


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Sechster Band.

Passau, 1835.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörschner und Jasper.

Breslau:
Max und Comp.

Judas der Erzschelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeschreibung

des

Iscariothischen Böswicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüsser, Kayserlichem Prediger ꝛc.

Sechster Band.

Passau, 1835.

Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörschner und Jasper.

Breslau:
Max und Comp.

Judas Iscarioth hat nichts verschweigen können.

Wie unser gebenedeiter Heiland auf dem Berge Thabor seine überschwengliche Glorie wollte zeigen und offenbaren, da hat er niemanden andern mit sich genommen, als Petrum, Joannem und Jakobum, die andern Apostel mußten unterdessen unter dem Berge verbleiben, und seiner warten, welches dem Judas schier ein wenig verschmacht, als der sich stolzmüthig eingebildet, er sey der beste aus ihnen, und also soll ohne seiner nichts geschehen ꝛc. Es hat aber derenthalben der göttliche Meister nur diese Benannten drei zu solcher herrlichen Aktion gezogen, weil er wollte, daß solches sollte verschwiegen bleiben bis nach seiner glorreichen Urständ. Aus allen aber glaubt er, daß diese drei zum besten konnten das Maul halten. Gewiß ist es, daß der Iscarioth, dafern er wäre gegenwärtig gewesen, solches nicht hätte verschwiegen, sondern es allenthalben in den Gesellschaften und heimlichen Zusammenkünften der Hebräer geplaudert und ausgeschwatzt: auch eben der Ursach halber hat der Herr den Aposteln befohlen, sie sollen ihm einen Ort zu Jerusalem zurichten, allwo er mit ihnen könne das Osterlamm essen; die Behausung aber und den

Patron, bei dem er wolle die Einkehr nehmen, hat er nicht entdeckt; denn Judas, so dazumal gegenwärtig war, solches ohne langen Verschub den Hebräern kundbar gemacht hätte, massen neben allen andern Untugenden und Lastern er nichts verschweigen konnte.

Dädalus, ein Künstler, Klaukus, ein Künstler, Polikletus, ein Künstler, Phydias, ein Künstler, Bonarota, ein Künstler, Xeuxes, ein Künstler, Parrhasius, ein Künstler, Albertus Dürerus, ein Künstler, Joannes Guttenberger, ein Künstler, und unzählbar andere mehr rc. Ist dann das nicht eine Kunst, so mit unsterblichem Lob erfunden hat Joannes Guttenberger ein Deutscher, durch dessen großen Witz die Buchdruckerei ist aufgekommen? Ist das nicht eine Kunst, die Albertus Dürer dazumal erwiesen hat zu Nürnberg, als er mit freier Hand einen Kreis gemacht mit einer Kohle, den man mit einem Zirkel nicht konnte besser verfertigen? Ist das nicht eine Kunst, wie der berühmte Xeuxes gamalen hat eine Weinbeere, daß sogar die Vögel zugeflogen, und darein gebeckt haben? Ist das nicht eine Kunst, wie Parrhasius einen Vorhang gemalen, also natürlich, daß sogar Xeuxes selbst verlangt, man soll den Vorhang hinwegziehen, auf daß er das Kunststück sehen möge? Diese und alle andere sind schöne Künste, herrliche Künste, berühmte Künste, aber Stillschweigen ist eine größere Kunst, als Malen, als Schnitzen, als Drucken, als Stechen, als Hauen, als Gießen, als Schneiden, als Prägen.

Man lehrt zwar den Menschen diese Kunst von der Kindheit an, aber der tausendste fasset sie nicht also, daß er dessenthalben könnte kunstreich genannt

werden; dann ein Kind in der Wiege, in diesem wankelmüthigen Bettlein, so es auch erst etliche Tage die Welt angesehen, wird von der Mutter oder Kindsweib, durch das Eja pupeja zum Stillschweigen ermahnt. Die Natur selbst vergönnet dem Menschen ehender das Sehen, das Hören, das Riechen, das Schmecken, das Fühlen, ja sogar das Gehen, als das Reden, zumal das Reden bei den Kindern fast die letzte Wirkung, wodurch wir von der Natur gleichsam zum Stillschweigen veranlaßt werden. Aber gleichwohl, Stillschweigen ist eine rare Kunst. Der Patriarch Abraham bekommt von Gott dem Allmächtigen einen Befehl, er soll ihm seinen einzigen Sohn Isaak auf dem Berg aufopfern; dazumal war Isaak 24 Jahr alt. Abraham ohne weitern Verzug reist bei nächtlicher Weil von seinem Ort Barsabea genannt, hinweg, und eilt den geraden Weg samt dem Sohne und den Dienern nach dem Berg Kalvaria, allwo ihm Gott durch eine feurige Säule hat angedeutet, daß daselbst der Ort sey, wo solches Opfer sollte vollbracht werden. Es hat ja der fromme Patriarch hievon der Sara, als seiner liebsten werthesten Frau Gemahlin alle Nachricht geben, und ihr seine vorhabende Reise und dero Ursach umständlich geoffenbaret? Nein, nein, sie wußte nicht im Geringsten etwas, er sagte ihr gar nichts von solchem hohen Geschäfte; denn er dachte, daß er eine geheime Sache Niemand soll vertrauen noch ausschwätzen. Aber der Sara wohl, dann sie ist dein Weib, mein Abraham, ihr sollst du es ja entdecken? Weib hin, Weib her; Sie ist gar fromm; fromm hin, fromm her. Es

wird sie nicht ein wenig verschmachen; verschmach hin, verschmach her. Warum aber dieses Abraham? Sie hätte es nicht können verschweigen, antwortete er, sie hätte das Maul nicht können halten, dann die Weiber verstehen sich nit auf die Opera Taciti.

O, mein heiliger Patriarch! du hättest ja ihr's scharf können auferlegen, daß sie solches keinem einzigen offenbare, da geredt, laß bei Leib nicht weiter kommen rc. Ja wohl da geredt, die Sara hätte es ihrem liebsten Sohn nicht können verbergen; aber da geredt, mein Kind, hätte sie gesagt; Isaak hätte es vermuthlich einem aus dem Gesinde im vertrautesten geoffenbaret, aber da geredt, mein Kerl, damit es nicht weiter komme, dieser hätte es in der Still einer Dienstmagd, etwa der Kammerjungfrau, die er vor andere gern sieht, diese neue Zeitung beigebracht, aber da geredet, meine Jungfrau, daß es nicht weiter komme; das Mensch hätte nicht können so lange schweigen, als die Glocke am Charfreitag, sondern hätte es allenthalben ausgebreitet, da wäre aus einem da geredt, ein allenthalben geredt, und folgsam unter der Nachbarschaft und Freundschaft das ganze Negotium ruchbar worden, welche dann in allwegen solches Opfer zu hintertreiben, Gelegenheit und Ursache gesucht hätten. Alles dieses Uebel zu vermeiden, wollte es Abraham keinem einzigen Menschen vertrauen, sondern die Sach mit Stillschweigen verhüllen, und dieß ist eine Kunst. Von dem hl. Aldebrando, von dem hl. Guthlara, von dem hl. Assisischen Franzisko, von dem hl. Gandolpho ist bekannt, wie daß sie mit den Schwalben zu gebieten gehabt, ihnen diese Vögel auch

den Gehorsam geleistet haben; aber Niemand hat von diesen Hausschwätzern also gelitten, als der Tobias im alten Testament, da er sich einmal vor lauter Mattigkeit in seinem eigenen Haus auf die Bank gelegt, ist ihm aus dem Schwalbennest der warme Koth in die Augen heruntergefallen, wovon er ganz stockblind worden ist. Ein so groses Unglück ist durch die Schwalben, durch diese Hausschwätzer, verursacht worden. Aber es werden noch täglich sehr viel Unheil allerseits in der Welt nicht durch die Hausschwätzer, wohl aber durch die Ausschwätzer zugerichtet und ausgeschmiedet. Samson war allein so stark, daß er mit einem dürren Eselskienbacken tausend Philister erlegt, und diese seine Stärke hatte er von Gott dem Allmächtigen, und nicht wie etliche, so ihre Stärke, jedoch nur auf eine Zeit, von dem Teufel zu leihen nehmen; dergleichen anno 1626 sehr viele Bauern in Oestreich gewesen, deren an der Zahl über sechzigtausend sehr vermessenen Uebermuths, die größte Unruhe in diesem Lande gemacht, Klöster, Städte und Märkte mit ungezähmter Furie eingenommen und geplündert, sich allein verlassend auf ihre Stärke, massen der meiste Theil durch satanische Beihülfe sich also gefroren gemacht, wie man insgemein pflegt zu nennen, daß weder Pistollen- noch Musqueten-Kugeln sind eingegangen, bis man endlich geistliche Mittel erfunden, wodurch des Satans Mittel zu Wasser wurden, und der Bauern ihre Häute aus dem Leim gangen. Samson hatte also weit anders seine Stärke, massen diese von Gott und nicht von dem bösen Feind, der wegen keiner Stärke prahlen kann, weil

man ihn mit einem Blaser vertreibt und in die Flucht jagt, so unter andern Ceremonien bei der Taufe eines Kindes gesehen wird. Samson, ein Held, ein Obsieger, ein Schrecken der Philister, ein Kriegsfürst, ein Feldherr, eine Glorie des ganzen Volkes Israel ist worden, was? ein Gefangener. Was mehr? ein blinder Mann. Was mehr? ein elender Tropf. Was mehr? ein Sklav seines Weibes. Was noch? Es wäre das genug, aber dennoch mehr; was denn? ein Narr. Der ist weit gekommen. Vorhero ein Ueberwinder, nachmals ein Blinder. Pfui! Vorhero von Jedermann gelobt, nachmals von Jedermann gefoppt. Pfui! Vor ein Streiter, nachmals wie ein anderer Bärenhäuter. Pfui! Vorher Alles und Alles wegen seiner Haar, nachmals mußte er seyn gar ein Narr; dann nicht anders traktirten ihn die Fürsten der Philistäer. Pfui! und abermal Pfui! Woher denn alles dieses Uebel? Daher: er hat das Maul nicht können halten, er hat das Geheimniß wegen der Stärke seiner et Caetera Dalila entdecket und geoffenbaret, aber da geredt; mein Engel, laß bei dir allein; mein Herz, daß nicht weiter komme; mein Schatz, aber zwischen uns zwei gesagt; mein Leben. O Samson, wie thöricht! Weißt du denn nicht, daß ein Weib leichter trage einen Zentner Blei, als drei Loth Geheimniß? Weißt du denn nicht, daß ein Weib so viel Geheimniß halte, als ein reifloses Faß Wasser? Weißt du denn nicht, daß ein Mühlrad leichter zu arrestiren sey, als eine Weiberzunge? Sobald ein Wort bei einem Weibe zu den Ohren hineingehet, so klopft es alsobald bei der

Maulthür an, und verlangt den Durchpaß. Schweigen ist eine Kunst, die findet man bei Weibern sobald nicht. Nemini dixeritis. So sind geheime Sachen auch dem eigenen Weib, auch der Allerliebsten nicht zu vertrauen? Nemini, auch dem Nächstanverwandten nicht? Nemini, auch dem besten Freunde nicht? Nemini, auch dem sonst vertrautesten Bruder nicht? Nemini, dann wie willst du, daß es ein anderer soll bei sich behalten, der du es selbst bei dir nicht behalten kannst? Wie begehrst du, daß ein anderer dir soll treu seyn, da du dir selbst nicht treu bist? Wie glaubst du, daß ein anderer es soll verschweigen, indem du es selbst nicht verschweigen kannst? Nemini. Petrus hat die ganze Nacht gefischt, hat so viele Stunden an einander gefischt, hat oben, hat unten, hat in der Mitte gefischt, hat da gefischt, hat dort gefischt, hat hinum gefischt, hat herum gefischt, hat links gefischt, hat rechts gefischt, hat vor Mitternacht gefischt, hat nach Mitternacht gefischt, aber nichts gefangen, weder große, weder kleine, weder mittelmäßige gefangen, nicht ein Grädlein Fisch. Nihil.

Bei jetziger Zeit ist der Fischfang weit glückseliger, und gehet weit besser von Statten. Wenn ein Herr von dem Rath nach Hause kommt, da fängt die Frau bald an zu fischen, ob er schon kein Fasttag. Kind, sagt sie, wie lange seyd ihr heute nicht gesessen? mit der Weil wird man euch die Hosen mit Blech füttern, damit sie nicht also zerrissen werden; es sind gewiß mehr Hebammen-Chargen vacirend, daß ihr so langsam damit umgehet. Mein Herr,

fischt sie weiter, wie bist du so feindselig gegen mich; andere Männer haben ein weit grösseres Vertrauen zu ihren Weibern, unser einer weiß weniger, als eine Köstenbraterin auf der Gasse, und bin doch eine Rathsfrau. Sie fischt nicht lang, sie fangt bald, was? Das und das. Bist nicht wunderlich, sagt er, es ist heut im Rath vorgenommen worden, was zu thun, (aber da geredt, als wie in der Beicht) weil ein hl. Mann prophezeit, daß heuer ein solcher grausamer Winter werde seyn, daß auch die Seufzer, so aus dem Herzen steigen, unterwegs werden gefrieren, da geredt, verstehst mich? Es stehet nicht eine Viertelstunde an, da hat man in dem ganzen Markt, welcher Größe und Schönheit halber wenigen Städten weichet, nichts anders geredet, als von Pelzen, dergestalt, daß in einem halben Tag zwei Kirschnern nicht eine Spanne lange Waare ist übrig geblieben; denn sie, diese Rathsfrau, solches ihrer Gevatterin im Geheim vertrauet, diese einer andern, aber Alles im Vertrauen; die dritte konnte auch nicht lang schwanger gehen mit diesem Geheimniß, daß also in einer so kurzen Zeit auf allen Plätzen diese so kühle Prophezeiung vorgenommen worden.

Zu wünschen wäre es, daß ein jeder Raths-Verwandter also beschaffen, und nicht gleich alle Sachen, so im Rath vorkommen, seinem Weib zu Haus thäte auf die Nase binden, sondern ihr vielmehr den Vorwitz mit einem dergleichen Gedicht dämpfte, weil nämlich so manigfaltige Schäden aus solcher Offenbarung entspringen; denn ihnen scheint eine Sache fast unmöglich, forderst wenn's für geheim gesagt

wird, zu verschweigen. Man weiß keine Festung, die so seltsam und wunderbarlich ist erobert worden, wie die Stadt und königl. Residenz-Platz Jericho; denn diese hat der berühmte Kriegsfürst Josue nicht mit Karthaunen, sondern mit Posaunen eingenommen, da er 6 Tage nacheinander auf Befehl Gottes hat lassen alle Tage einmal die Arche des Herrn, oder den hl. Bundeskasten durch die Priester um die Stadt tragen; daneben waren 7 andere Priester, deren jeder eine Posaune geblasen, vor gedachter Arche daher gegangen; anbei aber war das scharfe Verbot, daß diese 6 Tage hindurch kein Mensch soll ein Wort reden, aber den siebenten Tag sollen Alle zusammenschreien. Bei diesem Volk Israel war eine große Menge Weiber und diese sollen 6 ganze Tage stillschweigen? 6 Tage kein Wort reden? Mein lieber Feldherr Josue, das scheint unmöglich, das wird kein Mensch, er sey wer er wolle, zuwegen bringen. 6 Tage? Wann sie 6 Stunden das Maul hielten, so könnte man es für ein Mirakel oder Wunderwerk ausschreien; 6 Tag kein Wort reden? Das ist mit einem Wort bei den Weibern nicht möglich. Es wird vonnöthen seyn, daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege, es werden die Wort gleichwohl auf der Seite in einen Ausfall tentiren. Sylvayra schreibt, daß nach Aussage der Hebräer, Josue habe alle Weiber von der Armee hinweggeschafft, und anbei die Ordre gegeben, daß sie am siebenten Tag sich wiederum sollen einfinden, massen derselbige Tag werde seyn Dies Vociferationis, ein Geschrei- und Jubeltag; denn er glaubte selbst unmöglich zu seyn, daß die Weiber so

lang sollten schweigen; weil aber der siebente Tag mit allem Fleiß zum Schreien und Jubilierfest gestellt war, also hat er die Weiber dazu berufen, der Meinung, es werde solchen Tag Niemand helfen besser celebriren als die Weiber. Wann dann diesem Geschlecht das Stillschweigen so gar nicht natürlich, wie unbesonnen thun dann alle dieselben, so ihnen einige Geheimnisse vertrauen, wie ungeräumt scheint es, wann die Weiber ehender einen Rathschlag wissen, bevor die Sache werkstellig gemacht. Dahero mehrmalen geschieht, daß durch derlei Offenbarung viel Sachen den Krebs-Gang nehmen, ja von dem Gegentheil öfter hintertrieben werden. Nemini dixeritis. Sie ist aber, sagst du, meine beste vertrauteste Freundin. Das thut Alles nichts, sag ich; denn es kanns die Zeit geben, daß sie deine Feindin wird, sodann wird Alles an den Tag kommen, was du ihr ein und allemal hast anvertraut. Wer hatte den Joseph lieber, als des Putiphars Frau? Der war ihr einziger Augapfel, der war ihr einziger Zweck ihrer Gedanken, der war ihr einziger Aufenthalt ihres Herzens. Ihr Schauen war auf Joseph, ihr Reden war von Joseph, ihre Gedanken waren von Joseph, ihr Träumen war von Joseph. Nachdem sie aber auf ihr vermessenes Begehren eine abschlägige Antwort erhalten, und ihr der Mantel, nicht aber die Unschuld des Josephs in Händen blieben, da ist das schöne Wetter in ein trübes verändert worden, da ist die Ruthe Mosis in eine Schlange verkehrt worden, da ist sie die abgesagteste Feindin worden, und wann sie Mordthaten hätte gewußt von Joseph, so hätte solche Waare müssen auf

den Markt. Es geschieht wohl öfter, daß in Geheim anvertraute Sachen, die viel Jahr und Zeit verborgen, verdeckt, vermäntelt, verschwiegen gewesen sind, auf diese Weise entdeckt werden, wovon nachmals der größte Haß, ein unauslöschliches Grollen, eine unersättliche Rachgierigkeit und allerlei erdenkliche Uebel entspringen, dessentwegen entsprungen. Dahero eine große und nutzbare Kunst ist das Stillschweigen.

David ist von dem Schaf-Pelz zu dem königl. Purpur gelangt; das ist viel; hat den Hirtenstab mit dem Scepter vertauscht; das ist viel; hat die Schmerkappe in eine Krone verändert; daß ist viel. Wann einer kommt von den Schafen zu dem Schaffen, und zwar zu schaffen über ein ganzes Königreich, das ist keine geringe Sache; wann einer kommt von den Hütten zu dem Hüten, und zwar hüten Land und Leut, das ist keine schlechte Sache; wann einer kommt von der Heerde zum Herschen, und zwar über Städte und Provinzen, das ist keine gemeine Sache. Vorher war er arm, und ist nachmals ein Herr einer ganzen Armee; vorher ein Hirt auf dem Feld, nachmalen gar ein Feldherr; vorher ein gemeiner Mensch, nachmalen ein Haupt der ganzen Gemeinde. Es kommt mir schier vor, als wenn ein Chemikus Kupfer in Gold verwandlet, als wann ein gemeines Schaffell zu Pergament wird, worauf päpstliche Bullen und kaiserliche Patente geschrieben werden; es ist schier nicht anders, als wann ein schlechter, tumperer und stinkender Nebel von der Erde aufsteiget, und nachmalen in eine schöne glänzende Wolke verkehrt wird, mit einem Wort: David ist hoch kommen, aber wenig ist

abgegangen, gar wenig, daß er nicht Alles wiederum verloren, Kron und Thron, Land und Stand, Leut und Beut, Alles ist auf dem Spitz gestanden. Er hat seine eigene Residenzstadt müssen verlassen, und zu Fuß davonlaufen, das ganze Volk war auf des Absalons, dieses ehrsüchtigen aber nicht ehrlichen Menschen, Seite, als der durch den Fuchsschweif bei einem Haar wäre zum Scepter kommen. Aber aus was Wurzel ein solches übles Kraut? Aus was Brunnen ein solches trübes Wasser? Von was Hammer ist ein solcher groser Jammer geschmiedet worden? Alles dieses Elend, und all dieser Gemein-Aufruhr hat keinen andern Ursprung gehabt, als die Offenbarung geheimer Sachen. Dann wie der David seinem Feldherrn Joab eine Stafette geschickt, worin er ihm in aller Geheim anbefohlen, er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an die Spitze der Armee stellen, damit er bald den Rest bekomme, so hat Joab solchen Brief einem seiner vertrautesten gezeigt, doch aber er soll die Sach bei sich behalten; der andere hat wiederum einen guten Freund, doch sub Rosa vertrauet; dieser auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern, doch aber, damit es nicht weiter komme. Es ist eine kleine Zeit angestanden, daß solches unter der ganzen Armee ist lautmährig worden, welches dem vermessenen Absalon ein gewünschter Handel gewesen ist; denn er hiedurch dem Volk gezeigt, was sie für einen saubern König haben, und die Sache so weit gebracht, daß fast Jedermann ihm anhängig geworden, und den David verlassen.

Nemini dixeritis. In einer vornehmen Stadt

In Oesterreich ist eines wohlhabenden Handelsmanns Frau mit Tod abgegangen; das Dienstmensch, so eine geraume Zeit im Haus, wußte das schöne Vermögen ihres Herrn, und konnte beinebens leicht erachten, daß er zu einer andern Ehe schreiten werde, zumalen er in den besten Jahren, und der Hauswirthschaft allein vorzustehen nicht mächtig wäre; sie ließ ihr also einfallen, daß es nicht übel stünde, wenn sie auf diesem Markte könnte die beste Waare ertappen. Weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten, also gedachte sie die Sache mit einem Fund und Arglist durchzutreiben, ist demnach da, und vertritt bei nächtlicher Weile die Stelle eines Geistes, macht zuweilen ein Getöse, lasset klägliche und tiefe Seufzer hören, welches dem guten viel frommen Wittwer mehrmalen den Schlaf benommen, und in nicht geringe Furcht und Bestürzung gestellt, so zwar, daß er auch die Sache weiter gebracht, und hierinfalls einen Rath gesucht bei den Geistlichen, welche dann ihn mit allerlei geweihten und heiligen Sachen versehen, auch anbei für gut und rathsam geschlossen, er solle nach verrichteter vollkommener Beicht und Kommunion ohne Scheu und Entrüstung den Geist fragen, wer er seye, was er verlange? welchem allem der gute Mann fleißig nachgekommen, und sobald hierauf bei der Nacht der Geist sich wiederum angemeldet, fragt er, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erkennen, wer er seye? Ach! war die Stimme und Antwort des Geistes, ach! ich bin deine unlängst verstorbene Ehegemahlin. Ob ihr zu helfen, und wie? fragt er weiter. Ach freilich! ich leide in jener Welt

abgegangen, gar wenig, daß er nicht Alles wiederum verloren, Kron und Thron, Land und Stand, Leut und Beut, Alles ist auf dem Spitz gestanden. Er hat seine eigene Residenzstadt müssen verlassen, und zu Fuß davonlaufen, das ganze Volk war auf des Absalons, dieses ehrsüchtigen aber nicht ehrlichen Menschen, Seite, als der durch den Fuchsschweif bei einem Haar wäre zum Scepter kommen. Aber aus was Wurzel ein solches übles Kraut? Aus was Brunnen ein solches trübes Wasser? Von was Hammer ist ein solcher großer Jammer geschmiedet worden? Alles dieses Elend, und all dieser Gemein-Aufruhr hat keinen andern Ursprung gehabt, als die Offenbarung geheimer Sachen. Dann wie der David seinem Feldherrn Joab eine Stafette geschickt, worin er ihm in aller Geheim anbefohlen, er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an die Spitze der Armee stellen, damit er bald den Rest bekomme, so hat Joab solchen Brief einem seiner vertrautesten gezeigt, doch aber er soll die Sach bei sich behalten; der andere hat wiederum einen guten Freund, doch sub Rosa vertrauet; dieser auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern, doch aber, damit es nicht weiter komme. Es ist eine kleine Zeit angestanden, daß solches unter der ganzen Armee ist lautmährig worden, welches dem vermessenen Absalon ein gewünschter Handel gewesen ist; denn er hiedurch dem Volk gezeigt, was sie für einen saubern König haben, und die Sache so weit gebracht, daß fast Jedermann ihm anhängig geworden, und den David verlassen.

Nemini dixeritis. In einer vornehmen Stadt

ı Oesterreich ist eines wohlhabenden Handelsmanns
frau mit Tod abgegangen; das Dienstmensch, so eine
eraume Zeit im Haus, wußte das schöne Vermögen
hres Herrn, und konnte beinebens leicht erachten, daß
r zu einer andern Ehe schreiten werde, zumalen er
ı den besten Jahren, und der Hauswirthschaft allein
orzustehen nicht mächtig wäre; sie ließ ihr also ein-
allen, daß es nicht übel stünde, wenn sie auf diesem
Markte könnte die beste Waare ertappen. Weil ihr
ber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten,
lso gedachte sie die Sache mit einem Fund und
rglist durchzutreiben, ist demnach da, und vertritt bei
ächtlicher Weile die Stelle eines Geistes, macht zu-
eilen ein Getöse, lasset klägliche und tiefe Seufzer
ören, welches dem guten viel frommen Wittwer mehr-
alen den Schlaf benommen, und in nicht geringe
furcht und Bestürzung gestellt, so zwar, daß er auch
ie Sache weiter gebracht, und hierinfalls einen Rath
esucht bei den Geistlichen, welche dann ihn mit al-
erlei geweihten und heiligen Sachen versehen, auch
abei für gut und rathsam geschlossen, er solle nach
errichteter vollkommener Beicht und Kommunion
hne Scheu und Entrüstung den Geist fragen, wer
r seye, was er verlange? welchem allem der gute
Mann fleißig nachgekommen, und sobald hierauf bei
er Nacht der Geist sich wiederum angemeldet, fragt
r, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erken-
en, wer er seye? Ach! war die Stimme und Ant-
ort des Geistes, ach! ich bin deine unlängst ver-
orbene Ehegemahlin. Ob ihr zu helfen, und wie?
agt er weiter. Ach freilich! ich leide in jener Welt

unermeßliche Pein und Qual meiner begangenen Sünden halber, und könnte leicht durch die grundlose Gütigkeit Gottes aus diesem so peinlichen Kerker erledigt werden, wenn du in deiner künftigen Heirath nicht würdest ansehen die schnöden Reichthümer und das vergängliche Geld, sondern vielmehr die liebe Tugend, welche vorderst in deinem Dienst-Mensch gefunden wird, denn ihr wohlmeinendes Herz und gutes Gewissen steht bei Gott, dem Allmächtigen, in großem Werthe und Wohlgefallen. Ach! Ach! Hiemit verschwand der Geist. Dem frommen Mann war nichts mehr angelegen als die Erlösung seiner verstorbenen Frau, zumalen sie in großer Liebe und unzertrennter Einigkeit miteinander gehaust, hat sich also des andern, dritten und vierten Tages dahin resolvirt, daß er sein eigenes Mensch freien wollte, ließ sich auch durch keinen andern Widerrath überreden. Die Gewißheit war nun beiderseits, und hatte nun alles nach Wunsch auf Seite des Menschens ausgeschlagen, wann sie nur ihr Maul, so ein übler Gaul, hätte in Zaum gehalten. Diese geheime Sache druckte und ängstigte ihre Brust mehr, als ein starker Steck-Katarrh, es war eine Medizin, die nur über sich treiben wollte, das Herz konnte dieses so gute Bescheid-Essen allein nicht verzehren, sondern lud zu Gaste auch die Zunge ein. Es steht nicht lang an, sie vertrauet diese ihre geheime Arglist ihrer besten Freundin. Diese, obschon sie die Schwester Fidelitas selbst schien, konnte es gleichwohl nicht verschweigen, etwa aus Neid, daß ihre Mitgespannin zu so großem Glücke sollte erhoben werden, bringt die

Sache bei mehreren an, daß also die ganze Komödie an den Tag kommen, und sie nicht allein ihre so gewünschte Heirath verloren, sondern auch den Dienst verloren, den guten Namen verloren, Alles verloren. Das einzige Ach! Ach! womit sie ihren guten Herrn wollte übervortheilen, ist ihr für ihr Heirathgut zurückgegeben worden. So ist denn Schweigen eine Kunst, die wir sogar nit können erlernen, absonderlich die Weiber.

Es ist eine gemeine Aussage der Lehrer, daß unser lieber Herr hat wollen, daß seine glorreiche Auferstehung solle allenthalben ausgebreitet werden, und zwar bald und ohne lange Verweilung; dahero er zur Offenbarung dieses großen Geheimnisses keine Männer, sondern Weiber erwählt, benanntlich die h. Frauen, so das Grab besucht; denn er glaubte selbst, daß solche Zeitung nicht könnte ehender unter die Leute kommen, als durch die Weiber. Kaiser Sigismund, um weil seine Frau Gemahlin ein gewisse goldene Münz hat bereiten lassen mit einer ihm mißfälligen Ueberschrift, hat derenthalben ihr einen kleinen Verweis gegeben, welches einen nicht geringen Verschmach verursachet; daher haben andere Meineidige eine Hoffnung geschöpft, diese Kaiserin Maria auf die Seite zu bringen, auch dessenthalben derselben ihr Vorhaben entdeckt, zu dem sie nicht allein ihren Willen ertheilt, sondern noch mit Rath und That an die Hand gegangen, wie dasselbe bei nächtlicher Weise zum allerbequemsten den Kaiser, wenn er bei ihr schlafe, können aufreiben. Die vermessenen Rebellen waren derenthalben guten Muthes und glaubten auch, ihr böses Vor-

haben werde zu einem erwünschten Zwecke gelangen. Unterdessen war aber ihr Geheimniß der Kaiserin entdeckt, so gleich generis femini, und hat den ganzen Verlauf dem Kaiser (wie dann dießfalls gar recht geschehen) umständig geoffenbaret. Als nun bei der Nacht die gewissenlosen Gesellen ihr mörderisches Stück wollten vollziehen, da war der Kaiser nicht mehr im Bett, und sie sind bei anbrechendem Tage gleich zur gebührenden Strafe gezogen worden.

Obschon erst erwähnte Kaiserin sehr lobwürdig und gewissenhaft gehandelt in Offenbarung dieser geheimen Nachstellung, so erhellet doch klar, daß derjenige, so eine Sache will im Geheimen halten, er es keinem soll vertrauen; denn sobald ein Ding ihren Zweien bekannt ist, so stehet es schon in Gefahr. Wie der berühmte Kriegs-Fürst die Ausspäher nach Jericho geschickt, da haben sie ihre Einkehr genommen bei der Rahab, so da ein Weib de commune non virginum, so unehrlichen Wandel als sie geführt, hatte sie dennoch ein Mitleiden mit diesen Männern, und wenn sie nicht gewesen wäre, und mit ihrer Weiber-List die guten Leute verborgen, so wäre es mit ihrem Leben aus gewesen. Wie sie nun durch dero Hülfe aus der Gefahr gestellt worden, und sie zuvor schon mit ihr den Pakt eingegangen, daß sie in Eroberung der Stadt diesem ihrem Hause, und allem, was darin ist, wollen verschonen, so haben sie es mehrmalen wiederholt: Im Fall du uns aber wirst verrathen wollen, und diese Rede unter die Leute bringen, Josue 2., so wollen wir unsern geschwornen Eid und Parola auch nicht halten.

Es haben diese guten Leute sattsam erfahren die Treuherzigkeit der Rahab, die Liebe dieses Weibes, dero große Hülfe und sonderen Beistand in der größten Gefahr, warum fragen sie denn wiederum, ob sie die Sache wolle im Geheimen halten? Abulensis antwortet, daß, unangesehen sie so viel Gutes von ihr empfangen haben, so stunden sie gleichwohl noch an, ob sie es werde verschweigen können. Als wäre es schier unmöglich einem Weib, das Maul zu halten. Sey ihm, wie ihm wolle, besser ist es doch, wenn man ihnen geheime Sachen, an denen viel gelegen ist, nicht anvertraut. Joann. Herold in seinem Sermonario deßgleichen auch Valerius Venet. in seinem Prato Fiorito fol. 321 erzählt, daß in einem gewissen Jungfrau-Kloster einmal die Rede war von der Beicht, was Gestalten dieselbe ein sehr heilig- und heilsames Werk sey, aber beinebens eine Sache, die nicht gar leicht, und absonderlich bei den geistlichen und Gott gewidmeten Jungfrauen, wann sie alle dero Verbrechen und menschliche Schwachheiten einem Beichtvater müssen entdecken, wobei die angeborne und gleichgenaturte Schamhaftigkeit nicht wenig leide. Es wäre ja besser und rathsamer gewest, daß sie untereinander könnten beichten und Beicht hören, damit folgsam dero Mängel den Männern nicht würden offenbar; ja sie glaubten, wenn man die Sache ernstlich bei dem päbstlichen Stuhl solle vorbringen, daß unfehlbar unser heiligster Vater dero gerechte Bitte werde erhören. Die Sache wurde so lange unter ihnen getriffert, bis sie endlich einhellig beschlossen, daß zwei aus ihrem Kapitel sollen durch gesammte Stimm erwählet werden,

fischt sie weiter, wie bist du so feindselig gegen mich; andere Männer haben ein weit grösseres Vertrauen zu ihren Weibern, unser einer weiß weniger, als eine Köstenbraterin auf der Gasse, und bin doch eine Rathsfrau. Sie fischt nicht lang, sie fangt bald, was? Das und das. Bist nicht wunderlich, sagt er, es ist heut im Rath vorgenommen worden, was zu thun, (aber da geredt, als wie in der Beicht) weil ein hl. Mann prophezeit, daß heuer ein solcher grausamer Winter werde seyn, daß auch die Seufzer, so aus dem Herzen steigen, unterwegs werden gefrieren, da geredt, verstehst mich? Es stehet nicht eine Viertelstunde an, da hat man in dem ganzen Markt, welcher Größe und Schönheit halber wenigen Städten weichet, nichts anders geredet, als von Pelzen, dergestalt, daß in einem halben Tag zwei Kirschnern nicht eine Spanne lange Waare ist übrig geblieben; denn sie, diese Rathsfrau, solches ihrer Gevatterin im Geheim vertrauet, diese einer andern, aber Alles im Vertrauen; die dritte konnte auch nicht lang schwanger gehen mit diesem Geheimniß, daß also in einer so kurzen Zeit auf allen Plätzen diese so kühle Prophezeiung vorgenommen worden.

Zu wünschen wäre es, daß ein jeder Raths-Verwandter also beschaffen, und nicht gleich alle Sachen, so im Rath vorkommen, seinem Weib zu Haus thäte auf die Nase binden, sondern ihr vielmehr den Vorwitz mit einem dergleichen Gedicht dämpfte, weil nämlich so manigfaltige Schäden aus solcher Offenbarung entspringen; denn ihnen scheint eine Sache fast unmöglich, forderst wenn's für geheim gesagt

wird, zu verschweigen. Man weiß keine Festung, die so seltsam und wunderbarlich ist erobert worden, wie die Stadt und königl. Residenz-Platz Jericho; denn diese hat der berühmte Kriegsfürst Josue nicht mit Karthaunen, sondern mit Posaunen eingenommen, da er 6 Tage nacheinander auf Befehl Gottes hat lassen alle Tage einmal die Arche des Herrn, oder den hl. Bundeskasten durch die Priester um die Stadt tragen; daneben waren 7 andere Priester, deren jeder eine Posaune geblasen, vor gedachter Arche daher gegangen; anbei aber war das scharfe Verbot, daß diese 6 Tage hindurch kein Mensch soll ein Wort reden, aber den siebenten Tag sollen Alle zusammenschreien. Bei diesem Volk Israel war eine große Menge Weiber und diese sollen 6 ganze Tage stillschweigen? 6 Tage kein Wort reden? Mein lieber Feldherr Josue, das scheint unmöglich, das wird kein Mensch, er sey wer er wolle, zuwegen bringen. 6 Tage? Wann sie 6 Stunden das Maul hielten, so könnte man es für ein Mirakel oder Wunderwerk ausschreien; 6 Tag kein Wort reden? Das ist mit einem Wort bei den Weibern nicht möglich. Es wird vonnöthen seyn, daß man vor ein jedes Maul ein Schloß lege, es werden die Wort gleichwohl auf der Seite in einen Ausfall tentiren. Sylvayra schreibt, daß nach Aussage der Hebräer, Josue habe alle Weiber von der Armee hinweggeschafft, und anbei die Ordre gegeben, daß sie am siebenten Tag sich wiederum sollen einfinden, massen derselbige Tag werde seyn Dies Vociferationis, ein Geschrei- und Jubeltag; denn er glaubte selbst unmöglich zu seyn, daß die Weiber so

lang sollten schweigen; weil aber der siebente Tag mit allem Fleiß zum Schreien und Jubilierfest gestellt war, also hat er die Weiber dazu berufen, der Meinung, es werde solchen Tag Niemand helfen besser celebriren als die Weiber. Wann dann diesem Geschlecht das Stillschweigen so gar nicht natürlich, wie unbesonnen thun dann alle dieselben, so ihnen einige Geheimnisse vertrauen, wie ungeräumt scheint es, wann die Weiber ehender einen Rathschlag wissen, bevor die Sache werkstellig gemacht. Dahero mehrmalen geschieht, daß durch derlei Offenbarung viel Sachen den Krebs-Gang nehmen, ja von dem Gegentheil öfter hintertrieben werden. Nemini dixeritis. Sie ist aber, sagst du, meine beste vertrauteste Freundin. Das thut Alles nichts, sag ich; denn es kanns die Zeit geben, daß sie deine Feindin wird, sodann wird Alles an den Tag kommen, was du ihr ein und allemal hast anvertraut. Wer hatte den Joseph lieber, als des Putiphars Frau? Der war ihr einziger Augapfel, der war ihr einziger Zweck ihrer Gedanken, der war ihr einziger Aufenthalt ihres Herzens. Ihr Schauen war auf Joseph, ihr Reden war von Joseph, ihre Gedanken waren von Joseph, ihr Träumen war von Joseph. Nachdem sie aber auf ihr vermessenes Begehren eine abschlägige Antwort erhalten, und ihr der Mantel, nicht aber die Unschuld des Josephs in Händen blieben, da ist das schöne Wetter in ein trübes verändert worden, da ist die Ruthe Mosis in eine Schlange verkehrt worden, da ist sie die abgesagteste Feindin worden, und wann sie Mordthaten hätte gewußt von Joseph, so hätte solche Waare müssen auf

den Markt. Es geschieht wohl öfter, daß in Geheim anvertraute Sachen, die viel Jahr und Zeit verborgen, verdeckt, vermäntelt, verschwiegen gewesen sind, auf diese Weise entdeckt werden, wovon nachmals der größte Haß, ein unauslöschliches Grollen, eine unersättliche Rachgierigkeit und allerlei erdenkliche Uebel entspringen, dessentwegen entsprungen. Dahero eine große und nutzbare Kunst ist das Stillschweigen.

David ist von dem Schaf-Pelz zu dem königl. Purpur gelangt; das ist viel; hat den Hirtenstab mit dem Scepter vertauscht; das ist viel; hat die Schmerkappe in eine Krone verändert; daß ist viel. Wann einer kommt von den Schafen zu dem Schaffen, und zwar zu schaffen über ein ganzes Königreich, das ist keine geringe Sache; wann einer kommt von den Hütten zu dem Hüten, und zwar hüten Land und Leut, das ist keine schlechte Sache; wann einer kommt von der Heerde zum Herschen, und zwar über Städte und Provinzen, das ist keine gemeine Sache. Vorher war er arm, und ist nachmals ein Herr einer ganzen Armee; vorher ein Hirt auf dem Feld, nachmalen gar ein Feldherr; vorher ein gemeiner Mensch, nachmalen ein Haupt der ganzen Gemeinde. Es kommt mir schier vor, als wenn ein Chemikus Kupfer in Gold verwandlet, als wann ein gemeines Schaffell zu Pergament wird, worauf päpstliche Bullen und kaiserliche Patente geschrieben werden; es ist schier nicht anders, als wann ein schlechter, tumperer und stinkender Nebel von der Erde aufsteiget, und nachmalen in eine schöne glänzende Wolke verkehrt wird, mit einem Wort: David ist hoch kommen, aber wenig ist

abgegangen, zur Beute, daß er nicht Alles wiederum verloren. Kron und Thron, Land und Stand, Leut und Beut, Alles ist auf den Sand geschwunden. Er hat seine eigene Residenzstatt müssen verlassen, und zu Fuß davonlaufen, das ganze Volk war auf des Absalons, dieses ehrsüchtigen aber nicht ehrlichen Menschen, Seite, als der durch den Fuchsschweif bei einem Haar wäre zum Scepter kommen. Aber aus was Wurzel ein solches übles Kraut? Aus was Brunnen ein solches trübes Wasser? Von was Hammer ist ein solcher großer Jammer geschmiedet worden? Alles dieses Elend, und all dieser Gemein-Aufruhr hat keinen andern Ursprung gehabt, als die Offenbarung geheimer Sachen. Dann wie der David seinem Feldherrn Joab eine Stafette geschickt, worin er ihm in aller Geheim anbefohlen, er solle gewisser Ursachen halber den Uriam an die Spitze der Armee stellen, damit er bald den Rest bekomme, so hat Joab solchen Brief einem seiner vertrautesten gezeigt, doch aber er soll die Sach bei sich behalten; der andere hat wiederum einen guten Freund, doch sub Rosa vertrauet; dieser auf gleichen Schlag mehrmalen einem andern, doch aber, damit es nicht weiter komme. Es ist eine kleine Zeit angestanden, daß solches unter der ganzen Armee ist lautmährig worden, welches dem vermessenen Absalon ein gewünschter Handel gewesen ist; denn er hiedurch dem Volk gezeigt, was sie für einen saubern König haben, und die Sache so weit gebracht, daß fast Jedermann ihm anhängig geworden, und den David verlassen.

Nemini dixeritis. In einer vornehmen Stadt

In Oesterreich ist eines wohlhabenden Handelsmanns Frau mit Tod abgegangen; das Dienstmensch, so eine geraume Zeit im Haus, wußte das schöne Vermögen ihres Herrn, und konnte beinebens leicht erachten, daß er zu einer andern Ehe schreiten werde, zumalen er in den besten Jahren, und der Hauswirthschaft allein vorzustehen nicht mächtig wäre; sie ließ ihr also einfallen, daß es nicht übel stünde, wenn sie auf diesem Markte könnte die beste Waare ertappen. Weil ihr aber die eigene Armuth alle Hoffnung abgeschnitten, also gedachte sie die Sache mit einem Fund und Arglist durchzutreiben, ist demnach da, und vertritt bei nächtlicher Weile die Stelle eines Geistes, macht zuweilen ein Getöse, lasset klägliche und tiefe Seufzer hören, welches dem guten viel frommen Wittwer mehrmalen den Schlaf benommen, und in nicht geringe Furcht und Bestürzung gestellt, so zwar, daß er auch die Sache weiter gebracht, und hierinfalls einen Rath gesucht bei den Geistlichen, welche dann ihn mit allerlei geweihten und heiligen Sachen versehen, auch anbei für gut und rathsam geschlossen, er solle nach verrichteter vollkommener Beicht und Kommunion ohne Scheu und Entrüstung den Geist fragen, wer er seye, was er verlange? welchem allem der gute Mann fleißig nachgekommen, und sobald hierauf bei der Nacht der Geist sich wiederum angemeldet, fragt er, ob zwar nicht ohne Zittern, wie leichtlich zu erkennen, wer er seye? Ach! war die Stimme und Antwort des Geistes, ach! ich bin deine unlängst verstorbene Ehegemahlin. Ob ihr zu helfen, und wie? fragt er weiter. Ach freilich! ich leide in jener Welt

unermeßliche Pein und Qual meiner begangenen Sünden halber, und könnte leicht durch die grundlose Gütigkeit Gottes aus diesem so peinlichen Kerker erledigt werden, wenn du in deiner künftigen Heirath nicht würdest ansehen die schnöden Reichthümer und das vergängliche Geld, sondern vielmehr die liebe Tugend, welche vorderst in deinem Dienst-Mensch gefunden wird, denn ihr wohlmeinendes Herz und gutes Gewissen steht bei Gott, dem Allmächtigen, in großem Werthe und Wohlgefallen. Ach! Ach! Hiemit verschwand der Geist. Dem frommen Mann war nichts mehr angelegen als die Erlösung seiner verstorbenen Frau, zumalen sie in großer Liebe und unzertrennter Einigkeit miteinander gehaust, hat sich also des andern, dritten und vierten Tages dahin resolvirt, daß er sein eigenes Mensch freien wollte, ließ sich auch durch keinen andern Widerrath überreden. Die Gewißheit war nun beiderseits, und hatte nun alles nach Wunsch auf Seite des Menschens ausgeschlagen, wann sie nur ihr Maul, so ein übler Gaul, hätte in Zaum gehalten. Diese geheime Sache druckte und ängstigte ihre Brust mehr, als ein starker Steck-Katarrh, es war eine Medizin, die nur über sich treiben wollte, das Herz konnte dieses so gute Bescheid-Essen allein nicht verzehren, sondern lud zu Gaste auch die Zunge ein. Es steht nicht lang an, sie vertrauet diese ihre geheime Arglist ihrer besten Freundin. Diese, obschon sie die Schwester Fidelitas selbst schien, konnte es gleichwohl nicht verschweigen, etwa aus Neid, daß ihre Mitgespannin zu so großem Glücke sollte erhoben werden, bringt die

Sache bei mehreren an, daß also die ganze Komödie an den Tag kommen, und sie nicht allein ihre so gewünschte Heirath verloren, sondern auch den Dienst verloren, den guten Namen verloren, Alles verloren. Das einzige Ach! Ach! womit sie ihren guten Herrn wollte übervortheilen, ist ihr für ihr Heirathgut zurückgegeben worden. So ist denn Schweigen eine Kunst, die wir sogar nit können erlernen, absonderlich die Weiber.

Es ist eine gemeine Aussage der Lehrer, daß unser lieber Herr hat wollen, daß seine glorreiche Auferstehung solle allenthalben ausgebreitet werden, und zwar bald und ohne lange Verweilung; dahero er zur Offenbarung dieses großen Geheimnisses keine Männer, sondern Weiber erwählt, benanntlich die h. Frauen, so das Grab besucht; denn er glaubte selbst, daß solche Zeitung nicht könnte ehender unter die Leute kommen, als durch die Weiber. Kaiser Sigismund, um weil seine Frau Gemahlin ein gewisse goldene Münz hat bereiten lassen mit einer ihm mißfälligen Ueberschrift, hat derenthalben ihr einen kleinen Verweis gegeben, welches einen nicht geringen Verschmach verursachet; daher haben andere Meineidige eine Hoffnung geschöpft, diese Kaiserin Maria auf die Seite zu bringen, auch dessenthalben derselben ihr Vorhaben entdeckt, zu dem sie nicht allein ihren Willen ertheilt, sondern noch mit Rath und That an die Hand gegangen, wie dasselbe bei nächtlicher Weise zum allerbequemsten den Kaiser, wenn er bei ihr schlafe, können aufreiben. Die vermessenen Rebellen waren derenthalben guten Muthes und glaubten auch, ihr böses Vor-

haben werde zu einem erwünschten Zwecke gelangen. Unterdessen war aber ihr Geheimniß der Kaiserin entdeckt, so gleich generis femini, und hat den ganzen Verlauf dem Kaiser (wie dann dießfalls gar recht geschehen) umständig geoffenbaret. Als nun bei der Nacht die gewissenlosen Gesellen ihr mörderisches Stück wollten vollziehen, da war der Kaiser nicht mehr im Bett, und sie sind bei anbrechendem Tage gleich zur gebührenden Strafe gezogen worden.

Obschon erst erwähnte Kaiserin sehr lobwürdig und gewissenhaft gehandelt in Offenbarung dieser geheimen Nachstellung, so erhellet doch klar, daß derjenige, so eine Sache will im Geheimen halten, er es keinem soll vertrauen; denn sobald ein Ding ihren Zweien bekannt ist, so stehet es schon in Gefahr. Wie der berühmte Kriegs-Fürst die Ausspäher nach Jericho geschickt, da haben sie ihre Einkehr genommen bei der Rahab, so da ein Weib de commune non virginum, so unehrlichen Wandel als sie geführt, hatte sie dennoch ein Mitleiden mit diesen Männern, und wenn sie nicht gewesen wäre, und mit ihrer Weiber-List die guten Leute verborgen, so wäre es mit ihrem Leben aus gewesen. Wie sie nun durch dero Hülfe aus der Gefahr gestellt worden, und sie zuvor schon mit ihr den Pakt eingegangen, daß sie in Eroberung der Stadt diesem ihrem Hause, und allem, was darin ist, wollen verschonen, so haben sie es mehrmalen wiederholt: Im Fall du uns aber wirst verrathen wollen, und diese Rede unter die Leute bringen, Josue 2., so wollen wir unsern geschwornen Eid und *Parola* auch nicht halten.

Es haben diese guten Leute sattsam erfahren die Treuherzigkeit der Rahab, die Liebe dieses Weibes, dero große Hülfe und sonderen Beistand in der größten Gefahr, warum fragen sie denn wiederum, ob sie die Sache wolle im Geheimen halten? Abulensis antwortet, daß, unangesehen sie so viel Gutes von ihr empfangen haben, so stunden sie gleichwohl noch an, ob sie es werde verschweigen können. Als wäre es schier unmöglich einem Weib, das Maul zu halten. Sey ihm, wie ihm wolle, besser ist es doch, wenn man ihnen geheime Sachen, an denen viel gelegen ist, nicht anvertraut. Joann. Herold in seinem Sermonario deßgleichen auch Valerius Venet. in seinem Prato Fiorito fol. 321 erzählt, daß in einem gewissen Jungfrau-Kloster einmal die Rede war von der Beicht, was Gestalten dieselbe ein sehr heilig- und heilsames Werk sey, aber beinebens eine Sache, die nicht gar leicht, und absonderlich bei den geistlichen und Gott gewidmeten Jungfrauen, wann sie alle dero Verbrechen und menschliche Schwachheiten einem Beichtvater müssen entdecken, wobei die angeborne und gleichgenaturte Schamhaftigkeit nicht wenig leide. Es wäre ja besser und rathsamer gewest, daß sie untereinander könnten beichten und Beicht hören, damit folgsam dero Mängel den Männern nicht würden offenbar; ja sie glaubten, wenn man die Sache ernstlich bei dem päbstlichen Stuhl solle vorbringen, daß unfehlbar unser heiligster Vater dero gerechte Bitte werde erhören. Die Sache wurde so lange unter ihnen getriffert, bis sie endlich einhellig beschlossen, daß zwei aus ihrem Kapitel sollen durch gesammte Stimm erwählet werden,

sò da gedachtes Negotium zu Rom inständig sollen treiben; wie dann bald dergleichen zwei, bei denen mehr Verstand und Wohlredenheit gefunden worden, zu dieser Verrichtung erkiesen, welche dann ohne Verweilung ihre Reise nach Rom genommen, daselbst die Sache bei dem h. Stuhl angebracht, auch sogar Ihre päbstliche Heiligkeit das Negotium mündlich vorgetragen, woraus der Pabst leicht trachtete, daß solches eine Versuchung des Satans seye, und diesem Geschlecht angewachsener Vorwitz, gibt ihnen doch eine gnädigste Antwort und anbei eine versperrte und verschlossene Schachtel, mit dem Verbot, sie sollen diese bei Leibe nicht öffnen, sondern Frühe Morgens ihm wiederum versperrt überantworten; alsdann seye er willig und urbietig dero Begehren zu befördern. Die zwei frommen Schwestern nehmen nicht ohne sondern Trost ihren Weg nach Hause, wo sie seither logirten; aber es war dieß ein beiderseitiges Fragen und Fragen, Forschen und Fischen, was doch möge in der Schachtel seyn? Die Eine sagt, machen wir sie auf und lassen uns sehen, was doch darin ist, keine gemeine Sache kann's nicht seyn. Ach nein, wiedersetzt die Andere, läppische Schwester, die Sache lasse sich nicht thun, weil es uns der Pabst selbst verboten. Der Vorwitz treibt sie alle beide also lang, also stark, daß sie endlich die Schachtel eröffneten, und ein kleines Vögerl, so darin verschlossen war, augenblicklich ausgeflogen, worüber sie nicht ein wenig bestürzt wurden; mußten demnach Noth halber den andern Tag bei Ihro Heiligkeit die Schuld bekennen, welcher ihnen dann ihre Schwachheit und *weiblichen* Vorwitz genugsam unter die Augen stellte,

ıbei ihr unbedachtes Begehren verlachte, wie daß sie
cht fähig seyen, Beicht zu hören, massen sie nichts
ınnten verschweigen, wenn eine der andern sollte
ichten; nachmalen aber eine Uneinigkeit zwischen
ınen entstünde, da müßten alle Geheimnisse heraus,
ıß es nicht allein das ganze Kloster wußte, sondern
ıch durch die ganze Stadt lautmährig wurde. Mit
lchem Bescheid wurden die guten Schestern abgewie-
n, den sie auch ins Kloster zurück gebracht, die
röffnung aber der Schachtel eine Zeitlang ver-
hweigen, endlich doch auch solche zu ihrer eigenen
Schande entdecket.

Nemini dixeritis. Es gibt aber ebenfalls
ıch viel Männer, die nichts verschweigen können.
onsilium, hat sonsten den Namen von sileo oder
Stillschweigen; aber leider werden nicht wenig Consi-
arii angetroffen, welche zum größten Nachtheil und
Schaden eines ganzen Königreichs, Landes und Pro-
ınzen, einer ganzen Gemeine oft die geheimen Sachen
ıtdecken. Wie viel Unheil wäre etliche Jahre nach
nander vermeidet worden, was glückliche Progressen
. dem Krieg würden dieser Zeit bei uns gewesen
yn, wenn nicht dergleichen meineidige Zungen und
edern dem Feinde alle unsere Vorhaben und An-
hläge entdeckt hätten. Es ist nicht allein schuldig
r Beicht-Vater zu verschweigen alle ihm anvertraute
Sünden; und kann sogar der römische Pabst, auch
e katholische Kirche dießfalls nicht dispensiren, ja er
schuldig ehender tausend und tausend bitterste Mar-
r und Tod auszustehen, als nur das allerwenigste zu
fenbaren. Dahero gar heilig gethan Johannes Ne-

pomuk zu Prag in Böhmen, welcher auf alle Weise von dem böhmischen Könige Wenzeslaus angestrenget wurde, daß er doch möchte offenbaren, was die Königin, dero Beichtvater er gewesen, ihm gebeichtet: indem er aber solches in allweg geweigert, ist er durch des gottlosen Königs Befehl umgebracht und in den Fluß Moldau gestürzt worden, welcher aber durch göttlichen Willen alsobald, wo der heil. Mann hineingefallen, ausgetrocknet und jedermann einen freien Zugang vergönnet, damit der heil. Leib nach Würde möchte begraben werden.

Nicht allein, sage ich, ist ein Beichtvater verpflichtet, in allen ihm entdeckten Dingen zu schweigen, sondern auch ein jeder Rath, und versündigt sich ein solcher schwer, wenn er eine und andere Sache, so im Rath abgehandelt worden, jemand ausser desselben offenbaret; ja aller Haß, Neid, Zorn, Grollen, Schaden und andere Uebel, so hieraus entspringen, werden einer solchen Schwätz-Zunge zugemessen, und muß ein solcher dem gerechten göttlichen Richter zu seiner Zeit genaueste Rechenschaft geben. Alle Sekretäre sind unter großer Sünde schuldig, die im Geheimen geschlossenen Dinge bester Massen zu verhüllen, und keinem hievon etwas zu sagen, wann sie sehen, daß durch dergleichen Offenbarung einem oder dem andern Theil einiger Schaden sollte zuwachsen. Nomine dixeritis. Schweigen ist eine Kunst, aber diese verdirbt gar oft der Wein. Das Wort Wein fängt mit dem Buchstaben W an, und ist nur gar zu wahr, daß das meiste Wehe von dem Wein entspringt, wann selber unmäßig gebraucht wird. Wie

der gute und gerechte Altvater Noe zu tief in den Krug geschaut und sich überweint, da ist er spöttlicher Weise von seinem vermessenen Sohn entblößt, und also was die ehrbare Natur selbsten zu verhüllen verlangt, schändlich entdecket worden. Es geschieht wohl öfter, daß der Wein schon lang verborgene Sachen entblößt. Wann die Muscheln und Austern eine Hitze vermerken; so sperren sie gleich das Maul auf. Wenn der Mensch von dem übrigen Weintrinken erhitzt wird, da stehet Herz und Mund offen. Wann der Wein in dem Faß anfängt zu arbeiten und zu girren, da muß alles, was auch zu unterst am Boden, zum Spuntloch hinaus. Wenn der Wein anfängt in dem Menschen zu wirken, da treibt er alle Secreta und geheime Sachen zum Maul hinaus. Wenn das Mühlrad nicht naß hat, so stehet es still, wenn's aber stark drauf rinnt, so fangt's an zu gehen, und macht ein großes Klappern. So lang der Mensch nüchtern ist, so rührt sich die Zunge wenig, wenn man aber wacker Wein drauf gießt, so steht sie nicht still, und schweigt nicht still, klappert so lange, bis alle Geheimnisse heraus gebeutelt sind; daher keine bessere Folter als der Wein, wodurch die Leute ohne sondere Mühe zu jedem Bekenntniß gebracht werden. Es kratzt wohl öfter frühe Morgens einer hinter den Ohren, weil er des Tages zuvor beim Gläsl Wein zu viel geredt hat.

Vor diesem im alten Testament mußte auf Befehl Gottes Arca, die Arche des Bundes mit sehr viel Vorhängen im Tabernackel verdeckt seyn, damit sie nicht ein jeder könnte sehen. Bei den Zelten sollten

von Rechtswegen Arcana wie Arca auch bedeckt und verhüllt seyn; aber der Wein ist so vermessen und unverschämt, daß er auch hundert Vorhänge thut hinweg reissen. Samson hat in der Stadt Gaza die Pforten hinweg tragen, daß also die Stadt offen gestanden. Der Wein ist nicht um ein Haar schwächer, denn er nimmt nur gar zu oft die Thür vom Herzen und Maul hinweg, und beide stehen nicht ohne großen Schaden offen. Schweigen ist eine Kunst, und diese sollen forderist auch lernen die Religiosen und Ordens-Personen. Ein Kloster soll beschaffen seyn wie ein Bienenkorb, worin diese kleinen Honig-Vögerl immerzu in der Arbeit begriffen sind, und eine solche schöne Ordnung in ihrer Regierung haben, daß auch die beste Republik von ihnen noch könnte lernen. Ihrem König erweisen sie den größten Respekt, dergestalt, daß sie auch denselben, wenn er wegen langen Fliegens müde wird, gar auf ihrem Rücken tragen. Sie bauem ihm in Mitte des Korbes eine besonders schöne Residenz, welche an Größe und Zierde die Wohnungen der andern weit übertrifft; er hat stets etliche um sich, welche als eine wachsame Leibgarde seine Hohheit begleiten, und vor allem Uebel defendiren; ohne seine Erlaubniß darf keine extra Clausuram sich wagen, die meiste Zeit visitirt er die Zellen der andern, und gibt genau Achtung, damit sich keine dem Müßigang ergibt; findet sich jedoch eine unter seinen Unterthanen, welche die Arbeit flieht, oder selbe wenigstens saumselig verrichtet, so wird sie ohne Verweilung zur Strafe gezogen. Ihre Todten tragen sie in schönster Ordnung aus dem Wohnung, und begleiten dieselben mit einem Trauer-

und Klaglied, so da besteht in einem Sumsen und Murren. Alle Bienen haben nach Aussage auch der heil. Lehrer, eine ewige Jungfrauschaft, massen unter ihnen weder Männl noch Weibl, wüßten auch von Natur um keine Vermischung, sondern ihre Jungen erzeugen sie ohne einige Befleckung, in Summa die göttliche Weisheit und Allmacht läßt sich fast in den größten Thieren nicht also sehen, wie in diesen winzigen kleinen Thieren. Absonderlich haben sie eine lobwürdige Manier und Gewohnheit unter ihnen, daß sie ihr Thun und Lassen Niemanden sehen lassen. Es hat sogar einer aus Vorwitz, dero Wandel zu sehen, lassen einen gläsernen Bienenkorb verfertigen, welchen aber die bescheidenen Thierlein inwendig mit Wachs überzogen, und also hier in diesem Fall ihm eine wächserne Nase gedrehet. Es wollen also diese auf keine Weise, daß andere sollen wissen, wie und was Gestalten es bei ihnen hergehe. Auf gleiche Weise soll ein jedes wohlgeordnetes Kloster und Konvent beschaffen seyn, und auch dero Thun und Lassen fein zwischen den vier Mauern verbleiben, und forderst die Mängel, deren zuweilen auch in Klöstern kein Abgang, sollen auf keine Weise unter Weltliche gebracht werden, massen hiedurch große Aergerniß entstehen, und ein Orden und Religion nicht ein wenig verschwärzt wird, wann dergleichen Klosterfehler unter die Weltlichen getragen werden. Es wäre zu wünschen, daß alle Religiosen eine Natur und Tugend hätten wie der heil. Aegidius, so sich öfter gewunschen, daß er einen so langen Hals hätte wie ein Kranich, damit ihm nur die Wort nicht so bald möchten ausbrechen.

Gut wäre es, wann die Religiosen und Ordensleute mit dem Moses könnten sagen: tardioris linguae ego sum. Schön wäre es, wenn eine jede Klosterperson könnte sagen, was einmal gesagt hat Euripides, als man ihn befragt, warum er so stark aus dem Munde schmecke? gab er zur Antwort: „weil viel Geheimniß in seinem Maul verfaulet.“ Schweigen ist eine Kunst, und diese sollen nach Möglichkeit lernen die Dienstboten, welche nicht alles sollen aus dem Haus tragen, was sie sehen und hören, sondern vielmehr die Mängel des Hauses zu vertuschen. An einem Samstag hat unser lieber Herr einen stockblinden Menschen angetroffen, und hatte dieser elende Tropf den Zustand von Mutterleib; wie solches die Apostel gesehen, fragen sie gleich den Heiland, Rabbi, sprachen sie, wer hat gesündiget? dieser oder seine Eltern? daß er blind geboren? die guten Jünger haben verhofft, der Herr werde alles heraussagen, und offenbar machen den ganzen Wandel, den des Blinden Eltern geführt. Sie haben glaubt, er werde sagen, wie daß die Eltern dieses Menschen sehr lasterhaft gelebt, der Vater seye ein lauter Partitimacher, die Mutter eine lautere Kupplerin, der Vater seye zwar kein Fuhrmann, aber er könne gleichwohl jedermann hinter das Licht führen; die Mutter seye zwar keine Tischlerin, aber sie wisse gleichwohl den Nächsten aufs ärgste zu verläumden; der Vater seye zwar kein Soldat, aber mit Krug gehe er allezeit um; die Mutter seye zwar keine gute Wirthin, aber sie wisse doch stattlich die Leut durch die Hechel zu ziehen; der Vater habe einen guten Stilum in anderer Leut Beutel,

die Mutter habe gar gute Inventiones auf umgekehrten Bänken; in Summa, der Vater seye nit weit her, und die Mutter habe nit weit heim; darum seynd sie mit einem stockblinden Kind gestraft worden.

Dergleichen Antwort hofften die Apostel auf ihre Fragen, aber der Herr hatte es nit im Brauch anderer Leut Mängel offenbar zu machen, und selbe in ein böses Geschrei zu bringen, gab demnach die Neque hic etc. Weder er der Blinde, weder seine Eltern haben gesündiget, sondern damit hiedurch durch die Werk Gottes offenbar wurden Joan. K. 9.

Deßgleichen hat er auch gethan, wie er mit der Samaritanin bei dem Brunnen geredt hat, und ihren lasterhaften Wandel unter die Augen stellt, da wollt er nit, daß die Apostel davon etwas wissen sollten; dahero dieselbigen in die Stadt geschickt, mit dem Vorwand, daß sie um etliche Lebensmittel sollen umsehen; unterdessen hat er ihr einen Beichtspiegel abgeben, die Wahrheit gesagt wegen des geführten schlimmen Wandels.

Was müssen ander Leut wissen, gedacht er, wie dieses Weib beschaffen. Joan. 4. Also sollen absonderlich beschaffen seyn die Dienstboten, welche niemalen sollen die Mängel und Unvollkommenheiten, so sie in dem Haus sehen, allenthalben kundbar machen, und folgsam ihre Herrschaft in ein übles Geschrei bringen, sondern vielmehr aus christlicher Liebe die Schwachheit des Nächsten, nach Möglichkeit verdecken; dann dergleichen Schwätz-Zungen, so alles aus dem Haus tragen, und nichts können verschweigen, mehrmalen eine Ursach seyn groser Uneinigkeiten.

Judas, der verzweifelte Verräther und Henker seiner eigenen Person, hat eine schlechte Begräbniß.

Nachdem dieser verruchte Iscarioth das zeitliche Leben durch den Strang geendet, und nachgehends einen Anfang gemacht dem ewigen unglückseligen, so niemals ein Ende nimmt, bald hierauf ist der verdammte Körper, als er vorhero schon das gräuliche Eingeweide den Raben zu einem Konfekt gespendet, auch von dem Baume, woran er sich gehänget, herunter gefallen, aber von keinem, auch seinen vertrautesten Freunden, die letzte Ehre, wie man pflegt zu sagen, gehabt, der ihn nur zur Erde hätte bestattet, oder wenigstens in eine Grube geworfen, welches doch zuweilen einem verreckten Vieh zu Theil wird. Papias Ecumenius und Historia ecclesiastica melden, daß von diesem iscariothischen Aas ein solcher Gestank sey gegangen, daß kein Mensch daselbst konnte gehen, viel weniger wohnen; ja das vernunftlose Vieh hab in selbiger Gegend sich geweigert, die Waide zu nehmen. Gleichwie nun der allmächtige Gott die Gräber seiner Heiligen meistens gar glorreich und herrlich macht, also pflegt er hingegen auch die Gräber der gottlosen und verdammten Menschen sehr verächtlich zu machen.

Ei so friß! Ei so friß! Zur Zeit des heiligen Macarii ist einer gewesen, dem alle Tage ein Faß Wein und so viel Brod, als man aus drei Metzen Mehl kann backen, nicht recht gekleckt hat. Zu Zeiten des seligen Macedonii ist ein Weib gewesen, sonst

aus Syria gebürtig, welche alle Tage 30 Hennen verzehrt. Der heilige Guilelmus aus meinem heiligen Orden, bevor er durch den hl. Bernardum ist bekehrt worden, hat auf einmal allezeit mehr Speis und Trank zu sich genommen, als sonst acht starke Kerl damit konnten gesättiget werden. Ei so friß! Aber alle diese Fraß übertrifft die Zeit; diese verzehret Stein und Bein, verzehrt Leut und Beut, verzehrt Plätz und Schätz, verzehrt Felder und Wälder, verzehrt Bücher und Tücher, verzehrt Lanzen und Schanzen, verzehrt Scheuern und Gemäuern, verzehrt Speisen und Eisen, verzehrt Kron und Thron, verzehrt Alles. Wie viel herrliche, mächtige, große, reiche, weite, starke, schöne, volkreiche Städte sind gestanden und stehen nimmermehr. Wie viel stattliche, künstliche, köstliche, theuere, treffliche, prächtige Palläste und Schlösser sind gestanden und stehen nimmermehr. Wie viel berühmte, wie viel ansehnliche, wie viel kostbare, wie viel wunderschöne Tempel und Kirchen sind gestanden und stehen nimmermehr; sondern anstatt der starken Mauern wachsen Maurachen; anstatt der Palläste sieht man etwan einen Morast; anstatt der schönen Gasse eine öde Straße; anstatt der Gebäu eine Einsiedelei. Alles dieses hat die Zeit verzehrt und aufgefressen, dennoch unter so vielen blutigen Kriegen und so grausamen Verheerungen, unter so vieler Verfolgung ist von der Zeit nicht verzehrt worden, ist übriggeblieben nicht ohne großes Mirakel, das aufgemauerte Grab Christi des Herrn. Wenn solches heilige Grab stünde in Mitte der Christen, so wäre das Wunder nicht so groß; weil es aber in der Ge-

walt des christlichen Erzfeindes, in den Händen der Heiden, so überall suchen und versuchen Christi Namen, Ehr, und Lehr und Gedächtniß auszutilgen. Dieses ist unter andern Wunderwerken, welche der allmächtige Gott vom Anbeginn der Welt bis auf diese Zeit gewirkt, nicht das geringste, daß sein heil. Grab in Mitte seiner Feinde unverletzt blieb.

Wo ist eine Zunge, die aussprechen kann, wo ist eine Feder, die beschreiben kann, wo ist ein Gedächtniß, das merken kann alle Wunder und Wunderwerk, so schon über 1600 Jahre gewirkt wurden bei dem hl. Grab Christi des Heilandes? Die Erde um das Grab Christi, der Schatten um das Grab Christi, die Luft um das Grab Christi, der Staub um das Grab Christi, die Gegend um das Grab Christi haben bisher Wunderwerk sehen lassen, was ist dann erst zu hoffen von dem hl. Grab selbsten? Unangesehen, daß es in den Händen unserer Feinde ist, gibt es doch kein Königreich, kein Land, keine Provinz der Welt, woraus nicht einige, Andacht halber, reisen zu dem hl. Grab des Herrn. Nazareth, o wie heilig! Bethlehem, o wie heilig! Jerusalem, o wie heilig! Der Oelberg, o wie heilig! Der Garten Gethsemani, o wie heilig! Thabor, o wie heilig! Kalvariberg, o wie heilig! Aber alle diese heiligen Orte übertrifft das Grab Christi nach Aussag des hl. Bernardus.

Baronius schreibt, daß anno 313 eine vornehme Dame mit Namen Kosmiana habe einmal an einem Sonntag bei nächtlicher Weile wollen das hl. Grab besuchen und verehren; es sey ihr aber der Eingang

von der Mutter Gottes, so ihr sichtbarlich erschienen, verboten worden, weil diese edle Frau eine Ketzerin war. Also gezieme sich nicht, daß eine solche Person soll einen so heiligen Ort betreten.

Desgleichen setzt erstgemeldeter Autor bei, daß ein Fürst in Palästina habe ebenfalls in das h. Grab hineingehen wollen, sey aber mehrmalen von einem großen Widder abgetrieben worden, welcher mit seinen Hörnern dem Fürsten die größte Gewalt angethan, bis endlich dieser in sich gegangen, seine Fehler erkannt, den wahren katholischen Glauben angenommen und seine Sünden bereuet hat. Mein heil. Vater Augustinus betrachtet einerseits die Herrlichkeit des jungfräulichen Leibes Mariä, anderseits erwägt er die Glorie des Grabes Christi, und weiß schier selbst nicht, wem er aus beiden den Vorzug solle geben. Endlich bittet er die Mutter Gottes demüthig um Vergebung, weil er dießfalls den Ausspruch thue auf Seite des Grabes. Gebenedeiet und herrlich, herrlich und gebenedeiet, spricht er, ist der Leib Mariä, weil in demselben gelegen ist der wahre Heiland Jesus; so ist aber eben dieser Welt-Erlöser gelegen in dem Grab; aber aus diesem ist er unsterblich hervorgegangen, aus dem jungfräulichen Leibe aber sterblich. Wie er kam aus dem Leib Mariä, da hat er gleich andern geweint; wie er ist kommen aus dem Grab hervor, da hat er gelacht und wegen seiner Urständ die ganze Welt erfreut. Demnach ist eines Theils das Grab Christi herrlicher als der jungfräuliche Leib Mariä. —

Rubertus Tuiteni l. 8. de offic. Divi. bemerkt, daß in der großen Stadt Leyden in dem

Kloster St. Laurentius daselbst am heil. Samstag in der Charwoche sich dieses Wunder habe zugetragen. Als dazumal die Religiosen bei dem heil. Grab die Antiphonam gesungen. Mulieres sedentes ad monumentum, und etwa ein Religios ein wenig gezweifelt an der glorreichen Urständ Christi aus seinem Grab, da seye ihm, gedachtem Religios, augenblicklich die Gürtel vom Leibe auf die Erde gesprungen, und wie er sich mit solcher wiederum wollte umgürten, da findet er, daß der Knopf nicht aufgegangen, hörte anbei die Worte:

Sic potuit clauso Christus prodire sepulchro.

Der hl. Evangelist Joannes beschreibt es umständlich, wie daß Magdalena samt andern gottseligen Frauenzimmern sey in aller Frühe zu dem Grab des Herrn kommen, cum adhunc tenebrae essent, da es noch dunkel war, und dennoch sahen sie, daß der Stein vom Grabe hinweggewälzt war; ja sogar sahe man die leinenen Tücher liegen; sie sahen die zwei Engel bei dem Grabe; außerhalb des Grabes war es noch ganz dunkel, und folgsam im Grab, da war es stockfinster. Sie hatten aber weder Lichter noch Fackeln, wie kann es denn seyn, daß sie Alles so genau gesehen? Der hl. Gregor Nüssen löset den Knopf dieses Zweifels auf, und sagt, daß es zwar noch ganz stockfinster gewesen, aber das heilige Grab seye inwendig voller Lichter gewesen, also zwar, daß die Steine und Marmel wie die schönste Morgenröthe geschienen, und hätte dazumal der Diamant müssen mit allem seinem Licht zurück stehen.

So ist denn glorios und herrlich gewesen, und

ist noch und wird bleiben das Grab Christi, daher höchst lobwürdig die Andacht der eifrigen Christen, welche mit besonderer Inbrunst die hl. Gräber besuchen. Solche Andacht geschieht forderst mit allgemeiner Auferbaulichkeit bei dem allerdurchlauchtigsten Haus von Oesterreich, bei diesem annoch glücklich regierenden römischen Kaiser, welcher alle Jahr einen halben Tag zu Fuß in Besehung der Gräber zubringt; auch hat dießfalls die Hauptstadt Wien den Preis, ja bei der ganzen Welt den Vorzug, massen alle Jahr viele tausend Gulden Unkosten aufgehen allein in Aufrichtung und Erbauung der wunderschönen Gräber in unterschiedlichen Kirchen, welche Andacht neben andern auch dem Allerhöchsten so wohlgefällig ist, daß er vermuthlich in Ansehung dessen die Stadt Wien mehrmalen aus den größten Gefahren errettet hat, ja immerfort derselben noch mehr aufhilft, daß sie also der herrlichen Gebäude halber keiner Stadt der Welt viel nachgibt. Glorreich ist auch das Grab der übergebenedeiten Mutter Gottes Maria, welches bis auf den heutigen Tag nicht allein von den Christen, sondern auch sogar von den Türken selbst und unter gläubigen Saracenern in größten Ehren gehalten wird, von der Zeit an da diese Himmels-Königinn in Begleitung aller Apostel, so dazumal durch besondere Allmacht Gottes auf eine Stunde von allen Orten der Welt dahin versammelt wurden, außer des Thomas, zu Grabe getragen wurden, worin sie eine kleine Zeit verblieben, und bald mit Leib und Seele ganz glorreich in Himmel gefahren ist. Von dieser Zeit an hat man die Mirakel und Wunderwerke bei dero Grab nie vergraben kön-

nen; ja es hat sich sogar dieses Wunder ereignet, da diese übergebenedeite Jungfrau auf den Schultern der Apostel mit völliger Musik der Engel zu Grabe getragen wurde, daß ein vermessener Jude sich unterfangen, die Todtenbahre von den Schultern auf die Erde zu werfen, worauf er alsobald wegen seiner begangenen Freiheit gestraft wurde, massen die Hand von dem Arme gewichen und an der Bahre hangen geblieben, bis er endlich solchen Muthwillen bereuet, Vergebung seiner Mißhandlung von der Mutter Gottes gebeten, und wiederum die Hand erhalten. Von dieser Zeit macht der allmächtige Gott noch das Grab seiner heiligsten Gebärerin berühmt mit unzählbaren Mirakeln und Wunderwerken.

Eine aus den vornehmsten Wallfahrten der Christenheit ist zu Valentin in Spanien, insgemein de Puche genannt, allwo ein wunderthätiges Maria-Bild von Stein verehret wird, und schon zu Zeiten der Apostel dahin gebracht worden. Dieses heilige Bildnuß haben die Engel selbst verfertigt aus dem Stein, so auf dem Grab der Mutter Gottes gelegen, wovon bei Franzisco Poilo neben unzählbaren vielen Mirakuln ein mehreres zu lesen.

Sepulchrum Pulchrum.

Ein Nußbaum wird von Jedermann mit Prügeln gegrüßt, desgleichen Petrus; eine Weintraube muß grausam leiden unter der Presse, desgleichen Paulus; ein Getreid wird erbärmlich gedroschen, desgleichen Petrus; ein Flachs wird oft durch die Hechel gezogen, desgleichen Paulus; ein Faß wird allerseits gebunden, desgleichen Petrus; eine Trommel wird mei-

ftens geschlagen, desgleichen Paulus; ein Pfeffer wird aller zerstoßen, desgleichen Petrus; eine Erde wird mit Füßen getreten, desgleichen Paulus; ein Strauß muß harte Brocken schlicken, desgleichen Petrus; ein Ball wird hin und her geschlagen, desgleichen Paulus. Petrus und Paulus sind um Christi willen auf der Welt verhöhnt, verspottet, verachtet, verlacht, verfolgt, vertrieben, verklagt, verwundet und ermordet worden. Aber was nach dem Tod? Da hat sich das Blättl umgewendet, das Wetter verändert, das Concept umkehrt, die man vorhero mit Füßen getreten, vor diesen beugt man jetzt die Knie; die man vorher in eiserne Ketten und Bande geschlagen, diesen opfert man jetzt Silber und Gold; die man vorher in finstere Kerker geworfen, baut man jetzt Kirchen und Tempel auf; die man vorher aus der Stadt verwiesen, diesen thut man jetzt stattliche Ehre beweisen; die man vorher verlacht hat, jetzt weint man vor dero Bildniß; die man vorher für Lappen gehalten, brennt man jetzt ihnen zu Ehren Lampen; denen man vorhero das Leben genommen, verehrt man jetzt dero Gräber; über die vorher die Tyrannen verbeint gewesen, ehrt man jetzt dero Beiner. Mausoli Grab ist schabab, Alexandri Grab ist schabab, Agamemnons Grab ist schabab, Pompeji Grab ist schabab, Augusti Grab ist schabab, Nuro's Grab ist schabab, Trajans Grab ist schabab, aber das Grab Petri, das Grab Pauli gilt zu Rom mehr, als alles Gold, was man aus der Erde graben kann; das Grab Petri, das Grab Pauli ist zu Rom heilsamer, als alle Wurzeln die man aus der Erde graben thut; das Grab Petri, das Grab

Pauli ist zu Rom in solchem Werthe, daß man dero Abbildung in Silber, in Gold, in Kupfer, in Erz graben thut.

Sepulchrum Pulchrum.

Sollte Jemand ein Chartel haben, grösser denn eine Ochsen-Haut, eine Feder, wohlberedter als die Zunge des Demosthenes, ein Alphabet, künstlicher als jenes, dessen sich der bedienet, welcher die ganze Passion auf einen Reichsthaler geschrieben, so erkleckete dennoch dieses Alles nicht, zu verfassen jene Grabschrift, welche von der ganzen Welt verdienet hat der große Blutzeuge und Jünger Christi Bartholomäus, welcher ihm gleichsam mit seiner Hand und Handschrift seines heiligen Lebens und Marter ein unauslöschliches Lob verdienet hat, auch in der gesamten Christenheit billigst sollte roth geschrieben seyen, da der allmächtige Gott selbst sein Grab annoch auf der Welt herrlich gemacht hat, besorderst dann in Asien, allwo besagter heiliger Apostel Bartholomäus die Marter-Krone erhalten. Da die Christen wegen neu entstandener Verfolgung ihre Zuflucht zu seinem Grabe genommen, welches den unglaubigen Heiden also schimpflich vorgekommen, so haben sie den heil. Leib ausgegraben, denselben in einen bleiernen Sarg gelegt, und ins tiefe Meer versenkt, mit dem höhnischen Vorwurf, daß er nunmehr ihr Volk nicht könne verführen. Aber Gott, der auch zu Elisei Zeiten hat gemacht das Eisen schwimmen, hat ebenfalls wollen, daß auch der bleierne Sarg wie ein Schifflein auf dem Meere dahin geschwommen, und endlich an der Insel, Lipparis mit Namen, angelandet, allwo die Einwohner ihn mit höchsten Freuden

empfangen, mit unbeschreiblicher Pracht begraben, auch über das Grab einen sehr herrlichen Tempel gebaut haben, woselbst stete Wunderwerke gesehen worden.

Sepulchrum pulchrum.

Dismas, ein Hauptbösewicht und langwieriger Mörder und Räuber hat endlich auch den Himmel geraubt, nachdem er als ein henkermäßiger Gesell an den Galgen des Kreuzes gekommen; aber wie hat er die Sache angegriffen? Die Füße hat er nicht brauchen können, damit er hätte können Wallfahrten gehen; die Hände, so ihm gebunden gewesen, hat er nicht können brauchen, um damit in einem Spital den armen Leuten zu dienen, oder sonst mit denselben häufiges Almosen auszutheilen; seine Lenden hat er nicht können auf eine bußfertige Art mit rauhen Cilicien umgürten. Was Vortheil hat er dann erfunden? Er hat das Kreuz zu einer Kanzel gemacht, er hat einen Prediger abgegeben, er hat seine Mitkameraden angefangen eifrig zu ermahnen, daß sie von ihren Gotteslästereien sollen abstehen und glauben an Jesum Christum, der unschuldiger Weise zwischen beiden hängte. Dieses Werk hat dem Herrn und Heiland also wohlgefallen, daß er ihn derenthalben lebendig canoniciret. Also lehret der hl. Chrysostomus. Hat nun der süßeste Jesus diesem öffentlichen Mörder solches gute Werk also vergolten, indem er doch mit seiner Ermahnung nichts gefruchtet, wie wird dann erst der gütigste Heiland belohnt haben jene Heiligen, welche mit ihrer Lehre und eifrigen Ermahnung so viele zu dem wahren Gott gebracht haben? Unter diese sind forderist zu zählen der hl.

Martyrer und Blutzeuge Sebastianus, welcher von freien Stücken, ohne Furcht vor dem tyrannischen Kaiser, die Christen, so bereits wegen unmenschlicher Peinigung zu wanken anfingen, zu frommer Beständigkeit ermahnt und angefrischt, also zwar, daß sie mit freudigem Gemüthe und lachendem Munde, mit Lauten und lautern Freuden und Jubelschall zum Tode gingen. Belohnt hat ihn derenthalben der allergütigste Gott nicht allein mit einer ewigen Krone, sondern auch auf der Welt mit einem überreichen Grabe.

In actis S. S. wird geschrieben, daß ein Priester aus Aquitanien sey nach Rom gereist, allwo er, vermöge seines Eifers, alle heiligen Orte daselbst besucht, unter andern eine absonderliche Andacht verricht bei dem Grab des hl. Sebastiani, daselbst auch ein wenig Erde und Staub von dem Grab mit sich nach Hause getragen; unterwegs aber hat es sich zugetragen, daß er Mattigkeit halber unter einem Baum sich niedergelegt, zuvor aber in einem kleinen Binkerl die besagte Erde auf dem Unterast gehängt hat. Nachdem er nun eine gute Zeit im sanften Schlafe zugebracht, wollte er seinen vermeinten Schatz wiederum von dem Aste herunter nehmen. Es zeigte sich aber der grüne Ast dermassen halsstarrig, daß, so oft er nach den Reliquien langte, der Ast allemal von ihm gewichen, deßgleichen auch seinen Kameraden widerfahren, so alle umsonst und vergebens nach dem Ast griffen. Solches Wunder wird alsobald lautmährig, daß folgsam die ganze Nachbarschaft zusammen gelaufen, und keiner aus ihnen konnte den Ast, an dem

:e Heiligthümer hiengen, auf alle angewandte Weise
:tappen, wodurch die frommen Leute veranlaßt wor-
:n, daß sie allda eine schöne Kirche dem hl. Seba-
iano zu Ehren aufgebaut, allwo noch bis auf heuti-
:n Tag sehr große Wunderwerk geschehen.

Sepulchrum Pulchrum.

Der große Mann Gottes Elias ist mit Roß
nd Wagen in den Himmel gefahren, welches noch
:inem einzigen Heiligen wiederfahren; dem auf freiem
elde ein feuriger Wagen samt feurigen Pferden
'schienen, auf welchen er sich gesetzt und folgsam
ırch einen Sturm (merks' wohl per turbinem in
oclum) durch einen Sturm in den Himmel ge-
ıhren. Dieß soll ein Trost seyn allen bedrängten
ıd mit Kreuz beladenen Menschen, die so manchen
Sturm müssen ausstehen, daß nämlich dieß die rechte
Weise sey in den Himmel zu kommen. Elias kommt
ırch einen Sturmwind in den Himmel, aber Ste-
)anus durch Riesel und Schauer. Andere durch
Schauer und Steinriesel gerathen in zeitliches Ver-
:rben, aber Stephanus ist durch seine Steine stein-
ich geworden, massen er hiedurch das Himmel-
:ich erworben. Wie der Satan unsern Herrn und
'eiland in der Wüste versucht, hat er neben an-
rn auch begehrt, er soll aus Stein ein Brod
achen. Dem Teufel ist damals die Sache nicht
ıgegangen; aber wie Stephanus versteiniget wor-
den, da hat ihm der Herr Jesus die Steine
cht in Brod, sondern gar in Zucker verwandelt:
apides illi dulces fuerunt; massen ihm diese
ınz zuckersüß vorgekommen, in Erwägung der Glorie,

so ihm derenthalben der gütigste Gott ertheilen werde. Es hat aber der Allmächtige dem hl. Erzmartyrer Stephano nicht allein die unendliche Glorie des Himmels gegeben, sondern auch sein Grab auf dem Erdboden herrlich und glorreich gemacht. Wie der hl. Leib des großen Erzmartyrers Stephanus hat sollen in ein anderes Grab überführt werden, und man solchen Schatz auf einen Wagen gelegt, woran zwei Maulthiere gespannt waren, so sind diese nicht weiter gegangen als an den Ort Konstantinus genannt, allwo sie beide still gestanden; man wollte sie aber mit harten Streichen zum Weitergehen antreiben, da hat eines aus besagten Maulthieren mit menschlicher Stimme diese Worte in Gegenwart des römischen Pabstes und des gesamten Volkes geredet: „quid nos caedis! hic Sanctus est collocandus. — Was schlagst du uns! es muß der Heilige hier verbleiben." Ueber solches unerhörte Wunder hat Jedermann die Hand gegen den Himmel gehebt, und Gott dem Allmächtigen gebenedeiet und gepriesen; auch hat hernach der Kaiser eine sehr schöne Kirche dem hl. Stephanus zu Ehren daselbst aufbauen lassen.

Sepulchrum, sed pulchrum. S. Cathar. V. M.

Den ehrsüchtigen König zu Sichem, mit Namen Abimelech, nachdem er seine Hände mit dem Blute seiner nächsten Anverwandten gewaschen, und andere mehr dergleichen Mordthaten begangen, hat Gott endlich mit gleicher Münze bezahlt; weil er aus purer Ehrsucht 70 Männer auf einem Steine erwürget, also ist ihm nachmals auch mit einem Steine der

:st gegeben worden. Aber wie? Abimelech wollte
s festen Thurm zu Thebes stürmen, wohin sich sehr
:le Leute, Mann- und Weibspersonen retirirt; als
nun im völligen Werke begriffen, da wirft ihm von
ben herab ein Weib ein großes Stück von einem
:ühlstein auf den Schädel und zerquetschte ihm das
ehirn: confregit cerebrum ejus. Dieß hat den
lzen Gesellen also geschmerzt, indem ihm ein Weib
s Hirn zerbrochen, daß er alsobald seinem Waffen-
iger befohlen, er soll ihn mit dem Schwerte um-
ingen, damit man nicht heute oder morgen sagen
nne, ein Weib habe ihm den Rest gegeben. O
ermüthiger Gesell, es ist gleichwohl zu einem Spott
r ganzen Welt kundbar worden, daß dir ein Weib
s Hirn zerbrochen.

Aber das ist bei weitem nit so viel, als was
itharina eine zarte Jungfrau gethan, daß diese nit
r einem, sondern gar 50 Männern und berühmten
eltweisen das Hirn zerbrochen; dann diese messen
ten zu die größte Weisheit der Welt; es hat aber
:se zarteste Heldin in einer öffentlichen Disputation
:o beigebrachten Lehr also widerlegt, daß sie selbst
) vor überwunden bekennet, und den wahren Glau-
n Jesu Christi angenommen.

Es hat demnach der allerhöchste Gott diese ihm
rthiste Braut wegen ihres so großen Heldenmuths
d Beständigkeit, absonderlich in dem Leiden und blu-
en Tod nicht allein stattlich belohnt in der ewigen
eligkeit, sondern sogar auch ihr Grab auf der
elt berühmt gemacht.

Der Leib der heil. Jungfrauen und Martyrerin

Katharina ist durch die Engel begraben worden auf dem Berg Sinai, allwo noch auf heutigen Tag sehr große Wunder zu sehen. Unter andern ist daselbst ein ewiges Mirakel anzutreffen; dann alle Jahr in der Vigil oder Abend vor dem Fest der heil. Katharinä eine unzahlbare Menge der Vögel als Raben, Wildtauben, Storchen, Kraniche, Alstern und andere daselbst ankommen, und ein jeder Vogel trägt in dem Schnabel ein Oelzweigel mit Oliven, welches sie auf dem Thurm allda niederlegen, wovon die Geistlichen daselbst so viel Oel pressen, daß sie nit allein für ihre Haus-Nothdurft genug haben, sondern damit auch die Lampen erhalten, welche vor dem höchsten Gut und bei dem Grab der heil. Martyerrin und Jungfrau brennen.

So wird auch daselbst auf dem Berg Sinai das große Wunderwerk erzählt, so sich mit dem Bischof Sabinon und gassinensischen Abt Theodoro zugetragen, als solches das Grab der heil. Katharinä wollten besuchen, und bereits bei dem Berg Sinai ankommen, hat sie eine arabische Parthei angegriffen, dero Kameraden alle ermordet, dem Bischof aber samt dem Abt die Ohren, Nase, Zung, Händ und Füß abgeschnitten, damit sie also nach und nach schmerzlicher sterben sollten. Diese beiden aber ungeacht also gestümmelt und verwundet seynd nach aller Möglichkeit zu dem Grab der heil. Katharinä krochen, allwo sie durch dero Vorbitt wunderbarlich in einem Augenblick an allen Gliedern frisch und gesund aufgestanden.

Sepulchrum, sed Pulchrum, S. Stanislai Ep. Cracovi.

In der Apothecke seynd unterschiedliche Spiritus anzutreffen, benanntlich Spiritus Vini, Spiritus Vitrioli, Spiritus Tartari, Spiritus Salis, Spiritus Sulphuris, Spiritus Matrlcalis, Spiritus Hystericus, und viel dergleichen andere mehr, welche alle unter der Medizin gebraucht werden. Aber ein Spiritus ist in der Apothecke beim rothen Kreuz, welcher gar widerwärtig einzunehmen, forderist von grossen Herrn, dann er bewegt ihnen gemeiniglich die Gall, diesen Spiritus hat der gekreuzigte Jesus versprochen zu schicken; cum autem venerit Paracletus, quem mittam vobis Spiritum veritatis: dieser Spiritus wird genennet der Geist der Wahrheit, solcher erweckt den grossen Herren meistens die Gall, daß sie nit ein wenig erbittert werden, wann man ihnen die Wahrheit sagt. Joannes der Täufer hat es erfahren, vor ihm der Prohet Michäas, der Prophet Isaias, der Prophet Jeremias, der Prophet Amos und viele andere mehr ꝛc.

Was Gott der Herr und Heiland einmal der wohlmeinenden Magdalena nach seiner glorreichen Urständ gesagt, noli me tangere, rühre mich nicht an, das muß gar oft die liebe Wahrheit hören von großen Herrn. Die Placentiner haben größern Zutritt bei Hof, als die redlichen Veroneser, ja diese werden oftmal gar aus dem Wege geräumt.

Also ist es ergangen dem heiligen und eifrigen Bischof Stanislaus zu Krakau, welcher mehrmals den gottlosen König Boleslaus in Polen ermahnt, daß er

doch von seinem lasterhaften Wandel wolle abstehen; gleich wie nun der Spiegel wohl öfters einbüßt, wann er einem ungestaltenen Gesicht und Larve die Wahrheit zeigt, also hat es auf gleichen Schlag der apostolische Mann erfahren; denn neben andern vorher schon angethanen Unbilden hat ihn der König bei dem Altar lassen ermorden, und sogar dessen Leib zu viel Stück und Trümmer zerfetzen, selbe auf seinen Feldern hin und her ausgestreuet, damit sie von Hunden und wilden Thieren verzehrt würden. Aber Stanislaus thäte bereits schon genießen die verdiente Krone des Himmels; neben dem wollte Gott nit zulassen, daß der Leib des hl. Martyrers soll also entunehrt verbleiben und ohne Grab, sondern schafft alsobald vier großen Adlern, welche die hin und her zerstreuten Glieder dergestalten beschützt, daß kein einziges wildes Thier dieselben durfte angreifen, wodurch viele Geistliche und andere gewissenhafte Leut veranlaßt worden, daß sie dieselben mit aller Ehrerbietsamkeit an einem Ort zusammen getragen, solche nach Gebühr zu begraben. Aber Gott wollte mit einem neuen Wunder den Heiligen berühmt machen, massen dann vor jedermänniglichen Augen alle diese zerhackten Gliedmassen sich also vereiniget, daß ein ganzer vollkommener Leib wiederum daraus worden und nachmals wie noch zu sehen, mit einem herrlichen Grab verehrt worden.

Sepulchra, sed Pulchrum S. Elisii Mart.

Unser Herr laßt sich gar nichts umsonst thun, er belohnt auch das Wenigste, was man ihm erweist. Als er einmal bei Genesaret eine große Menge Vol-

kes angetroffen, so alle eifrig seine Predigt erwartet, da ist er in das Schiffl Petri getreten, dasselbe in etwas von dem Lande gezogen, und nachmals seine heilige Lehre dem Volke vorgetragen.

Nach vollendeter Predigt befiehlt er dem Petro, er soll das Netz auswerfen, so auch geschehen, und hat er eine solche Menge Fische gefangen, daß auch das Netz zerrissen, und weil sie solchen Zug allein nit konnten verrichten anuuerunt Sociis, so haben sie andern ihren Mitkameraden gewunken, daß sie ihnen halfen. Warum aber gewunken? hätten sie dann nicht können das Maul aufthun und schreien? annuerunt; sie gedachten, daß es sich nit schicke und reime, wann unser Herr gegenwärtig, daß man soll reden viel weniger schreien (merkt das ihr Menschen) in der Kirche, wo Gottes Sohn gegenwärtig, geziemt es sich nit zu reden, auch was nothwendig, viel weniger schwätzen und allerlei neue Zeitungen zu erzählen. Wessenthalben aber hat der Heiland Jesus dazumal den Peter mit einem so grossen Fischzug regalirt, daß auch zwei Schiffel damit dergestalten seynd ein- und angefüllt worden, daß sie schier Schwere halber versunken? Darum, antwortet Theophilaktus, Gott der Herr laßt sich nichts umsonst thun; weil ihm Petrus sein Schiffel hat geliehen anstatt einer Kanzel, so hat sich der Heiland gleich wiederum dankbar wollen einstellen. Wann nun der gütigste Erlöser die allerwinzigste ihm erwiesene Gutthat also belohnet, wie wird er erst belohnet haben die hl. Martyrer und Blutzeugen, welche seinetwegen so heldenmüthig alle erdenklichen Peinen ausgestanden, und zuletzt gar

das Leben gelassen? vergolten hat er solches nit allein mit einer unendlichen Glorie, sondern auch auf der Welt mit herrlichen Begräbnussen, wie unter andern von dem hl. Martyrer Elisio zu lesen.

Wie erstgedachter christliche Held durch den Sentenz des abtrünnigen Tyrannen Juliani zum Tod verurtheilet worden, so hat er noch zu einer Gnad begehrt, man wolle doch seinen Leib an einen ehrlichen Ort begraben, worauf Julianus befragt, wo es ihm dann beliebig sey? darauf Elisius seine Augen in die Höhe gehebt und auf einen hohen Berg gedeutet, dort solle und wolle er sein Ruhebettl haben bis auf den Tag der allgemeinen Auferstehung. Julianus, der Tyrann, hat alsobald zu mehrer Pein des Martyrers einen ernstlichen Befehl ergehen lassen, daß man auf keine Weise dessen Leib soll begraben; schimpfte noch anbei, er wolle gern sehen, ob ihn sein Christus werde dahin tragen, wohin er verlangt? Nachdem dem Elisio das Haupt ist abgeschlagen worden, siehe Wunder! da steht der Leib von freien Stücken auf, nimmt sein Haupt in beide Hände, geht den geraden Weg in Begleitung der englischen Musik zu dem Berg, steigt ohne Verweilung bis zu dem höchsten Gipfel hinauf, legt sich auf einen schneeweißen Felsen, welcher alsobald wie ein lindes Wachs gewichen und ihm solchergestalt ein herrliches Grab abgeben.

Sepulchrum, sed Pulchrum S. Dympnae Virg.

Wer Gott dient, dem dient er wiederum, wer Gott verehrt, den verehrt er wiederum, wer Gott gibt, dem gibt er wiederum. Die büßende Magda-

lena hat vor allen andern den Füßen des Herrn eine große Ehre angethan, indem sie dieselben mit ihren häufigen Zähren gewaschen, und solche Thränen nit anderst als kostbarliche orientalische Perlen über die heiligsten Füße hinab gekugelt, auch nachgehends mit ihren eigenen Haaren, die vorher sattsam zur Eitelkeit gedient, selbe abgetrocknet, also zugleich die Füße und ihre Sünden abgewaschen. Diese große Ehre wollte auf keine Weise der Heiland unvergolten lassen, sondern bei sich alsobald beschlossen, weil sie ihm seine Füße also verehrt, so wolle er gleichmäßig ihren Füßen auch eine Ehre anthun. Aber wann? dazumal wie er glorreich vom Todten auferstanden, da hat er aus allen die Magdalena erwählt, daß selbe soll hingehen, und allerseits, beförderist aber seinen Aposteln, diese glückselige neue Zeitung bringen. Da haben hiedurch der Magdalena Füße die größte Ehre bekommen, alle Schritt und Tritt in diesem Gang seynd höchstens glückselig gewest. Pulcherrimi sunt Pedes Evangelizantium bonum, der Gott verehrt, den verehrt er wiederum. Solches ist absonderlich zu sehen in der hl. Dympna, einer königlichen Prinzessin in Irland, um, weil solche wider allen Willen des abgöttischen Vaters den Glauben Jesu Christi umfangen, auch sich dem himmlischen Gespons durch ein Gelübde der ewigen Jungfrauschaft verbunden, und auf keine Weise in die blutschänderische Heirath ihres eigenen leiblichen Vaters wollte einwilligen; also hat sie dieser grausame Unmensch selbst mit dem Schwerte hingerichtet, worauf Gott der Herr sie nicht allein ewig belohnt, sondern auch mit

der Zeit dero jungfräulichen Körper mit einem herrlichen Grab begnadet.

Nachdem wunderbarlicher Weise besagter Jungfrau und Martyrerin Leib ist gefunden worden, da haben die chelenserischen Innwohner erstgedachte heil. Reliquien samt dero steinernen Sarg wollen in ihre eigene Kirche übersetzen, konnten aber auf keine Weise, auch nach aller angewandter Mühe und Arbeit der stärksten Leute, den hl. Leib bewegen, und gedunkte selber gleichsam ein bleierner Berg zu seyn, welches die guten Leute nicht ein wenig befremdet, ja die meisten gar bestürzt gemacht. Eben zu selbiger Zeit erscheint erstermähnte Heilige einem frommen alten Mütterl, wie daß selbe ihr erstgefallenes Kalb soll in den Karren spannen, und damit ihren Leib in die Kirche führen. Die gute fromme Haut befiehlt alsobald früh Morgens ihrem Sohn, daß er soll ohne fernern Verzug das Kalb an den bestimmten Ort bringen, zu diesem Ende, damit selbes den hl. Leib Dympnä in die Kirche führen soll. Der Sohn lacht die Mutter aus, und rathet ihr, sie soll doch solches Narrenstuck nit begehren, es möchte hieraus ihrer ganzen Freundschaft ein ewiger übler Nachklang erwachsen; weil die Mutter den Ungehorsam ihres Sohnes gesehen, so ist sie selbst samt dem Kalb dahin kommen, aber nicht ohne allgemeinem Gelächter und großer Aushöhnung des gemeinen Pöbels, in Erwägung, daß die alte einfältige Matratze mit einem jungen Kalb wollte führen, was starke Männer und Pferde nicht konnten zuwege bringen; nachdem sie aber mit so beweglichen Worten eine geraume Zeit gebeten, und ihr endlich zugelassen

worden, da hat sie mit schlechter Mühe den steinernen grossen Sarg auf den Karren geladen, das drei Wochen alte Kalb eingespannt, und folgsam ohne einige Beschwerniß in die so benannte Kirche übergeführt, sowohl mit höchster Verwunderung als gemeinem Trost, an welchem Ort sie noch mit grossen Wunderwerken leuchtet.

Sepulchrum, sed Pulchrum S. Amati Confess.

Gott ist so gut, so gut ist Gott, daß er sogar auch dasjenige, was ihm seine vernunftlosen Geschöpfe Gutes erweisen, nit unvergolten läßt. Unser gebenedeite Heiland hat eine absonderliche Ehre empfangen in dem Fluß Jordan, allwo er von seinem Vorläufer Joanne getauft worden; massen dazumal der Himmel sich eröffnet, der hl. Geist als die dritte Person in sichtbarlicher Gestalt einer weißen Taube auf ihn herabgestiegen, die Stimme des himmlischen Vaters thäte öffentlich erschallen, welche Jesum für einen göttlichen Sohn und Welterlöser erkläret. Alles dieses hat sich begeben bei dem Wasser, in dem Wasser, ober dem Wasser des Flusses Jordan. Nun gedachte der gütigste Heiland, daß er bei nächster Gelegenheit sich gegen das Wasser wiederum einstellen wolle, und die so große erzeigte Ehre bestermassen erwiedern, welches auch bald hernach geschehen, als er nit im Feuer, in diesem so hoch schwebenden Element, nit in der Luft, in diesem so aufgeblasenen Element, nit in der Erde, in diesem so goldreichen Schatzkasten und anbei so niederträchtigen Element, das erste sichtbare Mirakel und Wunderwerk auf dieser Welt gewirkt, sondern im Wasser und zwar zu Kana Galiläa, woselbst er bei der Hoch-

so ihm derenthalben der gütigste Gott ertheilen werde. Es hat aber der Allmächtige dem hl. Erzmartyrer Stephano nicht allein die unendliche Glorie des Himmels gegeben, sondern auch sein Grab auf dem Erdboden herrlich und glorreich gemacht. Wie der hl. Leib des grossen Erzmartyrers Stephanus hat sollen in ein anderes Grab überführt werden, und man solchen Schatz auf einen Wagen gelegt, woran zwei Maulthiere gespannt waren, so sind diese nicht weiter gegangen als an den Ort Konstantinus genannt, allwo sie beide still gestanden; man wollte sie aber mit harten Streichen zum Weitergehen antreiben, da hat eines aus besagten Maulthieren mit menschlicher Stimme diese Worte in Gegenwart des römischen Pabstes und des gesamten Volkes geredet: „quid nos caedis! hic Sanctus est collocandus. Was schlagst du uns! es muß der Heilige hier verbleiben.“ Ueber solches unerhörte Wunder hat Jedermann die Hand gegen den Himmel gehebt, und Gott dem Allmächtigen gebenedeiet und gepriesen; auch hat bald hernach der Kaiser eine sehr schöne Kirche dem hl. Stephanus zu Ehren daselbst aufbauen lassen.

Sepulchrum, sed pulchrum. S. Cathar. V. M.

Den ehrsüchtigen König zu Sichem, mit Namen Abimelech, nachdem er seine Hände mit dem Blute seiner nächsten Anverwandten gewaschen, und andere mehr dergleichen Mordthaten begangen, hat Gott endlich mit gleicher Münze bezahlt; weil er aus purer Ehrsucht 70 Männer auf einem Steine erwürgte, also ist ihm nachmals auch mit einem Steine der

Rest gegeben worden. Aber wie? Abimelech wollte den festen Thurm zu Thebes stürmen, wohin sich sehr viele Leute, Mann- und Weibspersonen retirirt; als er nun im völligen Werke begriffen, da wirft ihm von Oben herab ein Weib ein grosses Stück von einem Mühlstein auf den Schädel und zerquetschte ihm das Gehirn: confregit cerebrum ejus. Dieß hat den stolzen Gesellen also geschmerzt, indem ihm ein Weib das Hirn zerbrochen, daß er alsobald seinem Waffenträger befohlen, er soll ihn mit dem Schwerte umbringen, damit man nicht heute oder morgen sagen könne, ein Weib habe ihm den Rest gegeben. O übermüthiger Gesell, es ist gleichwohl zu einem Spott der ganzen Welt kundbar worden, daß dir ein Weib das Hirn zerbrochen.

Aber das ist bei weitem nit so viel, als was Katharina eine zarte Jungfrau gethan, daß diese nit nur einem, sondern gar 50 Männern und berühmten Weltweisen das Hirn zerbrochen; dann diese messen ihnen zu die größte Weisheit der Welt; es hat aber diese zarteste Heldin in einer öffentlichen Disputation dero beigebrachten Lehr also widerlegt, daß sie selbst sich vor überwunden bekennet, und den wahren Glauben Jesu Christi angenommen.

Es hat demnach der allerhöchste Gott diese ihm werthiste Braut wegen ihres so grossen Heldenmuths und Beständigkeit, absonderlich in dem Leiden und blutigen Tod nicht allein stattlich belohnt in der ewigen Seligkeit, sondern sogar auch ihr Grab auf der Welt berühmt gemacht.

Der Leib der heil. Jungfrauen und Martyrerin

Heiligkeit noch mehr kundbar worden, und derentwegen mit einem herrlichen Grab versehen.

Sepulchra, sed Pulchra diversorum Sanctorum.

Der bloße Staub von dem Grabe des heiligen Bischofs Heddi. Beda l. 5. Histor. Eccl., des hl. Bischofs Nicetii, Surius invita, des hl. Propheten Jeremias, St. Epiphan, des hl. Bischofs Martini, Gregor, Turon, des hl. Bischofs Piturgii, idem des hl. Martyrers Juliani, idem des hl. Einsiedlers Gerlaci. Boll. 5. Jan., des hl. Königs Oswaldi. Baron. Anno 642, der hl. Rosä Pervanä. In act., des hl. Joannis Evangel. ex Histor. Eccl., des hl. Joannis a St. Facundo unsers Orden. In vit., des hl. Genesii Franziot, des hl. Raymundi. In act. Canon., des hl. Franziskus de Paula Bzovi. In vit., des hl. Bischofs Rigoberti, In vita; hat die Kraft und Wirkung, allerlei menschliche Presten und Krankheiten zu wenden. Aus dem Grab des hl. Martyrers Baudilli ist wunderbarlicher Weise ein schöner Lorbeerbaum gewachsen. Greg. Turon. l. 1. Aus dem Grab des hl. Martyrers Urisicini ein Palmbaum mit drei Aesten. Ferr. 19. Jun. Aus dem Grab des hl. Athanasii ein Zypressenbaum. Sur. 3. April. Aus dem Grab und forderist aus der Hirnschaale der hl. büßenden Magdalena ein Weinstock. Id. 22. Jul. Aus dem Grab des hl. Pubukuli ein unbekannter Baum. Halloix in vit. Aus dem Grab jenes hl. Cisterziensers ein Baum mit lauter Blättern, worauf diese Worte stunden: Ave Maria, gratia plena. Cantiprat. l. 2. ap. Aus dem Grab

der Heiligen Nazarii und Clesi Martyrer ein wunderschöner Birnbaum. Greg. Turon. l. Aus dem Grab des hl. Bischofs Torquati ein Oelbaum. Dero Blätter, oder Blüthe oder Früchte heilsame Mittel gewest seyn für allerlei Krankheiten.

Das Grab des hl. Bischofs Vitalis zu Salzburg hat eine wunderschöne Lilgen hervor bracht, so gar durch den harten Marmel durchdrungen; deßgleichen das Grab des seligen Ugloni de Cortona aus unserm Orden. Das Grab des seligen Gandulphi die schönste Gelsominblume. An. Mun. 1260. Das Grab des hl. Martyrers Alexandri die schönsten Rosen. Benal. in vit. Das Grab Ven. Franziski Ovarii die lieblichsten Feigen. Ibid. Das Grab der hl. Martyrer Acisell und Victoriä zu Kortuba die edelsten Rosen gar zur Winterszeit. Pagina 407. tom. 1. Welche Blumen alle den armen kranken und presthaften Leuten für die besten Pflaster und Medizin gedient haben. Aus dem Grab der hl. Jungfrau und Martyrerin Katharinä, des hl. Martyrers Dimetrii, des hl. Beichtigers Fantini, des hl. Evangelisten Lukas, des hl. Bischofs Perpetui, des hl. Abt Percharii, der seligen Rosa zu Viterbo, des hl. Apostels Andreas, des hl. Bischofs Nikolai, der hl. Walburga zu Eichstädt, des hl. Bischofs Quirini Tegernsee in Bayern, der hl. seraphischen Jungfrau und Mutter Theresia, Venerab, Bartholomäus Ulysponensis unsers Orden ꝛc., und vielen tausend andern mehrern Gräbern der Heiligen ist geflossen, und fließt noch Manna, Oel und Wasser, so zur Abwendung allerlei menschlicher Zustände seynd gebraucht worden.

den Hochmuth dämpfet, hat auch solche freventliche Hoffahrt nit ungestraft gelassen, sondern gemacht, daß der Hohe ist unterlegen, und der Untere über sich kommen. David überwand den Goliath, machte ihn um einen Kopf kürzer, der sich gar zu hoch geschätzt, und war die Straf noch nit beisammen, sondern Gott wollte nit, daß dieser große Gesell sollte begraben werden, welches mehrentheils eine große Strafe auf dieser Welt, wohl aber, daß sein stinkender Körper den wilden Thieren und den Raben zu Theil worden, vermög der göttlichen Schrift: Dabo cadaver castrorum Philistim hodie volatilibus coeli et bestiis terrae.

Grab, Echo, Rab.

In Oesterreich, unweit der kaiserl. Residenz-Stadt Wien ist ein Ort und schöne Pfarr, so genannt wird Heiligen-Stadt. Woher solcher Nam ursprünglich herrühre, ist mir eigentlich nit bekannt; diese Heiligenstädter verdienen allerseits ein großes Lob, werden auch von Jedermann fast in großen Ehren gehalten, aber alle ihre Söhne (es ist eine wunderliche Sach) seynd lauter üble, rauhe, harte, dürmische, scharfe, unglimpfliche Gesellen, die nicht ein einigmal gut aussehen, nichts als saure Gesichter machen, beissen und reissen alles, was sie ertappen, und haben gleichsam nicht eine Ader von ihrem Vater. Der Vater heißt Heiligenstädter, der Sohn heißt Uebelstädter. Wie kommt dieses? durch den Namen Heiligenstädter muß man hier nit verstehen einen Innwohner desselben Orts, sondern den Wein, welcher dort sehr trefflich und preiswürdig wächst. Nun ist ohnedas bewußt, daß der Essig ein

Sohn des Weines seye, welcher aber weit einer wildern Natur als der Vater; ist demnach dieser Auslegung nach recht gesagt: die Heiligenstädter seynd gut, aber ihre Söhne seynd gar übel. Gleich wie nun der Essig ein übler Sohn eines guten Weins, also geschieht nit selten, daß ein heiliger Vater einen bösen und ungerathenen Sohn erzeuge: unter andern hat solches mit seinem Herzenleid erlebt der fromme und gottesfürchtige König David, dessen übelgesittner Sohn Absalon, also weit von der väterlichen Sanftmuth und Demuth abgewichen, daß er letztlich von dem Ehrgeiz ganz verblendt, sich unterfangen hat, mit aller Gewalt die Kron zu sich zu ziehen, und seinem eigenen Herrn Vater den Scepter tyrannisch aus der Hand zu reissen. Aber Gott hat die Karten anderst gemischt, indem der Absalon nicht dem König sondern dem Eichelbuben zu seinem Verderben in die Händ gekommen. O wohl eine verruchte Undankbarkeit eines Kinds gegen seinen Vater! gleichen Dank hat mehrmalen die liebe guldene Sonn, welche oft und vielmalen einen schlechten, gemeinen, groben, und stinkenden Dampf aus der Erde in die Höhe zieht, und wann dieser schlechte Kerl empor steigt, so übernimmt er sich alsobald, sammlet, sich in eine trübe Wolke zusammen, untersteht sich sogar, das helle Licht der lieben Sonne als seinen besten Freund und Gutthäter zu verfinstern, ja mit Donner und Hagel macht er alle erdenklichen Ungelegenheit demjenigen, von dem er sein Aufkommen hat. O Schelm! fast gleichen Dank hat der gottselige Monarch in Israel von seinem Sohn Absalon erlebt, der gute gekrönte Harfenist hat von andern guten

Eltern, welche da Gott vor Augen haben: prophezeiet: Filii tui sicut novellae olivarum in circuitu mensae tuae, deine Kinder werden seyn wie junge Oelzweig, um deinen Tisch. Ja wohl Oelzweig, Absalon war kein Oelzweig sondern ein Höllzweig, so fast übermässige Schmerzen und Bedrangnuß dem Vater angethan: aber die Rach bleibt nicht aus, massen er durch Verhängnuß der göttlichen Gerechtigkeit an einem Eichbaum, oder AchlBaum, hangen geblieben, und der zu hoch wollte seyn, mußte in die Höhe das Leben lassen. Gott war mit dieser angefügten Straf noch nit befriediget, sondern hat ihm auch keine ehrliche Begräbnuß vergönnet.

Uneracht der königliche Prinz Absalon unglaubliche Unkosten noch bei Leb-Zeiten angewendet in Erbauung und Aufrichtung eines sehr herrlichen und prächtigen Grabs, so ist ihm solches nicht zu Theil worden, sondern der Leib mußte wie ein wildes Vieh in die tiefe Grube unweit der Stadt Jerusalem gleich bei dem Ort, allwo der Prophet Isaias durch eine hölzerne Säg die Marter-Kron erlangt, spöttlicher Weis geworfen, und nachmals mit einem großen Stein-Haufen zugedeckt worden, wie dann noch auf heutigen Tag die Vorbeigehenden, sowohl Türken als Christen einen Stein hinunterwerfen, als wäre es dießfalls ein Gesatz zu einer verruchten Gedächtnuß, um weil er seinem eigenen Vater abtrünnig und undankbar worden.

Grab, Echo, Rab.

Nachdem der Job die Prob, und endlich das Lob des allergeduldigsten Menschen auf Erden von Gott selbst erhalten, so hat dieser ihn nachgehends in

den besten, reichisten und glückseligsten Stand gesetzt; unter andern ihm auch gegeben drei Töchter, der Schönheit und Wohlgestalt alle Weibs-Bilder übertroffen hat in dem ganzen Land: Stirn halber die Schönste, Augen halber die Schönste, Nase halber die Schönste, Wangen halber die Schönste, Maul halber die Schönste, Haar halber die Schönste, Hals halber die Schönste, Händ halber die Schönste, des ganzen wohlgeschaffenen Leibs halber die Schönste. Haben sie aber auch Musch und Mucken im Gesicht tragen, wie jetziger Zeit im Brauch? das wohl nicht, diese hat der Beelzebub, als Fliegen-Teufel, aufgebracht. Haben sie auch eine so hohe Haube von Fontasch auf dem Kopf tragen, wie dermalen im Brauch? das noch weniger. Diese Blunzen haben die Teufel gemacht, wie sie mit Erlaubnuß des Herrn seynd in die Schwein gefahren. Haben sie dann auch einen Anstrich gebraucht, wie dermalen gemein bei mancher Thok? das gar nicht; dann das Wort Thok, so es zurückgelesen wird, heißt Koth, und was, und zu was Ende solle man dieses mit einer schönen Farb anstreichen? Die unser lieben Frauen-Bilder, welche der hl. Lucas gemalen hat, werden in der ganzen Christenheit für Miraculos gehalten, und seynd allerseits voller Wunder: aber die Frauen-Bilder, welche der Teufel malt mit dem Anstrich, die seynd nichts als Maculos, und über und über voller Plunder. O wohl eine freche Thorheit der Adamskinder, welche das Angesicht, so der allmächtige Gott erschaffen, wollen verbessern, und den höchsten Gott in seinen Werken korrigiren! diese Vermessenheit bleibt gar oft auch auf dieser

Welt nicht ungestraft, wie in der stolzen Jezabel zu sehen. Diese war des Königs Achab seine Gemahlin, ein lasterhaftes Weibsbild, erforderist aber dem Hochmuth und stinkenden Hofrath ergeben, dergestalten, daß sie auch in augenscheinlicher Todesgefahr, ihr Angesicht mit dem Anstrich übermalt, welches dem Allerhöchsten also mißfallen, daß er sie durch den Jehu von hohem Fenster herab stürzen lassen, und ungeacht sie eines so hohen Haus und Stammen war, hat Gott nit wollen zulassen, daß ihr verdammter Körper sollt ehrlich begraben werden, sondern durch seine göttliche Verhängnuß haben die Hund dieses angestrichene Fleisch zerbissen, zerrissen, und aufgezehrt, also zwar, daß nichts als etliche wenige Beiner von ihr seynd geübriget worden.

Grab, Echo, Rab.

Sobald der von Gott erleuchte Joseph in der Gefängnuß von dem Mund-Becken des Königs Pharao vernommen, daß ihm getraumt, als trage er drei Körb Brod, und aus dem obern Korb, worinnen die beste Mund-Semmel, fressen selbes und verzehren allerlei Vögel, ho! ho! sagt Joseph, Kerl, Heil und Seil wird bei dir eins seyn, Glück und Strick wird bei dir zugleich seyn, gedenkt für geschenkt wird bei dir für gewiß seyn, wie es dann auch also geschehen, und gar recht: warum hat er das schöne Brod, so er von seinem Herrn empfangen, so liederlich den Vögeln gespendirt.

Wir pflegen insgemein zu reden wann einer bei guten Mittlen und hübscher Haabschaft, er habe ein

ehrliches Stuck Brod, und solches hat er von Niemand anderst als von Gott allein. Aber leider! wie oft geschieht es, daß mancher solches Brod nicht den Armen spendirt, welche doch Gottes Person vertreten, sondern selbes liederlich anwendt, und den Vöglen vergonnet, mit Spei- und Spott-Vögel allerlei Luder-Leben dasselbe verzehrt: aber dergleichen werden selten entgehen der scharfen Ruthe des göttlichen Richters.

Unter solchen gewissenlosen Gesellen ist nit der wenigste noch geringste gewest jener Spanier, von dem Hieronymus de Florentia erzählet, welcher zwar einen offnen Helm führte im Wappen, aber zugeschlossene Händ gegen den Armen, trefflich an Mitteln, aber schlecht in Mitleiden, von einem guten Blut, aber nit eine redliche Ader in ihm, von einem guten Haus, aber mit dem Gewissen war es verhaust. Ein jedes Luder war sein Bruder, dem er das Seinige angehängt. Nachdem er mit Tod abgangen, und von der adelichen Freundschaft sehr prächtig zu Grab getragen worden, hat sich unverhofft ein erschreckliches Wetter erhebt, daß alle Noth halber sich mußten nach Haus begeben, und weilen der Körper wegen des unleidentlichen Gestank hat müssen unter die Erde kommen, also haben solchen drei gemeine Todten-Gräber mit Stricken in die Kapelle geschleppt, wo der ganzen Freundschaft Begräbnuß war. Kaum dahin gebracht, da hat alsobald ein erschrecklicher Donner-Keil alle Wappen und Schild der Freundschaft von der Mauer mit größter Gewalt herunter geschlagen, den verdammten Körper also verzehrt, daß eines fernern Begräbnuß nit mehr vonnöthen gewest, sondern sein Grab war gleich dem

reichen Prasser, welcher laut der evangelischen Wahrheit in der tiefen Hölle begraben worden.

Grab, Echo, Rab.

Man sagt, daß auf eine Zeit das Papier und Pergament seyen hart untereinander kommen, und nach langem gehabten Widerwillen, endlich in einen großen Zank gerathen, eines dem andern viel Schmäh-Wort unter die Nase gerieben, und wofern die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder nit hätten Fried gemacht, und sich darein gelegt, so wäre es ohne blutiges Raufen nit abgeloffen. Das Papier prahlte nit wenig wegen seines alten Herkommens, und sagte, daß es derenthalben charta genennt werde, weil sein erstes Aufkommen seye gewest in der weltberühmten Stadt Chartago, das Pergament wollte dießfalls nit ein Haar nachgeben, weil es ebenfalls von einer vornehmen Stadt herkomme, benanntlich von der Stadt Pergamo in Welschland. Das Papier setzte hinwieder, wie es gebraucht werde zu der h. Schrift, zu allen Lehrer-Büchern: und wann ich nit wäre, antwortet das Pergament, und thät nit allzeit über dich einen Deck- und Schutzmantel abgeben, wie gegenwärtige Herren Buchbinder selbst bezeugen, so wärest du wegen deiner Schwachheit schon zu Grund gangen: Zu dem so lasse ich mich gebrauchen zu kaiserlichen und Hoch-Fürstlichen Patenten, da unterdessen aus dir nur gemeine und gar oft verdrüßliche Aus-Zügel gemacht werden. Wann schon, sagt das Papier, so bin ich doch weit eines bessern Wandels, und führ ein friedsames Leben, da du doch auf die Trummel gespannt wirst, und nichts als blutige Schlachten verursachen thust. Ho! ho!

sagt das Pergament, dein Lob will ich mit kurzen Worten einschränken: du kommst von Hadern und Lumpen her, und machest auch das meiste Hadern und Zanken, wie auch die ärgste Lumpenhändel. Das mußt du mir probiren, schreit das Papier, oder ich will dir den Hals brechen. Gar gern, sagt das Pergament. Was seynd die Spiel-Karten anders als Papier, welches von den Lateinern charta genannt wird. Und was verursachet mehr Hader, Zanken und Schläg, was macht mehr Uebel und Lumpen-Sachen als die Karten? hierauf mußte das Papier das Maul halten.

Es ist zwar wie es leicht zu ereignen, dieses ein Fabel und Gedicht, gleichwohl eine verdeckte Wahrheit; dann ja keine Wurzel ist, woraus mehr Uebel und Unheil wachset, als aus dem Spielen, massen mit dergleichen Geschicht die ganze Welt voll, unter welchen folgende nit die geringste.

In einem Dorf, unweit Regensburg war ein vermessener Bauer, welcher neben andern Untugenden auch dem Spielen sehr ergeben gewest; weil er aber in solchem öfters den Kürzern gezogen, also hat er durch Anleitung des bösen Feinds allerhand unzulässige Mittel gesucht, sein Glück im Spielen zu befördern. Unter andern hat der verruchte Gesell die allerheiligsten Hostien in seinen Fuß eingetheilt, damit hiedurch sein Spielen besser von statten gienge, in solchem Laster ist der gottlose Mensch mit Tod abgangen, und seine unglückselige Seel den verdienten Lohn bekommen. Der Leib wird im Freihof nächst der Kirche begraben, zumal diese seine Bosheit und Unthat nit kundbar gewest: aber Gott wollte nit zulassen, daß

ein so verruchtes Geschöpf sollte an einem so ehrlichen Ort begraben liegen, dahero geschehen, daß alle Jahr der Donner eingeschlagen, und zwar an keinen andern Ort, als auf das Grab des besagten Böswichts. Die Innwohner des Dorfs konnten gar nit wissen, warum doch alle Jahr der feurige Donner-Keil nur diesen Ort, und keinen andern berühre; sogar konnten sie nit fassen, warum die Flammen völlig allemal in die Tiefe des Grabs hinein dringen. Bis endlich Jemand sich verlauten lassen, wie daß derjenige Bauer, so allda begraben liegt, ihm habe offenbart, daß er das Allerheiligste Sakrament in dem Fuß habe eingeheilt. Nachdem nun solches mehr und mehr Leut bestätiget, da hat man den verdammten Körper ausgraben, die Sach also, wie vorgeben worden, befunden, und darauf denselben auf dem Scheiterhaufen verbrennt, und die Asche zerstreuet, über welches nachmalen der Donner nit mehr, wie zuvor, eingeschlagen.

Grab, Echo, Rab.

Aus Befehl des Kaisers Augusti, mußten alle Leut in der Welt beschrieben werden, welchem Gebot auch wollte nachkommen Joseph, ein Gespons Mariä, dahero zu solchem Ende mit erstgedachter heil. vermählten Jungfrauen sich nacher Bethlem begeben, daselbst allerseits eine Einkehr gesucht, aber keine gefunden, dann es waren schon alle Häuser mit Volk angefüllt, und nach Aussag des Evangelisten Lucä: Non erat eis locus in diversorio c. 2. So war vor Jesu, Maria, Joseph kein Platz noch Ort im Wirths-Haus, und die seligste Mutter war dazumal schon auf der Zeit, da sie Jesum sollte gebären, aber

für sie war kein Platz im Wirths-Haus, mußten dem-
nach Noth halber in einem armen Stall bei Ochs
und Esel die Herberg nehmen, weil für sie kein Platz
im Wirths-Haus. Die Wahrheit zu bekennen, glaube
ich, daß unser lieber Herr bei den wilden Thieren lie-
ber Einkehr genommen, als im Wirths-Haus, dann
mehrentheils an dergleichen Orten nit allein die
Leut sondern auch die Laster logieren, und heißt oft
ein Wirthshaus beim weissen Kreuz, da doch der Teu-
fel daselbst seinen Tummelplatz hat, und solches forderist
wegen der Spiel-Leut, welche allerlei üppigem Tanzen
und Springen häufigen Anlaß geben, gewiß ists doch,
daß die Spiel-Leut mehrentheils besser seyn, in Saiten
als in Sitten, dahero sie nit allein Springen und
Hupfen verursachen, sondern machen auch, daß man
zugleich die Ehrbarkeit mit Füßen tritt.

Cantipratanus schreibt, daß in Flandern seye ge-
west ein Spielmann oder Pfeiffer, welcher an einem
vornehmen Festtag die jungen Leut mit Pfeiffen und
unzüchtigem Singen, wie dergleichen Lotter-Gesindel
zu thun pflegt, zu allerlei Tanzen und Muthwilligkeiten
angereizt; dahero Gottes Straf nit mehr hat können
verweilen, sondern hat diesen durch einen erschrecklichen
Donnerstreich zu Boden geworfen, und den rechten
Arm gänzlich von dem Leib abgetrennt, worauf also-
balden zwei große kohlschwarze Hund den Arm mit
sich geschleppt, und nachmalen verschwunden. Aber
Gott wollte auch nit vergonnen dem vermessenen Ge-
sellen eine ehrliche Begräbnuß, dessen Seel schon ge-
brunnen in der Höll. Wie nun des andern Tags
auf vielfältiges Ersuchen und Bitten, fast wider den

Willen des Pfarr-Herrn besagter obiger Körper in ein geweihtes Ort begraben worden, so ist solcher unsichtbarer Weis durch die böse Feind hinweg genommen worden, daß man also nichts anders als das leere Grab gefunden.

Grab, Echo, Rab.

Es glaubte Petrus, daß er ein großes Lob werde davon tragen, wie er dem Malcho ein Ohr abgehauen, aber anstatt des Preisen hatte er ein Verweisen, ja es ihm von dem Heiland befohlen worden, daß er den Säbel alsobald solle einstecken, als wollte der Herr Jesus sagen, daß er anstatt des Degen als römischer Papst ein anders Gewehr werde brauchen, benanntlich die Exkommunication und geistlichen Bann, wodurch auch der Uebermuth mancher gekrönten Häupter gedämpft worden. Der heilige Gundisalvus Amarantius aus dem berühmten Dominikaner-Orden, wollte auf eine Zeit in seiner Predigt den gemeinen Leuten zu verstehen geben, was große Wirkung in sich habe eine rechtmäßig gefällte Exkommunication, und wie daß solche auf keine Weis zu verachten seye, also hat er einen großen Korb voll mit schneeweißen Semmeln exkommuniziret, worauf besagte Semmel alsobald in kohlschwarzes Brod verkehrt worden, sobald er aber nachmals solchen Bann wiederum aufgehebt, und absolviret, ist das schwarze Brod wiederum in die schönste Semmel verwandlet worden.

Forderist aber hat solches erfahren ein Soldat in der katurcensischen Diöces, welcher von der Exkommunikation noch nicht entbunden, mit Tod abgangen, und ohne Wissen des Bischofs daselbst in der

Kirche des hl. Petri begraben worden, des andern Tags aber ist der Körper ganz nakend ausser dem Grabe gelegen, man hat solchen mehrmals an besagten Ort gelegt, und das Grab mit einem großen Stein bedeckt, und zwar fünfmal nacheinander, aber niemals hat die Erde diesen verdammten Brocken können verdauen, sondern allezeit von sich geworfen, woraus männiglich hat unschwer abnehmen können, daß er eines ehrlichen Grabes nicht werth sey, daher anderwärts den Leib hingeworfen, wo er etwa den Raben zu Theil worden.

Grab, Echo, Rab.

Ihr Kothbutten, ihr Mistkonfekt, ihr gefirneiest Erdschrollen, ihr muffende Krauttöpf, ihr glänzende Madensäck, ihr gemalte Sautrög, ihr überzogene Waidschwammen, ihr polirte Luder, ihr verzuckerte Aas, ihr vermäscherte Elendhäut, ihr versilberte Eiterbotzen, ihr verwüster Wust (euch verstehe ich hoffärtigen Weiber) und zwar diejenigen, welche mit dem von göttlicher Allmacht ertheilten Bildnuß nicht zufrieden, sondern selbes mit allerlei erdenklichen Mitteln suchen zu verbessern, ihr sollt euch spiegeln an dem wunderthätigen Mariabild am Neckar, welches neben andern unzählbaren Mirakeln auch dieses wirkt, daß es sich von keinem Maler, so schon öfters geschehen, läßt renoviren, oder mit Farben überziehen, sondern behält allemal die vorige Gestalt. Aber macht euch nur mit fremdem Anstrich rath, der Teufel wird es euch zu seiner Zeit braun genug machen.

Das hat mit ihrem ewigen Untergang erfahren jene von der Pagato 2. fol. 508. n. 16. erzählet,

welche absonderlich fast alle Tage ihr Angesicht mit fremdem Anstrich übermalet, und nach viel ergangenen Ermahnungen von solcher verruchter Gewohnheit nicht abgestanden, sondern noch freventlich sich hören lassen, es sey ihr nicht so viel an Gottes Angesicht gelegen, sie möge dasselbe sehen oder nicht, als an ihrem; o Bestia! Nachdem solche mit Tod abgangen, ist sie Zweifelsohne wegen der ehrlichen Freundschaft an ein gutes Ort begraben worden? aber die Erde, so sonst kein Unflath weigert, wollte dieses Aas durch sondern Willen Gottes nicht in ihrem Schoos leiden, sondern hat ihn mit aller Gewalt wieder von sich geworfen. Der Vater, so dazumal noch im Leben, hat sie nachmals lassen mit dem Sand zudecken am Ufer des Meeres, aber dieser wollte auch nicht einen Deckmantel abgeben dieser Bestie; weil endlich der Vater gesehen und wahrgenommen, daß diese seine unglückselige Tochter keines Gras werth, also ist er in diese Worte ausgebrochen: weil der Teufel die Seele hat, so kann er den Leib auch nehmen; worauf in Gegenwart Männlichen der verdammte Körper verschwunden und Zweifelsohne den höllischen Larven hinweg geführt worden.

Grab, Echo, Rab.

Unser Herr und Heiland traf auf eine Zeit ein samaritanisches Weib an bei dem Brunnen, Wasser zu schöpfen, sonst findet man mehrere Weiber beim Wein, als beim Wasser. Nachdem er mit ihr eine kleine Zeit eine Ansprach gehabt, und ihr nicht ein wenig das Gewissen gerührt, so schafft er ihr, voca virum tuum, sie soll ihren Mann herzu rufen;

ſerm gebenedeiten Erlöſer, vermög ſeiner göttlichen
wiſſenheit war gar wohl bekannt, daß dieſer nicht
rechter Mann ſey, ſondern daß ſie mit ihm in
em Ehebruch lebe, wann dann dem alſo, warum
t der Heiland nicht: voca adulterum tuum,
e deinen Ehebrecher? deinen unzuläſſigen Beiſchlaf,
nen Huſtentreiber. Darum gibt die Antwort, Dion.
rthuſ. darum nannte er dieſen Geſellen ihren Mann
nicht einen Etcaetera; weil er ſogar nicht den
ßen Namen der Unzucht wollte ausſprechen. O
tt! O Himmel! ein jeder Prieſter vertritt Go
ſtelle auf Erden, und alſo ſoll er dergeſtalten einen
ien und keuſchen Wandel führen, daß ihm ſogar
ungereimtes Wort von der Zunge ſoll kommen.
er leider! man ſieht und ſpürt zuweilen das Wi-
ſpiel, und findet ſich zu Zeiten unter dieſer geſalb-
Schaar auch etwas Geſchmiertes, ja die nicht
in fremdes Feuer mit jenen zwei Leviten Nadab
in, zu dem Altar bringen, ſondern gar mit dem
ıdlichen, ſchändlichen Venusfeuer entzündet ſeyn.

Von einem dieſes Geliſters ſchreibt der heilige
rillus ſolchergeſtalten, wie daß in einer Kirche bei
g und Nacht ein ſteter Tumult und erſchreckliches
tös gehört worden, welches den guten Leuten nicht
en geringen Schrecken eingejagt, zumal auch die
ſt nicht wenig die Stadt betrübt. Als nun auf
e Zeit der Biſchof daſelbſt mit dem geſamten Volk
igſt in dem Gebet begriffen, und die Hände aufge-
t zu dem allerhöchſten Gott um Abwendung die-
Uebels, ſodann iſt der hl. Hieronymus in großer
orie erſchienen und anbei geoffenbaret, wie daß in

gegenwärtiger Kirche ein Priester begraben liege, welcher einen lasterhaften und unzüchtigen Wandel geführt, werde also lang und so viel das Uebel kein Ende nehmen, bis solcher verruchter Körper aus der geweihten Erde geworfen werde. Worauf dann unverzüglich solches werkstellig gemacht, und der Leib zu Asche verbrennt worden.

Grab, Echo, Rab.

Wohl recht fangt das Wörtlein von dem Buchstaben G an, das ist so viel als Ge G. Was Uebel schmiedet das Geld? G Was Unheil kochet aus das Geld? G Was Narren macht das Geld? G Was Seelen stürzt das Geld? G Was Augen verblendet das Geld? G Was Gemüther verführt das Geld? G Was Herzen bethört das Geld? G Was Schaden macht das Geld? Das Geld ist rund, und macht doch vierecktigte Narren; das Geld ist von Silber und Gold, und hat doch eiserne Kräfte; das Gold ist klein, und wirkt doch große Dinge. Von Simon Mago schreibt Anastasius Nicenus, daß er eine große Menge der Leut habe nach sich gezogen, und auf seine Seite gebracht; viel Männer, viel Weiber, viel Kinder, viel Alte, viel Junge, viel Reiche, viel Arme zogen mit ihm, glaubten an ihn, hieltens mit ihm, was war dann dessen eigentliche Ursach, daß er ein großes Volk bethört hat? Ob berührter Autor gibt die Antwort, wie daß Simon Magus neben andern Zauberkünsten und teuflischen Verblendungen sich habe öfters in lauter Geld verkehrt, und öfters vor dem Volk wie eine von Gold gegossene Statue oder Bildnuß gestanden, und dieses

sey die meiste Ursach, warum so viele Leute mit ihm seyn gewandert; dann die Menschen das Geld weit kräftiger zieht, als der Magnet das Eisen. Neben unzählbaren Geschichten ist folgende nicht die geringste, woraus abzunehmen, ggggg, was Seelen das Geld stürze!

Der hl. Gregorius, Päbst, schreibt selbst mit seiner allzu wahrhaften Feder, daß ein Weibsbild gewest sey, welche unter dem Schein der Andacht stets die hl. Orte, so von Wunderthaten berühmt waren, besucht habe, und folgsam bei dem gemeinen Volk in solchen Ruhm kommen, daß sie fast von Männiglich für heilig gehalten worden. Unterdessen aber brachte sie einen großen Schatz von Geld zusammen, und war ihre vermäntelte Andacht nur dahin gerichtet, wie sie möchte viel Geld zusammen raspeln, ihren unersättlichen Geiz hiedurch zu speisen. Nachdem sie viel und lange Jahre die verdammte Geldsucht hinter dem Vorhang der Heiligkeit verborgen, und endlich das Zeitliche verlassen, so hat sie kurz zuvor allen ihren Schatz in die Erde vergraben, ihre Seele aber auf ewig dem Satan eingehändiget. Die gute Meinung von ihrer äußerlichen Heiligkeit hat vermöcht, daß sie sehr stattlich mit Begleitung des häufigen Volks zur Erde bestattet worden. Aber der gerechte Gott wollte nicht zulassen, daß ein solcher Leib sollte in einem ehrlichen Grab liegen, dessen Seele schon brennt in dem ewigen Feuer, daher geschehen, daß nach ihrem Tode ein erbärmliches Geschrei aus dem Grabe gehört worden, und zwar diese deutlichen Worte: Es brennt, es brennt, es brennt

mich. Wie man letztlich das Grab eröffnet, und die Todtentruhe abgedeckt, hat man gesehen, daß ein teuflisches Gespenst ihr immerzu zerlassenes Gold in das Maul und Rachen gegossen, welches eine genugsame Ursach gewesen, daß sie nachmals des ehrlichen Grabes beraubt worden.

Judas ein Dieb geistlicher Güter.

Daß Judas ein Dieb gewesen, ist bereits bei uns ein wahrhafter Glaubensartikel, massen solches das hl. Evangelium klar und deutlich bestätiget: Fur erat. Allein ist zu wissen, daß sein Diebstahl kein gemeines Verbrechen gewesen, wie bei mehrern henkermäßigen Gesellen zu sehen, sondern er ist ein Oberhaupt gewesen aller Kirchenräuber, ein Rädelsführer aller derjenigen, so an geistlichen Gütern wider allen Fug und Gerechtigkeit gewaltthätige Hand anlegen, und zwar aus doppelter Ursache; dann erstlich hat er diebischer Weise entfremdet das Geld, welches unserm Herrn und Heiland dann auch dem hl. apostolischen Kollegio gehörig gewesen, nachmals hat er die dreissig Silberlinge, um die er das allerhöchste Gut verkauft, von den Hohepriestern der Juden angenommen, welches Geld, zumal es aus dem Tempel war, weder die gewissenlose Priesterschaft konnte geben, weder der *gottlose* Gesell konnte annehmen. Es hat aber der

verruchte Böswicht Judas in dieser seiner Unthat sehr viel Nachfolger und Discipel.

Unser lieber Herr und Heiland hat in selbst eigner Person zu Jerusalem alle diejenigen, so mit Tauben gehandelt, zum Tempel hinaus gepeitscht. Den Adam samt seiner Mitkonsortin hat Gott aus dem Paradies gejagt durch einen Engel. Die Amoräer hat Gott aus ihrem Vaterland vertrieben durch Mucken und Wespen. Das ganze assyrische Kriegsheer hat er zu Boden gelegt durch einen Engel; aber wie er die leichtfertigen Taubenhändler im Tempel hat angetroffen, da wollte er solche Böswichte nicht strafen durch andere, sondern er selbst macht aus den Stricken, womit Stände, Butten, Kräxen und Tische gebunden waren, eine Geisel, und jagt die gewissenlosen Gesellen zum Tempel hinaus samt ihren Tauben. Hat nun der gebenedeite Heiland sogar die Tauben nicht wollen dulden in seinem Tempel, wie viel weniger kann er darin leiden die Raubvögel, deren doch sehr viel gewest, und noch seyn, welche Kirchenschätze und geistliche Güter mehrmals zu sich ziehen, aber selten ja fast nie ohne sondere göttliche Strafe davon kommen.

Balthasar, der babylonische König, als er seinen Vater, jenen großen Nabuchodonosor, nachdem er todt, in dreihundert Stück zerhauen lassen, damit er nicht mehr vom Todten erweckt würde, dieser Balthasar stellte einst ein sehr großes und stattliches Banquet an, wobei der höchste Adel, das vornehmste Frauenzimmer und eine große Menge der Kebsweiber erschienen. Nachdem nun der Wein dem König in

den Kopf gestiegen, hat er alsobald den Befehl ertheilt, man soll alle goldenen und silbernen Geschirre, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt, herbei bringen, und daraus alle gegenwärtigen Gäste wacker Bescheid thun. Aber Gottes Strafe konnte nicht lange ausbleiben, in Ansehung des großen Kirchenraubes; dann obschon besagter König solchen Kirchenschatz nicht geraubt, sondern nur sein Vater, weil er aber diesen unrechtmäßig behalten, und nicht wiederum dem Tempel erstattet, also ist er ebenfalls als ein vermessener Kirchenräuber beschuldiget worden, und folgsam der göttlichen Rache unterworfen, massen noch bei dieser währender Mahlzeit eine Hand ohne Arm an der Wand erschienen, und ihm den Untergang angedeutet, so noch in selbiger Nacht vollzogen worden; dann etliche Stunden hernach die Persianer mit großer Macht die Stadt Babylon eingenommen, erstbenannten König erwürgt, als Frauenzimmer niedergehaut, Fürsten und Granden gefangen genommen, und folgsam das ganze Königreich in fremde Hände gerathen. Solche Strafe verdiente der Kirchenraub.

Wie Petrus samt wenig andern auf den Befehl Christi, so dazumal gegenwärtig war, den großen Fischzug gethan, da hat er vermerkt, das Netz möchte ihm zu schwer seyn, und folgsam ohne Lebensgefahr nicht ablaufen, wessenthalben sie etlichen andern Fischern, so nit weit von ihnen, mit den Händen gewunken, sie sollen ihnen dießfalls beispringen, und einige Hülfe leisten, annuerunt Sociis, wie kommts aber, daß sie nicht schrien oder pfiffen haben, wie dergleichen Leut zu thun pflegen? etwa seyn die an-

dern gehörlos gewest, das nicht, das wohl nicht, sondern sie haben derentwegen kein Geschrei gemacht, noch weniger ein ungereimtes Pfeifen vollbracht, weil sie gedacht, daß dergleichen Sachen nicht geziemen an einem Ort, wo der Herr und Heiland gegenwärtig ist. Dion. Carthus. in Luk. Geziemt sich das nicht und scheint gar ungebürtig, an einem Ort zu schreien, wo Christus gegenwärtig, wie viel weniger reimt sich, ja wie viel sträflicher ist es, wann jemand sogar zu stehlen und rauben sich vermesset aus dem Tempel, allwo Gott selbst gegenwärtig. Dergleichen Frevel werden selten ungezüchtiget gelassen.

Zu Bilbai in Spanien ist ein wunderthätiges Bildnuß der Mutter Gottes Maria, allwo sich neben vielen andern dieses Denkwürdige zugetragen: Anno 1523 hat bei nächtlicher Weil ein vermessener Dieb das heilige Bildnuß völlig beraubt, und sehr kostbare Kleinodien davon getragen. Endlich wollte er auch die guldene Kron von dem Haupt nehmen, welches aber die Mutter Gottes, als eine Königin Himmels und der Erde nicht wollte zulassen, sondern die Hand dieses hölzernen Bildnuß hat dergestalten den Arm des Diebs gehalten, daß er von solchem Raub mußte abstehen. Gleichwohl ist der gottlose Mensch hiedurch nicht in sich gangen, sondern mit dem andern Raub davon gangen, aber nicht nach seinem Wunsch oder Verlangen; dann als er bei einer großen Schaafheerde wollte vorbei gehen, da hat sich ein großer Widder hervor gemacht, den Dieb mit seinen Hörnern dergestalten beängstiget, daß er endlich von diesem Duell ganz matt mußte den Rückweg nehmen. Wie er nun

einen andern Weg gesucht, und dermalen eine grosse Kühheerde angetroffen, da hat sich alsobald ein Ochs hervor gemacht, und den Dieb dermassen beunruhiget, daß er wiederum dem hartnäckigen Ochsenkopf mußte den Sieg lassen, und anderwärts einen Weg suchen, aber auch dießmal in seiner Hoffnung betrogen worden. Dann als er wollte durch ein sehr angenehmes Wäldlein, so ihm vorhin nur gar wohl bekannt, mit guter Gelegenheit durchpassiren, hat er dasselbe also mit Gesträuß und Dornhecken verwachsen gefunden, daß ihm unmöglich mehr gewesen, weiter zu gehen, mußte also Mattigkeit halber sich niederlegen und schlafen. Unterdessen in der benachbarten Kirche allwo er den Raub begangen, haben von freien Stücken ohne einige Handanlegung eines Menschen die Glocken sich selbst geläutet, wodurch männiglich veranlaßt worden, in die Kirche zu laufen, und sobald sie daselbst das spolirte Maria-Bildnuß gesehen, haben sie unschwer können abnehmen, daß die Glocken den Kirchenräuber wollen verrathen, wie auch bald geschehen, massen sie ihn unter einem Baume schlafend gefunden, und nicht lang hernach zur verdienten Strafe gezogen. Bleibt also der Kirchendiebstahl selten ohne Strafe.

Wie bei nächtlicher Weile der Patriarch Jakob die Leiter gesehen, an welcher die Engel auf- und abstiegen, und oberhalb Gott selbst die Leiter gehalten, da ist er über alle Massen hierüber erschrocken, ja sogar aufgeschrien, wie erschrecklich ist dieses Ort. Aber was ist doch die Ursache gewest solches Schreckens? diese und keine andere. Es ist ihm dazumal

geoffenbaret worden, daß an diesem Ort inskünftig der schöne salomonische Tempel soll gebaut werden, worüber er sich auf alle Weise entsetzt hat, in Erwägung, daß er an einem solchen Orte geschlafen und folgsam wider den gebührenden Respekt gehandelt, an welchem Ort eine künftige Wohnung Gottes sollte werden. Lyran in hunc loc. Hat sich derenthalben der fromme und gottesfürchtige Jakob geforchten, weil noch nicht wirklich daselbst ein Tempel gestanden, sondern erst inskünftig soll aufgerichtet werden. Wie können sich dann freventlich unterfangen einige gewissenlose Leute, so bei nächtlicher Weil gar die Tempel bestehlen und ausrauben? Gewiß ist es, daß solche Unthat fast nie ungerochen bleibt.

In Sabaudia nicht weit von Kantusia ist eine sehr schöne Kirch, so von alten Zeiten her dem heil. Pankratio gewidmet, allwo auch erstgedachten heil. Martyrers Reliquien und Heiligthümer aufbehalten werden. In diesem Tempel wegen der großen Verdienste des heil. Pankratii geschehen über alle Massen viel Mirakel und Wunderwerk, unter denen nicht das geringste, so sich mit einem zugetragen hat. Dieser führte einen ehrlichen Handel und nahm meistentheils seinen Weg bei solcher Kirch vorbei. Einmal mangelte ihm ein Stecken, womit er seinen Sämesel konnte besser antreiben, machte ihm derowegen keinen sondern Skrupel, sondern nimmt aus besagter Kirche eine Krucke, deren eine große Anzahl daselbst gehangen, und braucht solche anstatt des Steckens; kaum aber, daß er eine Viertelstund von dem Ort kommen, da ist ihm augenblicklich durch eine unsichtbare Hand und

Gewalt der Hals dermassen umgetrieben worden, daß ihm das Angesicht auf dem Rücken gestanden, auch so lang verblieben, bis er solche Frechheit genugsam bereuet und dem heil. Martyrer Pankratio allemal, so oft er werde vorbeireisen, zwei Pfund Oel versprochen, worüber er zu voriger Gesundheit gelanget.

Zu dem Abraham kommen auf eine Zeit drei Engel in Gestalt der Fremdlinge und nehmen bei ihm die Einkehr, zumal er sehr freundlich gegen alle Gäste. Da er sie nun wohl traktiret und den guten Willen samt dem Werk erwiesen, da bringen sie ihm die Zeitung, daß ihm ein männlicher Erb werde geboren werden, welches der Sara, so dazumal aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost, eine Ursach geben, daß sie hierüber gelacht und geschmutzt hat, zumalen sie bereits eines hohen Alters, welches sie selbst bekennt, so sonsten andere Weiber niemals recht bekennen, sondern allzeit für jünger wollen angesehen seyn. Der Engel wirft alsobald dem Abraham vor, warum die Sara gelacht habe, als müßte ein Mann als Oberhaupt Rechenschaft geben von allem Thun und Lassen seines Weibs? aber soll dann ein wenig Lachen ein so großes Verbrechen seyn? Das Traktament daselbst war ein Sinnbildnuß des höchsten Altars-Geheimnuß, das Tentorium oder Hütte aber ein Tempel; daher wollte der Engel zu verstehen geben, daß es sich gar nicht gebühre, an einem solchen Ort im wenigsten zu lachen. Procop. apud Cornel. a Lapide. Kann nun der allmächtige Gott an einem solchen Ort das Lachen nicht leiden, wie mißfällig wird es dann ihm fallen, wann man daselbst raubt und stiehlt. Allen

solchen verruchten Leuten kann die göttliche Straf nicht lang ausbleiben.

An einem Ort, Schönfeld genannt, hat sich ein kecker Dieb unterfangen, aus der Kirche des heil. Aethelberti einen schönen und kostbaren Teppich zu rauben, massen er durch die Mauer zu ebner Erde ein Loch gemacht, wodurch er gar leicht und ohne einige Beschwernuß hat können hineinschliesen; wie er aber mit der reichen Beut wiederum wollte den Rückweg nehmen, und bereits mit dem halben Leib unter dem Loch begriffen, da hat sich durch sondere Verhängnuß Gottes die obere Mauer also auf seinen Rücken gesenkt, daß er weder für sich, noch hinter sich konnte, und solang mußte verbleiben, bis des andern Tages männiglich zu diesem Spektakul kommen. Wie nun der gottlose Kirchenräuber vor allem Volk zu Schanden worden, da hat sich wunderbarlich die Mauer wieder in die Höhe gehebt, und der vermessene Dieb gar leicht seinen Ausgang gewonnen.

O verruchte, verfluchte Hand Malchi! welche sich so weit vermessen, daß sie sogar dem göttlichen Angesicht Christi des Herrn, welches alle englischen Geister mit so großer Ehrenbietsamkeit anbeten, einen harten Backenstreich versetzt: soll dann nicht Donner und Hagel diese Schmach gerächet haben? soll dann nicht Feuer und Flammen sich ihres Schöpfers angenommen haben? soll dann die Erd diesen Böswicht nicht lebendig verschlickt haben? soll dann die Luft haben diese Unthat ungerochen lassen? soll dann das Wasser, ob es schon eines weichmüthigen Herzens, nicht hart verfahren seyn mit diesem vermessenen Böswicht?

gegenwärtiger Kirche ein Priester begraben liege, welcher einen lasterhaften und unzüchtigen Wandel geführt, werde also lang und so viel das Uebel kein Ende nehmen, bis solcher verruchter Körper aus der geweihten Erde geworfen werde. Worauf dann unverzüglich solches werkstellig gemacht, und der Leib zu Asche verbrennt worden.

Grab, Echo, Rab.

Wohl recht fangt das Wörtlein von dem Buchstaben G an, das ist so viel als Ge G. Was Uebel schmiedet das Geld? G Was Unheil kochet aus das Geld? G Was Narren macht das Geld? G Was Seelen stürzt das Geld? G Was Augen verblendet das Geld? G Was Gemüther verführt das Geld? G Was Herzen bethört das Geld? G Was Schaden macht das Geld? Das Geld ist rund, und macht doch viereckigte Narren; das Geld ist von Silber und Gold, und hat doch eiserne Kräfte; das Gold ist klein, und wirkt doch große Dinge. Von Simon Mago schreibt Anastasius Nicenus, daß er eine große Menge der Leut habe nach sich gezogen, und auf seine Seite gebracht; viel Männer, viel Weiber, viel Kinder, viel Alte, viel Junge, viel Reiche, viel Arme zogen mit ihm, glaubten an ihn, hieltens mit ihm, was war dann dessen eigentliche Ursach, daß er ein großes Volk bethört hat? Obberührter Autor gibt die Antwort, wie daß Simon Magus neben andern Zauberkünsten und teuflischen Verblendungen sich habe öfters in lauter Geld verkehrt, und öfters vor dem Volk wie eine von Gold gegossene Statue oder Bildnuß gestanden, und dieses

sey die meiste Ursach, warum so viele Leute mit ihm seyn gewandert; dann die Menschen das Geld weit kräftiger zieht, als der Magnet das Eisen. Neben unzählbaren Geschichten ist folgende nicht die geringste, woraus abzunehmen, g g g g g g, was Seelen das Geld stürze!

Der hl. Gregorius, Päbst, schreibt selbst mit seiner allzu wahrhaften Feder, daß ein Weibsbild gewest sey, welche unter dem Schein der Andacht stets die hl. Orte, so von Wunderthaten berühmt waren, besucht habe, und folgsam bei dem gemeinen Volk in solchen Ruhm kommen, daß sie fast von Männiglich für heilig gehalten worden. Unterdessen aber brachte sie einen großen Schatz von Geld zusammen, und war ihre vermäntelte Andacht nur dahin gerichtet, wie sie möchte viel Geld zusammen raspeln, ihren unersättlichen Geiz hiedurch zu speisen. Nachdem sie viel und lange Jahre die verdammte Geldsucht hinter dem Vorhang der Heiligkeit verborgen, und endlich das Zeitliche verlassen, so hat sie kurz zuvor allen ihren Schatz in die Erde vergraben, ihre Seele aber auf ewig dem Satan eingehändiget. Die gute Meinung von ihrer äußerlichen Heiligkeit hat vermöcht, daß sie sehr stattlich mit Begleitung des häufigen Volks zur Erde bestattet worden. Aber der gerechte Gott wollte nicht zulassen, daß ein solcher Leib sollte in einem ehrlichen Grab liegen, dessen Seele schon brennt in dem ewigen Feuer, daher geschehen, daß nach ihrem Tode ein erbärmliches Geschrei aus dem Grabe gehört worden, und zwar diese deutlichen Worte: Es brennt, es brennt, es brennt

mich. Wie man letztlich das Grab eröffnet, und die Todtentruhe abgedeckt, hat man gesehen, daß ein teuflisches Gespenst ihr immerzu zerlassenes Gold in das Maul und Rachen gegossen, welches eine genugsame Ursach gewesen, daß sie nachmals des ehrlichen Grabes beraubt worden.

Judas ein Dieb geistlicher Güter.

Daß Judas ein Dieb gewesen, ist bereits bei uns ein wahrhafter Glaubensartikel, massen solches das hl. Evangelium klar und deutlich bestätiget: Fur erat. Allein ist zu wissen, daß sein Diebstahl kein gemeines Verbrechen gewesen, wie bei mehrern henkermäßigen Gesellen zu sehen, sondern er ist ein Oberhaupt gewesen aller Kirchenräuber, ein Rädelsführer aller derjenigen, so an geistlichen Gütern wider allen Fug und Gerechtigkeit gewaltthätige Hand anlegen, und zwar aus doppelter Ursache; dann erstlich hat er diebischer Weise entfremdet das Geld, welches unserm Herrn und Heiland dann auch dem hl. apostolischen Kollegio gehörig gewesen, nachmals hat er die dreissig Silberlinge, um die er das allerhöchste Gut verkauft, von den Hohepriestern der Juden angenommen, welches Geld, zumal es aus dem Tempel war, weder die gewissenlose Priesterschaft konnte geben, weder der *gottlose* Gesell konnte annehmen. Es hat aber der

verruchte Böswicht Judas in dieser seiner Unthat sehr viel Nachfolger und Discipel.

Unser lieber Herr und Heiland hat in selbst eigner Person zu Jerusalem alle diejenigen, so mit Tauben gehandelt, zum Tempel hinaus gepeitscht. Den Adam samt seiner Mitkonsortin hat Gott aus dem Paradies gejagt durch einen Engel. Die Amoräer hat Gott aus ihrem Vaterland vertrieben durch Mucken und Wespen. Das ganze assyrische Kriegsheer hat er zu Boden gelegt durch einen Engel; aber wie er die leichtfertigen Taubenhändler im Tempel hat angetroffen, da wollte er solche Böswichte nicht strafen durch andere, sondern er selbst macht aus den Stricken, womit Stände, Butten, Kräxen und Tische gebunden waren, eine Geisel, und jagt die gewissenlosen Gesellen zum Tempel hinaus samt ihren Tauben. Hat nun der gebenedeite Heiland sogar die Tauben nicht wollen gedulden in seinem Tempel, wie viel weniger kann er darin leiden die Raubvögel, deren doch sehr viel gewest, und noch seyn, welche Kirchenschätze und geistliche Güter mehrmals zu sich ziehen, aber selten ja fast nie ohne sondere göttliche Strafe davon kommen.

Balthasar, der babylonische König, als er seinen Vater, jenen großen Nabuchodonosor, nachdem er todt, in dreihundert Stück zerhauen lassen, damit er nicht mehr vom Todten erweckt würde, dieser Balthasar stellte einst ein sehr großes und stattliches Banquet an, wobei der höchste Adel, das vornehmste Frauenzimmer und eine große Menge der Kebsweiber erschienen. Nachdem nun der Wein dem König in

den Kopf gestiegen, hat er alsobald den Befehl ertheilt, man soll alle goldenen und silbernen Geschirre, die sein Vater aus dem Tempel zu Jerusalem geraubt, herbei bringen, und daraus alle gegenwärtigen Gäste wacker Bescheid thun. Aber Gottes Strafe konnte nicht lange ausbleiben, in Ansehung des großen Kirchenraubes; dann obschon besagter König solchen Kirchenschatz nicht geraubt, sondern nur sein Vater, weil er aber diesen unrechtmäßig behalten, und nicht wiederum dem Tempel erstattet, also ist er ebenfalls als ein vermessener Kirchenräuber beschuldiget worden, und folgsam der göttlichen Rache unterworfen, massen noch bei dieser währender Mahlzeit eine Hand ohne Arm an der Wand erschienen, und ihm den Untergang angedeutet, so noch in selbiger Nacht vollzogen worden; dann etliche Stunden hernach die Persianer mit großer Macht die Stadt Babylon eingenommen, erstbenannten König erwürgt, als Frauenzimmer niedergehaut, Fürsten und Granden gefangen genommen, und folgsam das ganze Königreich in fremde Hände gerathen. Solche Strafe verdiente der Kirchenraub.

Wie Petrus samt wenig andern auf den Befehl Christi, so dazumal gegenwärtig war, den großen Fischzug gethan, da hat er vermerkt, das Netz möchte ihm zu schwer seyn, und folgsam ohne Lebensgefahr nicht ablaufen, wessenthalben sie etlichen andern Fischern, so nit weit von ihnen, mit den Händen gewunken, sie sollen ihnen dießfalls beispringen, und einige Hülfe leisten, annuerunt Sociis, wie kommts aber, daß sie nicht schrien oder pfiffen haben, wie dergleichen Leut zu thun pflegen? etwa seyn die an-

dern gehörlos gewest, das nicht, das wohl nicht, sondern sie haben derentwegen kein Geschrei gemacht, noch weniger ein ungereimtes Pfeifen vollbracht, weil sie gedacht, daß dergleichen Sachen nicht geziemen an einem Ort, wo der Herr und Heiland gegenwärtig ist. Dion. Carthus. in Luk. Geziemt sich das nicht und scheint gar ungebürtig, an einem Ort zu schreien, wo Christus gegenwärtig, wie viel weniger reimt sich, ja wie viel sträflicher ist es, wann jemand sogar zu stehlen und rauben sich vermesset aus dem Tempel, allwo Gott selbst gegenwärtig. Dergleichen Frevel werden selten ungezüchtiget gelassen.

Zu Bilbai in Spanien ist ein wunderthätiges Bildnuß der Mutter Gottes Maria, allwo sich neben vielen andern dieses Denkwürdige zugetragen: Anno 1523 hat bei nächtlicher Weil ein vermessener Dieb das heilige Bildnuß völlig beraubt, und sehr kostbare Kleinodien davon getragen. Endlich wollte er auch die guldene Kron von dem Haupt nehmen, welches aber die Mutter Gottes, als eine Königin Himmels und der Erde nicht wollte zulassen, sondern die Hand dieses hölzernen Bildnuß hat dergestalten den Arm des Diebs gehalten, daß er von solchem Raub mußte abstehen. Gleichwohl ist der gottlose Mensch hiedurch nicht in sich gangen, sondern mit dem andern Raub davon gangen, aber nicht nach seinem Wunsch oder Verlangen; dann als er bei einer großen Schaafheerde wollte vorbei gehen, da hat sich ein großer Widder hervor gemacht, den Dieb mit seinen Hörnern dergestalten beängstiget, daß er endlich von diesem Duell ganz matt mußte den Rückweg nehmen. Wie er nun

einen andern Weg gesucht, und dermalen eine grosse Kühheerde angetroffen, da hat sich alsobald ein Ochs hervor gemacht, und den Dieb dermassen beunruhiget, daß er wiederum dem hartnäckigen Ochsenkopf mußte den Sieg lassen, und anderwärts einen Weg suchen, aber auch dießmal in seiner Hoffnung betrogen worden. Dann als er wollte durch ein sehr angenehmes Wäldlein, so ihm vorhin nur gar wohl bekannt, mit guter Gelegenheit durchpassiren, hat er dasselbe also mit Gesträuß und Dornhecken verwachsen gefunden, daß ihm unmöglich mehr gewesen, weiter zu gehen, mußte also Mattigkeit halber sich niederlegen und schlafen. Unterdessen in der benachbarten Kirche allwo er den Raub begangen, haben von freien Stücken ohne einige Handanlegung eines Menschen die Glocken sich selbst geläutet, wodurch männiglich veranlaßt worden, in die Kirche zu laufen, und sobald sie daselbst das spolirte Maria-Bildnuß gesehen, haben sie unschwer können abnehmen, daß die Glocken den Kirchenräuber wollen verrathen, wie auch bald geschehen, massen sie ihn unter einem Baume schlafend gefunden, und nicht lang hernach zur verdienten Strafe gezogen. Bleibt also der Kirchendiebstahl selten ohne Strafe.

Wie bei nächtlicher Weile der Patriarch Jakob die Leiter gesehen, an welcher die Engel auf- und abstiegen, und oberhalb Gott selbst die Leiter gehalten, da ist er über alle Massen hierüber erschrocken, ja sogar aufgeschrien, wie erschrecklich ist dieses Ort. Aber was ist doch die Ursache gewest solches Schreckens? diese und keine andere. Es ist ihm dazumal

geoffenbaret worden, daß an diesem Ort inskünftig der schöne salomonische Tempel soll gebaut werden, worüber er sich auf alle Weise entsetzt hat, in Erwägung, daß er an einem solchen Orte geschlafen und folgsam wider den gebührenden Respekt gehandelt, an welchem Ort eine künftige Wohnung Gottes sollte werden. Lyran in hunc loc. Hat sich derenthalben der fromme und gottesfürchtige Jakob geforchten, weil noch nicht wirklich daselbst ein Tempel gestanden, sondern erst inskünftig soll aufgerichtet werden. Wie können sich dann freventlich unterfangen einige gewissenlose Leute, so bei nächtlicher Weil gar die Tempel bestehlen und ausrauben? Gewiß ist es, daß solche Unthat fast nie ungerochen bleibt.

In Sabaudia nicht weit von Kantusia ist eine sehr schöne Kirch, so von alten Zeiten her dem heil. Pankratio gewidmet, allwo auch erstgedachten heil. Martyrers Reliquien und Heiligthümer aufbehalten werden. In diesem Tempel wegen der großen Verdienste des heil. Pankratii geschehen über alle Massen viel Mirakel und Wunderwerk, unter denen nicht das geringste, so sich mit einem zugetragen hat. Dieser führte einen ehrlichen Handel und nahm meistentheils seinen Weg bei solcher Kirch vorbei. Einmal mangelte ihm ein Stecken, womit er seinen Sämesel konnte besser antreiben, machte ihm derowegen keinen sondern Skrupel, sondern nimmt aus besagter Kirche eine Krucke, deren eine große Anzahl daselbst gehangen, und braucht solche anstatt des Steckens; kaum aber, daß er eine Viertelstund von dem Ort kommen, da ist ihm augenblicklich durch eine unsichtbare Hand und

Gewalt der Hals dermassen umgetrieben worden, daß ihm das Angesicht auf dem Rücken gestanden, auch so lang verblieben, bis er solche Frechheit genugsam bereuet und dem heil. Martyrer Pankratio allemal, so oft er werde vorbeireisen, zwei Pfund Oel versprochen, worüber er zu voriger Gesundheit gelanget.

Zu dem Abraham kommen auf eine Zeit drei Engel in Gestalt der Fremdlinge und nehmen bei ihm die Einkehr, zumal er sehr freundlich gegen alle Gäste. Da er sie nun wohl traktiret und den guten Willen samt dem Werk erwiesen, da bringen sie ihm die Zeitung, daß ihm ein männlicher Erb werde geboren werden, welches der Sara, so dazumal aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost, eine Ursach geben, daß sie hierüber gelacht und geschmutzt hat, zumalen sie bereits eines hohen Alters, welches sie selbst bekennt, so sonsten andere Weiber niemals recht bekennen, sondern allzeit für jünger wollen angesehen seyn. Der Engel wirft alsobald dem Abraham vor, warum die Sara gelacht habe, als müßte ein Mann als Oberhaupt Rechenschaft geben von allem Thun und Lassen seines Weibs? aber soll dann ein wenig Lachen ein so großes Verbrechen seyn? Das Traktament daselbst war ein Sinnbildnuß des höchsten Altars-Geheimnuß, das Tentorium oder Hütte aber ein Tempel; daher wollte der Engel zu verstehen geben, daß es sich gar nicht gebühre, an einem solchen Ort im wenigsten zu lachen. Procop. apud Cornel. a Lapide. Kann nun der allmächtige Gott an einem solchen Ort das Lachen nicht leiden, wie mißfällig wird es dann ihm fallen, wann man daselbst raubt und stiehlt. Allen

solchen verruchten Leuten kann die göttliche Straf nicht lang ausbleiben.

An einem Ort, Schönfeld genannt, hat sich ein kecker Dieb unterfangen, aus der Kirche des heil. Aethelberti einen schönen und kostbaren Teppich zu rauben, massen er durch die Mauer zu ebner Erde ein Loch gemacht, wodurch er gar leicht und ohne einige Beschwernuß hat können hineinschliefen; wie er aber mit der reichen Beut wiederum wollte den Rückweg nehmen, und bereits mit dem halben Leib unter dem Loch begriffen, da hat sich durch sondere Verhängnuß Gottes die obere Mauer also auf seinen Rücken gesenkt, daß er weder für sich, noch hinter sich konnte, und solang mußte verbleiben, bis des andern Tages männiglich zu diesem Spektakul kommen. Wie nun der gottlose Kirchenräuber vor allem Volk zu Schanden worden, da hat sich wunderbarlich die Mauer wieder in die Höhe gehebt, und der vermessene Dieb gar leicht seinen Ausgang gewonnen.

O verruchte, verfluchte Hand Malchi! welche sich so weit vermessen, daß sie sogar dem göttlichen Angesicht Christi des Herrn, welches alle englischen Geister mit so großer Ehrenbietsamkeit anbeten, einen harten Backenstreich versetzt: soll dann nicht Donner und Hagel diese Schmach gerächet haben? soll dann nicht Feuer und Flammen sich ihres Schöpfers angenommen haben? soll dann die Erd diesen Böswicht nicht lebendig verschlickt haben? soll dann die Luft haben diese Unthat ungerochen lassen? soll dann das Wasser, ob es schon eines weichmüthigen Herzens, nicht hart verfahren seyn mit diesem vermessenen Böswicht?

nichts ist geschehen, geschehen ist nichts weiter, als daß der sanftmüthigste Heiland in diese kurze Wort ausgebrochen: Cur me caedis? Warum schlägst du mich? Entgegen unterstehet sich einmal der König Jeroboam, den Propheten des Herrn in dem Tempel zu fangen, und sobald er nur die Hand ausgestreckt gegen erstbenannten Diener Gottes, da war schon die göttliche Straf gegenwärtig, massen die Hand alsobald völlig verdorret, todt, unbrauchbar worden. Allmächtiger Gott! warum wird Malchi Hand nicht gestraft, welche eine weit größere Unthat begangen, als die Hand Jeroboam? darum, sagt der weltkundige pacensische Bischof, darum, sagt dieser hocherleuchte Cerda, darum, weil der Malchus eine Schmach Christo dem Herrn angethan, Jeroboam aber dem Tempel, die Schmach aber des Tempels hat Gott höher und härter angezogen, als die seinem eingebornen Sohn angethan. Wann Gott solche gewaltthätige Händ nit kann gedulden in seinem Tempel, wie viel weniger wird er leiden die räuberischen.

Guilelmus, mit dem Zunamen Ruffus der Rothschädel, hat um das Jahr Christi 1100 einen elenden Tod genommen, dann als er sich auf eine Zeit mit einer Jagd erlustigte, und einem Kavalier mit Namen Walthero Tyrell ernstlich befohlen, er solle einen Hirschen, so unweit von ihm gestanden, schießen, siehe! da ist der Pfeil zurückgeprellt, und dem König das Herz völlig durchdrungen, worvon er augenblicklich todt niedergesunken. Weil dazumal niemand gegenwärtig als ein armer Kohlenbrenner mit einem schlechten Karren, woran ein alter Schimmel gespannt war, also mußte

dieser den Körper des Königs, welcher alsobald mehr erschwarzet, als alle Kohlen, die in seiner Kohl-Kreinzen, in die Stadt führen. Wie er nun in die gröste Koth-Lache kommen, da ist, ungezweifelt durch sondere Verhängnuß Gottes der Karren völlig zerbrochen, daß also der königliche Körper im Koth und Wust bis über die Ohren gelegen. In derselben Stund hat der vornehme Graf Nortumbriä ebenfalls auf der Jagd einen großen schwarzen Geißbock, worauf der König geritten, angetroffen, und als solcher in dem Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit beschworen worden, was dieses bedeute, hat dieser die Antwort geben, wie daß er ein Teufel aus dem Abgrund der Hölle sey, und führe den rothköpfeten König Guilelm zum göttlichen Gericht. Dieser war König in Engeland, und regierte dreizehn Jahr. Dieses seines zeitlichen und ewigen Untergangs ist keine andere Ursach gewest, spricht Matth. Parisiens., als der große Raub, den er von den Kirchen-Gütern gezogen.

Ehr-vergessene, Lehr-vergessene, Gott-lose, Gewissen-lose, boshafte, schalkhafte, verruchte, verfluchte Gesellen und Böswicht seynd die Juden gewesen, welche in Allweg den Heiland Jesum nicht anderst verfolgten, als wie die Wölf und Schaaf, wie die Geier eine Taube, wie die Hund einen Hasen. Ein Licht war Christus, dieses Licht haben höchstermassen gehasset die jüdischen Nachteulen; eine Rose war Christus, diese Rose haben nicht können leiden die jüdischen Koth-Käfer; ein Meer, und zwar grundlos in der Gütigkeit war Christus, und dieses Meer haben die hebräischen Wind nie mit Ruhe gelassen. Alle

ihre Gedanken waren, wie sie doch konnten den Herrn aus dem Weg raumen, alle ihre Wort waren, wie sie möchten Jesum Nazarenum fangen, und solche Gelegenheit haben sie nie besser gehabt, nie bequemer gehabt, als in dem Tempel; und dannoch, merks wohl, und dannoch haben sie ihn im Tempel mit Fried gelassen: Quotidie apud vos eram in templo, et non tenuistis me. So seynd dann alle Kirchenräuber gottloser und vermessener, als dazumal alle Hebräer und Juden, zumal vor solchen Christus der Herr samt seinem Hausrath nicht sicher in der Kirche. Aber wehe, wehe solchen.

Drei boshafte Gesellen seynd bei eitler Nacht in die Kirche des hl. Vincentii eingestiegen, und daselbst nicht allein den ganzen Kirchenornat samt den besten Meßgewändern geraubt, sondern sogar den Tabernakel aufgebrochen, und das goldene Gefäß, worin das höchste Gut aufbehalten worden, entfremdet; wie sie aber mit solcher Beute sich wiederum wollten aus der Kirche machen, da konnten sie auf keine Weise einen Ausgang finden. Nachdem sie bereits die halbe Nacht in der Kirche herum gezogen, hat sich einer mit aller Gewalt in die Höhe begeben, aber alsobald einen so unglückseligen Fall gethan, daß ein Fuß oberhalb in dem Fenster, der andere Leib aber samt dem Kopf gegen die Erde hangen geblieben. Der andere Dieb tappte so lang in der Kirche herum, bis er endlich zu dem Grab des hl. Vincentii gerathen, woselbst sehr viele Ketten und Fußeisen gehangen der erledigten Gefangenen, welche dann alsobald den Dieb dergestalten angefesselt, daß er sich weder hinter sich noch

vor sich konnte wenden. Der Dritte mit seinem steten Tappen und Tasten hat endlich nur ein wenig den Strick des Sakristeiglöcklein berühret, wovon ein solcher Klang durch das angebaute Mönchskloster erschollen, daß hierunter alle vom Schlaf aufgeweckt worden, und folgsam diese drei gewissenlosen Kirchenräuber in wirklicher That ertappt.

Christus der Herr nach seiner glorreichen Urständ ist auf eine Zeit denen Aposteln am Gestad des Meers, gleich dazumalen, als sie in wirklichem Fischzug beschäftiget waren, und nachdem er sie angeredet, ob sie nichts zu essen haben: Da erkannte der liebe Joannes aus der Stimm, daß es unser lieber Herr und Heiland seye, deutet es demnach gleich dem Petro an, welcher alsobald in seinen langen Rock geschlossen, dann er war bloß von oben bis an den halben Leib: Petrus geschwind leget den Rock an, wirft sich in das Meer, und schwimmet zu unserm Herrn. Aber dieses ist ja zu verwundern, daß er die Kleider angelegt. Andere, wann sie wollen durch das Wasser waten oder schwimmen, ziehen vielmehr die Kleider aus. Aber Petrus gedacht, es schicke sich gar nicht, ganz und gar nicht, daß er halb bloß vor unserm Herrn erscheine. Dieses sollen fein merken etliche üppige Schleppsäck, welche mehrmalen sich getrauen, fast halb nackend vor Gott in der Kirche zu seyn. Wann nun Petrus dafür gehalten, daß man in Gegenwart Christi die geringste Unmanier nicht solle begehen, wie strafmäßig handlen dann alle diejenigen, welche sich nicht vor unserm Herrn in der Kirchen, sondern

sogar den Herrn selbst und seinen Altar der Kleider berauben. O Missethat, welche nie ungerochen bleibt.

Eduardus der dritte König in England, wie er Schottland mit feindlicher Macht überfallen, und neben andern auch die heilige und gnadenvolle Kapell unser lieben Frauen daselbst insgemein, die weiße Kapelle gänzlich ausgeraubt, ist dergestalten von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft worden, daß alle Schiff, worinnen etwas von diesem Kirchenraub gewest, erbärmlich zu Grunde gangen. Einer, welcher dem Gnadenbild der Mutter Gottes die kostbaren Kleinodien von dem Hals gerissen, und mit solchen in Mitte der Kirche geprangt, ist von einem großen, geschnitzleten Krucifix-Bild, so von oben herabgefallen, dergestalten getroffen worden, daß ihm die Hirnschaal mitten voneinander zerspalten. Dieses ist geschehen Anno 1355 nicht weit von Sandintoun.

Ein anderer Dieb, so bei der Nacht in die Kirche des heil. Felicissimi eingebrochen, und daselbst alle kostbaren Sachen entfremdet, hat vermeint, weil er stark gangen, daß er bereits drei Meilen schon von der Kirche entlegen: Aber in der Frühe in Beiseyn des ganzen Volkes hat er sich bei der Kirchen-Thür samt seinem Raub befunden.

Der Prophet Isaias Kap. 6. V. 2. hat auf eine Zeit die göttliche Majestät in dem Tempel gesehen mit großer Herrlichkeit umgeben. Unter andern stunden daselbst die Seraphim, diese so vornehmen englischen Geister, deren jeder sechs Flügel hatte, und mit zweien bedeckten sie das Angesicht, mit zweien thäten sie fliegen, und mit zweien Flügeln verhüllten sie die

Füß. Aber warum? Sie hatten ja keine so unflàthige Füß, wie manche Bauern-Trampel, so durch alle Kothlacken treschen? freilich nicht. Aber weil doch die Füß ein verächtlicher Theil des Leibs, also waren sie so ehrenbietig im Tempel, daß sie sich nicht getrauten, solche bloß zu zeigen. Diese waren höfliche Engel, aber zu Zeiten gibts grobe Bengel, die sogar mit diebischen Füßen in der Kirche erscheinen, ja gar bei der Nacht dieselbige bestiegen, und gänzlich spoliren und rauben.

Baronius erzählt, daß Anno 937 ein vermessener Ungar habe wollen die Kirche des heil. Basoli berauben, aber von Gott gleich wunderbarlich gestraft worden. Sobald der boshafte Gesell die erste Hand an den Altar gelegt, da ist solche durch göttliche Wirkung dem Stein dergestalt anklebt, daß er mit keiner Gewalt solche mehr konnte von dem Stein abziehen, bis endlich einer seiner Mit-Kameraden um die Hand rings herum den Stein hinweg gestemmt; haben gleichwohl nicht verhindern können, daß der gottlose Mensch nicht wäre gestraft worden, massen er ein ziemliches Trumm vom besagten Altar-Stein die Zeit seines Lebens mußte an der Hand herum-tragen.

Ein Priester sogar hat seines Gewissens vergessen, und aus der Gnadenkapelle unser lieben Frauen de Madia genannt, guldene Arm-Bänder von besagtem Mirakul-Bild hinweg geraubt, aber alsobald die Rach des Himmels erfahren, massen er bei dem helllichten Tag die Kirchenthür nicht mehr konnte finden, sondern in der Kirche hin und her, um und um gangen, gleichwohl keinen Ausgang gefunden. Als endlich der Sakristan vermeint, der gute Geistliche hab

einen Mangel an den Augen, oder seye etwan gar blind, hat er ihn bei der Hand genommen, damit er ihn möchte zu der Kirchen-Thür bringen, aber nachmals nach aller angewandter Mühe haben beide die Thür nicht können treffen, bis endlich der vermessene Priester in sich selbst gangen, das entfremdete Gut wiederum auf den Altar gelegt, ein so hartes Verbrechen bereuet, nach solchem hat er unschwer den Ausgang gefunden.

Alle Kirchen pflegt man gegen Orient oder Aufgang der Sonne zu bauen, die Ursach dessen soll seyn nach Aussag Mosis Parcephä, weil das irdische Paradeis im Orient ist, und in dem Aprilgrad, oder dem Paradies die Sonne aufgehet; also beten wir gegen Orient, damit wir wiederum dahin kommen, wo wir samt dem Adam seynd ausgetrieben worden. In Comment. de Paradis. P. 1. c. 13. Auf solche Weise sollen wir alle in der Kirche gegen Orient schauen, aber leider! viel schlimm und ehrvergessene Leut schauen in der Kirche gegen Untergang, indem sie wegen der vermessenen Diebstähl, so sie im Tempel und Gottes-Häusern begehen, zeitlich und ewig untergehen.

Von unser lieben Frauen-Kirch zu Augsburg werden wunderbarliche Ding ganz glaubwürdig ausgeben, wie daß fast kein einziger Diebstahl, so daselbst begangen wird, ungerochen bleibe. Unter andern wird erzählt, daß einer etwas weniges in besagter Kirche entfremdet, aber gleich darauf ganz unsinnig worden, sich selbsten rasend also angefallen, bissen und zerrissen, *so lang, bis* er endlich verreckt.

Ein anderer daselbst hat ein Buch mit Silber beschlagen geraubt, und nachmal um solches ein Pferd eingehandelt, sprechend, das Pferd könne er weit besser brauchen als das Buch, dann er doch weder Doktor noch Pfaff werde seyn. Als ihm aber sein gewissenhaftes Weib dessenthalben einen ernstlichen Verweis geben, mit Vorwendung der großen Straf, deren selten die Kirchenräuber befreit seyn. O Närrin! sagt er, schau du auf die Kühe, mich gehen die Roß an, tätschelt hierüber das Pferd, und streichts über den Rucken, voll der Freuden, daß er einen so guten Klepper mit so leichter Mühe bekommen; aber siehe Wunder! mitten unter dem Tätschlen schlägt das Pferd ihn ganz maustodt. Ob er nun in die Hölle gefahren oder geritten, will ich es nicht disputirlich machen.

Wie der König Saul in der Schlacht das Kürzere gezogen, und bereits sein Glück der Kehraus gesungen, da hat er dem Amalekiter befohlen, er solle ihn umbringen, dann ihn so große Aengsten überfallen, daß er lieber todt als lebendig wolle seyn. Was müssen dieses für Aengsten gewesen seyn? der werthe Sylpharia zieht es aus dem hebräischen Text, und sagt, daß unlängst vorhero der Saul den Tempel Gottes ausgeraubt habe, und alle dessen priesterliche Ornat und Kleidungen unter seine Soldaten ausgetheilt; solcher Kirchen-Raub habe ihm so große Bestürzung und Herzens-Wehmuth verursachet, daß er nicht mehr wollte leben. Wehe aber und wehe allen Kirchen-Dieben!

Kaiser Leo hat einen sehr kostbaren guldenen Kelch, mit vielen theuren Steinen versetzt nach Lüttig

geschickt, durch einen seines Erachtens gar getreuen Menschen, welcher daselbst im Namen Ihro Majestät solle der Kirche offeriren, der Bote oder Träger dieses kostbaren Geschenks ist ungefähr unter Wegs zu einem verschmitzten Gold-Schmied gerathen, welcher alsbald den gottlosen Einschlag geben: Er wolle einen andern Kelch von Silber, doch schön vergüldt verfertigen, und ebenfalls mit diesen steinernen Zierrathen, den guldenen aber wollen sie beide in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottlose Anschlag war alsobald beiderseits für genehm gehalten: Anstatt des guldenen Kelchs einen silbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber seine Ruckreis wieder zu besagtem Goldschmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da ist die göttliche Rach über sie gestiegen, massen durch ein gäh entstandenes Erdbeben, die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgesperrt, und beide Böswichte lebendig verschlickt.

Es ist zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich daselbst Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einen hohen Berg, Josue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Cistern, Daniel in der Löwengrube, die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, Jonas im Wallfisch, Job auf dem Misthaufen, Susanna in Mitte zweier alten Schelmen gebeten, aber doch eigentlich ist eine Kirche ein Bet-Haus; massen der Heiland selbsten in seinem rechtmäßigen Zorn, als Er die Hebräer zum Tempel hinaus gepeitscht, gesagt hat: Domus mea: Mein Haus ist ein Bet-Haus. Aber leider! dieses Bet-Haus machen viel Kirchen-Räube zu einem Bettel-Haus,

e dann vor kurzen Jahren die französischen Soldaten
dem römischen Reich dergleichen im Himmel schreien.
ı Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung verübet
ben.

Anno 1690 den 6. April ist ein wahrhafter
ericht eingeloffen, daß die Franzosen in dem Chur-
fälzischen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein
rüchall, als die PP. Kapuziner dazumal die Proceß-
n gehalten, und das hochwürdige Gut auf dem Al-
r ausgesetzt stunde, unversehens etliche Hund stark
gekommen in die Kirche, allwo man noch in dem-
mt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh
ıne allen Respeckt und Ehrerbietung des allerhöchsten
uts ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kir-
e samt dem Kloster so gäh in Brand gesteckt,
ß der Priester, so das Hochwürdige aus den
lammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre ver-
hrt worden, wie er dann am Kopf, Gesicht, Händen
ıd andern Theilen des Leibs sehr übel zugericht
orden, dannoch aber die Monstranzes, samt dem
lerhöchsten Gut den Franzosen zum Raub überlassen
üssen. Ja in einer andern Kapuziner-Kirche, hat
ir eine glaubwürdige Obrigkeit dessen Ordens erzählt,
ıchdem die Franzosen das verguldete Ciborium aus
m Tabernakul geraubt, haben sie nachmals in Mitte
s Tabernakuls ein Feuer gemacht, und also das
höne Gottes-Haus in Asche gelegt. Ich bin ver-
hert, daß, wofern diese verruchten Kirchen-Schänder
ch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezo-
n worden, doch bald die so hoch beleidigte göttliche
Majestät die Geißel ergreifen werde, und die franzö-

fischen Mord-Brenner in den Abgrund bei dem verdammten Nero und Attila begraben werde.

Drei Finger seynd an der Wand erschienen, welche das Urtheil und Sentenz geschrieben, und gefällt wider den Kirchenrauberischen König Balthasar. Diese drei Finger haben bedeut die drei göttliche Personen, benanntlich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geist: dahero der Kirchenraub eine solche Missethat ist, daß sogar die allerheiligste Dreifaltigkeit dergleichen Uebelthäter verdammet. Gewiß ist es, daß zuweilen die grundlose Gütigkeit Gottes einige Diebstähle auf der Welt vertuschen läßt, und selbe erst in jener Welt nach Verdiensten straft, aber sobald man die Gottes-Häuser angreift, und den Tempel des Herrn nicht verschonet, da wird selten, ja gar niemalen dergleichen Frechheit ungerochen bleiben.

Was kann doch vermessener seyn, als was sich vor ungefähr achtzehn Jahren hat zugetragen in einer Kirche gewisser Ordenspersonen, ders Namen derentwegen in der Feder verborgen bleibt, weil es ihnen in etwas schimpflich scheinet. Ein schönes Gotteshaus in den kaiserlichen Erblanden liegend, ernährt eine absonderliche Andacht zu einem Heiligen, dessen Altar mit Silber, Gold und Kleinodien nicht wenig gezieret ist. In dieser Kirche hat sich bei der Nacht ein frecher Dieb versperren lassen, wobei etwan einige Fahrlosigkeit des Sakristan unterloffen, und besagtes Bildnuß völlig geplündert. Es glaubte der gottlose Dieb, daß frühe Morgens die Kirchenthür ehender werde eröffnet werden, als daß man die Gnadenkapelle werde besuchen. Es ist ihm aber diesfalls der Handel

nicht angangen, massen der gute Sakristan gleich anfangs in die Kapelle getreten, allwo er nicht ohne grosse Bestürzung den völlig geplünderten Altar angetroffen, gedachte also, daß noch bei gesperrter Kirchenthür der Dieb in einem Winkel müsse verborgen seyn. Da solches der Kirchenräuber vermerkt, daß ihm aller Weg zum Fliehen abgespannt, hat er sich der Arglist gebraucht, und alsobald so kläglich lamentirt, auch die Hände und Füße dergestalten zusammen gebogen, daß er scheinte, am ganzen Leib erkrummt zu seyn, seht! sagt er zum Sakristan, seht das große Mirakel, welches sich mit mir zugetragen, indem ich mich freventlich unterfangen, die Kapelle und deren Altar zu berauben, da hat mich Gott gestraft, daß mir Hände und Füße erkrummt, und folgsam alle Glieder unbrauchbar worden, geht demnach hin mein lieber Frater, und zeigt solches eurer Obrigkeit an, damit solches Wunderwerk aller Orten lautmährig gemacht werde. Der fromme Frater vermerkt hierinfalls den wenigsten Betrug, lauft voller Freuden zu der Obrigkeit hinauf über drei Stiegen; unterdessen hat sich der vermessene Schelm ungesäumt zu der Sakristei hinaus gemacht, dem auch der Portner, weil ihm die Komödie noch nicht bewußt, gern die Thüre eröffnet. Wie nachmals die meisten Geistlichen in die Kirche geloffen, der Meinung, den krummen Dieb zu sehen, war der Erzvogel durch seine erdachte List schon ausgeflogen, doch das Mirakel hinterlassen, Scilicet, daß er aus einem Krummen gerad worden. Wer hat doch mit der Güte Gottes können vermessener umgehen, als dieser schalkhafte Böswicht? und so

höchst zu verwundern, daß Gott nicht alsobald solche Frechheit gestraft. Aber der Höchste hat zuweilen einige Geduld, und erwartet die Zeit, da er nachmals mit der bishero eingeweihten Ruthe besser darein schlägt, wie dann besagter Erzräuber wegen anderer begangenen Diebstähle nicht lang hernach unter des Henkers Händen die schon längst verdiente Strafe hat müssen ausstehen.

Endlich lassen wir den Kirchen das Ihrige, sagt mancher, aber den Pfaffen thut es wohl, wann man ihnen wacker schrepft, warum sollen sie so reich seyn? Ihr Leben soll apostolisch seyn, ja wohl apostolisch, vielmehr aprostolisch: Die Apostel haben weder Pfennig noch Heller bei sich getragen, ja die ganze Welt ausgereiset, allenthalben das wahre Christi-Evangelium ausgearbeitet, und dannoch weder Batzen noch Groschen in allem ihrem Vermögen gehabt, sogar nicht einmal einen Sack oder Beutel mit sich getragen. Aber der Zeit findet man nirgendswo mehr Geld und Reichthum als bei den Geistlichen. Vor diesem und zwar bei Anfang des katholischen Glaubens fand man bei den Geistlichen ein rauhes Leben, jetzt aber ein reiches Leben. Wohl recht hat die reiche Silber-Grube im Königreich Böhmen von einer Pfaffen-Kutte ihren Namen, und wird Kuttenberg genennt, dann ja das meiste Silber und Gold bei den Geistlichen anzutreffen. In Spanien schreibt Petrus de Avitis: haben die Religiosen jährlich über zwei Million Dukaten Einkommens. Was erst so viel Erzbischöf und Bischöfe? Der einzige *Klerus* zu Toleto nimmt jährlich hundert

und zwanzig tausend Dukaten ein. Der Erz-Diakonus daselbst gibt sein jährliches Einkommen nicht um fünfzig tausend Dukaten. Was Reichthum besitzen nicht die Geistlichen in Teutschland? Es heißt also nicht mehr sine baculo et pera, wie bei den Apostel-Zeiten, sondern cum baculo et perna. Dann wo seynd feistere Renten und Einkommen, als bei den Geistlichen? wann ich ein Land-Fürst wäre, so wollte ich diesen Kuttambulis die Platten scheeren. Wann man einem die erste Weih gibt, so sagt er, Dominus pars haereditatis meae, und schneidet man ihm derenthalben die Haar ab, damit er nicht ein Haar mehr soll nach der Welt Reichthum streben; aber es heißt dermalen: Dominus pars haereditati meae. Halts Maul einmal mein Schmähler, und lasse mich auch reden. Daß die Apostel arm gewesen, und nicht einen Heller Geld in ihrem Vermögen gehabt, ist alles wahr, und kann in keine Abrede gezogen werden, aber sie konnten sich gleichwohl erhalten, massen fast Jedermann ihnen nothwendige Lebens-Mittel vorgestreckt: So thät auch Autorität durch solche Armuth nicht leiden, massen sie wegen der Wunderwerk, so sie gewirkt, bei Männiglichen in großem Ansehen. Aber dermalen seynd andere Zeiten und Leut. Der Welt-Menschen Freigebigkeit würde sich so weit nicht einlassen, daß sie die ganze Klerisei sollte erhalten: so würde es sich auch nicht reimen, daß ein Pabst, ein Erzbischof, ein Bischof, ein geistliches Ober-Haupt sollte in einem leinenen Küttel von Haus zu Haus das Allmosen suchen: thäte doch solcher Gestalten in kurzer Zeit die Autorität

der katholischen Kirchen gänzlich wurmstichig werden, ja wohl gar zu Boden fallen. So gibt es auch der Augenschein, daß die Geistlichen ihre Mittel und Reichthümer nicht in Wollüsten und Uebermuth verschwenden, sondern meistens anwenden zur grössern Ehre Gottes, zu Erbauung der Kirchen, und dero Zierd und Ornat, desgleichen auch zu Nutzen des Nächsten. Dann wo finden die armen Leute mehr Hülf, als bei denjenigen Klöstern, so mit jährlichen Renten und Einkommen versehen seynd: Zumalen bekannt ist, daß vor diesem die Benediktiner-Klöster wegen dero Hospitalität die Leute in solcher Menge zu sich gezogen, daß nachmalen ganze Städt zu ihnen gebaut worden. Bei jetzigem Welt-Lauf ist der gemeine Ruf, daß die PP. Jesuiter in größten Reichthümern sitzen, welches doch meistens mit größtem Unfug von ihnen der gemeine Neid ausgibt. Und gesetzt, damit ich dem Schmähler in etwas an die Hand gehe, gesetzt, die hochlöbliche Societät seye mit reichen Mittlen versehen, welches ihnen viel mit Ungrund einbilden, wie thut sie dann ihre großen Mittlen anwenden? etwan in Haltung kostbarer Tafeln und Tractamente? das gar nicht; dann die drei Speisel, so sie genießen, wären zuweilen einem Kotzen-Weber zu wenig: Ihre Kleidung meines Erachtens, vertheuret auch Sammet und Seide im wenigsten nicht. Wo stecken sie dann das Geld hin? Schaue jemand dero herrliche Tempel und Kirchen, in denselben den so stattlichen Ornat, die so annehmliche Musik, item die großen Schulen und Seminarien, worinnen die häufige Jugend mühsam jedoch zum größten Nutzen der Christenheit er-

zogen wird, sodann wird er dahinter kommen, weil sie dasjenige, so ihnen der Segen Gottes gibt, anwenden. Du schmählst weiter, ich merk dirs an der Nase an, daß Geistliche gefunden werden, welche ihr Geld und Einkommen nicht also anwenden, sondern das große Einkommen durch kostbare Mahlzeiten, durch unzuständigen Pracht, auch so anderst, lauto, laeto, et luteo modo (du verstehst mich schon) verdistilliren viel aber, die geistlichen Renten durch ihre Verwandten und Freundschaft austheilen, und aus Bauren-Buben und Kirschner-Gesellen vornehme Edelleut schnitzelr, welches alles klar zuwider dem tridentinischen Consilio, worin vernünftig und heilig geschlossen worden, daß durch geistliche Güter die Freundschaft nicht solle bereicht werden: Ne ex redditibus Ecclesiae studeat quis consanguineos et familiares augere, cum Apostolorum Canones prohibeant, ne res Ecclesiasticas, quae DEI sunt, consanguineis donent. Ob zwar hierinfalls die Theologi unterschiedliche Meinungen auf die Bahn bringen, ja auch einige sich hören lassen, daß die geistlichen Einkommen auch den Anverwandten können zu Theil werden, so ist doch wahr, daß Adrianus der Vierte, Leo der Eilfte, Urbanus der Siebente, Innocentius der Eilfte römische Pabst, nachdem sie zu diesen höchsten Dignitäten seynd erhebet worden, nichts haben wollen wissen um ihre Freundschaft. Andernfalls aber weiß man auch, daß Maria die übergebenedeite Mutter Gottes seye vor allen andern ihrer Befreundtin und Baas Elisabeth an die Hand gangen. Wann demnach ein reicher und wohlhabender Geistlicher schuldig, ist der

einen Mangel an den Augen, oder seye etwan gar blind, hat er ihn bei der Hand genommen, damit er ihn möchte zu der Kirchen-Thür bringen, aber nachmals nach aller angewandter Mühe haben beide die Thür nicht können treffen, bis endlich der vermessene Priester in sich selbst gangen, das entfremdete Gut wiederum auf den Altar gelegt, ein so hartes Verbrechen bereuet, nach solchem hat er unschwer den Ausgang gefunden.

Alle Kirchen pflegt man gegen Orient oder Aufgang der Sonne zu bauen, die Ursach dessen soll seyn nach Aussag Mosis Parcephä, weil das irdische Paradeis im Orient ist, und in dem Aprilgrad, oder dem Paradies die Sonne aufgehet; also beten wir gegen Orient, damit wir wiederum dahin kommen, wo wir samt dem Adam seynd ausgetrieben worden. In Comment. de Paradis. P. 1. c. 13. Auf solche Weise sollen wir alle in der Kirche gegen Orient schauen, aber leider! viel schlimm und ehrvergessene Leut schauen in der Kirche gegen Untergang, indem sie wegen der vermessenen Diebstähl, so sie im Tempel und Gottes-Häusern begehen, zeitlich und ewig untergehen.

Von unser lieben Frauen-Kirch zu Augsburg werden wunderbarliche Ding ganz glaubwürdig ausgeben, wie daß fast kein einziger Diebstahl, so daselbst begangen wird, ungerochen bleibe. Unter andern wird erzählt, daß einer etwas weniges in besagter Kirche entfremdet, aber gleich darauf ganz unsinnig worden, sich selbsten rasend also angefallen, bissen und zerrissen, *so lang, bis* er endlich verreckt.

Ein anderer daselbst hat ein Buch mit Silber beschlagen geraubt, und nachmal um solches ein Pferd eingehandelt, sprechend, das Pferd könne er weit besser brauchen als das Buch, dann er doch weder Doktor noch Pfaff werde seyn. Als ihm aber sein gewissenhaftes Weib dessenthalben einen ernstlichen Verweis geben, mit Vorwendung der großen Straf, deren selten die Kirchenräuber befreit seyn. O Närrin! sagt er, schau du auf die Kühe, mich gehen die Roß an, tätschelt hierüber das Pferd, und streichts über den Rucken, voll der Freuden, daß er einen so guten Klepper mit so leichter Mühe bekommen; aber siehe Wunder! mitten unter dem Tätschlen schlägt das Pferd ihn ganz maustodt. Ob er nun in die Hölle gefahren oder geritten, will ich es nicht disputirlich machen.

Wie der König Saul in der Schlacht das Kürzere gezogen, und bereits sein Glück der Kehraus gesungen, da hat er dem Amalekiter befohlen, er solle ihn umbringen, dann ihn so große Aengsten überfallen, daß er lieber todt als lebendig wolle seyn. Was müssen dieses für Aengsten gewesen seyn? der werthe Sylpharia zieht es aus dem hebräischen Text, und sagt, daß unlängst vorhero der Saul den Tempel Gottes ausgeraubt habe, und alle dessen priesterliche Ornat und Kleidungen unter seine Soldaten ausgetheilt; solcher Kirchen-Raub habe ihm so große Bestürzung und Herzens-Wehmuth verursachet, daß er nicht mehr wollte leben. Wehe aber und wehe allen Kirchen-Dieben!

Kaiser Leo hat einen sehr kostbaren guldenen Kelch, mit vielen theuren Steinen versetzt nach Lütti-

geschickt, durch einen seines Erachtens gar getreuen Menschen, welcher daselbst im Namen Jhro Majestät solle der Kirche offeriren, der Bote oder Träger dieses kostbaren Geschenks ist ungefähr unter Wegs zu einem verschmitzten Gold-Schmied gerathen, welcher alsbald den gottlosen Einschlag geben: Er wolle einen andern Kelch von Silber, doch schön vergüldt verfertigen, und ebenfalls mit diesen steinernen Zierrathen, den guldenen aber wollen sie beide in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottlose Anschlag war alsobald beiderseits für genehm gehalten: Anstatt des guldenen Kelchs einen silbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber seine Ruckreis wieder zu besagtem Goldschmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da ist die göttliche Rach über sie gestiegen, massen durch ein gäh entstandenes Erdbeben, die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgesperrt, und beideBöswichte lebendig verschlickt.

Es ist zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich daselbst Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einen hohen Berg, Josue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Cistern, Daniel in der Löwengrube, die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, Jonas im Wallfisch, Job auf dem Misthaufen, Susanna in Mitte zweier alten Schelmen gebeten, aber doch eigentlich ist eine Kirche ein Bet-Haus; massen der Heiland selbsten in seinem rechtmäßigen Zorn, als Er die Hebräer zum Tempel hinaus gepeitscht, gesagt hat: Domus mea: Mein Haus ist ein Bet-Haus. Aber leider! dieses Bet-Haus machen viel Kirchen-Räube zu einem Bettel-Haus,

wie dann vor kurzen Jahren die französischen Soldaten in dem römischen Reich dergleichen im Himmel schreienden Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung verübet haben.

Anno 1690 den 6. April ist ein wahrhafter Bericht eingeloffen, daß die Franzosen in dem Chur-Pfälzischen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein Bruchall, als die PP. Kapuziner dazumal die Procession gehalten, und das hochwürdige Gut auf dem Altar ausgesetzt stunde, unversehens etliche Hund stark angekommen in die Kirche, allwo man noch in dem Amt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh ohne allen Respeckt und Ehrerbietung des allerhöchsten Guts ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kirche samt dem Kloster so gäh in Brand gesteckt, daß der Priester, so das Hochwürdige aus den Flammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre verzehrt worden, wie er dann am Kopf, Gesicht, Händen und andern Theilen des Leibs sehr übel zugericht worden, dannoch aber die Monstranzes, samt dem allerhöchsten Gut den Franzosen zum Raub überlassen müssen. Ja in einer andern Kapuziner-Kirche, hat mir eine glaubwürdige Obrigkeit dessen Ordens erzählt, nachdem die Franzosen das verguldete Ciborium aus dem Tabernakul geraubt, haben sie nachmals in Mitte des Tabernakuls ein Feuer gemacht, und also das schöne Gottes-Haus in Asche gelegt. Ich bin versichert, daß, wofern diese verruchten Kirchen-Schänder noch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezogen worden, doch bald die so hoch beleidigte göttliche Majestät die Geißel ergreifen werde, und die franzö-

geschickt, durch einen seines Erachtens gar getreuen Menschen, welcher daselbst im Namen Ihro Majestät solle der Kirche offeriren, der Bote oder Träger dieses kostbaren Geschenks ist ungefähr unter Wegs zu einem verschmitzten Gold-Schmied gerathen, welcher alsbald den gottlosen Einschlag geben: Er wolle einen andern Kelch von Silber, doch schön vergüldt verfertigen, und ebenfalls mit diesen steinernen Zierrathen, den guldenen aber wollen sie beide in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottlose Anschlag war alsobald beiderseits für genehm gehalten: Anstatt des guldenen Kelchs einen silbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber seine Ruckreis wieder zu besagtem Goldschmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da ist die göttliche Rach über sie gestiegen, massen durch ein gäh entstandenes Erdbeben, die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgesperrt, und beide Böswichte lebendig verschlickt.

Es ist zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich daselbst Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einen hohen Berg, Josue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Cistern, Daniel in der Löwengrube, die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, Jonas im Wallfisch, Job auf dem Misthaufen, Susanna in Mitte zweier alten Schelmen gebeten, aber doch eigentlich ist eine Kirche ein Bet-Haus; massen der Heiland selbsten in seinem rechtmäßigen Zorn, als Er die Hebräer zum Tempel hinaus gepeitscht, gesagt hat: Domus mea: Mein Haus ist ein Bet-Haus. Aber leider! dieses Bet-Haus machen viel Kirchen-Räube zu einem Bettel-Haus,

wie dann vor kurzen Jahren die französischen Soldaten in dem römischen Reich dergleichen im Himmel schreienden Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung verübet haben.

Anno 1690 den 6. April ist ein wahrhafter Bericht eingeloffen, daß die Franzosen in dem Chur-Pfälzischen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein Bruchall, als die PP. Kapuziner dazumal die Procession gehalten, und das hochwürdige Gut auf dem Altar ausgesetzt stunde, unversehens etliche Hund stark angekommen in die Kirche, allwo man noch in dem Amt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh ohne allen Respeckt und Ehrerbietung des allerhöchsten Guts ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kirche samt dem Kloster so gäh in Brand gesteckt, daß der Priester, so das Hochwürdige aus den Flammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre verzehrt worden, wie er dann am Kopf, Gesicht, Händen und andern Theilen des Leibs sehr übel zugericht worden, dannoch aber die Monstranzes, samt dem allerhöchsten Gut den Franzosen zum Raub überlassen müssen. Ja in einer andern Kapuziner-Kirche, hat mir eine glaubwürdige Obrigkeit dessen Ordens erzählt, nachdem die Franzosen das verguldete Ciborium aus dem Tabernakul geraubt, haben sie nachmals in Mitte des Tabernakuls ein Feuer gemacht, und also das schöne Gottes-Haus in Asche gelegt. Ich bin versichert, daß, wofern diese verruchten Kirchen-Schänder noch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezogen worden, doch bald die so hoch beleidigte göttliche Majestät die Geißel ergreifen werde, und die franzö-

fischen Mord-Brenner in den Abgrund bei dem verdammten Nero und Attila begraben werde.

Drei Finger seynd an der Wand erschienen, welche das Urtheil und Sentenz geschrieben, und gefällt wider den Kirchenrauberischen König Balthasar. Diese drei Finger haben bedeut die drei göttliche Personen, benanntlich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geist: dahero der Kirchenraub eine solche Missethat ist, daß sogar die allerheiligste Dreifaltigkeit dergleichen Uebelthäter verdammet. Gewiß ist es, daß zuweilen die grundlose Gütigkeit Gottes einige Diebstähle auf der Welt vertuschen läßt, und selbe erst in jener Welt nach Verdiensten straft, aber sobald man die Gottes-Häuser angreift, und den Tempel des Herrn nicht verschonet, da wird selten, ja gar niemalen dergleichen Frechheit ungerochen bleiben.

Was kann doch vermessener seyn, als was sich vor ungefähr achtzehn Jahren hat zugetragen in einer Kirche gewisser Ordenspersonen, dero Namen derentwegen in der Feder verborgen bleibt, weil es ihnen in etwas schimpflich scheinet. Ein schönes Gotteshaus in den kaiserlichen Erblanden liegend, ernährt eine absonderliche Andacht zu einem Heiligen, dessen Altar mit Silber, Gold und Kleinodien nicht wenig geziert ist. In dieser Kirche hat sich bei der Nacht ein frecher Dieb versperren lassen, wobei etwan einige Fahrlosigkeit des Sakristan unterloffen, und besagtes Bildnuß völlig geplündert. Es glaubte der gottlose Dieb, daß frühe Morgens die Kirchenthür ehender werde eröffnet werden, als daß man die Gnadenkapelle werde besuchen. Es ist ihm aber diessfalls der Handel

nicht angangen, massen der gute Sakristan gleich anfangs in die Kapelle getreten, allwo er nicht ohne große Bestürzung den völlig geplünderten Altar angetroffen, gedachte also, daß noch bei gesperrter Kirchenthür der Dieb in einem Winkel müsse verborgen seyn. Da solches der Kirchenräuber vermerkt, daß ihm aller Weg zum Fliehen abgespannt, hat er sich der Arglist gebraucht, und alsobald so kläglich lamentirt, auch die Hände und Füße dergestalten zusammen gebogen, daß er scheinte, am ganzen Leib erkrummt zu seyn, seht! sagt er zum Sakristan, seht das große Mirakel, welches sich mit mir zugetragen, indem ich mich frevnentlich unterfangen, die Kapelle und deren Altar zu berauben, da hat mich Gott gestraft, daß mir Hände und Füße erkrummt, und folgsam alle Glieder unbrauchbar worden, geht demnach hin mein lieber Frater, und zeigt solches eurer Obrigkeit an, damit solches Wunderwerk aller Orten lautmährig gemacht werde. Der fromme Frater vermerkt hierinfalls den wenigsten Betrug, lauft voller Freuden zu der Obrigkeit hinauf über drei Stiegen; unterdessen hat sich der vermessene Schelm ungesäumt zu der Sakristei hinaus gemacht, dem auch der Portner, weil ihm die Komödie noch nicht bewußt, gern die Thüre eröffnet. Wie nachmals die meisten Geistlichen in die Kirche geloffen, der Meinung, den krummen Dieb zu sehen, war der Erzvogel durch seine erdachte List schon ausgeflogen, doch das Mirakel hinterlassen, Scilicet, daß er aus einem Krummen gerad worden. Wer hat doch mit der Güte Gottes können vermessener umgehen, als dieser schalkhafte Bößwicht? und so

höchst zu verwundern, daß Gott nicht alsobald solche Frechheit gestraft. Aber der Höchste hat zuweilen einige Geduld, und erwartet die Zeit, da er nachmals mit der bishero eingeweihten Ruthe besser darein schlägt, wie dann besagter Erzräuber wegen anderer begangenen Diebstähle nicht lang hernach unter des Henkers Händen die schon längst verdiente Strafe hat müssen ausstehen.

Endlich lassen wir den Kirchen das Ihrige, sagt mancher, aber den Pfaffen thut es wohl, wann man ihnen wacker schrepft, warum sollen sie so reich seyn? Ihr Leben soll apostolisch seyn, ja wohl apostolisch, vielmehr aprostolisch: Die Apostel haben weder Pfennig noch Heller bei sich getragen, ja die ganze Welt ausgereiset, allenthalben das wahre Christi-Evangelium ausgearbeitet, und dannoch weder Batzen noch Groschen in allem ihrem Vermögen gehabt, sogar nicht einmal einen Sack oder Beutel mit sich getragen. Aber der Zeit findet man nirgendswo mehr Geld und Reichthum als bei den Geistlichen. Vor diesem und zwar bei Anfang des katholischen Glaubens fand man bei den Geistlichen ein rauhes Leben, jetzt aber ein reiches Leben. Wohl recht hat die reiche Silber-Grube im Königreich Böhmen von einer Pfaffen-Kutte ihren Namen, und wird Kuttenberg genennt, dann ja das meiste Silber und Gold bei den Geistlichen anzutreffen. In Spanien schreibt Petrus de Avitis: haben die Religiosen jährlich über zwei Million Dukaten Einkommens. Was erst so viel Erzbischöf und Bischöfe? Der einzige *Klerus* zu Toleto nimmt jährlich hundert

und zwanzig tausend Dukaten ein. Der Erz-Diakonus daselbst gibt sein jährliches Einkommen nicht um fünfzig tausend Dukaten. Was Reichthum besitzen nicht die Geistlichen in Teutschland? Es heißt also nicht mehr sine baculo et pera, wie bei den Apostel-Zeiten, sondern cum baculo et perna. Dann wo seynd feistere Renten und Einkommen, als bei den Geistlichen? wann ich ein Land-Fürst wäre, so wollte ich diesen Kuttambulis die Platten scheeren. Wann man einem die erste Weih gibt, so sagt er, Dominus pars haereditatis meae, und schneidet man ihm derenthalben die Haar ab, damit er nicht ein Haar mehr soll nach der Welt Reichthum streben; aber es heißt dermalen: Dominus pars haereditati meae. Halts Maul einmal mein Schmähler, und lasse mich auch reden. Daß die Apostel arm gewesen, und nicht einen Heller Geld in ihrem Vermögen gehabt, ist alles wahr, und kann in keine Abrede gezogen werden, aber sie konnten sich gleichwohl erhalten, massen fast Jedermann ihnen nothwendige Lebens-Mittel vorgestreckt: So thät auch Autorität durch solche Armuth nicht leiden, massen sie wegen der Wunderwerk, so sie gewirkt, bei Männiglichen in großem Ansehen. Aber dermalen seynd andere Zeiten und Leut. Der Welt-Menschen Freigebigkeit würde sich so weit nicht einlassen, daß sie die ganze Klerisei sollte erhalten: so würde es sich auch nicht reimen, daß ein Pabst, ein Erzbischof, ein Bischof, ein geistliches Ober-Haupt sollte in einem leinenen Küttel von Haus zu Haus das Allmosen suchen: thäte doch solcher Gestalten in kurzer Zeit die Autorität

sogar den Herrn selbst und seinen Altar der Kleider berauben. O Missethat, welche nie ungerochen bleibt.

Eduardus der dritte König in England, wie er Schottland mit feindlicher Macht überfallen, und neben andern auch die heilige und gnadenvolle Kapell unser lieben Frauen daselbst insgemein, die weiße Kapelle gänzlich ausgeraubt, ist dergestalten von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft worden, daß alle Schiff, worinnen etwas von diesem Kirchenraub gewest, erbärmlich zu Grunde gangen. Einer, welcher dem Gnadenbild der Mutter Gottes die kostbaren Kleinodien von dem Hals gerissen, und mit solchen in Mitte der Kirche geprangt, ist von einem großen, geschnitzleten Kruzifix-Bild, so von oben herabgefallen, dergestalten getroffen worden, daß ihm die Hirnschaal mitten voneinander zerspalten. Dieses ist geschehen Anno 1355 nicht weit von Sandintoun.

Ein anderer Dieb, so bei der Nacht in die Kirche des heil. Felicissimi eingebrochen, und daselbst alle kostbaren Sachen entfremdet, hat vermeint, weil er stark gangen, daß er bereits drei Meilen schon von der Kirche entlegen: Aber in der Frühe in Beisehn des ganzen Volkes hat er sich bei der Kirchen-Thür samt seinem Raub befunden.

Der Prophet Isaias Kap. 6. V. 2. hat auf eine Zeit die göttliche Majestät in dem Tempel gesehen mit großer Herrlichkeit umgeben. Unter andern stunden daselbst die Seraphim, diese so vornehmen englischen Geister, deren jeder sechs Flügel hatte, und mit zweien bedeckten sie das Angesicht, mit zweien thäten sie fliegen, und mit zweien Flügeln verhüllten sie die

Füß. Aber warum? Sie hatten ja keine so unflätige Füß, wie manche Bauern-Trampel, so durch alle Koth-lacken treschen? freilich nicht. Aber weil doch die Füß ein verächtlicher Theil des Leibs, also waren sie so ehrenbietig im Tempel, daß sie sich nicht getrauten, solche bloß zu zeigen. Diese waren höfliche Engel, aber zu Zeiten gibts grobe Bengel, die sogar mit diebischen Füßen in der Kirche erscheinen, ja gar bei der Nacht dieselbige bestiegen, und gänzlich spoliren und rauben.

Baronius erzählt, daß Anno 937 ein vermessener Ungar habe wollen die Kirche des heil. Basoli berauben, aber von Gott gleich wunderbarlich gestraft worden. Sobald der boshafte Gesell die erste Hand an den Altar gelegt, da ist solche durch göttliche Wirkung dem Stein dergestalt anklebt, daß er mit keiner Gewalt solche mehr konnte von dem Stein abziehen, bis endlich einer seiner Mit-Kameraden um die Hand rings herum den Stein hinweg gestemmt; haben gleichwohl nicht verhindern können, daß der gottlose Mensch nicht wäre gestraft worden, massen er ein ziemliches Trumm vom besagten Altar-Stein die Zeit seines Lebens mußte an der Hand herum tragen.

Ein Priester sogar hat seines Gewissens vergessen, und aus der Gnadenkapelle unser lieben Frauen de Madia genannt, guldene Arm-Bänder von besagtem Mirakul-Bild hinweg geraubt, aber alsobald die Rach des Himmels erfahren, massen er bei dem hell-lichten Tag die Kirchenthür nicht mehr konnte finden, sondern in der Kirche hin und her, um und um gangen, gleichwohl keinen Ausgang gefunden. Als endlich der Sakristan vermeint, der gute Geistliche habe

sogar den Herrn selbst und seinen Altar der Kleider berauben. O Missethat, welche nie ungerochen bleibt.

Eduardus der dritte König in England, wie er Schottland mit feindlicher Macht überfallen, und neben andern auch die heilige und gnadenvolle Kapell unser lieben Frauen daselbst insgemein, die weiße Kapelle gänzlich ausgeraubt, ist dergestalten von der göttlichen Gerechtigkeit gestraft worden, daß alle Schiff, worinnen etwas von diesem Kirchenraub gewest, erbärmlich zu Grunde gangen. Einer, welcher dem Gnadenbild der Mutter Gottes die kostbaren Kleinodien von dem Hals gerissen, und mit solchen in Mitte der Kirche geprangt, ist von einem großen, geschnitzleten Krucifix-Bild, so von oben herabgefallen, dergestalten getroffen worden, daß ihm die Hirnschaal mitten voneinander zerspalten. Dieses ist geschehen Anno 1355 nicht weit von Sandintoun.

Ein anderer Dieb, so bei der Nacht in die Kirche des heil. Felicissimi eingebrochen, und daselbst alle kostbaren Sachen entfremdet, hat vermeint, weil er stark gangen, daß er bereits drei Meilen schon von der Kirche entlegen: Aber in der Frühe in Beiseyn des ganzen Volkes hat er sich bei der Kirchen-Thür samt seinem Raub befunden.

Der Prophet Isaias Kap. 6. V. 2. hat auf eine Zeit die göttliche Majestät in dem Tempel gesehen mit großer Herrlichkeit umgeben. Unter andern stunden daselbst die Seraphim, diese so vornehmen englischen Geister, deren jeder sechs Flügel hatte, und mit zweien bedeckten sie das Angesicht, mit zweien thäten sie fliegen, und mit zweien Flügeln verhüllten sie die

Füß. Aber warum? Sie hatten ja keine so unflätige Füß, wie manche Bauern-Trampel, so durch alle Koth-lacken treschen? freilich nicht. Aber weil doch die Füß ein verächtlicher Theil des Leibs, also waren sie so ehren-bietig im Tempel, daß sie sich nicht getrauten, solche bloß zu zeigen. Diese waren höfliche Engel, aber zu Zeiten gibts grobe Bengel, die sogar mit diebischen Füßen in der Kirche erscheinen, ja gar bei der Nacht dieselbige bestiegen, und gänzlich spoliren und rauben.

Baronius erzählt, daß Anno 937 ein vermesse-ner Ungar habe wollen die Kirche des heil. Basoli berauben, aber von Gott gleich wunderbarlich gestraft worden. Sobald der boshafte Gesell die erste Hand an den Altar gelegt, da ist solche durch göttliche Wirkung dem Stein dergestalt anklebt, daß er mit keiner Gewalt solche mehr konnte von dem Stein ab-ziehen, bis endlich einer seiner Mit-Kameraden um die Hand rings herum den Stein hinweg gestemmt; haben gleichwohl nicht verhindern können, daß der gottlose Mensch nicht wäre gestraft worden, massen er ein ziemliches Trumm vom besagten Altar-Stein die Zeit seines Lebens mußte an der Hand herum tragen.

Ein Priester sogar hat seines Gewissens ver-gessen, und aus der Gnadenkapelle unser lieben Frauen de Madia genannt, guldene Arm-Bänder von besag-tem Mirakul-Bild hinweg geraubt, aber alsobald die Rach des Himmels erfahren, massen er bei dem hell-lichten Tag die Kirchenthür nicht mehr konnte finden, sondern in der Kirche hin und her, um und um gangen, gleichwohl keinen Ausgang gefunden. Als endlich der Sakristan vermeint, der gute Geistliche hab-

einen Mangel an den Augen, oder seye etwan gar blind, hat er ihn bei der Hand genommen, damit er ihn möchte zu der Kirchen-Thür bringen, aber nachmals nach aller angewandter Mühe haben beide die Thür nicht können treffen, bis endlich der vermessene Priester in sich selbst gangen, das entfremdete Gut wiederum auf den Altar gelegt, ein so hartes Verbrechen bereuet, nach solchem hat er unschwer den Ausgang gefunden.

Alle Kirchen pflegt man gegen Orient oder Aufgang der Sonne zu bauen, die Ursach dessen soll seyn nach Aussag Mosis Parcephä, weil das irdische Paradeis im Orient ist, und in dem Aprilgrad, oder dem Paradies die Sonne aufgehet; also beten wir gegen Orient, damit wir wiederum dahin kommen, wo wir samt dem Adam seynd ausgetrieben worden. In Comment. de Paradis. P. 1. c. 13. Auf solche Weise sollen wir alle in der Kirche gegen Orient schauen, aber leider! viel schlimm und ehrvergessene Leut schauen in der Kirche gegen Untergang, indem sie wegen der vermessenen Diebstähl, so sie im Tempel und Gottes-Häusern begehen, zeitlich und ewig untergehen.

Von unser lieben Frauen-Kirch zu Augsburg werden wunderbarliche Ding ganz glaubwürdig ausgeben, wie daß fast kein einziger Diebstahl, so daselbst begangen wird, ungerochen bleibe. Unter andern wird erzählt, daß einer etwas weniges in besagter Kirche entfremdet, aber gleich darauf ganz unsinnig worden, sich selbsten rasend also angefallen, bissen und zerrissen, so lang, bis er endlich verreckt.

Ein anderer daselbst hat ein Buch mit Silber beschlagen geraubt, und nachmal um solches ein Pferd eingehandelt, sprechend, das Pferd könne er weit besser brauchen als das Buch, dann er doch weder Doktor noch Pfaff werde seyn. Als ihm aber sein gewissenhaftes Weib dessenthalben einen ernstlichen Verweis geben, mit Vorwendung der großen Straf, deren selten die Kirchenräuber befreit seyn. O Närrin! sagt er, schau du auf die Kühe, mich gehen die Roß an, tätschelt hierüber das Pferd, und streichts über den Rucken, voll der Freuden, daß er einen so guten Klepper mit so leichter Mühe bekommen; aber siehe Wunder! mitten unter dem Tätschlen schlägt das Pferd ihn ganz maustodt. Ob er nun in die Hölle gefahren oder geritten, will ich es nicht dispu tirlich machen.

Wie der König Saul in der Schlacht das Kürzere gezogen, und bereits sein Glück der Kehraus gesungen, da hat er dem Amalekiter befohlen, er solle ihn umbringen, dann ihn so große Aengsten überfallen, daß er lieber todt als lebendig wolle seyn. Was müssen dieses für Aengsten gewesen seyn? der werthe Sylpharia zieht es aus dem hebräischen Text, und sagt, daß unlängst vorhero der Saul den Tempel Gottes ausgeraubt habe, und alle dessen priesterliche Ornat und Kleidungen unter seine Soldaten ausgetheilt; solcher Kirchen-Raub habe ihm so große Bestürzung und Herzens-Wehmuth verursachet, daß er nicht mehr wollte leben. Wehe aber und wehe allen Kirchen-Dieben!

Kaiser Leo hat einen sehr kostbaren guldenen Kelch, mit vielen theuren Steinen versetzt nach Lüttig

geschickt, durch einen seines Erachtens gar getreuen Menschen, welcher daselbst im Namen Ihro Majestät solle der Kirche offeriren, der Bote oder Träger dieses kostbaren Geschenks ist ungefähr unter Wegs zu einem verschmitzten Gold-Schmied gerathen, welcher alsbald den gottlosen Einschlag geben: Er wolle einen andern Kelch von Silber, doch schön vergüldt verfertigen, und ebenfalls mit diesen steinernen Zierrathen, den guldenen aber wollen sie beide in gleicher Portion mit einander theilen. Der gottlose Anschlag war alsobald beiderseits für genehm gehalten: Anstatt des guldenen Kelchs einen silbernen geopfert. Wie der Uebertrager aber seine Ruckreis wieder zu besagtem Goldschmied genommen, und das Gold bereits wollen theilen, da ist die göttliche Rach über sie gestiegen, massen durch ein gäh entstandenes Erdbeben, die Erde ihren weiten und tiefen Grund aufgesperrt, und beide Böswichte lebendig verschlickt.

Es ist zwar ein jedes Ort in der Welt bequem und tauglich daselbst Gott zu loben, und zu beten, wie dann Elias auf einen hohen Berg, Josue in einem tiefen Thal, Jeremias in einer alten Cistern, Daniel in der Löwengrube, die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, Jonas im Wallfisch, Job auf dem Misthaufen, Susanna in Mitte zweier alten Schelmen gebeten, aber doch eigentlich ist eine Kirche ein Bet-Haus; massen der Heiland selbsten in seinem rechtmäßigen Zorn, als Er die Hebräer zum Tempel hinaus gepeitscht, gesagt hat: Domus mea: Mein Haus ist ein Bet-Haus. Aber leider! dieses Bet-Haus machen viel Kirchen-Räube zu einem Bettel-Haus,

wie dann vor kurzen Jahren die französischen Soldaten in dem römischen Reich dergleichen im Himmel schreienden Kirchen-Raub und Tempel-Plünderung verübet haben.

Anno 1690 den 6. April ist ein wahrhafter Bericht eingeloffen, daß die Franzosen in dem Chur-Pfälzischen, unweit Philippsburg gelegenen Städtlein Bruchall, als die PP. Kapuziner dazumal die Procession gehalten, und das hochwürdige Gut auf dem Altar ausgesetzt stunde, unversehens etliche Hund stark angekommen in die Kirche, allwo man noch in dem Amt der heil. Meß begriffen, mit Feuer und Stroh ohne allen Respeckt und Ehrerbietung des allerhöchsten Guts ganz grimmig eingetreten, den Altar, die Kirche samt dem Kloster so gäh in Brand gesteckt, daß der Priester, so das Hochwürdige aus den Flammen erretten wollen, vom Feuer bald wäre verzehrt worden, wie er dann am Kopf, Gesicht, Händen und andern Theilen des Leibs sehr übel zugericht worden, dannoch aber die Monstranzes, samt dem allerhöchsten Gut den Franzosen zum Raub überlassen müssen. Ja in einer andern Kapuziner-Kirche, hat mir eine glaubwürdige Obrigkeit dessen Ordens erzählt, nachdem die Franzosen das verguldete Ciborium aus dem Tabernakul geraubt, haben sie nachmals in Mitte des Tabernakuls ein Feuer gemacht, und also das schöne Gottes-Haus in Asche gelegt. Ich bin versichert, daß, wofern diese verruchten Kirchen-Schänder noch nicht von dem gerechten Gott zur Strafe gezogen worden, doch bald die so hoch beleidigte göttliche Majestät die Geißel ergreifen werde, und die franzö-

fischen Mord-Brenner in den Abgrund bei dem verdammten Nero und Attila begraben werde.

Drei Finger seynd an der Wand erschienen, welche das Urtheil und Sentenz geschrieben, und gefällt wider den Kirchenrauberischen König Balthasar. Diese drei Finger haben bedeut die drei göttliche Personen, benanntlich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heil. Geist: dahero der Kirchenraub eine solche Missethat ist, daß sogar die allerheiligste Dreifaltigkeit dergleichen Uebelthäter verdammet. Gewiß ist es, daß zuweilen die grundlose Gütigkeit Gottes einige Diebstähle auf der Welt vertuschen läßt, und selbe erst in jener Welt nach Verdiensten straft, aber sobald man die Gottes-Häuser angreift, und den Tempel des Herrn nicht verschonet, da wird selten, ja gar niemalen dergleichen Frechheit ungerochen bleiben.

Was kann doch vermessener seyn, als was sich vor ungefähr achtzehn Jahren hat zugetragen in einer Kirche gewisser Ordenspersonen, dero Namen derentwegen in der Feder verborgen bleibt, weil es ihnen in etwas schimpflich scheinet. Ein schönes Gotteshaus in den kaiserlichen Erblanden liegend, ernährt eine absonderliche Andacht zu einem Heiligen, dessen Altar mit Silber, Gold und Kleinodien nicht wenig geziert ist. In dieser Kirche hat sich bei der Nacht ein frecher Dieb versperren lassen, wobei etwan einige Fahrlosigkeit des Sakristan unterloffen, und besagtes Bildnuß völlig geplündert. Es glaubte der gottlose Dieb, daß frühe Morgens die Kirchenthür ehender werde eröffnet werden, als daß man die Gnadenkapelle werde besuchen. Es ist ihm aber diessfalls der Handel

nicht angangen, massen der gute Sakristan gleich anfangs in die Kapelle getreten, allwo er nicht ohne große Bestürzung den völlig geplünderten Altar angetroffen, gedachte also, daß noch bei gesperrter Kirchenthür der Dieb in einem Winkel müsse verborgen seyn. Da solches der Kirchenräuber vermerkt, daß ihm aller Weg zum Fliehen abgespannt, hat er sich der Arglist gebraucht, und alsobald so kläglich lamentirt, auch die Hände und Füße dergestalten zusammen gebogen, daß er scheinte, am ganzen Leib erkrummt zu seyn, seht! sagt er zum Sakristan, seht das große Mirakel, welches sich mit mir zugetragen, indem ich mich freventlich unterfangen, die Kapelle und deren Altar zu berauben, da hat mich Gott gestraft, daß mir Hände und Füße erkrummt, und folgsam alle Glieder unbrauchbar worden, geht demnach hin mein lieber Frater, und zeigt solches eurer Obrigkeit an, damit solches Wunderwerk aller Orten lautmährig gemacht werde. Der fromme Frater vermerkt hierinfalls den wenigsten Betrug, lauft voller Freuden zu der Obrigkeit hinauf über drei Stiegen; unterdessen hat sich der vermessene Schelm ungesäumt zu der Sakristei hinaus gemacht, dem auch der Portner, weil ihm die Komödie noch nicht bewußt, gern die Thüre eröffnet. Wie nachmals die meisten Geistlichen in die Kirche geloffen, der Meinung, den krummen Dieb zu sehen, war der Erzvogel durch seine erdachte List schon ausgeflogen, doch das Mirakel hinterlassen, Scilicet, daß er aus einem Krummen gerad worden. Wer hat doch mit der Güte Gottes können vermessener umgehen, als dieser schalkhafte Böswicht? und ja

höchst zu verwundern, daß Gott nicht alsobald solche Frechheit gestraft. Aber der Höchste hat zuweilen einige Geduld, und erwartet die Zeit, da er nachmals mit der bishero eingeweihten Ruthe besser darein schlägt, wie dann besagter Erzräuber wegen anderer begangenen Diebstähle nicht lang hernach unter des Henkers Händen die schon längst verdiente Strafe hat müssen ausstehen.

Endlich lassen wir den Kirchen das Ihrige, sagt mancher, aber den Pfaffen thut es wohl, wann man ihnen wacker schrepft, warum sollen sie so reich seyn? Ihr Leben soll apostolisch seyn, ja wohl apostolisch, vielmehr aprostolisch: Die Apostel haben weder Pfennig noch Heller bei sich getragen, ja die ganze Welt ausgereiset, allenthalben das wahre Christi-Evangelium ausgearbeitet, und dannoch weder Batzen noch Groschen in allem ihrem Vermögen gehabt, sogar nicht einmal einen Sack oder Beutel mit sich getragen. Aber der Zeit findet man nirgendswo mehr Geld und Reichthum als bei den Geistlichen. Vor diesem und zwar bei Anfang des katholischen Glaubens fand man bei den Geistlichen ein rauhes Leben, jetzt aber ein reiches Leben. Wohl recht hat die reiche Silber-Grube im Königreich Böhmen von einer Pfaffen-Kutte ihren Namen, und wird Kuttenberg genennt, dann ja das meiste Silber und Gold bei den Geistlichen anzutreffen. In S p a n i e n schreibt Petrus de Avitis: h a b e n d i e R e l i g i o s e n j ä h r l i c h ü b e r z w e i M i l l i o n D u k a t e n E i n k o m m e n s. Was erst so viel Erzbischöf und Bischöfe? D e r e i n z i g e *Klerus zu* T o l e t o n i m m t j ä h r l i c h h u n d e r t

und zwanzig tausend Dukaten ein. Der Erz-Diakonus daselbst gibt sein jährliches Einkommen nicht um fünfzig tausend Dukaten. Was Reichthum besitzen nicht die Geistlichen in Teutschland? Es heißt also nicht mehr sine baculo et pera, wie bei den Apostel-Zeiten, sondern cum baculo et perna. Dann wo seynd feistere Renten und Einkommen, als bei den Geistlichen? wann ich ein Land-Fürst wäre, so wollte ich diesen Kuttambulis die Platten scheeren. Wann man einem die erste Weih gibt, so sagt er, Dominus pars haereditatis meae, und schneidet man ihm derenthalben die Haar ab, damit er nicht ein Haar mehr soll nach der Welt Reichthum streben; aber es heißt dermalen: Dominus pars haereditati meae. Halts Maul einmal mein Schmähler, und lasse mich auch reden. Daß die Apostel arm gewesen, und nicht einen Heller Geld in ihrem Vermögen gehabt, ist alles wahr, und kann in keine Abrede gezogen werden, aber sie konnten sich gleichwohl erhalten, massen fast Jedermann ihnen nothwendige Lebens-Mittel vorgestreckt: So thät auch Autorität durch solche Armuth nicht leiden, massen sie wegen der Wunderwerk, so sie gewirkt, bei Männiglichen in großem Ansehen. Aber dermalen seynd andere Zeiten und Leut. Der Welt-Menschen Freigebigkeit würde sich so weit nicht einlassen, daß sie die ganze Klerisei sollte erhalten: so würde es sich auch nicht reimen, daß ein Pabst, ein Erzbischof, ein Bischof, ein geistliches Ober-Haupt sollte in einem leinenen Küttel von Haus zu Haus das Allmosen suchen: thäte doch solcher Gestalten in kurzer Zeit die Autorität

der katholischen Kirchen gänzlich wurmstichig werden, ja wohl gar zu Boden fallen. So gibt es auch der Augenschein, daß die Geistlichen ihre Mittel und Reichthümer nicht in Wollüsten und Uebermuth verschwenden, sondern meistens anwenden zur größern Ehre Gottes, zu Erbauung der Kirchen, und dero Zierd und Ornat, desgleichen auch zu Nutzen des Nächsten. Dann wo finden die armen Leute mehr Hülf, als bei denjenigen Klöstern, so mit jährlichen Renten und Einkommen versehen seynd: Zumalen bekannt ist, daß vor diesem die Benediktiner-Klöster wegen dero Hospitalität die Leute in solcher Menge zu sich gezogen, daß nachmalen ganze Städt zu ihnen gebaut worden. Bei jetzigem Welt-Lauf ist der gemeine Ruf, daß die PP. Jesuiter in größten Reichthümern sitzen, welches doch meistens mit größtem Unfug von ihnen der gemeine Neid ausgibt. Und gesetzt, damit ich dem Schmähler in etwas an die Hand gehe, gesetzt, die hochlöbliche Societät seye mit reichen Mittlen versehen, welches ihnen viel mit Ungrund einbilden, wie thut sie dann ihre großen Mittlen anwenden? etwan in Haltung kostbarer Tafeln und Tractamente? das gar nicht; dann die drei Speisel, so sie genießen, wären zuweilen einem Kotzen-Weber zu wenig: Ihre Kleidung meines Erachtens, vertheuret auch Sammet und Seide im wenigsten nicht. Wo stecken sie dann das Geld hin? Schaue jemand dero herrliche Tempel und Kirchen, in denselben den so stattlichen Ornat, die so annehmliche Musik, item die großen Schulen und Seminarien, worinnen die häufige Jugend mühsam jedoch zum größten Nutzen der Christenheit er-

zogen wird, sodann wird er dahinter kommen, weil sie dasjenige, so ihnen der Segen Gottes gibt, anwenden. Du schmählst weiter, ich merk dirs an der Nase an, daß Geistliche gefunden werden, welche ihr Geld und Einkommen nicht also anwenden, sondern das große Einkommen durch kostbare Mahlzeiten, durch unzuständigen Pracht, auch so anderst, lauto, laeto, et luteo modo (du verstehst mich schon) verdistilliren viel aber, die geistlichen Renten durch ihre Verwandten und Freundschaft austheilen, und aus Bauren-Buben und Kirschner-Gesellen vornehme Edelleut schnitzelr, welches alles klar zuwider dem tridentinischen Consilio, worin vernünftig und heilig geschlossen worden, daß durch geistliche Güter die Freundschaft nicht solle bereicht werden: Ne ex redditibus Ecclesiae studeat quis consanguineos et familiares augere, cum Apostolorum Canones prohibeant, ne res Ecclesiasticas, quae DEI sunt, consanguineis donent. Ob zwar hierinfalls die Theologi unterschiedliche Meinungen auf die Bahn bringen, ja auch einige sich hören lassen, daß die geistlichen Einkommen auch den Anverwandten können zu Theil werden, so ist doch wahr, daß Adrianus der Vierte, Leo der Eilfte, Urbanus der Siebente, Innocentius der Eilfte römische Pabst, nachdem sie zu diesen höchsten Dignitäten seynd erhebet worden, nichts haben wollen wissen um ihre Freundschaft. Andernfalls aber weiß man auch, daß Maria die übergebenedeite Mutter Gottes seye vor allen andern ihrer Befreundtin und Baas Elisabeth an die Hand gangen. Wann demnach ein reicher und wohlhabender Geistlicher schuldig, ist den

Armen zu helfen, warum nicht ehender seinen armen Befreundten? Helfen ist recht, aber reich machen ist ein anders. Gesetzt nun, mein geschwätziger Smalophile, es seynd etliche Geistliche anzutreffen, welche ihre reichen Mittel und Habschaften übel anwenden, soll man dann derenthalben der ganzen Klerisei und Geistlichkeit die Säck räumen? wie manchesmal thut man den Wein mißbrauchen, soll man dann darum allen Fässern den Boden einschlagen? es mögen dich die Reichthümer der Geistlichen in die Augen stechen noch so stark, so mußt du doch wissen, daß Gott nicht will, daß seinen Geistlichen ein Haar soll verwendet werden, viel weniger einen Heller.

Ein sehr mächtiger Kavalier und Hof-Minister in Frankreich hatte eine lange Zeit einen schweren Zank mit einem Benediktiner-Abten, wegen etlicher, dem Kloster rechtmäßig zugehöriger Güter: ja die Sach ist endlich in solche Weitläufigkeit ausgebrochen, daß obbedachter Edelmann mit bewaffneter Hand den Abten anzugreifen beschlossen, wie er dann bereits mit großer Mannschaft erschienen. Der Abt, wie billig, wollte das Seinige bestermassen defendiren, und ob sich schon sehr viel Weltliche eingefunden, ihm Beihilf zu leisten, auch die Waffen ergriffen, so wollte aber der fromme Vorsteher dero Assistenz nicht annehmen, sondern setzt sich samt allen seinen untergebenen Geistlichen zu Pferd, der Standart war ein Krucifix-Bild, die Mönchs-Kappen anstatt des Kasiget, das Skapulier der Harnisch; marschiert also diese geistliche Kompagnie in guter Ordnung wider den Feind, welcher in Mannschaft in Waffen, in Mannschaft unvergleich-

lich überwachsen; kaum haben diese benediktinerische Soldateska erblickt, so hat sie eine solche Furcht überfallen, daß alle von ihren Pferden unverzüglich abgestiegen, sich auf die Kniee niedergeworfen, und die Victori dem Abt und seinem Convent überlassen.

Etliche Jäger eines vornehmen Edelmannes, mit Namen Adelardi, haben sich unterfangen an einem Ort, so den Benediktinern zu Floriä gehörig, mit Gewalt etwas von Getreid zu nehmen, welches sie mahlen lassen, und darmit ihre Hunde gespeiset, weil sie dazumal keine andere Unerhaltung gehabt. Aber Gottes Strafe hat nicht lang verweilt, massen in folgender Nacht hierauf alle Hund verreckt. Ein andeberer Soldat hat wider allgegebene Vermahnung für sein Pferd ein Gras abgeschnitten von der Wiese, so dem erstgedachten Kloster zugehörig, mit dem schimpflichen Vorwand, es thut solches den Pfaffen wohl, sie seynd bey guten Mitteln: Aber Bendiktinus wollte den Seinigen nichts nehmen, oder wenigstens nicht ungestraft lassen; dann kaum hat das Pferd das Gras verzehrt, so ist es alsobald maustodt niedergefallen, und dem frechen Gesellen zugleich den Fuß gebrochen.

Es gibt dergestalten gewissenlose Leute, die es nicht mehr für eine Sünde oder Uebelthat halten, wann sie die Geistlichen übervortheilen, oder ihnen etwas abtragen, ja sie glauben, es sey derentwegen nichts unrechts, weil die Pfaffen ihr Geld (so ungeschliffen reden sie), mit so leichter Mühe gewinnen. Aber gedenket ihr vermessener Güter, gedenkt, daß der David so hart gestraft worden, um, weil er nur dem

Saul, als einem gesalbten König, einen Fleck von dem Mantel geschnitten, wie der Allerhöchste werde verfahren mit denjenigen, so der gesalbten und geweihten Priesterschaft nicht nur einen Fleck, sondern zuweilen ganze Wiesen, Aecker und Grundstuck abschneiden. Was kann geringer und schlechter seyn, als etliche Scheiten, die einem Kloster entragen worden, und dannoch hat Gott nicht ungerochen gelassen.

Wadingus schreibt, daß ein Weib in der Stadt Kassel habe auf eine Zeit Brandwein gebrennt, und wollen mit dem Aqua Vit., wie sie dann kein anders Gewerb hatte, ihr Stücklein Brod ferners gewinnen, so sey aber mit höchster Verwunderung anstatt des Brandweins lauter, lauter Milch aus dem Kolben geflossen; dahero ein großer Zulauf der Leute entstanden. Nachdem solches Wunder ist lautmährig worden, hat man mit allem angewandtem Fleiß alles durchsucht, ob nicht hierinfalls einiger Betrug verborgen stecke, gleichwohl die Ursach dessen nicht können finden, bis endlich das Weib gestanden, daß sie die Scheiten, welche sie zu diesem Feuer gebraucht, habe dem nächstentlegenen Franziskaner-Kloster entfremdet. Siehe Wunder! sobald man diese hinweggezogen, und anders Holz herbeigelegt, da hat sich alsobald die Milch verloren, und ist der pure Brandwein herunter geflossen.

Vor diese, im alten Testament, wie im Buch Levitici geschrieben stehet Kap. 7: Wann ein Priester im Tempel ein Schlacht-Opfer verricht, so hat ihm aus Befehl Gottes die Haut zugehört von dem Vieh, so geschlachtet worden. Aber dermalen ist es schon

bey vielen so weit kommen, daß sie lieber den Geistlichen die Haut selber möchten abziehen. In einem Markt Baslischer Diözes haben die PP. Dominikaner ein Convent, allwo hart angebaut worden ein großes Haus oder Wohnung für diejenigen Leute, so im Weingarten arbeiten; weilen diesen aber ein Brunn abgangen, und sie kein taugliches Ort gefunden, also haben die Rathsherren besagten Markts sich in Handel gelegt, und wider alles Protestiren der benannten Religiosen, ihnen einen Winkel von ihrem eigenen Platz mit Gewalt hinweg genommen, und folgsam einen tiefen Brunnen gegraben, den sie mit lauter großen Quaterstucken ausgefüttert. Kaum daß solcher verfertiget, da hat ein gemeiner Mensch mit einem Amper wollen Wasser daraus schöpfen, dem aber gleich der Eimer aus den Händen gewichen, und hinunter gefallen. Obbemeldte Weingärtner, sobald solches ihnen zu Ohren kommen, haben alsobald einen aus ihrer Gesellschaft hinunter gelassen, so aber gleich erstickt; nachdem solcher heraus gezogen worden, mußte ein Anderer seine Stell vertreten, der aber auch gleich dem Ersten elend zu Grunde gangen. Wie es nun der Dritte gleichfalls wollte probiren, und kaum zwey Klafter hinunter gelassen worden, da hat er ein solches erbärmliches und ungeheures Geschrey verbracht, daß sie genöthiget worden, solchen auch bereits halb todten Gesellen wieder zurück zu ziehen. Woraus männiglich leicht konnte schließen und abnehmen, daß solches eine augenscheinliche Straf von Gott sey, um weilen sie diesen Platz den Geistlichen wider alles Recht mit Gewalt hinweggenommen.

O! wie viel und aber viel seynd deren zu finden in dem werthesten Deutschland, welche wissentliche Gründ und Güter besitzen, so diesem und diesem Kloster zugehörig gewest, aber durch das eingeschlichene Lutherthum unter ihre Gewalt kommen; anbei aber müssen sie mit ihrem höchsten Unwillen erfahren, daß dergleichen der Geistlichkeit entzogene Güter niemalen mit dem Segen Gottes versehen seynd, ja fast dasjenige wirken, wann sie auch andern gerechten Gütern beigeruckt werden, was da von den Adlers-Federn vorgeben wird, welche, wann sie zu den Tauben-Federn gelegt werden, dieselben gänzlich verzehren. Unter andern hat solches augenscheinlich erfahren der unglückseligste König in England, Henrikus der Achte, welcher allein über tausend Klöster ausgeplündert, allen dero Schatz und Kirchengut an sich gezogen, alles dero Einkommen seiner königlichen Kammer zugewidmet, sogar das Kupfer und Blei, womit die Kirchen bedeckt gewesen, ums Geld verkauft, worauf man glaubte, daß der König viel Millionen jährlich mehr Einkommen geniessen werde, und folgsam die Steuer den gemeinen Unterthanen um ein merkliches werde absteigen; aber er ist nicht allein nicht reicher worden, sondern hiedurch in solche Armuth gerathen, daß fast alles Silber und Gold aus dem ganzen Königreich verschwunden, sogar endlich eine kupferne Münz hat müssen geprägt werden, die Contribution aber der Unterthanen so hoch gestiegen, daß es nie also gewesen vor vier und wohl fünfhundert Jahren unter einem König, der Bettler und armen Leute Anzahl so groß gewachsen, daß, wo vorhero einer gewest, sobald man die geistlichen Güter

gewaltthätig angetastet, nachmals seynd zwanzig gezählt worden.

So vergönnt man auch mehrmals der Geistlichkeit den Zehend nicht, ja es suchen etliche tausend Vortheil, wie sie können und mögen denselbigen die Federn rupfen, da es doch schon im alten Testament eine Gebühr gewest. Abraham, der große Patriarch, ist derenthalben sehr von Gott dem Herrn belohnt worden, dann wie er die vier Könige herrlich überwunden, und als ein glorreicher Obsieger aus dem Felde zurück gekehrt, hat er von allen den Seinigen, was er als ein rechtmäßiger Herr thäte besitzen, dem Hohenpriester Melchisedech den Zehend geben, welches dem allmächtigen Gott dergestalten wohlgefällig gewest, daß er hierüber dem Abraham erschienen, und ihm angedeutet, er wolle sich seiner hinfüro gänzlich annehmen, und alles bestermassen vergelten: Ego Protector tuus sum et merces magna nimis.

Viel seynd, die diessfalls nicht treten in die Fußstapfen des Patriarchen Abrahams, aber sie sollen anbei wissen und bekennen, daß der mit Vortheil oder Unfug entzogene Zehend meistens von Gott noch auf der Welt gestraft werde.

In dem Leben des hl. Anselmi Erzbischof zu Kandelberg liest man, wie daß einer mit Namen Balivus den Zehend von den Früchten nicht habe geben, sondern alles Getreid in die Scheuern oder Städeln eingeführt ohne gebührende Ablegung des Zehend. Wie nun der hl. Erzbischof wahrgenommen, daß selbiges Jahr die Scheuern nicht gar halb voll, ja noch darüber hat er gesehen, daß der böse Feind

auf dem Getreid in abscheulicher Gestalt gesessen, fragte er den Balivum dessen Ursach, welcher die Antwort geben, daß er sich selbst derentwegen nicht ein wenig verwundere, indem doch andere Jahre die Scheuern ganz angefüllt worden, dieses Mal aber kaum halben Theil, da doch auch der Zehend dabey, worüber der hl. Mann alsobald befohlen, den Zehend davon zu nehmen, und an gebührenden Orten abzustatten. Kaum daß solches geschehen, ist die Scheuer mit dem Getreid bis an den Gipfel des Daches angefüllt worden.

Nicht weit von Apenion ist ein großer See, wovon die umliegenden Bauern wegen des Fischfangs nicht einen geringen Gewinn genießen. Nachdem sie aber vom Geiz verblendet worden, und den gebührenden Fischzehend dem Kloster bei St. Andre, allwo der hl. Pontius Abt war, ferners zu geben geweigert, indem es doch ein uraltes Herkommen gewest, da seynd alsobald durch den Fluch besagten hl. Abtes alle Fische auf dem Gestad um und um todt gelegen; worauf das grobe und hartnäckige Bauerngesindel noch nicht wollte witzig werden, sondern eine große Menge Fische anders woher genommen, und im besagten See eingesetzt, so aber auch des andern Tages gleich den vorigen todt gefunden worden, welches dann die vorhin unglimpflichen Bengel so weit veranlaßt, daß sie den begangenen Fehler bereuet, dessenthalben den hl. Abt Pontium um Vergebung gebeten, anbei mit kräftigem Schwur versprochen, daß sie inskünftig den Zehend nach aller Gebühr dem Kloster wollen abstatten, er möge nur so gütig seyn, und den ergangenen Fluch

über den See wiederum zurück nehmen, durch welches der hl. Abt also besänftiget worden, daß er samt allen Geistlichen sich zu dem See hinaus begeben, die todten und abgestandenen Fische in das Wasser geworfen, ihnen den hl. Segen ertheilt, worüber sie alle lebendig worden, und hinfüro das Kloster seinen gebührenden Fischzehend genossen.

Judas der Erzschelm ist dem übermäßigen Essen und Trinken ergeben.

Daß der Iscarioth ein heimlicher Mauser gewesen und in die Kasse des apostolischen Kollegii einen manchen ungültigen Griff gethan, ist nicht allein außer allem Zweifel, sondern sogar ein vorgestellter Glaubensartikel. Wohin er aber das entfremdete Geld angewendet habe, entstehen derenthalben bei den Lehrern unterschiedliche Meinungen, und seynd einige der Aussage, worunter forderist zu zählen mein hl. Vater Augustinus, daß Judas das gestohlene Geld habe seinem Weib und Kindern auch angehängt, welches leider! bei unsern Zeiten nicht gar ungemein; dann mancher in seinem Amt das Serve nequam spielet, damit er die Pracht seines Weibes und der Kinder ferners unterhalte. Andere und zwar die meisten halten dafür, als habe der schlimme Kerl mit der gemeinen Tafel nicht Vorlieb genommen, wie die an-

dern Apostel, sondern immerzu aus der Kasse nach Belieben einiges Geld abgetragen, und um dasselbe da und dort in heimlichen Winkeln gute Jausen angestellt, und seiner Wampe mit Essen und Trinken gar treulich abgewartet. Dießfalls hat Judas unzählbar viele Brüder und Schwestern, Sylvaria, Pontius, Turrebremata, Ludolphus.

Wir Vögel insgesamt, als von Gott und dem Himmel sehr gesegnetes Geflügelwerk führen eine Klag, man wird uns hoffentlich erhören.

Wir Tauben, die wir die große Ehre gehabt, daß eine aus uns von dem gerechten Altvater Noe eine Gesandtenstelle vertreten, und aus der Arche geschickt worden, auch das aufgetragene Negotium mit männiglichem Contento vollzogen. Wir Tauben, die wir die große Ehre vom Himmel gehabt, daß sogar die dritte Person in der Gottheit, benanntlich der hl. Geist, in unserer Gestalt ober dem Fluß Jordan erschienen, wir führen eine Klage. Wir Lerchen, die wir so gutthätig und ehrerbietig gewest, und dem seraphischen Franzisko, da er in seinem glückseligen Sterbstündel begriffen, in großer Anzahl ober seiner Zelle ganz lieblich musicirt, bis seine gebenedeite Seele zu Gott geflogen, wir führen eine Klage. Wir Treschel und Kronawetvögel, die wir so hülflich und barmherzig gewest, und den hl. Bischof Blasium in der Wüste, da er ohne einige Lebensmittel wegen der diokletianischen Verfolgung verborgen gelegen, eine ziemliche Zeit hindurch mit nothwendiger Speis versehen, wir führen eine Klage.

Wir Rebhähnl, die wir so gehorsam seynd ge-

west dem hl. Nikola Tolentinati aus dem Augustiner-Eremitenorden, daß sogar eines aus uns völlig schon gebraten auf seinen Befehl wiederum von der Schüssel hinweg geflogen, wir führen eine Klage.

Wir Kapaunen und Hahnen, die wir allezeit gut christlich gewest, und nicht allein einer aus uns dem Petro den ersten Hofprediger abgeben, als Christum verlaugnet, sondern auch in der vornehmen Stadt Bononien sowohl Petri als forderist Christi Ehre defendirt; dann wie daselbst ein bratener Hahn auf die Tafel tragen worden, und einer denselbigen zu viel Stücken zerschnitten, sich auch anbei hören lassen, daß Petrus diesen Hahn nicht mehr könne lebendig machen, ja wohl, sagte ein anderer, ja wohl Petrus, das wäre auch Christo unmöglich. Kaum daß sie diese gotteslästerlichen Worte ausgesprochen, da hupft der Hahn in die Höhe, sprißt diesen zwei vermessenen Gesellen mit der Suppe in daß Angesicht, wovon sowohl sie, als alle dero Nachkömmliche, Kinder und Kindeskinder ein erbliches Siechthum bekommen, wir führen eine Klage.

Wir Wildenten, die wir so fortes gewesen, und der hl. Aebtissin Brigittä zu Kildarn, auf ihr einiges Begehren, auf die Hand geflogen, und nicht mehr Wildenten, sondern heimlich worden, wie führen eine Klage.

Wir Hennen, die wir nicht die geringsten seynd unter dem Geflügelwerk, auch vor allen andern die übergebenedeite Mutter Gottes verehren, zumal eine aus uns in dem Herzogthum Bayern drei Meilen von der Haupt- und Residenzstadt München zwei Eier gelegt,

worauf das Bildnuß der seligsten Jungfrau mit einem Stern entworfen war, und der Zeit noch an selbem Ort, insgemein Tåxa genannt, und ein Kloster der Augustiner-Barfüßer zu sehen, große Mirakel und Wunderwerke geschehen, wir führen eine Klage.

Wir Vögel insgesamt, sowohl große und kleine, führen eine billige Klag wider A einen SchlAmpen, wider E einen SchlEnkel, wider I einen SchlIffel, wider O einen SchOlderer, wider U einen SchUrken. Wer ist aber dieser? Wir Thiere auf Erden, die wir durch sondere Allmacht Gottes der Welt zum Nutzen erschaffen worden, führen eine gar billige Klage und seynd der gänzlichen Hoffnung und Zuversicht, man werde uns als in einer so gerechten Sache hören. Wir Ochsen, die wir in allweg bei dem Allmächtigen in sondern Gnaden gestanden, auch wie Gottessohn auf der Welt geboren, und seine arme Herberg genommen in dem Stall zu Bethlehem, da ist einer aus uns so weit kommen, daß er mit seinem warmen Athem den neugebornen Messias mußte den großen Frost und Kälte wenden. So wird auch bekannt seyn, daß der hl. Abt Jechinus einem seiner frommen Diener, Pastolia, befohlen, er soll die Küh melken, damit die Brüder eine gebührende Unterhaltung und Speise haben, die fromme Einfalt, Pastolius, ist zu allererst zu einem Ochsen kommen, welcher ihm (massen Gott die fromme Einfalt nicht verachtet) so häufig Milch geben, als sonst sieben andere Kühe. Wir Ochsen führen eine Klage.

Wir Kühe, die wir sogar im alten Testament gewürdiget worden, den hl. Bundeskasten oder die

Arche des Herrn zu führen. So wird man auch in dem Leben des hl. Kadozi lesen, daß einer, welcher dem König Arthur drei Soldaten erschlagen, auf Fürbitte des besagten hl. Manns, für einen jeden Soldaten soll drei Küh geben, jedoch mit dem Beding, daß alle neun Kühe sollen gleichfarbig seyn, und zwar der vordere Theil des Leibs soll roth seyn, der hintere aber weiß, wo aber nehmen solche? Der hl. Kadozus erbarmet sich über den Thäter und Schuldner, läßt alsobald neun Kühe von unterschiedlichen Farben herbei treiben, und gibt alsobald durch das hl. Kreuzzeichen ihnen die verlangten Farben. Wir Kühe also führen eine Klage.

Wir Schaafe und Lämmer, die wir allezeit bei dem Allerhöchsten in großem Ansehen, ja sogar der eingeborne Sohn Gottes und Heiland der Welt durch den Mund seines hl. Vorläufers und Täufers Joannis wollte ein Lamm Gottes genannt werden. Ja es ist auch fast allen bewußt, daß der hl. seraphische Franziskus ein Lämmlein gehabt, welches schneeweiß an der Farb, und ihm alle massen angenehm, dieses hatte unter andern auch den löblichen Brauch, daß es allemal in der Kirche, so oft man das höchste Gut aufgewandelt, auf seine Knie niedergefallen, und diesen seinen Schöpfer angebetet und verehret. Wir führen eine Klage.

Wir Säu und Schwein, ob wir schon einmal durch Zulassung Gottes die Teufel und höllischen Gäst für Innwohner gehabt, so haben wir doch anderwärtig ein Lob davon getragen, dessen Zeugnuß kann geben der heilige Martyrer Vicentius, dessen Heiligthümer

zu Ulyssiborå aufbehalten werden: Dann neben andern Wundern, so sich durch Hilf des besagten hl. Martyrers zugetragen, ist nicht das wenigste, was sich mit einem armen Weib ereignet, als solche von dem König 10 Ducaten bekommen, wormit sie ihren gefangenen Sohn möchte erlösen, selbige aber durch Unachtsamkeit verloren, da hat sie ihre eigne Zuflucht genommen zu dem heil. Vincentio, durch dessen Beihilf geschehen, daß ihr ein kleines Haus-Schwein alsobald entgegengeloffen, und die verlornen 10 Ducaten aus dem Maul fallen lassen. Wir führen auch eine Klag.

Wir Hirschen, die wir zweyundzwanzigmal in göttlicher heil. Schrift citirt werden, auch nicht nur einmal, sondern öfter zu Gottes-Diensten uns brauchen lassen, zumalen der heil. Aegidius, der heil. Eustachius, die heil. Genovefa mit Hirschen gemalt werden. Desgleichen hat in Ungarn nach erhaltener Victori den zweien Brüdern Uladislao und Geisa einer mit brennender Fackel auf der Stirne den Ort gezeigt, wo sie der Mutter Gottes die versprochene Kirche sollen bauen. Wir führen eine Klag.

Wir Hasen, die wir unter allen Thieren den Menschen den wenigsten Schaden zufügen, ja auch vielfältig von Gott und seinen Heiligen wunderbarlicher Weis vor unsern Feinden geschützt werden, wie es dann nicht nur einmal geschehen, daß dem heil. Bernardo, da er auf der Reis begriffen, die armen Häsel eilnds zugeloffen, wann sie von den Hunden verfolgt wurden, und ihre Zuflucht bei ihm genommen. Wir führen auch ein Klag.

Wir Gemsen, die wir in der größten Einöde unsere

Lebens-Mittel suchen, auch niemand sich wegen unserer beklagen kann, daß er Schaden von uns leide. Ja unserseits seynd wir mehr geneigt, dem Menschen zu helfen, als ihm die mindeste Unbild anzuthun, wie dann zu lesen in dem Leben eines heil. Einsiedlers, von dem Moschus c. 84 in Prat. Spirit. Meldung thut, als ein benachbarter Abt samt etlichen seinen Geistlichen wollte besagten Einsiedlers heil. Leib in seine Kirche transferiren, denselben aber viel Stund umsonst gesucht auf einem hohen Berg, da hat eine Gems mit den Füßen auf die Erde gescharrt, und die heiligen Reliquien offenbart. Wir führen ebenfalls eine billige Klag.

Ja wir alle Thier auf Erden klagen wider A. einen LAurn, wider E. einen LEcker, wider I. einen LImmel, wider O. einen LOtters-Gesellen, wider U. einen LUderer. Wer ist aber dieser?

Wir Fisch im Wasser, die wir durch sondere Freiheit der Vermaledeiung nie seynd unterworfen gewesen, ja unser lieber Herr hat mit uns nicht nur ein, sondern mehr Wunderwerk gewirkt, die da geschehen mit dem Wallfisch Jonä, mit dem Fisch Tobiä, mit dem Fisch Petri, mit denen Fischen, wormit er so viel Tausend gespeist. So ist auch schon oft und vielfältig von der Kanzel geprediget worden, daß der wunderthätige Antonius Paduanus, weil die sauberen Arimineser das Wort Gottes von ihm anzuhören geweigert, wir anstatt deren im Wasser zusammengerott, und seiner apostolischen Predigt zugehört.

Wir Hechten, die wir alle Instrumente des Passions und Leidens Jesu Christi im Kopf tragen, und

unsern schnellen Gehorsam dem allmächtigen Gott in allweg erweisen, wie dann zu Prag bei den Prämonstratensern genugsam bekannt, daß einmal an einem Mittwoch der selige Mann Luhelius, zu selbiger Zeit noch Novitius in besagtem Kloster, bei dem Fisch-Teich spazieren und sich hören lassen, daß er denselbigen Tag so gern möchte fasten. Als solches die Umstehenden vernommen, sagten sie schimpfsweis, dem Herrn wird Gott gleich mit Fischen aufwarten. Kaum daß solches geredt worden, da springt alsobald ein großer Hecht aus dem Teich heraus, und wirft sich dem Luhelio zu Füßen. Wir führen eine billige Klag.

Wir Sälbling, die wir unter die geringsten Fisch nicht sollen gezählt werden, und noch allemal in großen Ehren gestanden, wie dann von uns nicht ein geringes Lob ausspricht Henriquez, als er schriftlich vorträgt, daß einmal auf den Befehl des heil. Malachiä ist in einem Wasser gefischt worden, worinnen kein einiger Fisch sonsten gesehen, sobald aber gedachter heil. Mann hat lassen in dem Namen Gottes das Netz werfen, hat man alsobald zwölf schöne und große Sälblinge herausgezogen, wormit die Gäst, benanntlich drei fromme Bischöfe, seynd gespeist worden. Wir führen eine große Klag.

Sogar wir Häring, die wir durch die ganze Welt ausgeführt werden, und uns niemand mit Fug eines Unverstandes kann beschuldigen, zumalen wir mit Salz gar wohl versehen; so kann man uns auch keine Untugend vorrupfen, weil auch die heiligen Leut uns eine Ehr angethan, gestalten in dem Leben des heil. Thomä von Aquin gemeldt wird, daß besagter engli-

scher Doktor in seiner schweren Krankheit von den Medicis befragt worden, ob er etwan nicht einen Lust hätte zu einer Speis, worauf der heilige Mann geantwortet, daß er möchte einen frischen Häring essen, wie sie zu Paris verkauft werden; weil er aber dazumal von dieser Stadt weit entlegen, und nach Aussag des Medici selbst unmöglich, an diesem Ort dergleichen Fische zu finden, also hat besagter Arzt einen andern Fisch einkauft, welcher aber in seinen Händen wunderbarlich in einen Häring verändert worden. Wir Häring gleichfalls beklagen uns nicht wenig.

Wir Karpfen, die wir die bekanntesten Fisch in Deutschland, und unsere meinste Residenz haben im berühmten Königreich Böheim, auch noch allemal in den Augen Gotes wohl angesehen gewesen seyn, wie dann unser einer aus dem berühmten Elbfluß die Kirchenschlüssel dem heil. Bischof Bennoni wiederum gebracht hat. Wir beklagen uns gleichfalls nicht wenig.

Wir Krebsen, die wir ebenfalls gar nicht zu verachten, zumalen wir in dem Zodiaco oder Himmelskreis auch einen Ort haben, desgleichen kann man uns nicht viel Uebels nachsagen; dann wann wir zuweilen jemand zwicken, geschieht solches darum, weil wir de Jure Naturali unser Leben defendiren. So wird der hunderte, der eine Scheer trägt, nicht so scrupulos und gewissenhaft seyn, wie wir. Zumalen einer aus uns das Kreuz samt der Bildnuß Christi, welches der wunderthätige Xaverius in das Meer geworfen, dessen Ungestüme hierdurch zu stillen, dem heiligen Mann wiederum eingehändiget. Wir beklagen uns so gut als andere.

In Summa wir alle, die wir in dem Wasser leben und schweben, führen eine grose Klag A. wider die DAlken. E. wider einen DElpel. I. wider ein DIlldapp. O. wider ein DOllhansen. U. wider ein DUmshirn. Wer ist aber dieser?

Dieser ists, sagen und klagen die Vögel in der Luft, dieser ist, sagen und klagen die Thier auf Erden, dieser ist, sagen und klagen die Fisch im Wasser, dieser ist, sagen und klagen die Frücht auf Erden, forderist der Weinstock. So beklagt sich dann auch der Weinstock? was dann?

Ich Weinstock samt meinen Reben, der ich keinem Gewächs auf Erden viel nachgib, ich, der ich im höchsten Ansehen bei der göttlichen Majestät bin gewest, und ferners noch hoffe in meinem guten Conzept zu verbleiben, ich, der ich zu dem höchsten Opfer des Altars erkiesen worden, und zu Kana Galiläa durch das erste Mirakul meiner ganzen Freundschaft die gröste Ehr begegnet, ich klage gleichfalls nicht ein wenig wider diesen. Wer ist aber dieser?

Dieser allerseits beklagte Böswicht heißt Wampelius Zehrer, wohnhaft zu Schlemmerau, ein geborner Friesländer, verstehe hierdurch den Fraß und Füllerei, des Menschen seine unersättliche Wampen, zu dero dienen die Vögel in der Luft, die Fisch im Wasser, die Thier auf Erden, in Summa alles verzehrt wird zum höchsten Schaden und Nachtheil der Seelen.

Wampelius stiftet alles Uebel.

Post diem Jovis sequitur dies Veneris, gar recht, dann wann man gut jovialisch ißt und

trinkt, da ist Venus nicht weit davon: Essen und Vermessen seynd befreundt. Im A B C nach dem S folgt das T Teufel. Tafel und Teufel seynd die nächste Anverwandte, Bolus und Diabolus, die zwei nächsten Brüder, Speis und Gefäß seynd die vereinigtsten Kameraden, Venus und Vinum verstehen sich gar wohl miteinander, Bachus, der sonsten auch Pater Liber genannt wird, führt die Moralität an der Hand. Gula und Geilheit sind gemeiniglich bei einander wie Feuer und Rauch. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, so stark, daß er auch die Löwen ums Leben gebracht, so künstlich, daß er auch mit der Zitter die Teufel hat zittern gemacht, so sanftmüthig, daß er auch des Sauls Uebelthaten mit Gutthaten vergolten, so hoch verständig, daß er ein Prophet und Poet zugleich gewesen, so geistreich, daß er im Tempel ein Exempel alles Eifers sich erzeigt, so gutherzig, daß er dem Jonathä Gut, Muth und Blut geschenkt. David heilig, wie er ein Hirt gewest, heilig wie er ein Musikus gewest, heilig wie er ein Soldat gewest, heilig wie er ein König gewest, aber doch einmal grob, grob, grob, sein Lob, sein Prob verscherzt, ja gar ein Ehebrecher worden, aus einem Oberhaupt ein Haupt-Sünder worden, pfui! aus einem Helden eine Höll worden, pfui! aus einem Führer ein Verführer worden, pfui! wer ist doch Ursach dieses so großen, so schweren, so schändlichen, so schädlichen, so abscheulichen Falls? Wer? ich sags, ich klags, wer, niemand anderst, als der saubere Wampelius Zehrer von Schlemmerau, dieser nichtsnutzige Friesländer. Niemand anderst hat den David gestürzt, als sein

übermäßiges Essen und Trinken, nach welchem er die Bersabea ersehen, und nachmals sich so schwer versündiget. Daher er nachmals in seinen Psalmen so fleißig Gott den Herrn gebeten, er wolle ihn doch erledigen a Daemonio Meridiano, von dem Mittag-Teufel, welcher sich meistens anmeldet nach dem Mittagessen. Gewiß ist es, daß ein Mensch, wann er zwei Kapauner verzehrt, ein ganzes Bratschwein zu sich nimmt, einen kälbernen Schlegel zusammen raumt, zwei Dutzend Speck-Knödel in Magen wirft, vier Maaß Wein ausleeret, gewiß ist es, daß er nachmals viel leichter im Gewicht, als vor dem Essen, und solches verursachen die durch das Essen vermehrten Lebens-Geister und Spiritus Vitales. Nach dem Essen ist der Mensch leichter als zuvor, das ist wahr; aber nach dem Essen ist der Mensch auch leichtfertiger als zuvor, das ist auch wahr, und forderist, wann man den Esel überfüttern thut.

Wie unser lieber Herr nicht weit von der Stadt Gerasa kommen, da seynd ihm zwey besessene Personen entgegen gangen, deren eine ganz blutnackend, massen die bösen Feind nicht einen Faden an ihnen gelitten. Dieser zwei elenden Tropfen hat sich der Herr erbarmt, und alsobald den höllischen Innwohnern befohlen, sie sollen ohne weitern Verzug die Herberg raumen, worauf die Teufel den Herrn bittlich ersucht, er wolle sie doch nicht in die Hölle schicken, sondern freien Paß ertheilen, in die Heerd Schweine, so dazumal auf dem Feld ihre Weid suchten, und in der der Anzahl 2000 waren, unverhinderlich zu fahren, welches dann der Heiland verwilliget, sobald aber die

verdammten Geister in die Schwein kommen, haben selbige sich gleich in der Furie und Ungestüme in das galiläische Meer gestürzt und darin ersoffen.

Daß die Teufel in die Säu gefahren, ist dazumal geschehen, als der Herr Jesus ein und dreißig Jahr alt war den 22. Mai, aber dermal geschieht es fast alle Tag, daß die Teufel in die unmäßigen Säumägen fahren, und dieses seynd meistens die Unzuchtteufel, massen eine feiste Materie das Feuer leicht an sich ziehet, so weiß man auch, daß das Löffelkraut gern in feistem und feuchtem Grund wachse. Wie Moses sich so lang auf dem Berg aufgehalten, und nachgehends in dem Herabsteigen gesehen, daß das muthwillige Volk steif gessen und getrunken, da hat er sich nicht lang besonnen, sondern durch rechtmäßigen Zorn die Tafel, worauf die zehn Gebote geschrieben, auf die Erde und Felsen niedergeworfen, daß sie völlig zertrümmert! dann er gedachte, wo man frißt und sauft, da achte man die Gebote Gottes wenig. Ja es ist wohl zu merken, da besagtes Volk Israel, nachdem es die Wampen wohl angefüllt, gleich um das goldene Kalb herum gehupft; dann gemeiniglich nach dem Fressen und Saufen pflegt man auf Kälberart zu scherzen, wobei ein manches unbehutsame Gemüth auch die Ehre verscherzt; dann gewiß ist es, daß sich ein Schwein im ausgedörrten Koth nicht wälzt, wohl aber im nassen und feuchten. Hätte Luther die Kandel nicht so sehr geliebt, so wäre ihm die Kätherl nicht eingefallen. Die Lateiner nennen es ein Flußpapier, Cartam bibulam, das versoffene Papier, aber man sieht es ja, so oft dieses Papier

sauft, so oft macht es eine Sau, darum in dem Wort Saufen die erste Sylbe eine Sau. Die Lehre unsers Heilandes selbsten ist, wann der unreine Geist (merks wohl!) der unreine Geist, wann er vom Menschen ausfährt, so wandelt er durch dürre Orte, und sucht Ruhe und findet sie nicht ꝛc. Siehe, in dürren Orten findet der unreine Geist keinen Platz noch Herberge. Im Dürren und durch Fasten und Abbruch ausgemerkleten Leuten findet der unreine Geist keine Wohnung, wohl aber in feisten, die Tag und Nacht die Wampen wie einen Pilgrams-Ranzen anfüllen. Wann sich Sodoma samt den andern Städten nicht also wohl hätte traktiren lassen, so wäre es von Gott nicht also übel traktiret worden; dann der schändlichen Lasterthaten daselbst war niemand andere Ursach, als der frißländische Wampelius. Man sieht es in unserm werthen Deutschland, wann Essen und Trinken im geringen Preis, und alle Viktualien wohlfeil, daß auch anbei der Muthwillen im größten Schwunge sey, wann entgegen die Kuchl nicht raucht, so zündet sie das Venusfeuer wenig an. Mitten im Feuer, mitten in Flammen, mitten in Funken, mitten in der Glut, mitten im angezündeten Ofen zu Babylon waren die drey Knaben all Hitz befreit; nicht ein Faden, nicht ein Haar, ja wohl ein Haar wurde verletzt von dem Feuer. Wie kommts aber? Dahero: Diese drei Knaben haben vorhero gefaßt, haben sich der guten und kostbaren Bißlein, so von der königlichen Tafel kommen, ganz nichts geacht, dessent-

wegen hat sie das Feuer verschont. Wer dem Fasten, der Mäßigkeit ergeben, hat nicht zu fürchten von dem baberlischen oder barbarischen Feuer, wohl aber, der mit dem Wolf in die Kost geht, wohl aber, wer nach dem Bären nach guten Bißlen trachtet, wohl aber, der mit der Katz nach dem Speck schnappet. Mir ist mit aller Wahrheit von einem jungen Bauerngesellen erzählt worden, welcher in einem Markt in Unterösterreich diesen lächerlichen Possen getrieben. Er ließ in dem Wirthshaus anfangs wohl auftragen, und nachdem die Kuchel das Ihrige gespendirt, sodann mußte der Keller nicht minder das Seinige thun, und zwar hat er so viele Gläser begehrt, als in dem Hause zu finden, wie ihm dann etliche und zwanzig auf den Tisch gesetzt worden, so er alle sauber, der unsaubere Saunarr, ausgeleert, jedoch mit dieser angehängten Historie oder vielmehr Komödie. Er gab einem jeden Glas einen gewissen Namen, er aber vertrat die Stelle seines Pflegers oder Verwalters. Wohlan, sagte er zum ersten Glas, Hans Obermayr, warum Schelm bist verwichenen Montag nicht die Robath kommen? (im Reich pflegt mans Scharwerk zu nennen) warum bist du so vermessen gewest? fort mit dir in Kotter hinein, und sauft hiemit das Glas aus. Er macht sich über das andere Glas, hui, sagt er, Lenz Kenzauer, warum hast du, leichtfertiger Vogel, nächsten das Holz nicht helfen dero Herrschaft führen? fort mit dir Kerl in Kotter hinein, es hilft nichts dafür, und sauft also das andere Glas aus. Zum dritten sprach er, nun Jörg Dulbinger, treffen wir einmal ein-

ander an, wo hat dich der Henker gehabt, daß du nicht bist beim Heueinführen gewest? hä! fort, nur fort mit dir in Kotter ohne alle Barmherzigkeit, und stürzt also das dritte Glas aus. So sagt er zum vierten Glas, so mein Bärthel Nußkern, so willst du dich auch schon von der gemeinen Arbeit ausschrauffen, du ehrvergessener Mauskopf, bist erst eine kurze Zeit bei der Herrschaft, fort mit dir über Hals und Bein in Kotter hinein, du sollst mir sobald nicht hinaus kommen, und leert also das vierte Glas aus. Es ist grad recht, sprach er zum fünften Glas, daß du mir, du sauberer Hiesel-Müller heut unter die Augen kommst, ich will dich lernen der Herrschaft Dienst verrichten, geschwind, geschwind, und sag nicht ein Wort, geschwind in Kotter mit dir, und sauft hiemit das fünfte aus. Ich hab mir wohl eingebildt, sagt er zum sechsten Glas, du bucklegter Flegel (es war ein untersetztes Glas oder Römerl), du wirst mir einmal ins Garn gehen, ich will dir einen Herrn zeigen, und wirst du mehrmal solche Händel anfangen, so schlag ich dich in Eisen und Band, vor dießmal in Kotter mit dir, trinkt das sechste Glas aus; Solchergestalten hat der schlimme Gesell etlich und zwanzig Gläser ausgesoffen. Der Kellner, so daselbst gegenwärtig, konnte sich nicht genug über diesen so lächerlichen Weinschlauch verwundern, wollt aber dieser Komödie auch von dem Seinigen etwas zusetzen, nimmt demnach ein Glas von der Tafel, welches der andere Zapf nicht vermerkt, und nachdem er selbes mit Essig eingefüllt, setzt ers ganz behutsam zu' Ende der Tafel. Wie nun der obbenannte Schlemmer bereits alle in Kotter,

oder wohl gar ins Narren-Häusel geworfen, erblickt er erstbesagtes Glas, was ist das? sagt er, du liederlicher Tropf, du meinst gewiß, ich kenne dich nicht, du bist gewiß nicht der Lukas Droßler, du Schelm, weißt dich schuldig im Gewissen, weil du also von weitem stehest, gehe her Vogel, warum hast du schon zweimalen deine Ochsen lassen im Geschloß-Garten zu Schaden gehen? du bist nicht ein Haar besser als andere, fort mit dir in Kotter. Wie er nun das Glas fast halb ausgetrunken, indem es mit Essig angefüllet war, so setzt er ein wenig ab, und sagt, du Bärnhäuter magst noch saures Gesicht machen, so hilft doch nichts dafür, du willst oder willst nicht, so mußt du doch in Kotter hinein, trinkt also auch dieses aus. Wovon dann der unmässige Weinschlauch dergestalten bezecht worden, daß er von allem Verstand kommen, und kurzum, ja mit aller möglichen Gewalt, mit dem an der Wand lehnenden Mehl-Sack wollen tanzen, ja ihm gar die Ehe versprochen; weil er der Meinung gewest, es seye die Magd im Haus, so ihm avvor wohl bekannt. O Bestia! aus diesem folgt das Kandel und Antel nicht weit voneinander. Das Potare und Putana sich bald vergleichen, daß Weinbeer und Weiber einander wohl verstehen. Nachdem Holofernes sich mit Essen und Trinken wohl angeschoppt, da war sein einiger Gedanke die Judith, aber der Tanz ist nicht angangen, nachdem der Loth sich überweint, da seynd seine Töchter zu ihrem gewünschten Ziel gelangt; Fraß und Füllerei vergleicht sich so wenig mit der Keuschheit, als Luzifer mit dem Michael, als der Wolf mit dem Lämmel, als der Kothkäfer mit der Rose,

als der Storch mit der Schlange, als das Feuer mit dem Wasser, als der Stoß-Vogel mit der Taube, rc.

Was stift Wampelius noch mehr?

Der heil. Dominikus hatte einst in die Predigt unter seinen Zuhörern eine besessene Weibsperson, welche er nach vollendtem Wort Gottes von der satanischen Tyrannei erlediget. Sobald diese verdammte Larve von der armen Person gewichen, alsdann hatte sie neben andern Unflath eine große Menge der schwarzen Kohlen ausgeworfen.

Delrio schreibt von mehrern besessenen Leuten, welche da öfters aus dem Magen und Mund Eierschaalen, Büschel Haar, alte Hufnägel, Schuster-Ahlen, Glas-Scherben, alte Fetzen, und Lumpen sogar, salva venia, Roß-Feigen, Säu-Koth, und allerlei Unflath durch Wirkung des bösen Feinds, haben ausgeworfen. Bei den unmäßigen Sau-Mägen thut solche saubere Prob noch alle Tag der Freß- und Sauf-Teufel, durch dessen Wirkung die wilden Zech-Brüder allerlei unfläthige Wort und Sprüch von der ärgerlichen Gosche lassen fallen. Von dem reichen Prasser sagt die heil. Schrift, wie er durch einen Schlag oder Steck-Katharr des gähen Tods gestorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, daß er nichts mehrers beklagt habe, als seine Zunge, auch derenthalben ein Memorial ablaufen lassen zu dem Abraham, er möchte doch dem Lazaro in seiner Schooß die Erlaubnuß geben, daß er ihm seine brennende Zunge nur mit ein wenig Wasser konnte erquicken. Gewiß ist es, daß erstgedachter Prasser nicht allein sich versündiget habe mit der Zung, sondern auch mit dem ganzen Leib: Sich *versündiget mit* den Augen, die er von dem armen

Bettler so unbarmherzig abgewendt: Sich versündiget mit den Ohren, in die nicht nur einmal, sondern öfters gehört das Wehklagen des elenden Tropfen, und sich dannoch hiedurch nicht erweichen lassen: Sich versündiget mit den Händen, in denen man Tag und Nacht fast nichts anders gesehen als Pokal und Gläser: sich versündiget mit Herzen, in welchem Niemand anderst residirte als Bachus und Venus; gleichwohl empfand er am ganzen Leib nicht so große Pein und Qual als auf der Zunge; so muß dann folgsam solche sich mehr, als der ganze übrige Leib versündiget haben? freilich, was dann, daran ist gar kein Zweifel; dann solche sich nicht allein stets und immer hat brauchen lassen zum Fressen und Saufen, sondern beinebens allerlei Schand- und Spott-Reden geführt, wodurch die Gäst erlustiget, Lagei und Aufwärter zum Gelächter bewegt worden.

Zu Venedig, schreibt Paciuchelli de mal. Consuet. ist auf eine Zeit ein Bauer, so dazumal was wenigs auf dem Markt verkauft, bei einem vornehmen Spezerei-Gewölb vorbei gangen, gählings aber in Ohnmacht zur Erde niedergesunken, und gleichsam alle Lebensgeister von ihm gewichen. Die Umstehenden thaten sich aus christlicher Lieb, wie billig, des armen Mannes erbarmen, und einer da, der andere dort mit wohlriechendem Wasser und kostbarem Balsam zu Hilf kommen: aber es folgte hierdurch die wenigste Besserung nicht, sondern es hatte das Ansehen, als wollte ihn der Lebensathem gänzlich verlassen; bis endlich sein Weib zu diesem Handel kommen, mit ihrem groben Fürtuch alle wohlriechende

Materie von der Nase und Schläfen wohl abgerieben, und nachmals ein frisches Saukoth (welches sich fast nicht reimt zu schreiben) ihm wohl um die Nase geschmiert, worvon sich der Bauer geschwind erholt, und bald mit dieser Verwunderung frisch und gesund aufgestanden, war also seiner Natur weit tauglicher der Gestank, als der gute Geruch.

Die Zechbrüder insgemein, samt allen denselbigen, so ihre Ergötzlichkeit suchen in Essen und Trinken, seynd meistens also genaturt, daß sie die einige Freud schöpfen an aller Unflath, dahero solche Schand-Reden führen, solche Spott-Wörter ausgießen, solches unfläthiges Gespräch halten, daß hiervon alle ehrlichen Ohren höchstens beleidiget werden. Wehe euch Wirthen und Gastgebern, wehe euch, die ihr eines verruchten Gewinnes halber dergleichen Laster zulasset! Wehe euch Eltern, die ihr bei dem Essen und Trinken auch dieses Saukonfekt bisweilen auftragt, worvon die unbehutsame Jugend, so wie ein Schwamm alles an sich zieht, ganz schleunig zum Verderben angeleitet wird.

Der apokalyptische Engel Joannes sah einmal in einem Gesicht folgende Begebenheit: Ich sah, spricht er, ein Thier aus dem Meer heraussteigen, das hatte sieben Köpf und zehen Hörner, und auf seinen Hörnern waren zehen Kronen, und auf seinen Köpfen waren Namen der Gotteslästerungen ꝛc. Dieses erschreckliche Thier, laut heil. Schrift, handlet mit nichts anderst, als mit lauter Gotteslästerungen. Aber woher hatte es seinen Ursprung? Vom Meer. Das war ein nasser Ursprung. Bei dermalen elenden Zei-

ten entspringen auch solche Bestien, ja bestialische Leut, voll mit Gotteslästerungen, aus der Nässe, zwar nicht vom Wasser, wohl aber vom Wein; dann wo melden sich mehrere gotteslästerige Zungen, als eben beim Saufen und Schlemmen?

Wie Christus der Herr als das unschuldigste Lamm durch der Hebräer unmenschliche Verfolgung zum Tod verurtheilt worden, da war eine löbliche Gewohnheit, so vom König Salomon eingeführt worden, daß man den zum Tod Condemnirten einen süßen und starken Wein zu trinken gegeben, auf daß sie die bevorstehende Straf und Leibs-Qual desto leichter ausstehen konnten. Dieses hat man auch an dem Herrn Jesu nicht ermanglen lassen, massen die frommen Matronen und das allezeit mitleidende Frauenzimmer sehr stattlichen Wein beigeschafft, dem Herrn Jesu von Nazareth zu einer Erquickung: aber die gottlosen Gesellen haben solchen besten Wein selbst ganz unmäßig ausgetrunken, und dem gebenedeiten Heiland einen andern Trunk mit Galle und Myrrhen zugerichtet, sie aber durch den starken Wein also berauscht worden, daß sie die ganze Nacht hindurch gesoffen, und anbei allerlei verruchte Lieder und Gesänger über Jesum von Nazareth gesungen, auch zugleich in alle erdenklichen Gotteslästerungen ausgebrochen, daß dieselbe Nacht dem gebenedeiten Heiland schmerzlicher gefallen, als die ganze Zeit seines Leidens.

In der vornehmen Stadt Löwen in Brabant hat auf eine Zeit ein sehr frommer und gottesfürchtiger Burger daselbst etliche Leut auf der Gasse angetroffen, welche alle mit weinenden Augen sehr gra-

ßes Mitleiden getragen gegen einen am ganzen Leib verwundten Menschen, so mitten unter ihnen gestanden, und als er befragt, welcher Böswicht ihm solches Uebel angethan? auch die Antwort vernommen, daß er solches gelitten von dreien jungen Bürschlein, so im nächstgelegenen Wirthshaus beim Saufen und Spielen stets Gott lästern und fluchen! also hat er sich unverweilt dahin begeben, und besagten Gesellen ihr unmenschliches Verfahren ernstlich vorgerupft, welches sie aber nicht allein geläugnet, sondern noch mit ihm zu ernenntem und allerseits verwundtem Menschen gangen, auch ihn befragt, ob dann sie ihm einiges Leid zugefügt? Wie er nun solches bejahet, ist er augenblicklich verschwunden: worüber diese ganz bußfertig in sich selbst gangen, und anbei erkennet, daß sie mit ihrem Gotteslästern den Heiland Jesum unter dem Saufen und Spielen auf ein neues gegeiselt und gemartert.

Joannes, mit dem Zunamen Faust, insgemein der Doktor Faust genannt, sonst von Gundlingen gebürtig, der nun der ganzen Welt fast bekannt wegen seiner Zauberei und großen Pakt, den er mit dem bösen Feind gehabt. Dieser saubere Gesell hat seine Teufelskunst zu Krakau in Polen gelernet; dann zur selben Zeit wurde besagte schöne Kunst (scil.) daselbst öffentlich docirt. Wie dieser einmal ungefähr in ein Haus gerathen, allwo dazumal eine stattliche Mahlzeit war, und die gesamten Gäst bereits tief in die Kandel geschaut, dahero mit öfter wiederholten Bitten den Magister Faust ersucht, daß er ihnen zu einer Gnad etwas von seinen so berühmten Stücklen möchte sehen

lassen. Joannes auf so großes Verlangen wollte den nassen Burschen endlich solches nicht abschlagen, fragt aber zugleich, was ihnen möchte beliebig seyn? worauf die berauschten Gesellen einhellig begehrt, daß er ihnen anstatt des Confekts solle ganz frische Weinbeer aufsetzen, es war dazumal die rauhe Winterszeit. Der Faust verspricht dieses, jedoch mit diesem Beding, daß keiner ein Wort solle reden, bis er ihnen werde schaffen die Weintrauben abzuschneiden; wofern aber einer das geringste Wort solle hören lassen, so möchte es seinen Hals gelten. Wie sie nun alle solches angelobt, da hat er diese bezechten Kerl dergestalten verblendt, daß einer vermeint, als stehe vor seiner der schönste Weinstock mit frischen und ganz zeitigen Trauben, worauf dann ein jeder das Messer ergriffen, und auf die Weintrauben gehalten, ganz begierig erwartend die Erlaubniß abzuschneiden. Da er sie eine Weil in dieser Verblendung gelassen, da hat er gemacht, daß alles augenblicklich verschwunden, ein jeder aber das Messer auf seiner Nase gehalten, daß, wofern er den Befehl nicht hätte gehalten, er sich selbst seinen Schmecker hätte abgestutzt. Das war eine Mahlzeit, wo bei einem Haar einem jeden wäre die Nase abgeschnitten worden, es wäre gewiß ein schädliches Schneiden gewest; aber doch die Nase abschneiden scheint nicht so schmerzlich, als die Ehr abschneiden, welches doch beim Essen und Trinken ganz gemein; dahero mein heil. Vater Augustinus, als er zu Hippone Bischof war, allezeit bei seiner Tafel, wo er speisen thäte, eine Tafel hangen gehabt, auf welcher

diese Wort mit grossen leslichen Buchstaben geschrieben gewest:

Es soll und muss mein Tafel meiden,
Der andern will die Ehr abschneiden.

Unter andern Plagen, die Gott durch seine Diener Moses und Aaron dem hartnäckigen König Pharaoni zugefügt, war nicht die wenigste die Frösch, deren Menge so groß, daß kein Ort mehr noch Winkel im ganzen Königreich zu finden, wo diese Grün-Hösler nicht herumgehupft! absonderlich aber waren sie beim Essen und Trinken überlästig; dann kaum eine Schüssel aufgedeckt worden, da ist alsobald ein solcher Lackendrescher hineingesprungen: wann man den Löffel zum Maul gehalten, da ist unversehens ein solcher großmauliger Kapriolspringer darin gewest. Sonst pflegen diese Rohr-Hocker in Pfützen und Wässern ihre Residenz zu haben, aber dazumal bei der Tafel des Königs forderist. Der Mund-Becher war nicht sicher, daß nicht zuvor ein solcher Koth-Tanzer darin gebadet: anstatt der Tafel-Musik war dieses verdrießliche Acht, Acht, Acht: allen Diskurs und freundliche Gespräch verderbte dieses so überlästige Acht, Acht, Acht. Kaum daß Pharao ein Wort geredet, da zählten diese verdrießlichen Schmarotzer schon Acht, Acht, Acht, das war eine Plag über alle Plagen.

Aber sag mir einer, wo dermalen eine Mahlzeit, ein Traktament, ein Essen und Trinken, wo sich nicht dergleichen geschwätzige Frösch hören lassen. Sie schreien zwar nicht Acht, Acht; aber sie geben Acht auf eines Jeden Thun und Lassen. Man tranchirt nicht allein

die Speisen, sondern auch eines manchen ehrlichen Namen: man hält nicht allein den Löffel beim Stiel, sondern man stiehlt vielen auch darbei die Ehr; man ißt nicht allein Kapauner, sondern man schreit auch dabei zuweilen einen für einen Hahnrey aus; man hat nicht allein einen gebratenen Hasen auf dem Teller, sondern es muß noch dieser und jener ein Hasenherz und Letfeigen seyn; man trinkt nicht allein einen Rheinwein, sondern man sagt, diese und diese führe ein unreines Leben; man sauft nicht allein einen Luttenberger, sondern man zeigt noch diesen und jenen, daß er ein Luderberger sey. In Summa Convivium und Convitium, Essen und Ehrvergessen, Faß und Nefas sitzen bei einander, und wird man niemal frecher, als bei dem Becher.

Wo! wann? Wie ist der königliche Prinz Amnon ums Leben kommen? Ich antworte bei der stattlichen Mahlzeit die Absalon sein Herr Bruder auf einem großen Maierhof hat angestellt, und zwar diese Fresserei ist dazumal zugericht worden, wie Absalon seine Schaafe hat lassen scheeren; dann mit diesen Worten hat er ihre Majestät den König David selbst, als seinem gnädigsten Herrn Vater, eingeladen. Siehe, sprach er, man scheert die Schaafe deines Knechts, ich bitte, der König wolle mit seinen Knechten zu seinem Diener kommen. Das Schaafscheeren, und das Essen und Trinken war dazumal bei einander. Die Gäste haben sich lassen wohl geschehen, die armen Thierl haben müssen die Wolle lassen, man hat allerseits wohl gessen, aber die unschuldigen Lämmlein haben müssen ihre Wolle verges-

sen. Man hat über und über wohl getrunken, und die armen Tropfen seynd um ihre Wolle kommen. Ein artliches Traktament, wobei Löffel, Messer und Gabel, auch die Scheer muß seyn. Das geschieht aber wohl öfter, wo man tapfer ißt und trinkt, daß zugleich die Unschuldigen müssen von der Scheer leiden, die ihnen zwar nicht die Wolle, welches noch zu erdulden wäre, sondern gar die Ehre abschneidet; da müssen alle verborgenen Unvollkommenheiten des Nächsten geoffenbaret werden, da müssen die Götzenbilder der Rachel hervor. Da macht man die kleinen Mängel großmächtig, da seynd die Leut im gelobten Land so große Riesen, daß sie andere fressen können, wie zu Josue Zeiten. Da legt man eine Sache übel aus, und muß der hinterlassene Mantel des Josephs ein Zeiger und Zeichen seyn des angemaßten Ehebruchs. Da muß mancher bescheidene Mann für einen lautern Narren gehalten werden, wie der Samson bei den Philistäern. Da muß manche für ein Etcaetera gehalten werden, gleich wie die keusche Judith von dem assyrischen Volk nicht anderst verargwohnt worden. Da wird das Allergeringste der Geistlichen und Religiosen auf die Bahn gebracht, und bleibt auch die Unterlassung der Händewaschung unter den Aposteln nicht unbeschnarcht. Da werden meistentheils die Zungen, forderist wann sie im Wein wohl eingebeizt seyn, in lauter bissige Schlangen verwandelt, wie vor diesem die Ruthen des Hohenpriesters Aaron im Angesichte des egyptischen Königs.

Ich wollte meines Theils die Saufer lieber Knöpfe als Rosen heißen, massen ihnen dieses Prädi-

kat bester Massen anständig, aber dermal will ich sie Rosen tituliren, nicht zwar zu ihrem eigenen Ruhm oder Glorie, sondern derentshalben Rosen, deßgleichen auch die Lilgen thun, weil die Rosen das Maul nie weiter aufreißen, als wann die warme Sonne scheint, also die Saufer, sobald sie von dem Wein erhitzt werden, sodann eröffnen sie die Goschen, und muß alles heraus, was sonst so bald nicht wäre an Tag kommen. Voll macht Leer. Wie ist das zu verstehen? der durch den Wein voll ist, der wird leicht das Herz ausleeren, und alle Geheimnusse offenbaren.

Der hl. Mönch Sylvester, der aber nicht allein, unser hl. Joannes a St. Fakundo, auch dieser nicht allein, der hl. Vater Benediktus, auch der nicht allein, der hl. seraphische Franziskus, dieser ebnermassen nicht allein, der hl. Abt Bernardus, auch solcher nicht allein, der hl. Dominikus, Stifter des Prediger-Ordens, auch selber nicht allein, der hl. Thomas von Aquin von besagtem Orden, auch dieser nicht allein, der hl. Franziskus de Paula, der gleichfalls nicht allein, der hl. Franziskus Xaverius, auch dieser nicht allein, mein hl. Kajetanus, auch eben dieser nicht allein, der hl. Joannes Dei, auch sogar dieser nicht allein, die hl. Theresia, Koleta, Juliana, Brigitta, diese gleichergestalten nicht allein, sondern noch viele andere Heilige haben die Gnade von Gott gehabt, daß sie die allergeheimsten Gedanken, die verborgensten Anschläge des Menschen gewußt und erkennt haben. Aber ich getraue mir gar oft, und zwar ohne Mirakel, womit meistens die hl. Leute operiren, ich getraue mir ohne übernatürliche Wunderwerke solches

sen. Man hat über und über wohl getrunken, und die armen Tropfen seynd um ihre Wolle kommen. Ein artliches Traktament, wobei Löffel, Messer und Gabel, auch die Scheer muß seyn. Das geschieht aber wohl öfter, wo man tapfer ißt und trinkt, daß zugleich die Unschuldigen müssen von der Scheer leiden, die ihnen zwar nicht die Wolle, welches noch zu erdulden wäre, sondern gar die Ehre abschneidet; da müssen alle verborgenen Unvollkommenheiten des Nächsten geoffenbaret werden, da müssen die Götzenbilder der Rachel hervor. Da macht man die kleinen Mängel großmächtig, da seynd die Leut im gelobten Land so große Riesen, daß sie andere fressen können, wie zu Josue Zeiten. Da legt man eine Sache übel aus, und muß der hinterlassene Mantel des Josephs ein Zeiger und Zeichen seyn des angemaßten Ehebruchs. Da muß mancher bescheidene Mann für einen lautern Narren gehalten werden, wie der Samson bei den Philistäern. Da muß manche für ein Etcaetera gehalten werden, gleich wie die keusche Judith von dem assyrischen Volk nicht anderst verargwohnt worden. Da wird das Allergeringste der Geistlichen und Religiosen auf die Bahn gebracht, und bleibt auch die Unterlassung der Händewaschung unter den Aposteln nicht unbeschnarcht. Da werden meistentheils die Zungen, forderist wann sie im Wein wohl eingebeizt seyn, in lauter bissige Schlangen verwandelt, wie vor diesem die Ruthen des Hohenpriesters Aaron im Angesichte des egyptischen Königs. . .

Ich wollte meines Theils die Saufer lieber Knöpfe als Rosen heißen, massen ihnen dieses Prädi-

kat bester Massen anständig, aber dermal will ich sie Rosen tituliren, nicht zwar zu ihrem eigenen Ruhm oder Glorie, sondern derentshalben Rosen, deßgleichen auch die Lilgen thun, weil die Rosen das Maul nie weiter aufreißen, als wann die warme Sonne scheint, also die Saufer, sobald sie von dem Wein erhitzt werden, sodann eröffnen sie die Goschen, und muß alles heraus, was sonst so bald nicht wäre an Tag kommen. Voll macht Leer. Wie ist das zu verstehen? der durch den Wein voll ist, der wird leicht das Herz ausleeren, und alle Geheimnusse offenbaren.

Der hl. Mönch Sylvester, der aber nicht allein, unser hl. Joannes a St. Fakundo, auch dieser nicht allein, der hl. Vater Benediktus, auch der nicht allein, der hl. seraphische Franziskus, dieser ebnermassen nicht allein, der hl. Abt Bernardus, auch solcher nicht allein, der hl. Dominikus, Stifter des Prediger-Ordens, auch selber nicht allein, der hl. Thomas von Aquin von besagtem Orden, auch dieser nicht allein, der hl. Franziskus de Paula, der gleichfalls nicht allein, der hl. Franziskus Xaverius, auch dieser nicht allein, mein hl. Kajetanus, auch eben dieser nicht allein, der hl. Joannes Dei, auch sogar dieser nicht allein, die hl. Theresia, Koleta, Juliana, Brigitta, diese gleichergestalten nicht allein, sondern noch viele andere Heilige haben die Gnade von Gott gehabt, daß sie die allergeheimsten Gedanken, die verborgensten Anschläge des Menschen gewußt und erkennt haben. Aber ich getraue mir gar oft, und zwar ohne Mirakel, womit meistens die hl. Leute operiren, ich getraue mir ohne übernatürliche Wunderwerke solches

zuwegen zu bringen. Lasse nur auftragen und nicht zetten, lasse nur einschenken und nicht schütten, lasse nur wacker trinken und nicht pausiren, sodann wirst du alles Heimliche an das Licht locken, alle Secreta ohne einigen Deckmantel vor dir liegen. Solches bestätiget der hl. Geist selbst in göttlicher Schrift: „Nullum Secretum est, ubi regnat ebrietas. Prov. 31. Wo die Trunkenheit regiert, da ist nichts Heimliches.“

In dem Herz des hl. antiochischen Patriarchen Ignatii hat man mit goldenen Buchstaben geschrieben gefunden den süßesten Namen Jesus. In dem Herzen der hl. Theresia hat man unterschiedliche hl. Geheimnisse gefunden. Etliche die Geißlung des Herrn Jesu, andere die Krönung des Heilands, diese die Kreuzigung Christi, jene seine glorreiche Urstånd rc. In dem Herzen der hl. Klara de Monte Falconis aus meinem Orden hat man sichtbarlich gesehen alle Instrumente und Waffen des Leidens Christi. In dem Herzen der hl. Magdalena de Pazzis hat man ganz wohl gezeichnet angetroffen das Wort Amor. In dem Herzen der hl. Gertrudis hat man eine Wunde gefunden, so von einem Strahl des gekreuzigten Jesu eingebrennt worden; aber bei allen besagten Heiligen hat man solches erst nach ihrem Tod und seligen Hintritt gefunden; entgegen aber durch den Wein kann man noch bei Lebszeiten sehen, finden, erfahren, was einer im Herzen trage. Nullum Secretum, ubi regnat ebrietas.

Hart war in die Arche Noe, in dieses große Schiff zu kommen, massen es Gott der Herr selbst

verschlossen. Hart wäre der berühmte Held Josue in die rings herum verschlossene Stadt Jericho eingedrungen, wann nicht dero Ringmauern durch göttliche Hand wären umgestoßen worden. Jos. 6. Hart wäre der kühne Soldat Martinus Schenkius Anno 1588 in die stark versperrte Stadt Bonn eingedrungen, wann er nicht in die lererst erfundene Petarden oder starken Pulversack an das Thor gehängt hätte. Aber die Festung Herzburg, ob sie schon noch so stark verschanzt, und sogar mit beinernen Pallisaden umgeben, einzunehmen, braucht nicht so viel Gewalt, wenig Pulverunkosten; sondern anstatt der Petarden eine gute Flasche Wein, mit dieser wird Thür und Thor eingesprengt, und findet man alles, was darin verborgen.

Die Welschen nennen die Suppe Brodo, und bei den Lateinern heißt Prodo ich verrathe. Alles gar wohl, gieb nur Brodo, so wirst du das Prodo haben, wisch diesem oder jenem nur das Maul aus, und schmier ihm die Gurgel, da wird er alles verrathen.

O! wie oft ist dieses schon geschehen? O! wie oft geschieht es noch? O! wie oft wird es noch geschehen?

Ein zaundürrer Fuchs hat sich in eine wohl angefüllte Speiskammer hinein prakizirct, welches eine Maus daselbst wahrgenommen, und also nicht wollen Höflichkeit halber ihn zu grüßen unterlassen: Willkomm, sagt sie, willkomm, mein hochgeehrter Pelzkramer, wie treffen wir allhier einander an, erfreue mich seiner guten Gesundheit; aber wann ich darf fragen, sagt ferner die Maus, als ein arger Mauskopf, bitte um Vergebung, daß ich mich unterstehe

zu fragen, wie ist er in dieses Speisegewölbe herein kommen? Herein, antwortet der Fuchs, bin ich kommen durch ein gar enges Loch, vermittelst meiner Magrigkeit. Aber in was Geschäften just da herein? hat er etwa eine Kommission, sagt weiter die Maus, von dem ganzen Geflügelwerk und allen Hennen insgemein? O nein, widersetzte der Fuchs, ich hab mich einzig und allein hereingedrungen, damit ich mir eine Weile gute Täg möge anthun, und wiederum am Leib zunehmen. So, sagt die Maus, Adieu! dein Balg ist hin. Der Fuchs hat sich dergestalten mit Speisen angefüllt, daß ihm der Bauch aus einander gangen, wie eine aufgeblasene Sackpfeife. Als nun der Koch in dem Speisegewölbe den Hennendieb ertappt, wollte solcher unverzüglich durch das vorige enge Loch den Ausfall nehmen, konnte aber wegen der angeschoppten Wampe nicht, mußte demnach elend und ganz frühzeitig um seinen Balg kommen. In seiner Marter gedachte er noch an der Maus Prophezeiung, aber zu spät, erfuhr also mit höchstem Schaden, daß er länger gelebt hätte, wann er nicht das Wohlleben gesucht.

Es ist wahr und bleibt wahr, daß das unmäßige Essen und Trinken die meisten Menschen ins Grab befördere. Derjenige junge Gesell, dessen die Frau Mutter eine reiche wohlhabende Wittib gewest in der Stadt Raim, ist in den besten Jahren und blühendem Alter von dem Tod hingerissen worden, aber die Ursache seines so frühzeitigen Todes war sein liederliches Leben; weil er als ein einziger Sohn durch die zu große Uebersehung der Mutter einen

nichtsnutzigen Wandel geführt, nicht allein der dazumal frechen Magdalena muthwilliger Galan gewest, sondern noch mit andern nassen Burschen Tag und Nacht dem Luderleben obgelegen, und mit stetem Fressen und Saufen die Zeit anworden, welches dieses junge Blut, wie leicht geschehen kann, dergestalten erhitzt, daß er in ein großes Fieber gerathen, wovon er auch gestorben: nachmals aber in Ansehung der betrübten Mutter von dem Herrn Jesu zum Leben erwecket worden.

Gewiß ist es, daß durch die Bratspieße mehr erlegt worden, als durch den Degen; gewiß ist es, daß bei den Kuchelhäfen mehr zu Grund gehen, als in dem Meerhafen; gewiß ist es, daß bei den Pasteten mehr bleiben, als auf den Pasteien; gewiß ist es, daß der Krug mehr hinrichtet, als der Krieg; gewiß ist es, daß per Lances mehr umkommen, als per Lanceas; gewiß ist es, daß die meisten Todtengräber heißen Calirt und ihre Weiber Intemperantia.

Rebekka des Isaaks Weib, eine Tochter Bathuels des Syrers von Mesopotamia, Labans Schwester, durch sondere Gnad Gottes wird großen Leibes massen sie vorher unfruchtbar gewesen; aber es ist ihr gar seltsam nachmals ergangen, dann sie hatte zwei Kinder im Leib, die machten ihr eine große mächtige Ungelegenheit; weil sie nämlich in dem Leib mit einander zankt und gerauft haben. Diese zwei waren Jakob und Esau. Beide eines besondern Humors.

Viele Leute lamentiren, sagen und klagen, daß sie so große Ungelegenheit haben, von dieser und jener

Krankheit, selten eine rechte, gerechte, gesunde Stund, Tag und Nacht das Auweh. Es ist alles wahr, es gibt fast unzählbare Krankheiten und Unpäßlichkeiten in der Welt, ja diese scheint fast ein allgemeines Spital zu seyn. Zu Jerusalem war ein Schwemmteich, worin zu gewissen Zeiten die Kranken und Presthaften wunderbarlich kurirt worden, bei diesem Schwemmteich war ein Gebäu mit fünf Porticus oder Schupfen. Wann man in Deutschland sollte ein Gebäu führen, worunter alle Kranke ihr Unterkommen sollten haben, so müßte nothwendig dieses Gebäu nicht nur mit fünf Schupfen, sondern wohl 5000 ja gar mit 5mal hundert tausend versehen seyn, massen eine unglaubliche Anzahl der Kranken.

Ein mancher sieht so gelb aus, als hätte ihn ein Buchbinder in Pergament eingebunden: ein mancher hat so triefende Augen, daß bei ihm beim schönen Wetter das Dachtrauf gehet: Ein mancher hat ein so rothes Gesicht, daß ihm auch die Starn und Tröschel nachfliegen, der Meinung, als wachseten Vogelbeer auf ihm: Ein mancher hat so schwarze Zähne, als hätte er von Jugend auf lauter Kardebon gessen: ein mancher hat so krumme Finger, als hätte sich seine Mutter an einer Beiß-Zang ersehen; Ein mancher hat einen aufgeblähten Bauch, als wollte er zu seiner Zeit lauter Regiments-Trummel gebären: Ein mancher thut immerzu husten, als stecke ihm ein Jäger-Horn im Hals: Ein mancher hat so einen stinkenden Athem, als hätte er des Teufels Blasbalg geschlickt: Ein mancher besteht so elend auf den Füßen, daß auch diese Säulen kaum ein Stroh-Dach möchten

ertragen: Ein mancher zittert, als wollte er auf der großen Orgel zu Ulm den Tremeland spielen, Ein mancher klagt den Sand, als hätten seine Voreltern mit dem Volk Israel in Egypten müssen Ziegel brennen: Ein mancher klagt den Stein, und wünschet, es möchte mit ihm werden, wie mit dem Tempel zu Jerusalem, allwo kein Stein auf dem andern geblieben: Ein anderer hat den Schwindel dergestalten, daß er glaubt, wann er nur über ein Stiegel steigt, er müsse dem Stephans-Thurn zu Wien den Knopf aufsetzen: Ein anderer klagt den Magen, daß er ein schlechter Magister, rc. Aber woher rühren diese und jene andere dergleichen üble Leibs-Zuständ? Woher? Kübel, Echo übel. Verstehet mich? Vom übermäßigen Essen und Trinken. Gedenke nur, haben in dem Leib der Rebekka ihrer zwei, weil sie unterschiedlichen Humors, benannt Jakob und Esau, mit einander gezankt; was werden erst in deinem Leib, in welchem zuweilen zwanzigerlei Speisen, und eine jede fast eines andern Humors, anfangen und anheben? dort kann sich ein Rebhühnel mit dem Saufleisch nicht vergleichen, dort muß ja ein gesalzner Häring mit der süßen Dorte Händel anfangen, dort kann ja ein Eierkoch mit den Schnecken nicht übereins kommen, da kann ja das Bier mit dem Tyroler nicht gut Freund seyn, und solcher Zank und einheimischer Krieg kann nichts anderst als lauter Krankheiten ausbrüten: Eccl. 27. In multis enim escis erit infirmitas.

Was Menge des Volks Israel ist nicht geblieben in der Wüste, wie Moses selbst erzählt. Den Saumägen hat das kostbare Manna nicht geschmeckt,

sondern ihnen wässerten die Zähn nach den Melaunen, nach den Zwieflen, nach dem Knoblauch, so sie in Egypten alle Tag gehabt. Endlich kommt ihnen der viehische Appetit, daß sie auch Fleisch begehrt. Gott, der wohl öfter ein schädliches Begehren erhört, hat ihnen speckfeiste Wachtlen geschickt, welche sie gefangen, gerupft, gebraten, gessen, aber nicht verdauet, massen sie unter dem Essen seynd todt dahin gefallen, und alle in demselben Thal begraben worden, dahero Moses diesen Ort genennt hat Sepulchra concupiscentiae, Gräber der Begierlichkeiten.

Gehe du mir forderist in Deutschland auf alle Freudhöf und Gottesäcker, absonderlich zu Wien, besuche daselbst die Gräber, besuche die Grabsteine, lies die Grabschrift, so wirst du finden, daß sehr viel Sepulchra concupiscentiae heraus kommen. Warum ist dieser gestorben, und zählte kaum dreimal 10 in seinem Alter? tröst ihn Gott, er hat zu viel schweinen Fleisch gessen, und weisses Bier drein trunken, das hat ihm den Garaus gemacht. Warum dieser in besten Jahren hat müssen unter die Erde kommen? tröst ihn Gott, er hat zu viel ungarischen Wein getrunken, und von einem hitzigen Fieber überfallen worden, das hat ihm den Lebensfaden abgeschnitten. Warum ist dieser in blühender Jugend verwelkt? tröst ihn Gott, er hat hundert Austern gessen, und süßen Wein darein getrunken, das hat ihm den Rest geben. Warum ist dieser so bald heimgangen? tröst ihn Gott, er hat alle Tag gefruhstuckt, und das hat ihm zum Tod geholfen. In Summa fast allenthalben Sepulchra concupiscentiae, Gräber oder

Grabstätt der Begierlichkeit. Entgegen ist die Mäßigkeit eine Mutter der Gesundheit, und eine Verlängerung des Lebens, wie alt ist Adam worden? 930 Jahr. Das ist ein schönes Alter. Wie lang hat Seth gelebt? 807 Jahr. Das ist ein ehrliches Alter. Wie lang hat der Enoch gelebt? 905 Jahr. Das heißt eine schöne Zeit gelebt. Wie alt ist Kainam worden? 900 Jahr. Das ist eine lange Zeit. Wie lang ist Malaleel auf der Welt gewest? 890 Jahr. Das heißt gelebt. Wann ist dann der Noe gestorben? Im 905. Jahr. Das heißt gelebt, und diesem hat nie der Kopf wehe gethan, diese haben nie den Magen geklagt, diese haben nie einen Doktor gebraucht, diese haben um keine Apothecke gewußt, diese haben keine Ader gelassen. Warum? darum. Sie haben weder Gesottnes noch Gebratnes für eine Speis gehabt, sie haben weder Fisch noch Fleisch gessen, sie haben niemalen einen Rausch gehabt, sondern die Kräuter waren ihre Speis, das Wasser ihr Trank.

Zu Genua, in dieser schönen welschen Stadt, hat sich ein reicher Herr befunden, welcher aber neben allem seinem grossen Vermögen niemal die gewünschte Gesundheit gehabt, und absonderlich war er in derselben Zunft, denen das verdrießliche Podagra die Glieder aus dem Angel hebt. Als erstgedachter reiche Handelsmann einst auf dem Meer sich befunden, ist er in das größte Unglück gerathen, daß er von den tripolitanischen Türken und Meerräubern gefangen worden, ja Jahr und Tag diese Gefangenschaft müssen ausstehen, bis die begehrte Rancion erfolget ist. Als er nun von solcher Sklavität zurückkommen, und zu

Genua auf dem Platz gleich einem jungen frischen Gesellen spazieren gangen, welcher doch zuvor meistens in einem Sessel, wie ein Taschenmesser zusammen gekrümmet, getragen worden, so hat solches fast jedermann, forderist die Bekannten, in große Verwunderung gezogen, also zwar, daß einige podagraische Krüppel ihn befragt, mit was Mittel er die überlästige Krankheit vertrieben, ja die meisten thäten ihn bittlich ersuchen, er wolle doch aus christlicher Liebe ihnen das Recept kommuniciren. Nachdem sich solcher anfänglich gestellt, als hätte er für besagten Zustand ein sonders Arkanum, hat er endlich selbes zu sondern Gnaden entdeckt. Ich, sagte er, habe nichts anderst gebraucht, als folgende drei Stuck, benanntlich alle Tag 24 Streich von einem Prügel, 2) um einen Kreuzer Brod, 3) ein Krügel Wasser, del resto niente, und sonst nichts. Dieses hat mir vom Podagra geholfen; dann solang er zu Haus die gute und wohlbesetzte Tafel genossen, solang hat er diesen unwerthen Gast bei sich gehabt; sobald er zu der obschon gezwungenen Mäßigkeit kommen, ist er dieser Last entladen worden. Worauf folgt, daß kein größerer und abgesagter Feind der Gesundheit seye, als der liederliche frißländische Wampelius Zehrer zu Schlemmeran.

Eine saubere Komödie hat der Adam angefangen im Paradeis in diesem irdischen Lustgarten, eine Komödie, die das ganze und gesammte menschliche Geschlecht in das Verderben gestürzt, eine Komödie, allwo drei Personen gespielt, nemlich Adam, Eva, der Teufel, aber anbei all unser Heil verspielt: eine Komödie, allwo zwar gewesen das allerschönste, und von göttli-

chen Händen selbst verfertigte Theatrum, aber die Aktion war des Teufels, eine Komödie, die zwar nicht lang gewährt, aber der Schaden, so dadurch geschehen, währt lang genug: eine Komödie, die so viel gekost, daß auch sogar Gottes Sohn hat müssen daran zahlen: eine Komödie, welche der Satan zu unserm größten Nachtheil komponirt: eine Komödie, wo man nicht die Praemia, wie pflegt in den Schulen zu geschehen, unter die Jugend austheilt, sondern dabei das Praemium des ewigen Lebens entfremdet worden; diese Komödie war das comedi: dedit mihi de ligno et come, sagt Adam, Serpens decepit me, et comedi, sagte Eva, das war die saubere Komödie. Aber sehe Jemand, wann sich Adam nackend und blos erkennet? vor dem Essen nicht, wohl aber nach dem Essen, das ist wohl zu merken, daß das Essen den ersten Menschen entblößt.

Viel tausend, und tausend Menschen, wohl rechte Adams-Kinder, die seynd oft aller Mittel entblößt, kaum einen Fetzen, womit sie den elenden Leib in etwas verhüllen, allerseits bettelarm. Wie kommts? woher kommts? frag nicht lang, der saubere Wampelius bringts um das Ihrige. Das unnöthige Fressen und Saufen stürzt sie in die Armuth. Der verlorne Sohn, dieses muthwillige Bürschel, ist bei stattlichen Mitteln gewest, hat trutz einem Edelmann können leben, die Bedienten im Haus haben ihn ihr Gestreng gescholten, sein Hut prangte mit einem weißen Federbusch, das Kleid war von Sammet und Seide, ein Lagei, aufs wenigst einer folgte ihm auf dem Fuß nach, der beste Klepper im Stall war ihm allezit zu

Genua auf dem Platz gleich einem jungen frischen Gesellen spazieren gangen, welcher doch zuvor meistens in einem Sessel, wie ein Taschenmesser zusammen gekrümmet, getragen worden, so hat solches fast jedermann, forderist die Bekannten, in große Verwunderung gezogen, also zwar, daß einige podagraische Krüppel ihn befragt, mit was Mittel er die überlästige Krankheit vertrieben, ja die meisten thäten ihn bittlich ersuchen, er wolle doch aus christlicher Liebe ihnen das Recept kommuniciren. Nachdem sich solcher anfänglich gestellt, als hätte er für besagten Zustand ein sonders Arkanum, hat er endlich selbes zu sondern Gnaden entdeckt. Ich, sagte er, habe nichts anderst gebraucht, als folgende drei Stuck, benanntlich alle Tag 24 Streich von einem Prügel, 2) um einen Kreuzer Brod, 3) ein Krügel Wasser, del resto niente, und sonst nichts. Dieses hat mir vom Podagra geholfen; dann solang er zu Haus die gute und wohlbesetzte Tafel genossen, solang hat er diesen unwerthen Gast bei sich gehabt; sobald er zu der obschon gezwungenen Mäßigkeit kommen, ist er dieser Last entladen worden. Worauf folgt, daß kein größerer und abgesagter Feind der Gesundheit seye, als der liederliche frißländische Wampelius Zehrer zu Schlemmeran.

Eine saubere Komödie hat der Adam angefangen im Paradeis in diesem irdischen Lustgarten, eine Komödie, die das ganze und gesammte menschliche Geschlecht in das Verderben gestürzt, eine Komödie, allwo drei Personen gespielt, nemlich Adam, Eva, der Teufel, aber anbei all unser Heil verspielt: eine Komödie, allwo zwar gewesen das allerschönste, und von göttli-

chen Händen selbst verfertigte Theatrum, aber die Aktion war des Teufels, eine Komödie, die zwar nicht lang gewährt, aber der Schaden, so dadurch geschehen, währt lang genug: eine Komödie, die so viel gekost, daß auch sogar Gottes Sohn hat müssen daran zahlen: eine Komödie, welche der Satan zu unserm größten Nachtheil komponirt: eine Komödie, wo man nicht die Praemia, wie pflegt in den Schulen zu geschehen, unter die Jugend austheilt, sondern dabei das Praemium des ewigen Lebens entfremdet worden; diese Komödie war das comedi: dedit mihi de ligno et come, sagt Adam, Serpens decepit me, et comedi, sagte Eva, das war die saubere Komödie. Aber sehe Jemand, wann sich Adam nackend und blos erkennet? vor dem Essen nicht, wohl aber nach dem Essen, das ist wohl zu merken, daß das Essen den ersten Menschen entblößt.

Viel tausend, und tausend Menschen, wohl rechte Adams-Kinder, die seynd oft aller Mittel entblößt, kaum einen Fetzen, womit sie den elenden Leib in etwas verhüllen, allerseits bettelarm. Wie kommts? woher kommts? frag nicht lang, der saubere Wampelius bringts um das Ihrige. Das unnöthige Fressen und Saufen stürzt sie in die Armuth. Der verlorne Sohn, dieses muthwillige Bürschel, ist bei stattlichen Mitteln gewest, hat trutz einem Edelmann können leben, die Bedienten im Haus haben ihn ihr Gestreng gescholten, sein Hut prangte mit einem weißen Federbusch, das Kleid war von Sammet und Seide, ein Lagei, aufs wenigst einer folgte ihm auf dem Fuß nach, der beste Klepper im Stall war ihm allezeit zu

Diensten, i. Summa, als ein Galanthomo konnte er bei allen Gesellschaften erscheinen. Nachdem er aber in die Länder verreist, und um seinen Hofmeister, wann er doch einen gelitten, nicht viel gefragt, sondern in Frechheit gelebt, in Freüden gelebt, seine meiste Andacht in den Wirths-Häusern verricht, die verdächtlichen Weiber und beschreite Schlepp-Säck stets mit Fressen und Saufen ausgehalten, da hat angefangen der Beutel die Schwindsucht zu bekommen, da hat das Geld den Reißaus genommen, da seynd die Mittel nach einander verschwunden, und er ein solcher armer Narr worden, daß sein Kleid, wie Filogran-Arbeit durchbrochen, bei seinem Schuhen die großen Zehen zum Fenster hinausgeschaut, das Gesicht eingefallen, wie ein Bauren-Kreß, so aus der Stärk gangen, und er in einen so elenden Stand gerathen, daß er gewunschen bei den Schweinen mit einer kalten Schaale vor lieb zu nehmen. Luk. 15.

Hans Biberacher, du bist vorhero so wohl gestanden, Haus und Hof gehabt, der Vogel Habich hat bei dir ein stetes Nest gehabt, wie kommts, daß du anjetzo so miserabel und elend, und ohne Gelübd dem Mendicanten-Orden bist eingetreten? Ich bin, sagt er, in Unglück kommen, und zwar wie diejenigen Knaben, so den Propheten Elisäum haben ausgespott, diese haben die wilden Bären zerrissen, mich aber hat das Wirthshaus beim schwarzen Bären in der Vorstadt also zugericht. Das glaube ich.

Georg Schlickendorfer, du hast von deinen Eltern ein schönes Geld ererbt, bei deiner ersten Heirath hast du gleichfalls einen guten Rogen gezogen,

was ist doch die Ursache, daß du in solche Armuth gerathen? bei dir ist anjetzo allezeit Quatember, deine Kinder sehen aus wie des Samsonis seine Dusäcken. (Ist ein dürrer Eselskinnbacken gewest.) Die Ursache ist diese, sagt er, mir ists gangen, wie dem Propheten Jonas, ihm hat die Sonne ausser der Stadt Ninive die Kürbisblätter ausgedörrt, ich aber bin durch das Wirthshaus bei der goldenen Sonn verdorben. Das glaub ich.

Michael Zechmayr, ich hab dich noch gekennt, wie du etliche 1000 fl. von deinem Herrn Vetter, als Pfarrer zu Sparrnbach, hast geerbt, und dazumal der Mond bei dir im Aufnehmen gewest, wie kommts, daß er jetzt schon im letzten Viertel? Du hast zwar noch gute Augen, und hast der Brillen noch gar nicht vonnöthen, aber du siehst gleichwohl nichts im Haus. Du und das Deinige ist beschaffen wie die philistäischen Treidfelder, welche der Samson in Asche gelegt. Da kommts her, sagt er, daher. Mir ist fast geschehen wie dem Mundbecken des Königs Pharao, ihm haben die Vögel das Brod aus dem Korb gefressen, mich aber hat das Wirthshaus beim schwarzen Adler um das Meinige gebracht. Das glaub ich.

Job hat Gut verloren, hat Blut verloren, hat Rinder verloren, hat Kinder verloren, hat Schatz verloren, hat Platz verloren, sogar endlich auf den Misthaufen kommen, aber aus allen seinen Drangsalen und Widerwärtigkeiten mit denen ihn der böse Feind überladen, ist die größte gewest, wie er vernommen, daß das Haus, worin dazumal alle seine Kinder versammelt, sey durch einen gäh entstandenen Sturmwind zu Boden gewor-

sen, und folgsam alle Söhne und Töchter zu todt geschlagen. Es ist aber wohl in Acht zu nehmen, wann, und was Zeit, mit was Umständen das Haus zu Grund gangen, nämlich dazumal, wie diese Söhne und Töchter bei der Mahlzeit gesessen, wie sie steif gessen und getrunken, wie sie wohl auf und guter Dinge gewest, dazumal ist das Haus zu Grund gangen: Filiis tuis et filiabus, vescentibus et bibentibus etc.

Es seynd gar viel zu finden, die vorher bei den größten Mitteln gewest, auf allen Seiten genug gehabt, mit Geld und Geldeswerth überhäufig versehen gewest, und dannoch endlich zum Bettler worden. Zu Wien zählt man dieses Glifters nicht wenig, die von 20 und 30tausend Gulden in solche äußerste Schwindsucht der Mittel kommen, daß sie nachgehends haben müssen, wie andere arme Schlucker, bei den Klöstern die Suppe suchen. Aber wovon seynd sie in solches Verderben gerathen? rath nicht lang. Es ist ihnen geschehen wie den Kindern Job; weil sie Tag und Nacht gefressen und gesoffen, so ist ihnen Haus und Hof zu Grund gangen.

Wann zuweilen die Weiber ungefähr zusammen kommen, oder zu Wien auf dem Kohlmarkt einander antreffen, da fangt eine um die andere an wegen ihres Mannes zu klagen. O! meine Frau Margareth, sagt die erste, mein Mann und ich leben wie Hunde und Katzen; dann ich kann nicht, daß Gott seys geklagt, dazu schweigen, wann er gar alleweil im Wirthshaus mit andern Saufbrüdern ist, ich und die Kinder haben oftermal das Brod nicht zu essen, er verthut alles,

ich hab ihm erst nächst beim Tisch vorgeworfen, wie er zu Ende der Tafel noch zwei Maaß Wein ausgestochen, er soll doch seine Gesundheit in Obacht nehmen, der Magen sey schon geschlossen, und folgsam vom Saufen abstehen. So sagte er mir, er wisse gar wohl, daß der Magen geschlossen, ich soll ihm mit dergleichen Predigten nicht kommen. Wann dann, sagt ich darauf, der Magen schon geschlossen, wo kommt dann dieser Wein hin? O Närrin! gab er zur Antwort, (das ist mein Ordinari-Prädikat) Närrin, weil der Magen geschlossen, so rinnt dieser Wein beim Schlüsselloch hinein. Jetzt gedenkt nur, meine Frau, wie unser eins so hart hausen thut, wir haben nicht einmal den Hauszins bezahlt und Michaeli ist schon vor der Thür. Ach ja, sagt die Frau Margareth, andere Weiber klagen, daß ihre Männer so grob, das kann ich bei meiner Treu von meinem Manne nicht sagen, er ist wohl ein rechter Hofmann, aber ich danks dem Teufel, ein Hofmann ist er; dann er steckt eine ganze Zeit im Mätschackerhof, im Seizerhof, frißt und sauft, und ich muß zu Haus wirthschaften. Ich hab ihm so schöne Sachen zubracht, aber es ist schon alles hin, es seynd mir Schüssel und Teller nicht sicher, daß er sie nicht versetzt, was er die ganze Woche gewinnt, das versauft er, und verfrißt es wieder am Sonntag; wann er mich gleichwohl auch zuweilen thät mitnehmen, so thät ich ihms so sehr nicht für Uebel haben, unser eins ist halt auch nicht von Wasserburg gebürtig.

Des Menschen Gurgel hat eine enge Straße, und jagt oft mancher Haus und Hof dadurch, und

solches absonderlich unter den Deutschen. Wie unser lieber Herr unweit dem tiberischen Meer fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbrod und zwei Fisch wunderbarlich gespeist und gesättiget, also zwar, daß von dem übergebliebenen Brod noch zwölf Körbe angefüllt worden, massen einem jeden das Brod in den Händen gewachsen; dazumal war Jesus 32 Jahr, 3 Monat und 12 Tage alt. Solches Wunderwerk ist geschehen den 13. April, zu Rom bei S. Gioan. Laterano wird etwas von diesem Brod und Fisch sehr ehrerbietig aufbehalten. Orat. delle 7. chiese. Wie dazumal unser Herr so viel 1000 wunderbarlicher Weise gesättiget, so liest man doch nicht, daß er ihnen auch hätte einen Trunk dazu geben. Es beweisen wohl einige Scribenten, daß Christus dazumal auch aus einem harten Felsen habe zu Diensten des Volks eine klare Brunnenquelle erweckt, welches sehr muthmaßlich. Man kann hiedurch leicht erkennen, daß unter demselben Volk kein Deutscher gewesen sey, sondern lauter Galiläer; dann wann ein Deutscher bei diesem so wunderbarlichen Trakament sich hätte eingefunden, so hätte er wahrhaftig unsern lieben Herrn auch um einen Trunk Wein angesprochen, und ist wohl zu glauben, daß ihm solches der liebste Heiland nicht geweigert hätte; massen er in den Krügen zu Kana das Wasser in den besten rothen Wein verkehrt, allein die Unmäßigkeit und Ueberfluß des Weines wie auch der Speisen seynd Gott mißfällig, und diese hindern und mindern die Wirthschaft dergestalten, daß aus dem Wort Gula durch den Buchstabenwechsel ein Gaul wird, auf dem man sporastreich nach Bethlehem und

Leyden reisen thut. Ist demnach der saubere Wampelius, dieser frißländische Gesell, die meiste Ursache, daß man in die Armuth gerathe. Weil dann alles klagt wider den unmäßigen und verschwenderischen Wampelius von Schlemmerau, auch genugsame und wohlgegründete Proben vorhanden, so viele von ihm begangenen Lasterthaten und Unheil, daher besagter Böswicht, damit den Klägern hiedurch einige Satisfaktion geschehe, muß und soll zur gebührenden Strafe gezogen werden, und zwar erstlich soll er, Wampelius, hinfüran allezeit Freitag und Samstag, deßgleichen auch an Vigilien und Quatember, wie auch forderist vom Äschermittwoch an bis auf den hl. Ostertag zum Fasten kondemnirt seyn, auch mit ihm auf keine Weise hierinfalls noch könne noch solle dispensirt werden, ausser der Zeit einiger Krankheit, allwo der Medikus und Beichtvater ein behutsames Urtheil sollen schöpfen, und wohl in Acht nehmen, damit ihr eigenes Gewissen nie einen Schiffbruch leide. Es soll oftgemeldter Wampelius wissen, daß das Fasten nicht eine neue und unlängst aufgebrachte Sache sey, sondern von Christus selbst und seiner gebenedeiten Mutter und Jungfrau schon längst zu unserm Exempel und Nachfolg observirt worden. Zumal aus dem Evangelium genugsam bekannt ist, was Gestalten der Herr und Heiland 40 ganzer Tage das strenge Fasten ohne einige Speise und Trank vollbracht. So weiß man auch, wie es sattsam bezeugt der hl. Vinzentius Ferr., daß der gebenedeite Jesus die ganze Zeit, da er auf Erden gewandelt, niemals habe Fleisch gessen, ausser des Osterlamms wegen des jüdischen Gesetzes, auch

die 33 Jahr auf Erden hat er niemals öfters als einmal im Tag eine Speise, und diese noch im geringen Maaß, zu sich genommen.

Von der seligsten Mutter Gottes Maria schreibt Gregor. Turon. l. 2. de Virg., daß sie von der Zeit an, als sie im Tempel aufgeopfert worden, niemals ihren allerunschuldigsten Leib habe ohne Cilicio gelassen, auch kein anderes Bett gebraucht als die bloße Erde und harte Bretter, gar oft etliche Tag ohne einige Speise verblieben. Von den Aposteln schreien und schreiben alle Bücher, wie sehr sie dem Fasten ergeben gewest.

Wann Gott dem Allmächtigen das Fasten nicht so angenehm wäre, so hätte er selbst nicht mit so vielen Mirakeln und Wunderwerken bestätiget. Durch das Fasten haben die Kinder Israel Viktorie und und Sieg erhalten wider die Philistäer 3. Reg. 4. Durch das Fasten samt dem Gebet hat Judith die Stadt Bethuliam vom Feind erlöset. Jud. 8. Durch das Fasten hat Esther den Untergang des jüdischen Volks verhindert. Durch das Fasten haben die drei Knaben im babylonischen Ofen das Feuer gedämpft. Dan. 1. Durch das Fasten und Beten hat Anna von Gott dem Herrn einen Sohn erhalten. Durch das Fasten samt andern Bußwerken seynd die Niniviter bei Gott dem Herrn wiederum zu Gnaden kommen.

Wann Gott dem Herrn das Fasten der Menschen nicht wohlgefällig wäre, so hätte der hl. Eremit Konradus an einem Freitag einen schweinen Schinken nicht in einen Fisch verkehrt. Ferr. 19. Febr. So wäre dazumal, als sehr viele Bischöfe den kranken

und schwachen Karthäusern das Fleischessen eingerathen und solches von Gratianopel kommen lassen, das Fleisch nicht in allerlei Fisch mit höchster Verwunderung verwandelt worden. Hermanus Ch. Serm. 27. So hätte die selige Agnes Politiana in Gegenwart des Medikus und der meisten Klosterfrauen das aufgetragene Fleisch nicht können in Fisch verwandeln, damit sie nur ihr gewöhnliches Fasten nicht breche. Es hätte gleichmäßig der hl. Nikolaus de Tolentino aus meinem Orden, als er auf Befehl des P. Priors wegen großer Unpäßlichkeit ein gebratenes Rebhühnl sollte essen, nicht können mit dem bloßen Kreuzzeichen so viel wirken, daß der gebratene Vogel wäre wiederum davon geflogen, welches doch geschehen 10. Sept. Ferr.

In was großem Werth das Fasten sey, hat es auch mehrmal die seligste Mutter Gottes genugsam dargethan. In der Stadt Messina ist ein Jungfraukloster St. Franzisci-Ordens, welche in ihrem Tempel und Kirche ein sehr gnadenreiches und wunderthätiges Mariabild haben. Es ist aber dessen eigentliche Ursach und Ursprung gewest das Fasten; dann selbiges hat ein Bildhauer mit Joseph auf sondere Manier verfertiget, massen er in der Woche die Arbeit der besagten Statue nur zweimal unter die Händ genommen, benanntlich am Mittwoch und Freitag, aber allemal, so lang er in der Arbeit war, den selben Tag in Wasser und Brod gefast, wovon dann kommen, daß nit allein obbemeldtes Bildnuß Kunst halber das allerberühmteste worden, sondern kaum daß es auf den Altar gestellt, hat es

alsobald mit grossen Wunderwerken, wie dann noch auf heutigen Tag geschieht, zu leuchten angefangen.

Joannes Gritsch neben andern Scribenten verfaßt eine wunderliche Geschichte, so sich mit einem verwegenen Mörder und Straßenräuber zugetragen, der viele Jahre in diesem verruchten Wandel verharret, indem allein glückselig, daß er ein frommes Weib gehabt, welche forderist der Andacht gegen die Mutter Gottes ergeben war, daher sie ihm möglichst eingerathen, weil er doch ein so sündhaftes Leben führe, er wolle wenigstens dieses eine gute Werk verrichten, und alle Samstag zu Ehren der seligsten Königin des Himmels fasten, welches er endlich auch gethan. Als er aber einmal ungefähr in eine Kirche getreten, da sieht er von dem ganzen Leibel des Jesukindlein häufiges Blut herunter rinnen in den Schooß Mariä, welches auch die Mutter nit genugsam konnte abtrocknen, woraaf er so keck, daß er gefragt, wer an allem diesen schuldig? auch bald die Antwort erhalten, daß er selbst der Thäter sey, und andere seines Gleichen große Sünder, die da alle gleich den Juden, ihren liebsten Sohn auf ein Neues kreuzigen. O Mutter der Barmherzigkeit! bitte für mich, sagte er, welches sie auch das dritte Mal gethan, aber allemal eine abschlägige Antwort erhalten, bis sie endlich vor ihrem gebenedeiten Sohn auf die Knie niedergefallen, und diesem lasterhaften Gesellen völlige Verzeihung seiner Sünden erhalten, worauf er in ein Kloster getreten, einen heiligen Wandel geführt, und folgsam ein seliges Ende genommen. Dieser konnte sein ganzes Heil niemand anders zumessen als dem Fasten.

Wie verwerflich aber in den Augen Gottes sey derjenige, der nur seinem viehischen Schmer-Bauch abwart, und allen sinnlichen Anmuthungen den freien Zaum läßt, mit dem Esau um ein Linsenkoch, nach dem er so starken Appetit gehabt, keine Unkösten spart, des Magens all sein Suppliciren mit dem Fiat unterscheidet, und mit einem Wort des frißländischen Wampelli guter Bruder ist, kann sattsam aus der Straf, welche Gott mehrmalen über dergleichen Menschen verhängt, abgenommen werden.

Bekannt ist jene Geschicht am 7. Kap. der Richter, was Gestalten der tapfere Kriegsheld Gedeon mit einer großen Mannschaft wider die Madianiter ins Feld gezogen, als aber aus Befehl Gottes unter diesem Kriegsheer ausgeblasen worden, daß, wer zaghaft und furchtsam ist, seinen Weg nur solle nach Haus nehmen, da seynd gleichwohl dergleichen Lett-Feigen zweiundzwanzigtausend gezählt worden, die allesamt wieder zurückgekehrt, die überbliebnen zehntausend Mann mußten noch zur Prob geführt werden, und zwar zu einem Wasser, da hat Gott dem Gedeon als Oberhaupt anbefohlen, er solle diese zehntausend Mann, deren keiner einen Trunk werde weigern, aus diesem Wasser lassen trinken, aber anbei wohl in Acht nehmen diejenigen, so nur die Hand in das Wasser werden stoßen, und also aus der Hand sürpflen, die soll er auf eine Seite stellen, die sich aber auf den Bauch werden niederlegen, und mit dem Maul aus dem Fluß saufen, die soll er auf die andere Seite absondern: dieser seynd neuntausend und siebenhundert gewesen, und haben alle den Abschied bekommen, sie sollen hin-

gehen, wo sie seynd herkommen. Deren andern hat man nur dreihundert gezählt, mit denen nachmals der streitbare Gedeon den so stattlichen Sieg erhalten. Aus diesem erhellet klar, daß Gott dem Allmächtigen die Mäßigen angenehm seyn, die Unmäßigen aber verhaßt. Er verbiet nicht das Essen und Trinken, wohl aber das Fressen und Saufen; er leidet diejenigen gern, so die nothwendige Lebensnahrung mit Manier nehmen, er verwirft aber alle dieselbigen, welche ganz und gar nur der Wampen und Luder-Bauch Dienst leisten, und um das Fasten nichts wissen wollen.

Ich will dießfalls nicht beirücken, daß An. 1584 zwei deutsche Soldaten, so dazumal unter den Holländern gedient, ein Pakt gemacht in dem Wirthshaus, solang zu saufen, bis einem aus ihnen der Bauch zerschnelle, als sie aber in diesem nassen Streit zum besten begriffen, da hat der Teufel beiden den Hals umgetrieben.

Ich will nicht anziehen, was dem heiligmäßigen Kamillo de Bellis, diesem großen Diener Gottes begegnet; als dieser zu Rom zu einem Sterbenden berufen worden, hat er nicht allein mit allen seinen Ermahnungen nichts gefruchtet, sondern noch von dem elenden Menschen die Antwort bekommen, er fahre anjetzo zum Teufel, und solle ihm dessenthalben keine grauen Haar wachsen lassen. Dieses unglückseligen Menschen geführter Wandel war nichts anderst, als Tag und Nacht essen und trinken.

Neben tausend andern ist mir vor einem Jahr in Ober-Oesterreich, da ich Reis' halber mußte in einem Wirthshaus die Einkehr nehmen, sowohl von dem

Wirth, als allem Hausgesind daselbst glaubwürdig erzählt worden, wie daß eben in besagtem Ort ein Jahr zuvor ein liederlicher Bürger die ganze Faßnacht hindurch im Wirthshaus verblieben, allda ein schlemmerisch Leben, und mehr als auf Vieh Art geführt, worvon ihn Niemand, massen er dazumal verwittibt war, abgemahnt, als der Wirth, so doch allem Ansehen und Muthmaßen nach seine Predigt nicht gar ernsthaft gewesen, weil dergleichen Leut nur nach dem Gewinn schnappen und tappen. Als nun der Aschermittwoch vorhanden, und er von seinem Bacchustempel noch nicht wollte weichen, vorgebend, das Fasten sey eine aufgebrachte Sach der Pfaffen, setzte freundlich hinzu, wann Petrus, der erste Pabst, wäre ein Fleischhacker oder Metzger gewesen, so hätte er auf keine Weis das Fasten eingesetzt; weil er aber ein Fischer war, so konnte er nicht anderst als ein Fasten erdenken, damit er eine Anwehrung haben möchte seiner Fische. Begehrte demnach der Luder-Gesell eine Bratwurst, oder sonst was vom Fleisch, so aber der Wirth in allweg geweigert und abgeschlagen, auch noch hierüber gedrohet, wann er mit Kraut und Häring nicht wollt Vorlieb nehmen, so wolle er ihm den Weg zeigen. Als nun diese anerbotne Fastenspeise aufgetragen worden, da schmutzte dieser verwegene Saumagen, und läßt sich hören, daß er so gut wolle Mirakuln machen als die Heiligen, und mit wenigen Ceremonien den Häring in ein Kapauner-Vögel verwandlen; macht demnach das Kreuzzeichen über diesen gesalznen Fisch mit dem Zusatz etlicher possirlicher Wort, und zieht beinebens ein Kapauner-Vögel aus dem Sack,

womit er den Abend zuvor sich proviantirt, legt selbes auf das Kraut, den Häring aber gräbt er unter das Kraut. Allo, sagt er, das Mirakul ist fertig (aber auch schon die Straf Gottes), wie er den ersten Bissen ins Maul gesteckt, da ist er alsobald Steintodt zurück über den Stuhl gefallen, das ganze Ingeweid s. v. bei dem hintern Leib heraus gesprungen, und einen so abscheulichen Gestank von sich geben, daß nach aller angewendten Säuberung einem gedunkt, als wäre noch was übriges von diesem Saubalsam. Das Ort wird derenthalben nicht offenbart, weil von diesem verruchten Luder-Sack eine Posterität und einige Freundschaft vorhanden. Jetzt gehe hin und verachte das Fasten.

O Fasten macht Fastidi, Fastidi macht die Fasten! sagt mancher, klagt mancher. Der junge Tobias reisete mit seinem Händel und kam zu dem Fluß Tygris, und wie er daselbst wollte seine Füß waschen, da schwimmt, ja stößt gähling auf ihn zu ein großer Fisch mit aufgesperrtem Rachen, worüber er dergestalten erschrocken, daß er ganz erbleicht, und am ganzen Leib gezittert, auch zu dem Erzengel Raphael, so da gegenwärtig gewest, aufgeschrieen: Herr, er kommt auf mich zu, will mich fressen ꝛc. Tob. 6.

O! wie viel und aber viel gibt es dergleichen Leut, die sich vor den Fischen fürchten, dem Beicht-Vater und dem Mediko zuschreien: die Fisch bringen mich ums Leben, sie können nicht fasten, der Magen erträgts nicht, die Natur thue sich vor den Fastenspeisen völlig entsetzen, so seyen ihnen auch die Mehlspeisen fatal, obschon Elisäus mit dem Mehl den bittern

Kraut-Topf der Propheten-Kinder versüßt, so sey aber ihr Magen keine Hafner-Arbeit, die Komplexion zu schwach, die Verdauung zu ring. In Summa, Fasten macht Fastidi, Fastidi macht Fasten. Endlich kann man den Beicht-Vater und Medikum mit dergleichen Wohlredenheit gar leicht bethören, und hinter das Licht führen. Aber was sagt hierzu das Gewissen? was redet das Gewissen mit dem Bauch?

Es hat können aus dem Orden des heil. Franzisci die selige Helena 3 Monat fasten ohne einige Speis und Trank. Es hat können aus dem Orden des heil. Franzisci de Paula die seligste Gratia de Valentia mehrmal 15 Tag aneinander fasten ohne einige Erquickung, und ist doch 91 Jahr nie krank gewest. Es hat können aus dem Orden des heil. Dominici die seligste Columba Perusina zwei hundert Tag das Jahr hindurch in Wasser und Brod fasten. Viel tausend dergleichen zarteste Weibsbilder, dero Zahl ein ganzes Buch anfüllen konnte, haben können fasten ganze Täg, ganze Wochen, ganze Monate, ja etliche ganze Jahr, und seynd dannoch beinebens in unvergleichlicher Gesundheit geblieben, ein hohes Alter erreicht, und du, und die, und diese sollen nicht können ohne Fleisch leben? das glaube, wers glauben will. Es werden Zweifelsohne wohl etliche blöde Mägen angetroffen, die fast sich des jüdischen Raths gebrauchen: Ducite eum caute. Diesen will ich dermalen das Fasten nicht aufbürden, weil sie sich weniger konnten darein schicken als David in den Harnisch des Sauls. Aber der mehristen Entschuldigung gründet sich auf den Einschlag und vermessenes Anbringen des

frißländischen Wampelii, dem hiemit an der Straf nichts solle nachgelassen werden, sondern es bleibt bei dem ersten Urtheil und Ausspruch.

Judas hat etliche gute Werk gethan, derenthalben er auch belohnt worden.

Obschon Rupertus der gänzlichen Meinung und Aussag, als wäre Judas Iscarioth von Jugend auf allezeit ein Schelm und nichtsnutziger Böswicht, ja sogar dazumal, als er in das apostolische Kollegium aufgenommen worden, noch ein lasterhafter Gesell verblieben, und nicht aus guter Meinung ein Apstel des Herrn worden, sondern damit er nur dem Faullenzen möge abwarten, und sein tägliches Auskommen konnte desto sicherer haben; weil er gesehen, daß der Herr Jesus wegen häufiger Mirakul und Wunderwerke von dem Volk sehr hoch geschätzt, und mit vielen Schankungen begabt worden. Es wollen aber die mehristen Lehrer diese Sentenz nicht vor genehm halten, sondern mit gründlichen Ursachen behaupten, daß Judas im Anfang seines Apostel-Amts einen frommen, und gleich andern einen untadelhaften Wandel geführt, derenthalben ihn auch der Herr sehr lieb und werth gehalten; obschon seinen göttlichen Augen nicht verborgen gewest, daß dieses grüne Gras bald werde zu Heu werden. Weil aber der Herr dazumal nur nach

dem äußerlichen Leben und Wandel wollte urtheilen, also hat er das Wohlverhalten des Iscarioths nicht wollen unvergolten lassen, sondern ihn bald zu dem Amt eines Prokurators oder gar eines Zahlmeisters erhoben, auch nachmals ihm, da er schon ein wirklicher Dieb und untreuer Bedienter gewest, sehr viel Gutes erwiesen, damit er also die einige von Juda begangene gute Werk wenigst mit zeitlicher Belohnung möge erstatten, weil er doch hat vorgesehen, daß dieser zur ewigen Belohnung nicht werde gelangen. Es ist demnach gewiß, daß Gott sich auch das allergeringste nicht läßt umsonst thun, und erwidert solches entweder in dieser Welt, oder belohnt es in der ewigen Glorie.

Nichts umsonst.

Gleich von Anfang, da Gott der Allmächtige aus dem Nichts die Welt erschaffen, und alles in der Welt aus Nichts erschaffen, wollte er schon sich nichts umsonst thun; dann als er von dem in starken Schlaf vertieften Adam eine Rippe genommen, woraus er nachmal die Eva formirt, hat er gleich das Ort, wo die Rippe gestanden, mit Fleisch erfüllt, wollte sogar ein schlechtes Bein nicht umsonst haben, sondern Fleisch dafür geben, Replevit carnem pro ea. Das ist ja wohl bezahlt. Gott macht es weit besser als die Metzger oder Fleischhacker, diese geben für Fleisch die Beiner, aber er gibt für Beiner ein Fleisch. Der Jakob hat dem Laban 7 Jahr gedient, 7 Jahr die Schaaf gehüt, 7 Jahr treu und redlich gewest. In 7 Jahren läßt sich viel laufen, viel schnaufen, viel gehen, viel stehen, viel borgen, viel sorgen, viel schwi-

ßen, viel sitzen. 7 Winter nicht viel schlafen ist viel, 7 Sommer nicht viel ruhen ist viel, 7 Herbste nit viel feiren ist viel, 7 Frühling nicht viel liegen ist viel, auf dem Feld und zu Haus nie müßig, bei Tag und Nacht nie müßig, früh und spat nie müßig war Jakob. Wann die Schaaf reden könnten, aber sie blerren nur, wann die Wölf reden könnten, aber sie heulen nur, wann die Hund reden könnten, aber sie bellen nur, so würden sie sagen, wie emsig der Jakob gewest, so würden jene bekennen, wie fleißig Jakob gewest, so würden die ersten bezeugen, wie wachsam der Jakob gewest in seinen Diensten, und dieser Dienst hat gewährt 7 Jahr. Aber was Lohn hat Jakob davon getragen? Stattlich ist er belohnt worden, nicht besser hätte er können belohnt werden, nicht reicher hätte er können belohnt werden (scilicet), wie die Bauern die Spieß tragen, er hat um die schöne Rachel gedient, und Laban hat ihn mit der schändchen Lia bezahlt, so macht es [illegible]elt: aber Gott weit anderst, er läßt sich gar nichts umsonst thun. Magdalena hat das Grab Christi besucht vor allen andern, in Willens, den heiligsten Leichnam nach jüdischem Brauch mit kostbaren Spezereien zu salben. Das war nicht umsonst, er hat ihrs treulich belohnt, masser ihr vor allen andern Aposteln zum erstenmal nach seiner glorreichen Urständ erschienen, ja sie zugleich zu einer Apostlin gemacht, daß sie solle dieses große Geheimnuß allenthalben verkündigen und ausbreiten.

Pe[illegible] mit dem Zunamen Telonarius genannt, war ein solcher karger Gesell, ein solcher Geizhals, daß man ehender in einer Juden-Kuchel einen Speck

gefunden, als bei ihm ein Allmosen; als er auf eine Zeit neben seinem Maulthier, so mit lauter Brod beladen gewest, daher gangen, und von einem Bettler mit solcher Ungestüme um ein Allmosen ersucht worden, daß er hiedurch in größten Zorn gerathen, und damit er dieses überlästigen Gesellen nur los möchte werden, hat er ein Leibl Brod aus dem Sack gezogen, dem Bettler mit großer Gewalt auf den Buckel geworfen, daß selber kaum den Athem konnte erholen. Wann das ein großes gutes Werk ist, so weiß ich nicht! und dannoch war es nicht umsonst; Dann in Ansehung dessen hat Gott ihn zur Besserung gebracht, daß er nachmals heilig gestorben. Massen er 3 Tag hernach in eine tödtliche Krankheit gefallen, und bereits von den bösen Feinden dem göttlichen Richter vorgestellt worden, allwo auf eine Wagschaale alle seine bishero verübte Lasterthaten gelegt worden: etliche aber in weißem Aufz[illegible]dete Jüngling waren dazumal gegenwärtig, konnt[illegible]er nicht ein einiges gutes Werk hervor bringen, so sie auf die andere Wagschaale legen möchten, bis endlich einer aus ihnen dasjenige Leibl Brod, welches er vor 3 Tagen aus Ungeduld dem Bettler in Buckel geworfen, hervor gezogen, und auf die Waag gelegt; weil aber selbiges gegen den häufigen Lastern viel zu gering, also hat ihm der göttliche Richter ernstlich anbefohlen, er solle mehr dergleichen auflegen, oder er wolle ihn diesen höllischen Mohren überantworten, worüber Petrus erwacht, und zu sich kommen, all sein Hab und Gut[illegible]die Armen ausgetheilt, und sich selbst für einen leibeigenen Knecht verkauft, und das Geld den Bedürftigen geben.

Nichts umsonst.

Wie der König Pharao vermerkt, daß sich die Israeliter in seinem Egyptischen Reich so stark vermehren, zumalen nur 70 Seelen in dasselbige kommen, und doch innerhalb 200 Jahren also gewachsen, daß dero etliche hundert tausend worden; weil dazumal ihre Weiber auf einmal zwei, drei, vier, auch noch mehr Kinder geboren. Als nun der heidnische Monarch wahrgenommen, daß der Juden Anzahl zu groß werde, also hat er ein ernstliches Dekret, und starken Befehl durch das ganze Königreich ergehen lassen, daß die Hebammen in der Niederkunft der hebräischen Weiber sollen alle neugebornen Knäbel erwürgen und um das Leben bringen, die Mägdel aber leben lassen. Diesem tyrannischen Befehl seynd die egyptischen Hebammen aus angeborner Weichherzigkeit und Mitleiden nicht nachkommen, sondern die Knaben alle beim Leben erhalten. Als nun solches dem König zu Ohren kommen, und derentwegen besagte Hebammen in strenge Frag gezogen worden, haben sie sich mit frisch erdichter (sal. ven.) Lüge entschuldiget, wie daß der Hebräer Weiber selbsten Hebammen abgeben, und sie hiezu nicht berufen werden; dahero geschehe es, daß die Knäbel beim Leben bleiben. Diese Weiber, ob sie schon ihre Barmherzigkeit mit der Unwahrheit versiegelt, haben es dannoch nicht umsonst gethan, massen sie der allmächtige Gott, unangesehen sie solches Werk nicht wegen Gott gethan, auf der Welt belohnt, und ihnen ihr Hab und Gut augenscheinlich mit höchster Verwunderung der Leut also vermehret, daß sie in Reichthum allen andern überwachsen.

Das heil. Evangelium Matth. am 20. Kap. registrirt von einem sehr wackern Haus-Vater, welcher neben andern guten Habschaften und Wirthschaften auch ein sehr reiches Wein-Gebirg besessen; dahero in aller Fruhe ausgangen, primo mane, hat nie geschlafen so lang, bis die Sonne dorthin geschienen, wo die Berg-Knappen das Schurzfell tragen, in aller Frühe ist er ausgangen, Arbeiter zu stellen in seinen Weingarten, ja er ist gar fünfmal in einem Tag auf den Markt gangen, und alldort die Leut, worunter freilich wohl viel faule Schliffel, die nur auf dem Markt stehen, die guldene Zeit umsonst verzehren, und diesem und jenem die Ehr abschneiden, gar freundlich angeredet, dort muß das Robathen und Scharwachen nicht im Brauch seyn gwest, wie bei der Zeit, da der arme Mann seiner Herrschaft bald alles muß umsonst verrichten; denn er, der Hausvater, hat ihnen den gebührenden Lohn versprochen. Wie nun der Abend herzukommen, und die guten Leut ihre Arbeit in dem Wein-Garten verricht, so sagt der Herr des Weingartens dem Schaffner oder Hausmeister, voca Operarios, er solle die Arbeiter rufen, und ihnen den Lohn geben; noch denselben Abend hat er sie lassen auszahlen, er ist selbst gegenwärtig gewest, wie einem jeden sein Geld ist dargezählt worden. Viel hat er dem Hofmeister, oder wer er gewest ist, nicht getrauet; dann dergleichen Leut pflegen zuweilen mit solchem Geld umzugehen, wie der ammonitische König Hanon mit den Abgesandten des Davids, denen er die Bärth halb und halb abgeschoren. Also thun zu Zeiten die Bedienten wider den Willen der Herrschaft

die Glaubigen halb und halb barbieren, brechen ihnen ein ziemliches ab, und dieses gehört nachmals in ihren Säckel. Darum ist der Haus-Herr selbst bei der Auszahlung gegenwärtig gewest. O! tausend und aber tausend Lob hat dieser liebste Herr verdient, daß er so gern ausgezahlt, und zwar noch denselben Tag auf den Abend. Jetzt ist leider bei vielen weit ein anderer Brauch, wann die Handwerker, Kaufleut, rc. kommen, und sich um die gebührende und höchst-nöthige Bezahlung anmelden, da heißt es morgen, übermorgen: sage ihnen, ich sey nicht zu Haus; wie es dann einem dergleichen widerfahren, der gleichwohl dazumal den Herrn hat sehen zum Fenster hinaus schauen, er solle ein andersmal sich anmelden, der Zeit sey der Herr nicht zu Haus. Das muß seltsam seyn, sagt dieser, und setzt hinzu diese Wort: mein Lagei, sagt ihr eurem Herrn, wann er ein andersmal ausgehet, so solle er seinen Kopf mit sich nehmen. Ein mancher armer Tropf lauft ein halbes Jahr mit dem Auszügel, aber fängt so viel, als Petrus, der die ganze Nacht gefischt, und nichts gefangen, ja er hat wohl Gesträuß und allerley Mist im Netz gefunden, sonst nichts. Ein mancher bekommt auch anstatt der Bezahlung etliche Prügel, wenigst drohet man ihm mit dergleichen hülzenem Konfekt: oder wann daß die Sach gar wohl ausschlägt, so muß er mit der Hälfte Vorlieb nehmen, und dieses noch in verdorbnen Treid oder Essig-seligen Wein, der auch bei dem Gebäu des babylonischen Thurms für das Malteranmachen zu schlecht gewest. Dieses heißt bei der Zeit eine Wirthschaft, bei Leib nenne es keiner einen Diebstahl. Wie viel Kaufleut gehen des-

sentwegen in defecit, wie viel Handwerker müssen derenthalben in Nöthen und Armuth leben, sie ziehen wohl mit der musikalischen Note Soll auf: der und der soll um diese ausgenommenen Waaren geben, soll um die verfertigte Arbeit bezahlen rc. Aber man singt ihnen wieder entgegen die andere musikalische Note La, La, es ist nichts da, es ist leer, man soll Geduld tragen. Der ältere Tobias hat seinem Sohn eine andere Unterweisung gethan: Mein Sohn, sagt er, mein liebes Kind, wiederholt er, merk es wohl, und lasse dirs gesagt seyn, wann dir einer wird etwas gearbeitet haben, dem gebe gleich den Lohn rc. Gleich, nicht erst über ein Jahr, gleich, und nit erst nach dem Tod, gleich, und nicht viel in die Schuldbücher eintragen. Aber leider! es muß mancher umsonst arbeiten, so bezahlt die Welt. Aber der gütigste Gott weit anderst, der läßt sich gar nichts umsonst thun.

Baronius schreibt, daß Leo auf eine Zeit ungefähr einen armen blinden Bettler auf der Straße angetroffen, welcher aus Mangel des Gesichts abwegs gangen und geirret, dessen hat er sich alsobald erbarmet, denselben wiederum auf die gangbare Straße gebracht, und ihn einen ziemlichen Weg bei der Hand geführt. Weil aber erstgemeldter armer Tropf den Durst sehr geklagt, so wollte auch dießfalls der Leo dem armen Mann an die Hand gehen, lauft demnach in dem nächst entlegenen Wald hin und her, und suchte einen Brun für den durstigen Bettelmann. Dieses wollte der Allerhöchste nicht lassen umsonst thun, sondern wollte es hier und dort zeitlich vergelten; massen ihm die Mutter Gottes einen Brunn gezeigt, auch an-

bei befohlen, er solle mit dem Zetten besagten Brunnens dem Blinden die Augen berühren, worvon er die Gesundheit und das verlangte Gesicht würde erhalten, welches auch also geschehen. Leo hilft dem Blinden, Leo gibt dem Blinden einen kalten Trunk Wasser, Leo macht den Blinden sehend, Leo wird derenthalben bezahlt auch zeitlich; dann Leo dazumal die Zeitung vom Himmel bekommen, daß er soll römischer Kaiser im Orient werden.

Nichts umsonst; Petrus sagt zu unserm Herrn: Tu es Filius DEI vivi. Du bist ein Sohn des lebendigen Gottes, Matth. K. 16. Nichts umsonst. Unser Herr macht ihn derenthalben zum römischen Pabst: Et ego dico tibi etc. Und ich sag dirs, du bist Petrus, und auf diesen Fesen will ich meine Kirche bauen. Der Schächer am Kreuz, auf welches er verdienter massen als ein Mörder und Straßen-Räuber gehängt worden, sagte diese wenigen Wort: „Domine memento mei etc. Herr, gedenke doch meiner, wann du in dein Reich kommst.“ Nichts umsonst: Christus gibt ihm dessenthalben eine gewisse Exspektanz.

Nichts umsonst.

Wie der Heiland Jesus den schweren Kreuzes-Baum auf den Berg Calvariä getragen, und die Juden in Furcht gestanden, er möchte unter Wegs unterliegen, und wegen vorhin erlittenen unglaubigen Peinen den Geist aufgeben, damit sie Ihn dann noch lebendig konnten auf das Kreuz nageln, als haben sie einen mit Namen Simeon, sonst von Cyrene aus Lybien gebürtig, so dazumal ungefähr von seinem Maierhof

und Wirthschaft gekommen, ernstlich angestrengt, daß er solle dem Jesu von Nazareth das Kreuz helfen tragen, welches er zwar nicht geweigert, aus Furcht, es möchten ihm die ohne das muthwilligen Soldaten ein größers Uebel anthun; aber dannoch war ihm nicht wohl bei der Sache, und ist wohl zu glauben, daß er diesen Dienst gar ungern verricht, auch vermuthlich, daß er zuweilen von dem Lotters-Gesind eine Peitsche über den Rucken bekommen; nichts destoweniger wollte Gott nicht, daß er solches sollte umsonst thun, ob er schon dazu gezwungen worden, dann ihn nachmals Gott der Herr überhäufig derenthalben belohnet, massen er ihn erleucht, daß er bald darauf bekehrt worden, mit dem heiligen Petro helfen das Evangelium predigen, und nachdem seine zwei Söhne Rufus und Alexander die Marter-Kron erhalten, ist er, Simeon, als ein großer Heiliger zu Jerusalem gestorben.

Gott läßt sich nichts umsonst thun. Jener Baum, von dem die hebräischen Knaben die Palm-Zweig zu dem triumphirlichen Eintritt Christi nach Jerusalem gebrochen, hat es auch nicht umsonst gehabt, zumalen wie Jerusalem von Tito gänzlich zerstört worden, und kein Stein auf dem andern blieben, und alles Gehölz in der Gegend umgehauen, so ist doch besagter Baum durch sondern göttlichen Willen zu einer Vergeltung etliche hundert Jahr unversehrt geblieben. Baron. ad An. 34. Gott läßt sich gar nichts umsonst thun: aber die Welt wohl.

Wie manchesmal wird ein armer Dienstbot wegen seiner treugeleisteten Dienste schlecht belohnt! Bei dem Herrn Vater des verlornen Sohns ist noch

gut zu dienen gewest; dann solches hat das saubere Bürschel, wie ihm das Wasser ins Maul geronnen, selbst bekennt mit diesen Worten: wie viele Taglöhner seynd in meines Vaters Haus, welche Brod im Ueberfluß haben, ich aber sterbe allhier vor Hunger rc. Der Herr muß seine Bedienten wohl traktirt, und sie mit einer guten Tafel versehen haben; dann unter dem Wort Brod versteht man allerlei Nahrungsmittel. Aber man gehet mehrmals mit den Dienstboten um, daß sie sagen und klagen: Ihr Haus sey bestellt wie der Himmel, wo man weder ißt noch trinkt. Ich hab mir lassen erzählen von einem sehr verschlagenen Diener, dessen Frau nach meister Weiberart sehr klug, karg, oder (recht geredt) geizig, daß solcher einmal ein Spagat um die Suppenschüssel gebunden, und solche langsam durch die Stube gezogen gegen die Kuchel. Als die Frau dessen Ursach befragt, gab er zur Antwort: Er habe sein Lebtag gehört, daß man die Blinden führen müsse; dann es war die Suppe so schlecht geschmalzen, daß man nicht ein Aug durch dreifache Brillen darauf hat sehen können. Das heißt ja freilich, die Dienste nicht belohnen. Es geschieht wohl auch oft, daß man den Liedlohn gar zurückhält, und solche in Himmel schreiende Sünd mit dem Vorwand will vermänteln, als wäre etwas im Haus verloren worden, oder sogar muß zu Zeiten ein armes Dienstmensch das geringste zerbrochene Häferl, so vorhin schon in Zügen gelegen, bezahlen, wehe, und aber wehe allen denjenigen, welche so übel belohnen!

Unendlich besser bezahlt Gott, dieser gütigste Herr, ja er läßt sich gar nichts umsonst thun.

Es ist sich höchst zu verwundern über dasjenige, was da schreibt Petra Sancta cap. 16. tom. 3., daß nemlich zu Stareamone in Portugal um das Jahr 1240 in dem Dominikanerkloster daselbst ein frommer Sakristan gewesen, Namens Bernhardus de Morlens, welcher zwei kleine Knaben nicht allein in aller Gottesfurcht auferzogen, sondern auch dieselbigen so weit unterrichtet, daß sie beide konnten bei dem Altar dienen. Nun hatten diese zwei unschuldige Kinder den Gebrauch, daß sie allemal zur Essenszeit ihr Weniges mit sich in eine Privatkapelle allda mitgenommen, und dasselbe verzehrt. Es war aber in erstgedachter Kapelle ein großes geschnitzletes Mariabild mit dem Kindlein Jesu auf dem Arm, welches Kindlein mehrmal herunter gestiegen, und die Kollation mit den unschuldigen zwei Büblein eingenommen. Wie sie solches einmal dem gottseligen Mann Bernardo, als ihrem Oberherrn und Magister, erzählet, so sagt er ihnen, wie daß sie sollen das allernächste Mal das Kindlein, den lieben Gast, ersuchen, er soll sie und ihren Magister auch einmal regaliren, und zu seines Vaters Tafel einladen. Wie nun mehrmal das Jesuskindlein mit besagten zwei Sakristeiknäblein wollte das Mittagmahl einnehmen, da waren sie so einfältig gehorsam, daß sie ohne Scheu gesagt haben: „Du issest schon öfters mit uns, lade uns auch einmal ein mit unserm Magister zu der Tafel deines Vaters.“ Worauf das Kindlein gleich mit dem Ja geantwortet, sie sollen auf die nächst herankommenden Festtage, als an Himmelfahrt des Herrn erscheinen, und ihren Magister mit sich nehmen. Wie nun erst-

tzen, viel sitzen. 7 Winter nicht viel schlafen ist viel, 7 Sommer nicht viel ruhen ist viel, 7 Herbste nit viel feiren ist viel, 7 Frühling nicht viel liegen ist viel, auf dem Feld und zu Haus nie müßig, bei Tag und Nacht nie müßig, früh und spat nie müßig war Jakob. Wann die Schaaf reden könnten, aber sie blerren nur, wann die Wölf reden könnten, aber sie heulen nur, wann die Hund reden könnten, aber sie bellen nur, so würden sie sagen, wie emsig der Jakob gewest, so würden jene bekennen, wie fleißig Jakob gewest, so würden die ersten bezeugen, wie wachsam der Jakob gewest in seinen Diensten, und dieser Dienst hat gewährt 7 Jahr. Aber was Lohn hat Jakob davon getragen? Stattlich ist er belohnt worden, nicht besser hätte er können belohnt werden, nicht reicher hätte er können belohnt werden (scilicet), wie die Bauern die Spieß tragen, er hat um die schöne Rachel gedient, und Laban hat ihn mit der schändchen Lia bezahlt, so macht es die Welt: aber Gott weit anderst, er läßt sich gar nichts umsonst thun. Magdalena hat das Grab Christi besucht vor allen andern, in Willens, den heiligsten Leichnam nach jüdischem Brauch mit kostbaren Spezereien zu salben. Das war nicht umsonst, er hat ihrs treulich belohnt, mas- er ihr vor allen andern Aposteln zum erstenmal nach seiner glorreichen Urständ erschienen, ja sie zugleich zu einer Apostlin gemacht, daß sie solle dieses große Geheimnuß allenthalben verkündigen und ausbreiten.

Pe[illegible] mit dem Zunamen Telonarius genannt, war ein solcher karger Gesell, ein solcher Geizhals, daß man ehender in einer Juden-Kuchel einen Speck

gefunden, als bei ihm ein Allmosen; als er auf eine Zeit neben seinem Maulthier, so mit lauter Brod be- laden gewest, daher gangen, und von einem Bettler mit solcher Ungestüme um ein Allmosen ersucht wor- den, daß er hiedurch in größten Zorn gerathen, und damit er dieses überlästigen Gesellen nur los möchte werden, hat er ein Leibl-Brod aus dem Sack gezogen, dem Bettler mit großer Gewalt auf den Buckel ge- worfen, daß selber kaum den Athem konnte erholen. Wann das ein großes gutes Werk ist, so weiß ich nicht! und dannoch war es nicht umsonst; Dann in Ansehung dessen hat Gott ihn zur Besserung gebracht, daß er nachmals heilig gestorben. Massen er 3 Tag hernach in eine tödtliche Krankheit gefallen, und bereits von den bösen Feinden dem göttlichen Richter vorge- stellt worden, allwo auf eine Wagschaale alle seine bishero verübte Lasterthaten gelegt worden: etliche aber in weißem Aufz[illegible]dete Jüngling waren dazumal gegenwärtig, konnt[illegible]er nicht ein einiges gutes Werk hervor bringen, so sie auf die andere Wagschaale legen möchten, bis endlich einer aus ihnen dasjenige Leibl Brod, welches er vor 3 Tagen aus Ungeduld dem Bettler in Buckel geworfen, hervor gezogen, und auf die Waag gelegt; weil aber selbiges gegen den häu- figen Lastern viel zu gering, also hat ihm der gött- liche Richter ernstlich anbefohlen, er solle mehr derglei- chen auflegen, oder er wolle ihn diesen höllischen Mohren überantworten, worüber Petrus erwacht, und zu sich kommen, all sein Hab und Gut unte[illegible] Ar- men ausgetheilt, und sich selbst für einen leibeigenen Knecht verkauft, und das Geld den Bedürftigen geben.

Nichts umsonst.

Wie der König Pharao vermerkt, daß sich die Israeliter in seinem Egyptischen Reich so stark vermehren, zumalen nur 70 Seelen in dasselbige kommen, und doch innerhalb 200 Jahren also gewachsen, daß dero etliche hundert tausend worden; weil dazumal ihre Weiber auf einmal zwei, drei, vier, auch noch mehr Kinder geboren. Als nun der heidnische Monarch wahrgenommen, daß der Juden Anzahl zu groß werde, also hat er ein ernstliches Dekret, und starken Befehl durch das ganze Königreich ergehen lassen, daß die Hebammen in der Niederkunft der hebräischen Weiber sollen alle neugebornen Knäbel erwürgen und um das Leben bringen, die Mägdel aber leben lassen. Diesem tyrannischen Befehl seynd die egyptischen Hebammen aus angeborner Weichherzigkeit und Mitleiden nicht nachkommen, sondern die Knaben alle beim Leben erhalten. Als nun solches dem König zu Ohren kommen, und derentwegen besagte Hebammen in strenge Frag gezogen worden, haben sie sich mit frisch erdichter (sal. ven.) Lüge entschuldiget, wie daß der Hebräer Weiber selbsten Hebammen abgeben, und sie hiezu nicht berufen werden; dahero geschehe es, daß die Knäbel beim Leben bleiben. Diese Weiber, ob sie schon ihre Barmherzigkeit mit der Unwahrheit versiegelt, haben es dannoch nicht umsonst gethan, massen sie der allmächtige Gott, unangesehen, sie solches Werk nicht wegen Gott gethan, auf der Welt belohnt, und ihnen ihr Hab und Gut augenscheinlich mit höchster Verwunderung der Leut also vermehret, daß sie in Reichthum allen andern überwachsen.

Das heil. Evangelium Matth. am 20. Kap. registrirt von einem sehr wackern Haus-Vater, welcher neben andern guten Habschaften und Wirthschaften auch ein sehr reiches Wein-Gebirg besessen; dahero in aller Fruhe ausgangen, primo mane, hat nie geschlafen so lang, bis die Sonne dorthin geschienen, wo die Berg-Knappen das Schurzfell tragen, in aller Frühe ist er ausgangen, Arbeiter zu stellen in seinen Weingarten, ja er ist gar fünfmal in einem Tag auf den Markt gangen, und alldort die Leut, worunter freilich wohl viel faule Schliffel, die nur auf dem Markt stehen, die guldene Zeit umsonst verzehren, und diesem und jenem die Ehr abschneiden, gar freundlich angeredet, dort muß das Robathen und Scharwachen nicht im Brauch seyn gwest, wie bei der Zeit, da der arme Mann seiner Herrschaft bald alles muß umsonst verrichten; denn er, der Hausvater, hat ihnen den gebührenden Lohn versprochen. Wie nun der Abend herzukommen, und die guten Leut ihre Arbeit in dem Wein-Garten verricht, so sagt der Herr des Weingartens dem Schaffner oder Hausmeister, voca Operarios, er solle die Arbeiter rufen, und ihnen den Lohn geben; noch denselben Abend hat er sie lassen auszahlen, er ist selbst gegenwärtig gewest, wie einem jeden sein Geld ist dargezählt worden. Viel hat er dem Hofmeister, oder wer er gewest ist, nicht getrauet; dann dergleichen Leut pflegen zuweilen mit solchem Geld umzugehen, wie der ammonitische König Hanon mit den Abgesandten des Davids, denen er die Bärth halb und halb abgeschoren. Also thun zu Zeiten die Bedienten wider den Willen der Herrschaft

wollen umsonst lassen ausgeben, sondern sie derenthalben als eine Fundaterin des ganzen Tempels geoffenbaret.

Nichts umsonst.

Petrus hat die ganze Nacht gefischt, hat gearbeitet von 8 bis auf 9, aber umsonst. Von 9 hat er sich bemühet bis auf 10, aber umsonst. Von 10 bis auf 11 hat er sich beflissen, aber umsonst. Von 11 bis auf 12 hat er das Netz gezogen, daß ihm die Arme wehe gethan, aber umsonst. Von 12 bis auf 1 hat er geschwitzt, daß kein trockner Faden an ihm verblieben, aber umsonst. Von 1 bis auf 2 hat er die Hände nie in den Sack geschoben, aber umsonst. Von 2 bis auf 3 hat er nicht einen Augenblick gefeiert, aber umsonst. Von 3 bis auf 4 ist er immerzu im Handel gewest, aber umsonst. Von 4 bis auf 5 hat er gar keine Mühe gespart, aber umsonst. Wie der Tag angebrochen, da hat Petrus gesehen, daß er die ganze Nacht gefischt, aber nichts gefangen, und also umsonst gearbeitet, das möchte einen recht verdrießen.

Es suchte auf eine Zeit ein wohlverständiger Geistlicher einen reichen Gesellen in seiner gefährlichen und zwar tödtlichen Krankheit heim, zeigt ein herzliches Mitleiden, daß er denselben in so schlechtem Stand muß sehen, sagt anbei, daß er bei solcher Lebensgefahr wollte meistens sich das Seelenheil lassen angelegen seyn, forderist aber denjenigen dasselbige Geld wiederum erstatten, welches er ihnen durch Wucher und mit höchstem Unfug abgedruckt; das nicht, antwortet der Kranke, das kann ich gar nicht thun; dann es würde solchergestalten meinen Kindern wenig

überbleiben, massen ich mich etlich und dreißig Jahr Tag und Nacht geplagt, bis ich das Wenige habe zusammen gebracht, womit die Kinder standesmäßig leben können. So wollt ihr dann, setzt hinwieder der Geistliche, wegen der Kinder ewig brennen, ewig im Feuer sitzen wegen der Kinder, die doch alle euere ausgestandene Arbeit und Fleiß im wenigsten werden vergelten? Nach vielen andern Reden sagt der Geistliche, weil der Kranke an einem Brustapostem gelitten, habe er von einem sehr berühmten Mediko vernommen, wie daß zur Erledigung nichts bessers sey für diesen Zustand, als eine ganz frische Menschenfeiste, und so es auch nur drei Tropfen wären. War demnach sein Rath, er wollte seine Kinder dahin bereden, daß eines oder das andere den Finger so lang über das Licht möchte halten, bis etwan dergleichen Tropfen möchten herunter schwitzen.

Der Kranke, aus Begier einer längern Lebensfrist, ruft den größern Sohn, und bittet den lieben Hans Karl, er wollte ihm doch dieses nicht abschlagen. Der aber schüttelte den Kopf, und nimmt Urlaub. Es soll der Franz Antoni kommen, das wird auch von ihm begehrt, aber solcher entschuldiget sich, er könne dergleichen Hitz nicht ausstehen. Was gilt es, die Mariandel wird mir es nicht abschlagen; die buckt sich höflich, es sey ihr nicht möglich, der Herr Vater soll in andern mit ihr schaffen, was er wollte. Nachdem die Kinder alle abgetreten, da zeigt ihm der Geistliche, was er für einen saubern Lohn um alle seine so lange häufige Arbeit von der Welt habe, ja nicht allein umsonst so viele Jahre sich bemühet, son-

dern noch dafür die Hölle zu gewarten habe; dann keines aus allen den Kindern wolle seinetwegen nur Eine halbe Stund den Finger in das Licht halten, und er wolle ihretwegen ewig brennen, brennen ewig. Mit diesem hat er den elenden Tropfen wiederum auf den rechten Weg gebracht. O! wie oft und manchesmal muß man der Welt Etwas umsonst thun, aber Gott dem Herrn nicht das Geringste, ja so man seinetwegen nur einen Strohhalm von der Erde aufhebt, so läßt er solches nicht umsonst geschehen.

Die Kinder Israel mußten unter dem hartnäckigen König Pharao, indem Egypten wegen des wahren Gott, massen der Pharao ein Heid war, sehr viel leiden und ausstehen. Unter andern haben sie müssen fast alleweil mit großer Arbeit den Leim graben, Ziegel machen und Ziegel brennen, das war keine geringe Sache an sich selbst. Aber Gott wollte sie nicht lassen solches umsonst thun. Einstmals ging Moses auf eine Höhe, mit ihm Aaron, Nadab, Abiu und siebenzig Aelteste von Israel, und diese sahen den Gott Israel. Aber wie? Sie sahen unter ihm ein Steinwerk von lauter Saphir. Baradius verdollmetschet, daß sie eine unglaubliche Menge der Ziegelsteine unter den Füßen Gottes gesehen, so aber alle in lauter Saphir, in dieses kostbare Edelgestein verwandelt worden, wodurch ihnen Gott wollte andeuten, daß sie seinetwegen in Egypten nicht umsonst die Ziegelsteine gemacht, sondern solche seynd anjetzo in lauter Edelgestein verkehrt worden, und werde er ihre ausgestandene Arbeit tausend und tausendfältig belohnen.

Zu Orleans lebte einer, der sich mit schlechtem Kram, den er meistens auf dem Arm in einem Korb herumgetragen, kümmerlich erhalten. Gleichwohl seynd ihm öfters die Gedanken kommen, daß er auch gern ein Weib hätte, zumal er den ganzen Tag mußte hausiren, und doch zu Haus niemand war, der ihm eine Suppe kochte. Weil ihm aber das Heirathen keine schlechte Sache dünkte, also hat er solches Werk ohne Gott auf keine Weise wollen anfangen, sondern dieses sein Vorhaben dem allerhöchsten befohlen, auch zugleich Gott dem Herrn versprochen, daß er ihm zu Ehren alles Geld, was er den ersten Tag nach der Hochzeit werde lösen, unter die armen Leute wolle austheilen. Es geschieht, daß gleich den ersten Tag nach der Hochzeit einer sich angemeldt, welcher den ganzen Kram zu kaufen Willens gewest. Der nagelneue Ehemann kratzte derenthalben hinter den Ohren; dann gedachte er, wann er alle seine Waaren, die doch nicht gar viel gewest, auf einmal hinweg gibt, so bleibe ihm gar nichts, massen das gelöste Geld, vermög seines Versprechens, den armen Leuten gehörig; gibt ers aber nicht, so handelt er nicht rechtlich mit seinem Gott. Endlich verläßt er sich auf Gott, in Erwägung, daß er sich gar nichts umsonst lasse thun, verkauft die Waaren, theilt die Lösung unter die Armen aus, ihm und dem Weib blieb nichts. Aber der Allerhöchste wollte nicht den Namen haben, daß ihm einmal einer hätte etwas umsonst gethan, belohnt alle Merces mit Mercede, fängt mit etlichen Gulden, die er zu leihen genommen, wiederum zu handeln an, und ist durch den Segen Gottes also be-

glückt worden, daß er an einem armen Krämerl, der sein ganzes Handelsgewölb auf dem Buckel getragen, nachmals ein Mann bei viel tausend und tausend gestorben.

Gott läßt sich gar nichts umsonst thun, er belohnt nicht allein das häufige Silber und Gold, welches der hl. Nikolaus den drei armen heirathsmäßigen Töchtern eingelegt, sondern auch den geringsten Pfenning, den man seinetwegen den armen Leuten gibt. Er belohnt nicht allein das strenge Fasten des hl. Joannis Baptistä, der sich nur mit Kräutern, Wurzeln und wildem Honig erhalten, sondern auch den allergeringsten Bissen, von dem sich jemand seinetwegen enthaltet. Er belohnt nicht allein das so langwierige eifrige Gebet des hl. Antonii, der alle Nacht in dem Gebet verharrt bis die Sonne ist aufgangen, sondern sogar auch das geringste Vater Unser, so zuweilen auch unaufmerksam verrichtet wird. Er belohnt nicht allein die große Geduld des Jobs, so er auf dem Misthaufen ausgestanden, sondern auch den allergeringsten Mückenstich, den jemand seinetwegen leidet. Er belohnt nicht allein die immerwährende Betrachtung des Leidens Christi in der heiligen Clara de Monte Falso, in deren Herzen nach dem Tod alle Instrumente des Leidens Christi angetroffen, sondern auch so jemand nur den Hut ruckt vor einem Kruzifix. Er belohnt nicht allein die häufigen Zäher Magdalenä, mit denen sie auch den Füßen des Heilandes ein Bad zugericht, sondern er belohnt auch den allergeringsten andächtigen Seufzer.

Nichts umsonst.

Rar und selten ist der Recompens auf der Welt; wenig seynd zu zählen, welche sich also dankbar einstellen, wie der Kardinal Bessarius. Als diesem einst bei Fastnachtzeit der vermaskerte Antonius Jampanus mit dem Lautenschlag etliche Lobverse seiner Eminenz zugesellt, da hat der besagte Kardinal dem Reimdichter so viele Dukaten gespendirt, wie viele Verse er gesungen. Wie nachmals dieser Poet die Faschingskleider abgelegt, und in seinen gewöhnlichen Kleidern sich bei dem Kardinal wiederum eingefunden, sagt dieser dem Kampano: „Mein lieber guter Freund, wo seynd die Finger, mit denen du so viel Lügen von mir geschrieben?“ nimmt ihn zugleich bei der Hand, und steckt ihm einen guldenen Ring an, so wegen des kostbaren Diamantsteins auf siebenzig Dukaten geschätzt worden. Wenig seynd wie die Bertha, Kaisers Henrici IV. Frau Gemahlin, welche eine Tagreise von der Stadt Padua von einem armen Bauernweib ein Kneil Garn zu schenken bekommen, so der Kaiserin dergestalten wohlgefallen, daß sie ihr zu einem Recompens so viel Grund erlaubt und geschenkt, wie viel sie mit diesem Faden kann umfangen, wovon dann das adeliche Haus Montagnona seinen Ursprung genommen und noch in großem Flor. Wenig seynd, die also die kleinen Gutthaten oder Gaben so reichlich bezahlen, massen der Dank dir Gott bei der Welt noch das erste Kleid anhat, und dieses noch nagelneu, denn es gar wenig strapazirt wird; Gott aber läßt sich gar nichts, gänzlich nichts umsonst thun.

Sogar vergilt ers auch den größten Sündern als seinen Feinden.

Lukas am 16. Kap. hat einen sehr üblen und lasterhaften Gesellen mit guten Farben entworfen, dieser war ein reicher Vogel und banquetirte die ganze Zeit, sein ganzer Wandel bestund in der Kandel, sein ganzes Leben war bei den Reben, als hätte ihm Essen und Trinken und anders gutes Leben sein Herr Vater zum Heirathgut geben, quotidie; und das war alle Tag. Am Montag war er rauschig, am Dienstag war er nicht nüchtern, am Mittwoch war er bezecht, am Donnerstag wohl zudeckt, am Freitag überschweint, am Samstag sternvoll, am Sonntag hat er gar nicht gewußt, was er thut. Solches schlemmerische Leben führte er etliche Jahre, bei ihm war nie kein Abgang, er war allezeit frisch und gesund, beim Adel in großem Ansehen, bei Kaufleuten lieb und werth, dann er verzehrte ein ehrliches Geld, bei Weibern nicht übel angesehen, dann vermuthlich er ohne dergleichen wildes Geflügelwerk nicht wird gewesen seyn; dann Lukas, der ehrbare Evangelist, nur schriftlich verfaßt, daß er Tag und 'Tacht in Prassen gelebt, das andere sey leicht in eine Konsequenz zu ziehen, zumal der Syllogismus in Frisisomorum mit dem in Barbara ziemlich kann vertragen. Bei der Nacht aber, da er zuvor dem Baccho ziemlich geopfert, befällt ihn ein gählinger Steckkatharr und dabei ein Accidens von einem Schlag, das hat ihm geschwind den Garaus gemacht, und ist er den geraden Weg zum Teufel gefahren. Der Kerl hat vorher nichts als Glück über

Glück gehabt, und hat wohl geheißen, je größer der Schelm, je besser das Glück.

Lazarus entgegen ein armer und elender Bettler hat vor der Thür des besagten reichen Prassers die äußerste Noth gelitten, sogar nicht können theilhaftig werden der Bröslein Brod, so von der Tafel dieses reichen Gesellen gefallen, er war von Männiglich verlassen, bis er endlich, Zweifelsohne vor großer Hungersnoth, gestorben, aber von den lieben Engeln gleich in den Schoos Abrahams getragen worden. Diesen hat der verdammte Gesell aus der Tiefe der Hölle erblickt, und demnach geschwind seine Stimm ganz flehentlich zu dem Vater Abraham erhebt, er wollte doch zulassen, daß Lazarus nur ihm einen einzigen Tropfen Wasser möchte spendiren. Abraham schlägt ihms rund ab, es kann nicht seyn, es wird nicht seyn, es soll auch nicht seyn: Fili recordate, sagt ihm die Ursache, daß er das Gute schon in der Welt empfangen: Recepisti.

Hugo Kardinalis legt diese Worte aus, als habe der reiche Mann seinen Lohn schon auf der Welt empfangen und eingenommen, dann ob er schon einen sehr lasterhaften und gottlosen Wandel geführt, so hat er doch etwan eines oder das andere gute Werk gethan, und solches das ewige Leben nicht verdient, so hat Gott ihm es mit zeitlichen Gütern und andern Wohlergehen belohnt. Dann Gott läßt sich von keinem etwas umsonst thun; auch Türken und Heiden belohnt wenigst auf dieser Welt, wann sie nur etwas Gutes thun.

David hat sich selbst nicht ein wenig verwun-

dert über das Glück und Wohlergehen der bösen und gottlosen Leute, und beklagt sich schier dessen bei dem Allmächtigen, daß, je größer der Schelm, je besser das Glück. Quia eclavi super iniquos, pacem peccatorum videns, in labore hominum non sunt etc. Ps. 72. Mit dem David thut manche nicht psalliren, sondern gar lamentiren, ich weiß nicht, sagt sie, wie doch Gott so seltsam, diese und diese hat nichts als gute Tage, bei ihr hängt der Himmel alle Tage voller Geigen, sie ist auf allen Seiten glückselig, daß ihr nicht gar die Ochsen kälbern, sonst wüßte ich nicht, was ihr möchte abgehen, sie hat was in ihr Herz verlangt, ich glaub, St. Felicitas sey ihr verwandt. Ich vermein, wann sie auch die Hausthür sollte verriegeln, so thät ihr das Glück beim Fenster einsteigen; unser eins aber ist so unglückselig, ich schaue ins Stübel oder Kübel, so finde ich nichts als Uebel. Es thät mich nicht wundern, wann ich erst ein leichtfertiges Leben thät führen, wie diese. Es ist halt noch wahr: »Je größer der Schelm, je besser das Glück.« O! halts Maul, da dich ꝛc. Höre mich auch an.

Der große Patriarch Abraham, als er in das hohe Alter kommen, und bereits wahrgenommen, daß sein zeitliches Lebensende allgemach herzu nahe, hat wegen seiner zeitlichen Habschaft eine richtige Disposition gemacht, und zwar dergestalten, den Isaak als seinen rechten leiblichen Sohn hat er für einen Universalerben eingestellt, den andern Kindern aber, die er von den Kebsweibern erzogen, gab er Schenkungen.

Auf solchen Schlag und auf eben solche Weise

macht es der allmächtige Gott mit den Menschen, welche alle Kinder Gottes können benamset werden, massen er alle erschaffen, aber die gottlosen seynd unehrliche Kinder und gleichsam Bastarden. Nun aber macht der allerhöchste Gott alle frommen Christen als liebste Kinder zu Erben seines himmlischen Reiches, den gottlosen aber gibt er andere Schenkungen, weil sie keinen Theil an dieser Erbschaft haben, und diese Schenkungen bestehen in einer zeitlichen Glückseligkeit, daher kommt, daß mehrentheils die bösen und lasterhaften Leute im bessern Wohlstande leben als die frommen. Daher kommts, daß Türken und Heiden in weit größern Reichthümern sitzen, ein längeres und gesünderes Leben haben, als die wahren frommen und rechtgläubigen Christen. Daher kommts, daß mancher König und Monarch, der sonst eines unlöblichen Wandels, mit viel Glück, Segen, Viktori und Sieg von Gott begnadet wird, weil nemlich Gott der Herr ihm einige guten Werke mit zeitlicher Belohnung vergelten thut, zumal er vorsieht, daß er die ewige nicht zu gewarten hat. Wann du also wahrnimmst, daß je schlimmer der Mensch, je besser das Glück, so haben mehrere ein Mitleiden mit ihm, als daß du ihn derenthalben sollest beneiden, zumal er einen gar zergänglichen Recompens hat; wann du aber beinebens erfahrst, daß die frommen mit einer und andern Trübsal und Drangsal beladen werden, so thue dich auch dessenthalben nicht befremden, massen kein Mensch so fromm, daß er nicht einige kleine Unvollkommenheiten an sich hat, wessenthalben ihn Gott der Herr hier zeitlich straft, damit er ihn dort ewig verschone.

Nichts umsonst.

Den Adam hat Gott der Herr mit lauter Obst und Kräutern traktirt, zumalen er ihm und den Seinigen keine andere Speis verordnet. Wie aber nach dem Sündfluß der Noe, dieser gerechte Alt-Vater, Gott dem Herrn einen Altar hat aufgericht, und ihm einige Opfer demüthigst abgelegt, so wollte ihm der Allerhöchste diesen Dienst gar nicht lassen umsonst thun, sondern er hat dem Noe alsobald völlige Gewalt geben, daß er hinfüro nicht allein Obst und Kräuter für seine tägliche Nahrung und Unterhaltung haben sollte, sondern ihm alles Fleisch, alles Feder-Wildpret, sogar auch alle Fisch zur Speis erlaubt. Also bezeugt es selbst die göttliche Schrift. Und also verdolmetscht es der heil. Chrysost. hom. 26.

Daß Herodes eine schlechte Sach theurer bezahlt und um einen Tanz eines üppigen Mägdleins ein halbes Königreich anerboten, wundert mich so fast nicht, weil er damals einen starken Dampf im Kopf gehabt, und vor dem Wein nicht recht gewußt, was er thut. Wann es endlich geschehen wäre, und die saubere Tänzerin die Hälfte des anerbotenen Reichs hätte angenommen, glaube ich wohl, er hätte des andern Tags hinter den Ohren gekratzt; dann der Menschen Freigebigkeit sich so weit nicht einläßt: aber Gott läßt sich nichts umsonst thun, ja um ein Pferd hat er gar ein Kaiserthum gespendirt, welches schon über 400 Jahr florirt.

Rudolphus, Graf von Habsburg, ritt einst von der Jagd nach Haus, und traf einen Priester an, der mit dem höchsten Gut bei sehr unlustigem Wetter,

und schlüpfrigem Weg zu einem Kranken eilte in das nächst-gelegene Dorf, da ist er alsobald von dem Pferd herunter gestiegen, und den Priester (nachdem er das heilige Sakrament verehrt) mit diesen Worten angeredt: Es ist nicht recht, daß ich reite, und der Diener und Träger meines Herrn zu Fuß gehe. Gibt ihm, dem Priester, hierauf das Pferd, ja schenkt ihm solches gänzlich, und anbei ein Stück Geld zu dessen Unterhalt. Wie des andern Tags gedachter Graf Rudolph in dem Kloster Farre, zwischen Zürich und Baden gelegen, eine alt-erlebte Kloster-Frau, so seine Baas gewesen, heimgesucht, hat solche ihn aus einem prophetischen Geist mit diesen Worten bewillkommt: Ich verkündige euch, daß euch wegen dessen, was ihr gestern gethan, Gott und Heilige wohl wollen: und verspreche euch für eure Frömmigkeit und freiwilligen Gottes-Dienst, euch, sage ich, und euren Nachkömmlingen die höchste Ehr und Würde der Welt, und großen Reichthum. Guillimannus Habs. l. 6. c. 4. Der Ausgang dieser Prophezeiung ist bald darauf erfolgt, massen Rudolphus römischer Kaiser worden, und den Anfang gemacht der unsterblichen österreichischen Glori. Um ein Pferd ein Kaiserthum geben, das heißt ja nichts umsonst.

Nichts, gar nicht umsonst.

Zachäus ein Erz-Patiten-Macher, ein Ober-Haupt der Wucherer, ein offner Sünder, einer, der den Stylum reich zu werden, vor allem gelernet (verstehe stihl um), hat weiters nichts Guts gethan in seinem ganzen Leben, als daß er den Herrn Jesum in sein Haus, hat willfährig aufgenommen, und selben nach Mög-

lichkeit traktirt: Aber der gütige Herr und Heiland wollte die Zech von Zachäo nicht umsonst haben, sondern hat ihm solche übermäßig bezahlt, massen Er ihn samt dem ganzen Haus-Gesind zum wahren Glauben bekehrt, auch nach dem heiligen Jakob der vierte Bischof zu Jerusalem worden, und wird von ihm als einem Heiligen den 23. Tag August-Monat in dem Römischen Martyrologio Meldung gethan. Der Baum, auf welchen er gestiegen, damit er den Heiland wegen Menge des Volks desto bequemer konnte sehen, soll noch auf heutigen Tag stehen, wie es Mantegazza beschreibt. Gott läßt sich halt gar nichts umsonst thun.

Die selige Theresia de la Cerda pflegte diejenige Altar-Leinwath, worauf die allerheiligsten Hostien gelegt, und insgemein das Korporal genennt wird, mit sonderm Fleiß zu waschen. Wann sie nun dieselben an der Sonne, oder sonst auf eine andere Weis trocknete, so wich sie niemal davon, sondern thäte auf das genaueste verhüten, damit weder Fliegen noch Mucken dasselbe möchten besudlen. Soll dann dieses auch belohnt werden von Gott? Massen es gar eine geringe Arbeit, eine halbe Elle Leinwath zu waschen.

Nichts umsonst.

Es erschiene ihr der liebreichste Jesus in Gestalt eines kleinen holdseligsten Kinds, setzt sich auf das Korporal, ja wicklet sich endlich ganz darein. P. Joan. Mar. in Histor. ad St. Domini. Das heißt belohnt, das heißt freilich belohnt. Ei! so will ich füran Gott allein zu dienen, ihm mit Franzisko Seraphiko den Schweiß aufopfern, Er belohnet einen

derenthalben tausend und tausendmal, Er läßt sich gar nichts umsonst thun. Aber die Welt pflegt meistens die ihr oft und lang treu-geleisteten Dienst mit des Teufels Dank zu bezahlen.

Judas hat keine gute Meinung, obschon das äußerliche Werk nicht übel geschienen.

Wie unser gebenedeiter Heiland zu Bethania in dem Haus Simonis Pharisäi zum Nachtmahl eingeladen worden, und auch Magdalena, dero Haus an des erstgedachten Simonis, als ihres Vetters Herz ganz angebauet war, dazumal sich eingefunden, dem Herrn Jesu mit häufigen Thränen die Füß gewaschen, und mit ihren Haaren abgetrocknet, auch nachgehends mit sehr kostbaren Salben das Haupt Jesu balsamirt, da hat über solches der Iscarioth gemurret, und auch die anderen anwesenden Apostel gemurret, und also beide dem äußerlichen Schein nach unrühmlich gehandelt. Aber dero Meinung war sehr weit voneinander entfernet, dann Judas hat es wie ein Schelm und Dieb gemeint, indem er gesagt, und sich verlauten lassen, es wäre weit besser gewesen, wann man die Salbe hätte um das Geld verkauft, und nachmals selbiges Geld unter die Armen ausgetheilt. Dem Schelmen war aber weit anderst um das Herz, er hat solches gar nicht aus Lieb zu den Armen geredt, sondern ihm ist nur wegen des diebischen Interesse ge-

wesen, dann er hätte dießfalls bei solchem Geld den gewöhnlichen Zehend genommen. Die anderen Apostel aber, ob sie einige unbesonnene Wort haben ausgestoßen, so meinen sie es gar nicht übel; dann sie wußten bereits die Demuth und große Tugend ihres Herrn, als der gar nichts achtet, dergleichen kostbare und theure Komplemente, vermeinten also, es wäre fast rathsamer gewesen, daß man anstatt dieser Salben wäre den armen Leuten beigesprungen. Also legt es neben andern aus der heil. Cyrillus lib. 8 in Joan. Kap. 7. O! wie viel gibt es Judas-Brüder, denen die gute Meinung manglen thut. Petrus der heil. Pabst hat sich zu Anfang der Kirche eine Weil zu Joppen, unweit der Stadt Jerusalem aufgehalten, und seine Herberg genommen bei einem Lederer oder Gerber, der auch Simon genannt war. Ich will gar nicht zweiflen, dieser gute und ehrliche Mann habe auch mit Kordabon gehandelt, dann Gott und allen seinen Heiligen nichts werther und lieber ist, als Kordabon! Das Wort aber ist lateinisch, und heißt auf deutsch, ein gutes Herz, eine redliche Meinung, welches allein der Allerhöchste sucht bei denen Menschen, wenig achtend das äußerliche Werk.

Das Fasten ist bei Gott dem Herrn ein sehr angenehmes Werk, dann Elias durch das Fasten so viel verdient, daß er in einem feurigen Wagen ist in das irdische Paradies verzuckt worden. Judith durch das Fasten so viel verdient, daß sie dem Holofernem sieghaft überwunden, und folgsam die bedrängte Stadt Bethuliam in die gewünschte Sicherheit gesetzt hat. Ninive durch das Fasten so viel verdient, daß in An-

sehung dessen der erzürnte Gott besänftiget worden, und die angedrohte Straf barmherzigst zurück gehalten. Franziskus der Seraphische Patriarch hat auf dem Berg Alvernia durch das Fasten, welches er zu Ehren des heiligen Erz-Engels Michaels verricht, so viel verdient, daß ihm ein gekreuzigter Seraphim die fünf Wundenmahl des Heilands Jesu Christi eingedrucket, wovon Franziskus ein lebendiges Kontrafait worden unsers gebenedeiten Heilands, und können wir besser anjetzo sagen, was vor diesem voller Wunder der hochmüthige König Nabuchodonosor sich hören lassen, als er in den feuerflammenden Ofen zu Babylon hinein geschaut, daß er nemlich nicht nur die drei Knaben so durch seinen Befehl hinein geworfen worden, mit Augen gesehen, sondern er that dabei wahrnehmen, daß auch der Vierte unter ihnen seye, und zwar als sehe dieser dem Sohn Gottes ganz gleich: Video quartum similem etc. Viel fugsamer können wir sagen, wann wir die Bildnuß des hl. Franzisci unter das Gesicht bringen, daß wir einen sehen, der dem Sohn Gottes Jesu Christo an äußerlicher Gestalt ganz gleich und ähnlich seye. Die große Gnad der heiligsten Wundenmahlen hat der heilige Franziskus zuwegen gebracht durch das Fasten. Es ist Gott dem Allmächtigen nicht allein werth und angenehm, wann man sich im strengen Fasten übet, sondern wann man sich auch mit schlechten und geringen Speisen befriediget. Dahero hat er dem Daniel in der Löwen-Grube nicht geschickt eine aufgesetzte Pastete, nicht geschickt einen gebratenen Kälber-Schlegel, nicht geschickt einen feisten indianischen Hahn, nicht geschickt

einen gespickten Hasen, nicht geschickt eine gute Schüssel voll Reb-Hühner, nicht geschickt einen wohlgeschmackten Auer-Hahn, nicht eine stattliche, süsse Dorta, das gar nicht, nicht geschickt eine grosse Schüssel voll Austern, 2c. sondern ein schlechtes Koch, welches der Habakuk vor die gemeinen Schnitter auf dem Feld hat zugericht, ein schlechtes Koch, worinnen wenig Salz und Schmalz zu finden war, dieses hat Gott dem Daniel geschickt; woraus dann sattsam erhellet, daß Gott dem Herrn angenehm seye, wann man mit geringen Speisen die Natur unterhaltet.

O! was Glori und Gnaden wird sich bei Gott dem Herrn nicht sammlen der Herr Sigmund Slabzieg ein reicher zu Wien, dessen fast ganzes Leben ein immerwährendes Fasten war, ich kenne ihn schon viel Jahr, daß er nie genug geessen: wann er sechs oder sieben rockene Nudeln hatte, womit man dieser Orten die Kapauner schoppt, so hält ers für eine gute Mahlzeit; Gewässerten Taffet hab ich wohl nie unter seinen Kleidern gesehen, wohl aber gewässerten Wein bei seiner Tafel; dann er also mäßig lebte, daß ihm auch ein Zeisel konnte Bescheid thun, Linsen seynd die Ordinari-Tracht auf seinem Tisch, welche so schlecht zugericht, daß auch dem Esau der Appetit verging. Der heilige Alto hat in der ganzen Gegend, wo er seine Wohnung gehabt, die Alstern verbannesirt, aber dieser Herr kann gar kein einiges Geflügelwerk leiden bei seiner Tafel. Von dem heiligen Elphego Kantuarienfischen Erz-Bischof wird geschrieben, daß er sich also durch die vielfältige und strenge Fasten habe ausgemergelt, daß man ihm hat können, wann er bei

höchste Gut in dem Meß-Amt aufwandlet, völlig durch die Arm sehen, wann die Sonn geschienen. Dieser Herr Slahzieg, um, weil er fast nie genug isset und trinket, hat einen so magern und ausgedorrten Leib, daß man ihn durch ein Brenn-Glas gar leicht konnte anzünden. In Summa, sein Quadra ist eine stete Quadragesima. O! was große und häufige Glori wird er dann wegen so beharrlichen Fastens von dem allmächtigen Gott zu gewarten haben? Nicht ein Haar groß hat er eine Belohnung zu hoffen. Er fastet zwar, ja; er isset so viel als nichts, ja; er kasteiet sich stark, ja; aber das Herz ist inwendig weit anderst beschaffen. Er ist nicht kordebonisch; Er fastet nur aus lauter Geiz, damit er das liebe Geld ersparen kann, darum heißt er Sigmund Slahzieg, welches letzte Wort zurück gelesen Geiz-Hals lautet, er ist ein lauterer Judas-Bruder, der unter dem Schein der Mäßigkeit den unersättlichen Geiz verhüllet.

Den Geistlichen, welche in freiwilliger evangelischer Armuth leben, einige Allmosen und Hilfe reichen, ist ein sehr großes und verdientes Werk in den göttlichen Augen. Gleichwie es der allmächtige Gott der frommen und gutherzigen Wittib zu Sarepta stattlich vergolten, als sie dem ersten Karmeliter Elias eine geringe Jausen zugerichtet, also bezahlt Gott hundertfältig allhier auf Erden, und dort in jener Welt unendlich allen denjenigen, welche den armen Religiosen, als rechten ihm gewidmeten Dienern etwas Gutes thun.

In dem lemovicenischen Gebiet hat gar eine fromme Frau den mindern Brüdern St. Franzisci viel Gutes gethan, und als sie auf eine Zeit ihnen allerlei Nahrungsnothdürfte auf dem Markt ein-

gekauft, und derenthalben etwas zu spät nach Haus kommen, da ist der eifersüchtige Mann also hart mit ihr verfahren, daß er sie durch das ganze Haus dergestalten bei den Haaren gezogen, daß er ihr alle aus dem Kopf gerauft, und die arme Haut einen völligen elisäischen Glatzkopf bekommen, welches der Tröpfin nicht einen geringen Schmerz verursacht, forderist in Erwägung, daß sie die völlige Zierde ihres Haupts (auch fromme Weiber wollen halt auch schön seyn) so schmählich verloren. Daher die mindern Ordensgenossen St. Franzisci, worunter dazumal der berühmte Antonius Patavianus war, demüthigst ersucht, sie wollen doch, in Ansehung so vieler ihrem Kloster geleisteten Gutthaten Gott den Herrn für sie bitten, damit solcher ihr entblößtes Haupt wiederum möchte bedecken. Siehe Wunder! Gott wollte nicht unbelohnt lassen die Gutthaten, so diese Frau den Geistlichen gethan, sondern hat alsobald durch ein großes Wunderwerk gemacht, daß ihr alle Haare wiederum auf dem Kopf gestanden, und nicht das geringste Härl in Verlust gangen.

Von dem Sem, als einem Sohn des Patriarchen Noe, wird von den Dollmetschern göttlicher Schrift registrirt, was Gestalten derselbe noch auf der Welt etliche hundert Jahr im größten Glückstand habe gelebt, und als der Patriarch Abraham derenthalben ihn befragt, wie er doch solches um Gott verdient habe, gab er zur Antwort, wie daß er in der Arche seines Vaters Noe alle Tage den Thieren die Speise ausgetheilt, damit sie nicht vor Hunger verderben, in Ansehung dessen habe Gott also ihn stattlich auf der Welt beglückt.

Wann dann der allerhöchste Gott nicht unvergolten läßt das Futter, so man den vernunftlosen Thieren darreicht, wie wird er erst belohnen die Gutthaten, so seinetwegen den Religiosen erwiesen werden? Es ist ein Herr, der heißt Ferdinand Trof, gar ein überaus guter Mann, der schickt, wo nicht alle Tage, wenigst alle Wochen ein reichliches Allmosen in ein gewisses Kloster, die Geistlichen heißen ihn ihren Bonefacium, der ist ihr anderer Fundator und Stifter, ihr bester Kurator und Prokurator, was der Joseph den Egyptern gewesen, das ist er diesen Geistlichen. Den Habakuk hat ein Engel bei dem Schopf genommen, und gleichsam mit Haaren dazu gezogen, daß er dem hungrigen Daniel das Koch gebracht, aber dieser Herr ist ein freiwilliger Gutthäter dieser Religiosen. Der Rab hat dem Elias bei dem Bach Karith nur allezeit ein Stücklein Fleisch und ein Brod gebracht, aber dieser Herr schickte ganze Ochsen und Kälber in das Kloster; das gibt besser aus. O! was große Verdienste sammelt sich dieser bei dem allerhöchsten Gott! der auch versprochen, daß er einen Trunk Wasser nicht wolle unbelohnt lassen. Dieser Herr Ferdinand Trof wird ungezweifelt bei dem heil. Martino, der auch den Armen zu Nutzen seinen Mantel zerschnitten, in der ewigen Glorie sitzen. Das wohl nicht, wegen so häufiger Allmosen kommt er nicht eine Spanne höher in Himmel, und darum, weil er nicht gut kordebonisch, weil ers nicht gut gemeint. Er heißt Ferdinand Trof, dieser Zuname zurück heißt fort. Er wollt gern fortkommen, zu einem höhern Amte steigen, besser und weiter promovirt werden, und

weil er weiß, daß einer oder der andere Geistliche viel bei Hof vermag, also bedient er sie bestermassen, spart keine eigenen Unkosten. Wann es nicht wäre, gedenkt er, ich wollt den Pfaffen nicht um einen Kreuzer Werth anhängen. Der ist ein sauberer Judasbruder, der unterm Schein des Allmosens und Freigebigkeit seine Ambition und Ehrsucht verbürgt. Gott dem Herrn ist fast keine Tugend angenehmer, als die Demuth, in welcher er sich, nachdem er die Menschheit hat angenommen, je und allezeit geübt, absonderlich aber war seine einige Ergötzlichkeit, wann er bei gemeinen und geringen Standespersonen sich konnte einfinden, wie er dann gleich nach seiner Geburt nicht große Fürsten, nicht adeliche Häuser, nicht Hoch- und Wohlgeborne zu sich berufen lassen, sondern gemeine Hirten auf den Feldern zu Bethlehem, deren nach Aussage Rinandi vier gewesen, benanntlich Michael, Acheel, Cyriakus und Stephanus, welche dazumal, weil unversehens der Schnee zergangen, und die Erde augenblicklich die schönsten Blumen hervor gebracht, auch die Bäume mit den häufigen Blättern bekleidet worden, besagte Blumen und Blätter den Lämmlein um den Hals gebunden, und selbe fußfallend dem neugebornen Messias geopfert.

Christo dem Herrn ist in solcher Demuth nachgefolgt der wunderschöne Prinz Absalon, ein Sohn des großen Monarchen in Israel, massen solcher oftmals sich unter die Hauptpforten der königlichen Burg gestellt, und nicht allein alle ankommenden Landsaßen, auch die Bauern und Tagwerker freundlich bewillkommt, sondern dieselben sogar auch geküßt. Es

kommt ein Bauer mit einem verwirrten gewispelten Bart zu der Burg: Guten Morgen, sagt der junge Herzog, mein lieber Bauer, ich merk dirs aus dem Gesicht an, daß es dir nicht allerseits gut geht; gelt du hast eine Klag über deinen Pfleger? Gnädigster Herr, habt es just errathen; ach! das seynd schlimme Gesellen, die sagen allezeit: Die Bauern und Mehlsäcke haben eine Natur, wann schon ein Mehlsack scheint, als sey er leer, so man aber mit Prügeln daran und darauf schlägt, so staubt er gleichwohl ꝛc. O mein Bauer! ich wollte von Herzen wünschen, es würde dir hierinfalls geholfen, und gibt ihm hierauf einen Kuß. Es kommt ein anderer israelitischer Bauer, den grüßt der Absalon gar freundlich, fragt anbei, ob er nicht eine Klage einreiche? Ja, antwortet der Bauer, ich klag über die Soldaten, das Quartier ist halt ein deiblisch Thier, jetzt erfahre ich es. Ich hab einen Soldaten im Haus, der mich neben dem, daß ich ihn in Allem befriedige, noch mit harten Streichen traktirt. Ein Solat und ein Soldat seynd fast einander gleich im Namen und im Werk, ein Solat schmiert das Maul, und ein Soldat schmiert den Buckel. Ei! ei! sagt der Herzog Absalon, das soll man auf keine Weise gestatten, Gott gebs, daß du armer Tropf eine Ausrichtung bekommst, und gibt ihm auch einen Kuß. Es kommt ein Handwerker nach Hof, den empfängt der Prinz Absalon ganz freundlich: Willkomm, mein lieber Meister, was Neues? Nichts Neues, gütigster Herr, antwortet er, sondern etwas Altes. Ich hab eine alte Schuld von diesem und diesem Edelmann zu prätendiren, und ich kann gar

nicht zur Bezahlung kommen, ich bin meines Handwerks ein Schmied, beschlage ihm sein Pferd schon etliche Jahr, wie ich vorgestern das Geld begehrt für das Beschlagen, so schlägt er mich die Stiege hinunter, das ist ja ein unbilliges Verfahren? Freilich, mein Meister, geschieht euch hierinfalls eine große Unbild, Gott gebs, daß man euch von Hof und Gericht aus an die Hand gehe, und gibt ihm auch einen Kuß. Es kommt mehrmal einer mit einem schriftlichen Memorial, den grüßt der Absalon ganz freundlich: Was ist euer Anbringen, mein lieber Mensch? Gnädigster Herr, antwortet dieser, es geht mir gar nicht wohl, es geschieht mir wie dem Esel, der mit dem Wolf ist vor Gericht gestanden; weil der Wolf etlichen Lämmlein Pelz abgezogen, und mit dem Fleisch seine Freßwampen gefüllt, ist er los und frei gesprochen worden, der Esel aber, um, weil er einem Bauern ein Stroh aus dem Schuh gezogen, ist zum Tod geführt worden. Man thut halt die großen Dieb pardoniren, und die kleinen stranguliren. Ich hab nur das und das gethan, da haben sie mich ärger gerupft, als der Geier eine Henne. Ich habe ein herzliches Mitleiden mit euch, sagte der junge Herzog, wünsche auch, daß euch möchte der erlittene Schaden ersetzt werden, und gibt ihm hierauf auch einen Kuß. Und das hat der holdseligste Prinz allen und jedem gethan, wodurch er bei männiglich wegen solcher Demuth also beliebt worden, daß ein Jeder in ganz Israel sein Leben hätte für ihn gelassen. Eine solche Demuth wird auch ohne Zweifel in den Augen Gottes einen großen Werth gefunden

haben? Nicht ein Haar groß, nicht das geringste Wohlgefallen hat Gott dem Herrn eine solche Demuth verursacht, aus Ursach der bösen Meinung; dann Absalon hat sich derenthalben also gedemüthiget, damit er das Volk auf seine Seite bringe, und der ehrgeizige Gesell desto leichter zu der Kron gelange, wie er dann solchergestalten einen allgemeinen Aufstand in dem ganzen Königreich erweckt hat. P. Desiderius ist etliche Jahre im Kloster, verricht alle Observanz und Ordenssatzungen, ist neben seiner großen Scienz und Wissenschaft so demüthig, daß er mit dem allergeringsten Geistlichen gern umgeht, es ist ihm wohl nichts oder gar wenig auszustellen. Ich glaube auch, der Mann sammle sich einen großen Schatz im Himmel. Es geschieht aber zuweilen, daß die Meinung weit anderst im Herzen, als das äußerliche Werk an sich selbst zeigt. Wann P. Desiderius sich derenthalben so wohl hält, sich darum so demüthiget, damit er einmal durch einhellige Stimm zu der Prälatur möge steigen und erhoben werden, wann er, P. Desiderius, desidero desiderat Praelaturam, und das Ascende Superius bei dem Evangelisten Lukas am 14. Kap. erwartet, sodann ist all seine Demuth nicht einen Heller werth, diese böse Meinung stürzt das ganze Werk.

Das Predigen ist gleichsam ein göttliches Werk, und verdienen apostolische Männer, so mit sonderm Eifer dem Volk das Wort Gottes vorgetragen, eine große Vergeltung und Kron im Himmel. Der rechte Schächer Dismas hat so unverhofft ein Ladschreiben bekommen von dem Heiland Jesu, welcher ihm noch

selben Tag das Paradies versprochen, was muß der Mensch doch haben Guts gethan? das ist sattsam bekannt, daß er sein Lebenlang ein Erzschelm und lasterhafter Böswicht gewesen, dort auf dem Kreuz, auf welches er als auf einem wohlverdienten Galgen gehenkt worden, hat er die Füß nicht können brauchen zum Wallfahrtengehen, dort hat er die Hände nicht frei gehabt, womit er etwa den Kranken im Spital hätte können dienen, dort hat er weder Geld noch andere Mittel gehabt, die er unter die Armen hätte können austheilen, dort hat er nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt, den Leib mit harten Cilicien zu kasteien. Was hat er dann für ein gutes Werk geübt, wessenthalben ihn der Heiland unter die Auserwählten gestellt hat? Der hl. Chrysostomus spricht: Wie daß oftbenannter Dismas kurz vor seinem Tod habe einen Prediger abgeben, das Kreuz, worauf er gehangen, anstatt der Kanzel gebraucht, seinen Mitkammeraden möglichst zugeredet, daß er soll von seinem Gottlästern abstehen, und gedenken, daß er alle diese Strafen rechtmäßig verdient habe, entgegen der Herr Jesus von Nazareth ganz unschuldig dieses leide 2c. Diese kurze Predigt hat dem Erlöser so wohl gefallen, daß er in Ansehen derselben dem Dismas das Himmelreich verheißen. Aliorum utilitatem cogitabat, et Magister pendebat in cruce, et sanis persuasionibus aliam invitabat ad vitam. Wann das Predigen nicht ein so herrliches Werk wäre, so hätte Paulus, als er in dritten Himmel verzuckt worden, nicht mehr zurückgekehrt; weil er aber vermerkt, daß sein Predigen der Welt noch länger

vonnöthen, als hat er Himmel lassen Himmel seyn, und wiederum ganz schleunig auf den Erdboden herunter gestiegen, damit er ferners das hl. Evangelium und Lehre Christi möchte ausbreiten.

Der hl. Joannes erzählt, wie daß Petrus bald nach der glorreichen Urständ Christi, nach seiner alten Gewohnheit sey fischen gangen, und mit ihm andere Jünger auch, aber nach aller angewandter Arbeit nicht ein Grätl gefangen, worüber der Herr Jesus ihnen erschienen, und befohlen, sie sollen das Netz einmal in seinem Namen auswerfen, welches sie auch urbietig vollzogen, und eine solche Menge der Fisch gefangen, daß sie gar das Netz nicht konnten erziehen, darauf ihnen der Heiland gesagt: bringet von den Fischen her, die ihr gefangen habt: Afferte, etc. Nicht allein die Apostel, sondern alle Prediger seynd von Gott bestellte Seelenfischer, denen am jüngsten Tag bei der Versammlung des gesamten menschlichen Geschlechtes der göttliche Richter sagen wird zu ihrer höchsten Glorie: Afferte, bringet von den Fischen her, die ihr gefangen habt, da wird Petrus erscheinen mit dem ganzen Judenland, welches er durch das Predigen zum wahren Glauben gezogen hat. Da wird sich Andreas stellen mit dem ganzen Land Achaja, welches er zum wahren Licht gebracht hat. Da wird Joannes mit ganz Asien aufziehen, welches durch seine Lehre das Gesetz Christi angenommen. Da wird Thomas mit den häufigen Indianern aufziehen, welche er mit Worten und Werken bekehrt hat ꝛc. Da wird Antonius Paduanus erscheinen mit einer unglaublichen Menge Volks, die er alle mit seiner apostolischen Lehr

zur Seligkeit gebracht hat, als der so eifrig geprediget, daß ihm auch die Fische im Meere haben zugehört. Da wird Bernardus Senensis prangen mit unzählbaren Seelen, die er alle durch sein langwieriges Predigen auf den rechten Weg geführet hat, da wird es ihm zu größter Glorie gereichen, daß er zuweilen in seinen Predigten auch etwas Lustiges eingesprengt, dadurch die Adamskinder besser zu fangen, wie dann von ihm geschrieben wird: Cum jucundus sua ipsa natura esset, quam multa studio etiam gravissimis sententiis suis jucunditatis et facetiarum plena saepius intermiscebat, ut fastidiosos alias audentium animos talibus, quasi dulcibus pabulis recrearet, recreatosque proinde ita etiam attentiores efficeret etc.

Da wird ein Vicentius Ferrarius sich lassen sehen mit fünf und zwanzig tausend Juden allein, die er durch sein apostolisches Predigen in Spanien bekehrt; mit acht tausend Mahumedanern, die er zum allein seligmachenden Glauben gezogen, mit vier tausend offenen Sündern und bekannten Lastersleuten, die er alle durch sein Predigen zur Buß und Besserung gebracht, mit unzählbaren andern mehrern, die er mit dem Wort Gottes gespeist. Da wird ein Xaverius aufziehen mit einer halben Welt und zeigen, daß er auch die Mohren habe können weiß machen und waschen. Da wird ein hl. Joannes von St. Fakundo aus unserm Orden, ein seliger Sanctus a Cora aus unserer Religion mit einer großen Anzahl der Menschen erscheinen, die sie alle durch ihre Predigten von dem ewigen Untergang erhalten, ja bisweilen so wun-

derwirkend gewest, daß sie in Mitte des Platzregens geprediget, und doch niemand, obschon unter dem freien Himmel, von einem Tropfen benetzt worden rc.

Dort wird man sehen, daß nicht allein Moyses aus einem harten Felsen eine Brunnquell erwecket hat, sondern so viel Prediger mit ihrer eifrigsten Zunge ganze Thränen-Bäch geleckt aus den vorhero hartnäckigen Sündern: dort wird an Tag kommen, daß nicht allein Ezechiel ein ganzes Feld voll Todten-Beiner mit wenig Worten zum Leben erwecket, sondern auch die Prediger mit ihrer apostolischen Stimm ganze Länder vom ewigen Tod zum immerwährenden Leben gezogen. Dort wird sich Sonnen-klar weisen, daß nicht allein der Herr Jesus zu Kana das Wasser in Wein verwandelt, sondern auch die Prediger mit ihrer beweglichen Wohlredenheit manche gottlose Adamskinder in die frömmsten Diener Gottes verkehret. Eine Kerze, damit sie andern ein Licht spendire, auf daß sie nicht in eine Grube fallen, verzehrt sich selbst, und verschwinden ihre eigenen Kräfte; Eine Feil, damit sie von dem Eisen den schädlichen Rost abwetze, schwächt sich selbst, und schadet ihrer eigenen Wesenheit; Ein Wasser, damit es andere reinige, und von ihnen allen Wust und Unflath bringe, besudlet sich selbst, und schlägt seine eigene Lauterkeit in die Schanz; Eine Brücke, damit sie andere über den gefährlichen Fluß verhelfe, verschiefert sich selbst, und gehet nach und nach zu Grund. Also die Prediger, damit sie mit dem evangelischen Weibel den verlornen Groschen finden, damit sie mit dem guten Hirten das irdene Schäfel wieder zurück bringen, damit sie mit dem Joanne

dem Vorläufer zur Buß und Pönitenz ermahnen, verzehren sich selbst, schwächen ihre eigenen Kräften, mindern ihre eigene Gesundheit durch Studiren und Komponiren, durch Schreiben und Schreien, durch Wachen und Schlaf-brechen; Wessenthalben sie als sorgfältige Seelen-Hirten, als unverdrossene Arbeiter in dem Weingarten der katholischen Kirchen, als emsige Mithelfer Gottes von dem Allerhöchsten absonderlich werden belohnt werden.

Es ist ein Prediger, der bereits viel Jahr mit höchstem Ruhm eine vornehme Kanzel versiehet, seine Stimm ist nicht viel ungleich dem Posaunen-Schall des Kriegs-Fürsten Josue, mit dem einigen Unterschied, daß dieser die Stadt Jericho eingenommen, jener aber alle Herzen. Unter der Predigt des heil. Pauli hat einer geschlafen, und folgsam von oben herab sich todt gefallen, den nachmals der heil. Apostel wiederum zum Leben erwecket. Aber unter dieses Manns seinen Predigten wird hart einer schlafen, nicht daß ers soll besser machen als Paulus, aber seine Wohlredenheit hat eine so magnetische Wirkung, daß sie alle Gemüther an sich ziehet. Wie der heil. Ravennatische Bischof Raynoldus bei dem Fluß Padum eine Predigt gehalten, und die Frösch mit ihrem verdrießlichen Quäkitzen ihm nicht ein wenig überlästig waren, da hat er ihnen alsobald befohlen, sie sollten das Maul halten, welches auch unverzüglich geschehen. Ich muß bekennen, so lang ich noch diesem Prediger, wie es dann bereits etliche Jahr seynd, zuhöre, habe ich niemalen wahrgenommen, daß einer ein Wort unter der Predigt geredet, so aufmerksam ist das Volk, kann er ja eine

r hat, daß er auch trotz dem Orpheo möcht
tein hupfend machen. Die Treid-Säck, womit
atriarchen Jakobs Söhn in Egypten-Land ge-
ind von Joseph seynd angefüllt worden, die ha-
hr viel gefaßt, aber die Gedächtnuß dieses Pre-
fasset weit mehr: aber wie ich höre, so ist
emsig und unverdrossen im Studiren. Unser Herr
hat vom Petro und andern seinen Kammeraden
gt, sie sollen nur eine Stund wachen, dieser
aber schläft oft eine halbe Nacht nicht, er
zirt die Bücher ärger, als der Prophet Baa-
eine Eselin. Es thut ihm oft vor lauter Stu-
der Kopf fast so wehe, wie dem Abimelech, da
in keckes Weib ein Trumm von einem Mühl-
uf den Schädel geworfen: Des Loth sein Weib
eine Salz-Säule verkehret worden, um weil
sündige Stadt angeschaut, ich muß es sagen
bekennen, daß das stattliche Koncept, so dieser
mit großem Fleiß zusammen fügt, sattsam an
geben, daß ihm an Salz und hohem Verstand
mangle. O! was große Belohnung wird er
ner Zeit von dem Allerhöchsten zu gewarten ha-
Zweifelsohne wird er in der ewigen Glorie auf
Doktors-Bank im Himmel sitzen, er wird nicht
geringere Kron haben, als der heil. Remigius,
Frankreich geprediget, als der heil. Bonifacius,
Deutschland geprediget, als der heil. Augustinus,
England geprediget, als der heil. Adalbertus,
Polen und Moskau geprediget, rc. Wann er
Fleiß und Arbeit hat angewandt pur und allein
Gottes Ehr, und des Nächsten Heil, so bleibt

ihm derenthalben die ewige Belohnung nicht au
Wann er aber gesucht hat auf Lateinisch, was d
Bettler auf Deutsch im Wammes findt, wenn er da
um so emsig gestudirt, damit er bei Männiglich
ein großes Lob erhasche, und man aller Orten v
ihm rede, und mit Fingern auf ihn deute, wann
mehr auf das preußisch Leder gangen, als auf g
Kordebon, so gieb ich ihm so viel um seine Belohnun
als Petrus mit dem Fischen durch die ganze Nac
gefangen: Nihil. So ist dann die böse Meinun
ein solcher Schaur, der alles gute Gewächs zu Gru
richtet, die böse Meinung ist ein solcher Donner-Kei
der alle fruchtbaren Bäume zerquetschet, und in Asc
leget, die böse Meinung ist ein solcher Wurm, d
auch die grünen Kürbis-Blätter Jonä unverhofft abnag

Streiten wider die Unglaubigen und abgesagte
Erb-Feind der katholischen Kirche, Hasser und Wide
sacher der Ehr und Lehr Christi, ist ein sonder
wohlgefälliges Werk. Ich glaube auch, daß der He
und Heiland dem Petro hätte keinen Verweis gebe
auch ihm den entblößten Säbel ins Leder zu steck
nicht befohlen, als er ihn so heldenmüthig woll
schützen, indem er den Malchum zwischen die Ohre
gehaut, ich glaube der Herr hätte solche Eifer un
Guraschi vielmehr gelobt, und hervorgestrichen, wan
Petrus kein Geistlicher wäre gewesen, dem weit besse
anständig das Brevier als das Rapier. Höchst löblic
ist es, wann man Christi Namen und Glorie auch mi
dem Degen in der Hand wider die Feind der Kirch
tapfer und heldenmüthig verfechtet. Karolus Magnu
der weltberühmte Kaiser hat dreißig ganze Jahr

einen scharfen Krieg geführt wider die Sachsen so dazumal im blinden Irthum lebten, und die Götzen angebetet, er hat auch bei Herresburg mirakuloser Weis den Sieg wider dieselben erhalten, als er den abgöttischen Tempel Hermensaul genannt, zu Boden geschleifet, und anstatt dessen dem wahren Gott einen Tempel aufgericht.

So ist auch nicht weniger bekannt jener tapfere Soldat in Spanien, der aus Eifer der christlichen Religion wider die Mohren gestritten. Dieser war sonst ein Deutscher, und von der Stadt Bonn unweit Kölln gebürtig, mit Namen Heinrich, welcher aus heiliger Meinung als ein gemeiner Soldat in Belagerung der Stadt Olisspon wider die unglaubigen Mohren unter der spanischen Armee gedient, auch in währender Belagerung daselbst das Leben verloren, nicht aber das ewige, sondern Gott wollte scheinbarlich zeigen, wie werth und wohlgefällig ihm sey gewesen das Fechten dieses Soldaten, massen bei seinem Grab die Stummen und Tauben ihre gewünschte Gesundheit erhalten; sogar ist aus seinem Grab wunderbarlicher Weis ein Palmbaum aufgewachsen, dessen Zweigel und Blätter ein Mittel für alle Krankheiten worden. Niernberg. Theopol. p. 2. l. 1. c. 2. Es streicht auch mit sonderm Lob hervor der heil. Paulus alle tapferen Helden des alten Testaments, wie da waren Gedeon, Parak, Samson, Jephte, David rc. um weilen selbe so ritterlich gestritten wider die Philister, Ammoniter, Chanäer, Madianiter rc. und andere Feind der göttlichen Gesetz.

Solcher Gestalten werden auch viel, die in die-

sem langwierigen Krieg wider den christlichen Erb-Feind herzhaft gestritten, und ihr einiges Leben, so des Menschen meister Schatz auf Erden, ganz unerschrocken in die Schanz geschlagen, viel aus diesem in Ansehung so ritterlicher Thaten, werden ungezweifelt bei Gott eine große Glorie besitzen, ja viel, das ist wohl zu vermuthen, aber auch viel nicht. Es ist einer gewest mit Namen Martialis Neman, ein Offizier von unglaublicher Guraschi. Was David gethan bei der Festung Sion, das hat dieser zeigt bei Ofen, was Joab gethan bei der Belagerung Jebusa, das hat dieser gethan bei der Belagerung Erlau, was Jonathas gethan wider die Philister, das hat dieser gethan wider die Tartarn, was Josue gethan bei der Stadt Hasor, das hat dieser gethan bei Selanchement, man sahe nichts als Wunder und Wunden an ihm, er hat allezeit gefochten wie ein Löw, er hat gestritten wie ein Held, er hat gekämpft wie ein ritterlicher Soldat, derentwegen jetzt wird er Lohn und Kron im Himmel haben, jetzt wird er dessenthalben seyn in der Gesellschaft der hl. Machabäer, die auch beherzte Helden seyn gewesen, jetzt wird er nicht weit in der Glorie schweben von dem heiligen Soldaten Sebastian ꝛc. Nichts dergleichen, mein Leser!: Seine ganze Belohnung trägt nicht ein Quintel schwer. Er ist nicht in das Feld gezogen wider die Türken, als wolle er den Glauben Christi verfechten, und seine Feind vertilgen und ausrotten, sondern damit er sich einen Namen mache bei der Welt, dahero heißt er Martialis Neman, welches Wort zurück gelesen: Namen lautet, er hat darum so ritterlich gefochten, damit man aller Orten von

ihm rede, damit er einen Fuß setze zu höhern Dignitäten und Würden, und also eine Belohnung bei der Welt verdiene, nicht aber bei Gott. Das macht alles die üble Meinung.

Wallfahrten gehen, ist Gott dem Herrn und allen seinen Heiligen ein sehr wohlgefälliges Werk, und ist nicht eine neue papistische Invention, wie unsere Glaubenswidersacher ausgeben, sondern ein löblicher Brauch, so schon vor der glorreichen Auffahrt Christi her seinen Ursprung genommen. Es ist zwar allenthalben gut beten; Dann sogar das Gebet des geduldigen Jobs auf dem Misthaufen eines guten Geruchs gewesen. Gleichwohl aber hat der allerhöchste Gott ihm und seinen Heiligen einige Ort sonderlich erkiesen, allwo er forderist den bedürftigen Adams-Kindern seine Gnaden zu spendiren entschlossen. Das haben neben unzählbaren andern wohl gewußt der heil. Godrikus, der heil. Babo, der heil. Guthlakus, der heil. Gereus, der heil. Effrendus, der heil. Geraldus, der heil. Albertus, der heil. Peregrinus, der heil. Richardus, König in England, der heil. Kanutus, König in Dänemark, der heil. Wilibaldus, nachmals Bischof zu Eichstädt, der heil. Rochus, der heil. Nicolaus ꝛc. Deßgleichen aus dem weiblichen Geschlecht die heil. Kaiserin Helena, die heil. Eudoxia, die heil. Melania, die heil. Paula, die heil. Brigitta, die heil. Hildegundis, die heil. Wiborada, die heil. pisanische Jungfrau Bona ꝛc. Deren etliche nach Jerusalem, etliche nach Rom, etliche anderwärts hin an heilige Oerter Wallfahrten gangen, auch mit bloßen Füßen, auch in Cilicien und härenen Kleidern, und hat es Gott mehr-

denken. Es konnten aber zwei Kapuziner das Haus, welches sie nur etliche Schritte nach sich gelassen, auf keine einzige Weise mehr finden, und da sie die benachbarten Orte solches Hauses halber befragt, wußte Niemand aus allen umliegenden Dorfschaften, daß einmal ein Haus wäre in dem Wald gestanden. Indem sie endlich den Brief eröffnet und gelesen, so war dieser Inhalt:

Ehrwürdiger Pater, ich hab mit sonderem Wohlgefallen deine Liebe und Andacht erkennt zu meinem lauretanischen Haus, und weil dir ist abgangen dasjenige, was zur Erhaltung des menschlichen Lebens nöthig ist, also habe ich dich nicht wollen verlassen, und werde auch niemals dir meine Hilfe weigern, wo es die Zeit und Noth erfordert.

Maria Jungfrau.

Aus welchem die vor Freuden fast zerflossenen Religiosen sattsam konnten abnehmen, daß ihnen die Mutter Gottes selbst solche Gutthaten erwiesen, in Ansehung ihrer vorgehabten Wallfahrt. Der Pater hat solches erst in seinem Todbettl geoffenbart, den Brief dem P. Provinzial venetianischer Provinz eingehändiget, dieser aber denselben der Fürstin von Camerino, als größten Gutthäterin ihres Ordens, verehret, Kraft dessen bereits viel Wunderwerke sich zugetragen.

So ist dann das Wallfahrten nicht allein rühmlich, sondern auch höchst nützlich und verdienstlich, besförderst wann man alle Ungelegenheiten, die auf der Reise nie abgehen, mit Geduld überträgt; alles gern

wegen Gott und seiner Heiligen leidet, und die Zeit mit eifrigem Gebet und wohl auch zuweilen mit geistlichem Gespräch anwendet, wie es gethan die hl. Brigitta, Königin von Schweden, welche mit groser Kasteiung ihres Leibes, samt ihrer Tochter Katharina, nach Jerusalem, nach Rom, ja nach Kompostel, eine harte, grose, lange Wallfahrt verricht, und ihre Verdienste bei dem allmächtigen Gott hiedurch absonderlich vermehrt und vergrösert.

Theresia, ein lediges Mensch, stehet alle Jahr aus ihrem Dienst aus, damit sie nur mit der Procession könne gehen nach R., so eine sehr berühmte Wallfahrt, sechs Tage bringt man gar wohl zu auf dieser Reise, hohe Berge und tiefe Thäler, die hat man stets vor Augen, und müssen die Füße auf musikalische Art immerzu auf- und absteigen, wobei fast auch die mehrsten Suspiria sich einfinden. Die Theresia geht gleichwohl muthig zu Fuß, und steigt ganz munter die hohen Berge und Felsen hinauf, jedoch nicht ohne häufigen Schweiß, so ihr das jungfräuliche Angesicht wie ein edler Firniß beglanzet, Zweifelsohne sammeln die unsichtbaren Engel das mindeste Tröpflein dieses Schweißes zusammen, und werden es am jüngsten Tag in einer ganz guldenen Schaale öffentlich zeigen. Wann zuweilen ein Regenwetter einfällt, und die von Bergen abgeschossenen Wasser den gangbaren Gehsteig überschwemmen, da gibt die Theresia eine Barfüßerin ab, verletzt aber mehrmals die unschuldigen Füß an den unhöflichen Steinschropfen, daß ihr das Blut die weißen Füß vermärmlet und schier scheinet, als hätte sie müssen durch einen egyp-

tischen Bach waten, dazumal, wie alle Gewässer unter dem Pharao in Blut verwandelt worden. Wer sollte es nicht glauben, daß der geringste Tropfen Blut, den sie auf währender dieser Reise vergießt, in den Augen Gottes nicht sollte kostbar seyn, als der allerbeste Rubin? Weil die Menge des Volkes nicht kann mit Betten versehen werden, also begnügt sich die Theresl mit einem schlechten Stroh, so etwa schon einmal den Rossen und Kühen im Stall für ein Unterbett gedient hat. Die Rachel hat unter dem Stroh die guldenen Götzenbilder des Labans verborgen gehabt, da findet man zuweilen was anders ꝛc. Alles dieses leidet die Theresl mit freudigem Muth, es wird aber schon einmal an Tag kommen, ob sie nicht mehr Verdienst hiedurch bekommen, als ein strenger Ordensmann, der Regel halber mit dem Strohsack muß Vorlieb nehmen. Bekannt ist jene Geschichte, daß ein Engel alle Schritte gezählt, die ein Eremit von seiner Klause zu einem Brünnlein gethan, und solche Geduld dem Herrn aufgeopfert. Wird es also niemand widerreden, daß nicht diese Jungfrau solcher harten Wallfahrt halber und langen Wegs bei Gott dem Herrn eine große Summe der Verdienste, bei der Mutter Gottes eine Menge der Gnaden werde gesammelt haben. So viel als nichts, gar nichts hat sie von einem Recompens zu gewarten vom Himmel, wann ihre Verdienste in Haberkörnlein verwandelt würden, so hätte ein junger Spatz nicht einmal eine Kollation davon, die Ursache ist, weil sie nicht Fordebonisch, sie hat die Wallfahrt nicht aus guter Meinung verricht, das Ziel und Ende ihrer Kirchenfahrt

wär, damit sie mit der lieben Gesellschaft ihr Herz möchte in etwas kühlen. Zu Haus hat die Frau bald mehr Augen, als eine Klostersuppe. Ich möchte hundert Jahre bei ihr seyn, ich könnte nicht einmal mit einem jungen Gesellen reden, aber bei solcher Kirchenfahrt wird man bekannt, und haben schon mehrere Menschen auf der Kirchenfahrt das Glück gehabt, daß sie eine Heirath bekommen, kost es mich doch nicht viel, des Lebzelters Baberl wird alle Jahre Zehrung frei gehalten von diesem und diesem 2c. Eine solche verwechselte Intention und Meinung schändet das ganze Werk, macht fruchtlos die völlige Wallfahrt, und da andere Kirchfahrter von Gott einen Lohn, da hat sie einen Hohn zu gewärten. Petrus hat den Herrn und Heiland öffentlich genennet einen Sohn des lebendigen Gottes und ist wegen solcher Bekenntnuß von Christo sehr berühmt worden, die Teufel haben desgleichen aus einer besessenen Person geschrieen, und den Herrn für Gottes Sohn ausgerufen, und dannoch derenthalben nicht gelobt worden, sondern der Herr hat ihnen noch ernsthaft befohlen, sie sollen das Maul halten. Warum aber dieses? Petrus und die Teufel haben gut geredt, haben gleich geredt, aber nicht gleich gemeint; dann Petrus hat es vom ganzen Herzen gemeint, die bösen Geister aber das Widerspiel. Und Gott erweckt nur, was gut und recht fordeboniſch.

Cäsarius verzeichnet eine wunderbarliche Geschicht. Der böse Feind nimmt auf eine Zeit an sich die Gestalt eines sehr wackern Jünglings, und meldet sich an bei einem vorhin gewesten Kriegsoffizier, so dazumal ein kleines Gut auf dem Land besessen, bei dem

selben in Dienst zu treten. Des Jünglings gute Gestalt und wohlgeschaffene Gebärden haben gleich ein Wohlgefallen verursacht, daß er vor allen andern ist an- und aufgenommen worden, und sich nachgehends so treu und emsig verhalten, daß mehrmals der Herr sich verlauten lassen, als habe er bishero dergleichen gute und anständige Dienstboten nicht gehabt. Nach etlichen Jahren hat es sich zugetragen, daß der Herr von seinen abgesagten Feinden dergestalt verfolgt worden, daß er auch muste sich mit der Flucht salviren. Weil aber ein großer Wasserstrom ihm die fernere Flucht eingestellt, zugleich aber der nachstellende Feind ihm auf dem Rücken nahete, also wuste er nicht, wie er dieser äusersten Lebensgefahr könnte entrinnen. Der Diener aber hatte sich alsobald urbietig erzeigt, den Herrn ohne Schaden durch das Wasser zu salviren, so auch geschehen, und der nachkommende Feind sich nicht ohne höchste Verwunderung bestanden, daß er natürlich der Tiefe des Wassers nicht sey entronnen, sondern der lebendige Teufel müsse ihm hinüber geholfen haben, welches auch also war, jedoch ohne sein Wissen und Willen. Eine geraume Zeit hernach erkrankt auch tödtlich dieses Herrn Gemahlin dergestalt, daß ihres Aufkommens die wenigste Hoffnung nicht gewesen, bis endlich mehrbesagter Diener gerathen, daß diesen gefährlichen Zustand zu wenden kein gewisseres und bewährteres Mittel sey, als eine frische Milch von einer Löwin, und die getraue er sich in einer halben Stund zuwege zu bringen, welches Versprechen auch der Ausgang bestätiget. Es muste daher Wunder halber der Herr fragen, wo er doch ihm so

kurzer Zeit die Milch abgeholt? Dem der Diener geantwortet, daß er selbige aus dem etliche hundert deutsche Meilen entlegenen Arabien habe bekommen, allwo er eine Löwin bei ihren Jungen in einer finstern Hölle gemolken, und folgsam schleunig den Zurückweg wieder genommen.

Aus dem konnte der Herr unschwer vermuthen und abnehmen, daß solches nicht könnte natürlich seyn. Wer er dann sey? Ich, sagte der Diener, bin ein Teufel und einer aus denjenigen, so mit dem Luzifer aus dem hohen Himmelsthron verstoßen worden. Wann dem also, versetzt hinwieder der Patron, wie kommt es dann, daß du mir mit solcher Treu eine so langwierige Zeit gedient hast? Darum war die Antwort, weil ich meinen Aufenthalt gern bei den Menschen habe. Worauf der Herr ihm den Dienst aufgesagt, jedoch mit freiwilligem Anerbieten, er soll was begehren wegen seines bisher so lang und treu geleisteten Dienstes, welches er auch dankbarlich angenommen, und für alle seine bisher erzeigten Gutthaten nichts anders verlangt, als etliche Gulden, um welche man ein Glöcklein könne kaufen für die nächst entlegene Kirche auf dem Feld, damit die armen benachbarten Leute wissen, wann allemal der heilige Gottesdienst anfange. Der Teufel ist halben Theils heilig gewesen. Der Kerl, ob er schon unter die höllischen Larven gehörig, verdient eine Lobpredigt. Ein Glöcklein zu stiften, wodurch die Leut zum Gottesdienst und Predigt berufen werden, ist kein geringer Eifer. Dieser Teufel kann von Rechtswegen kein böser Feind benamset werden, um weil er ein so gutes Werk

über. Der Teufel wird hoffentlich in der Hölle keinen Platz haben, massen er fromm, tugendsam und höchstens beflissen der Ehre Gottes. Diesem Teufel muß man anstatt der Hörner einen Schein auf den Kopf stellen. Nur das nicht, nichts weniger als dieses, der Teufel ist ein Schelm, niemals recht kordebonisch noch redlich. Dem äußerlichen Schein nach kann man fugsam dieses Werk nicht schimpfen oder verwerfen, aber seine Meinung ist weit anderst. Diese arme Kirche und Gotteshaus hatte wegen Mangel des Gelds keine Glocke, darum die Leute, weil sie nicht gewußt, wann der Gottesdienst anfange, meistentheils eine halbe Stund ehender kommen, und unterdessen ihr Gebet verricht, bis die heilige Meß ihren Anfang genommen; dem Teufel hat das lange Gebet des frommen Bauern-Volks nicht wenig Verdruß gemacht, gedachte demnach eine Glocke zu stiften, der gänzlichen Versicherung, es werde nachmals kein Bauer die Kirche drucken, bis man das andermal oder gar zusammen läutet.

Die drei weisen Könige aus Orient, nemlich aus Arabia, als benanntlich Melchior sechszig Jahr alt, Balthasar vierzig und Kaspar zwanzig, seynd durch Begleitung eines strahlenden Sterns in die vierzehen hundert welsche Meil bis Bethlehem gereist, daselbst den neugebornen Messiam und Heiland angebetet, und ihn mit unterschiedlichen schönen Opfern beschenket; Dieses Werk ist dem Himmel höchst gefällig gewesen. Herodes, der König zu Jerusalem, hat besagter Weise höflich ersucht, sie wollen ihm doch die Freundschaft thun, und in ihrer Zuruck-Reis die Nachricht geben,

ob Messias geboren sey, damit er auch der Gebühr und höchsten Schuldigkeit gemäß denselben könne anbeten und verehren. Das war ja auch so heilig als immer gewesen der heiligen drei orientalischen Könige? Ja wohl nicht. Die drei haben es vom Herzen gut gemeint; Herodes hat zwar in Reden mit ihnen übereins gestimmt, im Herzen aber hat er es schelmisch gemeint, massen er Willens gewesen, den neugebornen Messias aus dem Wege zu räumen. So ist dann die böse Meinung eine Feuerflamme, welche auf einmal alles verzehrt und in die Asche legt, so ist sie dann ein kleines Steinl, welches die ganze große Bildnuß des Nabuchodonosor zu Boden wirft, und zu Scherben macht, so ist dann ein Scheer- oder Maulwurf, welcher ein ganzes Blumenbettl untergrabt und verwüstet, so ist sie dann ein Dieb, welcher zum höchsten Schaden und Nachtheil alles plündert und hinweg stiehlt.

Den Leib muß man nicht zärteln, weder glimpflich traktiren, bei Leib nicht. Dem Leib muß man nicht schön thun, noch schmeicheln, bei Leib nicht. Dem Leib muß man nicht in allem seinem Begehren willfährig seyn, bei Leib nicht. Die Juristen und Rechtsgelehrten pflegen ihr Buch, worin alle ihre Satzungen und Regeln verfaßt seyn, Corpus Juris zu nennen. Wir Menschen können gar füglich unsern überlästigen Leib Corpus injuriae heißen, dann ja niemand ist, dem der Leib nicht eine Unbild zufügt, darum das Wörtl Leib im Buchstabenwechsel Ibel lautet, auch das lateinische Wort Corpus, annagrammatice, Porcus ist. Darum nichts Neues, daß man mit dem Leib eine Sau aufhebt; in Erwägung dessen haben die

heiligen und eifrigen Diener Gottes den Leib mit allen erdenklichen Bußwerken sehr übel gehalten, und hart traktirt, und seynd sie gleichsam mit demselben verfahren, wie die Hebräer mit dem Heiland Jesu, da sie sämtlich aufgeschrien: Reus est etc. Er hats verdient, crucifigatur, fort mit ihm auf das Kreuz. Nicht anderst seynd umgangen die frommen Diener Gottes mit ihrem Leib, crucifigatur, da hat es geheißen, fort mit ihm aufs Kreuz, Geiseln und Peitschen her, Cilicium und eiserne Ketten um ihn, Fasten und Abbruch herzu, Hunger und Durst herbei, Mortifikation und Kasteiung über ihn, Reus est, er hats nicht anderst verschuldt.

In dem Salzburger Land neben andern merklichen Dingen ist forderist zu rühmen das stattliche Kasteibad, welches da wegen seiner wunderbarlichen Wirkungen sehr viel schwere Krankheiten und gefährliche Leibspresten abwendet; daher dasselbige nicht viel ungleich dem Schwemmteich zu Jerusalem, massen auch allhier multitudo lanquentium, eine Menge der kranken Leute anzutreffen ist. Die Kasteiung des Leibs ist so gesund als das Kasteibad, dann fast kein bewährters und heilsamers Mittel wider allerlei Seelenzustände als das Kasteien. Jener einfältige Phantast und Schalksjodel hat endlich so ungereimt nicht geredt, als ihm einer durch gewöhnliches Foppen gedrohet, er wolle ihn umbringen, er aber solchen bei der Herrschaft angeklagt, diese entgegen dem Lappen die Antwort geben, daß sie den Kerl, wofern er ihn solle niedermachen, ohnfehlbar nachmals wolle henken lassen. Herr! sagt dieser zum Fürsten, dieß verlange

nicht, sondern meine Bitte wäre, du solltest ihn
n Tag zuvor, ehe er mich umbringt, lassen henken.
Der Leib ist ein dummer und muthwilliger Ge-
drohet immerzu und zwar im Ernst der Seele
Tod, daher es ganz rathsam ist, daß man solchem
rmüthigen Böswicht ehender den Rest gebe, bevor
solches Uebel stift und vollbringt, und dieses ge-
eht durch die heilsame und höchst nöthige Kasteiung
Mortifikation, womit die Heiligen Gottes als
dem besten Panzer bewaffnet allezeit den Sieg
alten wider die Laster und schädlichen Anmuthun-
des Leibs. Etliche Lehrer seynd der Aussag, daß
tt der Allmächtige den ersten Menschen Adam, wie
ihn vom Leim gestaltet, im Kreuz erschaffen habe,
ist, er habe ihn mit ausgestreckten Händen oder
men auf der Erde formirt, und nachmals erst den
ensgeist eingeblasen; sey dem wie ihm wolle, gewiß
es doch, daß nie ein guter Geist oder frommes
en in den Menschen komme, es sey dann, daß der-
e den Leib durch stete Kasteiung auf oder in das
euz lege. Wann man die Erde nicht immerzu mit
ugeisen, Hauen und Krampen zwiefelt und plagt,
der Himmel nicht bisweilen mit einem starken
gen ihr den Kopf wäscht, so thut sie nicht viel
tes. Daher die hl. Emilie aus dem Orden St.
ominici ihr Leib nicht ihr Gnaden gewest, sondern
Gestreng; indem sie ein ganzes Jahr hindurch
ben andern gebotenen Kirchenfasttagen alle Freitag
d Samstag in Wasser und Brod zugebracht, auch
ts ein hartes Cilicium an dem bloßen Leib getragen.
Wann man das Eisen auf dem Ambos nicht

wacker knillt, und ihm mit dem Hammer nicht i
eins auf den Buckel gibt, so wird nichts Recht
fenes daraus; daher die hl. Jutta, Wittib aus
ringen, mehrmal vierzehn Tage nach einander
Speise und Trank gelebt, auch anbei mit Ei
und öftern Geiselstreichen den Leib unbarmherzig
fleischt, und ihm noch die bloße Erde für ein
kümmerlich vergönnt, welches Gott dem Herrn
wohlgefällig gewest, daß sie lang nach ihrem Tod
sie angerufen worden, die Augen eröffnet.

Wann man das Buch nicht in die Presse s
und es also zusammen zwängt, daß es möchte, d
es könnte, Mordio schreien; wann man solches
mit dem scharfen Rundhobl also barbiert, daß
möchten die Augen übergehen, so wird ein plu
Wesen daraus; darum die hl. Mathildis, so vo
lichen Mechtildis geschrieben wird, und einen sehr
ligen Wandel in dem Obern Herzogthum B
geführt, weder Fleisch noch Wein genommen ode
nossen, und noch darüber den Leib mit einer eis
Kette also eingefesselt, und harte Geiseln mehr
empfangen, das fast nie eine Stiefmutter im B
gehabt.

Wann man die Leinwath nicht mit einer
fen Lauge zwagt, und ihr mit dem Waschblei
öfters einen guten Puf auf den Schädel gibt,
sie dergestalten hin- und herschlingt, daß ihr m
die Haut schauren, so wird sie die weiße Rein
so bald nicht anziehen; daher die hl. Bona von
aus Hetruria ihren, obschon unschuldigen, Leib d
stalten durch Kasteiung übel traktirt, daß er

haftig einen Leibeigenen mußte abgeben, so trägt sie beinebens am blossen Leib einen eisernen Gürtel zur grösserern Abtöddtung ihres Fleisches, als man solchen Gürtel, wie sie selbst verlangt, nach dem Tode wollte zu einem Kruzifix schmieden, und sie aus dem Feuer auf den Ambos gezogen, auch bereits die Hämmer in die Höhe geschwungen, da ist solcher augenblicklich in ein wohlgestaltetes Kruzifix verwandelt worden.

Wann man die Brennessel nicht scharf mit den Händen antastet, und ihre Blätter nicht grob und hart reiben thut, so erfährt man bald ihre tückische Natur und hinterhaltenen hitzigen Zorn. Derenthalben die hl. Joanna, eine königliche Prinzessin aus Portugal, noch zu Hof unter der seidenen und guldenen Kleiderpracht ein scharfes härenes Hemd getragen, auf dem harten Boden ihre Liegerstatt genommen, und halbe Nächte auf blossen Knieen im Gebet zugebracht.

Wann man dem Weinstock nicht immerzu die grünen Federn stutzt, ihm auch öfters das scharfe Rebenwasser zu kosten gibt, daß ihm die hellen Zähren herunter rinnen; wann man denselben nicht anbindet wie einen Uebelthäter und arrestirten Böswicht, so wird er nie gut thun. Deßwegen die selige Geradeska auch, von Pisis gebürtig, mit ihrem Leib also streng verfahren, daß sie ihm nicht einen Bissen Brod vergönnt, bis er täglich sechs hundertmal die Kniee in der Kirche gebogen, nachmals war sein ganzes Traktament, neben dem stetigen Cilicium, ein wenig Brod in Wasser gedunkt.

Nicht anderst haben ihren Leib kasteiet Magda-

lena de Pazzis, Theresia a Jesu, Katharina Senensis, Klara von Assis, Klara de Monte Falco, meines Ordens, Luthgardis, Agatha de Cruce, Elisabeth Suena und unzählbar andere mehr, wodurch sie dann Christo Jesu dem himmlischen Bräutigam das höchste Wohlgefallen verursacht, und derenthalben eine sondere Krone und überschwengliche Glorie im Himmel erlangt.

So wird dann nicht weniger einen besondern Lohn und ewige Vergeltung zu gewarten haben eine gewisse Dame, ein hochadeliches Frauenzimmer N., welche gleichmäßig ihren Leib ziemlich hart kasteiet; dann erstlich trägt sie ein so enges mit starkem Fischbein eingezäuntes Leibstück, daß es ihr die zarte Haut zusammen zwängt, und oft überläßiger ist als ein rauhes Cilicium, nachmals pflegt sie fast nicht mehr zu essen als ein junger Spatz, der vor drei Tagen noch in der Eierschaale logirt hat, sie enthält sich gänzlich des Weines, unangesehen der Keller mit dem edelsten Rebensaft häufig versehen, sie mortifizirt die zarten Füße mehr als die Israeliter, wie sie vierzig ganzer Jahre durch die Wüste und ungangbare Wildnuß seynd gemarschirt. Sie leidet Frost und Kälte, und spielt fast öfters auf der Zittern als David auf der Laute; sie ist dem Wachen also ergeben und zugethan, daß sie vor Mitternacht niemal sich zur Ruhe begibt. Für alle diese Kasteiung wird ihr Zweifelsohne der gerechte Gott bezahlen, wie er bezahlt hat Emilie die Heilige, Jutta die Heilige, Mathildis die Heilige, Bona die Heilige, Joanna die Heilige, Geradeska die Heilige, ja, ja, wann alles dieses ihr Leiden und Mortifizirung wäre geschehen aus guter

rechter Meinung und heiliger Intention wegen Gott, so hätte sie einen ziemlichen Schatz der Verdienste bei einander; unterdessen aber, weil sie schlecht kordebonisch, hat sie so viel Lohn, und Kron und Thron zu hoffen, als man Speck findet in einer wohl aufgeräumten Judenkuchel, ich will sagen, nichts, und aber nichts, und wiederum nichts. Solche können sagen: Propter te (o diabole!) mortificamur tota die.

Daß sie ihren Leib hart gehalten, und denselben kompendioser Weise zusammen gezwungen, ist darum geschehen, damit sie ganz rahn hersehe, und nicht etwa einem böhmischen Hopfensack verwandt sey, sondern die Dicke eines Zuckerhuts nicht übertreffe. Daß sie so gemäß in dem Essen gewesen, ist darum geschehen, damit sie nicht in eine unangenehme Feiste gerathe, und nachmals einer nobilitirten Schmalzdose gleich und ähnlich sey; daß sie sich des Weines enthalten, ist darum geschehen, damit hierdurch die allzugroße Röthe in den Wangen vermieden, zugleich auch dem hervordringenden Webergranatl der Paß versperrt würde; daß die Füße in einem so strengen Orden getreten, und die Zehen über einander gewickelt wie einen Trutkenfuß, ist darum geschehen, damit die kleinen Schuhel einen ledernen Zeugen sollen abgeben, daß ihre Füße so zart und klein, wie die Fußstapfen einer Bachstelze; daß sie mehrmals große Kälte und Frost ausgestanden, ist darum geschehen, damit ihren schneeweißen orientalischen perlfarbigen Hals alle können sehen und loben, darum ist sie nackend um den Hals gangen: daß sie die halbe Nacht mit Wachen zuge-

bracht, ist darum geschehen, damit sie dem papiernen Duell des Pamphili könne beiwohnen, in Summa: Gelitten hat sie gleich andern heiligen Jungfrauen und Frauen, deren Namen im Buch der Lebendigen verzeichnet, weil sie aber nicht aus guter Meinung gelitten wie dieselbigen also bleibt ihr des Teufels Dank.

Die Fremden beherbergen ist unter den guten Werken eines aus den vornehmsten, welches wohl gewußt hat der hl. Patriarch Abraham, der nicht allein alle ankommenden Gäste auf das Freundlichste empfangen und traktirt, sondern er ist selbst auf die Straße hinausgangen, hin und her seine Augen gewendet, ob nicht einige reisende Fremdlinge vorbei gehen, die er in seine Herberge könnte an- und aufnehmen. Auf eine Zeit sah er daher kommen drei Engel, die er aber für Fremdlinge gehalten und nicht erkannt, diesen ist er alsobald und ganz schleunig entgegen geloffen, selbe demüthig bewillkommt, und ihnen sein Haus und ganzes Vermögen in Kuchel und Keller freundlichst anerboten,, und da sie anfangs die Einkehr weigerten, hat er dieselben bei den Händen und Kleidern gleichsam mit einer höflichen Gewalt mit sich gezogen. O mein Gott! wie wenig solche Abraham findet man der Zeit auf der Welt; man lauft einem nicht allein nicht entgegen, sondern er muß noch eine halbe Stunde an der versperrten Thüre fast wie ein Baumhäckl pecken und klopfen, bis endlich ein zottiger Fleckhaspel aus dem Fenster schreit, es sey Herr und Frau nicht zu Haus, da doch solche unterdessen mit schmutzigem Maul bei der Tafel sitzen. Abraham hat seine lieben Gäste stattlich traktirt, so hat sich auch derentwegen

die Sara, seine Gemahlin, sehr wacker in der Kuchel herum getummelt, so man sonst bei der hunderten nicht erfährt; dann sie gemeiniglich Gesichter schneiden, wie ich selbst wahrgenommen, daß auch die Bauern vor solcher Finsternuß möchten die Brunnen zudecken. Solcher Hospitalität und Freigebigkeit gegen die Gäste halber ist der fromme und gottesfürchtige Patriarch sattsam belohnt worden, massen ihm in Ansehung dessen wider alles Verhoffen in seinem erwachsenen Alter ein männlicher Erbe versprochen worden, dessen Saamen und Stammen den ganzen Erdkreis sollte anfüllen.

Loth ist nicht geringer gewesen in der Liebe gegen die Fremden; als er deren zwei auf eine Zeit erblickt, hat er sie nicht allein, wie er gewöhnlich pflegte zu thun, höflich komplimentirt, sondern anbei auch demüthigst ersucht, sie wollen doch die Einkehr bei ihm nehmen, und seine Armüth nicht verschmähen; als sie aber beide sich dessen bedankten, und sich verlauten lassen, daß sie schon wollen die Nacht hindurch unter dem freien Himmel Vorlieb nehmen, wollt solches der gute Loth auf keine Weise zulassen, sondern wie er vermerkte, daß sein höfliches Einladen nichts vermöge, da hat er sie beide beim Flügel genommen, und kurzum in seine Behausung geführt, compulit illos etc. Es wäre zu wünschen, daß mehrere wie Loth gesittet oder gesinnt wären, aber das Widerspiel zeigt sich öfters. Ich habe vor vielen Jahren, weil das Taglicht mich bereits verlassen, müssen um eine Herberg bitten bei einem Geschloß, welches ich unterdessen will Ubelhofen taufen; dann unmöglich scheinte

daß ich meine Reise ferners könnte wegen einbrechender Nacht fortsetzen. In Abwesenheit der Herrschaft war die Audienz bei dem Dorfbarbier (vulgo Pfleger) gar schlecht, massen solcher sich entschuldigte, daß ihm die Herrschaft in seiner Raitung keine Unkosten gestatte einiger Gäste, so lasse es auch sein Vermögen nicht zu, dergleichen Leute aus seinem eigenen Beutel zu traktiren. Es war dazumal die österliche Zeit; aber auf solchen Bescheid ist mir mein Alleluja eingefallen. Die Frau Pflegerin scheinte eines bessern Humors, in Erwägung des so späten Abends, und hat mit ihrer Haus-Esoquenz so viel ausgerichtet, daß ich und mein Gespann unter das Dach seyn eingelassen worden, allein weil es dem gestrengen Herrn Pfleger nicht allerdings wohlgefällig gewesen, also ist das Nachtmahl ziemlich in dem abnehmenden Mond kocht worden; jedoch die Frau Patientia hatte gute Zähne, womit sie das alte Kuhfleisch wohl hat können zermahlen; allein das Zimmer, worein uns der lose Pfleger mit allem Fleiß logirt hat, war fast unerträglich, massen es die ganze Nacht hindurch ein Turnierplatz aller Teufelsgespenster gewesen. Keiner aus uns konnte ein Auge zuthun, es scheinte, es thäte der tyrannische Nero alle romanischen Pferde in dem Zimmer herum tummeln; uns ist gewesen, als sitzen wir in einem diokletianischen Bad, ich glaubte kräftig, dieses Ort müßte des Obristen Luzifers Musterplatz seyn. Wir waren zwar mit Kreuz versehen, wie ein Betkramer, in Ansehung dieses so heiligen Zeichen wir auch den mindesten Schaden empfangen, allein der höllische Randevois hat uns dermassen abgemattet, daß wir

den bleichen Wachskerzen nicht ungleich gesehen, und welches das Uebel noch vergrößert, ist gewesen des Pflegers mehrmals vernommene Gelächter, als der sich hören lassen, es thut den Pfaffen wohl und habe vermeint, dergleichen geweihtes Gesindel soll sich vor den teuflischen Raubvögeln nicht entsetzen. Ich habe mich früh Morgens gar bei anbrechendem Tag per Synopsin bedankt, anbei aber gedenkt, wann ich der Patriarch Abraham wäre, so wollte ich ihn auch wiederum beherbergen.

Das sunamitische Weibl ist dießfalls weit höflicher und barmherziger gewest, indem sie dem Mann Gottes Elisäus nicht allein die Herberge angeboten, sondern ihm gar Hände angelegt, und nicht weiter lassen gehen, wessenthalben sie auch absonderlich von dem Allerhöchsten ist belohnt worden. Was Nutzen hat nicht jenes adeliche Haus noch, um weil es mit aller Liebe den hl. Franziskus beherberget? In dem Florentiner Gebiet ist noch auf den heutigen Tag ein Geschloß zu sehen, welches den Namen hat Montaut, und eine Wohnung ist einer hochadelichen Familie. So oft jemand aus besagtem Geschlechte stirbt, da erscheint allemal eine geraume Zeit vorher ober dem Geschloß eine sichtbare Flamme in der Luft, mit diesem Unterschied: wann besagte Flamme groß ist, so bedeutet es gewachsene und alte Leute, da sie aber klein hersieht, da bedeutet es kleine Kinder, kann also solchergestalt ein jedes aus diesem adelichen Haus sich wohl zum Tode bereiten, welches eine absonderliche Gnade vom Himmel, und hat solche durch seine große Fürbitte zuwege gebracht der hl. Franziskus von Assis.

um weil er etliche Mal im oftbenannten Geschloß die Herberg gehabt, und mit aller möglichsten Liebe gehalten worden. Mein hl. Vater Augustinus hat durch die Gutthaten, die er allen Fremden durch das Herbergen erwiesen, die großmächtige Gnad erhalten, daß Gottes Sohn und der Weltheiland selbst in Gestalt eines armen Pilgrams bei ihm die Einkehr genommen, und von ihm lassen die Füße waschen.

Der heilige Franziskus de Paula, der heilige Ivo, der heilige Gregorius Magnus, der heilige Leo, die heilige Elisabeth aus Ungarn, und unzählbare mehr haben von Gott eine absonderliche Vergeltung bekommen, weil sie die Fremden beherberget, und was Zachäus Christo dem Herrn gethan, wie er ihn in sein Haus aufgenommen, was Martha dem Heiland erwiesen, wie sie ihn in ihrer Behausung traktirt, was die zwei Jünger dem Seligmacher erzeigt, wie sie denselben in die Herberg hinein gezogen, das thut ein jeder, welcher die Fremdlinge, und forderist arme Geistliche, beherberget, und mit Lieb aufnimmt.

Der heil. Bischof Fortunatus hat auf eine Zeit den bösen Geist aus einer besessenen Person vertrieben, welches die höllische Larve in allweg verdrossen, auch allerseits gesucht, wie er diese angethane Unbild möchte rächen; zu solchem Ende vermascharirt sich der verdammte Geist in die Gestalt eines armen Pilgrams und Fremdlings, und ziehet mit weinenden Augen und großem Wehe-Klagen in der Stadt herum, vorgebend, was die Stadt für einen unbarmherzigen Bischof habe, als der ihm, armen Tropfen, nicht einmal eine Herberg vergonne, es rühre aber alles her von seinem

unersättlichen Geiz, als der bei den Pfaffen so gemein, wie bei den Juden ein dickes Krös, sie predigen wohl, sagt er, und rufen andere zur Gottesfurcht, aber wie die Glocken im Thurm, so andere in Kirchen läuten, und kommen selbst nicht darein, das seynd Impostores und nicht Pastores etc. Was gilts, ein Welt-Mensch wird sich ehender meiner erbarmen, und mir verlassenen Menschen unter seinem Dach ein Winkel vergonnen, als dieser Beist die Schaaf. Solches Wehe-Klagen und Lamentiren hat ein Bürger, so gleich dazumal samt Weib und Kindern beim Feuer gesessen, vernommen, und ihn alsobald freimüthig in die Herberg an- und aufgenommen. Indem sie eine Weil mit einander geredt, da ergreift dieser vermascharirte Fremdling den kleinen Sohn des Bürgers, und schmitzt ihn mit solcher Gewalt in das Feuer, daß er alsobald den Geist aufgeben, worüber er auch verschwunden. O mein gerechter Gott! warum hast du solches Unglück über diesen so barmherzigen Bürger verhängt? Es ist ja ein sonders gutes, und dem Himmel wohlgefälliges Werk, wie sattsam zuvor bezeuget worden, wann man die Fremdling beherberget? Ja freilich, was dann? Allein dießfalls war es bei erstgemeldtem Bürger kein gutes Werk, aus Ursach, weil er keine gute Meinung gehabt, dann er ist die Zeit seines Lebens ein abgesagter Feind der Geistlichkeit gewesen, dessen Glifter noch mehr vorhanden: weil er gehört hat den fremden Menschen (ob er schon nicht gewust, daß er der böse Feind sey) daß er also schmähe und übel rede von den Geistlichen, also hat er ihn gar gern in die Herberg aufgenommen.

nicht aber aus guter Meinung, sondern damit er etwas Neues vernehme von den Pfaffen (also pflegen etliche Vernunft-lose Phantasten zu reden); weil dann dem Menschen die gute Intention gemangelt, also ist auch das Werk den Augen Gottes mißfällig gewesen.

Also thut der allwissende Gott nicht in Obacht nehmen, was der Mensch thut, sondern wie ers thut, er schaut auf den Kern, und nicht auf die Schäln oder Hilsen, der Kern ist die Meinung, die Schäln aber das Werk. Er schaut auf die Korn-Aehr, und nicht auf den Halm, die Aehr ist die Meinung, der Halm aber das Werk; Er schaut an den Schatz und nicht die Truhe, der Schatz ist die Meinung, die Truhe aber das Werk; Er schaut an den Degen, und nicht die Scheid, der Degen ist die Meinung, die Scheid aber das Werk. Was hilfts, wann die Scheid gut, und der Degen rostig? Was nutzt es, wann die Truhe stattlich, und falsche Guldiner darin? Was tragts, wann der Halm hoch und grad, und die Aehr leer? Was bringts, wann die Schaalen gut, und der Kern wurmstichig? Was Verdienst, wann das Werk löblich, und die Meinung und Intention bös?

Gott der Herr hat das höchste Wohlgefallen an der Liebe und Einigkeit der Eheleute, und wann solche wohl mit einander übereins stimmen, so wird der Teufel ehender vertrieben, als durch die wohlgestimmte Harpfe des Davids. Wie der tapfere Kriegs-Fürst Josuä ritterlich gekämpft wider die Feind Gottes, auch bereits in Mitte des Siegs begriffen, ihm aber der anbrechende Abend verhinderlich scheinte, die Viktori

fortzusetzen, also hat er sich aus purem Vertrauen auf den wahren Gott unterstanden; der Sonne, diesem schnellen Tags-Licht, einen Arrest anzubieten, ja er hat ernstlich befohlen, sie solle stille stehen, und ihren gewöhnlichen weitern Lauf inne halten; desgleichen ist er auch verfahren mit dem Mond, er solle sich ebenfalls nicht ein Hand breit mehr bewegen; daß Josuä der Sonne einen Stillstand auferlegt, gehet hin, und wäre ihr Licht, den Tag zu verlängern, schon genug; aber aus was Ursach schafft er auch dem Mondschein, daß selbiger solle still halten? Abulensis gibt hierauf die Antwort, es wäre in dem Himmel eine große Unordnung gewesen, wann eines wäre gestanden, und das andere nicht, sey demnach rathsamer, wann eines gehe, daß auch das andere gehe, und wann eines stehe, daß auch das andere stehe ꝛc. Was Sonn und Mond im Himmel, das seynd auch Weib und Mann im Haus, wie dann dem egyptischen Joseph nicht übel getraumet, als er im Schlaf gesehen, daß Sonn und Mond ihn verehren und anbeten, wodurch Vater und Mutter verstanden worden; wann nun er die Sonn ist als das größere Licht, und sie der Mond als das mindere Licht, so stehet es überaus wohl, wann sie beide einhellig seyn, und wohl zusammen stimmen, was eins will, das wolle auch das andere, wodurch die Gott gefällige Lieb und werthe Einigkeit im Ehestand erhalten wird.

Anno 1317 wurde zu Mainz im Kreuzgang der Dom-Kirche begraben Heinrich, mit dem Zunamen Frauenlob, dessen Leichnam von seinem Haus bis zu besagtem Ort lauter Weiber getragen, und ihn sehr

wehemüthig beklagt, die Ursach war, weil er in seinem Leben dem weiblichen Geschlecht zu Ehren und Ruhm viel schöne Lieder gedicht; unter andern Ceremonien ward so viel Wein auf sein Grab gegossen, daß solcher durch den Kreuzgang geflossen.

Diesem seynd die Weiber hoch verpflicht gewesen, aber noch mehr und weit mehr dem heil. Paulo, dieser apostolischen Welt-Posaune, massen er viel dem weiblichen Geschlecht zu Ehren und Nutz geschrieben: unter andern bringet und gibt er allen Ehe-Männern folgende Lehr: Viri diligite Uxores vestras, sicut Christus Ecclesiam etc. Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche.

Solcher Lehr ist fleißig nachkommen Herr Laurentius Schlaf, vorhin ein gewester Student und Präzeptor, welcher eine sehr reiche, jedoch alte Handels-Frau zur Ehe genommen, mit der er in größter Lieb und Einigkeit gelebt, unangesehen, sie den Alt gesungen, und mit dem zitternden Kopf den Takt geben, unangesehen, sie den Dezember in Haaren und Jahren gehabt, unangesehen, sie ein gefaltetes Gesicht gehabt, wie ein gestärktes Bauren-Krös, unangesehen, sie immerzu gehust, wie ein beladener Kramer-Esel, so hat er ihr gleichwohl allezeit das Placebo Domine gesungen: Wie sie pfiffen so hat er getanzet, wie sie gerissen, so hat er gemahlen, wie sie buchstabirt, so hat er gelesen, zum Ja, hat er den Kopf geneigt, zum Nein, hat er den Kopf geschüttelt, wann sie gelacht, so thät er schmutzen, wann sie geweint, so thät er sich betrüben, wollte sie trinken, so schenkte er ein, wollte sie paperlen, so legt er vor. O mein Herz!

sagte er mehrmal, meine Veronika, es ist mir mein Lebetag Niemand so lieb gewest, als du, Gott und der Himmel ist mein Zeug, daß ich lieber wollt das Königreich Neapel verlieren, als dich, lieber wollte ich mich selbsten in die Zung beißen, als dich mit dem wenigsten ungereimten Wort beleidigen, man glaubt mirs nicht, aber es ist doch wahr, wann du von Zucker wärest, so hätte ich dir schon längst vor Lieb den Kopf abbissen. Aber das mußt du doch bekennen, daß wir beide bishero, Gott sey höchster Dank, in größter Lieb und Einigkeit die Zeit zugebracht.

O! was Verdienste hat nicht dieser junge Laurentius Schlaf gesammelt, daß er gleichwohl mit einer alten und betagten Frau die große Geduld gehabt, und den lieben Frieden, so meistens in einem ungleichen Ehestand zu Trümmern gehet, unverletzt gelassen? Abraham ein heiliger Ehemann, Noe ein heiliger Ehemann, Moyses ein heiliger Ehemann, Jakob ein heiliger Ehemann, Joseph ein heiliger Ehemann, Leopoldus, Henrikus ꝛc. heil. Ehemänner, ungezweifelt auch dieser Herr Laurentius Schlaf? bei Leib nicht. Sein Zuname Schlaf heißt zurück gelesen Falsch. Die Lieb so er ihr gezeigt, war nur eine vermascherte Lieb, ein anders ist Ave Rabbi in Worten, ein anders Ave Raben-Vieh in der Meinung. Er hat wohl gesagt, willkommen mein Schatz, aber hat sich gedenkt, daß sie der Bader kratz, er hat sie ja freilich wohl mit keinem Wort beleidiget, aber nicht aus Antrieb der ehelichen Liebe, sondern aus Begierd der Verlassenschaft, die er von ihr gehofft, und folgsam hat er hiedurch weder Gott noch dem Him-

mel gefallen, weil er nicht recht fordebonisch, das machte die böse Meinung.

Entgegen aber eine gute Meinung gibt allen Werken das Leben, den Werth und den Preis. Zu Jerusalem haben die Hebräer reichliches Allmosen in den Opfer-Stock des Tempels gelegt, silberne und goldene Münz hinein geworfen, die Pharisäer forderist haben ganze Händ voll Geld aus dem Sack gezogen, und damit den Stock angefüllt, so kam aber auch ein armes Weibel daher, so Alters halber keinen Zahn mehr im Maul gehabt, deßgleichen fast so viel Geld im Beutel, die arme Haut hatte ein abgeschabenes Küttlein an, daß einem ist eingefallen, der Jeremias wäre damit aus der Grube gezogen worden, massen die heil. Schrift sagt, daß er mittler alter Fetzen sey erlediget worden. Ihr geringer Aufzug gab sattsam an Tag, daß sie in ziemlicher Armuth und Bedürftigkeit, auch fast keine Zähn mehr im Maul vonnöthen habe, zumalen sie nichts hatte zu nagen und zu beißen ꝛc. Dannoch hat sie zwei kupferne Haller auch in Stock hinein geworfen, und also ihr Opfer verricht. Der gebenedeite Herr und Heiland Jesus hat allen diesen Ceremonien im Tempel zugeschaut, und endlich diesen Ausspruch gethan, daß dieses arme Weibl mehr habe in Stock gelegt, und weit reichlicher geopfert, als alle andern, dann sie hats gut gemeint, und solchen guten Willen und aufrichtige Meinung nimmt Gott anstatt des größten Werks an.

Judas Iscarioth wirket gleich anderen Aposteln große Mirakul und Wunderwerk.

Obschon dieser verruchte Bösewicht in seinem unmenschlichen Herzen bereits die verrätherischen Gedanken gehabt, Jesum das unschuldige Lamm, auf die Schlacht-Bank zu liefern, so hat gleichwohl der gütigste Heiland, unangesehen solcher grundlosen Bosheit, ihm, wie andern Aposteln, ertheilt die sondere Gnad, allerlei große Mirakul und Wunder in seinem Namen zu wirken; wie er dann, nach Aussag Hieronymi und Anastasii, und vieler anderer heiligen Lehrer, nicht allein die Aussätzigen gereiniget, sondern sogar die Todten zum Leben erwecket hat: Ja andere wollen, daß er auch dem Petro gleich, mit seinem Schatten die Krankheiten gewendt habe.

Vielen kommt es sehr fremd, und zwar ungründlich vor, absonderlich den gemeinen Leuten, dero Witz durch die theologische Lehr nicht ist abgeschliffen, wann man ihnen vorträgt, was Gestalten auch ein lasterhafter und böser Mensch könne Mirakul und Wunder wirken, so aber gleichwohl ein wahrer Ausspruch ist bei allen Schriftgelehrten dann wohl zu merken, daß die Mirakul und Wunderwerk nicht anderst geschehen, als durch göttliche Kraft, und auf zweierlei Weis: Entweder zur Bekräftigung der evangelischen Wahrheit seines göttlichen Worts, und des allein seligmachenden Glaubens, oder aber zur Offenbarung eines Menschen Heiligkeit und Tugenden. Auf die erste Weis kann auch ein böser Mensch, wann er steif und wahrhaftig in Christum glaubt, und seinen allerheiligsten Namen anruft, bisweilen Wunderwerk wirken, welches doch

Gott gar selten zuläßt, und ist glaublich nach Aussag Petri Damiani, daß solches möchte von Anfang der katholischen Kirche geschehen seyn, allwo die göttliche Allmacht auch durch nicht heilige Personen oft Wunderwerk und Zeichen gewirket, damit der noch schwach gegründete Glauben desto festere Wurzel fasse.

Erstlich ist zu wissen, daß Niemand außer Gott des Allmächtigen könne Mirakul wirken; dann obschon aus den Geschichten und Lebens-Verfassungen der Heiligen kundbar ist, daß viel Heilige größere und mehrere Wunderwerk an Tag gebracht, als Christus der Herr selbst, zumalen Petrus sogar mit seinem Schatten Mirakul gethan, Gregorius Taumaturgus einen großen Berg von einer Seite zu der andern geschafft. Xaverius weit mehr Todte zum Leben erwecket, als der Herr Jesus, als welcher nur der Tochter des Fürsten der Synagog, dem Sohn der Witttib zu Naim, dem Lazaro einem Bruder Magdalenä und Marthä das Leben wieder ertheilet, und bloß diese drei von Todten erwecket. Wann schon diese und viel andere Heilige mit mehrern und größern Mirakuln geleucht, als Christus selbst, so ist doch zu wissen, daß sie solche Wunderwerk nicht gewirkt durch eigne Kraft und Vermögen wie der Heiland, sondern durch die Gewalt Gottes in dem Namen Jesu; dahero sie allemal, bevor sie ein Wunderzeichen sehen lassen, den allmächtigen Gott angerufen, wessenthalben nicht ihnen, sondern Gott dem Herrn allein die Gewalt und die Macht, Mirakul zu wirken, zuzumessen ist.

Die plumpe Welt, und etliche dero Witz-lose Menschen machen gar oft aus einer Sache ein Mi-

rakul und Wunder-Werk, da es doch in der Wahrheit nicht also sollt benamset werden, sondern trägt vielmehr den Namen eines Wunders, als eines Wunderwerks; Wie dann ein gemeiner Schmuzius gewest, dem in dem Wirthshaus, allwo er die Einkehr genommen, die Mäus fast die halbe Hose verzehrt, worüber frühe Morgens er sich nicht genugsam konnte verwundern, ja sogar überlaut aufgeschrien: Mirakul! Mirakul! wie da? fragt der andere, sein Mitgespan, die Mäus, antwortet er, haben mir die Hosen gefressen. Du Phantast, sagt er hinwieder, das ist kein Mirakul: aber wann die Mäus wären von Hosen gefressen worden, das wäre ein Mirakul, und sonders Wunderwerk. Also seynd nicht wenig, die eine jede seltame Sach, so ihnen fremd vorkommt, ein Mirakul taufen, da doch sulches Ding von den verborgten Wirkungen der Natur herrühret.

Daß die Ruthen, so man insgemein die Wünsch-Ruthen nennet, sich von freien Stücken neigen an demselben Ort, wo Gold- und Silber-Adern verborgen seynd, ist kein Mirakul, noch weniger eine Zauberei.

Daß grausame Wind, und ungewöhnliche Sturm-Wetter entstehen, wann sich Jemand selbst erhenkt, ist kein Mirakul, wie Majolus bestätiget in dieb. Canic. fol. 448.

Daß ein Magnet durch unbekannte Buhlerei also in das Eisen verliebt, und selbes so wunderlich an sich zieht, ist kein Mirakul, sondern eine Eigenschaft der Natur.

Daß einem wider alles Verhoffen das Blut

gähling aus der Nase schweist, und an beiden Händen viel gelbe Fleck oder Mail auffahren, wann sein Bruder oder Anverwandter in fremdem und weitentlegenem Land mit Tod abgehet, ist kein Mirakul.

Viel tausend dergleichen verborgene Griffel werden in natürlichen Wirkungen gefunden, die doch der gemeine Mann für Wunderwerke ausschreiet. Ich will selbst machen, daß in einem finstern Zimmer aller Anwesenden Köpfe wie die Eselsköpf mit langen Ohren behängt hersehen, wann ich nur eine Lampe anzünde, worin eine gewisse Materie seyn muß, so gar leicht zu bekommen, und ist doch kein Mirakel, sondern ein purer Effekt der Natur.

Natürlich ist es und kein Mirakul, daß ein kleines Fischel im Meer, Remora genannt, ein größmächtiges Schiff auch in dem stärksten Sturmwind aufhalten kann, wann es sich nur an das Schiff anhängt.

Natürlich ist es und kein Mirakul, daß ein Baum in Indien, Pudika benannt, die Aeste zu sich ziehet, wann jemand denselben will anrühren.

Natürlich ist es und kein Mirakul, daß eine Leinwath, von dem Hanf Asbesto gemacht, im Feuer nicht kann verzehrt werden.

Natürlich ist es und kein Mirakul, wann man eine gewisse Wurzel in einen Hafen oder Topf wirft, wovon alles zerhackte Fleisch wiederum zusammen wachset.

Natürlich ist es und kein Mirakul, wann der Donner ein Kindlein im Mutterleib verzehrt, ohne Verletzung der Mutter; der Fischer Netze im Wasser zu Asche macht, und der obere Theil auf dem Wasser

ganz bleibt; das Schnürl durch den ganzen Rosenkranz verbrennt ohne Schaden der Korallen; alle Taufeln des ganzen Fasses verzichtet und doch der Wein nicht abrinne.

Natürlich ist es und kein Mirakul, daß ein Brunn in Sotia, wann man stillschweigt, und das Maul haltet, ganz klar verbleibe; so man aber anfängt zu reden, gleich wild und trübe werde, als mache er derenthalben ein finsteres Gesicht.

Natürlich ist es und kein Mirakul, wann zu Granobl im Delphinat ein gewisses Wasser brennende Dinge auslöscht, und hingegen ausgelöschte anzündet.

Natürlich ist es und kein Mirakul, wann man ein gewisses Kraut auf die Glut legt, bis ein Rauch davon in die Höhe steigt, so kommen einem alle Bäum und Träum im Zimmer vor wie die grausamen Schlangen, solches bezeugt selbst der hl. Thomas von Aquin.

Unzählbar dergleichen Dinge mehr, wovon ganze Bücher könnten verfaßt werden, zeugt die Natur in ihren heimlichen Wirkungen, worüber sich billig jedermann verwundert, aber denselben den Namen eines Mirakuls oder Wunderwerks gleichwohl nicht kann geben, doch aber anbei den allmächtigen Gott in seinen Geschöpfen preisen und loben, als der auch dem geringsten Sonnenstäubl eine gewisse Kraft und Tugend vergönnt hat.

Desgleichen verdient auch nicht den Titel eines Mirakuls alles dasjenige, was da der böse Feind, oder durch dessen Beihilfe die Zauberer und Hexenmeister wirken.

Wunderlich ist es gewesen, aber kein Wunder-

werk, wie Simon Magus mehrmals mit zwei Gesichtern erschienen, wie er den von hartem Stein ausgehauenen Statuen und Bildnussen das Leben ertheilet, daß sie gleich andern Menschen gangen, und gestanden und gesessen seynd; wie er sich gar oft in eine Gais oder Lamm verwandelt, wie er bei den Mahlzeiten gemacht hat, daß die Schüssel ohne eines einzigen Menschen Hilfe sich auf den Tisch gesetzt hat, die Teller sich selbst gewechselt, die Gläser sich selbst eingeschenkt, die Sessel und Stühle sich selbst nach Wunsch und Nothdurft gerükt, wie er sich nicht nur einmal in lauter Gold verkehrt hat ꝛc. Und viel anders dergleichen mehr.

Wunderlich ist gewesen, aber kein Wunderwerk, wie der böhmische Zyto zu Prag gar oft in einem von zwei Gockelhahnen gespannten Wagen herum gefahren, wie er bei vornehmen Gastereien die Hände der Gäste in Ochsenfüß verkehrt, daß sie also nicht haben können in die Schüssel greifen, wie er etliche Büschel Heu in schöne gemästete Schweine verkehrt, und selbe um baares Geld verkauft, wie er vor dem König, so diesen Zauberer gar wohl leiden mögen, sich augenblicklich in eine andere Gestalt verstellt ꝛc.

Wunderlich ist gewest, aber kein Wunderwerk, wie Michael Sicitisch, ein Hauptzauberer zu Konstantinopel, gemacht hat, daß ein Schiffmann alles erdene Geschirr, womit das Schiff ganz und gar beladen gewest, zu viel hundert Trümmern mit dem Ruder zerschlagen, dann es gedunkte ihm, daß eine große Schlange hin und her krieche, ihn ums Leben zu bringen, wessenthalben er also hin und her geschlagen, daß endlich

kein Geschirr mehr ganz geblieben, worauf die Schlange verschwunden, und besagter Zauberer hievon nicht einen geringen Gespaß geschöpft.

Alle dergleichen Teufelspossen können nicht unter die Mirakul gezählt werden, zumal der Satan samt allem seinem Anhang eigentlich kein Mirakul wirken kann, massen solches allein der göttlichen Allmacht vorbehalten; wohl aber kann dieser verdammte Gesell die Augen der Umstehenden verblenden, oder aber gesellt er die natürlichen Kräfte der Geschöpfe also künstlich zusammen, daß sie einen wunderlichen Effekt an Tag bringen, und folgsam uns gar wunderlich vorkommt, weil wir nicht also kundig seyn der Eigenschaft der Natur, wie dieser verdammte Böswicht, als der alle und jede Menschen in natürlicher Wissenschaft weit übertrifft.

Man thut sogar den Namen Mirakul mißbrauchen, daß bisweilen auch die alten zahn- und zaumlosen Weiber wollen mit Mirakuln prangen, welches sie meistens mit ihrem abergläubischen Kram zuwege bringen. Ich habe selbst eine solche alte Hausdoktorin kennt, welche mit dem Zettel, worauf diese folgenden Worte geschrieben waren, und der Patient an den Hals gehängt, das Fieber gewendet hat.

Fieber hin, Fieber her,
Laß dich blicken nimmermehr:
Fahr derweil in eine wilde Au,
Das schafft dir eine alte Frau:
Sonst mußt du fahren in Kuttelfleck,
Siehe alsdann, wie dir die Herberg schmeckt.
Amen.

Daß zu Zeiten durch dergleichen abergläubische Mittel eine Krankheit könne gewendet werden wunderbarlicher Weis, will ich es dermal nicht widersprechen, aber solcher Effekt ist keineswegs diesen ungereimten Reimen zuzuschreiben, sondern vielmehr dem arglistigen bösen Feind und leidigen Satan, welcher zuweilen durch göttliche Zulassung den Menschen mit natürlichen Mitteln jedoch auf unsichtbare Weise den Zustand wendet, damit er nur hiedurch die unbehutsamen Adamskinder in ihrem Afterglauben stärke, und zuweilen gar in teuflischen Pakt und Bund einführe.

Viele Ketzer und im blinden Irrthum verdunkelte Leute wollen ebenfalls ihnen einige Mirakul zumessen, welche aber mehrentheils einen schlechten Ausgang genommen.

Der hl. Joannes Kapistranus hat viele Wunderwerke sehen lassen in unserm werthesten Deutschland, forderist in den österreichischen Erbkönigreichen und Ländern, wodurch er seine Heiligkeit nicht wenig bei männiglich bestätiget; es waren ihm aber derenthalben die Ketzer sehr hässig und auffätzig, suchten auch anbei allerlei gottlose Mittel, wie sie doch möchten seinen Namen und Ruf, wo nicht gänzlich vernichten, wenigst schmälern und verschwärzen. Unter andern haben sich einige Hussiten zusammen gerottet, welche einen Böswicht aus ihrer Sekte dahin mit Geld vermögt, daß er sich für todt gestellt, und nachmals mit sonderm Pracht zum Grab getragen worden; zugleich aber auch den hl. Joannes ganz inständig ersucht, er wolle doch Kraft seiner großen Vermögenheit den todten Jüngling zum Leben wiederum

erwecken. Joannes durch göttliches Licht vermerkt alsobald dieser frechen Ketzer freche Bosheit, bricht derohalben in diese erschrecklichen lauten Worte aus vor jedermänniglichen: „Dieser habe seinen Theil mit den Todten, ewig! ewig!“ Ueber welches die Hussiten schimpflich gelacht, mit vielen höhnischen Worten seine Heiligkeit beschnarcht, und sich verlauten lassen, daß unter ihrer Zunft größere Heilige gefunden werden, wie sie dann alsobald einem aus ihrer Gesellschaft den Befehl geben, er soll zu dem Todtensarg hinzutreten, und den Verstorbenen zum Leben erwecken, welches er ganz schlennig vollzogen, und mit heller Stimm aufgeschrien: „Peter, ich sage dirs, stehe auf!“ Es wollt sich aber der Peter an diese Worte kehren. Der andere wiederholt seine Worte, schreit, daß ihm schier das Maul aus dem Angel gangen, aber der Peter zeigt sich stutzig, und wollte seine Person recht vertreten. Endlich zieht ihn der Gesell bei der Nase, da findet er bald, daß er ein rotziges Mirakul begangen, zumal der Kerl in der Wahrheit steintodt gewesen. Worüber jedermann mit aufgehebten Händen Gott und seine Allmacht gepriesen, die Rädelsführer aber dieser Tragödie haben sich ohne Verzug zu den Füßen des heil. Manns geworfen, den wahren allein seligmachenden Glauben urbietig angenommen, und nachgehends sich nach Rom begeben, daselbst die ganze Geschicht allerseits verkündiget. Die Stadt Breslau in Schlesien, wann sie will ihr altes Archiv durchblättern, kann hievon das beste Zeugnuß geben.

Dergleichen Mackel und nicht Mirakul könnte man die Menge beibringen, so aber allzu sehr bekannt,

oder etwan dem Leser möchten mehr Verdruß als Contento verursachen. Es ist schon sattsam hieraus abzunehmen, wie daß die wahrhaften Wunderwerke die göttliche Allmacht allein wirke durch die Rechtgläubigen, nicht aber durch den bösen Feind, noch durch dero gewidmete Zauberer oder hartnäckigen Ketzer.

Es fehlen aber auch viel fromme, auch anbei gottesfürchtige Christen, wann sie gleich eine jede seltsame Sach mit dem Mirakul-Kleid anlegen; dann zuweilen geschicht es, daß ein lächerlicher Ausgang erfolget, wodurch nachmalens unsere Glaubens-Widersacher in ihrem Irrthum gestärkt werden, und folgsam die wahren Wunderwerk einen kleinen Glauben gewinnen: Ich kenne selbst einen Geistlichen Medikanten-Ordens, welcher in seiner gewöhnlichen Treidsammlung von einer Bäurin etwas zu essen begehrt, die aber neben aller christlichen Willfährigkeit sich entschuldigt, daß sie ganz und gar nichts zu Haus habe: Er bittet ferner, wenigst nur um ein Eierschmalz: auch nicht ein Ei, sagt sie hinwieder, habe sie dermalen in ihrer Gewalt. Der halt weiter an, und zwar nur um einen Brocken Schmalz, welches sie auch gutherzig ertheilt; worauf er gleich das Schmalz in eine Pfann geworfen, selbe über das Feuer gesetzt, welchem allem die arme Haut wohl zuschaut, nur begierig des seltsamen Ausgangs. Der Geistliche verweilte nicht lang, sondern schraust den Knopf von seinem Stecken hinweg, sagt zugleich, Gott werde schon helfen, und schütt eine Menge des Eierdotters in die Pfanne, daß ein häufiges, aufgebäumtes Eierschmalz daraus worden, welches der Bäurin so wunderbarlich vorkommen, daß sie

geglaubt, es sey eins aus den größten Mirakuln, konnte auf keine Weis fassen, wie der Dotter in den Stab kommen, mit dem er sich kurz vorhero proviantiret; und da man ihr doch die ganze Ursach umständig erwiesen, so hat sie gleichwohl nicht gelassen, daß sie nicht zuweilen die Pfanne ausgeleckt, das vermeinte Mirakul dadurch zu verehren.

Warum aber fragt ein Nasopodius, daß der Zeit so wenig Mirakul und Wunderwerk geschehen, da doch bei Anfang der Christenheit fast alle Tag und Stund an allen Orten große Wunderwerk zu sehen gewest? dem ist wohl nicht anderst; ja die Erstlinge des christlichen Glaubens haben fast alle Mirakul gewirkt; Schuster und Schneider, Tagwerker und Bauersleut haben solche Gnaden von Gott gehabt. Ein mancher heidnische Schmiedgesell und Ambos-Bruder, sobald er getauft worden, und den Heiland Jesum Christum geglaubt, hat alsobald den Aposteln gleich allerlei Sprachen geredt, und oft mit Auflegung der rußigen Hand die schwarzen Teufel ausgetrieben 2c. Wie es mit mehrern bezeugt Justinus contra Triphon. Tertullianus in Apologia, etc. Sogar auch die Geschichten der Apostel.

Warum dann geschehen dermalen keine solche Mirakul zu Wien, wie zu Zeiten des heil. Severini zu Augsburg, wie zu Zeiten des heil. Udalrici zu Salzburg, wie zu Zeiten des heil. Virgilii und Ruperti zu München, wie zu Zeiten des heil. Marquardi zu Regensburg, wie zu Zeiten des heil. Emerammi zu Straßburg, wie zu Zeiten des heil. Solarii zu Würzburg, wie zu Zeiten des heiligen Burchardi 2c.

Allhier antworten die heil. Lehrer, worunt
derist gezählt werden Augustinus mein heil.
Gregorius der heil. Papst ꝛc. Daß bei Anfan
Christenheit solche Mirakul und Wunderwerk sey
nöthen gewest; dann durch das bloße Predigen
die Heiden und Unglaubigen sehr schwer zum
chen Glauben gezogen worden, wann sie nicht
dergleichen übernatürliche Zeichen wären gestärkt w
weil aber dermal der allein seligmachende Glau
allerseits der Welt fest gegründet, also seyen de
dergleichen Wunder-Werk nicht mehr so nothw
gleichwie man pflegt den jungen und kleinen P
das öftere Spritz-Wasser zu spendiren, bis sie
gewurzelt seyn, nachgehends aber solches Begieß
terlaßt. Auf solchen Schlag wollte Anfangs der
Heiland seinen Glauben, der bei vielen noch
schwach, und unkräftig war, mit vielen Mirakul
ken, indem aber solcher nunmehr auf dem ganzen Er
fest und dauernd stehet, so zeiget er sich billig
samer in den Mirakuln, auf daß anbei der Glaub
und mehr in den Verdiensten steige.

Damit aber mein Nasopodius gleichwohl
daß annoch bei diesen unsern Zeiten kein Abgan
Mirakuln sey, also zeige ich ihm noch fast
und stündlich Wunderwerk, welche ihm nicht alle
Glaubenswandel gänzlich benehmen, sondern ih
zu größerer Furcht Gottes und Nachfolg der L
anspornen sollen.

Zu Kastilverd in Spanien ist eine schöne
der Mutter Gottes zu Ehren auf einen hohen
gebauet, allwo alle Jahr in dem Monat Marti

Märzen am Freitag aus dem Meer drei Lichter empor steigen, nachmals in Gegenwart jedermänniglich durch die verschlossenen Kirchen-Fenster hinein dringen, und daselbst alle Lampen anzünden. Dieß geschieht noch alle Jahr.

Zu Attrebat in der Dom-Kirche wird eine Kerze aufbehalten, so von der Mutter Gottes ihren zweien nemlich Iterio und Normanio eingehändiget worden, welche Kerze, ob sie schon vielfältig brennt, ja von dero Abtropf-Wachs viel andere Kerzen gemacht worden, gleichwohl nicht ein Nadel-Spitz abnimmt, sondern immerzu in ihrer Größe und Gewicht verharret. Fereolus an. M. C. V. Ein tägliches und ewiges Mirakul.

In Indien, allwo der heil. Apostel Thomas die Marter-Kron empfangen, ist ihm zu Ehren eine gar schöne Kirche aufgericht worden, darin durch ein immerwährendes Mirakul stets eine Lampe brennt ohne Oehr, auch sogar das Döchtel nicht im geringsten gemindert wird.

In Spanien ist ein Benediktiner-Kloster, allwo der Fr. Koch, sonst gar ein frommer Religios, urdrießig worden, daß er alle Tag mußte die Asche von so häufigem Feuer aus der Küche tragen; dahero die Sach der Mutter Gottes bestermassen anbefohlen, sie wolle doch durch ihre große Vermögenheit solches vermitteln; worüber dann geschehen, daß nicht allein dazumal die Asche nicht mehr gewachsen, sondern noch auf heutigen Tag, da man auch sollt hundert Klafter Holz verbrennen, die Asche gleichwohl niemal zunimmt. Ein ewiges Wunderwerk.

Die selige Kunegundis eine Königin aus Polen, nachmals eine Klarisserin, stieß einen Stecken in einen, nicht weit von dem Kloster entlegnen Fluß oder kleinen Wasserstrom, zoge nachmals den Stecken hinterwärts nach Haus den Berg hinauf. Siehe Wunder! das Wasser folgt dem Stecken nach wider seine Natur, und fließt noch auf diese Stund bergauf. Ein ewiges Mirakul.

Diejenige rothe Erd, aus welcher Adam unser erster Vater auf dem Damascenischen Feld erschaffen worden, wird von den Saracenern in der Menge ausgegraben, und in Egypten ums Geld verhandelt, gleichwohl durch ein immerwährendes Mirakul spürt man nicht, daß solche Erd auch eine Hand breit hätte abgenommen.

Dasjenige Ort zu Lär in Westphalen, allwo die zwei heil. Evvaldi aus England seynd ermordet worden, bleibt auf diese Stund noch allezeit grün, und kann ihm solche Farb weder große Hitz noch Kälte nehmen, auch so man diese Erd sucht umzuackern, so fließt allemal das helle Blut hervor. Ein ewiges Mirakul.

Zu Rom in dem mamertinischen Kerker hat der heilige Petrus wunderbarlicher Weis einen Brunn erweckt, womit er Processum und Martinianum getauft. Dieser Brunn ist noch auf diese Stund zu sehen in einem hohlen Stein, möcht über einen halben Eimmer Wasser nicht halten, gleichwohl kann er auf keine einige Weis ausgeschöpft werden; wie man dann es mehrmal probirt, ein ganz großes Faß Wasser daraus geschöpft, dannoch nicht ein Finger abgenommen, auch niemalen einen Tropfen Wasser übergangen, da er doch

über eine Spann nicht tief. Ein augenscheinliches ewiges Mirakul.

Es ist ein Ort in Irland mit Namen Ursenach, allwo der heil. Patritius von zweien Brüdern an seinem Kirchen-Gebäu verhindert worden, wessenthalben er alle Stein daselbst verflucht; wovon dann kommen, daß von selbiger Zeit an kein Stein allda zum Gebäu tauglich ist, ja so man heut eine Mauer von gedachten Steinen aufricht, morgen liegt solche wiederum auf der Erde, auch da man erstgemeldten Stein in ein Wasser wirft, so pflegen sie nicht gleich andern zu pflumpfen, sondern versinken ohne einigen Hall ꝛc. Ein ewiges Mirakul.

Wie der heil. Bischof Nikolaus einmal auf der Reis' etliche Bauern angetroffen, so dazumal dem Acker-Bau abgewart, und selbe um den rechten und kürzern Weg befragt, da haben die guten Leut den heil. Mann gar höflich traktirt und ihm mit aller Lieb den rechten Weg gewiesen, welches dem heil. Bischof also wohl gefallen, daß er Gott dem Allmächtigen abgebeten, er wolle doch ihnen die ewige Gnad geben, daß ihre Pflug-Eisen nimmermehr verzehrt wurden. Siehe Wunder! solche Pflug-Eisen dauren schon etliche hundert Jahr, und ob sie schon alleweil gebraucht werden, so wird doch nicht eines Haars groß an ihnen verzehrt.

Zwei Meil von der königlichen Haupt-Stadt Prag liegt ein Cistercienser-Kloster, Königsaal genannt, allwo etliche Geistliche und Religiosen, dessen Ordens von den Ketzern auf einen Lindenbaum gehenkt worden; von derselben Zeit an trägt erstgemeldter Baum bis

auf diese Stund solche Blätter wie die Kapuccen der Cistercienser. Ein immerwährendes Mirakul.

In des großen Meisters Kapelle der Malteser wird ein Dorn aufbehalten aus der Kron Christi des Herrn, welcher alle Jahr am heil. Charfreitag von freien Stucken anfängt zu grünen und zu blühen. Ein ewiges Mirakul.

Wie der heil. Vater Benediktus sich auf den Berg Kassinum verfügt, da haben ihm 3 Raben das Geleit geben, welche nachmals in dem nächst beim Kloster entlegnen Wald ihre Nester gemacht, und vom Kloster ihre Unterhaltung gehabt. Auf den heutigen Tag seynd noch einige Raben von demselben Geschlecht vorhanden, so täglich aus dem Wald zum Kloster fliegen, und allda ihre Nahrung suchen. Ein ewiges Wunder.

Wo die heil. Jungfrau und Martyrin Katharina begraben liegt, fliegen alle Jahr noch an ihrem Tag allerlei Vögel zu ihrem Grab, und ein jeder opfert daselbst ein grünes Zweigel samt der Frucht, so er im Schnabel trägt. Ein ewiges Mirakul. Joann. de Mont. Villa. lib. 1. de Peregrin.

Zwei Meilen von der großen Stadt Bononien ist eine schöne Kirche unter dem Titel der Mutter Gottes Maria, in diese Kirche kommen jährlich eine große Menge der geflügelten Ameisen, und zwar an keinem andern Tag als in der Vigil unser lieben Frau Geburtstag zu der ersten Vesper. Solche Thierl begeben sich alle auf den Altar der Mutter Gottes, woselbst sie das Leben lassen, und dieses wird noch auf diese Zeit beobachtet. Ein augenscheinliches Mirakul.

In dem Herzogthum Bayern ist ein Dorf mit Namen Haslach, worin eine Kirche der Mutter Gottes und der 14 Nothhelfer, welche von dem hl. Otto soll dedicirt seyn worden, um dieses Gotteshaus ist weder Mauer noch Zaun, dannoch wird auf etliche Schritte kein einziges Thierl hinzunahen, und sofern ein Roß, Kuh, Ochs oder Gais hinzu gehet, so wird es alsobald stockblind oder verreckt den Augenblick, welches schon viel hundertmal probirt worden. Ein ewiges Wunderwerk.

Zu Osem in Lusitanien ist ein Taufstein, welcher ganz leer und alle Jahre von dem Bischof daselbst in Gegenwart des ganzen Volkes am Antlas-Pfingsttag versigilliret wird, sobald man aber selben am Ostersamstag eröffnet, da findet man ihn voll mit Wasser dergestalt, daß sich das Wasser Spann hoch in die Höhe bäumt, wie man pflegt das Treid zu messen, und doch nie ein Tropfen herabfließt. Ein ewiges Mirakul. Nachdem die Leute solches nach Haus haufenweis getragen, sodann verschwindet es und weiß man nicht wie.

Zu Deggendorf in Bayern, auf dem hl. Berg Andechs, zu Brüssel in Niederland, zu Seefeld in Tyrol, zu Ferraria in Welschland, zu Augsburg in Schwaben, zu Paris in Frankreich, zu Florenz in Hetruria und in vielen andern Orten findet man durch ein ewiges Wunderwerk noch konsekrirte Hostien, worin das wahre Blut abnehmen kann.

Zu Neapel in der Kirche des heiligen Gregorii wird mit größter Reverenz aufbehalten in einem krystallenen Geschirr das Blut des heil. Joannis Bap-

tistä, und so oft man bei demselben ein heilige Messe liest, und der Priester in dem Kanon zu der Konsekrirung kommt, da fangt allemal durch ein ewiges Mirakul das Blut zerfließen, ja ganz gierig in die Höhe zu steigen, als wollte Joannes auf ein Neues sprechen: „siehe das Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünde der Welt.“

Was kann wunderbarlicher seyn, als das Blut der hl. Klara auf dem Berg Falko, welches, obschon ganz ausgedorrt, gleichwohl augenscheinlich zerfließt und sich bewegt, so oft dem Welschland einiges Uebel oder Unglück herzu nahet, so auch dazumal geschehen, wie der Türk das Kandia unter seine Macht bekommen.

Zu Barellus in Lusitania liegt ausserhalb der Stadtmauer ein Kirchel, so den Namen hat beim guten Jesu, alldort sieht man ein ewiges Wunderwerk im Sand; dann alle Jahr am Tag Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, wie auch am heil. Charfreitag erscheinen daselbst viel tausend Kreuz in dem Sand in Gegenwart eines unbeschreiblichen Volks, und seynd solche so gut und wohlgestaltet, daß sie auch der beste Maler nicht besser könnte zeichnen.

In der Kirche des heil. Sixtus zu Rom ist ein Bild der Mutter Gottes, so der heil. Lukas gemalen, dieses Bild verändert alle Jahr am Charfreitag die Farb und pflegt ganz zu erbleichen. Ein ewiges Mirakul.

Die Bildnuß unser Lieben Frauen zu Karbonarii in Welschland, zu Rottenburg in Teutschland, zu Grienthal in Sicilien, zu Czestochou in Polen, zu Kassiani in Apulien und auch in vielen andern Gnaden-

Orten, können durch ein ewiges Wunderwerk von keinem Maler renovirt oder erneuert werden, massen es vielfältig probirt worden und allemal die Farb nicht gehalten oder gleich verschwunden, oder wohl gar die Hand des Malers gänzlich erstarret und unbrauchbar worden.

Zu Venedig in der Kirche der Klosterjungfrau St. Klara zeigt man einen heiligen Nagel, womit die Füß unsers Heilands Jesu seynd an das Kreuz geheftet worden: in diesem Nagel seynd etliche rothe Makul abzunehmen, welche aber alle Jahr durch ein stetes Wunderwerk am heil. Charfreitag ganz frisch und gleichsam wie ein lebendiges Blut scheinen.

In Sabaudia ist ein Kloster St. Mauritii zu Agauni, in welchem ein kleiner Teich oder Weier, worin aber nicht mehr Fisch aufbehalten werden als Mönch im Kloster seynd. Nun ist bisher schon durch ein immerwährendes Mirakul geschehen, daß, so oft ein Fisch in der Höhe schwimmt und bereits absteher, zugleich etliche Tag hernach ein Geistlicher mit Tod abgehe.

Wie der heil. Wenceslaus von seinem gottlosen Bruder Boleslaus ist jämmerlich ermordet worden,. und das Blut häufig an die Wand gespritzt, so kann man noch auf heutigen Tag durch ein ewiges Wunderwerk besagtes heil. Blut auf keine Weis von der Wand bringen.

Aus dem Grab der heil. Jungfrau und Martyrin Katharina auf dem Berg Sinai ꝛc. Aus dem Grab der heiligen Walpurga zu Eichstädt, aus dem Grab des heiligen Quirini zu Degernsee, aus dem Leib der heiligen seraphinischen Mutter Theresiná, aus

dem Kopf des heiligmäßigen Bartholomäi Villispontensis unsers Ordens fließet immerdar ein wunderbarliches Oel, welches allerlei Krankheiten wendet ꝛc. Ein ewiges Mirakul.

Der Leib des seligen Ugolini, Joannis Chisii, Elisabeth Ardisii, Antonii ab Aquila, der seligen Zitta, Helena Utinensis, Christina Spoletena, Andrea in Monte Regala, Antonii Monticiani, Antonii de Amandula, Klara de Monte Falconis der seligen Ritta, und endlich unsers heiligmäßigen Joannis a St. Guilelmo zu Batiniani in Hetruria, alle unsers Ordens seynd so viel Jahr und Zeit durch ein stetes Wunderwerk unversehrt; zu geschweigen viel tausend anderer aus andern heiligen Orden und Ständen, deren Anzahl fast unzählbar scheint. Es muß jemand einen groben und gar ketzerischen Katharr haben, wann er zu Padua nicht riechet den übernatürlichen lieblichen Geruch, so da gehet von dem heiligen Grab und Leib des wunderthätigen Antonii Paviani ꝛc.

So muß dann ein frecher Rasopodius nicht vorgeben, daß bei diesen unsern Zeiten keine Mirakul und Wunderwerk mehr geschehen, indem die Menge derselben könnte auf die Bahn gebracht werden. So will ich auch dermalen umgehen die großen Wunder, so immerzu gesehen werden zu Loreto in Welschland, zu Zell in Steyermarkt, zu Alten-Oetting in Bayern, zu Einsiedel im Schweizerland, zu Czestochou in Polen ꝛc. Woraus sonnenklar erhellet, daß der allmächtige Gott noch nicht aufhört Mirakul und Wunderwerk zu wirken zu mehrer Glori seiner Heiligen, forderist seiner übergebenedeiten Mutter Maria.

Wir Menschen aber und gesamte Adams-Kinder müssen ohne äußerste Noth von Gott keine Mirakul begehren, noch einige Wunderwerk hoffen, so lang die menschliche Hilf etwas auswirken kann, dann er gar nicht will, daß wir die Hände in den Sack schieben, und seine göttliche Allmacht uns solle durch lauter Mirakul erhalten; massen er ganz erbietig ist unserer Schwachheit beizustehen, nicht aber in uns die Faulheit zu züglen.

Noe der heil. Alt-Vater schickt Anfangs einen Raben aus der Arche, damit dieser schwarze Gesell solle den Aviso und Nachricht einholen, ob die Wasser der Sündfluth im Auf- oder Abnehmen seyen. Der hebräische Text lautet ganz klar, daß dieser Galgen-Stieglitz sey wieder zurück kommen, aber von dem Noe nicht mehr in die Arche eingelassen worden. Entgegen aber, sobald die ausgesandte Taube ihren Rückweg genommen, da hat sie der Noe mit den Händen ergriffen, und wiederum in das große Schiff logirt. Es scheint hierinfalls, als wäre der gute, fromme, alte Vater gar zu partheiisch gewest, daß er sich gegen die Taube so willfährig und gutherzig erwiesen, den Raben aber zu scharf und ungnädig: aber dem ist nicht also, sondern Gott wollte hiedurch zeigen, daß, wer durch seinen eignen Fleiß und Mühwaltung sich kann ernähren, ihn Gott durch kein Wunderwerk nicht wolle erhalten. Der Rab hatte Todten-Aas genug, so hin und her auf dem Wasser schwummen, dahero schaue er ihm gleichwohl um seine Nahrung, aber die arme Taub hatte nichts, womit sie sich konnte erhalten, dahero sie Gott wiederum durch die Händ des Noe in der Arche gespeist.

Wer frische und gesunde Glieder hat, wer bei guten Leibs-Kräften ist, der muß nicht den ganzen Tag in der Kirche hocken, der muß nicht allen Weihbrunn ausschlecken und nachmals warten, bis ihm Gott durch ein Wunderwerk die tägliche Unterhaltung schicke, das nicht, das gar nicht, sondern er muß sich selbst um ein Stückel Brod bewerben, allen Fleiß anwenden, wie er sich ehrlich ernähre. Die Apostel selbst seynd von Christo dem Herrn in die ganze Welt ausgesandt worden, das heilige Evangelium auszubreiten, man weiß aber nicht, daß sie wären durch englische Händ, oder andere Wunderwerk gespeist und ernährt worden, sondern Paulus bekennt es selbst, daß, wann er habe wollen essen, habe er vorhero müssen arbeiten, und etwas verdienen, Opera manibus vestris etc.

Es ist nicht eine geringe Frag, wie sich doch der 12jährige Jesus die drei Tag zu Jerusalem erhalten, als er in dem Tempel gelehrt? Es ist gar nicht glaublich, daß ihn die Rabiner haben zu Tisch geladen: Dann die meisten aus ihnen schamten sich, daß ein solcher junger Knabe mehr verstehe als sie: deßgleichen sagt auch das Evangelium, daß die Anverwandten und Befreundten sich seiner nicht haben angenommen. Es geschieht wohl öfter, daß einer von Landfremden ehender eine Gutthat empfanget, als von seinen eignen Blutsverwandten. Die meisten Lehrer seynd der Aussag, daß er von Haus zu Haus habe das Brod gebettelt, und sich also erhalten. Freilich hätte er leicht können dem Himmel befehlen, daß er ihm ein Manna schicke, gleich den Israeliten in der Wüste, aber weil er sich natürlich konnte erhalten, so wollte

er zu keinem Mirakul schreiten, uns zu einer sonderen Lehr, so lang wir uns können durch menschliche Emsigkeit durchbringen, daß wir uns auf keine Mirakul sollen verlassen.

Hundert und hundert Exempel können beigebracht werden, wie Gott der Allmächtige durch sondere Mirakul und Wunderwerk die armen Geistlichen, Augustini, Dominici, Franzisci und andere Orden gespeist hat; es seynd mehrmals die Engel vor die Porte kommen, und ganze Körb voll Speisen abgelegt, es ist oft Kuchel und Keller für sich selbst angefüllt worden, es ist nicht selten das Brod gewachsen bei der Tafel rc. Aber dergleichen Mirakul seynd niemals geschehen ohne die größte Noth. Wie lang die Geistlichen haben können durch gewöhnliches Betteln das Allmosen suchen, und gute Patron aller Orten finden, so lang hat Gott keine Mirakul gewirkt; dann seine allerweiseste Vorsichtigkeit also der Menschen Wandel regiert, daß sie niemals unsere mögliche Mitwirkung ausschließt rc.

Der allmächtige Gott hat die Israeliter 40 ganze Jahr in der Wüste durch ein stetes Wunderwerk erhalten, der freigebige Himmel hat ihnen das herrliche Manna gespendirt, 40 ganze Jahre ist nicht ein Faden miraklloser Weise an ihren Kleidern zerrissen rc. Sobald sie aber aus der Wüste kommen, und in ein gutes bewohnliches Land gerathen, da hat Gott mit seinen Mirakuln aufgehört, da hats geheißen, helft euch selber, anjetzo seynd menschliche Mittel schon möglich, jetzt flick sich ein jeder seine Joppe selbst, oder schaue gleichwohl, wo Schneider und Schuster

anzutreffen, jetzt treib ein jeder sein ehrliches Gewerb, und schaffe sich selbst das Brod ins Haus, dann die göttlichen Mirakul finden sich nur dazumal ein, wann Menschenhilfe unmöglich.

Dem grosen Mann Elias hat Gott der Herr in der Wüste und Einöde einen wunderlichen Kostherrn bestellt, dann auf seinen Befehl mußten die Raben alle Tage ihm zweimal Brod und Fleisch bringen. Dieses war eins aus den größten Wunderwerken, massen der Rabennatur ist, lieber und ehender stehlen als geben, gleichwohl mußten die Galgenvögel dieses Contraloramt verrichten. Aber liebster Gott, weil deine Güte doch so groß, daß du deinen Diener Elias mit der täglichen Tafel versiehst, wofür tausend und abermal tausend Deo gratias, aber wo bleibt der Trunk? das Fleisch ist schon recht, aber wo bleibt die Flasche? naschen ohne Flasche gedäuet nicht wohl. Höre mich, Gott der Herr hat gesehen, daß menschlicher Weise Elias in dieser erschrecklichen Wüste, wo nichts als Bäume, Hecken und Steinklippen, keine Nahrungsmittel hat haben können, also hat er ihn durch ein Mirakul ernährt, aber um den Trunk hat er sich selbst können schauen, dann er war nicht weit von dem Bach Karith, da Wasser satt und gnug.

Wann also der Mensch durch eignen Fleiß, Arbeit und Mühe kann bekommen und erwerben, das muß er auf keine Weise durch Mirakul suchen. Ein solches Weib, welches scheint, als wäre sie mit lauter Heiligkeiten gefüttert, wann sie den ganzen Vormittag in der Kirche verharrt, und so eifrig betet, daß ihr die Zähn rogl werden, unterdessen aber glaubt, daß

die Engel werden die Stube auskehren und das Kraut einbrennen, thut unlöblich und unrecht, zumal sie ohne Noth Gott den allmächtigen will versuchen, und zu einem Mirakul zwingen.

Es hat bei erster Erschaffung der Welt Gott der Herr dem Erdboden befohlen, er soll augenblicklich allerlei Pflanzen und Früchte hervor bringen, so auch geschehen; diese seine Allmacht ist noch nicht ausgeschöpft, und was er dazumal gethan, daß in ihm allezeit möglich, allein er thut nichts, sondern will, daß auch der Mensch seinen Fleiß und Arbeit dazu geselle; noch hat er befohlen, daß wir durch lauter Pater noster und Ave Maria den Acker sollen bauen, sondern sein göttlicher Wille ist, daß wir auch den Pflug und harte Arbeit sollen an die Hand nehmen. Wann Gedeon hätte können mit Beten das Treid ausdreschen, so hätte er den Flegel oder Drischel wohl liegen lassen; wo Menschenmittel etwas richten können, da muß man bei Gott nicht um Mirakul anklopfen.

David hat sich bei dem Hofstaat des Königs Achis in der größten Gefahr befunden, was thut er, damit er das Leben salvire? Er hat sich ganz närrisch gestellt, und hat allen Mäuler gemacht, wie die griechischen Buchstaben, und hat Gesichter geschnitten, als wäre er 3 Jahre bei einem Maulaffen in die Schule gangen, er ist hin und her trampelt, als hätte er einen Bauernkirchtag celebrirt, er hat sich in allem närrisch und anbrennt zeigt, und mit solcher Weise das Leben sicher durchgebracht.

Wie daß aber David, der in so großen Gnaden

und Ansehen bei Gott gestanden, ihn nicht gebeten, daß er ihn durch ein Mirakul aus der großen Gefahr errettet, und etwan einen Engel schicke, der ihn gleich dem Habakuk an ein anderes Ort übertrage? Abulensis antwortet hier gar weislich, daß David mit gutem Gewissen nicht hat können sich auf ein Wunderwerk verlassen, so lang er natürlicher Weise sich selbst hat können helfen.

Anno 1683 hätte Gott durch einen Engel, wie zu Zeiten des Sennacherib gar leicht können die ganze türkische Armee bei Wien erschlagen; er hätte können einer einzigen Wespe befehlen, daß sie einem jeden Türken nur einen Stich auf die Stirne versetze, wovon er unsinnig würde; er hätte können machen, daß alle ihre ausgeschossenen Kugeln und alle abgedruckten Pfeile in ihre eigene Brust wären zurückgekehrt; er könnte noch machen, daß wir gleich dem Petro das Wasser möchten treten, ja mit trocknen Füßen über den Saufluß passiren; er könnte gar leicht machen, daß alle Pasteien und Festungswerke zu Belgrad oder Griechischweissenburg thäten niederfallen, wie die Mauern zu Jericho; aber er macht ohne Noth kein Mirakul und Wunderwerk, sondern er will, daß wir die Waffen ergreifen, allen erdenklichen Kriegsernst an die Hand nehmen, eine bestens montirte Armee auf die Füß stellen, die erfahrensten Feldherrn und Kriegsobristen erkiesen, die Proviantháuser allerseits wohl anfüllen; in Summa, alle möglichen Mittel ergreifen. Wann wir dergestalten werden thun, was wir können, sodann wird Gottes Mithilfe nicht mangeln; wann aber die menschlichen Mittel und aller natürlich angewendter

Fleiß nichts wirken kann, sodann kommt Gott meistens mit einem Wunderwerk zu Hilfe.

Nachdem Lazarus als ein Bruder Magdalenä und Marthä durch Christum den Herrn vom Tode auferweckt worden, hat er sich alsobald zu den Jüngern des Herrn gesellt, und so lange er gelebt, nimmermehr gelacht, sondern allezeit mit größtem Eifer das Evangelium gepredigt; wessenthalben er auch zu Massilien zum Bischof erwählt worden, daselbst einen sehr heiligen Wandel geführt, und nachgehends selig verschieden, daher er bei der katholischen Kirche als ein Heiliger verehrt wird ꝛc. Bei dieses Lazari vom Todten Erweckung haben sich viele denkwürdige Sachen begeben. Unter andern ist sich nicht ein wenig zu verwundern, daß unser lieber Herr durch ein sonderes Mirakul ihn vom Todten erweckt, anbei aber seinen anwesenden Jüngern befohlen, sie sollen ihm, dem Lazarus, die Brandt- und Leinwäth, worein er gewickelt worden, nach Brauch der Hebräer, auflösen und gänzlich frei machen. Hat der gebenedeite Herr können ihm durch größtes Wunderwerk wiederum das Leben ertheilen, so hätte er auch und weit leichter ihn können losmachen von seinen Banden, aber solches darum nicht gethan, sondern es den Jüngern anbefohlen, uns zu einer sondern Lehr, daß man dasjenige, was den Menschen möglich ist zu thun, von Gott durch ein Mirakul nicht soll suchen.

Willst du ein gelehrter Mann werden, so thue neben deinem eifrigen Gebet auch fleißig dem Studiren obliegen und wart nicht, daß dir Gott mirakuloser Weise die Doktorskappe aufsetze.

Willst du dein Weib und Kinder ehrlich ernähren, so mußt nicht allein alle Tage eine heilige Meß hören, und dein ganzes Hauswesen Gott dem Herrn allein überlassen, sondern auch in deinem Gewerb und Arbeit keinen Fleiß sparen; dann mirakuloser Weise wird dir das Brod nicht in das Haus kommen, wann du dir selbst helfen kannst.

Willst du von deiner Krankheit wiederum genesen, und die gewünschte Gesundheit haben, so ist es nicht genug, daß du derenthalben etliche Wallfahrten versprechest, und bei Gott emsig anhaltest, sondern es wird auch erfordert, daß du natürliche Mittel ergreifest und nicht gleich die Mirakul im Bette citirst.

Willst du, daß dein Haus, indem des Nachbauern seines schon in völligen Flammen stehet, soll vom Feuer befreit seyn, so ist zwar gut und lobwürdig, daß du die Hände zu Gott hebest, aber du mußt zugleich die Hände anlegen, und dich nicht verlassen, daß durch ein Mirakul das Feuer die Kraft verliere, wie in dem babylonischen Ofen. Wohl spricht Rupertus: „Ibi tantum Divinam praestolemur Potentiam, ubi humanam constat deficere industriam, dazumal muß man durch ein Mirakul Gottes Macht erwarten, wo Menschen Hilf und Fleiß zu schwach ist.“

Judas der gewissenloseBöswicht hat sich mit Gedanken versündiget.

Der da solchen nichtswerthigen Menschen einem Esel vergleichet, hatte sattsame Ursach hiezu, ich aber halt diesen gottlosen Gesellen gleich einem Pferd, und zwar jenem Trojanischen, welcher von Holz sehr künstlich verfertiget, absonderlich aber wegen seiner ungeheuren Größe höchst zu verwundern. Die gute, und dießfalls in etwas einfältige Trojaner hielten solche Machina für ein Sieg-Zeichen, und glaubten, es werden solche ihrer ohnedas berühmten Stadt für ein ewiges Gedächtnuß dienen eines unsterblichen Triumphs; wußten aber nicht, daß diese große hölzerne Stutte tragend seye, nicht zwar mit einem Füllel, wohl aber mit vielen bewaffneten und herzhaften Soldaten, so nachgehends bei nächtlicher Weil in aller Still heraus gestiegen, und der edlen Stadt den Untergang verursachet.

Gut, fromm, redlich, heilig, züchtig, treu, gewissenhaft, eifrig, apostolisch scheinte Judas Iscarioth die ganze Zeit, sogar auch noch bei dem Fußwaschen, und letztem Abendmahl; den andern Aposteln ist der mindeste Gedanke nicht eingefallen, daß einer unter ihnen soll ein Schelm seyn, nichts desto weniger hat der Herr Jesus schon gesehen, daß der Satan und böse Feind das völlige Herz Judä eingenommen, und er in Gedanken eine ziemliche Zeit hero schon beschlossen,

dieses göttliche Lamm den unersättlichen Hebräischen Wölfen zu überantworten: dahero Gedanken halber, und verruchten Willens halber er dazumal schon als ein Verräther gesündiget, und des Tods Christi Jesu schuldig; wann auch nachmals der Sohn Gottes nicht wäre an das Kreuz geheftet worden. Cum diabolus jam misisset in cor, ut traderet eum Judas.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch sitzen viel tausend Rechtglaubige beim Teufel, die kein Laster begangen.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch seynd viel tausend katholische Christen in der Höll, die nichts Böses gethan.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch seynd viel und aber viel ewig verdammt, die nichts Uebels gethan.

Gott ist gerecht, gerecht ist Gott, und dannoch ist eine großmächtige Anzahl derjenigen, welche sein göttliches Angesicht auf ewig nicht werden anschauen, die gleichwohl kein Uebel begangen.

Daß Kain beim Teufel, ist kein Wunder, dann er hat einen Todtschlag begangen, daß Achan in der Höll, ist kein Wunder, dann er hat gestohlen, daß Pharo ewig verdammt, ist kein Wunder, dann er hat die falschen Götter angebetet, daß Holofernes ewig verloren, ist kein Wunder, dann er hat sich voll gesoffen, daß Jezabel in dem Abgrund, ist kein Wunder, dann sie hat die Propheten des Herrn verfolget. Aber daß viel, und leider! gar viel ewig verloren, ewig verdammt, ewig unglückselig, die doch nichts böses gethan, das ist ein Wunder.

Welche das Silber an sich gezogen, wie der Magnet das Eisen; für diese gehört die höllische Schmiede; welche immerzu panketirt, und gleich den Fleder-Mäusen gewest, so aus der Nacht einen Tag machen, diese gerathen billig in die äußerste Finsternuß, welche ungerecht geurtheilt, und ein Aug zugedruckt, wie diejenigen, so durch das Perspektiv schauen, die haben verdient, daß sie des göttlichen Angesichts sollen ewig beraubt werden; welche stolz gewest, und sich aufgeblähet, wie ein Frosch im Frühling, die werden billig geworfen in die höllische, stinkende Kothlacke; welche sich zornig gerechnet, wie eine Brennessel, die man schier nicht darf anrühren, die werden rechtmäßig zu dem verdammten Unkraut gebunden; welche dem Fleisch nachgeschnappt und nachtappt, wie der Rab dem stinkenden Aas, die gehören recht unter die höllischen Galgen-Vögel. Aber die nichts dergleichen gethan, und dannoch unter dem Verdammten, Verlornen, Verfluchten, Verstoßenen, Vermaledeiten sitzen, das scheint seltsam: und ist doch wahr, und bleibt wahr, daß viel dergleichen gezählt werden. Dann es ist zu wissen, daß nicht allein diejenigen gottlos handeln, sich hoch versündigen, die Gebot Gottes übertreten, so etwas unrechts thun, sondern auch dieselbigen, so etwas unrechts thun wollen; dann ob sie schon die göttliche Majestät mit dem Werk selbsten nicht beleidigen, so offendiren sie doch dieselbe mit dem Willen, wovon dann herrühret, daß viel tausend und tausend in den höllischen Abgrund gerathen nicht wegen der bösen Werk, noch wegen der bösen Wort, sondern wegen der bösen Gedanken. Und du, o verblendter Mensch!

schnitzlest dir noch die Freiheit, als ob die Gedanken zollfrei wären.

Unser gebenedeiter Herr und Heiland, nachdem Er mit fünf Broden und zwei Fischen fünf tausend Menschen wunderbarlicher Weis gesättiget, so solches Brod so erklecklich gewest, daß noch zwölf Körbe voll der Brocken geübriget worden: nach allem diesem, da das gesamte Volk ihn zum König und Oberhaupt erwählen wollen, hat er sowohl andern Leuten, als forderist den Aposteln vorgetragen, wie daß sein Fleisch und Blut ihnen werde zu Speis und Trank werden, ob welcher Red die Zwölfe nicht ein wenig gestutzt. Endlich gab er es ihnen ganz deutlich zu verstehen, wie daß etliche aus ihrem Kollegio sehr schwach und wankelmüthig im Glauben wären, ja es sey einer aus ihrem Gremio gar der Teufel, und vermeinte hiedurch den Iscarioth.

O mein Erlöser, soll dann Judas schon ein solcher Schelm seyn? Weiß man doch von keinem Laster, von keiner Unthat, er ist ein wirkliches Mitglied des heil. Kollegii, er wird gleich andern Aposteln verehrt, es gehet ihm ja nichts ab, als der Schein, sonst wäre er heilig, küssen ihm doch die kleinen Kinder auf der Gasse die Händ, und halten ihn für einen großen Diener Gottes, und er soll nichts nutz seyn? Ja nicht allein nichts nutz, sagt der Heiland, sondern er ist der Teufel selbst. So gibts dann rothe Teufel auch, mein Herr? Ja, Iscarioth ist ein solcher, und zwar darum; dann er hat im Sinn, den Sohn Gottes zu verrathen, er hat es zwar noch nicht werkstellig gemacht, aber er hats im Sinn, und

dessentwegen ist er ein Teufel. So höre ich wohl, so machet einen auch ein böser und gottloser Gedanke zu einem Teufel und verdammten Menschen. Wie thöricht seyn dann jene Adams-Kinder, welche die Gedanken für zollfrei halten!

Eine manche kommt in Beichtstuhl, nachdem sie etliche Unvollkommenheiten dem Pater in die Ohren gesagt, fängt an ein gespitztes Maul zu machen, als wann sie wollte Federmesserl speien, sagt ganz still, still, damits die Kanaribrut nicht erschrecke, ganz still, sie habe etliche Gedanken gehabt, weiter nichts, das andere bleibt hinter der spanischen Wand. Was für Gedanken? etwan von dem Lämmel, so der gute Hirt auf seinen Achseln trägt? Es lämmelt sich nichts, aber es böckelt sich wohl. Etwan hat sie eine ungebührende Lieb getragen, gegen einen andern, und im Sinn gehabt ihrem Ehe-Herrn ein lateinisches Ypsilon auf die Stirn zu machen? Etwas dergleichen, ja, aber es ist nicht geschehen, es seynd einige Verhindernuß dahinter kommen. Weiß sie was? Sie ist eine Ehebrecherin. Holla Pater, nicht einmal eine Ehebiegerin, weniger eine Ehebrecherin, das fällt meiner Ehr sehr schimpflich, indem man mich einer solchen Lasterthat bezüchtiget; wann ich schon dergleichen Gedanken hab gehabt, was ist mehr? mit den Gedanken beißt man einem kein Ohr ab, mit den Gedanken schlägt man die Fenster nicht ein, mit den Gedanken stoßt man dem Faß den Boden nicht aus rc. Ich wiederhole es, sie ist eine Ehebrecherin, und hat die Ehe gebrochen, in ihrem Herzen, und wann sie in diesem Gewissensstand wäre gestorben, so wäre sie

Zweifelsohne ewig verdorben. Sie wird ja Christum Jesus als die ewige Wahrheit nicht Lugen strafen, der da gesagt hat bei dem Evangelisten Matth. K. 5. Et ego dico vobis etc. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen: Desgleichen ist von einem Weib zu verstehen, die ihre Gedanken auf einen andern Mann setzet.

Dahero böse Gedanken auch ohne Werk einen können in Verdammnuß stürzen, aber die Werk ohne böse Gedanken können es nicht.

Stengelius erzählt eine fast lächerliche Geschicht. Es waren in einem Dorfe zwei Nachbauern, die aber beide nur eine Scheuer oder Stadl hatten, worin sie ihr Korn oder Kernl aufbehalten. Diese erstgemeldte Bauern hatten an sich gar ungleiche Sitten, massen einer gar ein arger und karger Vogel, der in allweg dahin getracht, wie er aus fremden Händen möchte Riemen schneiden. Der andere aber ein einfältiger, anbei aber sehr gewissenhafter Mann, dem nichts als die Redlichkeit im Busen gesteckt, wider das gemeine Sprichwort: „Die Bauren seynd Lauren, so lang sie dauren.“ Der erste als ein eigennütziger Gesell hat bei sich beschlossen, dem andern als seinem Nachbauern den Treid-Haufen zu rupfen, erwählte aber hiezu keine bequemere Zeit als die Nacht, so meistens aller Dieb ein Mettermantel und Deckmantel muß abgeben; damit er aber bei der finstern Nacht wisse, welches das Seinige, und des Nachbauern Treid sey, also hat er gegen Abend seinen alten Rock oder Joppen auf den Treidhaufen des Nachbauern gelegt, damit er

nachmals bei anbrechender finsterer Nacht von demselben stehlen könnte. Es geschah aber, Zweifelsohne durch sondern göttlichen Willen, daß auch dieser arme Schlucker noch denselben Abend, und zwar etwas spat, den Treid-Kasten besucht; und wie er des Nachbauern Rock auf seinem Korn gefunden, konnte er sich nicht genugsam darüber verwundern, wie aber alle gute, redliche Gemüther sich so leicht nicht in bösen Argwohn einlassen, also auch forderist er, ja er urtheile noch, aus diesem die grosse Lieb und Wohlgewogenheit seines Nachbauern. Was, sagt er bei sich selbst, mein Nachbauer meint es so gut und treuherzig mit mir, daß er sogar sein eigenes Treid in die Gefahr setzt, und das Meinige mit seinen Kleidern zuhüllt, damit es von dem eindringenden Regen nicht möge Schaden leiden. Ei so will ich mich diessfalls in Gutthaten nicht überwinden lassen, sondern will lieber ich seinen Nutzen mehr befördern als den Meinigen: nimmt zugleich den Rock, und deckt des andern Treid nach Möglichkeit damit zu. Bei stockfinsterer Nacht steiget der lose Gesell in aller Still auf den Treid-Kasten, tappt hin, tappt her, bis er endlich den Treid-Haufen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weil er der Meinung gewesen, als gehöre solcher seinem Nachbauern zu, also hat er einen grossen Sack davon angefüllt, und voller Freuden, nach Diebs-Art, in der Still sich davon gemacht, nachmals aber nicht ohne Scham-Röthe erfahren, daß er von seinem eignen Treid gestohlen. Sag her Theologe und Schriftgelehrter, ob dieser ein Dieb sey, oder nicht? Freilich, ist die Antwort, freilich ist er ein Dieb, er hat einen

rechten Diebstahl begangen, er hat Gott den Herrn tödtlich beleidiget, er hat die Höll verdient, wann er dazumal wäre ohne Buß mit Tod abgangen, da hätte er die Herberg beim Teufel gehabt rc. Hat er aber doch dem andern nichts entfremdet, sondern von seinem eignen den Sack angefüllt: was schadt alles dieses, er hat im Sinn gehabt, dem andern zu nehmen. Sein Gedanke ist gewest, dem Nächsten zu stehlen und ob ihm solches nicht gelungen, so hat ihn doch der eigne Gedanke zu einem Dieb gemacht. Fahrt also ein mancher mit dem bösen Gedanken und Willen ohne böses Werk zum Teufel. Wie sollen dann die Gedanken zollfrei seyn.

Ein anderer thut dem äußerlichen Schein nach ein böses Werk, aber ohne böse Gedanken; wessenthalben er den allmächtigen Gott nicht beleidiget, noch sein Gewissen beschwert. Von dem Lamech schreiben etliche, daß er also dem Jagen und Hetzen ergeben gewest, daß er auch solches in dem höchsten Alter nicht lassen können. Was thut nicht die Gewohnheit? Das große Alter hatte bereits ihm das Gesicht also geschwächt, daß er ohne Führer und Weiser keinen sichern Schritt konnte thun. Einmal sticht den alten Gecken die Lust, daß er von freien Stücken den Bogen selbst gespannt, mit seinem Buben in die grüne Au hinaus gangen, zu sehen um ein Wildpret; kaum daß er in die dicken Hecken und grüne Gebüsch kommen, da vermerkt er ein Geräusch und glaubt, es sey ein Wildstuck, ein muthiger Rehbock oder ein erwachsener Hirsch; ergreift demnach alsbald seinen Bogen, zieht mit demselben durch Hilfe seines Buben an das

Ort, wo er das Geräusch wahrgenommen, drückt, schießt, trifft aber was? Nicht ein Wildstuck, wohl aber etwas wildes, nicht eine Sau, wohl aber etwas säuisch, nicht einen Hasen, wohl aber etwas hasenherziges, nämlich den Kain, seinen nächsten Anverwandten und Befreundten; erlegt also und bringt um nicht eine Bestie, wohl aber einen bestialischen Menschen. Ob dießfalls der Lamech gesündiget, fragst du; dann Kain hat gesündiget, und wenn er den Abel hat ermordet, so hat ja nicht minder gethan der Lamech, als er den Kain erlegt? Die Frage wird beantwortet, daß der schlimme und gottlose Kain habe gesündiget, weil er im Sinn hat gehabt, den Bruder zu ermorden, der alte und betagte Lamech aber hat es nicht im Sinn gehabt, hat nie einen Gedanken gehabt, den Kain zu erlegen, und derenthalben hat er nicht gesündiget. So rühret dann die ganze und völlige Bosheit einer That von den bösen Gedanken her, und können folgsam böse und sündhafte Gedanken seyn ohne das Werk; da hingegen das Werk nicht kann bös und sträflich seyn ohne die Gedanken; und sollen noch so übermüthige Weltkinder gefunden werden, welche auch den lasterhaften Gedanken wollen den freien Paß ohne Skrupl und Gewissenswurm vergonnen.

Wie der Herr Jesus in einem Schiffel hinüber gefahren und in eine Stadt kommen, da haben sie ihm alsobald einen Gichtbrüchtigen herbei gebracht, welchen der Heiland gar sanftmüthig und freundlich angeredet, auch zugleich ihm die Sünden vergeben; nach solchen hat er sich zu den Schriftgelehrten, so dazumal gegenwärtig waren, gewendet, und ihnen einen

guten Verweis geben, so ihnen nicht ein wenig, weil sie ohnedas nasenwitzig, in die Nase gerochen. Aber mein Herr, diese seynd vornehme Doktores, und bei jedermann in großem Ansehen, die Doktorskappe achtet sich des Filz nicht viel. Diese seynd ohnedas gelehrte Leute, die sich auf himmlische Dinge wohl verstehen, und also haben sie nicht gern, daß man ihnen soll den Planeten lesen, diese lesen vorhin eine ganze Zeit die Kapitel in der Schrift, und also verlangen sie gar nicht mehr Kapitel ꝛc. Und was noch mehr, hat doch keiner aus ihnen das Maul aufgethan, und warum soll man ihnen über das Maul fahren? keiner aus ihnen hat was Böses gethan, und warum soll man bös mit ihnen verfahren? unangesehen alles dieses hat der Herr und Heiland ihnen einen Verweis geben, und ihre Bosheit unter die Nase gerieben, ob sie schon nicht übel geredt, wahr ist es; ob sie schon nichts Uebels gethan, ist mehrmal wahr, so haben sie aber üble Gedanken gehabt, dann ein jeder aus diesen Schriftgelehrten hat gedenkt und im Herzen gehalten, er, der Heiland nämlich, sey ein Gotteslästerer, darum er sie billig angefahren: „ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? Warum gedenkt ihr Böses in euern Herzen?“

Man sündigt weit mehr mit den Gedanken als mit den Werken. Ein Religios im Kloster lebt unter dem Gehorsam, und ist fast gleich einer Säge, die man hinter sich und vor sich zieht; er lebt in der evangelischen Armuth, und besitzt so viel als das Netz Petri, wie er die ganze Nacht gefischt hat, worin das Fischel Nihil nur allein gefunden worden; er lebt im

steten Fasten und Abbruch, dann man glaubt, daß ein hungriger und ausgemergelter Leib tauglicher sey zu psalliren, als ein feister und ausgemästeter, zumal auch die bloße Haut über eine Trommel gezogen einen hellen Schall von sich gibt, so aber gar nicht geschehe, wann sie mit Fleisch und Fett gefüttert wäre. Er lebt wie ein Fisch im Wasser, wie ein Licht in einer Latern, wie ein Kern in einer Schaale, er ist versperrt, verschlossen, vermauert, verriegelt, verborgen, verdeckt; kein Weib, weder jung noch alt, kein Weib, weder klein noch groß, kein Weib, weder schön noch schändlich ist bei ihm, redt mit ihm, schmutzt mit ihm, lacht mit ihm, scherzt mit ihm; und dannoch kann er eben diejenige Sünde begehen, die David begangen mit der Bersabä, durch bloße Gedanken.

Ein Gott gewidmetes Frauenzimmer in dem Kloster, was ist es anders, als eine kostbare schneeweiße Perle? so derentwegen eingefaßt ist, damit es nicht verloren werde; was ist es anders als eine schneeweiße Lilge? so derenthalben eingezäunt ist, damit sie nicht abgebrochen werde; was ist es anders als ein Spiegel? so derenthalben mit einer Rahm umfangen, damit er nicht zu Trümmern gehe; was ist es anders als ein reiner Butter? so dessenthalben mit Krautpletschen verhüllt wird, damit er nicht zerschmelze; was ist es anders als ein Buch? so derentwegen eingebunden und mit Klausuren versehen ist, damit keine Sau oder Eselohr darein komme; sie ist wie eine allabasterne Balsambüchse, so dessentwegen zugedeckt ist, damit der Geruch nicht ausgehe. Man findet Alles in ihrem Kloster ausser einen Mann nicht. Man

geht Tag und Nacht in einen Chor, ausser nicht ein Mann mit; man geht zu Mittag und Abends zu Tisch, aber mit einem Mann nicht. Man betet, man liest, man singt, man redet, man geht, man arbeitet, man seufzt, man kniet, man weint, man büßt, man ist fromm und heilig in einem Nonnenkloster, aber es ist gleichwohl kein Mann darin, alles Mann, und dannoch kein Mann ꝛc. Nichts desto weniger kann eine solche ebenfalls jene Lasterthat begehen, die da begangen hat dasselbige Weib, so die Hebräer zu dem Herrn Christo in den Tempel geführt, damit solche vermög des mosaischen Gesetzes versteiniget werde; und dieses kann sie mit dem bloßen Gedanken.

Eine, welche von der Natur, von der Statur ganz verlassen, kurz vom Leib, als hätte sich ihre Mutter an einem Starnitzel ersehen, hochrucket und mit einer Retorquardi wohl versehen, die übrige Leibesgestalt sehr schlecht und abgeschossen; ja, wann schön ist eine alte Hobelbank, so ist ihre Stirne auch schön, wann schön ist ein rostiges Fenster in einer alten Juden-Synagog, so seynd ihre Augen auch schön, wann schön ist eine alte Pippe an einem ungewischten Bierfaß, so ist ihre Nase auch schön, wann schön ist ein schmutziger Schöpflöffel, so ist ihr Maul auch schön, wann schön ist eine zusammen geschnurfte Saublattere, so ist ihr Hals auch schön ꝛc. Und dannoch diese, obschon ungestaltet und mangelhaft, kann so stolz und hoffärtig seyn in den bloßen Gedanken, als eine verdammte Jezabel im alten Testament.

Ein armer Bettler, der mit krummen Füßen den geraden Weg zum Elend gehet, die in zerrissenen

Kleidern ganz erarmet, den mit bloßen Füßen allezeit der Schuh drückt, der ohne einiges Haus, sich von Haus zu Haus erhaltet, der auf dem Stroh liegt, da doch die Armuth schon längst bei ihm zeitig, der leer im Sack, aber voller Trübsal, der nicht einen Kreuzer, aber Kreuz genug. Ein solcher armer, elender, bedürftiger, zerrissener, verlassener, nothleidender Tropf kann sowohl sich mit dem Geiz versündigen, als ein Judas Iscarioth durch die bloßen Gedanken.

Ein Kranker im Bett, dessen ganzer Leib eine lautere Beindrechslerarbeit, dessen Augen so tief im Kopf, daß sie ihr eigenes Elend selbst nicht mehr mögen anschauen, dessen Hände so schwach, daß sie auch mit einem Floh nicht könnten duelliren, dessen Füße so schlecht, daß sie auch Biskottenteig kümmerlich könnten niedertreten, dessen Athem so schwach, daß er auch das Blättl Gold nicht könnte zitternd machen, dessen Rede so blöd, daß sie auch ein Fisch möchte überstimmen ꝛc. Ein solcher kranker, schwacher und kraftloser Tropf kann ebenfalls eine so grausame Mordthat begehen, wie da begangen der Kain an seinem Bruder durch die bloßen Gedanken. Cor cogitando tenetur in crimine, libet corpus immune vigeatur ab opere; reus est enim animus, si cogitavit, licet corpus sit immune ab opere, quod non fecit.

Ein Jüngling in England führte gar keinen englischen Wandel, sondern ließ dem jungen Blut seinen freien Zaum, und lebte nicht löblicher, als der saubere Gesell im Evangelium, so das Seinige im Luderleben verschwendt. Es geschieht, daß erstgedach-

schnitzlest dir noch die Freiheit, als ob die Gedanken zollfrei wären.

Unser gebenedeiter Herr und Heiland, nachdem Er mit fünf Broden und zwei Fischen fünf tausend Menschen wunderbarlicher Weis gesättiget, so solches Brod so erklecklich gewest, daß noch zwölf Körbe voll der Brocken geübriget worden: nach allem diesem, da das gesamte Volk ihn zum König und Oberhaupt erwählen wollen, hat er sowohl andern Leuten, als forderist den Aposteln vorgetragen, wie daß sein Fleisch und Blut ihnen werde zu Speis und Trank werden, ob welcher Red die Zwölfe nicht ein wenig gestutzt. Endlich gab er es ihnen ganz deutlich zu verstehen, wie daß etliche aus ihrem Kollegio sehr schwach und wankelmüthig im Glauben wären, ja es sey einer aus ihrem Gremio gar der Teufel, und vermeinte hiedurch den Iscarioth.

O mein Erlöser, soll dann Judas schon ein solcher Schelm seyn? Weiß man doch von keinem Laster, von keiner Unthat, er ist ein wirkliches Mitglied des heil. Kollegii, er wird gleich andern Aposteln verehrt, es gehet ihm ja nichts ab, als der Schein, sonst wäre er heilig, küssen ihm doch die kleinen Kinder auf der Gasse die Händ, und halten ihn für einen großen Diener Gottes, und er soll nichts nutz seyn? Ja nicht allein nichts nutz, sagt der Heiland, sondern er ist der Teufel selbst. So gibts dann rothe Teufel auch, mein Herr? Ja, Iscarioth ist ein solcher, und zwar darum; dann er hat im Sinn, den Sohn Gottes zu verrathen, er hat es zwar noch nicht werkstellig gemacht, aber er hats im Sinn, und

dessentwegen ist er ein Teufel. So höre ich wohl, so machet einen auch ein böser und gottloser Gedanke zu einem Teufel und verdammten Menschen. Wie thöricht seyn dann jene Adams-Kinder, welche die Gedanken für zollfrei halten!

Eine manche kommt in Beichtstuhl, nachdem sie etliche Unvollkommenheiten dem Pater in die Ohren gesagt, fängt an ein gespitztes Maul zu machen, als wann sie wollte Federmesserl speien, sagt ganz still, still, damits die Kanaribrut nicht erschrecke, ganz still, sie habe etliche Gedanken gehabt, weiter nichts, das andere bleibt hinter der spanischen Wand. Was für Gedanken? etwan von dem Lämmel, so der gute Hirt auf seinen Achseln trägt? Es lämmelt sich nichts, aber es böckelt sich wohl. Etwan hat sie eine ungebührende Lieb getragen, gegen einen andern, und im Sinn gehabt ihrem Ehe-Herrn ein lateinisches Ypsilon auf die Stirn zu machen? Etwas dergleichen, ja, aber es ist nicht geschehen, es seynd einige Verhindernuß dahinter kommen. Weiß sie was? Sie ist eine Ehebrecherin. Holla Pater, nicht einmal eine Ehebiegerin, weniger eine Ehebrecherin, das fällt meiner Ehr sehr schimpflich, indem man mich einer solchen Lasterthat bezüchtiget; wann ich schon dergleichen Gedanken hab gehabt, was ist mehr? mit den Gedanken beißt man einem kein Ohr ab, mit den Gedanken schlägt man die Fenster nicht ein, mit den Gedanken stoßt man dem Faß den Boden nicht aus ꝛc. Ich wiederhole es, sie ist eine Ehebrecherin, und hat die Ehe gebrochen, in ihrem Herzen, und wann sie in diesem Gewissensstand wäre gestorben, so wäre sie

Zweifelsohne ewig verdorben. Sie wird ja Christum Jesus als die ewige Wahrheit nicht Lugen strafen, der da gesagt hat bei dem Evangelisten Matth. K. 5. Et ego dico vobis etc. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen: Desgleichen ist von einem Weib zu verstehen, die ihre Gedanken auf einen andern Mann setzet.

Dahero böse Gedanken auch ohne Werk einen können in Verdammnuß stürzen, aber die Werk ohne böse Gedanken können es nicht.

Stengelius erzählt eine fast lächerliche Geschicht. Es waren in einem Dorfe zwei Nachbauern, die aber beide nur eine Scheuer oder Stadl hatten, worin sie ihr Korn oder Kernl aufbehalten. Diese erstgemeldte Bauern hatten an sich gar ungleiche Sitten, massen einer gar ein arger und karger Vogel, der in allweg dahin getracht, wie er aus fremden Händen möchte Riemen schneiden. Der andere aber ein einfältiger, anbei aber sehr gewissenhafter Mann, dem nichts als die Redlichkeit im Busen gesteckt, wider das gemeine Sprichwort: „Die Bauren seynd Lauren, so lang sie dauren.“ Der erste als ein eigennütziger Gesell hat bei sich beschlossen, dem andern als seinem Nachbauern den Treid-Haufen zu rupfen, erwählte aber hiezu keine bequemere Zeit als die Nacht, so meistens aller Dieb ein Mettermantel und Deckmantel muß abgeben; damit er aber bei der finstern Nacht wisse, welches das Seinige, und des Nachbauern Treid sey, also hat er gegen Abend seinen alten Rock oder Joppen auf den Treidhaufen des Nachbauern gelegt, damit er

nachmals bei anbrechender finsterer Nacht von demselben stehlen könnte. Es geschah aber, Zweifelsohne durch sondern göttlichen Willen, daß auch dieser arme Schlucker noch denselben Abend, und zwar etwas spat, den Treid-Kasten besucht; und wie er des Nachbauern Rock auf seinem Korn gefunden, konnte er sich nicht genugsam darüber verwundern, wie aber alle gute, redliche Gemüther sich so leicht nicht in bösen Argwohn einlassen, also auch forderist er, ja er urtheile noch, aus diesem die große Lieb und Wohlgewogenheit seines Nachbauern. Was, sagt er bei sich selbst, mein Nachbauer meint es so gut und treuherzig mit mir, daß er sogar sein eigenes Treid in die Gefahr setzt, und das Meinige mit seinen Kleidern zuhüllt, damit es von dem eindringenden Regen nicht möge Schaden leiden. Ei so will ich mich dießfalls in Gutthaten nicht überwinden lassen, sondern will lieber ich seinen Nutzen mehr befördern als den Meinigen: nimmt zugleich den Rock, und deckt des andern Treid nach Möglichkeit damit zu. Bei stockfinsterer Nacht steiget der lose Gesell in aller Still auf den Treid-Kasten, tappt hin, tappt her, bis er endlich den Treid-Haufen angetroffen, worauf der Rock gelegen; und weil er der Meinung gewesen, als gehöre solcher seinem Nachbauern zu, also hat er einen großen Sack davon angefüllt, und voller Freuden, nach Diebs-Art, in der Still sich davon gemacht, nachmals aber nicht ohne Scham-Röthe erfahren, daß er von seinem eignen Treid gestohlen. Sag her Theologe und Schriftgelehrter, ob dieser ein Dieb sey, oder nicht? Freilich, ist die Antwort, freilich ist er ein Dieb, er hat einen

Gedanken, und zwar meistens ohne böse Gedanken bin ich niemal oder wenigst gar selten ꝛc. Was soll ich dann anfangen?

Nicht so kleinmüthig, mein lieber Christ, du mußt und sollst wissen, daß auch die allerärgste, gottloseste und abscheulichste Gedanken keine Sünd seyn, wann du an denselben kein Wohlgefallen schöpfest, noch weniger deinen Willen dazu gibst. Solche böse Gedanken rühren von niemand anders her als von dem bösen Feind, und eben darum gieb ihm, diesem verdammten Widersacher, kein Gehör, laß den Hund bellen, er kann nicht beißen, laß ihn locken, er kann nicht zwingen, laß ihn greifen, er kann nichts nehmen, laß ihn fechten, er kann nicht verwunden, laß ihn stoßen, er kann nicht stürzen, laß ihn schnalzen, er kann nicht fahren, laß ihn fischen, er kann nichts fangen, laß ihn klopfen, er kann nicht aufmachen, laß ihn reden, er kann nicht überreden ohne deinen Willen. Ja wann solche satanische Gedanken dich wider deinen Willen jagen, plagen, zwangen, so hast du derenthalben von dem gerechten Gott, so alle dergleichen Obsieger belohnt, eine sondere Vergeltung zu gewarten.

Der englische Lehrer Thomas von Aquin, von Gut und Blut ein adelicher Jüngling, war ganz allein verschlossen bei einem frechen Weibsbild; diese war wohl bekleidt, aber ein schlechter Festen, war schön im Gesicht, aber schändlich in Gebärden, war stattlich in Augen, aber auf nichts Guts abgesehen, war rosenfarbig in Lefzen, aber nicht schamroth, war bloß am Hals aber ein verdeckter Teufel ꝛc. Dieses war eine Keder, woran der David gebissen, dieses war ein Feuer,

an dem sich der Absalon gebrennt, dieses war eine Schlang, die auch den Samson vergift, bei denen Barbaren ist man sicherer, als bei einer solchen Barba, bei den Saracenern ist man sicherer, als bei einer solchen Sara; sogar bei der Höll ist man sicherer, als bei einer solchen Helena. Andere schliffern, ja, andere stolpern, ja, andere fallen, ja, bei solcher Gelegenheit, aber Thomas von Aquin nicht. Diese war teuflisch, wann schon, das Versuchen war teuflisch, wann schon, die Gelegenheit war teuflisch, wann schon, die Gedanken waren teuflisch, wann schon, es blieb dannoch der Thomas englisch; dann ihm, dem irdischen Engel, die häufige, heftige, verdammte und unverschämte Gedanken nicht allein keinen Schaden zugefügt, als denen er bestermassen widerstrebt, sondern derenthalben hat er im Himmel eine sondere Kron erworben, derenthalben haben ihm die andern anverwandten Engel wegen erhaltenem Sieg herzlich Glück gewünscht und gratulirt.

Was schlimme Gedanken seynd nicht eingefallen einem heil. Makari? Makarius, der wegen steter Kasteiung und Abbruch nichts als Haut und Bein, und dannoch seynd ihm fleischliche Gedanken eingefallen, Makario, der alle Tag mit häufigen Bußthränen sein Gewissen gesäubert, seynd gleichwohl unsaubere Gedanken eingefallen, Makario, dem wegen seiner Heiligkeit auch die wilden Thiere schön gethan, seynd dennoch wilde Gedanken eingefallen, Makario, der ein lauterer Diener Gottes war, seynd dannoch unlautere Gedanken eingefallen, Makario, der wie ein unschuldiges Lämmlein gelebt, seynd gleichwohl säuische Gedanken eingefallen, Makario, dem kein anderes Kleid war, als ein

rauher härener Sack, seynd gleichwohl von einem muthwilligen Schleppsack Gedanken eingefallen, Makario, der ein Mann Gottes war, seynd gleichwohl weibliche Gedanken eingefallen; weil er aber dem bösen Feind die Feigen gezeigt, also hat er dessenthalben eine herrliche Frucht davon getragen, weil er dem leidigen Satan den Willen geweigert,[1] also ist derentwegen bei Gott noch mehr Willkomm gewest; dann eine solche Belagerung zeigt, wer der Kommandant ist, solche tobende Wellen zeigen, wer der Schiffmann ist.

O wie heilig Paulus! er ist gleichwohl nicht sicher gewest vor solchen heillosen Gedanken. O wie vorsichtig Paulus! er ist gleichwohl nicht befreit gewest von den blinden Venusbuben. O wie wunderthätig Paulus! er ist dannoch nicht los gewest von solchen blunderthätigen Gedanken: Er hat wegen solches Versuchen Gott demüthigst ersucht, aber nicht erhalten, als allein die Antwort, er solle mit diesem Krieg zufrieden seyn, mit Gottes Schutz seye ihm dieser Streit viel nutz. Quod resistentem fatigat, vincentem coronat.

Wann dann der höllische Phantast auch die Phantaseien der heiligen Leute mit bösen abscheulichen Gedanken angefochten, so wird er dir noch weniger verschonen. Allein heißt es, Bursch ins Gewehr, und thue ihm einen Widerstand; mache es, wie der große Patriarch Abraham, welcher auf eine Zeit Gott dem Herrn eine Kuh und Widder aufgeopfert und geschlachtet; als aber die Vögel immerzu auf das Fleisch wollten sitzen, und selbiges suchten zu verzehren, da

hat sie der heilige Mann möglichst abgetrieben. Abigebat eas Abraham. Wann die höllischen Raub-Vögel dein Herz, als ein Gott gewidmetes Opfer stets umfloderen, und durch allerlei gottlose Gedanken und Eingebungen einen Zutritt suchen, so treib sie hinweg, nicht mit Brügel, die acht er nicht, nicht mit Stecken, die fürcht er nicht, nicht mit Peitschen, die scheuet er nicht, sondern schüttle nur allein den Kopf, so fliegen sie hinweg wie die Mucken: kommen sie wiederum, so schüttle den Kopf mehrmal, kommen sie hundertmal, so schüttle so oft den Kopf, sag allezeit Nein, solches Nein verbrennt ihnen den Breinigsack, allzeit Nolo, solches Nolo hängt den Narren hundert Nolas und Schellen an. Sobald solche Gedanken kommen, gedenke du gleich auf das Kopfschütteln, verweile ganz und gar nicht; dann ein kleines Aufhalten ist schon seine Unterhaltung, eine wenige Audienz zieht nach sich eine schädliche Konsequenz. Zu dieser ernstlichen Wahrheit taugt dir ein Fabel- und Poeten-Gedicht. Die Schwalm hat sich vor diesem gleich andern Vögeln in Wäldern und Feldern aufgehalten, als sie aber wahrgenommen, daß ein Bauer auf einem großen und breiten Acker den Hanfsamen ausgeworfen, da hat sie sich unverzüglich zu den gesamten Vögeln begeben und ihnen treuherzig gerathen, sie sollen allen möglichsten Fleiß anwenden, wie sie doch möchten den Samen, als eine ihnen höchst schädliche Sach, hinweg bringen, es kostete nicht mehr Mühe, als daß ein jeder Vogel ein oder zwei Körnlein mit dem Schnabel hinweg trage. Die Vögel lachten die Schwalm aus, als eine Einfalt, ja etliche halten sie gar für eine unnütze Schwätzerin, als die den gan-

zen Tag hindurch mit Plaudern zubringe, und folgsam nicht wenig Lügen einmische; massen noch bei den Leuten ein teutsches Sprichwort, wann man einen gar höflich Lügen straft, so sagt man, er schwälmet ꝛc. Die gute Schwalm mußte solche Unbild übertragen, dann ich sah wohl, daß unter den Vögeln große Flegel seyn, konnte es aber aus Gutherzigkeit nicht lassen, daß sie nicht nach etlichen Tagen ihren guten Rathschlag wiederholt; ja sie hat es ihnen wohlmeinend zu verstehen geben, wie daß der Hanf wirklich aufwachse und folgsam noch Zeit wäre, solchen mit geringer Mühe auszuraufen. Weil aber die guten Vögel hierüber fliegende Gedanken gemacht, und die Sach weder reiflich entörtert, noch weniger zu einem Schluß gebracht, also hat die vorsichtige Schwalm, fernerem Uebel zu entgehen, sich gänzlich entschlossen, dero Gesellschaft hinfüran zu meiden, und sodann ihr Nest nicht mehr in Hecken und Gesträuß gemacht, sondern sich sehr weislich in die Häuser salvirt, wie man es noch der Zeit wahrnimmt. Unterdessen ist der Hanf fast Manns hoch aufgewachsen, auch zur völligen Zeitung kommen, daß also derselbe nach ausgestandener Dürre, Breche, in der alten Weiber Hände gerathen, und zu einem Faden nicht ohne öfters Lecken promovirt worden, woraus endlich ein großes, langes breites Garn gestrickt, mit welchem nachmals viel 1000 Vögel auf unterschiedliche Manier gefangen worden. In solchem äußersten Elend haben die übrigen Vögel ihre Zuflucht gesucht bei der Schwalm, und selbige demüthigst berathschlaget, wie doch ferner Gefahr und Nachstellungen vorzubeugen sey? worauf aber die Schwalm

geantwortet, daß es nunmehr viel zu spät seye, und hätte man solchen nach ihrer Einrathung den Samen aus dem Weg räumen.

Hast es gehört Mensch? alle bösen, verruchten und leichtfertigen Gedanken, so dir immerzu einfallen, seynd nichts anders als ein Samen, welchen der leidige Satan in den Grund deines Herzens beginnt einzuwerfen. Aber gieb um Gottes Willen Acht, gieb Acht, daß, sofern nur ein einiges Körnl darein fällt, daß du solches ohne einige Verweilung wiederum ausrottest, sonst wächst es in einem Vater unser lang so stark aus, daß es dich nachmals um das ewige Vaterland bringt.

Jene zwei Schimmel und Limmel, denen noch der kleine Spitzbub Kupido durch ihre alte, zähe und fast wie Pfundleder verharte Haut seine Pfeile eingeschossen, hätten niemals in dem Lustgarten verbotene Lust und List gesucht, hätten sich niemals hinter das grüne Spalier verborgen, die weiße Keuschheit Susanna zu spoliren, wären nimmermehr so frei und frech gewesen, und Susanne als eine zarteste Lilge in diesem Garten mit so unverschämten Händen angetastet. Wann sie die schlimmen Gedanken, so ihnen der listige Satan und Geist der Unreinigkeit eingeben, hätten bei Zeiten, als sie noch im Samen und ersten Aufschuß waren, ausgerottet.

David als König von Israel wäre nie von der Sau gestochen worden in einem Spiel, hätte nie eine so grobe und säuische Aktion begangen, hätte nie in seiner gekrönten Hohheit einen so ärgerlichen Schandfleck angehängt, wann er die ersten bösen Gedanken,

so ihm von der schönen Bersabea seynd eingefallen, hätte frühzeitig ausgeschlagen.

Jene saubere Madam wäre dem keuschen Joseph mit dem täglichen Ladschreiben so überlästig gewesen, sie hätte mit den 10 Buchstaben Dormi mecum nicht gesucht, die Zehen Gebot zu brechen, sie wäre ihm nie in Mantel gefallen, mit dem sie nachmals ihre Bosheit hat wollen vermänteln; wann sie bei Zeiten die Funken, so ihr der Satan eingeworfen, hätte gedämpft, und alsobald die unzuläßigen Gedanken abgewiesen. Dann sobald der böse Feind durch dergleichen Gedanken anklopft, so muß man geschwind sagen, man lasse nicht ein. Sobald er anfängt zu singen, so muß man ihm gleich klopfen. Sobald er seine Waaren feil bietet, so muß man ihm geschwind antworten, man kaufe nichts. Sobald er vor die Festung rückt, so muß man die Porte zuschliessen; dann hierinfalls allezeit periculum in mora.

Wie der gerechte Joseph wahrgenommen, daß seine wertheste Gespons Maria schwanger gehe, wollte er zwar an dero unbefleckter Reinigkeit zweifeln, doch seynd ihm dereutwegen gleichwohl seltsame, obschon fliegende Gedanken eingefallen bei nächtlicher Weil. Aber siehe! kaum daß solche Gedanken in sein Herz seynd gestiegen, da schickt Gott alsobald einen Engel, so ihm erschienen im Schlaf, der da sprach: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria dein Eheweib zu dir zu nehmen, dann was in ihr geboren ist, das ist von dem heil. Geist ꝛc.“ Warum hat Gott der Herr (möchte jemand fragen) dem guten Alten nicht seinen Schlaf vergönnt? Dann wann solcher

einmal unterbrochen wird, so läßt er sich so leicht nicht mehr locken. Es hätte der Engel in der Frühe, nach vollendtem Schlaf, ihm, dem frommen Joseph, solche Post können bringen. Wie daß es gleich hat müssen geschehen, als ihm die Gedanken kommen? Adhuc eo cogitante etc. Hier antwortet der große hl. Pabst Gregorius, daß solches Gott habe gethan zu unserer sondern Lehre und Unterricht, wie wir nämlich die Gedanken, wann sie schon nicht recht bös seyn und scheinen, gleich und alsobald sollen mit möglichstem Fleiß aus dem Wege räumen und gänzlich ausschlagen. Dann nicht zu glauben ist, was Uebel, Schaden und Ungelegenheit daraus entspringt, so man ihnen auch die geringste Audienz und Gehör vergönnt.

Ninus, ein König der Assyrier, hat sich also vergafft in die schöne Gestalt der Semiramis, daß er selbige, unangesehen sie von keinem hohen Haus, sondern einer niedern Bauernhütte, mit höchstem Vergnügen geheiliget. Als Semiramis vermerkt, daß sie wegen ihrer unermeßlichen Schönheit fast ein Götzenbild sey aller Gedanken des Nini, so hat sie einst von ihrem guldenen Schatz (verstehe Ninum) eine Gnad begehrt, und stund solche in dem, daß er ihr nur möchte einigen Tag die volle Herrschung überlassen. Ninus, wohl recht Asinus, verwilligt es, gedachte, was wollt ein Tag eine so kurze Zeit seyn. Was geschieht? Sobald Semiramis zu solcher, obschon kurz währenden Regierung und Vollmacht gelangt, hat sie alsobald befohlen, man soll geschwind und ohne einigen Verzug dem Nino, als ihrem Ge-

mahl, den Kopf zwischen die Füße legen, so auch geschehen.

Sey du, wer du immer bist, geistlich oder weltlich, weiblichen oder männlichen Geschlechts, wann dir einige unförmliche Gedanken einfallen, von denen niemand befreit, so lasse ihnen die Oberhand nicht, auch die allerwenigste Zeit. O Pater! es seynd fliegende Gedanken, lächerliche Phantaseien und nur närrische Kopeien, man weiß es schon, daß man die Originalstücke muß mit Frieden lassen. Eine kleine Zeit, eine kurze Weil wird ihnen sobald die Feder nicht lassen wachsen. Wer dieser Meinung ist, dem wird nicht um ein Haar besser gehen, als Nino. Wer den bösen Gedanken nur eine kleine Herrschung erlaubt, wann solcher schon nicht um das Haupt kommt, so verliert er doch eine Hauptsache, nämlich die Gnade Gottes; massen des Menschen Willen auch vor einem geringen Stoß gleich bergab-fällt, und ist ihm gar leicht zu pfeifen, der ohnedas zum Tanzen geneigt.

Ein armes Häsel hat sich bei rauher Winterszeit einmal in ein Loch eines hohlen Felsen reterirt, damit es gleichwohl unter diesem steinernen Dach eine linde Ruhe möchte genießen. Es stund aber nicht lang an, da kam der Igel, dem ebenfalls das große Wetter große Ungelegenheit gemacht, und bat das Häsel gar schön und höflich um eine Herberg. Mein Häsel sprach er, es ist männiglich bekannt, daß du nicht allein große Ohren, sondern auch große Lieb gegen den Nächsten tragest. Weil mich dann das harte und fast unerträgliche Wetter überfallen, also

vergönne mir doch ein kleines Winkerl in deiner Wohnung, solche Gnad werde ich Zeit meines Lebens nicht in Vergessenheit stellen. Ja künftigen Herbst, wills Gott, will ich mich mit einer Butte Aepfel dankbar einstellen, und die empfangenen Gutthaten in etwas erwiedern. Das Häsel schaut sich hin und her, und vermerkt wohl, daß der Platz ziemlich eng; gleichwohl auf so freundliches Ersuchen und Anhalten hat es verwilliget. Der Igel macht sich alsobald und ohne Verweilung in das Hasenzimmerl, steht aber nicht lang an, da fängt er nach und nach seine Spitzen und Stacheln von sich zu breiten. Das einfältige Häsel glaubte erstlich, es stechen ihn die Flöh, wie der Igel aber mit völliger Gewalt alle seine Waffen ausstreckt, da hat weder Bitten noch Ermahnen etwas geholfen, sondern es mußte das arme Häsel die völlige Herberg dem leichtfertigen Schelm überlassen, so doch zuvor nur um ein kleines Winkerl angehalten.

Wann du willst, aber ich rath es nicht, dem Teufel durch die Gedanken das kleinste Plätzel in deinem Herzen erlauben, so wirst du erfahren, daß er mit völliger Gewalt darein platzen thut. Wann du willst, aber ich hoffe nicht, dem Satan das geringste Winkel vergönnen durch die bloßen Gedanken, so versichere dich, daß der Wille gar kein Winkelmaas werde halten. Wann du willst, aber ich glaube nicht, den bösen Gedanken nur eine kurze Zeit zulassen, so sey versichert, daß du an deinem Seelenheil verkürzt werdest. Erlaubst du ihm ein Bisserl, so wirst du schon von diesem höllischen Cerbero oder Höllenhund einen

Biß empfinden, der dir eine tödtliche Wunde versetzt. Vergonnst du ihm das geringste Losament, so wird kein loserer Mensch werden als du. Schaffst du ihm nicht alsobald ab, so hast du zu schaffen, daß du nicht in das ewige Verderben gerathest. Wann alle Verdammten und ewig Unglückseligen sollen aus der Höll zur Frag gestellt werden, warum sie in diesen seyn gestoßen worden? so würde ein jeder den Anfang und Grund seines Unheils an Tag geben, und bekennen, daß sie derenthalben in den ewigen Verlust gerathen, um weil sie die neidigen, geizigen, rachgierigen, ehrsüchtigen, hoffärtigen, geilen und unzüchtigen Gedanken nicht gleich haben ausgeschlagen, sondern denselben einige Aufenthaltung erlaubt, wodurch sie folgsam in die größten und abscheulichsten Laster gefallen. Dann von den bösen Gedanken, als von einem Ursprung fließen alle Sünden her; von den bösen Gedanken als von einer Mutter werden alle Laster geboren: von den bösen Gedanken als von einer Wurzel stammen alle Missethaten her; von den bösen Gedanken, als von einem Eisen werden alle Unthaten geschmiedet; von den bösen Gedanken als von lauter Scheiten wird das höllische Feuer angezündet.

Wie ist aber allen diesen Uebeln zu helfen? zumal alle, auch sogar heilige Leut, vor bösen Gedanken keine Salva Guardia haben. Mein Rath ist gewest, mein Rath wird seyn, du sollst als ein trutziger Christ dich vom Teufel nicht viel lassen foppen, sondern wacker drein schlagen. Aber wie kann man diese verdammten Larven schlagen, zumal er ein lauterer, obschon ein lauterer Geist ist? so weiß man auch aus

folgender Geschicht, daß das Teufel schlagen, nicht habe allezeit gut ausgeschlagen.

Wie der heilige Vincentius Fererius einmal geprediget, und unter andern auch vorbracht, was Gestalten die heilige Margarita den bösen Feind, so ihr in menschlicher Gestalt erschienen, mit großer Furi angegriffen, denselben zu Boden geworfen, und eine ziemliche Zeit hart gepeinigt. So war eben dazumal in der Predigt ein einfältiger jedoch frommer Jüngling aus Lomcardia gebürtig, welcher durch solches angezogenes Exempel einen besondern Muth gefaßt, auch einmal den Teufel steif abzuprügeln; zu solchem Ende Gott den Herrn öfters ganz inbrünstig gebeten, er wolle ihm doch den höllischen Gast in menschlicher Gestalt zuschicken, an dem er seine Faust recht probiren, und seinen Muth kühlen möge. Wie nun auf eine Zeit gedachter Einfalt in das nächstentlegene Städtel oder Ma[illegible]lecken wollte und mußte gehen, da hat er unterw[illegible]n altes baufälliges Gebäu, so viel Jahr ohne Dach gestanden, an der Straße angetroffen, worin er fast eine halbe Stunde, als abgesondert von den Leuten, sein Gebet verricht, und anbei Gott den Allmächtigen mehrmal eifrigst gebeten, daß er doch die Gelegenheit könnte haben, mit dem Teufel zu raufen. Als er dann in Mitte des Gebets begriffen, da geht ein altes, armes, vor Hunger ausgemergeltes elendes Weib mit einer Sichel in der Hand hinein, des Willens, daselbst das Gras, so häufiger als anderwärts gewachsen, abzuschneiden. Kaum daß er solcher ansichtig worden, da hat er sich ob dero Ungestalt in etwas entrüstet, auch sich in einen

Winkel reterirt, gleichwohl das Herz gefaßt, und sie befragt, was ihr Thun und Absehen allhier in diesem Ort seye? Weil aber die arme Haut von Mutter-Leib ganz stumm und redlos, also hat sie mit zornigen Gebärden und entsetzlichem Geschrei oder Kürren ihm wollen zu verstehen geben, er solle das so schöne daselbst aufgewachsene Gras nicht so liederlich niedertreten. Der gute Mensch verstunde dieses stumme Register nicht, sondern glaubte gänzlich, daß Gott ihn erhöret, und in dieser solcher Gestalt den Teufel zugeschickt habe; dahero die elende Tröpfin mit aller Gewalt angegriffen, zu Boden geworfen, erbärmlich zerschlagen und zerkratzt, noch dazu gefrohlocket, daß er einmal den Teufel kann also abgoschen, der ihm mit so vielen und schädlichen Gedanken also manigfaltig nachgestellt. Bäff, bäff noch eines, bäff, bäff du verruchter Teufel, sagte er, du prahlest, als wäre dir niemand gleich, bäff, bäff ꝛc. Jetzt bist du mit unter meine Hand kommen; indem er also mit dem arm[illegible]lten Weib gleichsam unmenschlich verfahren, da seyn[illegible] benachbarte Leute wegen des großen Geschreies beigeloffen, den Jüngling als einen Mörder zum Richter geführt, das arme und halb todte Weib in die Herberg, auch zugleich dem heil. Vincentio solches kundbar gemacht, welcher dann alsobald bei Gott dem Allmächtigen durch sein viel vermögendes Gebet so viel gewirkt, daß ihr durch ein Wunderwerk die Red und Sprach kommen, und sie nach vollkommen abgelegter Beicht in Gott selig verschieden, des Jünglings Einfalt aber, weil ihn der Richter zum Strang wollte verurtheilen, beßtermassen entschuldiget. Auf solche Weis gibt es dann nicht bald die Zeit und Gelegenheit, den Teufel zu schlagen.

Nichts desto weniger ist mein einiger Rath, daß man diesen verdammten, verruchten Böswicht nicht anderst soll traktiren als mit Schlägen. Drauf geschlagen ohne Erbarmens, drauf geschlagen ohne Aufhören, drauf geschlagen bis es kracht, drauf geschlagen bis er in die Flucht gehe. Dieses Schlagen bestehet in nichts anders als im Ausschlagen der Gedanken, im Schlagen auf die Brust, durch solche Stöß wird der Teufel verstoßen.

Der Evangelist Matth. am 9. Kap. registrirt, was Gestalten ein Obrister zu Christo dem Herrn getreten, und ihm wehmüthig geklagt, wie daß seine Jungfrau Tochter (dazumal hat mans noch nicht Fräula genennt), seye mit dem Tod abgangen, worauf alsobald der Heiland mit ihm sich in seine Behausung begeben, wie er aber daselbst die Kerl angetroffen, so mit großem Getös die Schalmeien geblasen, Recedite etc. Da[illegible]er dieses Gesindel alsobald aus dem Haus[illegible] Die Teufel und verfluchten Geister seynd no[illegible]re Blaser; dann sie nicht in die Schalmeien blasen, aber lauter Schelmerei einblasen durch die bösen Gedanken; dannenhero kein besseres Mittel, als daß man dieselbe trutzig abschaffe, zum Haus hinaus peitsche, und das Herz allein dem allerliebsten Jesu für eine Wohnung aufbehalte.

In des abtrünnigen Judas Stelle und Apostel-Amt gelangt durch einhellige Wahl der heilige Matthias.

Nach der wunderbarlichen Himmelfahrt Christi des Herrn hat der hl. Petrus, als ein Oberhaupt der katholischen Kirche, die Apostel, wie auch die 72 Jünger zusammen berufen, wobei auch die übergebenedeite Mutter Gottes erschienen samt etlichen andern, und nach kurzer Predigt von dem unglückseligen Fall des Iscarioths eifrig vorgetragen, daß sie nunmehr zum Nutzen der Kirche und zur Beförderung des Seelenheils wollen zu der Wahl schreiten eines neuen Apostels, anstatt des entführt[illegible] lasterhaften Judas. Wie sie nun alle insgesamt, [illegible] gegen hundert und zwanzig bei einander, eine ge[illegible] mit ihr inbrünstiges Gebet verrichtet, haben sie endlich Canonice ihrer zwei erwählt, benanntlich Josephum, Barsabeam, der eine Bruder war Jakobi minoris und ein Befreundter Christi und Mariä, wie dann auch Matthiam, so von Bethlehem gebürtig, ein beständiger Jünger Christi des Herrn gewesen; beide sehr fromme, heilige und verständige Männer. Damit aber Gott der ganzen Welt zeige, daß man in Ertheilung der Aemter, forderist der geistlichen Dignität, nicht soll ansehen das Blut und Verwandschaft, sondern vielmehr die Tauglichkeit und die [illegible]erdienste, also ist

Matthias durch eine vom Himmel gesandte S[illegible]le zur apostolischen Hochzeit erkiesen worden, wozu ihm das ganze Kollegium, samt allen anwesenden Christen, vom Herzen gratulirt, und anbei Gott den Herrn gelobt und gepriesen, daß durch seine Gnade anstatt des Erzschelms Judas ein so werther Mann erwählt worden.

Wahl ist nicht allezeit wohl.

Wir Julius der Dritte, Pius der Vierte, Gregorius der Neunte, Innocentius der Dritte, Fabianus und andere zu römischen Päbsten erwählt worden, da hat der hl. Geist in sichtbarer Gestalt einer schneeweißen Taube, solche Wahl gut geheißen. Desgleichen ist auch geschehen mit dem hl. Polykarpo, Mauritio, Hilario, Kurutio, Marcellino, Marcello und mehreren andern, wie sie zur bischöflichen Hohheit erhebt worden. Wann schon nicht allemal dergleichen Wunderwerk geschehen, so [illegible]ch nicht in Zweifel zu setzen, daß nicht unsichtbarer Weise der hl. Geist in solchen Wahlen mitwirke. Was anlangt die Wahl eines römischen Pabstes und Oberhaupts der katholischen Kirche, will ich dermal nichts beirucken, indem ohnedas bekannt, daß erstgenannte Kirche nicht auf einem morastigen Grund, sondern auf einem unbeweglichen Felsen gebaut sey, auch jenige feurigen Zungen, so über die Apostel kommen, noch in den Nachkömmlingen ihre Wirkung haben. Aber bei dieser bethörten und verkehrten Welt wird nicht selten einer zur geistlichen Dignität gelangen, der nicht Dignus ist, wird gar zu grossen Würden kommen, der es doch nicht ist.

Da heißt es, da sagt man, da hört man, es ist bey der Wahl und mit der Wahl nicht gar wohl hergangen.

Die Wahl geschieht nicht wohl, wann man einen Idioten erwählt.

Wie die Philister die Arche des Herrn von den Israelitern erobert und in ihre Hand bekommen, da haben sie solche alsobald in ihren Tempel geführt. Kaum aber, daß diese durch die Pforte oder Thür hinein gebracht worden, da ist ihr Abgott, der Dagon genannt, von dem Altar herunter gefallen, den sie den andern Tag wiederum mit sonderer Solennität an sein Ort gestellt, dieser aber ist mehrmal durch göttliche Gewalt von dem Altar herunter gestürzt worden, daß er also den Kopf und Hände verloren: Porro Dagon solus truncus remanserat, und nichts anderst verblieben, als ein gemeiner Stock und Block. Gleichwohl haben die Philister ihn noch verehrt und angebetet. Wir seynd der Z[illegible] Gott sey Lob, keine ungläubige Heiden und verblendete Götzenanbeter, wie diese, aber dannoch geschieht es, daß wir zuweilen müssen einen verehren und gleichsam anbeten, der keinen Kopf hat und ein lauterer Trunkus wie der Dagon. Ja, Kornelius a Lapide schreibt, daß besagtes Götzenbild halb Mensch und halb Fisch sey gewest, wann schon. Es kommt zu Zeiten einer zu einem Amt, der gar lauter Stockfisch, und wir müssen ihn gleichwohl verehren. Aber eine solche Wahl steht nie wohl.

Wie unser Herr den Lazarum von Todten erweckt hat, so ist solcher den Hohenpriestern nicht ein

wenig in die Nase gerochen, in Erwägung, daß durch dergleichen Wunderwerk dieses Zimmermanns Sohn (also nennten sie ihn) das meiste Volk werde nach sich ziehen, und folgsam ihnen das Interesse ziemlich geschmälert werden. Haben demnach diese Hohenpriester, diese hochwürdigen Herren einen Rath versammlet, und allerlei Anschläg auf die Bahn gebracht, wie doch fernerm Uebel vorzubeugen seye. Wie sie nun im besten Diskurs begriffen, und glaubten ihres Sinnes, daß sie sehr bescheid und weislich geredet haben, da richtet sich der Kaiphas auf, welcher desselbigen Jahrs der höchste Priester war, und ein Oberhaupt der Synagog und völliger Geistlichkeit, und sprach nicht ohne Groll und Widerwillen: „Vos nescitis quidquam, ihr wisset nichts.“

O pfui! pfui! wie schändlich steht es, wie ungereimt ist es, wann jemand in hohem Amt und geistlicher Würde sich befindet, und den Namen und Titul trägt Ihro Hochwürden, Ihro Gnaden, Ihre Excellenz ꝛc., und man ihnen ebenfalls vorwerfe, was Kaiphas den Hohenpriestern: Ihr wisset nichts, Vos nescitis quidquam; ihr seyd nicht gelehrt, wohl aber geleert; ihr seyd kein Doctor, wohl aber ein Doc-Thor; ihr seyd nicht gradirt, wohl aber radirt; ihr seyd mehr Lutteratus, als Literatus; ihr seyd gleicher einem Stoloni als Soloni; ihr seyd ähnlicher einem Stallmann, als einem Salomon; ihr seyd ein besserer Mato als Mathematikus; ihr wisset nicht mehr aus einem Plano, als einem Becano. Doch ist bekannter der Gaymann, als der Laymann, ihr seyd ein schlechter Kanonist, wohl aber ein guter Kan-

delist: Vos noscitis quidquam etc. Die schöne Rachel hat Stroh unterm Leib gehabt, wie sie die Götzenbilder verborgen, ihr aber tragt Stroh im Kopf. Der Samson hat mit einem Eselskinnbacken tausend Philister erlegt, ihr könnt mit einem ganzen Eselskopf nichts richten. Des Josephs Brüder haben Korn und Waizen in den Säcken gehabt, ihr aber habt Haber im Kopf, und seyd gar ein Haber-Narr. In dem obern Garn der Arche Noe seynd allerley Vögel gewest, bei euch aber ist oberhalb ein ganzes Gimpelnest, pfui! ihr seyd Consultissimus, et nescitis quidquam, und wisset nichts.

Joannes hat alles golten bei unserm lieben Herrn, ihn hat der Heiland mehr geliebt und gelobt, als andere Apostel, er hat die Brust Christi für einen Polster gehabt, solche Gnad ist keinem andern begegnet, er hat die Gerhabschaft über die Mutter Gottes gehabt, und ist allezeit eine Lilgen-reine Jungfrau verblieben, er war sogar ein Vetter des Herrn, und dannoch hat ihn Christus zu keinem Pabst gemacht, sondern Petrum zu dieser höchsten Würde erkiesen. Warum aber dieses? darum. Ehe und bevor der Heiland diese Dignität und hohe geistliche Würde conferirt, hat er ein Examen angestellt, und der zum besten werde bestehen, der soll zu diesem höchsten Amt gelangen. Er fragt demnach um den andern, und gibt allen insgemein die Question auf: „Quem dicunt homines, etc.: Was sagen die Leut von dem Sohn des Menschen, wer er seye?" da sprachen sie: Etliche sagen, er sey Joannes, der Täufer, etliche aber, er sey Elias, andere aber, er

sey Jeremias, oder einer aus den Propheten. Ueber solches wird auch Petrus examinirt, der aber alsobald frisch heraus gesagt: „Tu es Christus etc. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes ꝛc.“ Wie der Heiland hat wahrgenommen, daß Petrus in diesem Konkurse zum besten bestanden, und sich als einen gelehrten Theologum gezeigt, da hat er gleich und ohne einigen Verzug ihn zum Pabsten erwählt, du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Dadurch uns eine Lehr zu geben, daß wir in einer Wahl die Stimmen nicht sollen werfen auf einen Idioten, der eine schlechte Wissenschaft hat, sondern auf einen Gelehrten und Wohlerfahrnen. In der Wahl eines Bischofs, eines Prälaten, eines Abts, eines Probsten, eines Priors, eines Quardians ꝛc., und was immer eine geistliche Würde mag genennet werden, wohl dahin trachten und zielen, damit ein Gelehrter erwählt werde. Dann wo keine Doctrin, dort ist gemeiniglich ein Ruin, und stehet nichts spöttlichers, als wann man solchen kann vorwerfen das nescitis, ihr wisset nichts.

Unser Herr mit seinem göttlichen Mund hat bey dem Evangelisten Matthäo sehr schön und wohl beschrieben, wie einer soll beschaffen seyn, der ein Amt zu versehen hat: Fidelis et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam, er soll nämlich treu und verständig seyn. Es ist an dem allein nicht gelegen, daß er fromm und gottselig ist, daß er immerzu im Chor steckt, und bald die Zeit mehr mit Knieen als mit Stehen zubringt, daß er fast alle Tag mit seinem Buckel umgeht, wie der

Prophet Balaam mit der Eselin, daß er wegen strengen Bußwerken seinem Leib ein Stief-Vater abgibt, es ist nicht genug, daß er ein gutes Gewissen hat, sondern es wird auch erfordert, daß er ein gutes Wissen habe, Fidelis et prudens.

Judas ein Haupt-Schelm, und Petrus ein Oberhaupt der katholischen Kirche, Judas ein Ursacher des Todes Christi, und Petrus hat sich anerboten, um Christi willen den Tod auszustehen, Judas hat unserm Herrn aus der gemeinen Kasse das Geld gestohlen, und Petrus hat für unsern Herrn den Zinsgroschen zu Kapharnaum bezahlt. Nichts destoweniger hat der Herr und Heiland dem Judä nie einen so harten Filz und Verweis geben, wie dem Petro. Wie der Iscarioth ihn durch einen falschen Kuß verrathen, da hat ihn der gebenedeite Meister noch einen Freund geheißen, Amice etc. Den Peter aber hat er gar einen Satan und Teufel genennt, und zwar dazumal, als Petrus vernommen, als solle er, benanntlich Christus, eines bittern Todes sterben zu Jerusalem, da hat er sich dessen eifrig angenommen, absit: bei Leib nicht Herr, sprach Petrus, dieses sey weit von dir; worauf der sonst sanftmüthigste Erlöser ein finsteres Gesicht gemacht, und den Peter einen Teufel gescholten, Vade etc. Gehe von mir du Satan ꝛc. Gab aber gleich die Ursach dieses so harten Prädicats. Non sapis ea, quae Dei sunt etc. Du verstehest nicht, was Gottes ist.

Auf solche Weis hat Christus eine größere Gedult gehabt mit dem gottlosen Juda, als mit dem Petro, so dazumal einen Ignoranten abgeben; sogar

kann Gott nicht leiden, wann eine geistliche Obrigkeit nichts versteht, absonderlich, wann sie nicht versteht, was Gottes ist, wann sie keiner einigen geistlichen Wissenschaft kündig; wann sie besser und mehr weiß um die Nuß, als um das Jus; wann sie aus Mangel der Wissenschaft alles den Ministern und Bedienten überläßt, so nachmal mit der Justiz verfahren, wie die Brüder mit dem Joseph, den sie um das Geld verkauft; wann sie sich in der Rath-Stube nur mit dem Ja buckt, wie die Mäntel in einem Haus-Krippel. Pfui!

Ein Esel, und Meister Langohr hat auf eine Zeit wahrgenommen, wie ein kleines Hündlein mit Namen Bellamor sehr viel gelte bei seinem Herrn, um weil es mehrmal mit den Füßen an den Herrn aufspringt, und allerlei schmeichlerische Geberden zeigt; da gedachte der grobe Trampel, er wollte es dem lustigen Bellamor nachthun, und aller gleicher Gestalt besser bei seinem Patron in Gnaden zu kommen, und etwan künftig im Futter eine doppelte Portion zu erhalten, weil er doch bishero im schlechten Konvict gewest. Sobald aber der asiatische Phantast die vorderen zwei Füße dem Herrn auf die Achsel gelegt, und mit den langen Spitzohren die Baroquen herunter gehebt, da hat sich der Herr dieses so groben Liebkosens bedankt, und solche Kortesie mit einem Brügel bestermassen erwidert. Die Fabel will nichts anders sagen, als, es soll ein jeder bleiben, wer er ist, und wann ein Esel sich schon befleißt, eines andern sein Thun und Lassen nachzuzähnen, so steht es ihm ganz nicht an, und wird allemal als ein Esel erkennet.

Wann ein Idiot ein plumper Ignorant durch unvorsichtige Stimmen und Wahl zu einer Dignität erhoben wird, so wird er zwar in allweg trachten, wie er es möge andern nachthun, er kleidet sich gleich andern, und muß der doppelte Taffet den einfachen und einfältigen Tropf bedecken, er läßt den Bart nach der Modi reformiren, der ohnedas Nasus genug ist, er schickt sich allgemach in die Reputation, und singt den Alt, der vorher einen so niedern Paß gesungen: aber es will ihm doch nichts anstehen, aus den Worten und Werken merkt man, daß der hölzerne Klepper, auf dem die muthwilligen Soldaten auf dem Platz müssen reiten, sein nächster Verwandter sey. Aus seinem Diskurs thut man wahrnehmen, daß am Palmtag sein vornehmstes Fest seye, und bleibt in allweg ein Esel, worvon nachmals der Respekt bei den Untern in Verlust gehet, mancher verschmitzter Gesell und arger Vogel ihn hinter das Licht führt, der gemeine Pöbel ihn verhöhnet, das Amt spöttlich verricht wird, und das ganze Gebäu unter einem solchen Strohdach Schaden leidet; Ignorantia enim est erroris Mater.

Ich habe von einem dergleichen Ignoranten gelesen, was Gestalt er durch die große Willfährigkeit seines Königs zu einer geistlichen Würde sey erhoben worden, unangesehen er die Schwindsucht im Hirn gehabt. Es ist ihm gangen wie der Musik, welche aus allen Noten das La zuhöchst setzt, ut re, mi, fa, so, la. Also gelangt auch mancher La Leerer Kopf, La Lapp, La Laller, La Lauser, La Lackendrescher rc. durch blindes Glück in die Höhe. Weil

erstgedachter Idiot zu dem unverdienten Amt kommen, und andere Wohlverständige und Gelehrte das Kürzere gezogen, also haben sie dem König mit artlicher Manier solche Esels-Promotion zu verstehen geben. Und weil sie wußten, daß er in etlich Tagen das Hochamt mußte gar solenniter vor dem König halten, so haben sie in aller Still in dem Meßbuch zwei einige Buchstaben ausgekratzt, in der Kollecte für den König, nämlich das Fa, da famulo tuo Regi etc. Wessenthalben ihre neue Hochwürden, die ohnedas auf der lateinischen Schüler-Bank wenig Schiefer eingezogen, ganz hell und klar gesungen: Da -mulo tuo Regi; woraus der König sattsam konnte abnehmen, wie übel er den Idioten in solches Amt gesetzt. Dahero lamentirt der weise Salomon gar recht mit diesen Worten: Es ist ein Unheil, das ich unter der Sonne gesehen hab: was für ein Unheil? Daß nämlich ein Narr hoch liegt in grossen Würden. Wohl ein grosses Unheil.

Eine Wahl geschieht nicht wohl.

Wann man einen bösen und tadelhaften Menschen erwählt. Eine leichtfertige Krotte, ein verdammtes Geflügelwerk, eine verruchte Kitteltaube, ein vermaledeites Vieh, eine nobilitirte Bettel, eine adeliche Bestie, eine teuflische Tänzerin ist Herodias gewest, welche mit ihrem Hupfen und Springen den Herodes also eingenommen, daß er ihr das halbe Königreich derenthalben zu einer Schenkung anerboten, sie aber, unerachtet der Weiber Sinn auf den Gewinn gehet, und Divitiae generis Feminini, auch das Weib-

lein im Evangelium das ganze Haus ausgekehrt, damit sie nur den verlornen Groschen wiederum möchte finden (sein Lebtag thät sich ein Mann dessenthalben nicht so viel bemühen) unangesehen der Geiz in Weiberkleidern daher geht, so hat doch diese Herodias auch sogar das halbe Königreich geweigert und in Wind geschlagen, sondern allein begehrt von dem berauschten Herodes Caput Joannis etc., das Haupt Joannes des Täufers. Warum aber, o verfluchtes Ziefer! das Haupt? Wann du und deine saubere Mutter hättet doch wollen verhindern, daß hinfüran der Joannes nicht mehr zu Hof mit seiner Predigt euch verdrießlich sey, so hättet ja können bei dem König auswirken, daß ihm die Zunge wäre ausgeschnitten worden. Nichts anders, sagt diese, verlange ich, als das Haupt Joannis. Diesen Anschlag hat der Teufel ihr geben; dann, gedachte er, wann das Haupt hier ist, so ist alles hin.

Diese höllische Larve braucht noch auf heutigen Tag solche Arglist und befleißt sich nur, wie sie dem Haupt in einem Land, in einer Diözes, in einer Stadt, in einem Kloster, in einer Gemein könne schaden, und dasselbe zum Fall bringen. Daher sitzt er gar oft in Mitte einer Rathsstube, und wendet allen möglichsten Fleiß an, wie er die Stimmen möge auf einen lasterhaften kuppeln. Obschon, sagt er, dieser N. etliche Untugenden an sich hat, so ist er doch anbei ein stattlicher Wirth, in großem Ansehen bei jedermann, eine Person von einer Autorität rc., und wann er wird zu dieser Dignität und Amt gelangen, sodann wird er sich besser in Obacht nehmen rc.

Si si, da mihi Caput etc. Hab ich einmal, denkt der Satan, das Haupt, den andern Leib will ich gar leicht zu Boden werfen; dann eine schlimme Obrigkeit hat selten fromme Untergebene. Wann in einem Haus oberhalb einregnet, so leiden die untern Zimmer ebenfalls Schaden.

Unser lieber Herr und Heiland ist meistens bei dem Volk in gutem Namen und Ansehen gewest, dieses ist ihm in solcher Menge nachgefolgt, daß er gezwungen worden, die Predigt zu halten nur auf großen Feldern, unter dem freien Himmel; zumal die Tempel und Synagogen weit zu eng waren, ja sogar mußte er wegen des großen Gedränges in ein Schiffel steigen, und von dannen, als einer wankenden Kanzel, die Predigt verrichten und das göttliche Wort vortragen. Was noch mehr, sie, benanntlich das Volk, hat ihn kurzum wollen zu einem König erwählen, so werth und angenehm war er bei dem Volk. Gleichwohl aber haben sie sich weit verändert, und nachmals vor dem Pallast des Pilati überlaut aufgeschrien: „Crucifige etc., Kreuzige ihn, kreuzige ihn.“ O ihr Schelmen! wie bald wird ein Gras zu Heu? Eure Gemüther seynd dem Aprilwetter befreundt, ihr seyd so beständig, wie ein Schneeballen in einer Köstenpfanne; vorher so gut, und jetzt wollt ihr Blut, vorher habt ihr geschrien: gebenedeien, jetzt laßt ihr hören vermaledeien, Maledictus, qui pendet in ligno. Vorher lauter Freunde des Herrn, jetzt lauter Feinde desselben. Wie kommts? daher kommts. Sie seynd ja allezeit Christo wohl geneigt gewesen, ihn sehr lieb und werth gehalten; wie sie aber haben

wahrgenommen, daß ihre geistliche Obrigkeit ihn suche aus dem Weg zu räumen, so seynd sie gleich auch in dero Fußstapfen getreten, ihres Gelifters worden. Daher sucht der böse Feind nur, wie er einen Lasterhaften kann in die Höhe bringen, und zu einer Obrigkeitsstelle promoviren; dann ihm ganz wohl bekannt, daß, wann das Haupt Schaden leidet, der ganze übrige Leib nicht wohl stehe.

Merkt wohl ihr geistliche Obrigkeit, ihr seyd ein Salz der Erde, spricht unser lieber Herr, ein Salz und keine Sulz, keine schweinene gar nicht; dann euer Wandel soll rein seyn und nicht säuisch. Ihr seyd ein Licht der Welt, sagt der Heiland, ein Licht und keine Lichtputzer, der andere putzen und säubern will, und steckt selbst voller Unflath. Ihr seyd Schafhirten, sagt der Heiland, Schafhirten und keine Schlafhirten, die mit ihrer Saumseligkeit die Untergebenen zum Verderben bringen. Ihr sollt seyn wie ein Nebel, wann solcher in die Höhe steigt, da wird er fein schön glänzend; wie ein Nebel, sage ich, nicht wie ein Nebulo, der mit Aergernuß die Untergebenen zur Nachfolge ziehet. Ihr sollt seyn wie ein Wächter über das Volk, wie ein Wächter, sprich ich, und nicht wie eine Wachtel, die voller Geilheit steckt, und nur den Leib zu mästen sich befleißt. Ihr sollt seyn wie ein Spiegel, worin sich alle könnten ersehen, und die Tugenden erlernen, wie ein Spiegel, sage ich, und nicht wie eine Spiegelfechterei, dadurch das Volk verblendt und betrogen wird.

Ich weiß ein Ort, wo einer durch mehrere Stimmen, jedoch unverhofft, ist zu einem Amt und

Dignität erwählt worden, da doch andere in Quantitäten und Verdiensten ihn weit übersteigen. Als ich einen und den andern derenthalben befragt, bekam ich zur Antwort: Er könne den Trunk wohl übertragen und perfekt saufen; weil ohnedas selbiges Ort von den Gästen überloffen wird, also haben sie ihn für den tauglichsten erkennt. Das kam mir seltsam vor, absonderlich weil ich gewußt, daß Moses vom Wasser seine Promotion bekommen, dieser aber vom Wein.

Erstgedachter Moses ist eine rechtschaffene Obrigkeit gewest; als dieser mit den Tafeln der göttlichen Gesetze den Berg herab gestiegen, und zugleich wahrgenommen, wie das muthwillige Volk ein guldenes Kalb für einen Gott anbete, da hat er alsobald durch gerechten Zorn die steinerne Tafel zertrümmert, das guldene Kalb mit allem Ernst gestürzt, und es zu lauter Pulver verbrennt. Es ist sich diessfalls höchst zu verwundern, daß unter so viel tausend vermessenen Israelitern, worunter viel und viel Haupt-Schelme gewesen, keiner ein Maul aufgethan, da sie doch ihr meistes Gut zu solchen Götzen gespendirt. Wie kommts, daß nicht einer oder der andere dem Moses in die Arm gefallen, oder wenigst hart zugeredet, daß er mit solchem kostbaren Metall so übel verfahre: und wann dieser kälberne Gott doch soll so spöttisch tranchirt werden, so wäre es ja besser, daß man die goldene Scherm oder Trümmer wieder dem Volk lassen zukommen, und folgsam die Weiber wieder einige Arm-Bänder und Ohren-Gehäng konnte machen lassen, sonst werden neue Unkosten aufgehen, und wo nehmen und nicht stehlen? die Weiber wollen geziert seyn. Ja

was alles Wunder vergrößert, ist dieses, daß kein einiges Weib, zumal unter so viel tausend viel böse werden gewesen seyn, ihm, dem Moses, derenthalben hat ein böses Maul angehängt; ich hätte es dem Moses nicht gerathen, daß er solches zu Wien auf dem Graben hätte probirt. Weder Weib noch Mann aus einem so häufigen Volk ist dem Moses zuwider gewest, sondern alle insgesamt ganz züchtig gestanden, wie er ihr goldenes Kalb also zernichtet, warum dieses? darum, wohl gemerkt, ihr Obrigkeit, darum. Dieser große Mann Gottes hatte dazumal wegen der Ansprach, so er auf dem Berge mit Gott geführt, einen Glanz und Schein auf dem Kopf, und darum ist das Volk so züchtig gewesen.

Wann die Obrigkeit und Vorsteher einen Schein haben, wann sie fromm und heilig leben, so ist kein Zweifel, daß nicht auch Zucht und Ehrbarkeit bei den Untergebenen werde seyn. Wie Christus der Herr in das Haus Zachäi eingetreten, da hat er sich alsobald verlauten lassen, diesem Haus seye dermal Heil widerfahren. Man weiß aber nur von der Bekehrung Zachäi, nach laut der der Evangelisten, in ihm aber ist das ganze Haus bestanden, wird also mehr Leut und Bediente vermuthlich gehabt haben, die ihm zu seinen Partiten nicht ein wenig an die Hand gangen. Vieler Lehrer Meinung ist es, daß sich alle im ganzen Haus bekehrt haben; dann wie sie gesehen, daß Zachäus ihr Haus-Herr Patron und Obrigkeit zum Kreuz kriecht, so haben sie unschwer demselben nachgefolgt; dann gemeiniglich nach dem Original der Obrigkeit seynd die Untergebenen abcopirt. Wessenthalben der äußerste

Fleiß anzuwenden in einer Wahl, damit doch ein Frommer und Tugendsamer möge erwählt werden.

Samuel soll aus Befehl Gottes einen aus den Söhnen Isai zum König salben in Israel, aber was für einen? Der erste, so herzukommen, war der Eliab, ein großer, ein schöner, ein wackerer, ein junger, ein frischer, ein braver Kerl; darum glaubte der Prophet schon, dieser seye von dem Allerhöchsten zur Kron erkiesen, nimmt demnach das Geschirr, worinnen das Oel war, und wollte ihn zum König salben, aber nicht ein Tropfen wollte herausfließen, er kehrt es untersich, übersich; aber das sonst flüssige Oel war so halsstärrig, daß es auf keine Weis fließen wollte; Samuel bekommt zugleich einen Bericht von Gott, wie daß dieser nicht erwählt seye, und er soll nicht ansehen die große Statur, die gesunde Natur, die schöne Positur dieses Menschen, sondern vielmehr die Tugenden.

Gute Tugenden, ein heiliger Wandel, unsträfliche Sitten, ein vollkommenes Leben, sollen einem die Staffel seyn zu hohen Dignitäten. Die Leiter Jakobs hat Gott der Allmächtige selbst gehalten; aber wann jemand Lasterhafter in die Höhe steigt, da hat der Teufel die Leiter. Die Obrigkeiten sollen fein beschaffen seyn, wie jener Bischof zu Metz. In dieser berühmten Stadt, soll in der vornehmsten Kirche daselbst eine Tafel seyn, welche ein Engel vom Himmel dem ersten Bischof desselbigen Orts gebracht hat, auf selbiger seynd die Namen aller Bischöfe, so alldort gewesen seyn, und noch inskünftig werden seyn, jedoch mit einem einigen Buchstaben, und zugleich mit diesem

Unterschied, daß ein Buchstabe zuweilen mit Gold geschrieben, einer mit Silber, etliche wohl auch mit Metall, ja sogar mit bumpern Blei. Aus welchem sattsam abzunehmen, was ein jeder werde für einen Wandel führen. Als nun Theodorikus, des großen Kaisers Otto Anverwandter, zu obgedachtem Metz zu einem Bischof erwählt worden, in besagter prophetischen Tafel aber seinen Nam gefunden mit Silber geschrieben, so hat er sich ernsthaft verlauten lassen, daß er dieses Bischof-Amt dergestalten emsig administriren und verwalten wolle, daß Männiglich ihn werde würdig schätzen, daß sein Nam solle mit goldenen Buchstaben geschrieben werden.

Ein solcher und kein anderer soll in einer Wahl die mehrsten Stimmen haben, der fein guldene Sitten und Tugenden an sich hat. Da soll man nicht anschauen, um weil einer von einem guten Haus, und nachmals thut übel hausen. Was nützt es, wann einer etliche hundert Jahr ist gewesen im Herrnstand, und weiß nicht einmal zu herrschen über seine Gemüths-Anmuthungen und Sinnlichkeit? Was fruchtet es, wann einer auch 6 offene Helme im Wappen führt, und anbei wie ein offener Sünder lebt? Was trägts ein, wann einer schon vom guten Geblüt, und schämt sich doch nicht Uebels zu thun? Unter den ersten, so von Christo zur apostolischen Dignität seynd erhoben worden, seynd in der Wahrheit wenig Edelleut gewest. Sofern aber eine adeliche Person gute und dem Adel sonst billig anständige Tugenden hat, ist es recht und löblich, daß ein Haus der Hütte vorgezogen werde. Zumal bekannt, daß so viel tausend heilige Bischöfe,

Äbte, Prälaten und andere geistliche Vorsteher sehr gut vom Adel gewesen seyn.

Die Wahl geschieht nicht wohl, wann man einen Faulen und Saumseligen erwählt.

Bei den Alten ist es ganz gewöhnlich gewest, daß man hat pflegen auf die Kirchendächer oder Kirchenthurm einen Hahn von Eisen oder Kupfer zu setzen, einen Hahn, sprich ich, der wachsam ist und die Dienstboten und das Hausgesind aufmuntert, einen Hahn, sag ich, und nicht einen Gimpel, der alles läßt gehen wie es geht, wann er nur mit seinem Dickschnabel kann unter den Hanfkörneln herum schmausiren. Der in eine geistliche Dignität gesetzt wird, der zu einem vornehmen Kirchenamt gewählt wird, muß die Art und Wachsamkeit eines Hahnes an sich haben, und alle möglichste und erdenkliche Sorgfalt tragen über seine Untergebenen.

Ich habe noch allezeit gehört, daß man die Obrigkeiten Vorsteher nennt, Vorsteher und nicht Vorlieger. Faule und Saumselige taugen nicht für solches Amt. Petrus, als eine Obrigkeit und Haupt des apostolischen Kollegium, hat in dem Garten samt andern zwei Aposteln geschlafen, wessenthalben ihm der Herr einen kurzen Verweis geben: „Simon dormis? Schläfst du, Simon?“ so hast du nicht können mit mir eine einzige Stunde wachen? Pfui Simon! Aber eins muß ich doch fragen den gebenedeiten Herrn und Heiland, warum er dasmal ihn nicht Peter nennt, und warum Simon? Er hat ja schon von

seinem göttlichen Mund den herrlichen Titul Peter erhalten? Freilich wohl, aber dasmal ist er nicht werth, daß man ihn sollte Peter schelten. Nicht Peter, ja wohl Peter, dasmal gar nicht Peter; dann dieser Name will so viel sagen als ein Haupt und Obrigkeit der Kirche, weil er dann dazumal so schläfrig gewesen, so war er nicht werth, daß man ihn hätte sollen eine Obrigkeit nennen; also soll eine Obrigkeit immerzu wachsam seyn.

Wie Gottes Sohn aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da haben sich sehr viele Wunderdinge zugetragen. Erstlich ist eine unzählbare Anzahl der Engel vom Himmel herabgestiegen, und das neugeborne goldene göttliche Kind mit allerlei lieblichen Gesängen anstatt des Aja Pupeja vermehrt. Nachmals ist der ziemlich tiefe Schnee in selbiger Gegend augenblicklich verschwunden, und erschienen die Bäume mit Blühe und Blättern, die Erde aber mit den schönsten Blumen bekleidet und gleichsam geschmückt, wovon die Hirten desselbigen Ortes, nächst dem Thurm Hader genannt, allerlei Kränzel und Büschel gebunden, solche samt etlichen jungen Lämmlein dem neugebornen Messias demüthigst überreicht. Nach Aussag Reinaudi sollen nur vier Hirten gewesen seyn, benanntlich Michael, Achael, Cyriakus und Stephanus. Warum daß der gebenedeite Heiland, gleich als er auf die Welt kommen, nur diese Hirten zu sich gezogen, warum nicht andere? Es waren dazumal zu Jerusalem wohl vornehmere Pastores und Hirten, nemlich die Hohenpriester, welche sogar Seelenhirten abgeben, so glaublich weit mehr zu achten, als die

Schafhirten. Es hat ja wenigst ein einiger Engel sollen denselben solche hochwichtige neue Zeitung überbringen und andeuten; aber der neugeborne Heiland hat ihrer ganz und gar nichts geacht, aus Ursach, die seynd dazumal alle in ihren Federnbetten gelegen, haben geschlafen wie die Ratzen. Aber obbemeldte vier Hirten in der Gegend Bethlehem seynd wachsam gewesen: Erant Pastores in eadem Regione vigilantes etc.

Wachbare Hirten seynd wackere Hirten, solche will Gott haben, nachläßige Hirten seynd nicht zuläßige Hirten, solche will Gott nicht haben. Daher pflegt man denjenigen, so in dergleichen geistlichen Aemtern stehen, allezeit in der Ueberschrift des Briefes zuzuschreiben: „Abbati, Praelato, Priori, Quardiano etc. vigilantissimo," das heißt: „Pastores in eadem Regione oder Religione vigilantes."

Die ersten, so der Herr Christus zu dem Apostelamt, welches eine hohe geistliche Dignität ist, berufen hat, waren Petrus und Andreas, beide Brüder, beide Fischer und beide dazumal in wirklicher Arbeit begriffen in dem galiläischen Meer, welches wohl in Obacht zu nehmen, spricht der heilige Chrysologus Serm. 28. Er hat zu diesem Officium und Amt keine schläfrigen Leute, keine Zärtlinge und Polsterhüter, keine Stubenhocker und Faulenzer erwählt, sondern die er in wirklicher Arbeit angetroffen, die der harten Arbeit schon gewohnt, damit sie also desto besser die apostolische Charge, worin nichts als Mühe und Wachsamkeit, vertreten möchten.

Es ist einer gewest, schreibt der hl. Vincentius

Ferrerius Dom. 9 post Pent. c. 2., der lange Zeit hat gesucht und alles versucht, wie er doch möge zur bischöflichen Dignität und Würde gelangen. Er hat endlich so lang gefischt, bis er den Hechtenkopf ertappt. Als er nun öffentlich in Gegenwart vieler Umstehenden befragt worden, ob er noch gesinnt sey, Bischof zu werden? Was dann, war die Antwort. Es wurde ihm ferners, wie pflegt zu geschehen, vorgetragen, ob er wolle am jüngsten Tag Rechenschaft geben von allen seinen untergebenen Seelen? Nolo, sagt er, ich will nicht; die Anwesenden sagten ihm, er wisse die Zeremonien nicht recht, er soll sprechen, Volo, ich will, nein gab er mehrmal zur Antwort, ich will aber nicht, und schüttelt den Kopf, als wäre ihm ein Duzend Wespen drauf gesessen; warum er aber mit solcher Mühe und Sorgfältigkeit solche Würde gesucht habe? ist weiter die Frag gewesen, darauf er geantwortet, daß er nicht gewußt, daß solches Amt so schwere Last auf sich habe. Ich, sagt er, bin der Meinung gewest, es gehöre nichts mehrers dazu, als gut Essen und Trinken ꝛc.

Ich bin ebenfalls der Meinung, daß zu einer geistlichen Würde nichts weiters erfordert werde, als Essen und Trinken, Essen und zwar eine ziemliche Portion. Der Jonas, dieser ungehorsame Prophet, war einem Wallfisch ein ziemlicher Brocken, aber eine solche Obrigkeit muß noch größere schlücken, wann er dem Amt doch will recht und unsträflich vorstehen. Des Trinkens hat er den Ueberfluß, und muß er immerzu Bescheid thun aus dem Kelch, welchen Christus der Herr denen zweien zebedäischen Söhnen Joanni und

Jakobo, als sie, mittels ihrer Mutter, um ein Amt supplicirt; es war aber ein Kelch des Leidens. Absonderlich aber sollen alle diejenige, so in dergleichen Obrigkeit-Stellen sitzen, (hat wollen sagen schwitzen), neben andern guten Bißlein den Fenickel, Foeniculum auf Lateinisch; zumalen die Medici und Arzneierfahrne vorgeben, daß nichts bessers und heilsamers vor die Augen sey, als der Fenickel, welcher das Gesicht über alle Massen klar und scharf macht. Wer soll und muß dann bessere Augen haben, als die Obrigkeiten, welche zu allen Zeiten müssen offen stehen, und wann sie die wenigsten Mängel der Ihrigen mit Fleiß oder auch Saumseligkeit übersehen, so müssen sie derenthalben Rechenschaft geben am jüngsten Tag.

Jener Mörder, so begangener Missethaten halber auf der Seite Christi an das Kreuz geheft worden, hat sich selbst nicht getrauet selig zu werden, wann er soll seinem Mitkameraden etwas unrechts übersehen; dahero wie selbiger Böswicht, verstehe den linken Schächer, gotteslästerliche Wort geredet, da hat er, nämlich der Dismas, ihm derenthalben einen Verweis geben, und von solchem Uebel abgemahnt, und ihn darum gestraft, Neque tu etc. Du fürchtest auch Gott nicht.

Wie weniger kann eine Obrigkeit selig werden, wann sie denjenigen etwas übersieht, über welche sie als ein Seelenhirt gesetzt worden. Solche müssen wissen, daß das Wort Superior von dem Super herrühre, und nicht von der Suppe, Super aber regiert einen Accusativum, und wer wird am jüngsten Tage mehr accusirt und angeklagt werden, als

die Superiores und Obrigkeiten, denen der H
Jesus seine Seelen als einen kostbaren Schatz
traut?

Der gerechte Loth ist durch die Engel au
sündigen Stadt Sodoma samt Weib und T
geführt worden, damit er nicht mit den laster
Inwohnern zu Grund gehe. Als sie nun auf
Berg gelangt, und die Engel die guten Leute i
Sicherheit gestellt, da wollte der fromme Lot
nicht trauen, und läßt sich vernehmen, er m
der Höhe nicht bleiben, er fürchte, daß er eb
zu Grunde gehe. Non possum in monte
vari etc. Viel und aber viel vollkommene M
haben mehrmalen die anerbotenen Dignitäten und
den möglichster Weis geweigert; dann sie hab
nicht getrauet, mit dem Loth in der Höhe salv
werden, weil Super einen Accusativum r
Cälestinus der Fünfte, nachdem er etliche Mon
mischer Pabst gewesen, und diese höchste Würd
Erden eine kleine Zeit besessen, hat ganz fre
dieses göttliche Amt von sich gelegt, und das
lerische Leben wieder antreten, er hat sich nic
trauet, in der Höhe salvirt zu werden. Klemen
Vierte, römischer Pabst und Statthalter, hat
englischen Thomä von Aquin das neapolitanische
bisthum ernstlich angetragen, so aber auf alle
mit allem Fleiß, als eine gar schädliche Speis
gert, er getraute sich nicht, in der Höhe salvi
werden. Der heilige Mönch Ammonius ist zu
gleichsam gezwungen worden, ein Bisthum an
men, welches er aber nicht allein abgeschlagen, so

sich selbst ein Ohr abgeschnitten, damit er untauglich zu diesem Amt möge erkennet werden; dann er fürchte, daß er in der Höh nicht möge salvirt werden. Der heilige syrische Ephraim, wie er wahrgenommen, daß er von dem gesamten Volk zur bischöflichen Würde gesucht wurde, hat sich ganz närrisch gestellt, und wie ein Unsinniger auf dem Platz herum geloffen; er traute halt nicht, in der Höhe salvirt zu werden. Narren gibts bei der Zeit genug, aber wenig solche: Non possum in monte salvari. Der heil. Nikammon sollte kurzum Bischof zu Geras werden. Weil er aber des einsamen Lebens schon gewohnt, und viel Jahr in seiner Zell verschlossen gewesen, gleich einem Seidenwurm, der sich selbst ein Kerkerl verfertiget, auf daß er Flügel bekommt, wormit er in die Höhe könne fliegen. Also wollte der heilige Mann sich so bald auf diese angetragene Würde nicht erklären, sondern bittet um ein Verschub auf drey Tag. Unter solcher Zeit hatte er unaufhörlich Gott ersucht, er wolle sich doch erbarmen, und ihm lieber das Leben nehmen, als diese Dignität geben; worauf ihn Gott erhört, und als den dritten Tag die Leut mit großer Ungestüm ihn zum Bisthum gesucht, da haben sie den heil. Mann tödt gefunden. So voller Gefahr ist die Würde und Stelle der Obrigkeit. Gewiß ist, gewiß bleibt es, daß die wenigsten in der Höhe salvirt werden. Gewiß ist es, daß sehr viel Obrigkeiten ewig verloren gehen. Der heil. Joan. Chrys. drohet noch schärfer, indem er spricht: „Miror, si potest salvari aliquis rectorum.“ Dieser große heil. Lehrer will zu verstehen geben, daß die meisten

von der Höhe in die Niedere kommen, und ewig zu Grunde gehen. Was hat doch den Jakob, welcher so lange Jahre einen treuen, emsigen und sorgfältigen Hirten abgeben bei dem Laban, was hat diesen reich gemacht? Nichts anders, als die Ruthen, welche er ins Wasser gestellt. Was macht aber die mehresten Obrigkeiten und Seelenhirten so arm, ja ewig armselig? Was anders, als man gar keine Ruthen bei ihnen finde, keinen Ernst noch Straf, wormit sie die Uebertreter zurück halten, sondern viel Fehler und Mißhandlungen übersehen, und mit dem Politico ein Aug zudrucken, da sie doch mehr mit dem Argo hundert haben sollen.

Der mächtige König in Syrien Antiochus, ist mit einer Armee von dreimal hundert tausend zu Fuß, zweimal hundert tausend zu Pferd wider die Römer gezogen. Wer soll nicht glauben, daß Antiochus mit einer solchen Kriegsmacht werde victorisiren? forderist darum, weil der römischen Soldaten Anzahl viel geringer, und dero Macht weit schwächer. Nichtsdestoweniger haben diese letztern das Feld erhalten, den Antiochum auf das Haupt geschlagen, und voller Triumph und Sieg nach Haus gekehrt. Daß aber dieser syrische Monarch das Kürzere gezogen, war folgende Ursach: Denselbigen Tag, als die Schlacht hat sollen geschehen, hat es von Frühe an bis auf die Nacht aneinander geregnet, worvon die Sennen der syrischen Schießbögen dergestalten geweichet, daß sie untauglich und unkräftig worden, die Pfeil abzudrücken. Dieses war die ganze Ursach eines so großen Verlusts. Lasts euch gesagt seyn, ihr Obrigkeiten, daß euer so

viel mit samt den Untergebenen ewig verloren gehen, ist auch keine andere Ursach, als weil die Sennen der Bögen gar zu weich seyn: Ihr seyd zu weich, und straft nicht, ihr seyd zu schläfrig, und ermahnt nicht, ihr seyd zu nachläßig, und verbessert nichts; die Wölf fressen die Schaaf, das Unkraut wächst unter dem Waizen, der gute Saame wird von den Vögeln aufgezehrt, der Wein-Garten leidet Schaden von den Füchsen, die köstliche Margarite wirft man ins Koth, die Braut Christi wird anderwärts verkuppelt, die Seelen gehen zu Grund, und die Obrigkeit ist ein Hund, so da nicht bellet, ist ein Hirt, so nicht hütet, ist eine Uhr, so nicht zeigt, ist eine Glocke, so nicht klinget, ist ein Wächter, so nicht aufschauet, ist ein Gärtner, so nicht ausrott, ist ein Buch, so nicht beschrieben, ist ein Chor-Regent, so kein Takt gibt, ist ein Messer, so nicht schneidet, ist eine Fackel, so nicht leucht, ist ein Ochs, so nicht zieht, ist ein Degen, so nicht fecht, ist ein Stuck, so nicht geladen, ist ein Hammer, so nicht schlägt, ist ein Hahn, so nicht krähet ꝛc. O wehe solchen schläfrigen Hirten! Es wäre tausend und tausendmal zu wünschen, daß die Obrigkeiten dem Teufel möchten nachfolgen. Wie? dieser verlangt nichts anders, sucht nichts anders, begehrt nichts anders, als die Seelen: Da mihi animas, caetera tolle tibi.

Es geschieht gar oft in einer Wahl, daß die mehresten mit ihren Stimmen auf denjenigen zielen, so ein guter Mann, welcher läßt das krumme grad seyn, ein, ein frommer Kolumbus, der keine Gall hat, ein Kalender, in dem kein trübes Wetter, ein Gar

Unterschied, daß ein Buchstabe zuweilen mit Gold geschrieben, einer mit Silber, etliche wohl auch mit Metall, ja sogar mit dumpern Blei. Aus welchem sattsam abzunehmen, was ein jeder werde für einen Wandel führen. Als nun Theodorikus, des großen Kaisers Otto Anverwandter, zu obgedachtem Metz zu einem Bischof erwählt worden, in besagter prophetischen Tafel aber seinen Nam gefunden mit Silber geschrieben, so hat er sich ernsthaft verlauten lassen, daß er dieses Bischof-Amt dergestalten emsig administriren und verwalten wolle, daß Männiglich ihn werde würdig schätzen, daß sein Nam solle mit goldenen Buchstaben geschrieben werden.

Ein solcher und kein anderer soll in einer Wahl die mehrsten Stimmen haben, der fein guldene Sitten und Tugenden an sich hat. Da soll man nicht anschauen, um weil einer von einem guten Haus, und nachmals thut übel hausen. Was nützt es, wann einer etliche hundert Jahr ist gewesen im Herrnstand, und weiß nicht einmal zu herrschen über seine Gemüths-Anmuthungen und Sinnlichkeit? Was fruchtet es, wann einer auch 6 offene Helme im Wappen führt, und anbei wie ein offener Sünder lebt? Was trägts ein, wann einer schon vom guten Geblüt, und schämt sich doch nicht Uebels zu thun? Unter den ersten, so von Christo zur apostolischen Dignität seynd erhoben worden, seynd in der Wahrheit wenig Edelleut gewest. Sofern aber eine adeliche Person gute und dem Adel sonst billig anständige Tugenden hat, ist es recht und löblich, daß ein Haus der Hütte vorgezogen werde. Zumal bekannt, daß so viel tausend heilige Bischöfe,

Abte, Prälaten und andere geistliche Vorsteher sehr gut vom Adel gewesen seyn.

Die Wahl geschieht nicht wohl, wann man einen Faulen und Saumseligen erwählt.

Bei den Alten ist es ganz gewöhnlich gewest, daß man hat pflegen auf die Kirchendächer oder Kirchenthurm einen Hahn von Eisen oder Kupfer zu setzen, einen Hahn, sprich ich, der wachsam ist und die Dienstboten und das Hausgesind aufmuntert, einen Hahn, sag ich, und nicht einen Gimpel, der alles läßt gehen wie es geht, wann er nur mit seinem Dickschnabel kann unter den Hanfkörneln herum schmausiren. Der in eine geistliche Dignität gesetzt wird, der zu einem vornehmen Kirchenamt gewählt wird, muß die Art und Wachsamkeit eines Hahnes an sich haben, und alle möglichste und erdenkliche Sorgfalt tragen über seine Untergebenen.

Ich habe noch allezeit gehört, daß man die Obrigkeiten Vorsteher nennt, Vorsteher und nicht Vorlieger. Faule und Saumselige taugen nicht für solches Amt. Petrus, als eine Obrigkeit und Haupt des apostolischen Kollegium, hat in dem Garten samt andern zwei Aposteln geschlafen, wessenthalben ihm der Herr einen kurzen Verweis geben: „Simon dormis? Schläfst du, Simon?“ so hast du nicht können mit mir eine einzige Stunde wachen? Pfui Simon! Aber eins muß ich doch fragen den gebenedeiten Herrn und Heiland, warum er dasmal ihn nicht Peter nennt, und warum Simon? Er hat ja schon von

seinem göttlichen Mund den herrlichen Titul Peter erhalten? Freilich wohl, aber dasmal ist er nicht werth, daß man ihn sollte Peter schelten. Nichts Peter, ja wohl Peter, dasmal gar nicht Peter; dann dieser Name will so viel sagen als ein Haupt und Obrigkeit der Kirche, weil er dann dazumal so schläfrig gewesen, so war er nicht werth, daß man ihn hätte sollen eine Obrigkeit nennen; also soll eine Obrigkeit immerzu wachsam seyn.

Wie Gottes Sohn aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da haben sich sehr viele Wunderdinge zugetragen. Erstlich ist eine unzählbare Anzahl der Engel vom Himmel herabgestiegen, und das neugeborne goldene göttliche Kind mit allerlei lieblichen Gesängen anstatt des Aja Pupeja vermehrt. Nachmals ist der ziemlich tiefe Schnee in selbiger Gegend augenblicklich verschwunden, und erschienen die Bäume mit Blühe und Blättern, die Erde aber mit den schönsten Blumen bekleidet und gleichsam geschmückt, wovon die Hirten desselbigen Ortes, nächst dem Thurm Hader genannt, allerlei Kränzel und Büschel gebunden, solche samt etlichen jungen Lämmlein dem neugebornen Messias demüthigst überreicht. Nach Aussag Reinaudi sollen nur vier Hirten gewesen seyn, benanntlich Michael, Achael, Cyriakus und Stephanus. Warum daß der gebenedeite Heiland, gleich als er auf die Welt kommen, nur diese Hirten zu sich gezogen, warum nicht andere? Es waren dazumal zu Jerusalem wohl vornehmere Pastores und Hirten, nemlich die Hohenpriester, welche sogar Seelenhirten abgeben, so glaublich weit mehr zu achten, als die

Schafhirten. Es hat ja wenigst ein einiger Engel sollen denselben solche hochwichtige neue Zeitung überbringen und andeuten; aber der neugeborne Heiland hat ihrer ganz und gar nichts geacht, aus Ursach, die seynd dazumal alle in ihren Federnbetten gelegen, haben geschlafen wie die Ratzen. Aber obbemeldte vier Hirten in der Gegend Bethlehem seynd wachsam gewesen: Erant Pastores in eadem Regione vigilantes etc.

Wachbare Hirten seynd wackere Hirten, solche will Gott haben, nachläßige Hirten seynd nicht zuläßige Hirten, solche will Gott nicht haben. Daher pflegt man denjenigen, so in dergleichen geistlichen Aemtern stehen, allezeit in der Ueberschrift des Briefes zuzuschreiben: „Abbati, Praelato, Priori, Quardiano etc. vigilantissimo," das heißt: „Pastores in eadem Regione oder Religione vigilantes."

Die ersten, so der Herr Christus zu dem Apostelamt, welches eine hohe geistliche Dignität ist, berufen hat, waren Petrus und Andreas, beide Brüder, beide Fischer und beide dazumal in wirklicher Arbeit begriffen in dem galiläischen Meer, welches wohl in Obacht zu nehmen, spricht der heilige Chrysologus Serm. 28. Er hat zu diesem Officium und Amt keine schläfrigen Leute, keine Zärtlinge und Polsterhüter, keine Stubenhocker und Faulenzer erwählt, sondern die er in wirklicher Arbeit angetroffen, die der harten Arbeit schon gewohnt, damit sie also desto besser die apostolische Charge, worin nichts als Mühe und Wachsamkeit, vertreten möchten.

Es ist einer gewest, schreibt der hl. Vincentius

Ferrerius Dom. 9 post Pent. c. 2., der lan
Zeit hat gesucht und alles versucht, wie er doch mi
zur bischöflichen Dignität und Würde gelangen.
hat endlich so lang gefischt, bis er den Hechtenk
ertappt. Als er nun öffentlich in Gegenwart vie
Umstehenden befragt worden, ob er noch gesinnt s
Bischof zu werden? Was dann, war die Antwo
Es wurde ihm ferners, wie pflegt zu geschehen, v
getragen, ob er wolle am jüngsten Tag Rechensch
geben von allen seinen untergebenen Seelen? Nol
sagt er, ich will nicht; die Anwesenden sagten ih
er wisse die Zeremonien nicht recht, er soll sprech
Volo, ich will, nein gab er mehrmal zur Antw
ich will aber nicht, und schüttelt den Kopf, als w
ihm ein Duzend Wespen drauf gesessen; warum
aber mit solcher Mühe und Sorgfältigkeit sol
Würde gesucht habe? ist weiter die Frag gewes
darauf er geantwortet, daß er nicht gewußt, daß s
ches Amt so schwere Last auf sich habe. Ich, s
er, bin der Meinung gewest, es gehöre nichts mehr
dazu, als gut Essen und Trinken 2c.

Ich bin ebenfalls der Meinung, daß zu ei
geistlichen Würde nichts weiters erfordert werde,
Essen und Trinken, Essen und zwar eine ziemliche Porti
Der Jonas, dieser ungehorsame Prophet, war ein
Wallfisch ein ziemlicher Brocken, aber eine sol
Obrigkeit muß noch größere schlücken, wann er d
Amt doch will recht und unsträflich vorstehen. D
Trinkens hat er den Ueberfluß, und muß er imme
Bescheid thun aus dem Kelch, welchen Christus
Herr denen zweien zebedäischen Söhnen Joanni

Jakobo, als sie, mittels ihrer Mutter, um ein Amt supplicirt; es war aber ein Kelch des Leidens. Absonderlich aber sollen alle diejenige, so in dergleichen Obrigkeit-Stellen sitzen, (hat wollen sagen schwitzen), neben andern guten Bißlein den Fenickel, Foeniculum auf Lateinisch; zumalen die Medici und Arzneierfahrne vorgeben, daß nichts bessers und heilsamers vor die Augen sey, als der Fenickel, welcher das Gesicht über alle Massen klar und scharf macht. Wer soll und muß dann bessere Augen haben, als die Obrigkeiten, welche zu allen Zeiten müssen offen stehen, und wann sie die wenigsten Mängel der Ihrigen mit Fleiß oder auch Saumseligkeit übersehen, so müssen sie derenthalben Rechenschaft geben am jüngsten Tag.

Jener Mörder, so begangener Missethaten halber auf der Seite Christi an das Kreuz geheft worden, hat sich selbst nicht getrauet selig zu werden, wann er soll seinem Mitkameraden etwas unrechts übersehen; dahero wie selbiger Böswicht, verstehe den linken Schächer, gotteslästerliche Wort geredet, da hat er, nämlich der Dismas, ihm derenthalben einen Verweis geben, und von solchem Uebel abgemahnt, und ihn darum gestraft, Neque tu etc. Du fürchtest auch Gott nicht.

Wie weniger kann eine Obrigkeit selig werden, wann sie denjenigen etwas übersieht, über welche sie als ein Seelenhirt gesetzt worden. Solche müssen wissen, daß das Wort Superior von dem Super herrühre, und nicht von der Suppe, Super aber regiert einen Accusativum, und wer wird am jüngsten Tage mehr accusirt und angeklagt werden, als

die Superiores und Obrigkeiten, denen der Heiland Jesus seine Seelen als einen kostbaren Schatz anvertraut?

Der gerechte Loth ist durch die Engel aus der sündigen Stadt Sodoma samt Weib und Töchtern geführt worden, damit er nicht mit den lasterhaften Inwohnern zu Grund gehe. Als sie nun auf einen Berg gelangt, und die Engel die guten Leute in ein Sicherheit gestellt, da wollte der fromme Loth noch nicht trauen, und läßt sich vernehmen, er möge in der Höhe nicht bleiben, er fürchte, daß er ebenfalls zu Grunde gehe. Non possum in monte salvari etc. Viel und aber viel vollkommene Männer haben mehrmalen die anerbotenen Dignitäten und Würden möglichster Weis' geweigert; dann sie haben sich nicht getrauet, mit dem Loth in der Höhe salvirt zu werden, weil Super einen Accusativum regiert. Cälestinus der Fünfte, nachdem er etliche Monat römischer Pabst gewesen, und diese höchste Würde auf Erden eine kleine Zeit besessen, hat ganz freiwillig dieses göttliche Amt von sich gelegt, und das einsiedlerische Leben wieder antreten, er hat sich nicht getrauet, in der Höhe salvirt zu werden. Klemens der Vierte, römischer Pabst und Statthalter, hat dem englischen Thomä von Aquin das neapolitanische Erzbisthum ernstlich angetragen, so aber auf alle Weis mit allem Fleiß, als eine gar schädliche Speis geweigert, er getraute sich nicht, in der Höhe salvirt zu werden. Der heilige Mönch Ammonius ist zu Rom gleichsam gezwungen worden, ein Bisthum anzunehmen, welches er aber nicht allein abgeschlagen, sondern

sich selbst ein Ohr abgeschnitten, damit er untauglich zu diesem Amt möge erkennet werden; dann er fürchte, daß er in der Höh nicht möge salvirt werden. Der heilige syrische Ephraim, wie er wahrgenommen, daß er von dem gesamten Volk zur bischöflichen Würde gesucht wurde, hat sich ganz närrisch gestellt, und wie ein Unsinniger auf dem Platz herum geloffen; er traute halt nicht, in der Höhe salvirt zu werden. Narren gibts bei der Zeit genug, aber wenig solche: Non possum in monte salvari. Der heil. Nikammon sollte kurzum Bischof zu Geras werden. Weil er aber des einsamen Lebens schon gewohnt, und viel Jahr in seiner Zell verschlossen gewesen, gleich einem Seidenwurm, der sich selbst ein Kerkerl verfertiget, auf daß er Flügel bekommt, wormit er in die Höhe könne fliegen. Also wollte der heilige Mann sich so bald auf diese angetragene Würde nicht erklären, sondern bittet um ein Verschub auf drey Tag. Unter solcher Zeit hatte er unaufhörlich Gott ersucht, er wolle sich doch erbarmen, und ihm lieber das Leben nehmen, als diese Dignität geben; worauf ihn Gott erhört, und als den dritten Tag die Leut mit großer Ungestüm ihn zum Bisthum gesucht, da haben sie den heil. Mann tödt gefunden. So voller Gefahr ist die Würde und Stelle der Obrigkeit. Gewiß ist, gewiß bleibt es, daß die wenigsten in der Höhe salvirt werden. Gewiß ist es, daß sehr viel Obrigkeiten ewig verloren gehen. Der heil. Joan. Chrys. drohet noch schärfer, indem er spricht: „Miror, si potest salvari aliquis rectorum.“ Dieser große heil. Lehrer will zu verstehen geben, daß die meisten

von der Höhe in die Niedere kommen, und ewig zu Grunde gehen. Was hat doch den Jakob, welcher so lange Jahre einen treuen, emsigen und sorgfältigen Hirten abgeben bei dem Laban, was hat diesen reich gemacht? Nichts anders, als die Ruthen, welche er ins Wasser gestellt. Was macht aber die mehresten Obrigkeiten und Seelenhirten so arm, ja ewig armselig? Was anders, als man gar keine Ruthen bei ihnen finde, keinen Ernst noch Straf, wormit sie die Uebertreter zurück halten, sondern viel Fehler und Mißhandlungen übersehen, und mit dem Politico ein Aug zudrucken, da sie doch mehr mit dem Argo hundert haben sollen.

Der mächtige König in Syrien Antiochus, ist mit einer Armee von dreimal hundert tausend zu Fuß, zweimal hundert tausend zu Pferd wider die Römer gezogen. Wer soll nicht glauben, daß Antiochus mit einer solchen Kriegsmacht werde victorisiren? fordersist darum, weil der römischen Soldaten Anzahl viel geringer, und dero Macht weit schwächer. Nichtsdestoweniger haben diese letztern das Feld erhalten, den Antiochum auf das Haupt geschlagen, und voller Triumph und Sieg nach Haus gekehrt. Daß aber dieser syrische Monarch das Kürzere gezogen, war folgende Ursach: Denselbigen Tag, als die Schlacht hat sollen geschehen, hat es von Frühe an bis auf die Nacht aneinander geregnet, worvon die Sennen der syrischen Schießbögen dergestalten geweichet, daß sie untauglich und unkräftig worden, die Pfeil abzudrücken. Dieses war die ganze Ursach eines so großen Verlusts. Laßts euch gesagt seyn, ihr Obrigkeiten, daß euer so

viel mit samt den Untergebenen ewig verloren gehen, ist auch keine andere Ursach, als weil die Sennen der Bögen gar zu weich seyn: Ihr seyd zu weich, und straft nicht, ihr seyd zu schläfrig, und ermahnt nicht, ihr seyd zu nachläßig, und verbessert nichts; die Wölf fressen die Schaaf, das Unkraut wächst unter dem Waizen, der gute Saame wird von den Vögeln aufgezehrt, der Wein-Garten leidet Schaden von den Füchsen, die köstliche Margarite wirft man ins Koth, die Braut Christi wird anderwärts verkuppelt, die Seelen gehen zu Grund, und die Obrigkeit ist ein Hund, so da nicht bellet, ist ein Hirt, so nicht hütet, ist eine Uhr, so nicht zeigt, ist eine Glocke, so nicht klinget, ist ein Wächter, so nicht aufschauet, ist ein Gärtner, so nicht ausrott, ist ein Buch, so nicht beschrieben, ist ein Chor-Regent, so kein Takt gibt, ist ein Messer, so nicht schneidet, ist eine Fackel, so nicht leucht, ist ein Ochs, so nicht zieht, ist ein Degen, so nicht fecht, ist ein Stuck, so nicht geladen, ist ein Hammer, so nicht schlägt, ist ein Hahn, so nicht krähet ꝛc. O wehe solchen schläfrigen Hirten! Es wäre tausend und tausendmal zu wünschen, daß die Obrigkeiten dem Teufel möchten nachfolgen. Wie? dieser verlangt nichts anders, sucht nichts anders, begehrt nichts anders, als die Seelen: Da mihi animas, caetera tolle tibi.

Es geschieht gar oft in einer Wahl, daß die mehresten mit ihren Stimmen auf denjenigen zielen, so ein guter Mann, welcher läßt das krumme grad seyn, ein, ein frommer Kolumbus, der keine Gall hat, ein Kalender, in dem kein trübes Wetter, ein Gar

ten, in dem keine Brennessel. Es ist ihm wie jenem Bauren, der gar eine schöne junge Tochter gehabt, daß sich sogar ein Löw darein verliebt, und selbige zu heirathen begehrt. Der Bauer erschrack nicht ein wenig ob solchem Anbringen, und getraute sich nicht, diesem so erschrecklichen Thier, vor dem alle andern erzittern, eine abschlägige Antwort zu geben, verspricht demnach besagtem Löwen die Tochter, jedoch mit dem Beding, daß er sich lasse die Zähn ausbrechen, und die Klauen abzwicken, damit die Tochter nicht erschrecke. Wie nun der verliebte Löw allem diesen nachkommen, und sich alsdann bei einem Bauren eingefunden, da hat solcher den geschwächten und waffenlosen Löwen mit Brügeln also empfangen, daß ihm alle Gedanken zu heirathen gänzlich verschwunden. Manchmal erwählt man einen nur darum, weil er ganz gut ist, weil er keinem weiß die Zähn zu zeigen, weil er läßt mit sich umgehen, wie man will, kein Ernst, sondern ein lauterer Lambert, darum kommt ihr zum Brett, weil er keinen weiß abzuholen rc.

Aber höret ihr, die ihr solche gewissenlose Stimmen einem gebt, der keine Stimm hat, wider die Laster zu schreien, und selbige abzustrafen. Der Hohepriester im Alten Testamente mußte aus göttlichem Befehl an dem Bräm oder untern Theil des Rocks guldene Schellen tragen, keine Fuchsschweif, sondern guldene Schellen, damit er von männiglich gehört wurde. Eine Obrigkeit muß nicht schmeichlen, noch zu allen Dingen stillschweigen, sondern sich hören lassen, das Maul aufthun, und das Böse corrigiren und abstrafen. O wie viel tausend liegen in dem Ab-

grund der Hölle und in der ewigen Verdammnuß, nicht darum, weil sie übel gelebt haben, sondern weil sie die Untergebenen nicht ermahnt, nicht gestraft haben.

Die Wahl geschieht nicht wohl, wann man einen Harten und Groben erwählt.

Man irret, wann man nicht eine Manier brauchet. Eine Obrigkeit muß eine Uhr seyn, die da zeigt, und nicht schlägt. Der Giezi hat den todten Knaben mit dem Stab nicht können zum Leben erwecken, wohl aber der Elisäus mit einer Manier. Noch hab ich nie gehört, nie gesehen, nie gelesen, daß der gute Hirt in dem Evangelio hätte mit einem Stab, oder Stecken, oder Geißel, oder Prügel, das gefundene Lämmlein in der Wüste vor seiner getrieben; wohl aber, daß er solches arme Tröpfel auf den Achseln getragen. Unser lieber Herr hat die Apostel, und folgsam alle diejenigen, so inskünftige in geistlichen Dignitäten und Würden werden seyn, nie anderst genennt, als ein Licht der Welt: Vos estis Lux mundi, und nicht Lucius Mundi. Dann eine Obrigkeit muß nicht seyn wie ein Hecht, der so grausam, daß er auch seine eigenen Jungen fressen thut. Sie muß allein umkehrt grob seyn; dann das Wörtl Grob, wann mans umkehrt oder zurück liest, so heißt es Borg. Borgen muß sie, und nicht gleich drein schlagen. Der Moses hat gar nicht recht gehandlet, ja er hat derenthalben einen ziemlichen Verweis von Gott bekommen, um weil er die Ruthen gebraucht, und

auf den Felsen zugeschlagen, indem er hätte das Wasser, diesen krystallenen gesegneten Gott, leicht durchs Wort können erhalten.

Wann Superior und Superare verwandt seyn, wann ein Oberer soll eigentlich eroberen die Gemüther der Unterthanen, so muß er in die Fußstapfen treten des berühmten Kriegsfürsten Josue, welcher mit wunderlicher Manier die Stadt Jericho erobert und eingenommen. Da hat man nicht gefochten, nicht gehaut, nicht gestochen, nicht geschlagen, nicht geworfen, nicht gestoßen, nicht geschossen, und gleichwohl die Stadt eingenommen. Da hat man keinen Degen gezuckt, keinen Säbel entblößt, keine Lanze ausgestreckt, keinen Bogen gespannt, keinen Mauerbrecher angelegt, keine Mine graben, und dannoch ist die Stadt erobert worden. Es ist keiner verletzt worden, keiner verwundet worden, keiner geschlagen worden, keiner troffen worden, keiner ermordet worden, und dannoch ist die Stadt übergangen. Aber wie? nicht durch Arma, sondern durch Harmoniam. Das hebräische Volk hat gesungen und jubiliret, die Priester haben die Posaunen geblasen, und durch solche Weis seynd die Mauren ringsherum zu Boden gefallen, und die Stadt in des Josue Gewalt kommen.

Wann eine Obrigkeit will die Gemüther der Untergebenen völlig einnehmen, auch bisweilen steinharte Köpf und verbeinte Herzen bezwingen, so muß er den Kriegsfürsten Josue diesfalls nachfolgen, nicht brauchen eine Grobheit, sondern eine Freiheit, nicht mit Spießen, sondern mit Füßen drein gehen, nicht mit Streichen, sondern mit Weichen die Sach richten. Ja,

man richt oft mehr mit einem guten Wort, als wenn man sagt: scher dich fort. Oft mehr, wann man sagt: mein Engel, als wann man sagt: du Bengel, oft mehr mit der Geigen, als mit der Feigen; dann ein sanfter Wind biegt die Nästel, ein wilder Sturm bricht sie gar.

Die Türken haben einmal verkundschaft, daß die meiste Garnison zu Sigeth seye ausgangen, worauf sie in aller Eil eine große Mannschaft versammlet, in Willens, dieses Ort unversehens zu überrumplen. Seynd auch bereits in der Still vor die Festung geruckt, und aller Orten die Leiter angelehnt, die Mauren zu übersteigen. Die Inwohner sowohl der Mannschaft als der Waffen entblößt, wußten in dieser äußersten Noth sich fast nicht zu rathen, bis endlich einer an die Hand geben, es soll ein jeder, Klein und Groß, Jung und Alt, Weib und Mann, einen Bienenkorb nehmen, (massen an diesem Ort die Menge), und dem Feind und aufsteigenden Barbaren auf den Kopf schütten: welches auch geschehen, und einen glücklichen Ausgang genommen. Dann ihnen der ausgegossene Honig Haar und Bart also zerklebet, und die Augen verblendt, daß sie nichts mehr gesehen, ja einer nach dem andern über die Leiter herunter gestolpert, und die Festung verlassen. Wer hätte sich sein Lebtag träumen lassen, daß man eine Stadt mit Honig soll defendiren.

Die Obrigkeit kann auch mehrestentheils etwas richten mit süßen Worten, mit guter Manier, mit Honig, als mit bitterm Wermuth, oder verbittertem Greinen und Zanken. Wie Petrus Christum den Herrn so spöttlich verläugnet, auch derenthalben einen

falschen Schwur gethan, da hätte er ja 99 Kapitul verdient, aber der sänftmüthige Herr hat ihn nicht geheißen einen meineidigen Mamelucken, einen glatzkopfeten Maulmacher, eine Hasen-herzige Lettfeigen, einen verlogenen Apostel, einen nichtswerthigen Jünger, einen falschen Fischer, einen unredlichen Nachfolger ic., sondern er hat ihn nur dessentwegen angeschaut, wodurch das Herz Petri also erweicht worden, daß nachmals seine Augen zu einem Distillir-Kolben worden, welches wenige Wasser ihm mehr Nutzen gebracht, als das ganze Meer, worin er vorher Tag und Nacht gefischet hat.

Wann den König Saul der Teufel geplagt, wann er gebrüllt wie ein Löw, wann er gegrömbt wie eine Sau, wann er gekürret wie ein Tiger, wann er geheult wie ein Wolf, wann er geblasen wie ein Wiesel, wann er gemurret wie ein Bär, wann er gepfiffen wie eine Schlang, wann er ganz unsinnig getobt, da hat man ihn nicht in eiserne Band geschlagen, nicht mit Strick und Ketten gebunden, nicht mit Keuchen und Ketzer versperrt, sondern der David hat mit der Harfe gespielt, etliche gute liebliche Stücklein aufgemacht, wordurch der Saul wieder zurecht gebracht worden ic. Geschieht es, daß ein Untergebener nicht ganz weiß ist, sondern wie die Schaaf des Labans allerlei Fleck hat; ist es, daß einer wie die Arche Noe beschaffen, worin nicht lauter Lämmel gewest, sondern auch Wölf. Solls seyn, daß einer genaturt, wie der Acker des evangelischen Hausvaters, auf dem nicht allein Weizen, sondern auch Unkraut aufgewachsen, so muß eine Obrigkeit nicht

gleich verfahren, wie der Samson mit den Philistern, deren er so viel mit einem Eselskinnbacken erschlagen, nicht auf der Harfe spielen, sondern mit dem David auf der Harfe, da wird der gute Mann Mansuetus mehr richten, als ihre Hochwürden (Titl) Herr Severinus 2c.

Wann man will ein irdisch Geschirr, etwan einen Hafen flicken, da zieht man ganz subtil den Draht durch, man zwickt denselben ganz lind und heicklich zusammen, man klopft so gering mit einem Hämmerlein, daß man kaum eine Floh dadurch um das Leben brächt, und geschieht solches gar weislich; dann sofern man sollte stark darauf klopfen, so würde das Geschirr nicht geflickt noch verbessert, sondern gar zerbrochen und zertrümmert werden. Geschirr und zwar gar gebrechlich von Erde seynd die Menschen, wann nun solche einigen Mangel an sich haben, so ist es eine Schuldigkeit der Obern, daß sie selbige verbessern, aber nicht mit einer ungeschlachteten Grobheit, nicht mit tyrannischer Verfahrung, sondern mit einer Manier; massen die Erfahrenheit gibt, eine unglimpfliche Schärfe mehr Schaden als Nutzen ausbrüte. Sogar schreibt Plinius, daß nicht weit von Harpeso, einer Stadt in Asia, ein großmächtiger Stein gefunden werde, so diese wunderliche Natur an sich hat, wann man mit allen Kräften denselben will wellen oder bewegen, so ist alle angewandte Mühe umsonst, wohl aber, wohl aber läßt er sich mit einem einzigen Finger regieren. Deßgleichen seynd sehr viele Leute gesittet und gesinnet, die man mit guter Manier um einen Finger gleichsam wenden kann, so man aber

Was dem Eligio geschehen ist, begegnet ebenfalls vielen Elektis und Obrigkeiten, um weil sie so hart und grob mit den Ihrigen verfahren, lasset der allwissende Gott gar oft zu, daß sie mit dem Jakob auch hinken, mit dem Peter auch sinken, mit dem Lazaro auch stinken, damit sie fein erfahren, daß sie auch gleich andern Menschen seyn. Christus der Herr hat derentwegen keinen ganz heiligen Apostel zum höchsten Pabstthum promovirt, sondern einen solchen, der spöttlich gefallen, grob gesündiget und sträflich gehandelt, damit der gute Pabst Petrus auch nachmals wisse ein Mitleid zu tragen mit den Seinigen, wann sie etwan aus Gebrechlichkeit fallen. Wer demnach will regieren, der muß auch korrigiren, aber solches Korrigiren muß nichts anders seyn, als Cor regieren, und wann endlich auch soll eine Schärfe erfordert werden, so muß doch solche gleich dem bittern Zichorisalat mit der Milde verzuckert werden; dann obschon der Heiland die Taubenhändler zum Tempel hinaus gepeitscht, so hat er hiezu keine Stuhlfüß, noch Sesseltrümmer genommen, sondern etliche wenige kleine Strickel, so nicht einmal durch die dicken Judenröcke gedrungen.

Die Wahl geschieht wohl, wann man blos die Verdienste und Tauglichkeiten anschaut.

Joannes und Jakobus, zwei Söhne des Zebedäi, haben um hohe Dignitäten und Aemter angehalten, aber das Kürzere gezogen, und dermal nicht promovirt worden. Einer begehrte zu der rechten

Hand des Herrn zu sitzen, der andere zu der linken ꝛc. Aber beide seynd zwischen zwei Stühlen niedergesessen und sauber nichts erhalten. Die Ursache war, weil sie durch ein Weib, als ihre eigene Mutter, seynd rekommandirt worden. Zum andern seynd sie befreundt gewesen, uns zu einer Lehre und Nachfolge, daß wir in einer Wahl nicht sollen anschauen die Verwandtschaft, sondern vielmehr die Verdienste. Drittens seynd sie noch junge unerfahrne Leute gewesen, und folgsam zu solchen Aemtern gar nicht qualifizirt; haben demnach einen widrigen Bescheid und eine abschlägige Antwort bekommen, welches fürwahr in allen Wahlen soll bestens beobachtet werden, daß man doch untaugliche Leute zu Dignitäten und Würden nit soll erheben.

Der Thron Salamonis war eine Abbildung einer guten und rechten Wahl, dieser weiseste König machte einen großen Thron von lauter Helfenbein, und überzog denselben mit purem und feinem Gold: solcher Thron hatte zwei Hände, so beiderseits den Sitz hielten, obenher stunden zwei große goldene Löwen, unterhalb auf den sechs Staffeln zwölf kleine und jüngere Löwen: Duo Leones stabant juxta manus singulas, et duodecim Leuneuli stantes super sex gradus etc. Eine schöne und ordentliche Austheilung war in diesem Thron, die man in allen Wahlen soll vor Augen stellen, obenher stunden zwei große Löwen, unterhalb zwölf kleine; große, ansehnliche, wackere, bescheidene, tugendhafte Leute gehören hinauf, die muß man zu hohen Dignitäten erwählen, Leunculi, junge und unerfahrne, unverständige die müssen herunter bleiben.

Man muß mehr halten auf eine Rose, als auf einen Knopf, mehr auf eine goldene Schaale, als auf einen irdenen Topf, mehr auf einen Limoni, als auf ein Ruben, mehr auf einen Mann, als auf einen Buben, mehr auf einen Laib Brod, als auf ein Brösel, mehr auf ein Roß, als auf einen Esel, mehr auf ein Pergament, als auf Papier, mehr auf einen Wein, als auf ein Bier, mehr auf einen Wagen, als auf einen Karren, mehr auf einen Doktor, als auf einen Narren ꝛc. Leones droben, Leunculi drunten. In der Arche Noe, dieses gerechten Altvaters, waren drei Gärten, der erste obere für die Vögel, der mittlere für die Menschen, der untere für die andern Bestien, worunter Ochs, Esel, Büffel ꝛc. Diejenigen, so gut in der Feder seyn, die gelehrt und hochverständig, sol man billig in die Höhe promoviren, gute Menschen, fromme Leute, christliche Gemüther eben desgleichen; aber gottlose Bestien, unverständige Ochsen, plumpe Esel, ungeschickte Büffel soll man billig unten lassen, und ihrer in keiner Wahl gedenken.

Die Statue und berühmte Bildnuß des Königs Nabuchodonoser ist gar wohl und ordentlich verfertiget worden; dann dero Haupt war von purem Gold, die Schultern von Silber, der Leib von Metall oder Erz, der unterste Theil von Erde; gar recht und aber recht, was schlecht ist, nit weit her ist, garstig und irdisch ist, kann schon unten bleiben, aber goldene Leut, stattliche Männer, treffliche Subjekte taugen zu einem Haupt, sollen allemal zu Dignitäten und Würden erwählet werden.

In einer rechten und gewissenhaften Wahl soll

man absonderlich nit ansehen die Verwandtschaft, wann nit zugleich die Tugenden und Wissenschaft befreundt seyn. Unser lieber Herr und Heiland hat seine Vetter nicht gar hoch geacht, dann wie er zu Jerusalem mit 12 Jahren verloren worden und ihn nachmals seine gebenedeite Mutter Maria, und der wertheste Nährvater Joseph unter den Befreundten daselbst gesucht, so haben sie ihn gar nicht gefunden; ein jeder Vetter, eine jede Baase oder Maim gab zur Antwort, daß er in ihr Haus niemal sey kommen; bei dem liebsten Heiland thät es sich gar wenig vettern. Aber bei der Welt schaut man oft, wie nur die Vetter promovirt können werden, wann er schon dem Blut nach ein Vetter ist, und dem Gut nach ein Fretter ist, wann er nur ein Bruder ist, und anbei ein Luder ist, promoveatur; wann er nur ihnen befreundt ist, obschon bei Gott verfeindt ist, promoveatur. O wie viel sitzen in der Höll, schwitzen in der Höll, hitzen in der Höll, um weil sie ihre Befreundte, als untaugliche und unwürdige Leut' zu Aemtern und Dignitäten erhoben haben rc.

Es wäre zu wünschen, daß manchesmal bei der Wahl keine Ochsenköpf thäten sitzen, wohl aber Kühe-Köpf, wie jene gewesen, welche bei den Philistern die Arche des Bunds gezogen. Die Philister konnten nit wissen, was doch die Ursach wäre der großen Widerwärtigkeiten und Elend, so da haufenweis über sie kommen, und glaubten schier etliche, als wäre es die verarrestirte Arche, so sie den Israeliten, als dem Gott gewidmeten Volk haben weggenommen; damit sie demnach hinter die rechte Wahrheit möchten kom-

men, so haben sie zwei Kühe, deren jede noch ein saugendes Kalb hatte in einen Karren gespannt, darauf die Arche gelegt, und beide ohne Fuhr- oder Gleits-Mann also fortziehen lassen. Dafern nun solche werden gerad den Weg nehmen zu den Israeliten, und das Geschrei ihrer eignen Kälber nicht achten, sodann wollen sie glauben, daß der wahre Gott der Israeliten solche häufige Strafen über sie verhängt habe, wo aber nicht, so könne man solches einer verborgnen natürlichen Ursache zuschreiben 2c. Siehe Wunder! beide Kühe, uneracht ihre eigne Kälber über alle Massen geschrien, seynd grad durchgangen, und nicht einmal umgeschaut zu dem Stall, worin ihre Kälber versperrt waren.

Von rechtswegen soll man in einer jeden Wahl also handeln, und weder das Blut noch die Anverwandten anschauen, sondern mitten durch gehen, die Stimm demjenigen geben, der tauglich ist, nit der befreundt ist, nit anhören das Blerren der Kälber, das Bitten der Freund, sondern mitten durch, gerad durch erwählen denselben, der da würdig ist, nit weil er verwandt ist. Der heil. Udalrikus Bischof zu Augsburg war ein Exempel und Exemplar aller Heiligkeit, hatte Todte erwecket, so heilig war er, hat Fleisch in Fisch verkehrt, so heilig war er, hat ein Kreuz vom Himmel bekommen, so heilig war er, hat wunderbarlicher Weis die Hunnen überwunden, so heilig war er, hat die Ratzen verbannisirt, so heilig war er. Gleichwohl hat er müßen die zeitliche Straf des Fegfeuers ausstehen, einig und allein darum, um weil er seinen Vater Adalberonem einen frommen und [illegible]

kommenen Mann zum Bisthum promovirt hat. Wohin wäre dann erst Udalrikus kommen, wann er einen schlimmen und untauglichen Verwandten hätte zu einer Dignität gebraucht, ob zwar dießfalls auch einige erhebliche Ursachen können unterlaufen, wessenthalben man in Ansehung der Verwandtschaft kann diesen und jenen zu hohen Aemtern bringen, so ist es doch weit sicherer, wann man mit dem David singt: „Libera me de sanguinibus etc.“ Wie es Adrianus der Sechste, Innozentius der Eilfte und viel andere römische Päbst gethan. Hierinfalls ist doch zu merken, daß, wann die Befreundte anbei mit ansehnlicher Tugend und löblichen Qualitäten begabt seyn, man mit gutem Gewissen solche könne andern vorziehen, wie hiervon mehr schreiben.

Von dem Berg Sinai, allwo die heil. Jungfrau und Martyrin Katharina begraben worden, werden viel denkwürdige Sachen geschrieben; unter andern meldet auch Stephanus Mentegazza, daß allda der Kaiser Justinianus eine schöne Kirche unter dem Namen Salvatoris erbaut habe, wozu er auch ein Kloster der Basilianer-Mönch gestift, und seynd schon über die neuntausend darin begraben. In diesem Ort ist ein stetes und immerwährendes Wunderwerk zu sehen; dann sobald der Abt und Vorsteher obbenannten Konvents mit Tod abgehet, so löschet die große Lampe bei dem Grab der heil Katharinä allda von sich selber aus: sobald aber ein anderer wiederum erwählt wird, so zündet sich die Lampe ohne einige Hand-Anhebung auch selbst an, wann ein Frommer, Verständiger und Wohl-Meritirter in die Wahl kommt.

Ist es aber, daß sie einen schlechten und Untauglichen erwählen, so zündet sich weder die Lampe an, noch kann sie von andern angezündet werden. Woraus sonnenklar abzunehmen, daß es Gott und allen seinen Heiligen mißfällig und höchst zuwider, wann jemand unwürdiger Weis zu einem Amt und Dignität erhoben wird.

Dannenhero keine Wahl unvorsichtig, gäh und nur oberhin soll geschehen, sondern mit größtem Fleiß und möglichster Obacht; zumalen von Anbeginn der Welt Gott selbst allen Fleiß hat angewendet, wie er den ersten Vorsteher und Herrscher des Erdbodens, den Adam, erschaffen; dann dazumal haben sich alle drei göttlichen Personen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist untereinander berathschlagen, als sie den ersten Präsidenten über alle Thier gestellt, faciamus etc. Ut praesit etc. Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bild und Gleichnuß, der da herrsche über die Fisch des Meers, über die Vögel des Himmels ꝛc. O lieber Gott, hat es so viel Ceremonien braucht mit der ersten Obrigkeit, so doch nur Fisch und Vögel und andere Thier unter sich gehabt; so ist dann keine schlechte Sach, wann man erwählen soll eine Obrigkeit, nicht über die Fisch, sondern über die Menschen, worunter wohl ärgere Fisch, Thier und Vögel zuweilen anzutreffen.

Judas, der gottlose Gesell, verehrt das Alter nicht.

Sobald der gebenedeite Heiland von dem begierigen hebräischen Lotters-Gesind und Henkers-Knechten gefangen und an Ketten und Strick gefeßlet worden, so hat man ihn den geraden Weg zu dem Annas geschleppt, als dem ältesten Hohenpriester, so bereits ganz schneeweiß auf dem Kopf war. Dem Iscarioth war solches gar nicht recht, sondern sein völliger Anschlag und gänzlicher Antrieb ist gewesen, daß man Jesum gleich zu dem Kaiphas soll führen, weil solcher dasselbige Jahr das Oberhaupt der Priesterschaft war: der alte Geck, der Annas, habe hierinfalls keine Vollmacht, ja er liege bereits im Pflaumen- und Feder-Bett, und werden sie bei dem alten Schaafkopf zu finsterer Nachtzeit eine langsame Audienz gewinnen rc.

Es ließ aber der Kaiphas, obschon der Höchste in dem Klero, durch die Seinigen andeuten, daß man auf keine Weis den alten Herrn soll präteriren; dann er nannte den Annas nur seinen Herrn Vater, und thäte gänzlich nichts ohne seine Meinung und Rathschlag: und wann endlich der Seligmacher wär den geraden Weg zu der Behausung des Kaiphä gezogen worden, so hätte der Iscarioth daselbst den Peter angetroffen, dem er vorhin nicht günstig gewest, und folgsam denselben ebenfalls verrathen, auch in allweg

gesucht, wie er den Alten zugleich in die Gefängnuß konnte bringen, und aus dem Weg räumen. O iscariothische Bestia! so bist du dem Alter so abhold, willst du nit alt werden, laß dich jung erhenken.

Das Alter soll man verehren, weil solches unser lieber Herr selbst verehrt hat. Zu Jerusalem war ein alter und lieber Tättl, mit Namen Simeon, von hundert und zwölf Jahren, ein Priester, ein Doktor und Ausleger der hl. Schrift, dieser wollte einmal seinen Scholaren und Zuhörern den Text des Propheten Isaiä erklären: Virgo concipiet et pariet etc.

Es wird eine Jungfrau empfangen und gebären ꝛc. gedachte sich aber, daß über eine solche unmögliche Sache seine Scholarchen würden ein Skrupel nehmen, ist derentwegen da, und löscht das Wort Virgo oder Jungfrau aus, und setzt anstatt dessen Puella, eine junge Tochter; weil er aber vermerkt, daß augenblicklich seine Schrift verschwunden, und das Wort Jungfrau wiederum vorhanden, also hat er das andertemal, sogar auch drittemal dieses Wort ausgelöscht, und dafür Puella oder junge Tochter gesetzt; aber allezeit nicht ohne höchste Verwunderung erfahren, daß seine Schrift nichts golten, sondern der vorige Text beständig verblieben, wessenthalben er sich zu Gott dem Allmächtigen gewendet, und hierinfalls einige Erleuchtung demüthigst gesucht.

Worauf ihm Gott der Herr geoffenbaret, daß er noch vor seinem Tod werde sehen dieselbige Jungfrau, welche ohne Verletzung der Jungfrauschaft werde *einen* Sohn gebären, und zwar den rechten Messiam

und Heiland der Welt. Wie nun die seligste Jungfrau Maria ihren gebenedeiten Jesulum im Tempel aufgeopfert, da ist der alte Simeon samt der Anna Phanuelis, so bereits im 84. Jahr gewest, und den Tempel nimmermehr verlassen, alsbald auf die Kniee niedergefallen, das göttliche Kind angebetet, und selbiges mit Trost auf seine Arm genommen, und ihm tausend herzige Seufzer und Lieb-Aeugel geschenkt.

Allhier ereignet sich die einige Frag, weil der alte Simeon und die alte Mutter Anna so heilig und gerecht vor den Augen Gottes gewesen, warum daß der Allmächtige sie nit auch gen Bethlehem zu dem Krippel, gleich denen Hirten und drei weisen Königen, gezogen, damit sie dem neugebornen König und Messiä auch hätten können die schuldigste Visita geben? Haimon und Damianus antworten, daß, weil diese beeden so liebe alte und betagte Leut gewesen, so habe Gott sie nit plagen wollen mit der Reise von Jerusalem nach Bethlehem (die Hirten seynd starke Gesellen gewesen, die König seynd auf Kameelen geritten), sondern Gott habe selbst, dem lieben Alter zu Ehren, zu ihnen wollen kommen, uns gesamten Adamskindern zu einer sondern Lehre, so wir das Alter sollen verehren, und mit demselben ein Mitleiden tragen.

Das Ort, allwo unser Herr 40 Tag und Nächt gefastet, fünf Meilen von Jerusalem entlegen, ist eine erschreckliche und unbewohnliche Wüste, allwo nichts als die dürren Felsen, er war allein der Brunn des Lebens; nichts als Hecken und Dörner, er allein die Rose; nichts als Bären und Wölf, er allein das wahre

Lamm Gottes. Alldorten ist der leidige Satan, so nichts als das Gute haßt, und forderist das Fasten, zu ihm getreten, und ihn versucht, aber in was Gestalt? etwan wie ein Holzhacker in einem rupfenen Kleid und paar schmutzigen Stieflen, mit einem Hut, der die Flügel hängt wie ein abgestochenes Schwalmnest, oder aber ist er erschienen wie ein Edelmann in einem französischen Kleid mit einer langen gekrausten, geschneckleten Baroque, so dergestalten eingepulvert, daß man ihm sagen konnte: Memento Homo, gedenk, o Mensch! daß du Staub und Asche bist, und daß dein Kopf zu einem Narren wird ꝛc., oder etwan ist der Vater aufgezogen wie ein Jäger mit einem grünen Kleid, mit einem Jägerhorn auf der Seite, mit einer gefältleten Waidmannstasche, mit einer Flinte auf der Achsel, und mit tausend Ackerment im Maul, nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, sondern Lyranus spricht, der Teufel sey erschienen wie ein eisgrauer Mann, wie ein schneeweißer Tättl, mit einem langen rauhen Rock bis auf die Erde, und in Gestalt eines lieben alten Einsiedlers und Eremiten ꝛc. Soll aber dieses dem Alter eine Ehr seyn, daß der böse Feind dero Gestalten angenommen? was dann, er gedachte, ich muß eine Gestalt an mich nehmen, daß er Ursache habe mich anzubeten; ich aber kann keine bessere Gestalt an mich nehmen, als die eines alten Manns; denn das Alter wird er verehren, dem Alter wird er glauben, die weißen Haar wird er in allweg respektiren ꝛc. Er ist ein bescheider, frommer und gottesfürchtiger Mann (dann der böse Feind glaubte nicht, daß Christus zugleich Gott sey), also wird er

mich verehren. Gewiß ist es, daß, wann es nicht der vermäscherte Satan wäre gewesen, sondern ein anderer guter alter Tättl und erlebter Mensch, so hätte ihm der liebste Heiland eine Ehr angethan, ihn lassen niedersitzen, ihn, so es etwan vonnöthen gewesen, durch Engel oder auf eine andere Weis, lassen speisen und bedienen, massen er das Gebot geben: Du sollest vor einem weissen Haupt aufstehen, und verehren die Person eines Alten: Coram cano Capite consurge, et honora Personam Senis etc.

Wie Christus der Herr durch den freiwilligen Tod wollte von der Welt scheiden, da hat er anstatt seiner göttlichen Person beschlossen, einen Vikari auf Erden zu setzen, dem er konnte geben die höchste Vollmacht zu binden und zu lösen: aber wer soll dieser seyn? Zweifelsohne Joannes? ja wohl nit, ob er schon ein Augapfel war des Herrn, ob er schon bei dem letzten Abendmahl auf seiner Brust gelegen, ob er schon eine reine Jungfrau 2c., so ist ihm doch der Peter vorgezogen worden. Joannes, ein reiner junger Gesell, Petrus aber verheirath, Joannes ein verständiger Jünger des Herrn, Petrus aber meineidig, den Giockel-Hahn um Bericht, Joannes hat den Namen des liebsten Herrn, Petrus ist gar ein Teufel titulirt worden, und dannoch ist Petrus Pabst worden, Joannes aber nicht, und war keine andere Ursache als diese: Weil Christus der Welt gleichsam kein Aergernuß wollte geben, und den Jungen einem Aeltern vorziehen, er wollt der ganzen Welt zeigen, wie man die alten Leut soll verehren: Detulit igitur aetati

non meritis, nec praetulit conjugatum Vir sed provectiorem Juveni.

Sobald Gottes Sohn durch Ueberschattun heil. Geists zu Nazareth in die reinste Schooß riä, der Jungfrau, gestiegen und daselbst die M heit angenommen, welches geschehen ist den 25. tii an einem Freitag, hat sich erstgedachte Jungfrau gleich darauf, benanntlich den 1. Apri die Reis über das Gebirg, und in 4 Tagen Hebron gelangt in das Haus Zachariä, daselbs liebste Maim oder Baas Elisabeth heimgesucht in die zehn Wochen gedienet, als die dazuma Joanne im sechsten Monate schwanger ging, un ses nur darum, weil sie gewußt, daß Elisabeth sehr alt und betagt wäre, also ist, Maria nä die noch nit 15 Jahre hatte, kommen, das Al verehren, und das Alter zu bedienen.

Wann dann nun Gott und Gottes Mutte Alter verehren, die grauen Haar beobachten, die erlebten Tag respektiren, so soll sich ja billig sc ein mancher kleiner Witzbeutel; billig soll sich sc ein mancher junger Spitzbub, so mit der Nase die Aermel anspieglen; billig soll sich schämen ei zeitiger Maulaff, dem noch das Bürschen-Intre der Haut steckt, daß er dem Alter so schlechte seltene Ehr anthut, demselben auch gar nicht de rucket, ja wo öfter dasselbe noch auszuhöhnen u schimpfen pflegt. Schäm dich du undankbares der du die gottlose Klag führest, als gehe dir alter Vater im Weg um, schäm dich du junger E schüppel, der du saure Gesichter machest gege

alte Schwiegermütter, und ihr alle Stund die letzte wünschest, auch wohl mit altem Hexentitel und Gabel-Prädikat entunehrest 2c.

O! wie vielen Alten begegnet dasjenige, was dem Poeten Aeschylo widerfahren. Der Adler naschet über alle Massen gern die Schildkroten; weil ihm aber solche zum Aufbeissen gar zu hart, also ergreifet er diesen Fund. Er führt dieselbige mit seinen Klauen in alle Höhe, und stürzet sie nachgehends auf einen harten Felsen herunter, worvon sie zerschmettern, und folgsam dem Krotenfresser zu Theil werden. Obgedachter Aeschylus suchte einsmals eine wenige Ruhe in dem Gras, worinnen er seinen abgematten Leib niedergelegt; weil aber gleich dazumal ein Adler mit solchem Raub in der Höhe schwebte, und auf den alten Glatzkopf, der Meinung, es seye ein Stein, die Schildkrot herabgeworfen, also hat er hiervon müssen sterben, und elendiglich das Leben lassen. O wie oft wird ein Alter von einer Krot umgebracht!

Ein alter Vater übergibt zuweilen dem Sohn die ganze Habschaft und Wirthschaft; dieser heirath ein junges Mägdl, die noch nicht weiß den Unterschied zwischen einer Brühe und Suppe, die nichts kann als einen Spitz Flecklen, so mehr gleich einem Fischernetz; die einen Faden spinnet, den eine starke Spicknadel kaum durch eine Leinwath ziehet 2c. Dieser ist der alte Rotzer (so ist ihr Sprichwort) gänzlich zuwider, den grüßet sie wie ein Spanier den Franzosen, den tractirt sie wie ein Kettenhund einen Bettler, dem wünscht sie, was ein Jud der Speckschwarte 2c. Sol-

ches nimmt sich mehrmal der gute Tättl zu Herzen, entrüstet sich dessenthalben im Gemüth, daß er hierüber erkranket und stirbt. Wer hat ihn umgebracht! wer? eine Schildkrot, oder besser geredt eine Schelt-krot, diese junge Krot, diese nichtsnutzige Krot, diese neidische und unverschamte Krot, die nit weiß, noch will das Alter verehren, die hat ihm den Rest geben, den Garaus gemacht, das Licht ausgelöscht ꝛc. O verfluchte Krot!

Das Alter soll man verehren, weil es weit erfahrner und verständiger als die Jugend; wann ein Alter schon weiß auf dem Kopf, so mußt du wissen, daß weiß und weis' nur ein Buchstaben von einander: wann er schon dunkel in den Augen, so ist er desto mehr erleucht in dem Verstand; wann er schon keine Zähn im Maul, so ist doch keine Frag zu hart; wann er schon mit dem Kopf zittert, so ist er doch beständig in der Wissenschaft; wann er schon schwach in Füßen, so gehet er doch grad durch; wann er schon einen gebogenen Rucken, so ist er doch kein Achselträger; wann er schon einen Stecken an der Hand, so seynd doch seine Anschläg nicht hölzern; wann er schon naß unter der Nase, so sagt er doch die Wahrheit gut trocken; wann er schon voller Falten, so sagt er doch die Sach gar glatt heraus; wann er schon glatzet auf dem Kopf, so weicht er doch Verstand halber einem nit ein Haar; wann er schon wenig Kräften, so hat er doch viel Erfahrenheit; wann er schon ein lauterer Krippel, so mußt du wissen, daß bei diesem Krippel kein Ochs noch Esel, sondern die Weisheit stehe.

Der apokalyptische Engel Joannes hat auf eine Zeit in dem offenen Himmel gesehen Gott sitzen auf einem hohen Thron voll mit göttlichem Glanz, um diesen stunden gleicher Weis vier und zwanzig Stühl, worauf eben so viel alte Männer gesessen, deren jeder eine guldene Kron auf dem Haupt trug ꝛc. Die Ausleger göttlicher hl. Schrift tituliren besagte alte Männer Gott des Herrn seine Konsiliarios und Rathsherren, nit darum, als hätte der allwissende Gott ihrer vonnöthen, sondern uns zu einem Beispiel und Lehr, daß, wann wir in schweren Sachen und hohen Geschäften sollen den guten Rath suchen bei den Alten, zumal bei denselben der Verstand und Erfahrenheit weit größer, als bei der Jugend.

Ein alter Wein ist doch gesunder als ein neuer, ein altes und dürres Holz ist doch besser, als ein neues und grünes, ein altes Silber ist doch besser als das neue, ein alter Dachziegel ist besser als ein neuer, ein alter Käs ist gesunder als ein neuer, ein altes Gemäuer hält doch stärker als ein neues, ein altes Stammhaus ist edler als ein neues, ein alter Fuhrmann wirft weniger um als ein neuer, in einer alten Kirche, bei alten Bildnussen, geschehen mehr Mirakul als bei neuen, ein alter Doktor verstehet mehr als ein neuer.

Mein, wer ist besser gewest unter den zweien, die Noe, der gerechte Vater, hat aus der Arche gejagt, damit sie ordentlich und mit Wahrheit ein Avisa sollen bringen, ob der Sündfluß bereits im Abnehmen seye oder nicht? Diese zwei geflügelten Boten waren der Raab und Taube. Der Raab hat diesfalls sehr

unverständig und unbedachtsam gehandlet, weil er nicht mehr in die Arche kommen; die Taube aber war so verständig, daß sie mit einem Oelzweigel im Schnabel zurück gekehrt, und allesamt in der Arche nit ein wenig aufgemuntert und getröst. Der Raab ist ein gänzlicher Entwurf der schlüpferigen Jugend, welche meistens den leiblichen Anmuthungen, und viehischen Sinnlichkeiten den freien Paß vergönnet, und schier allemal sehr unbesonnen handlet; aber die Taube ist ein rechtes Sinnbild des Alters, weil man zu sagen pflegt, der alte Tättl ist wie eine Taube so weiß; diesem ist der Verstand weit größer und vollkommener, als bei den Jungen.

Noch hat es allemal einen schlechten und unglückseligen Ausgang genommen, wann man dem Rath der Alten nicht gefolget hat. Ein junger Fuchs hat etlichmal wahrgenommen, wie die Vögel in der Höhe hin und her fliegen, so geschwind wie der Wind, der nicht sieht, der ist blind! sagt demnach zum alten Fuchsen, Vater ich will fliegen, du junger Phantast, setzt hinwieder der Alte, was sticht dich für ein Vorwitz? Vater, ich will fliegen, wiederholt der kleine Narr; du unbesonnenes Fletschmaul, sagt mehrmal der Alte, hast du doch kaum so viele Haare am Schweif, daß du ein A B C Taferl könntest abstauben, und willst dannoch fliegen, wo die Flügel nehmen? Vater, ich will fliegen, um die Flügel lasse dir kein graues Haar wachsen; zwar du bist ohnedas schon weiß. Ist also der junge Kehrwisch da, macht sich ein paar Flügel von den Hennenfedern, deren eine Menge daselbst gelegen, steigt auf einen hohen Thurm, springt zum Fen-

ster hinaus, fliegt aber gar nicht glückselig; dann gleich dazumal ein Hechelmacher unterhalb feil gehabt, auf dessen spitzfindige Waare er mit solcher Gewalt gefallen, daß ihm allerseits das häufige Blut herunter geronnen; worauf der alte Fuchs alsobald gefragt, Bürschel, wie kommt dich das Fliegen an? Das Fliegen, war die Antwort, hat mir schon sanft gedünkt, aber das Niedersitzen hat der Teufel gesehen. Geschieht dir recht, warum willst du den Alten nicht folgen, warum verachtest du den Rath der Alten, so weit verständiger als die Jungen. Wie oft und manchesmal hat es schon mißlungen ein angefangenes Werk, wann man den Rath der Alten in Wind geschlagen? man findet dessen ein klares Beispiel in göttlicher hl. Schrift. Der König Roboam wollte seine Regierung in guten Stand bringen, versammelt derentwegen die alten Consiliarios und Rathsherrn, so noch bei seinem Herrn Vater Salomon in großem Ansehen gewesen, und trägt ihnen eines und das andere vor; weil sie ihm aber das Placebo nicht gesungen, so hat er dero weisen Rathschlag in Wind geblasen, und sich an junge Leute gehängt, die mit ihm gewachsen, dero unzeitiges Gutachten angehört und ihrem Ausspruche gefolgt. Aber mein Gott, wie schändlich steht es, wann das Ei will mehr wissen als die Henne, wann die Staude will mehr gelten als der Baum, wann das Kitzel will höher steigen als die Gais, wann der Bühel will mehr pochen als der Berg rc. Wie übel stehet es, wann die Jugend will witziger seyn als das Alter. Roboam hat sich hiedurch einen solchen Aufruhr im Reiche verursacht, daß alles Volk ihm ab-

gefallen und er in die äusserste Noth gerathen. So geht es, wann man den Alten nicht folgt, bei denen doch eine weit grössere Erfahrenheit als bei den Jungen. Joannes hat in seiner Offenbarung gesehen bei dem höchsten Thron Gottes vier Thiere, die hatten hinten und vorn sehr viele Augen. Die jungen Leute haben nur vornher Augen, sehen wohl etwas, aber nicht gar weit hinaus, die Alten aber haben auch auf dem Rücken Augen, schauen und denken zurück, was und wie es vor diesem geschehen, und in solcher Gestalt ist ihr Rathschlag und Vortrag weit fester als der Jungen.

Leonius, ein Bischof zu Antiochia, war ein abgesagter Feind der arrianischen Ketzerei; weil er nun ganz alt und schneeweiß war, und bisher mit apostolischem Eifer und unermatter Wachsamkeit besagte Kirche bestens verfochten, so hat er doch künftige Gefahren nach seinem Tod und weitaussehende Anstösse sehr weislich vorgesehen; daher die Hand einmal auf seinen alten Kopf gelegt, und anbei sich hören lassen: „Wann dieser Schnee einmal zergehet, so wird es ein groses Koth abgeben: Hae nive liquefacta, multum erit luti,“ als wollt er sprechen, wann er einmal werde die Augen zudrücken und mit Tod abgehen, da werde die Sache in schlechten Stand gerathen.

Wie oft hört man reden, wie vielfältig ist der Diskurs, seither der alte Herr gestorben, seither die alte Frau nicht mehr lebt, da gehet es sehr schlecht und unordentlich her, der Schnee ist zergangen, jetzt sieht man das Koth häufig; von der Zeit, da die Jungen beim Brei sitzen, hat sich alles verkehrt,

wann der alte sollte wiederum auferstehen, er thät sich fürwahr nicht mehr erkennen, es seynd halt junge Leute, die verstehen es noch nicht ꝛc. Freilich wohl ist das Alter verständiger als die Jugend; die alte Stadt zu Prag gilt mehr als die neue. Vor diesem mußten die alten Leute die Richterstelle vertreten, und bei gemeiner Stadtpforte sitzen, über aller Sachen Beschaffenheit urtheilen, und den Schluß fällen. Ein alter Schiffmann scheitert nicht so leicht als ein junger. Jonathas hat sich berathschlaget mit den Aeltesten, wie er könne im jüdischen Lande Festungen bauen. Ein alter Bot weiß den Weg besser als ein junger. Der König Saul hat sogar den alten Samuel wieder von der andern Welt lassen zu sich citiren, damit er könnte recht der Sachen Ausgang erforschen. Der alte Kalk ist besser, und gibt mehr als der neue. Der Patriarch Abraham hat dem ältesten Diener seines Hauses Alles anvertraut. Alte Geigen haben einen bessern Klang als die neuen. Gott hat wollen, daß der junge Knabe Samuel soll lernen von dem alten Diener Heli. Der Römer Macht und allherrschende Potenz hat sich meistens gesteuert auf die alten Leute, so im Rath gesessen; daher Senator a Senio den Namen ererbt. Christus der Herr, als die ewige Weisheit selbst, hat im zwölften Jahre seines Alters sich zu Jerusalem in Tempel begeben, daselbst unter den ältesten Schriftgelehrten sich eingefunden, und mit dero höchster Verwunderung seine Weisheit spüren lassen; aber nit allein hat er gelehrt, sondern auch zugleich einige Fragen vorbracht, damit er der Jugend zeige, daß sie noch allemal von dem Alter könne etwas lernen.

Die Sonne, dieses strahlende Himmelslicht, hat sich auf eine Zeit gänzlich entschlossen, zu heirathen; nachdem auch bereits das Versprechen vorbei gangen, da wurden alle gehörigen Anstalten gemacht zu einer prächtigen Hochzeit, in Ansehung, daß dieser Planet der Fürst ist aller gesamten Himmelsgestirne; daher die Ladschreiben geschickt worden an alle lebendigen Geschöpfe der Erde, zumal solche allesamt der Sonne reichen Gnaden und Freigebigkeit genießen. Wie unter andern die jungen Frösche vernommen, daß ich zu der Hochzeit und herrlichen Ehrenfest der Sonne eingeladen worden, da waren sie voller Freuden und Frohlocken, sie konnten kaum den Tag und Zeit erwarten. Allegro, sprachen sie unter einander, da werden wir lustig seyn, da werden wir ein gutes Müthel haben. Mutter, du mußt uns neue grüne Hosen machen lassen, da wollen wir tanzen, daß sie sich alle darüber verwundern werden, dann wir hupfen ohnedas gern, lustig, Allegro. O ihr Fratzen! sprach der alte Frosch, als ihre Mutter, zu ihnen, es ist wohl Schein, daß der Verstand nicht vor der Zeit komme, ihr denkt nicht so weit hinaus, was Uebel solche Heirath inskünftig nach sich ziehe; ihr sollt in dem Fall mehr weinen als lachen. Gedenkt nur, daß bisher nur Eine Sonne am Himmel gewesen, und solche manchen Sommer die Strahlen also hitzig von sich geworfen, daß die mehrsten Lacken, worin wir uns arme Frösche aufhalten, hievon ausgetrocknet. Was wird erst geschehen, wann die Sonne heirathet und folgsam durch solchen Ehestand mehrere Sonnen hervor kommen?

Es ist zwar dieses ein Poetengedicht, und will

sich nicht wohl schicken unter die hl. Schrift, so öfters in dieser meiner Verfassung citirt wird, allein es zeigt doch die gründliche und unverfälschte Wahrheit, gleich wie aus dem schlechten Eselskinnbacken des Samsons ein klarer Brunnenquell geflossen. So hat auch ein Rabe, sonst ein unwerther Galgenvogel, gleichwohl dem Elias ein Brod gebracht; also kann ebenfalls eine poetische Fabel eine Unterweisung leisten. Diese Fabel zeigt es sattsam, daß der Verstand selten vor der Zeit komme, und daß solcher weit reifer und ausgeschliffner sey bei dem Alter, als bei der Jugend. Gewiß ist es, daß ein alter Soldat weit erfahrner als ein junger; darum schlägt es öfters nicht gut aus, wann ein junger den Regimentsstab führt, und ein alter die Musquete trägt. Gewiß ist es, daß ein alter Rathsherr mehr versteht, als ein junger; darum steht es mehrmal nicht wohl, wann die jungen den Vorsitz gewinnen, und die alten bei der Thür sitzen. Gewiß ist es, daß ein alter Religios verständiger, als dem unlängst die Kappe an Hals gebracht worden; daher nicht selten eine schlechte Regierung, wann ein Junger, so gleich einem neuen Weinmoost noch nicht vergährt, zum Amt erhoben wird, und der Alte auf die Seite gesetzt wird.

Gott der Allmächtige, wie er gesehen die weißen Haar auf dem Haupt Josue, hat also zu ihm gesprochen: Nunc, quia senuisti etc. weil du nunmehr alt und betagt, so theile das Land aus unter die Stämme ꝛc. als wollt er sagen, du hast zwar das Land erobert, da du noch bei jungen Jahren gewest, anjetzo aber, weil du bereits alt worden, theile

das Land aus, wozu ein groſser Verſtand erfordert wird, welchen du vorher nicht gehabt haſt. So iſt demnach das Alter zu verehren, weil es eine gröſſere Erfahrenheit hat, als die Jugend.

Es hat noch allemal der gerechte Gott den Muthwillen der jungen Leut geſtraft, wenn ſelbige das liebe Alter entunehrt haben; wie dann ſolches klar zu erſehen in dem 4. Buch der Königin. Als der alte, betagte Mann Gottes Eliſäus den Weg einſt genommen gegen die Stadt Bethel, da ſeynd ihm entgegen geloffen zwei und vierzig unerzogene Buben, welche den lieben, alten Tättl auf allerlei Weis ausgehöhnet, und ausgeſpottet; unter andern nennten ſie ihn einen Glatzkopf, Ascende Calve etc. Es wollte aber der Allerhöchſte nit zulaſſen, daſs ein liebes Alter ſoll beſchimpft und veracht werden; dahero durch ſeine Verhängnuſs alſobald zwei wilde Tatzbären aus dem nächſt entlegnen Wald hervor geſprungen, und dieſe muthwilligen Spitzbuben ſamentlich in Stücke zerriſſen. Die üppige und all zu freche Jugend iſt bei dieſen unſern Zeiten nit um ein Haar beſſer, als obgedachte böſe Buben und unerzogene Raupen, zumalen alles Alter dermaſſen veracht wird, daſs ein altes Weib faſt keinen andern Titel höret, als du alte Hex, du altes Rabenvieh, du alte Gablfahrerin, du alter Kehrwiſch, du alte Rungunggel, du alte Fechhauben, du alte Zebethkatz, du alte Däntlerbutten, du altes Raffelſcheid, du alter Stiefelbalk, du alter Doppelhacken, du alter Schimmel, du alte Zahnlücke, du alte Huſten, du alte Unhold, du alte Wettermacherin, du alte Falten-Krämerin, ꝛc. ich glaub wohl, daſs die Juden, als unge-

bärtige Lottersgesellen, dergleichen Wort haben gebraucht, oder wenigst gedenkt, wie das alte Weibl zum Opfer gangen, und zwei Heller in den Stock gelegt; aber unser lieber Herr hat sich alsobald des alten Mütterl angenommen, und selbes mehr gelobt und hervor gestrichen, als alle andere.

Zu Cosä in Lusitania ist eine vornehme und sehr berühmte Kirchfahrt Unser lieben Frauen, welche ihren Ursprung genommen, von einem alten Weib, so an Armuth halber einmal Waldholz zusammen klaubt, ungefähr aber ihren Haus-Schlüssel verloren, welchen Schaden sie nicht ein wenig bedauret, und die Sach der Mutter Gottes bestens anbefohlen, welche dann alsobald der alten Käthel (dieses war ihr Name) samt der heil. Martha erschienen, den verlornen Haus-Schlüssel wiederum eingehändiget, sogar ihr das Holz helfen zusammen suchen, und nachmals mit Beihülf des alten Mütterl einen wüsten Brunn ausgeraumet, und zugleich geoffenbaret, daß solches Wasser durch dero Vorbitt alle Presten und Krankheiten werde abwenden und heilen. Das alte Mütterl hat dieses nach Möglichkeit geprediget, und allerseits lautmährig gemacht, aber nichts anders erhalten, als ein Gelächter; ja etliche wollten, man sollt die alte Hex und zauberische Wahrsagerin gar in Kotter stecken; ja einige waren so frech, daß sie der alten Holztragerin gar den Scheiter-Haufen vergonnet. Es seynd aber alle dieselbigen, welche das alte Mütterl übermäßig geschimpft, nicht allein wunderbarlich gestraft worden, sondern auch bald hernach große Wunderwerk bei besagtem Brunnen geschehen, daß man gleich eine schö-

Kirche aufgericht, und Gott der Herr das alte Weib in solchen Ruhm und Ansehen gebracht, daß sie von der ganzen Gemein reichlich ernährt worden; ja es schätzte sich jemand glückselig, wann er nur einen alten Fetzen von der armen Kätherl konnten haben.

Wie der Job bereits hundert Jahr erreicht, und also schon unter das alte Eisen gehört, da hat er von freien Stücken sein Leben verglichen mit einem Schiff. Meine Tage, sprach er, seynd schneller vorbei geloffen, als ein reitender Bot, sie seynd vorbei geronnen, wie ein Schiff auf dem Wasser. Warum aber, daß der gute Alte sich einem Schiff vergleichet? Ich glaube, es sey keine andere Ursach als diese; gleichwie ein Schiff viel tragen muß, also müsse ein alter Mann viel übertragen. Nit allein allerlei Krankheiten, Schwachheiten, Gebrechlichkeiten, sondern auch allerlei Spott und Schimpf von der unbedachtsamen Jugend; dann Juventus und Juvenkus seynd Namen halber etwas gefreundt und seynd beide muthwillig. Das hat erfahren der heil. Jakobus Nissibenus Bischof, welcher auf eine Zeit etliche junge Menschen bei einem Bach angetroffen, so daselbst sich in dem frischen Wasser abgekühlet und allerlei Muthwillen getrieben, unter andern auch den heiligen alten Mann mit frechen Augen angesehen, in unterschiedliche Scherzwort ausgebrochen und sich unverschamt verlauten lassen, wann er nicht ein so alter Geck wäre, so wollten sie nicht umsonst bei ihm anschanzen. Den alten Tättl thäte solcher Muthwillen zu einer billigen Rach veranlassen, hebt demnach seine Augen zu Gott, und bittet um ein verdiente Straf, so da alsobald erfolget; massen die

junge, schöne, frische und wohlgestalte Töchter alsobald in uralte (hätte bald gesagt Huralte) Weiber verkehrt worden. Die schönen, gelben, Haar, und dem Gold ähnlichen Haar in eine alte Schimmel-Paroque verwandelt, die Stirn wie ein Hackbrettel zerrunzelt, die Wangen wie ein altes Kameel-Leder verdorren, und das ganze Gesicht einer baufälligen Wasser-Krotta gleich worden. Da sollt jemand gehört haben das Seufzen dieser siebenzigjährigen alten Weiber; indem sie über Willen den Alt mußten singen, sie konnten sich nicht genug verwundern, daß ihnen ohne gehabte Sorgen die grauen Haar gewachsen, sie wollten sich vor Niemand sehen lassen, um weil sie in so blühender Jugend in eine so verächtliche Spitalwaar verkehrt worden; sie konnten es nicht fassen, daß eine frische Semmel so bald konnte verschimmlen, sie mußten endlich es für eine augenscheinliche Strafe Gottes annehmen, weil sie das liebe Alter also entunehret. Theodoretus in Philotheo. So lasse sich dann ein jeder die Lektion, welche Gott selbst vorgeschrieben, anbefohlen seyn: „Coram cano Capite consurge, et honora Personam Senis etc. Du sollst vor einem weißen Haupt aufstehen, und verehren die Person eines Alten.“

Judas stiehlt das Geld aus der Kasse des apostolischen Kollegii, und gibt es seinem Weib und Kindern.

Der heilige Vater Augustinus, Lyranus, Dionysius, Kartusianus und viel andere mehr seynd der Meinung und Aussag, gleichwie in dem ersten Buch Meldung geschehen, daß Judas sey verheirath gewesen, und Weib und Kinder gehabt; weil aber selbe etwan bei geringen Mittlen waren, oder aber er gegen sie eine so heftige Lieb getragen, also hat er das meiste, was er diebischer Weise an sich gebracht, seinem Weib und Kindern angehängt. Dieser Meinung ist der gelehrte P. Thomas Le Blanc in Ps. 108 V. 9 Art. 4. O! wie viel gibt es dergleichen Judas-Brüder? Signore auf Welsch, Domine auf Lateinisch, Narr auf Deutsch, ich hab mit dir zu reden. Du bist wie ein Meer, so allzeit will mehr, ob es schon so viel tausend Jahr alle Flüß und Wässer des Erdbodens an sich gezogen, und an sich gesogen, so ist es dannoch noch nicht genug; du bist wie eine Cistern, so sich nur mit fremdem Wasser bereichet; du bist wie ein Schwamm, so auch des Nächsten Schweiß und Blut an sich ziehet; du bist wie eine Henne, so sich unterstehet, auch auf fremdem Mist zu kratzen und Nahrungsmittel zu suchen; du bist wie ein Opferstock, so Tag und Nacht das Maul aufreißt, das Geld zu

schlicken; du bist wie ein Krebs, so auch dem Nächsten zum größten Schaden um sich frißt; du bist wie eine Dornhecke, die sogar einen Heu- oder Strohwagen, der vorbei fährt, nicht ungerupft läßt; du bist wie ein reißender Fluß, der auch diebischer Weis fremden Grund untergräbt, und folgends hinweg zwickt. Du schwitzest mehr als ein Postklepper, du laufst mehr als ein Landbot, du wackest mehr als ein Goggelhahn, du grabst mehr als ein Maulwurf, du sammelst mehr als eine Ameis (besser geredet) du stiehlst mehr wie ein Raab: Narr, Narra, so sag mir aber, zu was Ziel und End du sölches ungerechtes Gut zusammen rafflest? Darum, antwortest du, darum, damit heut oder morgen mein Weib und Kinder ein guts Stückel Brod und eine ehrliche Unterhaltung haben. O bethörter Tropf! du irrest weit, du mußt wissen, daß du solchergestalten deinem Weib und Kindern das Brod vom Maul wegnehmest; dann das ungerechte Gut hat bei den Erben keine größere Beständigkeit, als der Butter an der Sonne.

Die Kinder Israel seynd wunderbarlicher Weis in der Wüste von Gott dem Herrn gespeist worden, und zwar mit dem edelsten Himmelbrod oder Manna, welches sie alle Tag gesammlet, jedoch mit dem Geding, daß sie über Nacht nichts darvon sollen aufbehalten: Quidam ex eis etc. Etliche aber aus ihnen, verstehe geitzige Narren, seynd solchem Gebot nicht nachkommen, sondern einiges Manna in gewisse Geschirr, in Kisten und Kästen eingesperrt, und aufbehalten, aber was Nutzen ist daraus entsprossen: Scatere coepit vermibus etc. Es ist alles verfault

gewest, stinkend worden und voller Würm. Da sehe einer, was unrecht aufgehebt wird, das verdirbt, das kann man nicht geniessen.

Sigismundus Ignatius von Reichershausen, Herr zu Furtenberg und Diebing ꝛc., ist mit den Unterthanen umgangen wie der Bauer mit den Feldern, hat einen kaiserlichen Dienst gehabt, aber der Kasse öfter Antimoni eingeben, und erbärmlich dieselbe purgirt, sein bester Wirthschafter oder Hausverwalter, hat der Modus geheissen, der kann sich in alle Sachen schicken, wie ein Schampedesi-Hut, der kann und weiß a parte etwas zu gewinnen; von a parte kommen die Partiten her ꝛc. Dieser ist gestorben, und hat der Frau wie auch den Kindern eine großmächtige Baarschaft hinterlassen; eine solche Menge der Dukaten, daß man dem Dächel zu Innspruck konnte einen Bruder ausstaffiren, Haus und Hof so voll mit stattlichen Mobilien, daß man die Arche Noe hätte können mit ausfüllen. Es ist aber kaum drei Jahr angestanden, da ist aus der Menge ein Mangel geworden, da ist das Haus zu einem Aus worden, da ist der Beutel so eitel worden, daß jetzunder die Wittib als eine Hausarme die Prediger plagt, sie sollen eine gewisse nothleidende Person verkünden, die Zuhörer um eine christliche Beisteuer ermahnen, das Geld nur in Weihrunnkessel legen ꝛc. Und zwar gar bescheid, damit es der Teufel auch nicht hole, gleich wie das andere ꝛc. Ein Sohn dieses reichen Herrn hat in wenig Wochen das Seinige verspielt und zu Karthago im Spital gestorben; der andere ist Meßner worden, Gott gebe, daß ihm nicht ein anderer Strick

zu Theil wird; die Tochter zieht herum, und schätzt ihrs ein absonderliches Glück, wann sie könnte einen Mausfallen-Kramer heirathen, dann sie des Specknaschens schon gewohnt ꝛc. O mein Gott und mein Herr! wo ist dann so großes Hab und Gut so bald hinkommen? wohin?

Frag nicht, verwundere dich nicht, Scatere coepit vermibus etc. Was unrecht aufbehalten wird, das verdirbt, wie das Manna der Israeliter. Ein ungerechtes Manna, ein ungerechter Mammon geht zu Grund oft über Nacht, es bekommt Flügel, und fliegt aus, niemand weiß wohin? es entwischt und schlürft aus wie ein Aalfisch aus den Händen, es verdorrt und ganz gäh wie die Kürbisblätter des Jonä; es verschwindt wie das Quecksilber oder Geh-weck-Silber, im Feuer; ein gemeiner Bach bereicht sich zuweilen mit fremdem Wasser, so er bei großem Regen-Wetter an sich bekommt, aber verliert's bald wiederum; der Mondschein stiehlt das Licht von der Sonne, prahlt aber eine kurze Zeit mit dem Schein, und wird bald wiederum ganz mager wie ein Sigel. Ein mancher schabt durch Wucher und Ungewissen viel Geld zusammen, verläßt selbiges den lachenden Erben, aber diese genießen es eine kurze Zeit, nachmal verschwindet alles, und nimmt noch den gerechten Pfenning mit sich; gleich wie ein alter fauler Baum, so im Wald von großem Sturmwind umgeworfen wird, auch mit sich einen grünen jungen Stamm zu Boden schlägt.

Der Achen hat durch gewissenlosen Vorthl und unzuläßige Weise die Seinigen wollen bereichern und

also seinem Haus über sich helfen, aber nicht allein um all das Seinige kommen, sondern ist noch mit der ganzen Freundschaft in Asche aufgangen und im Feuer verbrennt worden, der im Stehlen und Rauben nicht gefeiert hat.

Der Saul hat wider den ausdrücklichen Befehl des Samuel sehr stattlichen Raub von den Amalekitern an sich gebracht und geglaubt, durch solche Mittel, obschon unzulässige, seine ganze Freundschaft reich und mächtig zu machen. Er hat aber dadurch sich und die Seinigen in das äusserste Verderben gestürzt

Der Achab hat einen einigen Weingarten durch Unbilligkeit dem Naboth abgedruckt; es ist ihm aber der Wein, so darin gewachsen, zu einem so scharfen Essig worden, daß er ihm nicht allein das Leben abgefressen, sondern eine solche Kolika oder Reißen unter seinen siebenzig Kindern verursacht, daß sie alle und das Ihrige alles inner 15 Jahren dergestalt verzehrt worden, daß nicht ein Vetter weder Fetzen mehr übergeblieben.

Ein Weib hat sich auf eine Zeit auch unterstanden neben andern Kirchfahrten dem hl. Venantius ein schönes wohlgearbeitetes Schaaffell zu opfern; aber als sie solches wollt auf den Altar legen, da ist augenblicklich alle Woll verschwunden, und das Fell einem kahlen Pergament gleich gesehen, worüber sie öffentlich bekennt, daß sie solches Lämmel, wovon das Fell gewesen, entfremdet hätte.

Eine gestohlene Wolle verschwindet, das merke ein jeder. Ein mancher spart und scharrt viel Gut und Geld zusammen, welches er den Nächsten durch allerlei un-

gerechte Griffel abgetragen und geglaubt, es werde auch sein Weib und Kinder hievon wohl stehen, wohl leben, sich wohl erhalten; aber ich versichere ihn, daß dieses Wohl wie das obige Wohl unverhofft verschwinde; dann ein ungerechtes Gut pflegt durchzugehen, wie der Maulesel des Absalans. Das Wörtl Mausen hat zweierlei Ausdeutung. Mausen heißt so viel als stehlen, so will auch Mausen so viel als die Federn verlieren, und gleichsam blos werden, wie man insgemein zu reden pflegt, die Henne maust, der Vogel maust ꝛc. Wer auf die erste Art mausen thut, und ungerechtes Gut an sich bringt, der ist schon vergewißt, daß er auch ebenfalls auf die andere Weise mausen muß, wo nicht er, wenigst seine Erben, so da wunderbarlicher Weise um das Ihrige kommen, und letzlich sogar entblößt werden, daß sie mit der Zeit kaum einen Fetzen anzulegen haben. Wir sehen öfter, wir erfahren täglich, wir hören so vielmal, was Güter und Habschaften gleichsam augenblicklich verschwinden, wie die Glori auf dem Berg Thabor, dessen aber keine andere Ursache, als weil fremdes Gut dabei. Wer nun ungerechtes Gut und Reichthum seinem Weib und Kindern hinterlasset, der gibt ihnen nichts als ein Vater, sondern nimmt ihnen als ein Tyrann und Räuber; dann hiedurch gerathen sie in die größte Noth und meistens ganz an Bettelstab, weil ein ungerechter Pfenning auch einen gerechten Groschen frißt und verzehrt. Gesetzt aber (welches doch selten geschieht) daß ein solches ungerechtes Gut bei Weib und Kindern und ferners bei Erben des Hauses beständig verbleibe, und die ganze Freundschaft hiedurch in

gewünschtem Wohlstand verharre. Was hilft es dich, du bethörter Tropf! wann es ihnen wohl gehet, du aber dessentwegen ewig, merk es doch um Gottes Willen, ewig in der Höll brennen und braten mußt! Ist es dir dann ein Trost, wann dein hinterlassenes Weib in einer herrlichen Behausung wohnt, du aber in dem höllischen Kerker an ganz glühende Eisen und Ketten angefesselt bist? ist es dir dann eine Erquickung, wann deine Söhn ein stattliches Panquet um das andere halten, und das mit Unrecht von dir ersparte Geld verschwenderisch anbringen, du aber mit zerlassenem Pech deinen Schlund mußt lassen durchbrennen! Hilft es dir dann, wann deine Tochter Geld halber zu einer vornehmen Heirath gelangt, und anjetzt eine gnädige Frau worden, dir aber dermalen die Gnad Gottes auf ewig versagt ist? bringt es dann dir eine Freud, wann Weib und Kinder im besten zeitlichen Wohlstand seyn, du aber ewig, ewig verloren? O Narren, die Weib und Kind halber zum Teufel fahren!

Des tyrannischen Kaisers Nero Frau Mutter, aus angebornem Ehrgeiz hätte so gern mögen sehen, daß ihr Sohn Nero, als Kaiser zu Rom konnte herrschen, derenthalben hat sie auch die kaldäischen Wahrsager um Rath gefragt, wie daß ihr Sohn zu dieser höchsten Dignität werde gelangen, aber sie werde von ihm ermordet werden. Worauf Agripina (so war ihr Name) alsobald in diese Wort ausgebrochen: „Occidet, dummodo imperet. Lasse geschehen, lasse ermorden, wann er nur promovirt wird.“ O elende Agrippina! dazumal seynd dir andere Gedanken eingefallen, ja du bist sogar in einen unsinnigen Zorn ausgefahren, wie er dir den blutigen Tod hat angekündet.

Herr, ihr müßt es mir vergeben, daß ich etwas zu offenherzig mit euch rede. Das Geld, welches ihr mit Wucher, mit Diebstahl, mit Betrug zusammen scharrt, das wird zwar so viel vermögen, daß euer Sohn hoch komme, ein Edelmann ein Landmann, ein vornehmer Herr werde, aber ihr fahrt derenthalben zum Teufel. Was höre ich für eine Antwort? Er schweigt still, verharret aber zugleich in voriger Bosheit, gibt das gestohlene Gut nicht mehr zurück; das ist eben so viel, als thät er mit Agrippina sprechen: Occidat, dummodo imperet: wann nur mein Sohn hoch kommt und reich wird, soll ich auch derenthalben ewig verloren werden. O unermeßliche Thorheit! anderst wird man reden, wann man schon vertieft sitzt in den ewigen Flammen. Dort wird man vermaledeien die Stund, da solche Kinder geboren, derenthalben sie in der Höll sitzen; man wird vermaledeien den geringsten Pfenning, den sie ungerechter Weis wegen der Kinder zusammen gebracht; man wird vermaledeien den Stand, in dem sie die Kinder mit solchen Mitteln gestellt haben; man wird vermaledeien Hab und Gut, so sie den Kindern hinterlassen; man wird vermaledeien Gott und den Himmel selbst, um weil sie diese weniger geacht, als ihre Kinder; man wird vermaledeien die eigne Seel, weil sie sich mehr beflieẞen auf das zeitliche Wohlergehen der Kinder, als auf ihr ewiges Heil.

O! wie recht redet solche unbesonnene Kinder-Narrn an der apostolische Mann Salvianus: Solche, sprich ich, der Kinder halber verdammt werden. Amate, non obsistimus, amate filios vestros, sed tamen

secunde a vocis gradus; ita illos diligite, ne vos ipsos odisse videamini, inconsultos namque et stultus amor est alterius memor, sui immemor. Liebet eure Kinder, wider dieses hat Niemand was, liebet sie, aber euch voran, liebet sie dergestalt, daß ihr euch selbsten nicht hasset; dann eine unbedachtsame und thörichte Lieb ist diejenige, so an andere gedenkt, und seiner selbst vergißt ꝛc. Soll dann mehr gelegen seyn an dem zergänglichen Wohlstand eures Weibs, Kinder, Vettern, oder Befreundten, als an eurer eignen Seel? liebet sie in Gottes Namen, diesem widersprech ich nicht, aber liebet sie solcher Gestalten, daß ihrethalben eure Seel nicht in Verlust gehe: suchet dero zeitliches Heil, aber daß euer ewiges nicht in die Gefahr komme.

Aber höre, der du in fremdem Gut steckest, wie ein Zwifel in den Häuten, und einen so harten Magen hast, daß dich Niemand advomitum kann bewegen, damit nur deine Kinder wohl stehen, warum liebest du sie dergestalten, daß du ihrenthalben willst ewig verloren werden, indem sie dich so wenig lieben, ja kaum erwarten können, bis du die Augen zudrückest, und sie die gewünschte Erbschaft erlangen können? Nachdem der Jakob die zwei Schwestern, nämlich die Lia und Rachel geheirath, und sich in dem Haus des Schwieger-Vaters eine geraume Zeit aufgehalten, da wollt er wiederum in sein liebes Vaterland Kanaan reisen; voran aber beide Weiber befragt, ob sie Lust hätten mit ihm zu gehen? worauf sie alsobalden geantwortet, ja gar gerne; dann unsere Erbs-Portion haben wir bereits schon empfangen, und künftiger Zeit

nichts mehr zu hoffen, das übrige fällt alles auf unsere Brüder: Nunquid habemus residui aliquid in haereditate Patris nostri! So, höre ich wohl, ihr Kroken, unangesehen eure Vater und Mutter alt und betagt, und bei solcher Zeit euer Hülf und Beistand wohl vonnöthen, so verlaßt ihr sie dannoch; weil ihr nämlich von ihnen nichts mehr zu hoffen, und das Eurige schon bekommen? So siehe ich wohl, daß ihr eure Eltern nur lieb habt wegen der Erbschaft? Was dann: das ist gar nichts Neues. Aber daß ein Vater will der Kinder halber zum Teufel fahren, das ist etwas Neues.

Ganz gemein ist jene Geschicht, so sich mit einem reichen Wucherer zugetragen: wie dieser tödtlich erkranket, und bereits keine Hoffnung mehr eines längern Lebens, da hat er alsobald, und zwar gar sorgfältig, ein Testament aufgericht, worin er sein Weib und Kinder zu Universal-Erben eingesetzt. Ein verständiger Pater, so dazumal gegenwärtig gewest, hat ihm mit ernstlichen Worten eingerathen, er solle seine Seel und Seeligkeit in Obacht nehmen, und vielmehr im Testament verschaffen, damit das ungerechte Gut möchte erstattet und zurück geben werden, denjenigen, denen ers gewissenlos abgenommen. Wahr ist es, gab hierauf der reiche Gesell zur Antwort, wahr ist es, daß hart sey die Höll auszustehen, aber herentgegen gedünke ihn nicht weniger hart, Weib und Kinder in Armuth zu stürzen; dann sofern er alles, was ungerecht, sollt zurück geben, so würde gar eine kleine Portion überbleiben. Der Pater hielt noch inständiger an, diesen irrenden Tropfen auf den rechten Weg zu bringen,

aber seine Arbeit und Mühe ist so fruchtlos gewesen, als hätte er eine ganze Zeit einen Raben gewaschen. Endlich durch des Paters geheimen und schlauen Anschlag trug der Medikus und Arzt vor, wie daß dem guten Herrn noch könnte geholfen werden, wann jemand aus seiner nächsten Blutsverwandschaft möchte nur so lange den Finger über eine Glut heben, bis zwei oder drei Tropfen thäten herunter schweißen, womit die Brust geschmiert konnte werden, und solches dieses das wertheste, und zwar ein unfehlbares Mittel sey des völligen Aufkommens. Den Gesellen kitzlete noch die Hoffnung eines weiteren Lebens, und läßt alsobald sein Weib zu sich rufen, bittet sie bestermassen um diese Lieb; da behüt mich Gott, sagt diese, das mag ich nicht, das kann ich nicht. Er hält ferner bei seinen Söhnen und Töchtern an um diese Lieb; ein jedes aber aus ihnen schüttelte den Kopf, und nahm den Abschied. Auf solches hat sich der Pater mit einem sondern Eifer und Ernst zu dem Kranken und halb Todten gewendet: da sehet ihr, elender und unglückseliger Tropf, sprach er, eurentwegen will weder Weib noch Kinder nur eine Viertelstund einen einigen Finger über das Feuer halten, und ihr wollt wegen ihrer mit Leib und Seel auf ewig in dem höllischen Feuer brennen? Mit dieser Pedarden hat er endlich das harte Herz des reichen Wucherers übergewältiget, daß selbiger nicht mehr angesehen das Blut der Seinigen, sondern das Testament gänzlich verändert, einen jeden, den er falsch hintergangen und um das Seinige gebracht, wieder befriediget, Weib und Kinder aber der göttlichen Vorsich-

tigkeit, von der auch die geringsten Würmel und Käfer ihre Nahrung haben, bestermassen überlassen und anbefohlen.

Gesetzt aber (o unerhörte Thorheit!), gesetzt es findet sich jemand, der also in Weib und Kinder verliebt, daß er ihrenthalben will ewig verloren gehen (ich kann das gar nicht fassen), so ist doch diese keine rechte väterliche Lieb, sondern vielmehr eine unverantwortliche Grausamkeit gegen die Seinigen; dann indem er dieselben als Erben eines ungerechten Guts eingesetzt, so setzt er sich zugleich in die augenscheinliche Gefahr des ewigen Verderbens; dann sie mit gutem Gewissen ohne höchste Beleidigung Gottes ein solches nicht können besitzen, sondern schuldig seyn, bey Heller und Pfenning zurück zu geben.

Herab hat es geheißen bey dem Zachäo, herab mit dir vom Baum, solcher ist mir vorbehalten; ich werd einmal zu Trost und Heil der ganzen Welt auf den Kreuzbaum steigen, herunter dann mit dir, heut werd ich dein werther Gast seyn, und die Einkehr bey dir nehmen. Wie nun Christus dahin gelangt, da war seine erste Rede, Hodie, heut ist diesem Haus Heil widerfahren. Warum nennt der Herr das Haus, warum nicht vielmehr den Hausherren? dieses ist gar wohl zu merken, daß nicht allein ein großes Heil widerfahren dem Zachäo als Hausherrn, der durch die Einkehr Christi bekehrt worden, und folgsam das Entfremdte zurück geben, sondern auch dem ganzen Haus, Weib und Kinder; dann sofern sie das ungerechte Gut hätten besessen, so wäre sie ebnermassen zum Teufel gefahren. Darum gar recht: Salus huic

Domo und nicht Domino. Aus allem diesen ist nur klar abzunehmen, und handgreiflich zu schliessen, daß derjenige Kletzendrucker ein Diokletianus sey, welcher den Kindern eine ungerechte Haabschaft hinterlasset, massen solches ihnen eine eigentliche Ursache ihres ewigen Verderbens; dann aus tausend Kindern und Erben kaum einer anzutreffen, welcher sich zu der Restitution bequemt.

Kantipratanus schreibt, daß ein junger Mensch nicht lang nach dem Tod seines Vaters in eine schwere Krankheit gerathen, die von Stund zu Stund dergestalten zugenommen, daß man an seinem Aufkommen gezweiflet; dahero die nächsten Freunde und Anverwandte bestermassen ihn ermahnten, er solle und wolle doch seiner Seel nicht vergessen, und sich bereiten in die Ewigkeit. Dieses war dem jungen Blut eine so schwere widerwärtige Zeitung, daß er hierüber fast erstarret, entschuldigt sich endlich, daß er dermal die hl. Sakramente zu empfahen sich nicht allerseits tauglich befinde, bitte also um einen kleinen Aufschub. Die Krankheit aber ist so heftig gewachsen, daß er von einem Lethargo oder Schlafsucht überfallen worden, worin er ganz sinnlos gelegen. Endlich hebt er sich ganz gäh und unverhofft aus dem Bett auf, reisset auf eine abscheuliche Weis die halb feurigen Augen auf, schreit mit erschrecklicher Stimm: Juvate, juvate, helft, helft, kommt mir zu Hülf; dann mein verstorbener Vater mit einer grossen Anzahl der bewaffneten Teufel kommet, und eilt herzu, mir das Leben zu nehmen, um weil ich in seine lasterhafte Fußstapfen getreten, und das von ihm durch Wucher

und Betrug zusammen gebrachte Gut besessen habe, helft, helft. Unterdessen bekommt er einen harten Streich, wovon er augenblicklich todt niedergefallen, und also samt seinem Vater in den höllischen Flammen der Zeit brennt, und noch ewig brennen wird. Allmächtiger Gott! wie werden diese ewig einander anschauen? ewig wird es heißen, du verfluchter Sohn, wegen deiner lieg ich in dieser Pein, ewig wird zu hören seyn, du verfluchter Vater, durch dich bin ich hieher gerathen; ewig wird es heißen, du verfluchtes Kind, es wäre besser gewesen, ich hätte Atter und Schlangen, als dich erzeuget; ewig wird zu hören seyn, du verfluchter Vater, ein blutgieriges Tigerthier wäre mir ein besserer Vater gewesen als du; ewig wird der Vater als ein bissiger Hund den Sohn empfangen, ewig wird der Sohn als ein reissender Wolf mit dem Vater umgehen &c. Nun siehet man die Thorheit derjenigen, welche durch Unfug, durch Partiten, durch Wucher und andere unzuläßige Weis ihr Weib und Kinder begehren zu bereichen; massen solches ihnen nicht allein die frühzeitige und unverhoffte Schwindsucht der zeitlichen Habschaft verursachet, sondern noch beiderseits den ewigen Untergang. O Vater, Vater! wann das heißt die Kinder lieben, so will ich Panterthier und Krokodile um Rath fragen.

Es ist zwar nicht ohne, daß ein Vater schuldig und verpflicht sey, den Seinigen die möglichen Lebensmittel zu verschaffen, und ihnen auch nach dem Tod etwas zu überlassen; dann also lieset man in dem Buch Gen. Daß der Jakob samt Weib und Kinder von dem Laban hinweggereist, dem er so viel Jahr

die Hauswirthschaft getrieben, und als solches der Kuban nicht gern gesehen, und lieber mit einem solchen treuen Menschen noch länger wäre versehen gewesen, da hat sich Jakob, wie billig und recht, entschuldiget, wie daß er auch einmal sein Hauswesen müßte bestens einrichten, und zu seiner eignen Wirthschaft schauen, damit heut oder morgen Weib und Kinder ein ehrliches Stückel Brod und Auskommen möchten haben rc. Justum est, ut aliquando providam etiam domui meae etc. Das Gesetz der Natur legt es dem Vater auf, daß er der Kinder nicht soll vergessen, aber laßt es auch einmal vor allemal gesagt seyn: nur kein ungerechtes Gut, lieber drei Gulden gerecht, als dreißig tausend Gulden ungerecht. Dieses holt der Teixel, jenes segnet Gott, der da nichts als gut ist.

Der Tobias im alten Testament hat einen einzigen Sohn gehabt, der war sein völliger Augapfel dem blinden Mann, nach Gott ist ihm nichts liebers noch werthers gewesen, als sein Sohn, aber mit ungerechtem Gut wollte er denselben kurzum nicht berichten: als er, der Vater, einmal nach Haus kommen, und im Stall ein Geißbock queckitzen gehört, holla, sagt der Alte, was ist das? dann er wußte nicht, daß sein Weib durch die Arbeit solchen verdient, der Geißbock ist vielleicht entfremdt worden? wann dem also, so gebt denselben geschwind wiederum seinem Herrn. Videte, ne forte furtivus sit, reddite etc. Als wollte er sagen, ich möchte nicht gern einen Strohhalm in und an meiner alten Hütte haben, der einem andern zugehöret, ich will meinem Sohn nicht einen

gestumpften Besen überlassen, der nicht mein ist ꝛc. O mein lieber Sohn! sprach er einmal zu ihm: Pauperem quidem etc. Wir seynd zwar arm, und wenn ich auch gute Augen hätte, so thät mich das Silber und Gold nicht blenden; aber sey du dessenthalben nicht kleinmüthig; das Wenige, was wir haben, ist gerecht, und so wir anbei werden Gott fürchten, Multa bona habebimus etc. Da werden die Güter nicht ausbleiben. Der Alte ist ein Prophet gewesen; dann nicht lang hernach der jüngere Tobias, sein Sohn, eine stattliche Heirath getroffen, wodurch er zu einer überaus großen Erbschaft gelangt. Wie segnet doch Gott einen gerechten Pfenning!

Wohlan dann Signore, lieb dein Weib und Kinder, aber nicht wie Judas, der das Geld gestohlen, diebisch abgetragen, und solches den Seinigen angehängt. Liebe Weib und Kinder, aber bereiche dieselbigen nicht mit fremdem Gut, wodurch sie mehr in Armuth gerathen. Liebe Weib und Kinder, aber schlag ihrenthalben dein eignes Seelen-Heil nicht in die Schanz. Liebe Weib und Kinder, aber lasse denselben keinen ungerechten Pfenning, der sie nachmals auch in die Verdammniß stürze. Liebe Weib und Kinder, aber gedenke, daß dir das Hemd näher als der Rock, die Seel lieber, als die Blutsverwandtschaft. Liebe Weib und Kinder, aber beleidige Gott den Herrn hierdurch nicht. Liebe Weib und Kinder, aber verlasse ihnen keine ungerechten Mittel, lieber gar nichts, sondern Gott allein zu einem Freund, der die arme Ruth zu Mittlen gebraucht, die arme verwaiste Esther zu Reichthum erhoben, der kann und wird auch

ihr Vater seyn, so ihnen das tägliche Brod verschafft.

Die dreißig Silberlinge, um welche der Iscariot Christum den Herrn verrathen, seynd den Verstorbenen zu Nutzen kommen.

Wie Judas die gefällte Sentenz und Bluturtheil über Christum in dem Pallast des Pilati vernommen, da hat ihn alsobald das böse Gewissen, als ein einheimischer Henker, dergestalten peiniget und gleichsam tyrannischer Weise gefoltert, daß er gleich einem rasenden und tobenden Menschen über die Gasse geloffen, die Hohepriester und Fürsten der Synagog allenthalben gesucht, und da er die meisten derselben im Tempel angetroffen, welche für die herzunahende österliche Zeit alle gehörigen Anstalten machten, hat er ihnen das empfangene Blutgeld wieder zurückgeben, und anbei öffentlich bekennt und ausgesagt, daß Jesus unschuldig sey. Indem sie endlich solches Geld geweigert anzunehmen, hat er solches ihnen vor die Füße geworfen und nachmals sich aus den Augen gemacht, dann er schämte sich wegen solcher unerhörter Lasterthat vor ehrlichen Leuten, deren doch damal wenig waren, zu erscheinen. Die geistlichen Herren und Vorsteher der Synagog thäten sich alsobald be-

rathschlagen, zu was besagtes Geld möchte angewendet werden, haben endlich sämmtlich beschlossen, daß man hievon einen Acker soll kaufen, worin künftige Zeit die Fremden möchten begraben werden. Dieses wäre ein stattliches Mittel und glückseliger Vorschub gewesen, spricht mein hl. Vater Augustinus, daß solche gottlosen Hohepriester hätten leicht können zur göttlichen Gnade und Nachlaß der Sünden kommen, wann sie nur hätten wollen, Invenit tandem mens coeca remedium. Dann unserm lieben Herrn fast nichts werthers und wohlgefälligers ist, als wann man sich der Todten annimmt und forderist der abgestorbenen Christglaubigen sich erbarmet, welche in jener Welt noch die harte und schwere Strafe des Fegfeuers haben auszustehen. Ich glaube zwar wohl, daß diese meine wenigen Schriften auch denjenigen unter die Augen kommen, welche das Fegfeuer für ein äsopisches Gebäu halten; ich weiß mich aber gleichwohl zu entsinnen, daß ich selbst vor etlich dreißig Jahren zu Ulm einen ehrlichen Mann nach langer Ansprach gefragt, ob sein Vater noch bei Leben sey? der mir aber fast seufzend geantwortet mit Nein, sondern sein lieber Vater (tröst ihn Gott) also pflegte er zu sagen, sey bereits vor acht halb Jahren mit Tod abgangen; nun gedachte ich bei mir zu was dieser Wunsch (tröst ihn Gott) dienen soll; dann so er in der ewigen Glückseligkeit, alsdann scheint unnöthig, ihm solches zu wünschen, massen er diese allbereits besitzt: ist er aber in der ewigen Verdammnuß, so ist der Wunsch ebenfalls fruchtlos und ohne Nutzen. Urtheilet also, daß solcher löbliche Wunsch einen Ursprung mußte haben von ur-

alten Zeiten her, da man noch an dem Fegfeuer n
gezweifelt. Zu dessen besserm Licht setze ich anbei d
große Fackel der Kirche, meinen heiligen Vater Au
stinum, dessen feuriges Herz jederzeit ein herzl
Mitleiden getragen gegen die armen Seelen im Fegfeu

Ciet extincta tumultum.

Nimiae impudentiae est, negare animas interdum a
nos redire, Deo jubente vel permittente habemus e
Testimonium gravissimorum Autorum. lib. de cura p
Mort. Pag. 15.

Es spricht unser hl. Vater Augustinus: „Daß je
sehr frech und unverschämt sey, der da läugnen darf, daß b
weilen die Seelen durch Befehl oder Zulassung Gottes wied
zu uns kommen und uns erscheinen können, zumal solches
den bewärthesten Lehrern bestätiget wird.“

Es ist zwar nicht ohne, daß bei dergleichen E
scheinungen gar oft viel Betrug unterlaufe, entwe
durch den bösen Feind, welcher die Tücke und Argl
womit er anfangs die Eva übervorthelt, noch imm
fort bei den unbehutsamen Adamskindern spüren lä
oder aber durch schlimme und vermessene Leute, wel
unter dem Schein der Erscheinungen nicht selten ein
Bosheit suchen und vermänteln, so geschieht auch o
daß unsere einbilderischen Phantaseien oder schwa
und verwirrte Sinn bisweilen feine Geisterscheinung
von freien Stücken sich selbst schnitzeln; dergleich
geschieht in einer solchen Menge, daß man gan
Bücher könnte damit anfüllen. Es hat unlängst ei
solcher eingebildter Geist etliche Leute aus der Stub
hinaus dergestalt gejagt, daß einer über den andern

pelweis über die Stiege hinunter gefallen, und als
ı hernach die Sache weiters erwägt, und besser
)gesucht, so war der Geist nichts anders als ein
ratner Apfel in dem Ofenrohr, so wegen der Hitz
efangen zu seufzen und zu pfeifen. Unangesehen
er solcher phantastischen Einbildungen oder andern
hen Bubenstück, wodurch zuweilen vermessene Leute
ere suchen zu erschrecken, das zu ihrem bösen Vor.
:l zu gebrauchen, kann ohne große Thorheit nicht
ersprochen werden, daß nicht mehrmal dergleichen
)rhafte Erscheinungen der Geister sich begeben.

Kaiser Ferdinandus, seligster Gedächtnuß, hatte
s bei sich und um sich einen geheimen Sekretair,
ı seine Majestät als einem allertreuesten Diener
s anvertraut, nachdem solcher auch die Schuld der
tur bezahlt, und durch den zeitlichen Hintritt in
Ewigkeit passirt, so ist er nicht lang hernach dem
ser, als seinem zuvor allergnädigsten Herrn, ganz
barlich erschienen, welchen dann der fromme Kaiser
unerschrockenem Gemüth angeredet, und um die
ache seiner Ankunft aus jener Welt befragt, weil
r hierüber keine Antwort erfolget, sondern anstatt
en der Geist Ihro Majestät seine Hand dargereicht,
che der unerschrockene Monarch auch nicht gewei.
:, aber wegen übermäßiger Hitze seine Hand also.
) mußte zurückziehen, worauf auch der Geist ver.
)unden, und nicht mehr nachmals erschienen, weil
mildherzigste Kaiser sehr viele hl. Messen für ihn
:e lesen lassen.

Nachdem der heiligen Elisabeth, einer königlichen
hter in Ungarn, ihre Frau Mutter mit Tod ab.

alten Zeiten her, da man noch an dem Fegfeuer nicht gezweifelt. Zu dessen besserm Licht setze ich anbei diese große Fackel der Kirche, meinen heiligen Vater Augustinum, dessen feuriges Herz jederzeit ein herzliches Mitleiden getragen gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Ciet extincta tumultum.

Nimiae impudentiae est, negare animas interdum ad nos redire, Deo jubente vel permittente habemus enim Testimonium gravissimorum Autorum. lib. de cura pro Mort. Pag. 15.

Es spricht unser hl. Vater Augustinus: „Daß jemand sehr frech und unverschämt sey, der da läugnen darf, daß bisweilen die Seelen durch Befehl oder Zulassung Gottes wiederum zu uns kommen und uns erscheinen können, zumal solches von den bewährtesten Lehrern bestätiget wird.“

Es ist zwar nicht ohne, daß bei dergleichen Erscheinungen gar oft viel Betrug unterlaufe, entweder durch den bösen Feind, welcher die Tücke und Arglist, womit er anfangs die Eva übervortheilt, noch immerfort bei den unbehutsamen Adamskindern spüren läßt, oder aber durch schlimme und vermessene Leute, welche unter dem Schein der Erscheinungen nicht selten einige Bosheit suchen und vermänteln, so geschieht auch oft, daß unsere einbilderischen Phantaseien oder schwache und verwirrte Sinn bisweilen seine Geisterscheinungen von freien Stücken sich selbst schnitzeln; dergleichen geschieht in einer solchen Menge, daß man ganze Bücher könnte damit anfüllen. Es hat unlängst ein solcher eingebildter Geist etliche Leute aus der Stube hinaus dergestalt gejagt, daß einer über den andern

ppelweis über die Stiege hinunter gefallen, und als
n hernach die Sache weiters erwägt, und besser
hgesucht, so war der Geist nichts anders als ein
ratner Apfel in dem Ofenrohr, so wegen der Hitz
gefangen zu seufzen und zu pfeifen. Unangesehen
ler solcher phantastischen Einbildungen oder andern
chen Bubenstück, wodurch zuweilen vermessene Leute
dere suchen zu erschrecken, das zu ihrem bösen Vor-
il zu gebrauchen, kann ohne große Thorheit nicht
dersprochen werden, daß nicht mehrmal dergleichen
hrhafte Erscheinungen der Geister sich begeben.

Kaiser Ferdinandus, seligster Gedächtnuß, hatte
:s bei sich und um sich einen geheimen Sekretair,
n seine Majestät als einem allertreuesten Diener
es anvertraut, nachdem solcher auch die Schuld der
tur bezahlt, und durch den zeitlichen Hintritt in
Ewigkeit passirt, so ist er nicht lang hernach dem
iser, als seinem zuvor allergnädigsten Herrn, ganz
tbarlich erschienen, welchen dann der fromme Kaiser
t unerschrockenem Gemüth angeredet, und um die
sache seiner Ankunft aus jener Welt befrägt, weil
er hierüber keine Antwort erfolget, sondern anstatt
sen der Geist Ihro Majestät seine Hand dargereicht,
lche der unerschrockene Monarch auch nicht gewei-
t, aber wegen übermäßiger Hitze seine Hand alsо-
ld mußte zurückziehen, worauf auch der Geist ver-
wunden, und nicht mehr nachmals erschienen, weil
mildherzigste Kaiser sehr viele hl. Messen für ihn
tte lesen lassen.

Nachdem der heiligen Elisabeth, einer königlichen
chter in Ungarn, ihre Frau Mutter mit Tod ab-

zeichen eines guten Geistes, der da Hülfe sucht zu seiner Erlösung; soll aber der Geist zu Anfang das Gemüth mit Trost erfüllen, zuletzt aber Angst, Furcht und allerlei Entrüstungen verursachen, so kann man gar leicht abnehmen, dieses sey ein böser Geist und zwar nicht allemal eine verdammte Seele, sondern meistens der böse Feind und Satan selbst, welcher viele Orte solcher Gestalt aus göttlicher Verhängnuß pflegt zu beunruhigen.

Rathsam und heilsam ist es, so oft man nächtlicher Weile ein unnatürliches Getös oder Klopfen spüren thut, wie ich es selbst erfahren, da in Gegenwart meiner und eines andern Gespan, eine unsichtbare Hand alle grossen eisenen Leuchter zur Mettenzeit, in dem Chor ordentlich an ihr Ort gestellt ꝛc. Gut ist es, daß man bei dergleichen Zufällen ohne weitern Verzug das hl. Gebet ergreift, und solches Gott dem Allmächtigen aufopferte für jene Seele, so da aus Zulassung Gottes auf solche Weise Hülfe verlangt, wie dann wir auch gethan für den Pater, so des vorigen Tags mit Tod abgangen.

Gleich wie auch in der Charwoche nach Auslöschung der Kerzen auf dem dreieckigen Leuchter, pflegt ein Getös und Schlagen zu geschehen, wovon die Mette den Namen schöpfet die Pumpermette, also geschiehts mehrmals, wann unsere Freunde und Anverwandte mit Tod abgehen und gleichsam wie die Kerzen auslöschen, daß nachmals im Haus ein Tumult zuweilen gespürt wird, welches meistens dahin deutet, daß wir ihnen in jener Welt sollen eine Hülfe leisten.

Non nisi spicula torquet.

Hic ignis, etsi non sit aeternus, miro tamen modo gravis est, supetat enim omnem poenam, quam homo unquam passus est in hac vita, vel pati potest.

Es spricht der hl. Vater Augustinus: „Daß jenes Feuer, ob es schon nicht ewig, doch auf eine wunderliche Weise schwer sey, ja es übertreffe alle Pein und Marter, die ein Mensch auf der Welt einmal gelitten hat oder leiden kann." S. P. Augustinus Serm. de igne purgat.

Nachdem Jonas seine Bußpredigt zu Ninive vollendet, begab er sich aus der Stadt hinaus, und setzte sich unweit derselben auf einen Hügel, den Ausgang zu erwarten, was doch der Stadt möchte wiederfahren, machte sich auch anbei eine kleine Lauber-Hütte, damit ihm die Sonnenhitze nicht so hart könnte zusetzen, auch ließ der allmächtige Gott eine Kürbis aufwachsen, dessen große breite Blätter dem Propheten einen angenehmen Schatten gemacht, worüber er sich nicht ein wenig gefreut, aber solche Begnügung hatte einen kleinen Bestand, massen aus Befehl des Allerhöchsten in aller Frühe, noch vor Aufgang der Morgenröth, ein kleines Würmel den Kürbis zerbissen, worauf er alsobald verdorret, und nachmals den brennenden Sonnen-Strahlen freien Paß auf das Haupt des Propheten geben, welches ihm so großen Verdruß verursachet, daß er vor lauter Zorn und Ungeduld sich gegen Gott nicht ein wenig beklagt, ja sogar ohne Scheu sich hören lassen, daß er auf solche Weis lieber todt als lebendig wolle seyn.

Ei du ungeduldiger Jonas! so kannst du nicht leiden kleine Sonnen-Hitz? so machen die Sonnen-

Strahlen so grosse Qualen? aber du bist nicht allein so heicklich, deinesgleichen findt man, sieht man, hört man unzählbare Adams-Kinder, welche die allergeringste Hitze nicht können ausstehen, wann sie von einem einigen Tropfen Petschier-Wachs getroffen werden, so muß das auweh hundert und neun und neunzigmal wiederholt, wann sie nur mit blossen Händen ein Licht butzen, so schnellen sie mit den Fingern, als hätten sie dem feuerspeienden Berg Aetna in den Busen griffen, wann sie mit einem heissen Löffel-Suppen das Maul verbrennen, so jammern und lamentiren sie, daß auch die Augen derentwegen in die Schwemm reiten, o Gott! o Himmel! wie wird euch dann das Fegfeuer ankommen, gegen dessen Schmerzen, alle Pein der Welt nur für ein Scherzen zu halten.

Ein Druck unter der Preß, sagt, ich leide; ein Haar oder Flachs durch die Hächel, sagt, ich leide; ein Amboß unter dem Hammer, sagt, ich leide; ein Brett unter dem Hobel, sagt, ich leide; ein Weihrauch auf der Glut, sagt, ich leide; ein Braten an dem Spieß, sagt, ich leide; eine Erd unter dem Pflug, sagt, ich leide; ein Treidkörnel unter dem Mühlstein, sagt, ich leide; ein jeder Mensch, so geplagt wird, sagt, ich leide, ich leide. Aber hört ein wenig, macht die Ohren auf, wann man euch sagt, daß all euer Leiden nur Freuden seyn gegen das Fegfeuer.

Laß dir mit glühenden Pfriemen ausstechen die Augen, diese gläsernen Kuppler; laß dir mit glühendem Messer abschneiden die Nase, diesen polirten Rauchfang; laß dir mit glühender Scheer abschneiden die Ohren, diese zwei Audienz-Zimmer; laß dir mit glü-

hendem Schnitzer ausschneiden die Zung, diesen so künstlichen Sprachmeister; laß dir mit glühenden Zangen ausbrechen die Zähn, die elfenbeinene Zuschroder; laß dir mit glühendem Beil abhauen die Finger, die so spitzfindigen Künstler; laß dir mit glühendem Stemmeisen abhacken die Zehen, diesen so steifen Fußboden; laß dir mit glühendem Scheermesser Riemen schneiden aus der ganzen Haut, aus diesem so heicklichen Ueberzug, so ist doch Alles dieses nur ein Schatten, weiter nichts als ein Schatten gegen der mindesten Pein im Fegfeuer.

Alles auweh wegen des Augenweh, alles auweh wegen Zahnweh, alles auweh wegen des Halsweh, alles auweh wegen des Brustweh; alles auweh wegen des Ruckweh, alles auweh wegen des Seitenweh, alles auweh wegen des Herzweh, alles auweh wegen des Milzweh, alles auweh, so der Mensch am Leib, im Leib, um den Leib erlitten hat, und noch leidet, und ferners leiden wird, ist, ist, ist, was? ist nur eine Einbildung, ein Gedicht, nur ein gemaltes Wesen gegen dem Fegfeur.

Wie ist dir Jeremias gewesen in der Grube? übel, das glaubt man. Wie ist dir Joseph gewesen in der Gefängnuß? übel, das glaubt man. Wie ist euch Bürgern gewesen in der Brunst zu Sodoma und Gomorrha? übel, das glaubt man. Wie ist dir Achan gewesen unter dem Steinhaufen? übel, das glaubt man. Wie ist dir Absolon gewesen an dem Eichbaum? übel, das glaubt man. Wie ist dir Samson gewest, da du an Händ und Füß gebunden worden? übel, das glaubt man. Wie ist euch armen Seelen im Fegfeur? übel,

übel! Aber das will kein Mensch glauben, und kann kein Mensch glauben, o Gott!

Die Kostnizer Chronik registrirt eine wunderseltsame Geschicht, so sich nach Christi Geburt Anno 1134 soll zugetragen haben. Herr Albrecht, Freiherr von Zimmern, bediente mehrmals den Hof des Herzogs Friedrich in Schwaben, einsmals begleitete er den Herzog, samt dem fürstlichen Hof bis nach Mosheim zu dem Grafen Chringer, allwo neben andern Lustbarkeiten auch eine Jagd wurde angestellt, meistens darum, weil in dem nächst entlegenen Wald vor vielen Jahren her, ein Hirsch von einer ungeheuren Größe, so aber niemal von den Jägern konnte ertappt werden. Als nun der Fürst mit dem häufigen Adel in wirklicher Jagd begriffen, und Herr Albrecht von Zimmern hierein nicht der mindeste seyn wollt, hat sich ungefähr zugetragen, indem besagter Kavalier auf die Seite in etwas geritten, daß ihm der große Hirsch unter die Augen kommen, dem er mit allem Eifer und möglichsten Fleiß nachgesetzt, dergestalten, daß er sich von der Hof-Staat gänzlich verloren, und als er vermeinte den Hirschen schon zu haben, da ist anstatt dessen ein großer Mann vor ihm gestanden, wovon der sonst unerschrockene Kavalier sich nicht ein wenig entrüst, endlich redet ihn dieser Geist folgender Gestalten an, fürchte dir nicht Albrecht, dann ich habe einen besondern Befehl von Gott, dir etwas hochwichtiges anzudeuten, reite mit mir, so wird eine unerhörte Sach geoffenbaret werden. Albrecht von Zimmern, weil er von Gott gehört, weigerte solches gar nicht, folgte ohne weitere Furcht dem Geist, bis sie endlich

zu einem herrlichen Pallast gelangt, in dessen Mitte ein sehr kostbarer Saal zu sehen war, darin eine große Tafel voller hochansehnlicher adelicher Gäst, welche alle sich zeigten, jedoch mit höchstem Stillschweigen, als thäten sie essen; wie nun Herr Albrecht Alles genau besichtiget, und sich nicht genug hierüber konnte verwundern, bekommt er von dem Geist einen Befehl, daß er sich wieder auf den Zurückweg solle begeben, welches auch ohne fernern Verzug geschehen; der Geist aber fragte ihn, was er von dieser Sach halte, und was er vermeine, wer diese seyn? als solches der Freiherr mit Nein beantwort, sodann offenbarte ihm der Geist, wie daß solches seine Freundschaft sey, so schon vor vielen Jahren mit Tod abgangen, anjetzo aber wegen gewissen Sünden noch in zeitlicher Strafe liege, und unglaubliche Peinen leide, worüber dieser Geist auch verschwunden. Herr Albrecht wollte noch einmal umschauen, und den wunderschönen Pallast noch einmal anblicken, sieht aber, daß selbiger in völligem Feuer und Flammen, mit erschrecklichem Prasseln des Schwefels und Peches, dann auch ein wehmüthiges Schreien und Lamentiren, worüber er dergestalten erschrocken, daß unerachtet er ein Kavalier von etlich dreißig Jahren, am ganzen Kopf schneeweiß worden wie ein eisgrauer Mann, welches den Herzog und die gesamte Hof-Staat in höchste Verwunderung gestellt; bald hernach ist zu Trost der verstorbenen Christgläubigen, forderist seiner Freundschaft, eine schöne Kirche samt einem Jungfrau-Kloster dahin gebaut worden.

Reden läßt sich viel, aber nicht genug, erzählen

läßt sich viel, aber nicht genug, malen läßt sich viel, aber nicht genug, schreiben läßt sich viel von dem Fegfeuer und dessen größte Pein, aber nicht genug, nie genug; gleichwie nun ein Igel über und über voller Spitz und Spieß, und gänzlich nichts linds an sich, sondern alles nur zum Verwunden und Beleidigen, also ist in jenem zeitlichen Kerker nichts zu sehen, zu hören, zu riechen, zu kosten, zu fühlen, als lauter weh, weh, weh.

Prospere si propere.

Festinate orare pro Defunctis Ecclesiae. S. Pater Augustinus. Serm. 44. ad ffr. in Erem.

„Eilt, eilt zu beten für die verstorbenen Christgläubigen," spricht der hl. Vater Augustinus.

Nachdem die übergebenedeite Jungfrau Maria durch Ueberschattung des heil. Geistes Gottes Sohn in ihrem reinsten Leib empfangen, hat sie sich alsobald auf die Reis' gemacht, ihre liebste Maim und Baas Elisabeth, so dazumal im sechsten Monat groß Leibs gangen, zu besuchen und folgsam zu bedienen, sie hat aber solche Reis' in aller Eil vollzogen, massen sie den ersten Tag des Aprils an einem Freitag (wie Kolvenerius zeugt) ausgangen, und am Montag schon bei Zeiten in das Haus Zachariä, ungeacht des großen und harten Gebirgs sich eingefunden, also in so wenig Tägen 95 welsche, das ist 19 deutsche Meilen gemacht, welches an dem so zarten Jungfräulein höchst zu verwundern, wie dann solches der Evangelist selbst umständig beschreibet. Daß sie nämlich eilends gegangen über das Gebirg in die Stadt Juda rc. Weil

sie wußte, daß durch ihre Ankunft der kleine Joannes noch im Mutterleib von dem Band der Erbsünde sollte losgemacht werden, also hat sie solche Reis ohne einigen Aufenthalt aufs Allerschleunigste vollzogen, ganz eilends, uns zu einer sonderbaren Lehr; wann wir doch wollen dermalen unserm Nächsten aus einem Elend helfen, daß wir solche Hülf im Geringsten nicht aufschieben, sondern ohne weitern Verzug unsere barmherzigen Händ darreichen, eilends, eilends.

Nichts tyrannischer und grausamer kann erdacht werden, als wann wir die Hülf gegen die abgestorbenen Christglaubigen auf so lange Bank schieben. Wann ein Todfall geschieht, ist meistens das erste Schicken zum Schneider, damit die Klagkleider ohne Hindernuß verfertiget werden, unterdessen bratet und brennet er; man schickt zu zwei oder drei Tischlern, welcher um leichtern Werth die Truhe mache, unterdessen bratet er, und brennet er; man deutet es der Obrigkeit an wegen der gewöhnlichen Sperr, unterdessen bratet und brennt er; man thut es der ganzen Freundschaft zu wissen, unterdessen bratet er, und brennt er; mit harter Mühe des folgenden Tags wird ein oder andere Meß gelesen. Die Pia Legata können dermal nicht abgestattet werden, dann das Testament hat eine Klausel, aus welcher vermuthlich ein Prozeß geschmiedet wird, der sich aber vor Jahr und Tag nicht enden wird, unterdessen bratet er und brennt er. Kurz vor seinem Tod hat mir mein Vater auferlegt, ich sollt diese Schuld bezahlen, welches auch, geliebts Gott, geschehen soll, aber ich will erst warten, in was für einen Preis heuer das Treid werde

kommen, unterdessen bratet er und brennet er; die Kirchfahrt, die er nach Marien-Zell verlobt, soll ich sobald es nur möglich, anstatt seiner verrichten, aber dermal, weil es Herbstzeit und der Weingarten ein wachsames Aug braucht, kanns nicht seyn, will sehen wie es sich im Frühling wird schicken, unterdessen bratet er und brennt er." O Grausamkeit eines solchen Tigerherzens, eines solchen steinharten Gemüths!

Wie der verlorne Sohn wieder aus den Ländern und Elenden kommen, und dem alten Vater zu Füßen gefallen, wie der Vater gesehen, daß er vor Hunger so ausgemergelt, und so wenig Fleisch, als des Samsons gebrauchter Esels-Kinnbacken; wie er wahrgenommen, daß er salv. ven. keinen Schuh an Füßen, und nur zum Kraut-Eintreten gericht, der als ein Unkraut gelebt; wie er vermerkt, daß sein Rock so voller Löcher, als hätten die Erdmäus darinnen ihren Tummelplatz; wie er gesehen den elenden Aufzug und mühseligen Stand seines Sohns, da hat er, der liebe Vater, befohlen, cito, proferte etc. geschwind, daß man ihm ein neues Kleid anlege, cito, geschwind, daß man zu der Kuchel schaue, und ein Mittagmahl zurichte, cito, geschwind und eilends ꝛc. Mein Vater, laßt lieber den saubern Gesellen noch etliche Tage in seinen Hadern herumschlampen, vielleicht buhlen die Papiermacher um ihn, laßt ihn einige Zeit fasten, er hat ohnedas zu viel gelöffelt, laßt ihn noch eine Weil leiden, damit es ihm eine Witzigung sey. Ach nein, sagte der Vater, ich könnt es über mein Herz nicht nehmen, er ist mein Fleisch und Blut,

ich kann nicht auch eine Viertelstund mehr zusehen, daß er solche Noth soll leiden, cito, cito.

Wie könnt dann ihr Kinder um Gotteswillen, wie könnt ihr ein so stachelhartes Herz haben, und zulassen, daß eure liebsten Eltern nicht nur eine Viertelstund leiden, sondern so viel Jahr und Zeit; dann erwägt nur, daß eine einige Viertelstund, an welcher ihr die heilige Meß, das Almosen aufschiebt, ihn viel Jahr gedunkt zu seyn. Nur gar zu bekannt ist jene Geschicht, so sich mit zwei frommen und gottseligen Religiosen zugetragen, welche als vertrauteste Freund unter ihnen diesen Pakt gemacht, daß welcher vor dem andern werde mit Tod abgehen, vor den soll der Lebendige alsobald das heilige Meßopfer verrichten, und zwar ohne den geringsten Verzug, welches auch also vermög des Versprechens geschehen, aber nach vollendeter hl. Meß erscheinet der Todte dem Lebendigen, rupfte ihm vor seine Nachläßigkeit, daß er seinem Schwur und so treuen Versprechen nicht nachkommen, um weil er grausamer Weis' ihn zwanzig ganzer Jahr im Fegfeuer gelassen; mit nichten, antwortet der Lebendige, dem sey nicht also, es sey erst eine halbe Stunde, daß er Tods verblichen, und den Augenblick gleichsam nach seinem Hinscheiden habe er die heil. Meß angefangen. Wann dem also, sagt hinwieder der Todte, so muß man bekennen, daß einem im Fegfeuer eine einige halbe Stund vorkomme wie 20 ganzer Jahr.

Cito, Cito, wohlan dann barmherzige Gemüther, verweilet nicht einen Augenblick, den Verstorbenen zu helfen, schiebt es nicht eine viertel Stund auf ihr

sie zu beten, laß doch um Gottes Willen nicht hören, das Morgen, das Uebermorgen, das ein andermal, sondern gleich jetzt, jetzt, da die Seel vom Leib geschieden, werft ein Allmosen in die Händ der Armen, jetzt, da der Körper noch warm, schickt in die Kirchen, und Gottes-Häuser zu beten, jetzt, da man ihm die Augen zudrückt, erhebt eure Augen gen Himmel, und seufzet um Barmherzigkeit bei dem allmächtigen Gott.

Cito, Cito, wann des Nächsten Haus brennt, und Alles im Feuer stehet und steckt, ist doch Niemand, der nicht lauft und schnauft, und sucht zu löschen, und wir solchen können zusehen, daß etliche Tage, etliche Monat, ja viel Jahr und Zeit unsere Eltern, unsere Freund und Anverwandten sollen im Feuer und Flammen liegen? Ach nein, das soll man von eines Menschen Herzen nicht vermuthen.

Abraham, Abraham, der gottesfürchtige Patriarch, macht nun viel zu Schanden. Er hat auf eine Zeit drei fremde Männer erblickt, denen er nicht allein entgegen gangen, sondern geloffen, cucurrit, selbe demüthigst ersucht, sie wollen doch die Einkehr bei ihm nehmen, er sey erbietig, ihnen die Füße zu waschen, und sie mit einem Bissen Brod zu bedienen. Das war noch nicht genug, Abraham eilte in die Hütte zu der Sara, eile, sagt er, und backe geschwind ein weißes Brod für die Leut, er aber lief zum Vieh und holte das beste Kalb, gab es dem Knaben, und dieser eilte, und kochte es, Gen. 18. Wer seynd doch diese gewesen, wessenthalben sie zu bedienen man allerseits eilte in dem Haus des Abrahams? Abraham currit, Uxor festinat, Puer accelerat etc. Fremde

seynd sie gewest, die der Abraham nie gesehen noch gekennt.

Pfui der Schand bei uns! Abraham springt den Fremden so eilends bei, und wir unsern nächsten Bluts-Verwandten in jener Welt so lau und langsam; er spendirt ihnen alsobald ein weißes Brod, und wir lassen oft etliche Tag und Wochen verstreichen, bis wir ihnen ein Bissel vergonnen und vorlegen von dem schneeweißen Brod der Engel. Ich will, sagt mancher, wohl etliche heilige Meß lesen lassen, aber ich muß vorhero wissen, ob es die Verlassenschaft austrägt, was für Schuldner sich nach und nach werden einfinden, damit ich mit der Welt nicht mit lauter Meß-Opfer das Meinige auch aufopfere; unterdessen heißt es so viel, als laß ihn brennen und braten. O eiskalte Herzen? habt ihr doch ein Mitleiden, wann ein Hund mit einem Stein geworfen wird, und durchs Geschrei und Wimseln seine Zuflucht zu euch nimmt; wie könnt ihr dann zusehen, zulassen, zuhören, daß eure eigne Befreundte, oder beste Bekannte, so lang warten müssen im Fegfeuer und Flammen euer Hülf! Cito, Cito, ach eilet, eilet doch um Gottes Willen, ihnen zu helfen, und feiert nicht einen Augenblick wegen des unbeschreiblichen Feuers, nehmet dießfalls die Schnelle des Hirschen an euch, damit ein jeder zu seiner Zeit mit dem Psalmisten David sprechen könne: „Perfecit pedes meos tanquam Cervorum. Psal. 17. Er hat meine Füß den Hirschen gleich gesetzt.“

Accipit et reddit.

O Homo, ut tui misereatur Deus, fac ut proximo miserearis in purgatorio; nam tantum tibi miserebitur Deus, quantum tu misereberis proximo. Ora ergo pro Defunctis. S. p. Augustinus Serm. ad FFr. in Eremo.

„Willst du, o Mensch," sagt der hl. Vater Augustinus, „willst du, daß Gott sich deiner erbarme, siehe zu, daß du im Gleichen deinem im Fegfeuer liegenden Nächsten Barmherzigkeit erweisest, dann in so viel wird Gott dir in seiner Erbarmung mittheilen, wie viel du dich über deinen Nächsten wirst erbarmet haben; so bitte dann für die Abgestorbenen."

Wie Anno 1683 der ottomanische Erb-Feind durch sondere Verhängnuß Gottes, mit einer so grossen Kriegsmacht den meisten Theil des Unterösterreichs überschwemmt, und auf grausame Weis' mit den Christen verfahren, da haben sich etliche zu Solenau, ein Ort gegen fünf Meilen von Wien entlegen, um weilen ihnen aller Weg zum Fliehen, abgeschnitten war, reterirt in das Todtenbeinhaus, auf dem Friedhof, worin sie, ungeacht so viel und mannigfaltiger Nachstellung, etliche Wochen sich aufgehalten, und nur zuweilen bei nächtlicher Zeit behutsam heraus gekrochen, da und dort einige Lebensmittel gesucht, und solche wieder mit sich in die Todten-Retirada genommen; nachdem endlich der ottomanische Mondschein eine Finsternuß gelitten, und dieser christliche Erb-Feind hat müssen das Fersen-Geld geben, seynd obgedachte nicht ohne sondern Trost aus ihrem Todten-Haus hervor gangen, Gott dem Allmächtigen höchstens gedankt, um weil sie, die Todten, das Leben erhalten.

Das zeitliche Leben ist endlich nicht so hoch zu

achten, zumalen es nur ein verdrießlicher Arrest der Seele, in dem wilden Kerker des sterblichen Leibs ist; entgegen ist mit höchstem Fleiß auf alle erdenkliche Weis' dahin zu trachten, wie wir können das ewige Leben erwerben, so aber gewisser und sicherer nicht geschehen kann, als durch die Todten, da wir nämlich uns der Todten annehmen, und den verstorbenen Christgläubigen in jener Welt einige Hülf reichen werden.

Dann zu wissen, daß, wann wir alle unsere guten Werk den armen Seelen im Fegfeuer schenken, solche auf keine Weis' in Verlust gehen, sondern noch doppelt, ja hundertfältigen Nutzen hieraus schöpfen; und geschieht es auf gleiche Weis' wie mit den Brüdern des Joseph. Diese sauberen Gäst wurden durch die harte Hungers-Noth dahin gezwungen, daß sie mußten gar in Egypten reisen, daselbst um das baare Geld Treid einzuhandeln, es geschah aber, daß gleich dazumal das völlige Gouverno des ganzen Königreichs ihr Bruder Joseph führte, den sie schon längst für todt gehalten, oder wenigst glaubten sie, daß er etwan zu End der Welt S. V. einen Sau-Hirten abgebe; Joseph erkannte diese schlimmen Gesellen alsobald, sich aber gab er nicht zu erkennen, sondern ließ sie sauber unter dem Schein als wären sie Verräther und Ausspäher in die Keuchen werfen (auf solche Köpf gehört keine andere Laug) endlich verwilliget er neben Darlegung des Geldes, daß man ihnen das Treid solle lassen folgen, befiehlt aber in der Geheime, man solle einem jeden sein Geld ohne dero Wissen in Sack hineinlegen, so auch geschehen; wie sie nun nach langer Reis' nach Haus kommen und ihr Treid bereits ausgeschütt, da haben

sie mit höchster Verwunderung wahrgenommen, daß ein jeder sein Geld, so er ausgeben, wieder zurückbekommen, samt einem reichen Vorrath vom Treid.

Auf gleiche Weise begegnet allen denjenigen, welche all ihre Andacht und guten Werk den armen Seelen im Fegfeuer schenken, heil. Meß schenken, heil. Ablaß schenken, heil. Allmosen schenken, heil. Fasten schenken, heil. Kommunionen schenken, heil. Wallfahrten schenken rc., alles dieses, was sie dermalen aus mitleidendem Herzen den armen Verstorbenen spendiren, bekommen sie gleich nach ihrem Tod wiederum, und noch dabei einen großen Vorrath der göttlichen Barmherzigkeit. Massen der Allerhöchste in Ansehen solcher Lieb des Nächsten nicht anderst kann, als auch sich ihrer erbarmen. Dahero spricht mehrmal unser heil. Vater Augustinus: „Igitur pro mortuis semper orandum est, et sic mala morte perire non poterimus S. P. August. in Ps. 40. Wir sollen in allweg und allezeit für die verstorbenen Christgläubigen beten, dann solchergestalten können wir einen bösen nnd unglückseligen Tod nicht nehmen.“

Die heil. Jungfrau Gertraud, um weilen sie aus purem Mitleiden gegen die armen Seelen alle ihre guten Werke ihnen überlassen, thäte sich nicht ein wenig bekümmern in ihrem Todbettl, aus Furcht, sie möchte etwan selbst wegen Mangel der guten Werk Noth leiden, indem sie nun in solchen Aengsten begriffen, erscheint ihr Christus der Herr, und redet sie tröstlich also an: Damit du sehest und sattsam erkennest, wie werth und angenehm mir deine mildherzige Lieb sey gewesen, welche du gegen die armen

Seelen im Fegfeuer getragen, so laß ich hiemit alle Strafen nach, die du hättest sollen in denselben ausstehen, und weil ich für die Werk der Barmherzigkeit habe hundertfältige Belohnungen versprochen, also will ich dich nicht allein ungestraft lassen, sondern noch anbei deine Glorie der Ewigkeit vermehren.

Jener Religios, von dem Baronius registrirt, hat es genugsam erfahren, daß sich Gott eines solchen erbarme, der sich auch über die armen Seelen erbarmet hat, massen dieser nach seinem zeitlichen Hintritt mit vielen andern Seelen, so gleich dazumal in derselben Stund von ihnen abgeschieden, vor dem göttlichen Richterstuhl gestellt, und von den bösen Geistern dermassen hart angeklagt worden, daß bereits über ihn sollte gefällt werden das Urtheil der ewigen Verdammnuß. Weil er aber sein Lebtag ein sonderbarer Liebhaber der armen Seelen gewest, und selbiger in seinem Gebet nie vergessen, also hat Gott in Ansehung dieser Lieb zu den verstorbenen Christglaubigen, auch vermittelst der Vorbitt der armen Seelen, ihn verschonet, und beinebens anbefohlen, er solle wiederum zum Leben kehren, und noch genugsame Buß auf der Welt wirken.

Wer in Himmel will kommen hinauf, der schicke den armen Seelen einige Hülfe hinunter; wer erhalten will das ewige Leben, der vergesse nicht der Todten; wer gelangen will zur Seligkeit, der helf den armen Seelen aus der Mühseligkeit; wer kommen will zu dem ewigen Abendmahl, der faste für die armen Seelen im Fegfeuer; wer will, daß er ewig soll brennen in der Liebe Gottes, der lösche den armen

Seelen das Fegfeuer aus; wer will, daß ihm Gott solle die Sünden nachlassen, der schenke den armen Seelen einen Ablaß; wer gelangen will zu dem himmlischen Vaterland, der spendire oft den armen Seelen einige Vater unser; wer will kommen zu dem ewigen Licht, der führe die armen Seelen aus der Finsterniß; wer will, daß sich Gott seiner dazumal soll erbarmen, der erbarme sich dermalen der armen Seelen im Fegfeuer.

Unmöglich scheint es, daß jemand, so ein Mildherziger, Hülfereicher der armen Seelen ist, könne ewig verloren werden, zumalen solche Seelen unaufhörlich ihre Gutthäter zu Gott dem Allmächtigen schreien und seufzen; es gibt der Exempel genug, daß solche Seelen ihre Liebhaber bei nächtlicher Weil aus dem Schlaf auferweckt, und sie ihres herbeinahenden Sterbstündleins erinnern; es gibt der Exempel viel, daß solche Seelen ihre Patronen aus augenscheinlicher Todesgefahr errettet, damit sie nicht im Stand einer Todsünd möchten sterben; es gibt der Exempel nicht wenig, daß solche Seelen-Gutthäterinnen in ihrem Sterbstündlein beigestanden, und ihnen in solchem letzten Streit haben helfen victorisiren. Binetus schreibet selbst von einem, der sonst eines untadelhaften Wandels war, daß er in seiner tödtlichen Krankheit nicht allein von den Leibschmerzen, sondern forderist von dem Gewissensskrupel also geplagt worden, daß er bereits in der Gefahr der Verzweiflung gestanden, aber bald sah er einige Heilige vom Himmel steigen, welche ihm in dessen harten Kampf beigestanden, mit Verlauten, sie sey diejenige, die er mit seinem Gebet und guten Werken

aus dem Fegfeuer zum Himmel befördert habe, anjetzo wolle sie auch solche Gutthat erwiedern, und ihn den geraden Weg zum ewigen Leben führen.

Gleichwie nun dasjenige Treid, so in den obern Mühlkasten geschütt wird, nicht in Verlust gehet, sondern es kommt wieder unterhalb hervor, und zwar weit besser, schöner und nützlicher, gestalten es in das beste Mehl verwandelt worden; deßgleichen seynd alle unsere guten Werke, so wir den armen Seelen im Fegfeuer schenken und schicken, nicht umsonst hinweggeworfen, sondern wir finden sie wieder in jener Welt, und weit besser, wegen der Lieb zu unserm Nächsten, Kraft solcher Gott auch unser sich erbarmet, und uns dasjenige gütigst ertheilt, zu dem wir ihnen verhilflich gewesen seynd.

Major conceditur, negatur minor.

Illo transitorio igne, de quo paulo ante Apostolus, ipse autem salvus erit, tamen quasi per ignem; non capitalia, sed minuta peccata purgantur. S. P. Augustinus Serm. 41 de Sanctis.

„Durch dieses zeitliche Feuer, von dem kurz vorhero der hl. Apostel Meldung gethan, der wird selig werden, gleichwohl dergestalt durch das Feuer, I. ad Corinth. 13, werden nicht die größten Haupt- oder Todsünden, sondern die kleinen und läßlichen Sünden gereiniget," also spricht unser heil. Vater Augustinus.

In der schwedischen Unruh, benanntlich um das Jahr Christi 1631, zog von Ingolstadt hinweg der sehr gelehrte Mann und berühmte Professor daselbst, Pater Adamus Tanner, ein Priester der Societät Je-

sa, kam nach Passau, von dannen setzte er seine Reise weiter in Tyrol, als in sein Vaterland, es zog ihm aber auch nach der Tod, und traf ihn an in einem Dorf, mit Namen Unken, da starb er gottselig und war eine sehr große Rede von ihm, daß er bei Lebzeiten ein sehr gelehrter Mann sey gewesen. Indem aber seine Kleider ausgesucht worden, fand man bei ihm ein Mikroskopium, oder künstliches, sauber gefaßtes Muckengläsl, welches die kleinsten Dinge, so darin verschlossen werden, groß macht, und aus einer Mucke einen Elephanten, wie man pflegt zu reden, dazumal war gleich ein Floh darin eingesperrt. Die guten einfältigen Zuseher wußten nicht, was dieses Büchslein und Glas möchte seyn, gaffen doch darein, und sehen ein haariges abscheuliches Thier mit einem ungeheuren Schnabel, erschrecken hierüber nicht wenig, und werden letztlich eins, das müßte der lebendige Teufel seyn, den dieser Jesuiter mit sich herumgeführt habe, darum gar kein Wunder, daß er so ein gelehrter Mann gewesen, als der einen schwarzen Engel für einen Lehrmeister gehabt, wollten also des guten Paters, als eines vermeinten Zauberers Leichnam, nicht in das geweihte Erdreich bestatten. Dieser Ruf kam alsobald weiter, und gar nach Passau zu den Ohren eines vornehmen Manns, der ein sonderer Freund war des Pater Tanners, welcher dann ohne einige Verweilung sich aufgemacht, die guten Bauren besser zu berichten, kommt auf Unken, fangt ihnen an zu sagen, wie daß dieses kein Teufel, sondern ein armer gefangener Floh, der doch zehnmal größer scheine, als er von Natur sey, und dieses aus mathematischer Kunst; schätt hier-

aus, nicht ohne Schrecken der umstehenden Bauren, den eingebildeten Teufel heraus, welcher doch nichts anders war, als ein bloßer Floh, laßt sich hernach einen andern Floh herbei bringen, den die einfältigen Leute selbsten gefangen, schließet solchen in das Glas, Mikroskopium genannt, hinein, und befiehlt ihnen darauf alles wohl zu besichtigen; da lachte aber ein jeder dieses unruhigen herum hupfenden Teufels, als der mehrmal zehnfach größer schien als zuvor, worüber das Spiel ein End, und wurde der fromme und wackere Mann mit sonderm Gepräng und Zulaufen begraben.

Ich muß bekennen, daß dergleichen lächerliche Possen nicht sollen zu ernstlichen Sachen gesellet werden, allein ist solches hieher gesetzt worden, zu sehen die wunderliche Kunst, und seltsame Griff der Mathematik, als welche meisterlich weiß kleine Sachen groß zu machen. Wir unbehutsame Adamskinder machen unsere täglichen, ja stündlichen Mängel und Unvollkommenheiten allezeit klein, die läßlichen Sünden haben bei uns den Ordinari-Titul, und werden kleine Possen und Narredei benennet, aber bei Gott dem Allmächtigen werden sie für groß gehalten, und solche Mucken für Elephanten angesehen, auch derentwegen in jener Welt durch das Fegfeuer unermeßlich gestraft.

Mahomed der andere hat einen aus seinen Edelknaben lassen lebendig aufschneiden, um weil er einen verbotenen Apfel aus seinem Hofgarten entfremdt. Ein Herzog von Mailand, schreibt Corius, hat einen Priester lassen Hunger sterben in dem Gefängnuß, weil solcher ihm vorgesagt, daß er nur 9 Jahr werde re-

gieren. Wenceslaus, König in Böhmen, hat seinen Koch lassen lebendig am Spieß braten wie ein indianisch Stuck, weil solcher ihm die Speise nicht nach seinem Gusto hat zugericht, aber der gerechte Gott züchtiget die kleine Verbrechen weit schärfer in jener Welt.

Antonius de Monte, einer von den ersten Kapuzinern zu Rom, eines sehr frommen Wandels, stunde auf eine Zeit bei der Nacht auf, und ging in die Kuchel, daselbst ein Licht anzuzünden, merkt aber von Fern in derselben ein großes Feuer, wessenthalben er sich nicht genug konnte verwundern, um weilen zu solcher Zeit nicht gewöhnlich, ein Feuer zu brennen. Als er nun in die Kuchel getreten, da erblickt er alsobald ein erbärmliches Spektackel, benanntlich zwei kohlschwärze Mohren, welche zwei Kapuziner-Brüder, so unlängst zuvor mit Tod abgangen, an ganz glühenden Spießen gebraten; der fromme Pater, nachdem er sich wegen großen Schreckens in etwas erholt, befragt diese zwei, als vorhin seine gute Bekannte, was doch dieses bedeute? ob sie dann in das ewige Feuer oder aber in das Zeitliche verurtheilt worden? worauf sie geantwort, daß sie zwar durch die grundlose Barmherzigkeit Gottes dem Ewigen entgangen, leiden aber diese erschreckliche und unermeßliche Pein derenthalben, was glaubt man hier, was ihr Verbrechen gewesen sey? Etwan haben sie ihre strengen Regel-Fasten nicht nach Pflicht und Schuldigkeit gehalten? das nicht: vielleicht seynd sie ihrem Pater Quardian rebellisch gewesen, und ihn als eine rechte und vorgesetzte Obrigkeit veracht, oder andern Spott zugethan? das auch

weniger: etwan haben sie ihr von dem Orden vorgeschriebenes Gebet Jahr und Tag nicht verricht, oder wenigst selbst halbirt? das gar nicht; vielleicht seynd sie wegen Strenge des Ordens abtrünnig worden, etliche Jahr in der Apostasia verharret, und endlich wegen nagenden Gewissenswurms wieder zurückkehrt, aber für solches schwere Verbrechen nicht genugsame Buß gewirkt? dieses auf keine Weis, sondern Gott macht aus einer Mucke einen Elephanten: darum seynd sie auf etliche Jahr in diese grausame Pein verurtheilet worden, weil sie zu Zeiten bei dem Heerd unnütze Wort geredet, und manche Stund mit leerem Geschwätz zugebracht.

Joseph in Egypten mußte zwei Jahr liegen in der Keuche, unter der Erde, der doch mehr englisch gelebt als irdisch; Joseph mußte liegen in Eisen und Band, welcher doch gewest ist Gemüth halber ganz gulden; Joseph mußte verhaft seyn in der Finsternuß, der doch jedermann mit einem guten Exempel vorgeleucht; Joseph mußte gefangen liegen, der sich von einem leichtfortigen Weib nicht hat fangen lassen; Joseph mußte dergestalten leiden am Leib, der nicht hat leiden wollen an der Unschuld; warum aber zwei Jahr diese so harte Straf? der heilige Vater Augustinus spricht: daß Gott den Joseph über ein oder zwei Tag nicht hätte in dem Gefängnuß gelassen, weil er aber einen Fehler begangen, hat ihn der Allerhöchste derentwegen so scharf gezüchtiget.

Was hat dann Joseph gestift? vielleicht hat er einem den Hals gebrochen? nichts dergleichen; vielleicht hat er geflucht und gewunschen, der Teufel soll

seine Frau holen, derenthalben er in das Unglück gerathen? nichts dergleichen, sondern, er hat eine läßliche Sünde begangen, als er ein gar zu großes Vertrauen gesetzt hat auf den Mundschenk, mit solchem Momento hat er sich versündiget. Eine so schlechte Sach wird so hart gestraft, das heißt ja aus einer Mucke einen Elephanten machen.

P. Jakobus Rem, ein Jesuiter, eines gottseligen Wandels, ist nach dem Tod einem andern ganz lebhaft erschienen, jedoch in wilder Kleidung und sehr verstelltem Angesicht, als er aber derenthalben befragt worden, gab er diese Antwort: Er leide harte Pein in dem Fegfeuer, um weil er ohne Wissen seiner Obrigkeit habe Disziplin gemacht und sich gegeißlet.

Vor 28 Jahren in unserm Kloster Maria Brunn unweit Wien, war ein alter Laienbruder, den wir wegen der kleinen Statur nur den frommen Thomerl genennt, sein Leben war gar einfältig, jedoch fromm und andächtig, und konnte man ihm wenig ausstellen, ausser daß er zuweilen in der Kuchel unter dem Abspielen gemurrt. Nachdem dieser mit Tod abgangen, hat der ganze Konvent etliche Nacht nach einander hören abwaschen, und kaum daß man mit Verwunderung halber die Kuchel eröffnet, und nachmals wieder gesperrt, hat das Abwaschen und Schüsselsetzen mehrmals seinen Anfang genommen; nachdem aber etliche Andachten, forderist hl. Meßopfer, für ihn verrichtet worden, ist von ihm wenigstens nichts mehr zu hören gewest.

Noch recht hat der alexandrinische Makarius gethan. Als dieser hl. Mann einst im Gebet begriffen

und ihn unversehens eine Wespe gestochen, hat er sich wie menschlich gäh erzürnt und die Wespe umgebracht, nachmals aber in sich selbst gangen und gedacht, Gott möchte ihn dieser Ungeduld halber in jener Welt strafen und aus einer Wespe einen Elephanten machen, daher sich diese Buße selbst auferlegt und blutnackend durch 6 ganze Monat gestanden auf den scitischen Feldern und von den Wespen, deren allda eine unzählbare Anzahl, sich also zurichten lassen, daß man ihn nicht mehr für einen Menschen hat angesehen.

O gerechter Gott! wie wird es dann denjenigen ergehen, die nicht Eine läßliche Sünde sondern mehr, als sie Haar auf dem Kopf zählen, begangen? Wehe denjenigen, die so große und häufige Todsünden gethan, für welche sie oft in der Beicht zu einer Buß etliche Vater Unser zu beten geweigert. Wann Religiosen und Ordensleute samt ihrem strengen Leben noch so hart leiden müssen in dem Fegfeuer, was haben dann dieselbigen zu gewarten, die immerfort in Freuden und Ergötzlichkeiten ihr Leben zubringen?

Pauci Electi.

Nihil sit probat amicum, quemadmodum oneris amici supportatio. lib. 12. S. P. Augustinus.

„Nichts probirt und prüfet also einen guten Freund," spricht der hl. Vater Augustinus, „als wann er seines Freundes Last hilft tragen."

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie der Aalfisch, welcher meistens ausschlüpfet und den Reißaus nimmt, wann man vermeint ihn zum besten zu halten.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie das Queckfilber, sobald dieses zum Feuer gestellt wird und solche Feuersnoth erblickt, so nimmt es geschwind wie der Wind das Valete und wird aus einem Queckfilber ein Gehweckfilber.

Freunde gibts genug, aber die seynd wie die Schwalben, so lang die lustige und annehmliche Sommerszeit dauert, so lang bleiben sie bei uns, gleich aber da es anfängt kalt zu werden und kühl herzugehen, da nehmen sie mehrentheils hinter der Thüre Urlaub.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie die Sonnenuhr, welche sich so lang dienstlich zeigt, wie lang die goldene Sonne pflegt zu scheinen, sobald aber diese den Untergang nimmt, alsdann ist bei ihr der Dienst auch aus.

Freunde gibts genug, aber die seynd wie die Egel, welche so lang einem anhangen und nicht von der Haut kommen, bis sie ihre Wampe gefüllt, nachgehends schämen sie sich nicht, obschon voller Blut, den Kehraus zu nehmen.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie die Mäuse, welche so lang im Haus verbleiben, so lang es in einem guten Stand ist, sobald sie aber vermerken, daß selbes allgemach zu Grunde will gehen, und zu Boden fallen, sodann verlassen sie es und retiriren sich anderwärts hin.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie die Vögel des Nabuchodonosors Baum, auf dem sie mit ihrem Singen und Pfeifen ihre Wohnung hatten, sobald aber dieser aus dem Befehl des Allerhöchsten

ist umgehaut worden, da haben sich die saubern Vögel auch verloren.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie die Melaunen, aus denen fast die mehrsten auswendig gut scheinen, wann man sie nachmals aber ein wenig beschaut, so ist kaum aus zehn einer etwas nutz.

Freunde gibts genug, aber die da seynd wie ein Bach, bei dem immerzu ein guter Rausch anzutreffen, indem von allen Bergen die Wasser zulaufen, und mit ihm in gutem Rausch leben, wann aber die größte Hitze ist, da findet man nicht einmal einen Tropfen Wässer. O wie viel gibts dergleichen Freundschaften! Wie oft hört man, dieser und dieser ist gestorben, er ist mein guter Freund gewest, wir haben oft einen guten Rausch mit einander gehabt, tröst ihn Gott. Mit diesem ist die ganze Freundschaft bezahlt, jetzt da er in der größten Hitze, in größen Qualen des Fegfeuers, da aller Rausch ein Ende hat, ist nicht Ein Freund, der ihm einen Tropfen spendirt bei dieser Hitz.

Solche Freunde seynd keine guten und rechten Freunde, die nur bei freundlichen Zeiten wollen Freunde seyn und nur bei guten Zeiten wollen gute Freunde seyn.

Wie aus der Stadt Naim eine Tochter zum Grabe getragen worden und zwar ein einziger Sohn einer reichen Wittib, da war eine große Menge der Leute bei dieser Leiche, überaus viel Herrn, überaus viel Frauen, überaus viel wackere junge Gesellen rc. Aber der Evangelist sagt, daß sie nicht den Todten haben begleitet, sondern die recht wohlhabende Wittib, welche bei stattlichen Mitteln rc. „Turba Civitatis multa cum illa, viel Volks aus der Stadt war

mit ihr.“ Es hatte ja der Verstorbene auch gute Freunde gehabt? Ja, ja, nur gar viel, mit denen er Tag und Nacht lustig und guter Dinge gewest und eben derenthalben sich das Leben abgekürzt, jetzt aber, da er mit Tod abgangen, heißt es nicht mehr mit ihm, sondern mit ihr. Die Freundschaft hat ein Ende, weil er todt ist; aber eine solche Freundschaft ist schlecht und nicht recht, thut nichts gelten, sondern ist zu schelchten, verdient kein Lob, weil sie so geringe Prob.

Ein guter Bruder soll seyn wie ein Ruder, dieses braucht man meistens, wann ein übler Wind ist. Ein guter Gespann soll seyn wie ein Spann, dieser ist zum Leuchten nöthig, wann es finstere Zeit ist. Ein guter Kamerad soll seyn wie ein Rad, welches forderist bei dem üblen Weg eine Beständigkeit erweist; dann ein guter Freund forderist in der Noth probirt wird.

Luk. am 11. Kapitel erzählt unser gebenedeiter Heiland selbst, ein guter Freund, sagt er, kommt bei nächtlicher Weile vor die Thüre, klopft an, macht einen Tumult (da jedermann in dem ersten Schlaf) schreit, sagt, klagt und bitt den andern Freund, der in der Ruhe ist, er wolle ihm doch die Freundschaft erweisen und ihm drei einige Laibl Brod leihen, der zwar, weil es einem schläfrigen Menschen bald begegnet, wird hierüber ungeduldig, weil aber der andere nicht aufhört zu klopfen und zugleich sein guter Freund ist, so will er so grob und unfreundlich nicht seyn, daß er nicht alsobald aufstehe und dem guten Freund aus der Noth helfe.

Es geschieht gar oft und aber oft, daß mancher bei der Nacht, wo Alles still, Alles in der Ruhe, der Himmel voller Sterne, etwas hört; ein Tumult, ein Getös, ein Klopfen, sieht doch weiter nichts als einen finstern Schatten, aber die Haare stehen ihm gen Berg, es schauert ihm die Haut, es klopft ihm das Herz, es rinnet ihm der kalte Schweiß über das Angesicht herunter, er weiß nicht, wer da, wer dieser, wer klopft? Wohl auf, mein guter Mensch, du därfst dessenthalben keinen solchen Schrecken fassen, weißt dann nicht, wer dieser ist? Amicus Tuus, es ist dein guter Freund, er ist vor kurzer Zeit mit Tod abgangen, er muß eine erschreckliche Strafe in dem Fegfeuer ausstehen, er hat nirgends wohin seine Zuflucht als zu dir, weil du je und allemal sein guter Freund warst, deßwegen klopft er bei dir an, begehrt von dir eine Hülfe und glaubt, daß du sein Freund auch nach dem Tode in dieser größten Noth werdest seyn.

Mir hat einer glaubwürdig erzählt, aus einem sehr berühmten Orden, auch mit einem Schwur bestätiget, so annoch im Leben und eines guten Wandels. Als er bei der Nacht dem Studieren obgelegen, um weil ihm die Verhindernusse beim Tag zu häufig, habe ihm zwei Nächte nach einander eine unsichtbare Hand immerzu die Bibel oder heilige Schrift vor seiner umgeblättert, welches er anfangs für natürlich gehalten der Meinung, als würden die Blätter von einem kleinem Wind berührt. Nachdem er aber einst den beinenen Streicher als ein Signakulum in die Bibel gesteckt, da hat er wahrgenommen, daß jemand denselben unsichtbar heraus gezogen und in Gegenwart

seiner in ein anders Ort in besagtem Buche gelegen, welches ihm wie billig ein Grausen verursacht, weil er sich aber an dieses auch nicht viel kehren wollte, da hat endlich eine unsichtbare Hand wiederum den beinenen Streicher heraus genommen und mit solcher Gewalt auf den Tisch geschlagen, daß er vor Schrecken fast in Ohnmacht gefallen, des andern Tages wollte er, weil ihm je mehr und mehr Gedanken eingefallen, die Bibel wohl beschauen, findet aber den Streicher wiederum darin und dazu mit dem Reißblei auf der Seite des Blatts ein gemachtes Kreuzel, so ihm nicht wenig befremdet meistens darum, weil auch ein NB. dabei gesetzt war, welches ihn dann veranlaßt hat, weiter zu sehen und zu lesen, was dann jene Zeile in sich halte, so mit dem Kreuzel bezeichnet, findet endlich den kurzen Text des hl. Evangeliums. „Dixit ad Philippum, unde ememus panes? Er sprach zu dem Philipp, wo werden wir dann Brod nehmen.“ Joan. am 6. Kapitel. Dieses hat ihm alsobald das Gedächtnuß bewegt, daß er nichts anders gedacht, als daß sein bester Freund mit Namen Philipp, der vor 14 Tagen mit Tod abgangen, noch fernere Hülfe von ihm verlange und forderist eine und andere heilige Meß, in welcher das Brod der Engeln aufgesetzt wird, welches auch nachmals geschehen, worauf er nichts mehr gespürt.

So soll man dann niemals seines guten Freunds vergessen, absonderlich, wann solcher in jener Welt in harten zeitlichen Peinen noch leiden, und sich selbst nicht helfen kann, da soll uns das NB. stets vor Augen seyn: NB. wie oft seynd wir lustig bei einander

gewest, NB. wie oft hat er mir etwas zu Gefallen gethan, NB. er hat nicht einen halben Tag können ohne meiner seyn. NB. Er hat mehrmal nicht einen Bissen Brod gehabt, den er mit mir nicht getheilt, NB. er wäre für mich in ein Feuer gangen ꝛc. So ist dann billig, daß ich ihn auch in dem erschrecklichen Feuer nicht lasse, so sey es. Alle heil. Messen, die ich höre, alle heil. Kommunionen, die ich verrichte, die heil. Ablässe so ich gewinne, das Allmosen, so ich gebe, alle guten Werk, die ich übe, sollen ihm geschenkt seyn, bis er erlöst wird.

Luemus, si non abluemus.

Prius in hoc saeculo per Dei Justitiam vel misericordiam amarissimus tribulationibus sunt excoquendi, etc. aut certe longo igne Purgatorii cruciandi sunt, ut ad vitam aeternam sine macula perveniant. *S. P. August. in Epist. ad Aurel.*

„Diejenigen, so läßliche Sünden begangen, oder für die gebeichten Todsünden noch nicht genugsame Buß haben gewirket," spricht der heil. Vater Augustinus, „die müssen entweder auf dieser Welt durch die allerbitterste Trübsal ausgekocht werden, oder aber in jener Welt seynd sie durch langes Feuer zu kreuzigen, damit sie also ohne Makul, zum ewigen Leben eingehen."

Niemal, ich sage allzeit, niemal, ich schreibs allzeit, niemal, ich bekenns allezeit, niemal ist in der Welt ein solches Gebäu gestanden, wie da war der Tempel Salomonis, massen zu demselben allein achtzig tausend Steinhauer gebraucht worden. Unkosten auf dieses so herrliche Gebäu seynd aufgangen in Gold tausend sechs hundert und drei Million, samt achtmal

100000 Dukaten in Silber, aber über tausend zwei hundert und neun Million: Villa pand. in Ezech. das war ein Gebäu! Das wunderbarlichste aber bei diesem weltberühmtesten Fabrikat war dieses, daß in währender Aufrichtung des ganzen Tempels niemal ein Streich von einem Hammer oder Beil, Stemmeisen oder eines andern Instruments gehört worden. Die Ursach war, weil alles Holz zuvor auf dem Berg Libano auf das allergenaueste zugericht, und alle Stein dergestalten pallirt, und präparirt worden, daß fast nicht ein Haar abgangen.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Himmel, mit dem obern Jerusalem, so wir wollen zu denselben als Lebendige, und durch das Blut Christi so theuer erkaufte Stein gelangen, ist vonnöthen, daß wir auch vorhero auf das beste pallirt werden, es muß die allergeringste Makul an uns nicht gefunden werden, dann der allergeringste Mängel, winzigste Fleck kann nicht eingehen in das Reich Gottes.

Wie die Apostel sich einmal in einen kleinen Zank eingelassen, da sie nämlich von der Präzedenz im Himmel disputirten, da hat unser lieber Herr, gleich in Mitte derselben einen kleinen Knaben gestellt, und sich anbei verlauten lassen, daß, wann sie nicht werden seyn wie die kleinen Kinder, so werden sie in das Himmelreich nicht eingehen. Dazumal hätten sich die Apostel wie die meisten heiligen Lehrer ausgeben, läßlich versündiget, um weilen sie in einen geringen Zank gerathen, als wollt ihnen der Herr Jesus andeuten, daß sie mit diesen kleinen Verbrechen das Reich Gottes nicht können besitzen, sondern sey nothwendig, daß sie

on gereiniget, entweder auf der Welt, oder nach-
ls im Fegfeuer, ja, wer in die ewige Seligkeit
eintreten, muß seyn so rein und unschuldig, wie
kleines Kind, sicut pueri, id est puri.

Hannon, der Ammoniter König, hat des Da-
s, der es so treuherzig vermeint, gesandte Bot-
ifter sehr spöttlich traktiret, nachdem daß er ihnen
langen Röck bis auf die Lenden abschneiden las-
und folgsam spöttlich entblößt, weil dazumal die
ltlichen nicht pflegten Hosen zu tragen, neben die-
Schmach hat er ihnen lassen den Bart halb ab-
eiden, welches zur selben Zeit eine große Schand
r. Nachdem solches dem David kundbar geworden,
er alsobald ihnen entgegen geschickt, und sagen
en, sie sollen zu Hof so lange verbleiben, bis ihnen
Bart wieder wächst, theils darum, damit sie nicht
jedermann zu Schanden wurden, theils auch, da-
sie nicht mit einer solchen Ungestalt vor dem An-
cht des Königs erscheinen.

Hat nun David als ein irdischer Monarch nicht
llen zulassen, daß jemand solle vor ihm mit einer
gestalt sich sehen lasse, wie viel weniger lasset solches
Allerhöchste zu. Dahero nothwendig, daß alle Mail
Makul, ohne die auch die großen Heiligen nicht
en, entweder auf Erde durch strenges Bußleben,
r aber in dem Fegfeuer müßen gereiniget werden.

In der Kapuziner-Chronik wird registrirt, daß
no 1602 eines sehr heil. Lebens ein Laienbruder
Tod abgangen, acht Tage aber nach seinem zeit-
en Hintritt dem Pater Prediger erschienen und
sehr lamentirlicher Stimme ihn also angeredet:

O Theologe, Theologe, warum befleißest du dich nicht auf die Liebe des Nächsten, der Prediger gab zur Antwort, wie daß er zwar keine Meß für ihn habe gelesen, aber er sey der Meinung gewest, als wäre er wegen eines so frommen Wandels vom Munde auf gegen Himmel gefahren, worauf der Verstorbene sagte: Anderst seynd die Urtheile des Menschen, anderst die Urtheile Gottes, der auch die allermindeste Sünde nicht ungestraft läßt und vor der allergeringsten Makul die Himmelsthüre versperrt.

Die schöne Susanna zu Babylon wollte sich bei heißer Sonnenzeit in etwas erfrischen in ihrem eignen Garten, nimmt derenthalben zwei Kammermenscher mit sich, schaffte ihnen, sie sollen Oel und Seife mit sich nehmen, damit sie sich bei dem Brunnen könnte waschen und reinigen: „Afferte mihi oleum et smigmata etc.“ Die Seife, womit sich Susanna und all anders Frauenzimmer wascht, die geht hin und macht keine Schmerzen, aber jene Seife, mit der Gott die verstorbenen Christgläubigen im Fegfeuer wascht und reinigt, und die geringste Makul ausbringt, ist erschrecklich und ist dessen Schärfe nicht zu beschreiben.

Udalrikus, Bischof zu Augsburg, lebte ganz heilig, wirkte große Mirakul und Wunderwerk, hat Fleisch in Fisch verwandelt, hat gemacht, daß er durch d. a Fluß Lech unweit Augsburg passirt, und nicht von einem Tropfen bene[illegible] doch sein Gespann über und über auf den halben Leib naß worden; er hat gemacht, daß keine Ratzen in dem ganzen Kloster Ottobeuern auf ewige Zeit sich sehen lassen, ja so einer dahin getragen wird, muß er alsobald verrecken,

viele andere dergleichen hat der Allmächtige gewirkt durch diesen heil. Bischof wegen seiner Verdienste, aber weil eine einige kleine Makul an ihm, benanntlich, weil er seinen Vetter Adalbero zu seinem Nachfolger benennt, da hat's geheißen Seife her und mußte derenthalben im Fegfeuer gereiniget werden.

Die Schwester des heiligen Domiani starb im großen Konzept der Heiligkeit, und weil sie einen so unsträflichen Wandel führte, auch glaubte man, daß ehender am Schnee eine Schwärze als an ihr Makel zu finden wäre, weil sie aber einmal aus Vorwitz einer lustigen Musik zugehört, hat's geheißen, Seife her, und mußte fünfzehn Tage im Fegfeuer von dieser Makul gereiniget werden.

Ein Knabe mit 9 Jahren hatte einem andern neun Heller entfremdet, und weil er mit dieser Makul als ungebüßt gestorben, so hat's geheißen, Seife her, massen er seiner Mutter ganz feurig erschienen, und Hülfe verlangt, dann sagte er, daß gänzlich nichts Unreins in Himmel gehe, und komme ihm solches Reinigen härter an, als wenn alle Kohlbrenner der ganzen Welt ihre Kohlen auf ihm brennen thäten.

Die heil. Jungfrau Gertraud hat auf eine Zeit eine Seele im Fegfeuer gesehen, wie solche mehrmal das Angesicht Christi geflohen, da doch dieser himmlische Bräutigam selbe freundlichst zu sich geladen, fragte auch derenthalben die Ursach, worauf sie Antwort von der Seel erhalten, wie daß sie noch einige kleine Makul an sich habe, dessentwegen sie sich scheue, vor Gott zu stehen, ja wann ihr schon der Allerhöchste die Seligkeit wollte vergönnen, so möchte sie

doch solche weigern, so lang bis sie gänzlich gereinig[t] werde, dann es sich nicht gezieme, daß etwas Unrein[es] und Bemackeltes von dem göttlichen Bräutigam [em]pfangt werde.

Manet alta mente repostum.

Cadit Asinus, et omnes eum sublevare festinant: se[d] clamat in tormentis fidelis, clamat Pater, clamat filiu[s] clamat uxor, maritus amicus, et non est, qui respondeat S. Pater Augustinus Serm. 44. ad Hil.

„Es fallt ein Esel, und alle eilen ihm aufzuhelfen, ent[]gegen schreit in den Peinen des Fegfeuers der Christglaubigen; es schreit der Vater, es schreit der Sohn, es schreit das Weib, es schreit der Mann, und ist fast niemand, der sie erhört." Also spricht der heil. Vater August.

Wie David durch sondere Schickung Gottes z[u] der Krone gelangt, da hat er gleich einen Knopf a[n] ein Tüchel gemacht, da war sein ernstlicher Befehl: geht, schaut, fragt, suchet, ob nicht etwan noch jemand von der Freundschaft und Hause des Sauls vorhan[]den, demselben will ich nach Möglichkeit Gutes thun wegen meines besten Freundes Jonatha, dessen mi[r] erwiesene Gnade ich nimmermehr vergessen will, und als endlich heraus kommen, daß des Jonathas noch leiblicher Sohn mit Namen Miphiboseth im Leben ein armer Tropf, der an Händen und Füßen krumm, da mußte solcher alsobald vor den König geführt werden, und neben andern war ihm die Gnade er[]theilet, daß er allezeit bei der königlichen Tafel durft[e] speisen.

Zu wünschen wäre, daß die ganze Welt also b[e]

schaffen wie der David, so würde manche Seele aus dem Fegfeuer nicht also aufschreien: „Oblivioni datus sum tanquam mortuos a corde. Ich bin gleich einem Todten aus dem Herzen vergessen worden. Ps. 30.“ Dann ja nichts ehender wurmstichig wird, als die Gedächtnuß der Menschen, und vergessen wir sobald derjenigen, die von uns in jene Welt den Abschied genommen, da wir doch so große und manche Gutthaten von ihnen empfangen. Hätte jener Mundschenk bei dem Hofe des Königs Pharaonis einen Knopf an das Tüchel gemacht, welches gar wohl hätte sollen geschehen, so wäre Joseph nicht zwei Jahre in so harter Gefängnuß verblieben. Wann mancher sich thät öfter in Gedächtnuß führen, wer ihm Gutes gethan? Wer Ursach seines Glücks? Wer ihm nach Gott zu einem Stückl Brod geholfen? so würde er so leicht nicht der verstorbenen Gutthäter vergessen, und würden diese weit ehender ihres feurigen Arrestes entlassen werden.

Von Pius, dem Fünften, seligen und heiligen Pabst, wird geschrieben, daß solcher lang vorher, ehe er zur päbstlichen Würde erhoben worden, habe einstmals bei eitler Nacht von Pergam aus die Flucht genommen, um weil einige ihm nach dem Leben gestrebt, und den Weg nach Mailand genommen, endlich Noth halber, da er von der finstern Nacht überfallen, die Einkehr genommen bei einem Bauern, von welchem er gar wohl, obschon unbekannt, gehalten und traktirt worden, so verursacht hat, daß Pius einen Knopf an das Tüchel gemacht, zu zeigen, daß er seiner auch nicht wolle vergessen. Wie nun mittler Zeit

seinen zwei Töchtern 2000, ihm aber für sein
durft 500 Dukaten angeschafft.

Diesen war eine löbliche Dankbarkeit, un
Gott, es wären mehr dergleichen Pii zu fin
würde auch nicht die so große Vergessenheit
chen in die menschlichen Herzen. Oft mancher
doch, wer er vorher gewest, vorher so viel
als Petrus in seinem Netz, da er die ganz
gefischt, Nihil; jetzt aber voller Gold, wie d
in der Wüste, so die Hebräer angebetet; v
schlecht, daß er mußte mit dem Stroh Vorl
men, wie die Götzenbilder des Labans, jetzt
wohl eingerichtet, daß er auch mit einem eg
Joseph nicht wollte tauschen; vorher so gerin
er fast die verlorne Eslin mit dem Saul hat
suchen, jetzt aber so vornehm, daß er wie ei
dochaus beim Brett sitzt; vorher so arm, daß

so schau doch, was der Knopf beweist an deinem Tüchel, nemlich, du sollst der empfangenen Gutthaten nicht vergessen; diese deine Gutthäter seynd schon todt, seynd in einem Stand, da sie sich selbst nicht helfen können, sitzen, und brennen und braten im Feuer und Flammen, und warten alle Augenblicke auf deine Dankbarkeit.

Wie Gottes Sohn auf die Welt kommen und aus der unbefleckten Jungfrau Maria geboren zu Bethlehem, da waren gegenwärtig ein Ochs und Esel, welche, wie Thomas de Villa nova bezeugt, beide ihre Knie gebogen und den Herrn angebetet, und sollen sich derenthalben etlich nicht wenig schämen, daß Ochsen- und Eselsköpf höflicher seyn, als sie; der Esel stellte sich absonderlich freundlich gegen den neugebornen Messias als den er mit dem steten Keuchen erwärmet, und von dermaligen Kälte defendirt, der kleine Jesus machte (also zu reden) dazumal einen Knopf an die Windlein, als woll er des Esels nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit vergelten, und so am Palmtag, da er wollte triumphirend in die Stadt Jerusalem einreiten, hat er hierzu ein solches Thier erwählt, ja sogar bedeckten die Juden den Weg mit ihren Kleidern, wo der Heiland geritten, solche Ehr ist dem Esel niemal widerfahren.

Ist nun der gebenedeyte Heiland dankbar gewest gegen einen Esel, so lösche ich den ersten Buchstaben in diesem Wort aus, so bleibt Seel, und hoffe, du werdest nicht in Vergessenheit stellen die so mannigfaltige Gutthaten, die du von dieser und dieser Seel, als selbige noch in dem Leib auf der Welt wanderte,

empfangen. Dem Tobias hat der Raphael viel Guts erwiesen, das aber hat er nicht vergessen; der Ruben hat dem Joseph viel Guts gethan, das hat er wohl nicht vergessen; Jethor hat vom Mose in Egypten viel Guts empfangen, das konnte er gar nicht vergessen; Josue hat eine ziemliche Gutthat erhalten von der Rahab, das wollt er nie vergessen; Naam Syrus hat von Elysäo viel Guts empfangen, das wollt er auf keine Weis vergessen; die Ruth hat von der Booz sehr viel Gutthaten erfahren, das wollt sie nimmermehr vergessen; Elias hat von der Wittiben, die ihn erhalten, viel Guts empfangen, das konnte er kurzum nicht vergessen. Ich, du und er, wir, und die, haben sehr viel Guts empfangen von diesem und jenem, der schon längst mit Tod abgangen, so laßt uns dann seiner nicht vergessen, es sollt kein Tag vorbeigehen, daß ich nicht ein Ave Maria hinunter schickte, es sollt die Sonne nicht untergehen, daß ich ihm nicht das ewige Licht wünsche, es sollen nicht vierundzwanzig Stund verfliehen, daß ich seiner soll nicht gedenken, so lang ich lebe, so will ich das Bissel Brod mit ihm theilen, und das öftere Allmosen, welches ich dem Armen gebe, ihm überlassen, tröst ihn Gott, das will ich allezeit geben, Gott geb ihm die ewige Ruhe, das will ich allezeit reden, Gott sey ihm gnädig, das will ich allzeit sprechen.

Ein Knopf an das Tüchel machen, forderist die Religiosen, welche nach der evangelischen Armuth leben, und von Allmosen ihre Unterhaltung haben, diese vergessen niemal der verstorbenen Gutthäter, sondern fast in allen ihren Zusammenkünften und Got-

tesdiensten ist man eingedenk derselben. In unserer reformirten Religion betet man nicht allein bei allen Konventual-Kapitel, Provincial-Kapitel, General-Kapitel, für die verstorbenen Gutthäter, wie auch jedesmal nach dem Chor, sondern sogar endet sich kein Tisch noch Tafel, wo man nicht dergleichen Bescheidessen schickt denen verstorbenen Christglaubigen, so zuvor einige Gutthaten den armen Geistlichen erwiesen: und ist ja recht und billig, massen sogar die Juden nicht so ungeschlacht gewesen. Nachdem der Herr Jesus mit fünf Brod und zwei Fisch, fünftausend Personen gespeist, so haben sie ihn zu einem König wollen aufwerfen, und ihm die Kron aufsetzen; also ist unser Verpflicht und Schuldigkeit, daß wir an alle empfangenen Gutthaten gedenken, und forderist denjenigen verstorbenen Gutthätern helfen zu der ewigen Kron, von welchen wir einige Lebensmittel bekommen.

Solvendo salvabimur omnes.

Scio misericorditer operatam (Matrem meam) et ex corde dimisisse desita debitoribus sui, demitte illi et tu debita sua, sic qua etiam contraxit per tot annos post aquam salutis. S. P. August. lib. 10. Confess. c. 13.

„Ich weiß wohl, daß sie (meine Mutter) sich sehr barmherzig gegen Jedermann verhalten, und ihren Schuldnern die Schuld nachgelassen habe, derohalben, Gott, vergib derselben gleichfalls ihre Schulden, die sie nach der heiligen Tauf von so vielen Jahren her etwan gemacht habe.“

Fort mit dir in die Keuchen, sagt das Evangelium, es sey dir gesagt, Amen, es sey dir geschworen, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den letzten Heller bezahlest. Dieses alles gehet die

armen Seelen im Fegfeuer an, welche ihre gemachte Schulden in jenem feurigen Kerker bei Heller und Pfenning bezahlen müssen, aber wo nehmen? Qui non habet in aere luat in pelle: Da heißt es, der nicht bei Mittel ist, der bezahle es mit der Haut, oder ein anderer aus Mitleiden und Barmherzigkeit bezahle für ihn, massen der gerechte Richter nicht einen Heller nachlasset.

Seltsam ist, was von einem schwedischen Hauptmann Mancinus vorbringet, weil diesem Soldaten so viel Monatsold ausständig, zumal von Sold der Soldat den Namen geschöpft, hat er endlich die Sach vor den König Karolum selbst gebracht, und verlangte unterthänigst die ihme ausständigen 600 Reichsthl. was, sagte der dazumal ungeduldige König, dir 600 Reichsthl.? an Statt dieser will ich dir 600 Teufel auf den Kopf wünschen: das schmerzte nicht ein wenig den guten Offizier, konnte aber dermalen wider den Strom nicht schwimmen, und mußte dermal die liebe Geduld anziehen, unterdessen wachsen seine Schulden nicht ein wenig im Wirthshaus, also zwar, daß solche bereits auf 300 Reichsthl. sich beloffen, welches Geld die Frau Wirthin in baarer Bezahlung forderte, worüber aber der besagte Hauptmann ein sehr sauers Gesicht gemacht, was, sprach er, 300 Thaler? anstatt derer sollt ihr 300 Teufel auf den Kopf haben, solche freche Antwort veranlaßt die Wirthin, daß sie gar die Sach nach Hof brachte, und kam die ernstliche Bescheidung, der Offizier soll erscheinen, dem dann unter großer Leibsstraf auferlegt worden, er soll bezahlen, worauf der Soldat geantwortet: wie daß er sie be-

weiß mit königlicher Münze baar kontentirt, dann ihm unlängst der König auf Erforderung 600 Thaler, 600 Teufel habe geben, und weil er ihr, der Wirthin, nicht mehr als 300 Thaler, vermög der gemachten Rechnung, schuldig sey, also habe er sie mit 300 Teufeln abgefertiget, man werde hoffentlich hierinfalls des Königs Münze nicht verachten ꝛc. Auf solche Weis' läßt sich der göttliche gerechte Richter nicht bezahlen, sondern es müssen die armen verstorbenen Christglaubigen, die noch mit einem Schuldenrest von der Welt geschieden, ihn kontentiren, bis auf den letzten Heller, aber wo nehmen? um Gottes Willen wo nehmen? sie haben nichts, daher werden sie arme Seelen genennt, und eben weil sie nichts haben, womit sie den Allmächtigen befriedigen können, müssen sie dafür lange, grosse, schwere, harte, strenge und unbeschreibliche Peinen und Tormenten ausstehen; oder, oder, oder, welches ihr einiges Bitten, Bitten, und Seufzen und Schreien ist, oder jemand anderer aus uns muß aus Mitleiden für sie bezahlen, damit doch einmal der allmächtige Gott ein Kreuz mache durch das Schuldbuch; aber wo nehmen? das sage mir kein Mensch.

Petrus ließ sich wohl einmal verlauten, da er von einem Bettler bei der Kirchthür um ein Allmosen angesprochen worden, daß er weder Pfenning noch Heller, weniger etwas von Gold habe ꝛc. Aber diese Entschuldigung können wir auf keine Wege vorschützen, Geld genug, Geld ohne Abgang, Geld so viel man verlangt, und zwar die besten Mariagroschen, ist ein Geld, so der Zeit im Schwung geht, durch diese

Mariagroschen kann man verstehen das heilige Ave Maria, und folgsam gar den heil. Rosenkranz, womit die großen Schulden im Fegfeuer können bezahlt werden.

Der selige Alanus de Rupe erzählt, daß ihm sehr viele Brüder und Schwestern aus der Erzbruderschaft des heil. Rosenkranz gesagt haben, auch mit einem Eid betheuert, daß ihnen gar oft, da sie den heil. Rosenkranz andächtig gebetet, seyn Seelen aus dem Fegfeuer erschienen, dero Stirn mit einem rothen Kreuzlein bezeichnet gewesen, welche sehr großen Dank ablegten um dieses heil. Gebet, auch anbei ermahnten, sie sollen ferners in dieser Andacht fortfahren, massen nach dem heil. Meßopfer kein kräftigers Mittel sey, ihre Pein zu mindern, und die Schulden für sie zu bezahlen, als der heil. Rosenkranz, deßgleichen ist in Surio zu lesen, daß des Königs Philipp in Frankreich leibliche Tochter und Herzogin in Brabant der heil. Ludgarden erschienen, und ihr angedeutet, daß sie nicht lange im Fegfeuer verblieben vermittels des heil. Rosenkranz, den sie täglich bei Lebzeiten andächtig gebetet. Wann die Rosen kühlen, wie aller Medici Aussag ist, so wundert mich nicht, daß die mit großer Hitze geplagten Seelen in jenem zeitlichen Kerker also trachten nach dem heil. Rosenkranz.

Von der seligen Elisabeth aus Aragonia wird geschrieben, daß sie einstmals durch göttliche Eingebung ein Kirchengebäu, dessen Abriß der Himmel selbst gemacht, habe angefangen, wie nun zur Abendszeit die Arbeiter nach Haus gangen, gab sie jedem eine Rose, in dem bestunde der Taglohn; weil die guten Leute nur wohl erkennt die größte Heiligkeit dieser Elisabeth,

also haben sie derowegen kein widriges Gesicht gezeigt, sondern die Rose mit Dank angenommen, solche wegen ihres guten Geruchs an die Nase gehalten, und gleichsam darum gedankt; aber sieh Wunder! da sie die Rosen in Händen hielten, seynd solche augenblicklich in große guldene Pfenning verändert worden.

Was dazumal geschehen, geschieht noch öfter, daß nämlich die Rosen zu Geld werden, solches um Bericht die armen Seelen im Fegfeuer, die es mit großem Dank gestehen, daß ein Rosenkranz, so man für diese armen Tropfen Gott aufopfert, das angenehmste Geld sey in den Augen Gottes, und nicht ein wenig von ihren Schulden abzahle.

Zu Kapharnaum wurde der Peter angeredt, er solle den Zinsgroschen zahlen, wo nehmen? Unser Herr befiehlt ihm, er solle den Angel ins Meer werfen, dem nächsten Fisch, den er werde herausziehen, soll er ins Maul greifen, da werde er schon Geld finden, wie es dann auch geschehen.

Wir wollten gern für die armen Seelen im Fegfeuer die Schuld bezahlen, aber wo Geld nehmen? Geld genug, zu Kapharnaum hat ein Fisch Geld gespendirt, jetzt aber gibt uns der Fischer Geld. Beschaue Jemand alle Ablaßbriefe, so nun von dem päpstl. Stuhl kommen, ob selbe nicht von Fischer? Ein jeder wird von Fischerring bestätiget, sub annulo piscatoris; ein solcher Ablaß ist anstatt des besten Gelds, womit die Schulden der armen Seelen bezahlt werden.

Anno 1308 ist ein Edelmann, samt seinen Beamten nach dem Kirchel Portiuncula gereist, allda

den vollkommenen Ablaß zu gewinnen, in der Zuruck reis' wurde dieser Beamte erkranket, und schriebe solchen seinen Zustand keiner andern Sach zu, als der grossen und langen Reis', murrte derentwegen nicht ein wenig, worauf der Edelmann ihn getröst, er soll eines guten Muths seyn, die Reisunkosten wolle er bezahlen, ja sogar auch ihn auf seinem eigenen Pferd, bis nach Haus liefern, wann er den heiligen Ablaß, den er vermuthlich gewonnen, seinem schon längst verstorbenen Bruder wolle überlassen, gar gern, sagt hinwiederum der andere, gar gern, wann ich nur reiten kann: des andern Tags erscheint diesem Edelmann sein längst verstorbener Bruder in ganz glorreicher Gestalt, mit Meldung, daß er, Gott sey Lob, vermittels des ihm überlassenen heiligen Ablaß, aller Pein sey los worden, und anjetzo in die ewige Seligkeit eingehe.

Dieser Seel ist Portiunkula weit besser zu Nutzen kommen, als jenem verlornen Sohn seine Erbportion. Da mihi Portionem etc. Ablaßpfenninge seynd bei den armen Seelen weit besseres Geld, als alle Dukaten rc. O! wer ist doch diesfalls reicher und mit Geld versehen, als die Brüder und Schwestern in der Erzbruderschaft der Todten allhier zu Wien bei uns PP. Augustinern, lassen ein ganzes Jahr hindurch sie mit so häufigem Ablaß versehen, womit sie als mit dem besten Geld und himmlischer Münz die armen verstorbenen Christglaubigen, forderist die in Gott entschlafenen Bruder- und Schwesterschulden können bezahlen, und also durch das Schuldbuch ein Kreuz machen, zumal der mittlere Kreuzaltar von dem päbstlichen Stuhl mit dergleichen Gnaden bereichert ist.

Ostium pandit Hostia.

Ponite hoc Corpus ubicumque nil vos ejus cura conrbet: Tantum illud vos rogo, ut ad Altare Domini meineritis mei ubicumque fueritis. S. P. August. lib. Conss. 9. c. 11.

„Legt diesen meinen Leib," sagt die heil. Monika, als eine lutter Augustini, „legt ihn hin, wo ihr immer wollt, dürft ich denselben wenig lassen angelegen seyn, noch derenthalben el Kummer machen, aber meine einige Bitte ist nur, daß ihr einer in dem heiligen Meßopfer wollet eingedenk seyn." Also reibt selbst der heil. Vater von ihr.

Dazumal ist dem Peter das Concept nicht anangen, wie er auf dem Berg Tabor, allwo der geenedeite Herr und Heiland sein Glori in etwas entorfen, dem Mosi, dem Elia, und forderist dem Herrn, wollte drei Tabernakuln bauen, facimus hic ria Tabernacula, etc. Aber bei uns kann nichts heilsameres geschehen, als wann wir den armen Seen in jener Welt Tabernakul schenken; verstehe aber le Tabernakuln in den Kirchen und Gotteshäusern, n welchen das höchste Gut aufbehalten wird, welches us allen Mitteln das wertheste und beßte ist, die in nem zeitlichen Kerker verhafte Seelen zu erlösen.

Die Gärtner suchen und forschen, und säen, len wohl, sorgen viel, suchen stets, was für ein eichen im Mond sey, ob er im Aufnehmen, oder im lbnehmen, ob er im ersten oder letzten Viertel, ob Neumond oder Vollmond, 2c. Dann die meiste Influenz des Monds ist in die Erdgewächs. Die armen Seelen im Fegfeuer, die schauen auf nichts so sehr als den Mond, sie seufzen nach nichts so stark als

nach dem Mond, sie denken auf nichts so stark als auf den Mond, und zwar auf halben Mondschein, welcher in der guldenen Monstranz das höchste Gut haltet, dieses Brod der Engel, dieses göttliche Manna, dann von diesem ist aller Gnaden und Barmherzigkeit einige Influenz.

In unserm werthen Deutschland ist fast ein gemeiner Brauch, daß bei Marktzeiten ein guter Freund dem andern ein Jahrmarkt kauft, ja mancher spendirt nicht wenig, der zieht den Beutel ziemlich, es fliegen viel Denari aus, damit er nur seiner Liebsten einen angenehmen Jahrmarkt einkaufe. Das Bitten der armen Seelen zu uns, das Schreien der armen Verstorbenen zu uns, das Seufzen der Bekannten und Anverwandten aus dem Fegfeuer zu uns, ist mehrentheils nur um ein Jahrmarkt, aber man muß es also verstehen, in großen vornehmen Handelsstädten wird ein Jahrmarkt eine Meß genennt, benanntlich Frankfurter Meß, Leipziger Meß, rc. Aber die verstorbenen Christglaubigen verlangen keine solche, sondern eine heilige Meß, in welcher nicht zeitliche Waaren, sondern die göttliche Waar, welche der vermessene Judas, um einen so geringen Preis, benanntlich nur um dreißig Silberling verhandelt, das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi in dem heiligen Altaropfer.

Anno 1667 in der Stadt Straubing in dem Herzogthum Bayern, hat ein frommes Paar Ehevolk bei finsterer Nacht an einem Samstag ein andächtiges Gespräch gehalten, wie daß sie nämlich den morgigen Tag auch wollen erscheinen in der Generalkommunion bei den P. P. Jesuitern, da sie nun eine kleine Weil

von diesem, so heiligen Worten geredet, da hören sie etwas klopfen in der Kammer, endlich seufzen, und diese Wort aussprechen: date et mihi micam, laßt doch, ach, laßt doch mir auch einen Prosen zukommen. Als wollt gleichsam dieser Geist sagen, ihr habt so oft ein stattliches Panquet, um welches, wann es möglich wär, auch die Engel euch sollten benedeien, ihr habt mehrmal ein Traktament, daß auch Gott selbst mit aller Allmacht nichts kostbarers kann aufsetzen, und wir leiden alhier einen so unaussprechlichen Hunger, schickt uns doch um Gottes willen auch ein wenig ein Bescheidessen, vergönnt uns nur als eurem Blutsfreund, als dem allerverlassensten Tropfen nur ein Prosen von dieser göttlichen Tafel, ihr könnt ja nicht ein so steinhartes Herz haben, wie jener reicher Prasser, der dem armen Lazaro vor der Thür nicht den wenigsten Bissen hat lassen zukommen, dann dieß allein ist das allerkräftigste, uns zu helfen, dieses zertrennt unsere Eisen und Bande, an die wir gefesselt seynd, dieses eröffnet den Kerker, in dem wir gefangen liegen, dieses versüßet unsere Bitterkeiten, mit denen wir allerseits umgehen.

Lippomanus schreibt den 22. April von dem heil. Priester Gregorio, wie diesen Theodorus in der Gefängnuß wollte versehen mit dem heiligsten Fronleichnam, zuvor aber die Wächter und Soldaten gebeten, daß sie ihn aus den Eisen und Banden nur so lang wollten schlagen, bis er das heilige Werk vollzogen. Als er aber von diesem unbarmherzigen Gesellen nichts erbitten konnte, so hat er gleichwohl die heilige Kommunion ihm dargereicht, siehe aber Wunder! kaum hat Theodorus dem heiligen Mann die heiligsten

Hostien auf die Zunge gelegt, da seynd alsbald an Gregorii Händ und Füßen die Bande und Ketten abgesprungen, und folgsam der heilige Mann aus Banden befreiet worden.

Wann nun dieses höchste Pakquet solche Band aufgelöst, so ist es nicht weniger kräftig, auch jene feurigen Ketten, an denen die armen Seelen im Fegfeuer gefangen liegen, zu zerbrechen. Wann jene Speis welche der Prophet Habakuk dem Daniel in die Löwengrube getragen, ihm so ersättlich gewest ist, wie wird erst den armen Seelen seyn das hochwürdigste Sakrament des Altars? wann den Propheten-Kindern denen Elisäus mit wenig weissem Mehl hat können den bittern Krautkopf versüßen, was wird dann es für Kraft haben, der unter der Gestalt des weissen Brods verhüllte Heiland selbst? wann ein Engel hat können den im Gefängniß verhaften Peter auf freien Fuß stellen, was wird nun thun können Gott selbst, so den armen Seelen in dem allerheiligsten Sakrament wird zugeschickt?

Aus dem Cistercienser-Orden zu Claraval war ein Lai-Bruder, welcher kein anderes Amt hatte, als die Schaafe zu hüten, dann vor diesem in dergleichen Klöstern keine weltlichen Leute gebraucht worden, sondern alle Handarbeit, sogar ackern, säen, schneiden und dreschen, die Geistlichen mußten verrichten; als besagter Laibruder einst bei seiner Heerd Schaaf sich befunden, da erscheint unversehens vor seiner ein Mensch, den er alsobald und ohne Schrecken befragt, wer er sey? woher er komme, ich, sagte dieser, bin dein Vetter, bin vor wenig Zeiten mit Tod abgangen, bin von

dem gerechten Gott in das Fegfeuer verurtheilet worden, worinnen ich unermeßliche Pein und Schmerzen leide, also bitte ich dich um Gottes willen, halte bei deiner Obrigkeit an, daß sie mir drei hl. Messen schenken, vermög dieser wird Gott meine zeitliche Strafe enden. Nachdem nun solches heil. Opfer für diese arme Seele verrichtet worden, ist sie mehrmals in Gegenwart anderer erschienen, und sich ganz glorreich gezeigt, auch öffentlichen Dank abgelegt um diese ihr so große geleistete Hülfe.

Warum aber, möcht einer sagen, soll man mehr Messen lesen für einen Verstorbenen, indem doch eine einige heil. Messe genug ist, das ganze Fegfeuer auszuleeren? Hierauf wird geantwortet: wann man ansieht dasjenige, was in dem heil. Meßopfer aufgewandelt wird, so ist selbiges von einem unendlichen Werth, massen es der wahre Heiland Jesus selbst, und dieser ist freilich genug, nicht allein auszulöschen ein Fegfeuer, sondern unzählbare; so man aber betracht den Effekt und Frucht der heil. Meß, so ist dieser nicht unendlich, sondern der Höchste hat durch seine göttliche Weisheit beschlossen, es soll ein heil. Meßopfer so und so viel gelten, so und so viel läßliche Sünden auslöschen, so und so viel Schulden bezahlen, und nicht mehr; was aber eigentlich für einen Preis oder Werth der Allmächtige gesetzt hat auf ein solches heil. Opfer, ist dermal uns Menschen nicht bekannt, wird auch in göttlicher heil. Schrift eigentlich hievon keine Meldung gethan, noch haben wir dessen durch einige Offenbarung eine Wissenschaft.

Es läßt sich mehrmal jemand hören, wann ein

vornehmer Herr mit Tod abgeht; wann eine reiche adeliche Dame stirbt, für welche etliche tausend heil. Messen gelesen werden, so kommt ja eine solche Seele bald aus ihren Schulden in jener Welt, da unterdessen ein armer Tropf, der keine Mittel hinterlassen, muß seine Schulden so langsam und so theuer bezahlen; allhier ist die Antwort, daß solcher Gestalt wenig Edelleut im Fegfeuer wären; es ist aber zu wissen, daß solche heil. Messen und andere guten Werke nicht allezeit denjenigen zukommen, für welche sie verrichtet werden, dann wann solche bei Lebzeiten nie, oder gar selten, der armen Seelen im Fegfeuer seynd eingedenk gewest, so nimmt ihnen Gott gleichsam solche heilige Werk vor dem Maul weg, und theilt sie unter andere bedürftige Seelen aus, die sonsten aller Hülf entblößt seynd; wohl aber laßt der gütigste Gott denjenigen, die sie verrichten, suffragia zukommen, so vorhin auch mitleidend gewest bei Lebzeiten gegen den armen verstorbenen Christglaubigen. Non omnibus defunctis prosunt. Suffragia infallibiliter, sed aliquibus qui meruerunt in hac vita, et ii censentur esse animae eorum, qui in hac vita habuerunt specialem devotionem circa animas purgatorii.

Gaudent proximiora magis.

Inspira domine deus meus, inspira servis tuis, fratribus meis, filiis tuis, dominis meis, quibus et voce et corde et literis servio, ut quotquot haec legerint, meminerint ad altare tuum Monicae famulae tuae cum Patricio quondam ejus conjuge, per quorum carnem introduxisti me in hanc vitam. S. P. August. lib. 9. confess. c. 13.

„Verschaffe mein Herr und mein Gott," seufzte der heilige Vater Augustinus, „verschaffe in meinen Dienern, meinen Brüdern, deinen Kindern, meinen Herrn, welchen ich mit Wort und Schriften, mit Herz und Mund zu Diensten bin, auf daß alle, die dieß lesen werden, deiner Dienerin Monika, samt ihrem Ehegatten Patritius, durch welche ich dieses zeitliche Leben empfangen hab, bei dem Altar gedenken wollen."

Ein vornehmer Edelmann aus Frankreich wurde von dem Vorwitz angetrieben, daß er eine Lust bekommen, die neue Welt, von der ein so großer Ruhm und Ruf, zu sehen, zu welchem End er eine stattliche Schiffsfahrt dahin angestellt, dem auf alle Weis auch nach allem Widerrathen, seine erwachsene Schwester die Gesellschaft geleist, ein Fräule von wunderschöner Gestalt und Leibsbeschaffenheit. Nach andern befand sich auch auf gedachtem großen Schiff ein anderer sehr adelicher Kavalier, welcher nach und nach ein Aug geworfen in des Schiffsherrn seine adeliche Schwester (im Würfelspielen seyn viel Augen gut und bringt Glück, aber in diesem Falle seyn die Augen meistens schädlich) seine Liebe wuchs so weit, daß er auch eine Gegenlieb erworben, ja sogar haben sich beide in eine eheliche Verlöbnuß eingelassen, doch ungeacht haben des Schiffsherrn, deme hiervon das wenigste vertraut worden, aus Forcht, er möchte als ein hochtrabender Herr der Sach einen Riegel schießen: der kleine Schleckerbub Kupido hat nicht gefeiert, bis endlich auch bei glücklicher Schiffsfahrt die Ehe zwischen diesen beiden gescheitert, welches der hernachwachsende Leib verrathen, worüber sich der Schiffherr nicht ein wenig entrüstet, auch gänzlich bei sich beschlossen, diese vermessene That zu rächen, und zu Vermäntlung seines Vorhabens zeigte er sich, als

wäre er ihrer Verehlichung nicht zuwider, bis er endlich bei einer unbekannten Insel die Anker gesenkt, des Verlauts, als wolle er einen Rasttag nehmen, und zugleich mit frischem Wasser sich versehen, da dann neben andern dieses Paar liebste auch ausgestiegen, nachdeme er etliche Sachen, als Pulver, Blei, Feuerzeug und einige Speisen auf das Land laden lassen, befiehlt er bei finsterer Nacht in aller Stil abzusegeln, und das neue Paar Ehevolk in der Insel zu lassen, so auch werkstellig gemacht worden. Bei aufgehender Morgenröth sahen sich diese zwei ganz allein, und von männiglich verlassen: Das Schreien, das Bitten, das Weinen war umsonst, und alles fruchtlos: Nachdem sie nun aller menschlicher Hülf beraubt waren, mußten sie sich endlich in die Noth schicken; aber auszusprechen ists nicht, was Angst und Trübsal, sie dieser Ort, allwo mehr Wildnuß und wilde Thier zu sehen, ausgestanden. Mit etlichen Gesträuß und Stauden bauten sie endlich dieses edle und so zart auferzogene Paar Ehevolk, eine schlechte Hütte; er ginge täglich auf die Jagd, und versahe nach Möglichkeit die arme Kuchel; sie sparte nicht weniger ihren Fleiß, und grabte mit ihren zarten Händen, die sich vorhero fast vor der Seide scheueten, die Wurzel aus der Erde; aus sonderm Segen des Himmels hat sie gleichwohl ein frisches Brunnquell, welches ihnen besser als der reicheste Hofkeller gedient. Nach etlichen Monaten wie dann ein Elend dem andern auf dem Fuß folgen, erkranket der Herr und stirbt; massen ein Abgang war aller Mittel; mußte also die Frau allein tragen, was zuvor beiden schwer

genug ankommen; und dieses Elend dauerte über ein ganzes Jahr nach dem Tod ihres Herrn. Kein Augenblick, wie sie es nachmalens gestanden, ist verflossen, daß sie nicht, als von Jedermann verlassen, ihre Augen gewendet auf das weite und breite Meer, und geschaut, ob nicht etwan ein Schiff daher segle, und sie aus dieser Noth erlöse, stunde also ihr ganzes Leben nur in der Hoffnung. Endlich doch ist ein französisches Schiff, so vom Ungewitter an besagte Insel geworfen worden, ihr zu Hülfe kommen, und sie mit elenden, zerrissenen und verfaulten Kleidern in fast wilder und abscheulicher Gestalt mit sich genommen und erlediget.

In großem Elend war diese ein Elend, wo mehr Noth als Brod ist; ein Elend war diese, wo mehr Leid als Freud ist: ein Elend, wo mehr Frost als Trost ist. Da war Kammer und Jammer ein Ding, da war Ach und Dach ein Ding; da war Hausen und Grausen ein Ding; ist das nicht ein Elend?

Alles dieses Elend, und menschlicher Weis, große Drangsal, ist gar nicht zu vergleichen denselben, was da in jener Welt leiden die im Fegfeuer verhafte arme Christgläubige; allein in dem findet sich eine Schattirung, daß sie gleich dieser betrübten Wittib stets und immerzu ihre Augen werfen in diesem bittern Meer hin und her, wann doch einmal einmal ein Schiff sich blicken ließe, so ihnen Hülf leiste, und sie erlösete; aber zu wem haben diese trostlosen und verlassenen Geister ihre meiste Hoffnung? Zweifelsohne zu ihrem nächst Anverwandten und Befreundten, dann sie gar wohl

Es hoffen die Geschwisterte auf ihre hinterlassenen Brüder und Schwestern, daß sie werden nachfolgen der sorgfältigen Martha, welche alle Hausgeschäfte beiseits gelegt, und in aller Eil (hat sogar der Magdalena nichts davon angedeutet), dem Herrn Jesu entgegen geloffen, und ihren verstorbenen Bruder recommandirt, wie dann bald der Bescheid ergangen: „resurget frater tuus, dein Bruder wird auferstehen!“ Also werden sie ebenfalls ihrer öfters gedenken und bei dem göttlichen Heiland das ewige Leben ihnen zuwegen bringen.

Es hoffen die verstorbenen Eheweiber auf ihre hinterlassenen Weiber, und hinwieder die Ehemänner auf ihre annoch im Leben verbliebenen Männer, daß sie werden nachfolgen der beschiedenen und bescheidenen Abigail, welche alle Mittel angewandt, keinen einigen Unkosten gespart, damit sie nur das Uebel von ihrem, obschon groben Mann, möchte abwenden, so ihm von David gedroht wäre. Also werden sie gleicher Gestalt in allweg suchen, wie doch das große Elend, worin sie allbereits stecken, einmal von ihnen können wenden.

Cedunt candida nigris.

Consilio inito emerunt ex illis agrum siguli in Sepulturam peregrinorum etc. Invenit tandem Mens oeca remedium. S. P. August. Serm. 121. de Temp.

„Sie fanden aber keinen Rath (verstehe die Juden wegen des Gelds, mit dem der Heiland verkauft worden), und kauften darum eines Hafners Acker zur Begräbnuß der Fremden ꝛc.“ Matth. 28. „Dießfalls haben die verblendeten Gesellen gleichwohl noch etwas gefunden,“ spricht der hl. Vater Augustinus,

„womit sie sich aus allem Uebel, dafern sie nur gewollt hätten, hätten können heraushelfen.“

Der erste Willkomm, welchen der Engel den drey andächtigen Frauen hat geben, als sie mit kostbaren Salben das Grab des Herrn besuchten, war dieser: „Nolite timere. Fürchtet euch nicht ꝛc.“ Allen denjenigen, so die Gräber aller verstorbenen Christglänbigen verehren, und der Todten sich annehmen, sey es für einmal und allemal auch gesagt: „Nolite timere, Fürchtet euch nicht,“ massen euch nicht Uebels kann widerfahren, dann gleich wie in dem Würfeln viele schwarz werfen, ein sonderes Glück ist, also hat nicht weniger Glück auf der Welt (massen von der ewigen Belohnung vorhin schon Meldung geschehen), zu hoffen und zu gewarten derselbige, dem die schwarze Farbe beifällt, verstehe hiedurch die Todten. Dann durch die Todten schon mehrmal den Lebendigen große Hülfe geleistet worden.

Die Hohenpriester der Juden seynd sowohl, ja mehr, als der Iskarioth Ursach gewest an dem bittern Tod des Herrn Jesu, dann kein Tag war, da sie nicht den Untergang dieser göttlichen Sonne suchten; keine Nacht war, da sie nicht sich bemühten, dieses göttliche Licht auszulöschen. Wie die Wölfe verfolgten sie dieses Lamm Gottes, wie die Geier und Raubvögel die unschuldigen Tauben, wie tobender Sturmwind dieses Schiffel des Heils, bis sie endlich diese blutgierigen Egel und unmenschlichen Tigergemüther den Heiland an das Kreuz gebracht, und folgsam mehr verschuldet als der Judas Iskarioth. Dannoch aber auf der Welt nicht also gestraft worden wie er, nicht einmal so un-

glückseligen Todes gestorben wie er; nicht der ganzen Welt zu Schand und Spott werden, wie er; warum? die Ursach war diese, ihre Würfel haben viel Schwarz geworfen, sie haben sich der Todten angenommen, dann sie um jenes Blutgeld, womit das höchste Gut verkauft worden, einen Acker eingehandelt, der da zu allen Zeiten soll seyn ein Freihof und Begräbnuß der Fremdling, in Sepulturam Peregrinorum. Wie dann vom besagten Acker sehr viele Erde nach Röm überbracht worden, und wird das Ort genannt Campo Santo, allwo noch auf heutigem Tag diese Erde nur die Leiber der Fremden behaltet, den Innwohner aber gleich wieder auswirft.

Gar gewiß hätte sie selbst der Teufel lebendig hingeführt, oder der Donner in die Asche gelegt, oder die Erde lebendig verschluckt, oder den wilden Thieren zum Raub worden, weil sie sich aber der Todten haben angenommen, so konnte sie kein zeitliches Unglück berühren. Nolite timere, so fürchtet euch dann nicht, alle Liebhaber der armen Seelen im Fegfeuer, es kann euch so bald kein Unglück über den Hals kommen, die Todten helfen den Lebendigen.

Es wird geschrieben von einer armen Wittib zu Genua, wie daß selbe ihren gar ungerathenen Sohn von der Galee erledigen wollte, hierzu aber eine Summa von dreihundert Thaler erfordert wurde, so viel aber in ihrem ganzen Vermögen nicht zu finden, ist demnach von der Noth gezwungen worden, das Geld zu betteln, und bei wohlhabenden Leuten nach und nach zu suchen. Einsmals trifft sie einen Priester an mit einem sehr saubern Aufzug, von dem

sie gar demüthig eine Beisteuer gebeten, der aber gar mitleidend geantwortet, daß er selber Noth leide, und wisse nicht, wo er etwa heut das Mittagmahl werde einnehmen, dann er schon lange in der Kirche gewart, der Hoffnung, es möchte jemand eine heil. Messe bestellen, sey aber all seine Hoffnung leer abgeloffen, und folgsam ihm nicht so viel rare Mittel, womit er sich könne erhalten. Die arme Haut erbarmt sich seiner, und gibt ihm ein Geld, dessen sie weit mehr bedürftig, er soll dafür eine heil. Messe lesen für die abgestorbenen Christgläubigen. (O Frau, viel Schwarz werfen im Würfeln bringt Glück.) „Nolite timere, Fürchtet euch nicht," die Todten werden euch nicht verlassen, wie es auch geschehen. Nach vollendetem hl. Meßopfer sucht die fromme Matron einen andern Wohlthäter, und findet einen alten jedoch unbekannten Herrn, dem sie ihre ganze Noth geklagt, der sie dann alsobald getröst, und ihr einen Zettel geben, welchen sie zu diesem N. Kaufmann soll tragen, dem sie auch also nachkommen. Der Kaufmann aber konnte den Zettel nicht genug anschauen, konnte sich nicht genug verwundern, fragte die Frau, von wem sie diese Schrift habe? Ob sie ihn möchte kennen, wann er ihr denselben gemalt thäte zeigen? Warum nicht, sagte sie, ich habe seine Gestalt gar wohl gemerkt. Darauf führt er sie in einen großen Saal, worin beiderseits eine lange Reihe unterschiedlicher Bilder und Kontrafeten hiengen, sie schaut, sie sieht, sie zeigt mit den Fingern auf ein Bild und sagt, dieser sey es gewest, er sehe ihm ganz gleich und ähnlich, worauf der Kaufmann geseufzt, ach! sprach er, der ist mein Vater

gewest, und schon vor 10 Jahren mit Tod abgangen, und seine Handschrift erkenn ich gar wohl in diesem Zettel, ich will euch also gern das verlangte Geld eures Sohnes darschiessen, dann also verlangt es mein seliger Vater. Die Frau und alle diejenigen, denen solches kundbar worden, erkannten gar leicht, daß dieses ein Dank der armen Seelen wegen der hl. Meß, die sie hat lesen lassen.

Die armen Seelen in dem Fegfeuer lassen niemals unvergolten die Gutthaten, so ihnen erwiesen werden, die Dankbarkeit ist bei ihnen weit besser und beständiger, als bei uns wankelmüthigen Adamskindern. Die lieben Schutzengel kommen mehrmals zu ihnen hinunter, und berichten ihnen umständig, was und wer ihnen etwas Gutes thue. Ja sie nehmen solches auch meistens wahr bei Linderung und Minderung ihrer Pein daß jemand für sie bete und einige Hülfe leiste, worüber sie die Hände mit tausend Dank zusammen schlagen und versprechen, solche Wohlthat nimmermehr zu vergessen. Wann dann die Schutzengel ihnen offenbaren, es sey dieser, es sey diese, von denen solches Heil. Meßopfer und andere guten Werke übermacht worden, sodann lassen sie nicht, immer und immer zu Gott zu rufen, und schreien um Wohlfahrt ihrer Gutthäter, ja durch Zulassung Gottes und sonderer Mitwirkung des Allerhöchsten seynd sie mehrmal sichtbarlich erschienen, und ihren Patron aus unterschiedlichen Gefahren errettet. O wie viel haben erfahren und erfahren es noch, daß sie sich nicht ehender aus einer Gefahr oder Unglück können wickeln, als wann sie den armen Seelen etwas schenken, oder wenigst versprechen zu schenken.

Die allerdurchlauchtige und tugendsamste Kaiserin Maria, Ferdinands des Dritten wertheste Gemahlin, hat die armen Seelen im Fegfeuer meistens auf ihrer Seite gehabt, und in allen Nöthen ihre Zuflucht zu denselben genommen, massen diese sowohl, als die Heiligen in dem Himmel in der göttlichen Gnade bestätiget, und folgsam auch fähig seynd für andere, nicht aber für sich selbst zu beten. Besagte allerdurchlauchtigste Frau war auf eine Zeit mit ihrem Herrn Gemahl, dem Kaiser, zu Regensburg, und befanden sich beide Majestäten dazumal mit Feinden umgeben, ja die große Kälte war zu ihrem gewünschten Vortheil, massen die Donau also überfroren, daß sie dem Feind zu einer Brücke gedient, wie dann solcher allbereits in dem Anmarsch begriffen, da solches die andächtigste Kaiserin wahrgenommen, hat sie alsobald ihre Zuflucht geschöpft zu den armen Seelen im Fegfeuer, ihnen tausend Seelenmessen verlobt &c. Siehe Wunder! in derselbigen Nacht (Zweifels ohne durch Hülfe und Fürbitt der armen Seelen) hat die Donau stark anfangen zu schmelzen, daß also der im ersten Anzug begriffene Feind hat müssen mit Schaden erfahren, daß all sein Vorhaben zu Wasser worden, massen deren über tausend ertrunken. Fürstenspiegel fol. 161. So bringt dann schwarze Farbe Glück, und helfen die Todten den Lebendigen.

Ein brüllender Löwe hat den Propheten von Juda auf dem Weg zerrissen durch sondere Verhängnuß Gottes, massen er in etwas ungehorsam war. Als solches einem andern Propheten, der sonst nicht gar zu heilig, kundbar worden, machte er sich alsobald

auf, reiste vom Bettel hinweg und findet den todten Leichnam des Propheten auf der Straße, neben ihm aber auch den Löwen stehen mit noch feurigen Augen und blutgierigem Rachen, unerachtet alles dieses gehet er hin, nimmt den todten Leib mit sich und begräbt ihn ehrlich. Aber wie hat sich doch dieser getraut, sich in eine so große und augenscheinliche Gefahr zu begeben? Tostatus antwortet, der gute Mann habe sich gänzlich eingebildet, daß, wann er dem Todten eine Lieb werde erweisen, er kein Unglück zu fürchten habe, in libr. Reg. 13. So bringt dann schwarze Farbe Glück, und helfen die Todten den Lebendigen.

Anno 1650 hat ein vornehmer Buchdrucker zu Köln in seinem Haus bettlägerig und zwar in augenscheinlicher Todesgefahr seine liebe Ehefrau wie auch sein kleinster Sohn, wußte also nicht, wohin er sich in solcher Drangsal sollte hinwenden, begibt sich demnach in die Kirche, und fallen ihm die armen Seelen im Fegfeuer ein, verspricht derohalben, daß er den armen Seelen zum Nutzen und Trost ein Büchlein von dem Fegfeuer auf ein Neues wiederum wolle unter die Presse nehmen, und dessen hundert Exemplare für den kleinen kranken Sohn, zweihundert aber für seine kranke Frau umsonst unter die armen Geistlichen austheilen. Die Sache ist ihm also wohl angangen, daß gleich beide von freien Stucken seynd besser worden und in wenigen Tagen frisch und gesund.

Dergleichen Geschichten seynd nicht allein in vielen andern Büchern zu finden, sondern es gibt's die tägliche Erfahrenheit, was Hülfe einer zu hoffen habe von den armen Seelen im Fegfeuer, wann man ihnen

hilft. Probire es nur jemand, und lasse sich die abgestorbenen Christglaubigen befohlen seyn, so wird er handgreiflich spüren, daß mehr Segen im Haus, daß besser Glück in der Wirthschaft, daß sicherer Fortgang seines Gewerbes, daß kräftiger Widerstand seiner Feinde, daß weniger Unheil in dem Zeitlichen, daß weniger Anstoß in dem Amt, daß minder Drangsal in dem Leben, daß geringere Unruhe in dem Gewissen, daß schlechtere Furcht in dem Herzen. In Summa, er wird es merken, er wird es sehen, er wird es greifen, er wird es erfahren, daß, wer ein Patron ist der armen Seelen, daß für ihn auch Himmel und Erde patroziniere.

Requiescant ergo in Pace.

So gebe ihnen dann Gott die ewige Ruhe.

A M E N.

Judas, der verfluchte Gesell, wird von einigen gottlosen Leuten gar unter die Heiligen gezählt.

Michael Balbus ein Kaiser und abgesagter Feind der Christen suchte in Allweg den Namen Jesu zu vertilgen, und allerseits gänzlich auszurotten, wie er die Bekenner Christi, absonderlich aber die Geistlichen

und Ordenspersonen durch grausame Kerker und Marter theils aus dem Wege geräumt, theils auch ins Elend verschickt, entgegen aber den Juden war er bestermassen zugethan. Unter andern gottlosen Punkten, die er in seinem verstockten Irrthum gehalten, waren auch diese, daß er erstlich die Teufel für eine Fabel und Gedicht glaubt, der doch den größten Teufel im Herzen gehabt. Anderten hielt er alle Leichtfertigkeit und fleischlichen Muthwillen für rechtmässige Sakramente, die Gott selbst eingestellt, forderist aber ist der Aussag und des unverwendlichen Glaubens gewest, daß Judas Iskarioth bereits unter der Gesellschaft der Heiligen sey. Deßgleichen ist auch eine andere Ketzerbrut entstanden, so sie Kajaner genennt worden, diese haben die Lasterthat Judas des Iskarioths nicht allein entschuldiget, sondern sogar dessen verrätherisches Schelmstuck gut geheißen, als habe er aus purem Eifer den Herrn Jesum verrathen, damit nur das menschliche Geschlecht durch seinen Tod möchte erlöst werden. So weit kommt es schon, daß man auch die Bosheit selbst mit dem Mantel der Heiligkeit bedeckt.

Der David hat dem König Saul nur ein Trumm vom Mantel geschnitten, indem er ihm doch gar leicht den ganzen Mantel hätte können hinwegnehmen, gleichwie es der lieben Tugend widerfahren. Diese begab sich einstmals nach Hof, in Willens, daselbst eine Zeit lang zu verharren, damit sie auch allda in bessere Bekanntschaft möchte kommen, und bei den Hofleuten in gutes Ansehen; aber die Sache hat wider alles Hoffen weit anders ausgeschlagen, indem sie nicht allein bei den wenigsten ein gutes Auge erhalten, son-

dern noch in solchen Unwerth und großen Haß gefallen, daß man sie allerseits die Stiege hinabgeworfen, und ihr noch die Vorsteher den letzten Bescheid mit dem Fuß geben an das Ort, wo die Azorier von Gott seynd gestraft worden. Nach solchem unhöflichen Verfahren zu Hof hat die liebe Tugend, ihre Melancholei und große Gemüths-Entrüstung in etwas zu lindern, sich in das grüne Feld hinaus begeben, und daselbst unter einem schattenreichen Baum eingeschlafen, unterdessen ist die Bosheit, so gleich dazumal mit allerlei schlimmen Burschen alldort spazieren gangen, ganz mäusestill, ja gar wie ein Mauskopf hinzu geschlichen und der lieben Tugend unvermerkt ihren edlen schönen Mantel gestohlen, wovon darnach kommt, daß auf den heutigen Tag die meisten Laster mit dem Tugendmantel daher prangen, und die Laster der Welt wie ein gottloser Judas Iskarioth kanonisirt werden.

Gewiß ist es und gar unläugbar, daß die muthwilligen Hebräer, dieses unverschämte Lottergesind, auf allerlei erdenkliche Weis' mit Christus dem Herrn verfahren in seinem Leiden, dahero auch wohl zu glauben, weil viele unter den Sergeanten ziemlich berauscht gewest, daß sie die gröbsten Zotten auf die Bahn gebracht, und allerlei Schandworte hören lassen, deren aber keiner aus allen vier Evangelisten gedenkt, uns zu einer sondern Lehr und Nachfolg, daß eines Christen Zunge in solchen Wust sich niemals soll einlassen, welches aber leider wenig beobachtet wird nach Aussag des heil. Vaters Augustini? Tanto se putant laetiores, quanto fuerint turpiores etc.

Es ist selten eine Mahlzeit, wobei sich nicht

ein unverschämter Possen, oder Zottenreißer einfindet, wenig Traktament werden gefunden, wozu der Esau nicht auch ein Wildprät, verstehe wilde Zotten, spendiren thut. In Samaria, wie solches der syrische König Benadad belagert, so eine solche Hungersnoth entstanden, daß ein Eselskopf um 80 Silberling verkauft worden, ist noch keine Milchsuppe dabei gewest, ja die Noth hat dergestalten überhand genommen, daß man auch das Taubenkoth um theures Geld mußte bezahlen, quarta pars labstercortis columbarum quinque argenteis etc. „Das war ein Elend, da man sogar das Taubenkoth für eine Speise genossen.“ Dermals, Gott sey höchster Dank, ist die Bedrängnuß und Theurung nicht so groß, aber gleichwohl seynd viel anzutreffen, die immerzu Koth im Maul haben, welches noch einen abscheulichern Gestank hat, als der Tauben ꝛc. Pfui Teufel! vor dem Lazarus, spricht der Evangelist, habe seine eigene Schwester Martha die Nase zugehalten und sich beklagt, daß er allbereits stinke ꝛc. Jam faetat etc. Wann man sollt allemal zu dem Gestank, so einem Zottenkrämer aus dem Maule geht, die Nase zuhalten, wäre es rathsamer, daß man gar ein hölzernes Futteral ließe darüber machen.

Gott hat ganz weislich dem gerechten Altvater Noe die Arche angeben, zugleich auch befohlen, er soll forderist drei Gaden ausser der untersten Senkgrube, machen, damit also das Vieh und die Bestien abgesondert seynd von dem Menschen. Dann es will sich gar nicht schicken, gedachte Gott, daß ein wildes Thier, eine Sau, soll bei den Menschen wohnen, so nach

dem Ebenbild Gottes erschaffen. Wann dem also, so schickt es sich noch weniger, so der Mensch gar eine Sauart an sich zieht, und mit dem Maul in stetem Koth und Unflath stecket.

Surius erzählt eine wunderbarliche Geschichte, wie daß der heil. Carilephus habe öffentlich ausgesagt, daß kein Weibsbild auf ewig seine Wohnung und Kloster inwendig sehen werde. Solches hat bei einem frechen Weib, mit Namen Garda, einen so großen Vorwitz verursacht, daß sie sich freventlich unterstanden, Mannskleider anzuziehen, und vor dem Vorsteher des Orts um die Erlaubnuß gebeten, damit sie doch möchte die heilige Wohnung küssen und veneriren; kaum aber daß sie die Pforte erreicht, da ist alsobald der böse und leidige Satan in sie gefahren, und selbe auf eine unaussprechliche Weise geplagt und gepeiniget, unter andern zu einer sondern Straf und göttlichen Rach hat ihr der böse Feind den Kopf gar durch ihre Füße durchgeschwungen, daß sie also hat müssen küssen das Ort alles Unflaths und menschlichen Elends, um, weil sie falscher Weis die heilige Wohnung Carilephi hat das Haupt küssen wollen. Enim ille adegit inter foemora, sicque factum est, ut quae Sacratis liminibus falsa oscula imprimere tentaverat, immundas sui Corporis partes osculari, cogeretur etc. Pfui tausend! da kommt einem jeden das Grausen an; aber hört ein wenig, vielmehr soll dir grausen, ein größerer Eckel soll dir anstoßen, wann du auf der Zunge nichts als Gestank und Unflath trägst, nichts als garstige Zotten und muffende Worte auf die Bahn bringst, und mit dem

im Alten Testamente verachteten und verworfenen Wiedhopf den Schnabel stets in Wust und wilden Koth haltest.

Wie Petrus mit dem Angel einen Fisch aus dem Meer gezogen, in dessen Maul er eine silberne Münz gefunden, ist es glaublich, daß er etwan ein Würmlein, eine Mucke, eine Grille, eine Schnacke habe angeködert: Es läßt sich also wohl zuweilen in einem Gespräch etwan eine Schnacke oder andere lustige Grillen zu Ergötzung der Gemüther vorbringen, wann nur solche nicht schmecken nach des verlornen evangelischen Sohns seinen Kostgehern oder Mit-Convictoren.

Aber sag her Welt, wie heißest du einen solchen unverschämten Zotten-Zetter? wie taufst du ihn? Er ist ja ein Unflath, ein Saumagen, eine Bestia, ein Wildfang, ein Unmensch rc.? Ja wohl nicht, sagt die Welt, sondern sie canonicirt ihn wie den Judas, sie lobt ihn noch, er sey ein wackerer Kerl, er wisse eine ganze Kompagnie aufzumuntern, es möchte einer alleweil um ihn seyn, Gott hat ihm die Gnad geben, daß ihm alles so wohl anstehet, ein überaus lieber Mensch, ein galanter Mensch; et sic laudatur peccator, et iniquus benedicitur, so weit kommt es schon, daß man auch der öffentlichen Bosheit einen Tugendmantel anmesset.

Wie der Bruder der heiligen Lidwiga mit Tod abgangen, und sehr viel Schulden hinterlassen, auch solche zu bezahlen den Söhnen unmöglich scheinte, also hat die heilige Lidwig ihre von der Frau Mutter verschafften kostbaren Kleinodien alle zu Geld gemacht, womit sie einen grossen Beutel angefüllt, alle Schuld-

ner bestermassen befriediget, gleichwohl hat das Geld nicht um einen Pfenning abgenommen, welches sie veranlasset, daß sie den gedachten Beutel den Jesus-Beutel genennt hat, und zwar ja wunderlich, indem sie so häufig Almosen unter die Armen ausgetheilet, so ist doch das Geld nie gemindert worden, je mehrmalen unter dem Zählen gewachsen. Nicht gar zu viel Jesus-Beutel findet man bei jetziger Welt, wohl aber ziemlich viel Teufels-Beutel, worinn das Geld wächset, aber nicht durch göttliche Mirakul, sondern vielmehr durch den verdammten Geiz.

Jener Gesell hat sich trefflich wohl auf die Partiten verstanden bei dem Hof des großen Königs Nabuchodonosor: Zwar das Stehlen bei Hof heißt jetzund prosperiren. Der König hat ernstlich befohlen, man solle den Daniel, den Antonia, den Missal, den Azar mit Speis und Trank von der königlichen Tafel versehen, weil aber vermög des hebräischen Gesetzes dergleichen Speis und Trank verboten waren, also haben sie ihren Tafeldecker oder Aufwärter ersucht, er möchte ihnen nur Erbes und Linsen geben, samt einem frischen Trunk Wasser, so wollten sie sich darmit schon befriedigen; gar gern, sagt dieser Bedientę, es ist zwar unter Lebensstraf verboten, aber euch zu Gefallen gar gern (ei Dieb lüg, nicht ihnen, sondern deinem eigenen Nutzen zu Gefallen), hat demnach der arge Gesell Speis und Trank von der königlichen Tafel allezeit genommen, aber für sich behalten, oder gar gewiß durch alte Weiber zu Geld gemacht, seinen Beutel dadurch wohl gespickt, diesen edlen Kindern aber gleichwohl Erbes und Linsen vorgesetzt. Das geschieht

noch wohl öfters bei grossen Höfen, wo man alles mit Genügen anschaffe für die unteren Bedienten, aber etliche, die recht beim Brett sitzen, behalten das beste für sich, und setzen das schlechtere auf, ja sie laden noch den Herrn Brunner und die Frau Burgermeisterin von Wasserburg in die Kellerey, verkaufen die Hälfte des Weins, und diese zwey müssen nachmals Luckenbüßer seyn; auf solche Weis' kann man prosperiren, und den Beutel schmieren, aber diese seynd keine Jesus-Beutel, sondern Teufels-Beutel, der Geiz das Geld vermehrt hat.

Ihr Gnaden NN., gar ein reicher Herr zugleich, seynd einmal in der Predigt unsers lieben Herrn gewest, da solcher mit seiner gebendeiten Zunge die Herrlichkeit des Reiches Gottes ausgelegt, und weil solche Predigt die meisten Gemüther bemächtiget, also ist nicht weniger hierdurch besagter Herr ebenfalls bewegt worden, darum sich gleich zu Christum gewendt, und mit demüthigen und fast eifrigen Worten denselben angeredet: Magister bone etc. Mein lieber und frommer, was ist dann vonnöthen zu thun, damit ich das ewige Leben erhalte? Erstlich muß man, sagt der Heiland, die Gebot Gottes halten, nachgehends, wann du verlangst mein Jünger und Nachfolger zu werden, so mußt du alles das Deinige verkaufen, und das Geld unter die Armen austheilen ꝛc. Kaum daß solches unser Herr ausgeredet, da ist der Kerl wie ein Wachs erbleicht, hat eine Stirn gemacht, wie ein Hackbrettl, hat die Nase gerumpft, als hätte er dieselbe im Holz-Apfel-Most gebeizt, contristatus est etc.

Das Liedl hat ihm gar nicht gefallen, dann seine Natur war nur zum Nehmen, und nicht zum Geben. Ja, er hoffe in die Gesellschaft des Herrn zu kommen, damit er durch dessen Mirakul konnte sein Geld vermehren, oder wenigst Vice-Procurator des apostolischen Kollegii werden Da wären zwei saubere Schelmen zusammen gekommen, einer hätte die Kassa geschoben, der andere gerupft ꝛc. O wie viel seynd doch dergleichen verblendte Phantasten anzutreffen.

Das Weiblein im Evangelio hat den verlornen Groschen gesucht mit großem Fleiß, mit sonderer Mühe, sie hat ein Licht angezündet, noch mehr: sie hat den Besen in die Hånd genommen, noch mehr: sie hat Stühl und Sessel auf die Seite geråumt, noch mehr: sie hat das ganze Haus oben und unten ausgekehrt, noch mehr: sie hat das Kehrkoth gar aus gesucht, bis sie den Groschen gefunden. Diese ist auf einen Groschen gangen, aber mancher Narcissenkopf gehet gar auf einen Pfenning.

Ich kenne einen, der lebt noch, aber wo? Der König Nabuchodonosor ist in solches Elend gerathen, daß er gar wie eine Bestia mußte das Gras fressen, dieser nicht weniger, dann er sucht die verworfenen Salat-Blätter, so die Dienst-Menscher in der Kehr-Butten austragen, fleißig zusammen, und siedet sich diese, O che gusto. Der Jakob im Alten Testament ist auf der Erde gelegen, seynd ihm also die Haar in diesem Bett wenig fedrig worden, wie er die Leiter gegen Himmel gesehen, dieser aber liegt auch nur auf dem Stroh. Aber wer weiß etwan, wann er zeitig wird! O che gusto. Sein Kleid konnt fast

icht schlechter seyn, gar eine schöne Antiquität: er ist zwar zähe, aber sein Kleid ziemlich mirb, und bin sicher, wann er bey dem prächtigen Eintritt des Herrn nach Jerusalem hätte mit dem Volk auch seinen Mantel auf die Straße gelegt, daß der Esel etliche Löcher hätte darein getreten. In Summa: er ißt schlecht, er trinkt schlecht, er kleidt sich schlecht, er liegt schlecht, er beträgt sich schlecht, ist dannoch kein schlechter Narr, dann er ein Mann von etlich tausend Gulden.

Sag her du Welt, was gibst du diesem Gesell für einen Titel? Er ist ja ein Geizhals, ein Geldnarr, ein Judasbruder, ein Batzenjäger, ein Beutelvogt, bei Leibe nicht, sagt die Welt, sie kanonisirt ihn wie den Iskarioth, er ist gar ein guter Wirth, ein gesparsamer Mann, er gibt fleißig auf das Seinige Acht, er verhaust wohl nichts, o was gibt er seinen Kindern für einen guten Vater ab ꝛc. Et sic laudatur Peccator et Iniquus benedicitur etc.

Just ist die Justitz bei der Welt wie ein Spinnengewebe, welches an ein Haus an dem vorgeschossenen Dachstuhl angehängt ist, wann zuweilen eine unbehutsame Mücke oder Fliege darein gerathen, so bleibts schon hängen, so aber ein großer Vogel etwan ein Spatz oder Schwalbe sich darein verschießt, so reißt er das ganze subtile Netz von einander, und gelangt wieder auf frischen Fuß, also pflegt meistens die Weltjustitz nur die armen und gemeinen Leute wegen begangener Verbrechen dem Gesetze nach abzustrafen, die reichen aber und vornehmen Leute seynd fast allemal dispensirt. Der Galgen gehört nur für die kleinen Diebe, die vornehmen aber thut man verehren.

Die Pharisäer samt andern naseweisigen Schriftgelehrten führen einmal ein Weib in Mitte des Tempels, allwo unser Herr dem Volk eine eifrige Predigt vorgetragen, und klagen dieselbe an mit allem Ernst, wie daß sie im wirklichen Ehebruch ertappt sey worden, Modo deprehensa etc. Fragen also Christum den Herrn, ob dann solche vermög des mosaischen Gesetz soll versteiniget werden? Hört ein wenig ihr saubern Gesellen, wann ihr besagten Schleppsack in wirklicher Schandthat ertappt habt, wo ist dann er geblieben? Warum führt ihr denselben Ehebrecher nicht ebenfalls zu Christum, zumal das Gesetz Moses beide zu gleicher Abstrafung verdammt? Ho, ho, ich kenne euch Vögel aus dem Gesang. Der Thäter und Ehebrecher war reich, eines vornehmen Stands (dieser Meinung ist auch Liranus), er hat in der Stadt ein vornehmes Amt zu verwalten gehabt, und darum hat man müssen durch die Finger sehen, man hat müssen etwas Uebriges thun, aber das Weib war eine arme Haut, etwan eine Wäscherin, oder eine Näherin oder sonst dergleichen schlechten Stands ꝛc. Daher nur sie zur Straf gezogen worden, dann die Gebot und Gesetz müssen nur die gemeinen Leute halten, mit den reichen und vornehmen hat es im letzten Kapitel eine andere Auslegung. O elende Justitz! du bist wurmstichiger als das aufbehaltene Manna der Israeliter, du hinkest ärger als der Miphiboset bei dem David, du bist mehr verwundt als der Reisende von Jerusalem nach Jericho, du bist mehr gestürzt als die davidischen Gesandten von dem Hanon.

Du Fluß Nil in Egypten bist zu Zeiten Pha-

raonis, des egyptischen Königs, natürlich so beschaffen gewest, wie dermal die Justitz, der mörderische Monarch, ist ein öffentliches Gebot durch ganz Egypten ausgebreitet worden, daß man unter Lebensstrafe alle neugebornen hebräischen Knäblein soll in den Fluß Nil werfen. O wie viel unschuldige dergleichen Tröpflein hat der unersättliche Nil ertränkt. Wie viel unmündige Kinder haben in diesem Bad das unlängst empfangene Leben müssen lassen, ausser eines nicht, benanntlich der kleine Moses, mit diesem hat der Fluß Nil eine Diskretion gebraucht, aber warum? Es war ja der allgemeine Befehl, der Nil soll alle hebräischen Knäblein ertränken? Freilich, warum nicht auch den Moses? Gemach mit der Sache, da hat es ein anders Aussehen, daß die andern Kinder vermög des königlichen Mandats seynd ertränkt worden, war kein Wunder, da es nur gemeine Kinder gewest, deren Eltern als Ziegler in dem Leim gearbeitet, aber der Fluß Nil gedacht, der Moses wird einmal ein vornehmer Herr werden, ein halber Gott auf Erden, er wird mit den Wassern zu gebieten haben, und sogar das Meer mit der bloßen Ruthe von einander theilen, holla, so muß ich da wohl ein Auge zudrücken, muß lassen Gesetz Gesetz seyn, und eine Manier brauchen. Vexat censura Columbas etc.

Jene saubere Madam des ägyptischen Putiphars ist voller Leichtfertigkeit gewest, der gute Herr glaubte, seine Frau sey eine lautere Susanna, aber das Anna ausgelassen, so bleibt Sus. Er hätte Leib und Seele verpfändt, daß sie ihm treu sey, aber er hat Putiphar geheißen und sie Putana, er glaubte, er sey

allein Hahn im Korb, aber! einmal ist das lang verborgene Feuer in eine öffentliche Brunst ausgebrochen, und hat diese von dem keuschen Joseph mit zehn Buchstaben begehrt, Dormi mecum, was wider die Zehn Gebot, sogar ist sie diesem irdischen Engel in den Mantel gefallen, und ihr gottloses Beginnen mit Gewalt gesucht. Der lilienreine Jüngling wußte wohl, daß in solchem Kampf und Streit das Fersengeld die beste Münz sey, läßt demnach den Mantel in den Händen dieser unverschämten Krotte, damit er das Gift von ihr nicht an sich ziehe, und gibt sich in die Flucht. Aus dem besten Wein wird gemeiniglich der schärfeste Essig. Die Lieb hat sich bald bei der Fettel in einen Haß und Rachgierigkeit verwandelt, massen sie mit zerrissenen Haaren, mit verstelltem Angesicht, mit gähnendem Maul zu ihrem Herrn geloffen, der ehrvergessene Joseph, dieser Sklav, auf den er bisher so viel gehalten, habe mit unerhörter Vermessenheit ihr wollen eine Gewalt anthun, und da sey noch sein Mantel &c. Der Herr, als ein verständiger Edelmann und der bei Hof in großem Ansehen, konnte unschwer abnehmen, daß, wann der Jüngling ihr hätte wollen eine Gewalt anthun, so hätte er den Mantel nicht hinten gelassen. Sie war ein zartes Frauenzimmer, die kaum eine Glufe oder Spinnadel konnte rümpfen, will geschweigen einen so starken Jüngling zu überwältigen, und den Mantel per Force nehmen. Der Signor Putiphar konnte es handgreiflich abnehmen, daß der Joseph recht, sie aber seine Frau unrecht, aber der Narr hatte einen guten Magen, Bon huomo, und weil sie eine vor-

nehme Frau, wanns auch sollt Unrecht haben, so muß man dannoch ihr dießfalls beilegen, einen Respekt brauchen, den Joseph aber als einen gemeinen hergeloffenen Kerl in die Keuche werfen, der Kanaglia weiter kein Gehör geben ꝛc. Ei du saubere Justiz, du verfolgst die Tauben und verehrest die Raben, so da rauben.

Aber meine Welt, ich möchte so gerne wissen, wie du dergleichen Justitiarios thust nennen, die nur mit den gemeinen Leuten dem Recht gemäß so scharf verfahren, die großen aber und vornehmen exempt machen? Es seynd ja Schänder der lieben Justiz, es seynd ja Blutegel der Armen, es seynd Uebertreter der göttlichen Gebot, es seynd Widersacher des göttlichen Richters, es seynd Räuber des gemeinen Wesens ꝛc. Still, still, sagt die Welt, mit dergleichen Stichreden, das Pferd muß man anderst sattlen, das Kind muß man anderst taufen. Solche Herren seynd wackere Politici, sie wissen eine Diskretion zu gebrauchen, sie wissen weislich durch die Finger zu schauen, sie wissen einen Unterschied zu machen unter einem Zobel und unter einem Schaffell, sie geben dem Adel seinen gebührenden Respekt, seyn wackere Leute, die sich in alle Dinge so stattlich wissen zu richten. „Et sic laudatur Peccator, et iniquus benedicitur: auf solche Weis wird ein Iskarioth kanonisirt, und ein Judas heilig gesprochen."

Die Melancholei ist des Teufels seine Schwiegermutter, ist ein Gift des menschlichen Lebens, ist eine Portnerin der Krankheiten, ist eine Kupplerin der Verzweiflung, ist des Henkers seine Strickversilberin,

ist ein Abriß der Hölle, ist ein Voressen der Verdammnuß, ist ein Supernumerari-Stell der Armen 2c. Darum soll der Mensch lustig und allegro seyn. Der heil. Abt Antonius wäre nicht hundert Jahr alt worden, wann er nicht allezeit wäre lustig gewest. Der heil. Paulus, erste Einsiedler, hätte nicht hundert und dreizehn Jahre gelebt, wann er nicht fröhlich und aufgemuntert wäre gewest. Der heilige Romualdus Kamaldulenser hätte wohl nicht hundert und zwanzig Jahr erreicht, wann er nicht lustig und eines fröhlichen Gemüths wäre gewest. Der heil. Philippus Nereus wäre kein so alter Tättl worden, wann er nicht immer wäre allegro gewest 2c. „Exultatio Viri est longaevitas, die Freudigkeit eines Mannes bringt ein langes Leben." Darum, sagt Kosmophilus, seynd wir verwichen trefflich lustig gewest, es hat ein ziemliches feuchtes Wetter abgesetzt bei der guldenen Sonne, sieht doch unser lieber Herr selbst gern trinken dann zu Kana, nachdem die sechs Krüge Wein schon völlig ausgeleert worden, hat er dieselben mit Wasser ganz eben voll lassen angießen, und solches nachmals in den besten und edelsten rothen Wein verwandelt, da ist erst das Saufen angangen, da ist erst die Gesundheit des Herrn Speuditors steif herumgeloffen 2c. Kosmophile, du redest zu viel, und mußt aus Christi Mirakul kein Makul machen; es ist zwar nicht ohne, daß der gütigste Herr durch Interzession seiner gebenedeiten Mutter das Wasser in Wein verkehrt, aber kein Evangelist thut Meldung, daß die Herren Gäste den Wein haben ganz ausgetrunken, vermuthlich ist es wohl, daß ein jeder etwan ein Gläs-

lein von diesem Wunderwein habe genossen, das Uebrige haben sie proportionsweis ausgetheilt, und ein jeder etwas davon mit sich nach Haus getragen zu einer ewigen Gedächtnuß dieses großen Mirakuls, auch einem und dem andern guten Freund zu sondern Gnaden ein oder zwei Tropfen davon kosten lassen.

Gesoffen haben wir, spricht Kosmophilus, daß die Seel in uns herumgeschwommen, und das hat die ganze Nacht gewährt. Mein Kosmophile, bei den Malern seynd sonst die Nachstück in großem Werth, aber dieß gefällt mir gar nicht. Der Psalmist David singt: „daß bei der Nacht die Bestien ihren Rath haben, Posuisti tenebras et facta est nox, in ipsa pertransibunt Bestiae Sylvae.“

Wohl recht, sagt Kosmophilus, hat auf dem hölzernen Reichstag der Weinstock Kron und Scepter geweigert, und auf keine Weis' wollen Holzkönig werden, dann er gedachte, daß er ohnedas ein großer Herr sey, und fast über jedermann herrsche. Verwichen ist in aller Wahrheit der Wein unser Herr worden, wir haben immerzu die Gläser trippelweis ausgesoffen, und seynd gar wenig Pausen untergeloffen. Der große Limmel Goliath hat von dem kleinen David eins an Kopf bekommen, daß er hievon zu Boden gesunken. Aus uns ist wohl keiner gewest, der nicht ebenfalls im obern Stock hat Schaden gelitten. Der Wallfisch konnte den Jonas als einen harten Brocken gar nicht verdauen. Aus uns hat ebenfalls das Maul gestaubt, daß er hätte mögen die Stadtmauern zu Speier einwerfen, es mußte das nächste beste Schaf ein Porzelaingeschirr abgeben. Daß die

Apostel unsern Herrn einmal bei der Nacht für ein Gespenst gehalten, Putabant esse Phantasma, ist eine ziemliche Irrung gewest; aber der Johann Plul hat eine Katz für einen Kehrbesen angesehen. Der Ferdinand hat mit der Zunge gar nicht mehr können fortkommen, und nicht anders gestammlet, als hätte er einen ganzen Garnhaspel geschlückt, er hat eine Sprach geredet, welche auch die Faßzieher zu Kalikut nicht verstanden hätten. Der Philipp hat an der Wand und Mauer herum getappt, wie die saubern Gesellen zu Sodoma, so bei dem Loth die Hausthür nicht konnten finden. Der Zacharias ist ein Kassist worden, und hat eine Architektur die Stiege hinab gemacht, in Summa, das Echo von demselben Fest steckt mir noch ein wenig im Kopf.

Sag an Welt, was hältst du von diesem Kosmophilo und seinen Kameraden? Sie seynd ja Schlemmer, Saumagen, Weinschläuch, Trotzbuben, Luder, Lottersgesind, Bestien und keine Menschen, Vollsäufer, Zechjodel, Kandeldrescher, Faßbürsten ꝛc. Ei wohl nicht, sagt die Welt, lustig, gut vertraulich, die besten Brüder, recht wohl auf, eine redliche Kompagnie, ein ehrlicher Gespaß, eine liebe Zeitvertreibung, eine perfekte Rekreation ꝛc. „Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur, auf solche Weis' verguldt die Welt das Laster, und setzt dem Iskarioth einen Schein auf.“

Der heil. seraphische Franziskus war auf eine Zeit ein Gast bei einem Mittagmahl, allwo noch mehr gute Freunde zugegen. Unter andern Reden sagte und klagte er, daß er etliche Faß Wein im Keller

habe, welche, durch was Unglück sey ungewiß, ganz sauer und fast zu lauter Essig worden, ließ auch zu einer Prob einen Pokal von solchem Sauerampfer herauf bringen, und da solchen der nächste beste gekost, hat er darüber die Nase also gerümpft, daß man geglaubt, es seyen ihm alle Lebensgeister in Essig gefallen. Der heil. Franziskus nimmt ihm den Becher Wein, macht darüber das heil. Kreuzzeichen, und gibt solchen dem Herrn Joannes, als damaligen Kapellan bei St. Kassian und der Nächste, so auf seiner Seite gesessen, dieser kostete nicht allein obenhin den sauren Wein, sondern trinkt ihn rund aus, und bekennt, daß er sein Lebtag keinen bessern und stattlichern Wein habe genossen, ja aller Wein im Keller hat die Säure verlassen, und ganz annehmlich und gustos worden, woraus man leicht konnte wahrnehmen die großen Verdienste und Willigkeit des seraphischen Franziskus.

Bei uns armen Mendikanten stünde solches Mirakul öftermal gar wohl, als die wir den Surium nicht allein in der Bibliothek, sondern auch im Keller haben, aber dannoch wünschte ich mir von dem allmächtigen Gott die Gnade, nicht sauren Wein in süßen zu verwandeln, sondern nur saure Gesichter in süße und freundliche zu verkehren, das wäre ein absonderliches großes Wunderwerk. Es ist einer gewest, mit Namen Aloisius, aber ich glaub, er habe solchen Namen von dem Aloe erpreßt, und weil ein anderer von ihm etwas unbehutsam geredet, und ihm die Ehre und guten Namen nicht zwar gänzlich verschwärzt, sondern nur bloß hart ankaucht, worüber er dergestalten erbittert worden, daß er ihn nimmermehr [illegible]

angeschaut, ja der Groll und Widerwille hat dermassen zugenommen in seinem Herzen, daß er sich endlich entschlossen, die angethanen Injuri und Schmach mit dem Degen zu rächen. Ich bemühte mich in allweg, das erbitterte Gemüth zu besänftigen, konnte aber das nicht ausrichten, was der große Mann Elisäus, welcher mit wenig Mehl das bittere Koloquintenkraut versüßt hat. Es werden unterschiedliche Mittel wider die ungestümen Wetter, wider den Donner und Hagel angetroffen, als wie zu diesem in dem Herzogthum Bayern die Haare der heil. Mechtildis, sobald man selbige in die Luft hängt, so fängt der Himmel an ein freundliches Gesicht zu machen. Engelhardus in vita Kap. 31. Die Glocken, so der heil. Benno geweiht hat. Rokko Kap. 21. Die zwei kleinen Glöcklein, welche die Engel samt dem heil. Haus nach Loreto getragen. Petra Sanct. Kap. 4. Das Kreuz zu Karabak in Spanien, ibid. Die Kreuze des hl. Turii Asturia. Pagat. 166. Die Anrufung der hl. Eurosiä einer königlichen Tochter aus Böhmen, so in Spanien von den Mohren um Christi willen gemartert worden. Alle diese seynd immerwährende Mittel wider die Wetter, aber der erzürnte Aloysius hat also gedonnert und gehagelt, daß ich gar kein Mittel angetroffen, solches ungestüme Meer zu stillen. Ich trage ihm ernstlich vor, daß Petrus nicht einen geringen Verweis und Kapitel von dem Herrn empfangen, um, weil er aus guter Meinung zu seinem eigenen Schutz den Säbel gezuckt; wie hoch wird er erst beleidiget werden, wann du Aloysi sollest den Degen umkehren in dem Blut deines Nächsten, für den der Herr Je-

sus selbst das Blut vergossen. Moses hat sogar das Wasser in Egypten nicht wollen in Blut verkehren, sondern hat solches seinem Bruder Aaron überlassen, dann er gedachte, daß es sich gar nicht wohl schicke, wann er sollte das Wasser in Blut verwandeln, von welchem er doch in dem Fluß Nilo das Leben erhalten. Und das heilige Taufwasser, worin du das Leben deiner Seele bekommen, wolltest du Aloysi mit frembdem und mit Rach vergossenem Blut besprengen? Sollst du dann ein so großer Ignorant seyn, und an das Ignosce nicht gedenken, welches der Herr Jesus am bitteren Stamm des heil. Kreuzes hat hören lassen, allwo er seine gebenedeite Mutter Maria, dero jungfräuliche Milch Er gesogen in seiner Kindheit, nur Einem Menschen, benanntlich dem Joannes, rekommandirt und anbefohlen, seine Feinde aber, die ihn also bis in Tod verfolgt, gar seinem himmlischen Vater selbsten. O weit mein Aloysi bist du entfremdt von dem großen Gemüth des Kaisers Theodosius, bei dem die Schmeichler und Ohrenblaser vorgebracht, daß einige vermessene Leute sich freventlich unterstanden, seine aufgerichte Statuta oder Ehrenbildnuß mit Steinen zu werfen, worauf der mildeste Monarch mit der Hand über das Gesicht gefahren, und zugleich gesagt, er kenne weder Wunden noch Tippel, sogar keine blaue Meil in dem Angesicht abnehmen oder empfinden &c., wisse also nicht, warum er sich soll rächen.

Es hat sich der Heiland selbst von dem henkerischen Lottersgesind einen wilden und garstigen Fetzen lassen über die Augen binden, damit er zeige, daß er nicht verlange zu wissen diejenigen, so ihm dergleichen

harte Backenstreich versetzen. Und du willst noch die wenigen Unbild, so dir dein Nächster angethan, gar mit dem Blut bezahlet haben? Aber mit aller meiner Abmahnung habe ich so viel gerichtet als derjenige, so einen Mohren wäscht. Ein Löw ist wild, ein Bär ist wild, ein Wolf ist wild, ein Drach ist wild, und doch den ersten hat zahm gemacht die heil. Thekla, den andern der heil. Gallus, den dritten der heil. Norbertus, den vierten der heil. Apostel Matthäus, aber ich habe nichts können richten. Das tobende und wüthende Meer hat Christus der Herr wunderbarlich gestillt, aber ich habe den Zorn des Aloysius nicht können stillen: dieser Egel wollt Blut haben; dieser Igel wollt stechen und verwunden; dieser Strauß suchte Eisen, wie es dann bald der Ausgang gezeigt, dann wie er etliche Tag hernach seinen Gegentheil außer der Stadt angetroffen, hat er denselben mit unbändiger Furi angegriffen, zu einem unvermutheten Blutkampf herausgerufen, und endlich ihm mehr als Tigerartig den Rest geben.

Was haltest du Welt von einem solchen? Er ist zweifelsohne zu nennen ein Mörder, ein Todtschläger, ein Kains-Bruder, ein Unmensch, ein Blutschwamm, ein Tyrann, ein Nero, ein Höllthier 2c. Weit davon, sagt die Welt, zu dem Kopf gehört eine saubere Lauge, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten; Aloysius ist ein Kerl von einer Kourag, Fama, Echo, Ama, das ist, eine adeliche Revange, ein braves Gemüth, ein Stück eines Kavaliers, die Ehr muß durch keinen andern Pemsel reparirt werden, als durch den Degen, solchen Gesellen muß man die Spitze zeigen, Aloysius

hat recht gethan, hat ein Lob verdient, sonst hätte er müssen Lettfeigen anstatt des Konfekt essen, er hat die Reputation seines ganzen Hauses erhalten, Vivat etc. Et sic laudatur Peccator, et Iniquus benedicitur etc. Also legt die Welt dem abscheulichen Laster einen schönen Mantel an, also thut sie die wildesten Laster in englisches Tuch kleiden, und folgsam einen Iskarioth kanonisiren und heilig sprechen.

Anno 1693 ist zu Wien in Oesterreich auf dem Wochenmarkt eine ausgestrichen worden mit einem rothsammeten Pelz bis auf die Erde, auf dem Kopf aber war ein zwei Spann langer Fantasch oder Schopf, der sich dann zu einem jeden Streich des Scharfrichters wacker getummelt, und fast gehupft wie der Schweif einer Bachstelze. O mein Gott, wie hab ich mich hierüber erfreut, ich hab derohalben dem Allerhöchsten gedankt, ich hab des Stadtgerichts unversehrte Justiz hervorgestrichen, ich hab in meinem Herzen ganz trostvoll gefrohlockt, dann ich glaubte, diese Madam sey die Kleidermode, und sie also mit Schand und Spott durch einen ganzen Schilling komplimentirt, ja gar zu der Stadt hinaus und völlig aus dem Land geschafft worden, meine Meinung war, sie werde zu Konstanz, auf lateinisch Constantiae, einen ewigen Arrest haben, aber leider! ich bin dermalen in einer großen Irrung gewest, dann es war nur eine, die da anderer Verbrechen halber das Birkenkraut verkost, ja ich hab noch hierüber die Modi ganz frei und frech auf allen Gassen gesehen herumgehen, welches mich nicht ein wenig geschmerzt.

Galliläa hat uns Salvatorem Mundi ge-

bracht, und Gallia Inventorem Modi, o verruchte Modi und verdammte Kleiderpracht, die du noch immerzu im Wachsen und Aufnehmen bist. Das wollene Kleid, welches Maria, die übergebenedeite Mutter, dem fünfjährigen Christus mit eigenen Händen gemacht, ist mit ihm aufgewachsen, und nach Aussag Masseli l. 5. in der Farb sich immerzu geändert nach Beschaffenheit der Festtag im Tempel, wann daselbst der Ornat ist roth gewest, so hat ebenmäßig der Rock des Herrn die Purpurfarb angezogen, ist der Ausputz im Tempel blau gewest, sodann ist in gleicher Himmelsfarb das Kleid Christi ꝛc. Ist demnach das Kleid des Herrn Jesu Gott dem Allerhöchsten zu Ehren nie gewest beständig in der Farb, aber dermal hat die muthwillige Kleiderpracht also überhand genommen, daß sie dem Teufel zu Ehren nie beständig ist in der Modi. Ich bin bereits nunmehr ein schlechter Grammatikus, aber ich glaub gleichwohl, dieser sey des Luzifers Modus Imperativus. Eine manche, die auch nicht Mittel hat, will sich gleichwohl in die Modi kleiden; aber wer zahlt die Modi? gar oft heißt es: Modo deprehensa est in adulterio etc. Wie unser lieber Herr ganz prächtig zu Jerusalem eingeritten, indem ihm gegen dreißig tausend Menschen entgegen gangen, so zwar nicht lauter Innwohner der Stadt gewest, sondern die meisten aus dem ganzen Land, welche dazumal der österlichen Solennität halber dahin kommen. Zur selben Zeit haben sich die lieben Apostel ganz eifrig und ehrerbietig gegen den Herrn Jesum gezeigt, und sogar ihre eigenen Kleider, verstehe die Mäntel und äußern Röcke, an Statt der Schabra-

cken und Decken über den Esel, worauf der Heiland nachmals eingeritten, gestreut, auf diesen Kleidern ist unser lieber Herr gesessen; aber auf den jetzigen Modikleidern sitzt der Teufel, wann schon längst ein frommer Geistlicher zu Mainz in der Kirche gesehen, daß auf dem langen Schweif einer Edelfrau viele Teufel in Gestalt der Ratzen und Mohren getanzt und gefrohlockt, auch durch sein eifriges Gebet so viel ausgewirkt, daß solches das gesamte Volk gleichmäßig wahrgenommen, wie viel tausend höllische Larven werden dann dermal, wo die Pracht weit größer, als zur selben Zeit, tanzen, hupfen, springen, spielen auf den jetzigen Modikleidern, wann es Gott der Allmächtige zuließe, daß wir solche verdammten Geister könnten mit leiblichen Augen sehen, so würden wir ohne Zweifel wahrnehmen, daß solche höllischen Mucken gleich einem Bienenschwarm auf den dermal verfluchten Weiberhauben hängen, ich getraue mir gar leicht ein Spital mit drei tausend armen Leuten ein Jahr hindurch reichlich auszuhalten, wann ich nur jenes Geld hätte, was in Einem Jahr zu Wien für dergleichen Teufelsgipfel verschwendet wird.

So lang Adam und Eva in der Unschuld gelebt, und vor den Augen Gottes gebenedeit gewest, da seynd keine Dörner auf dem ganzen Erdboden gewachsen, sobald er aber samt ihrer so spöttlich gestolpert und das göttliche Gebot übertreten, da hat die vermaledeite Erde die spitzigen Dörner hervorgebracht. Die Welt ist lang und so viel gebenedeit gewest, so lange sie nichts um die Spitze gewußt, sobald aber solche verruchte theure Tracht ist aufkom-

men, sodann ist sie vermaledeit. Wie viel tausend und tausend Gulden werden nur um dergleichen unnöthigen Dinge verschwendet! Aber gedenkt an mich, ihr elenden Weibsbilder, wie hart diese Spitzen nach dem Tod euch verwunden werden, und versichert euch, daß sie das Haupt unsers Heilands Jesu nicht weniger beleidigen, als gethan hat die von spitzigen Dörnern geflochtene Kron! So stark hat die leidige Kleiderpracht eingerissen, daß aus tausend Personen kaum Eine derenthalben vor dem geheimen Richterstuhl der Beicht sich anklagt, sondern es wird dieser Muthwille in den Kleidern bereits für keine Sünde oder Verbrechen gehalten. O Gott! o Gewissen! weiß man doch bis Dato noch keine andere Ursach, wessenthalben der reiche Mann in dem Evangelium zum Teufel gefahren, als weil er öftere Mahlzeiten gehalten, und sich mehr als standmäßig gekleidet hat. Der heil. Franziskus de Paula, mit ihm der heil. Hyazinthus Prediger-Ordens, mit ihm der heil. Bernardus Senensis Franziskaner-Ordens, mit ihm der selige Hieronymus Rekanatensis Augustiner-Ordens, mit ihm der heiligmäßige Mann Matthäus von Bassio, Kapuziner-Ordens rc., alle diese haben ihre Kappen oder Mäntel auf große Wasser und tiefe Flüsse gebreitet, und auf denselben, als in den sichersten Schiffen, gefahren. Denen haben ihre Kleider Glück und Heil gebracht, aber wehe allen denjenigen, so der übermäßigen Kleiderpracht ergeben! ihnen drohen dergleichen Kleider nichts als das zeitliche und ewige Unheil. Jonas hat sich sehr beklagt, ja so heftig erzürnt über den Wurm, der ihm die schattenmächtigen Kürbisblätter abgebissen,

aber der höchste Gott hat sich noch billiger zu erzürnen über den Seidenwurm, welcher manchem sogar das ewige Heil und der Seele Seligkeit hinwegfrißt. Es ist nicht allein jene stolze Frau zu Savona in Liguria Anno 1560 in Gegenwart des gelehrten Kapuziners P. Angeli, der zuvor in der berühmten Schul zu Sarbona Doktor gewesen, vom Teufel lebendig hingeführt worden, um, weil sie eine neue Kleidermodi in die Stadt gebracht, sondern es steigen noch auf heutigen Tag viel tausend Seelen in den Abgrund dieser einigen Sünde halber, da doch leider solcher Mißbrauch schon den Namen einer Sünde verloren.

Anno 1530 seynd zu Nürnberg, Regensburg, Landshut, Eger, Bamberg und mehrern Orten in Deutschland ganz häufige Kreuz erschienen auf den Kleidern der Männer und Weiber, viel häufiger aber auf den Kleidern der Weiber, meistens wegen der unmäßigen Hoffart, so sie doch dazumal nur zu Fuß gangen, jetzt aber sitzt sie gar zu Pferd. Obschon der Zeiten dergleichen Wunderkreuz auf die stolzen verruchten Modikleider nicht fallen, so soll man doch glauben, daß die häufigen Kreuz, mit denen dermal die Welt bedrängt, benanntlich Krieg, Pest, Hunger ꝛc., nichts anders von Oben herunterzieht als die ungeschämte Kleiderpracht. Hat der erzürnte Gott vor diesem schon gedroht durch den Propheten Sophonias seine göttliche Straf, um weil sich die Fürsten und großen Herrn in fremde Kleider vergafft. »Visitabo super Principes etc. Ich will eine Heimsuchung thun über die Kleider des Königs und über alle, die

sich mit fremden Kleidern etc." Um wie viel mehr hat der gerechte Gott anjetz Ursach zu strafen, indem sogar der geringste Grindschippel und schlechteste Kuchelschlapp in französischer Modi daherprangt, es wird bald dazu kommen, daß man auch Schneider-Schulen und Akademien wird müssen aufrichten, damit der Witz und Schneider-Verstand noch bessere Kleider-Inventiones auf die Bahn könne bringen. Dieser Leute ist eine solche Menge zu Wien, daß, wann man alle dero Scheeren sollte zu Harnisch schmieden, man gar leicht ein ganzes Kürassier-Regiment könnte ausstaffiren.

Ecce, da geht eine daher, o wie stattlich und ansehentlich zieht sie auf! der Mando ist Indianisch-Hoch-Zorn-Leib-Farb, die Elle verkauft man zu Venedig, gleich vom Arsenal über, wo der Teufel die Hackbrettel schleift, um 20 Thaler, das Gebräm oder Gallonen, so auf dem Rock stehen, seynd von einer nagelneuen Gattung, und seynd von Syrakus unlängst durch Stafette durch Narrapolis bis nach alt Aquileia geliefert worden, von dannen durch die Handelsleut hieher gebracht. Dergleichen Hauben, wie sie trägt, hat man allhier keine gesehen, und will man sagen, daß die Modi sey kommen von der Prinzipaljungfrau des großtürkischen Seraglio, die Band, so dem Fontasch unterspicken, sollen, glaub ich, gar aus Lugitania seyn geschickt worden, wo die Seidenwürm mit lauter Goldpulver gefüttert werden. Die Schuhe kennt man gleich, daß kein deutsches Leder dabei, dann alle Fußpfade, so sie in die Erde und Sand eindrücken, werden von den Hunden komplimentirt. Das Kleid, alles zusammen, ich will die Kleinodien dermalen umgehen,

soll um dreihundert Thaler kaum seyn kauft worden. O mein Gott! o bethörte Welt! o sorgloses Gewissen! o hoher Himmel! was haltest du davon, Christus Jesus in seinen Armen muß nackend und bloß aufziehen, und dieser Mistfink soll also mit Gold überzogen seyn? Glaubt, glaubt sicher, daß einmal die Zeit kommen wird, wo Seide und Sammet sich vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen schämen, entgegen ein schlechter bettlerischer Aufzug den Vorzug haben wird.

Aber sag her, du runde Welt! und sag's rund heraus, was haltest du von dieser aufgeputzten Madam? Sie ist ja des Teufels wohlgeziertes Sattelpferd, sie ist eine gewissenlose Verschwenderin, sie ist eine Kopei der natürlichen Hoffart, sie ist die Herberg selbst der Ueppigkeit, sie ist eine Widersacherin der christlichen Demuth ꝛc. Still, still, sagt die Welt, das Kind hat einen andern Namen, auf dem Hut muß man andere Federn aufstecken, der Wein verdient einen andern und bessern Zeiger. Sie trägt sich nach der Modi, das Kleid steht ihr inniglich schön an, sie ist recht galant in dem Aufzug, sie gehet recht sauber, alles ist bizzar an ihr, die Tracht gibt ihrer hübschen Gestalt erst recht ein Garbo. Ist es halt schön, wann man ehrlich aufzieht, und nicht so schlampend wie eine Tändlerbutte. „Et sic laudatur Peccato, et Iniquus benedicitur, solcher Gestalt wird ein jedes Laster mit glänzendem Fürneis angestrichen, und setzt die verruchte Welt den verdammten Iskarioth noch in Litanei.

Mir ist was Wunderbarliches verwichener Tage

begegnet: als ich Geschäfte halber bin ausgangen, und den Weg bei der Mauth vorbei genommen, da hab ich gesehen, daß ein ganzer Wagen voll Waaren Kontrabant worden, und mit den Ballen und Kisten in die Mauth mit hinein gerathen, der Vorwitz hat mich in etwas gekitzelt, forderist, weil mir die Herren Mauthbeamten nicht unbekannt, daß ich also hineinzugehen mich unterfangen, und war meine erste Frag, was es für Waaren seyn. Die Antwort ist gewest, daß der Handelsmann für lauter Gewissen ausgab; Gewissen? Gewissen sagte ich, ihr Herren, wanns lauter Gewissen ist, so muß mans franko und frei passiren lassen, massen der Allerhöchste selbst das Gewissen frei gelassen. Sie eröffneten den ersten Ballen, da fanden sie nichts anders als lauter Prätext; die Waar, sage ich gleich, kenne ich gar wohl, da ist wohl kein Gewissen dabei, versichere euch.

Absalon bemühet sich auf alle erdenkliche Weis, die gesamten Vasallen des Reichs auf seine Seite zu ziehen, wider seinen lieben Herrn Vater einen allgemeinen Aufruhr und Aufstand zu erwecken, den Vater selbst aus dem Sattel zu heben, und seinem Strobelkopf, auf den er viel zu viel gehalten, die Kron selbsten aufzusetzen. Der Prätext war, das gemeine Wesen in bessern Fortgang zu bringen, die Unterthanen glimpflicher zu halten, die Justiz besser zu befriedigen, aber wo ist euer Gewissen?

Der Doeurs war ein Kriegsfürst bei dem König Saul, war das Haupt der ganzen Armee, anbei der vornehmsten Minister zu Hof, die rechte Hand des Königs ꝛc. Wie dieser Does den elenden Zustand des Königs

wahrgenommen, daß er mehrmalen ganz unsinnig und rasend worden, da hat er den Rath geben, man soll den David als einen gemeinen Schafhirten vom Feld nach Hof berufen, derselbe sey über alle Massen erfahren im Harfenschlagen, wann er also für Ihre Majestät werde musiciren, sei ohne Zweifel der Teufel, so wohl die gestimmten Saiten nicht leiden kann, werde eine Ruhe geben. Ein schöner, ein heiliger Rath, David du bleibst dem Doeus ewig obligirt, weil er dich aus einem Schaafhirten zu einem Hahn-Musikus promovirt. Ja wohl nicht, die Sach verhält sich weit anders, der Doeus war dem David spinnenfeind, daß er ihn also nach Hof rekommandirt, war nur ein schöner scheinender Prätext, dann der Doeus glaubte, der König werde in seinem rasenden und unsinnigen Zustand dem David den Rest geben, so auch geschehen wäre, wann der fromme David durch Gottes sonderen Beistand nicht wäre auf die Seite gewichen, daß also die Lanze des Sauls in der Wand stecken geblieben. Aber mein Doeus, wo ist das Gewissen?

Der Löw, als König aller Thiere auf Erden, fällt einmal in eine tödtliche Krankheit, die andern Thiere mußten Schuldigkeit halber ihn heimsuchen, es kommt auch der Fuchs, gibt sich für einen Arznei-Erfahrnen aus, greift dem Löwen die Puls: Potz tausend Sack Geld! Ihre Majestät haben ein gefährliches Fieber, aber ich weiß ein stattliches Remedium und Mittel, durch welches Eure Majestät bald wieder zu allgemeinem Trost in die gewünschte Gesundheit setzen wird, was da? Euer Majestät lassen dem Wolf die Haut lebendig abziehen, und machen ihnen Brustfleck

ıraus, da werden Sie Wunder sehen, wie der Magen, orin das Fieber haftet, sich so geschwind wird ein- chten. Ein schöner Rath, der dem König zur Ge- ndheit beförderlich; aber es ist ein lauterer Prätext, ıter diesem wollte der Fuchs machen, daß ihm der 3olf, als sein abgesagter Feind und Widersacher, aus n Augen möchte kommen. O wie oft zu Hof, wie 't bei einem Magistrat, wie oft sogar in einem Klo- :r, geschieht etwas unter einem guten Prätext; aber o ist das Gewissen?

Der Herr Mauthner machte einen andern Bal- ı auf, da waren lauter Fuchs-Bälge darin, er greift n und her, etwan ein Paketl oder wenigst ein Scar- ẞel anzutreffen, wo ein Gewissen darin, aber ich gte alsobald, er sollte sich nicht umsonst bemühen, nn wo die Arglistigkeiten gefunden werden, da sey ten ein Gewissen anzutreffen. Wann man will in r Welt fortkommen, und sein Intent erreichen, da uß sich einer darein zu schicken wissen. Er muß ȝn wie die Rachel, die sich zwar auswendig ihrem Iann zu lieb, als eine Hebräerin gezeigt, unterdessen er gleichwohl die Götzenbilder unter dem Stroh rborgen.

Ein solcher, der mit dem Lügner schneidt, und t dem Zornigen reit.

Ein solcher, der mit den Gänsen schnattert, und it den Katzen hadert.

Ein solcher, der mit den Säufern trinkt, und t den Geilen stinkt.

Ein solcher, der mit den Hennen gacket, und t den Fröschen quacket.

Ein solcher, der mit den Lustigen lacht, und mit dem Stolzen veracht.

Ein solcher, der mit den Schafen blärrt, und mit dem Ochsen rährt.

Ein solcher, der mit den Prahlern prahlt, und mit dem Schmahlen schmahlt.

Ein solcher Machiavellus, der wie ein Vellus Gedeonis ist, so bald naß, bald trocken. Ein solcher Mann, der wie ein Manna ist, so bald süß, bald sauer war, wie man es hat wollen haben. Ein solcher, der sich in Allem, in Allem weiß zu akkomodiren, der kommt fort.

Herodes erzeigt den drei weisen Königen aus Orient alle Ehr. Kourtes, ganz kourtes gegen den Kaspar, höflich, ganz höflich gegen den Melchior, freundlich, ganz freundlich gegen den Balthasar, aber gegen alle drei war er nicht treu. Damit er nun sein blutiges Vorhaben möchte werkstellig machen, und den neugebornen Messias aus dem Weg räumen, was thut er? Er nimmt den Fuchsbalg, so meistentheils daß Gallakleid des Wolfes ist, er stellt sich ebenfalls ganz eifrig mit ihnen, ja er thut sie alle drei noch freundlich und höflich ersuchen, sie wollen ihm doch in ihrer Wiederkehr die gewisse Aviso bringen, damit er seine höchste Schuldigkeit ebenmäßig ablege, und den neugebornen Messias anbete, ut et ergo etc.

Es war ein Götzenbild, worin wie gewöhnlich der böse Feind seine Wohnung hatte, nun hat sich einer befunden, der diesem Götzen wenig Glauben geben, wollte demnach unter die sichere Wahrheit kommen, ob diesem hölzernen Gott zu trauen sey, zu sol-

chem End legte er einen langen Mantel um, darunter er in der Hand einen lebendigen Spatzen gehalten, mit diesem Aufzug erscheint er in dem heidnischen Tempel vor dem Abgott, und fragt ganz keck mit diesen Worten: bist du ein rechter Gott, so sag, ob dasjenige, was ich verborgen in der Hand halte, lebendig oder todt sey? Der arge Gesell gedachte, wann der Götz wird sagen, er sey todt, so zeige er geschwind den lebendigen Spatzen; spricht er aber, daß er lebendig sey, so drückt er dem Spatzen geschwind den Kopf ein, und zeigt nachgehends den todten. Auf solche Art und Weis' wolle er das Götzenbild leicht zu Schanden machen, aber solcher, der mit dem Teufel gefüttert war, wußte den Knopf leicht aufzulösen, gab also keine andere Antwort, als diese, wie du willst, dann in der Wahrheit in seinem Willen gestanden das Leben und der Tod des armen Vogels.

Der in dieser schlauen Welt begehrt fortzukommen, und sein gewünschtes Ziel zu erreichen, der muß nicht offenherzig seyn, der muß das Herz nicht in den Händen tragen, wie man pflegt meinen heiligen Vater Augustinus abzumalen, sondern muß die ganze Sach wissen unter dem Mantel zu halten, sonst wird ihm einer leicht die Spatzen ausnehmen, der muß den Fuchsbälg für ein Spallier halten, dahinter er seinen Schild hängt, damit ein anderer nicht so leicht erfahren kann, was er im Schild führe. Er muß seyn wie das Wirthshaus beim weißen Lämmel, wo der Wirth Herr Wolfgang heißt. Er muß seyn wie die Apothekerpillulen, so von Außen ganz verguldt, inwendig aber eine gallsüchtige Materie haben. Er muß

sich wissen in Alles zu schicken, wie ein Schambataschi-Hut. Er muß sich wissen hin und her zu lenken und zu wenden, wie ein Gockelhahn auf dem Thurm. Er muß sich äußerlich stellen wie ein Abel, wann er schon inwendig ist ein Nabal. Er muß die Psalm mitsingen, ob's ihm schon nicht vom Herzen gehet, wann er nur das Gloria recht ertappt. Er muß das Pater noster mitbeten, obschon wider seinen Willen, wann er nur dadurch zum Kredo oder Kredit kommt. Er muß mit der Prozession gehen, obschon nicht gern, wann er nur dadurch den Prozeß gewinnt. Er muß in der Kirche die Knie beugen, ob es ihm schon hart ankommt, wann ihm nur hiedurch wieder auf die Füß geholfen wird. Er muß äußerlich Gott dienen, ob er schon den Teufel im Herzen trägt, wann er nur den Himmel erreicht, wo Glück und Stern haften.

In England befand sich ein Kavallier bei Hof zur Zeit der frommen und gottseligen Königinn Maria, welcher in sehr großem Ansehen war, massen er gleichfalls einen katholischen Eifer und gar auferbaulichen Wandel gezeigt, sobald aber an Statt dieser tugendsamsten Königinn die ketzerische Elisabeth zur Kron gelangt, so hat besagter Kavallier auch alsobald die Maschera abgelegt, und einen öffentlichen Ketzer angezogen, welches ihm dann ein stattlicher Vortheil war zur Erhaltung seines Glücks; aber wo ist das Gewissen? wie steht's mit dem Gewissen?

Der Mauthner hat mehrmal einen großen Ballen aufgepackt, aber nichts als allerlei Farben, nicht ein Quintlein von einem Gewissen. O! sagte ich, diese Waar kann man häufig versilbern, dann bei der

Welt gar wenig Uebel geschehen, denen man nicht ein Färbl anstreicht.

Herodes hat eine stattliche Mahlzeit gehalten, aber die allerletzte Speis' kann er auf ewig nicht verdauen, Herodes sitzt bei dem herrlichen Panquet, aber bei diesem ist sein Seelenheil pankerott worden; Herodes speist trefflich wohl bei der Tafel, aber was er in der letzten Schüssel hat lassen auftragen, das muß er bei Gott noch ewig auf der Schüssel haben; Herodes war lustig, aber nicht guter Ding, weil er eine verruchte Uebelthat begangen; Herodes bekommt einen Rausch im Kopf, wovon dem Joannes das Haupt wehe gethan; Herodes läßt seines Kebsweibs üppige Tochter vor seiner tanzen, und dem geilen Bock haben die Kapriol so wohl gefallen, daß er ihr mit einem Eidschwur versprochen zu geben, was sie immer verlange, weil sie aber durch Einrathen ihrer gottlosen Mutter-das Haupt Joannis in einer Schüssel begehrt, als wollt er ihr solches auf keine Weise abschlagen, ob er schon ungern und mit grosser Entrüstung solches zugelassen; da hat es aber bald geheissen, die Farben her, dieser gewissenlosen Tyrannei und unverantwortlichen Mordthat muß man ein Färbl anstreichen? wie da? was da? propter jusjurandum, der gute Herr war skrupulos, und weil er einen Eid geschworen, so wollt er solchen nicht gern brechen, massen es grossen Herren, forderist den Königen, sehr übel anständig. Ei ein wohl schönes Färbl.

Die Hebräische Priesterschaft und ganze jüdische Klerus wollt Christus aus dem Wege räumen, der doch der wahre Weg des Lebens war, wollten dieses

Licht auslöschen, welches doch einen jeden erleuchtet in göttlichen und himmlischen Sachen, wollte dieses Lämmlein tödten, so doch kommen ist, hinweg zu nehmen die Sünde der Welt, aus einigen Ursachen, weil durch seine neue Lehr ihre Reputation die Schwindsucht bekommen, ihr Interesse das Hinfallen bekommen, ihre Glorie und Lob bei dem Volk die Dörrsucht bekommen, so mußte dann bei diesem die Unschuld selbst für schuldig erkennt werden, o Vermessenheit! so mußte bei diesem die Heiligkeit selbst für laster- und tadelhaft gehalten werden, o Thorheit! so mußte dann bei diesem der Geber des Lebens das Leben selbst lassen, o Unthat! aber Farben her, schreien die Hohenpriester, schreien die Schriftgelehrten, schreien die Pharisäer, Farben her, schreien alle diese, aber was für eine? gar eine schöne. Expedit, sie waren gar eifrige Seelsorger (scilicet) ihnen war nichts über den Tempel Gottes, also zu vermeiden, daß der Glaube dieses Nazareners nicht weiter einreiße, und gar unter die Römer gerathe, welche ihnen thäten nachmals ins Land fallen, den Tempel zerstören, die Opfer und Gottesdienst verhindern ꝛc. Expetit, so ist es besser, daß er sterbe ꝛc. O wohl eine schöne Farb.

Der Wolf möchte gern ein Lämmlein essen, ob es schon in seinem Kalender nicht Ostertag, aber wie ist die Sache anzugreifen, denkt der Wolf, die Mordthat wird mich allenthalben beschreit machen, ich werde bei allen in einen üblen Ruf gerathen, niemand wird hinfüro mir immer wollen trauen, aber laß sehen, sagt er, wie wäre es, wann ich die Malerkunst thät lernen? Conclusum est, bei dem solls verbleiben, er

trifft ein Lämmlein an, welches weit unterhalb des abrinnenden Bachs mit zwei Füßen im Wasser gestanden, da ist der grimmige Gesell alsobald da, lauft mit höchstem Zorn hinzu, reißt, verzehrt das arme Thierlein völlig. Aber was für ein Färblein hat er dieser Uebelthat angestrichen? Dieß allein, daß es, das Lämmlein nämlich, den Bach trübe mache, und also sowohl den Menschen als Vieh den Trank verderbe. Was mehr, etliche alte Weiber, so dazumal die Kirchenwäsch gewaschen, wären in ihrer heiligen Arbeit verhindert worden ꝛc. Ei wohl eine schöne Farb?

Jezabel wußte mit dieser Farb auch umzugehen, Architophel auch, Oza auch, Joab auch, Pharao auch ꝛc.; aber diese alle im alten Testament, im neuen kann man noch besser mit der Farb umgehen, jetzt ist ein guter Firniß erfunden worden, und macht die Farbe schön glänzend, jetzt kann man ganze Krieg führen mit der schönen Farb, daß man die Religion will fortpflanzen, und das Ketzerthum ausrotten: Jetzt kann man ganze Bisthümer an sich reißen, mit der Farb daß es pro — — — — seye; die Simonia ist schon längst leimtränkt gewest, es ist ihr leicht eine Farb anzustreichen ꝛc. Jetzt kann man in Klöstern leicht diesen und jenen aus dem Sattel heben, mit der Farb, er seye bereits einer schwachen Complexion, und also müßte man ihm die Last fernerer Aemter abnehmen, damit er desto längere Lebensfrist genieße, und der Religion mit reifem und weisem Rath besser beistehe, ei wohl eine schöne Farb: auf die scheinbare Ehrfurcht wird ein Färblein gestrichen; auf die öffent-

liche Verfolgung wird ein Färblein gestrichen; auf die handgreifliche Unterdrückung wird ein Färblein gestrichen, aber wo ist das Gewissen? wie geht es mit dem Gewissen? Nun mein Welt, vor einmal und allemal frag ich dich, was haltest du von dergleichen Leuten, welche mit allerlei Prätext mit allerlei Vermäntelung, mit allerlei Färbelanstreichungen ihr Glück und Vorhaben befördern? Sie seynd falsche Leut, machiavellische Gemüther, vermäntelte Erzschälk, vermascherte Teufel, englische Bestien, verzuckertes Gift, angestrichene Mumien, gefirnißte Betrüger, verguldete Böswicht, untergrabene Geštötten; sodomitische Aepfel, trojanische Roß, verführende Nachtlichter, des Teufels verköderte Fischangel, höllische Prothi ꝛc, bei Leibe nicht, sagt die Welt, zu dem Wetter muß man andere Glocken läuten, zu dem Tanz muß man ein anders Liedl aufmachen, zu der Orgel gehören andere Blasbälg: Alle dergleichen Leut seynd Politici, politicus kommt vom Wort pollio oder polliren her, so nur mit dem äußern Glanz zufrieden ist: politicus kommt vom Wort polus her, welches ein Himmel heißt, der ebenfalls nicht beständig in der Farb. Politicus kommt vom Wort policeor her, so sich allein mit Versprechen aushält: politicus kommt vom Wort poles her, so bei den Malern eine Farb ist. Der Abgott Dagon hat zwar bei unserm allmächtigen nicht viel golten, weil er ein halb Mensch halb Fisch war; den Trunk auf der bittern Kreuzbahn hat der Herr Jesus geweigert zu nehmen, weil er halb Wein halb Gall gewesen; den Hebräern seynd die Kleider verboten gewest, die halb leinen halb wollen gewest. Aber

ein politicus muß auf der Welt halb so und halb so seyn, wann er will fortkommen, und solche Leut seynd bescheiden und klug, die können den Segel richten nach dem Wind. die wissen die Feder zu schneiden nach der Schrift; die wissen die Seide zu spinnen nach der Modi: Einfältig gehet nicht bei der Welt; hat doch der Elisäus einen doppelten Geist verlangt; mit den Compositis richten die Herrn Medici mehrer aus, als mit denen Simplicibus: Zu Wien ist die Einfaltstraße hinter der Herrengaße rc. Das ist die schönste Modi, die Welt zu regieren.

O Welt! o Welt! du bist zwar schwer mit Sünden, aber voller Leichtfertigkeit; du bist schwer mit Lastern, aber voller Leichtsinnigkeit; du bist zwar schwer mit Unthaten, aber voller Leichtglauben; du glaubst, was dir der Satan vorschwätzt, und merkest nicht, was Satan zuruck heißt, id est natas: Du schwimmst und bist zu allernächst dem Untergang, weil du bereits in deiner Bosheit schon so weit kommen, daß du auch den Lastern einen schönen Tugendmantel anlegest, und den Judam Iscarioth unter die Heiligen zählest: Et sic laudatur peccator et iniquus benedicitur.

Abrahams a St. Clara

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Siebenter Band.

Passau, 1836.

Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien: Karl Gerold, Mörschner und Jasper.

Breslau: Max und Comp.

Judas der Erzschelm

für ehrliche Leut',

oder

eigentlicher

Entwurf und Lebensbeschreibung

des

Iscariothischen Böswicht.

Von

P. Abraham a St. Clara,
Baarfüßer, Kayserlichem Prediger rc.

Siebenter, letzter Band.

Passau, 1836.
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

Wien:
Karl Gerold,
Mörschner und Jasper.

Breslau:
Max und Comp.

Judas Iskarioth wegen der Leut ihrer Reden thut das Gute unterlassen.

Gewiß ist es, daß, wie dieser geldgierige Gesell am Mitwoch mit den Hohenpriestern wegen der Verrätherei schon paktiret hat, daß ihm der gebenedeite Heiland noch allerlei gute Gedanken eingeben, wodurch der gottlose Böswicht hätte sollen von seinem verdammten Vorhaben abstehen, daß er aber hierin so halsstarrig verblieben, hat solches der leidige Satan, mit welchem er, wie etliche davor halten, wirklich besessen war, auf mögliche Weise verhindert, unter andern ihm vorgemalt, daß, wofern er seinem Versprechen nicht sollte oder wollte nachkommen, so würde er bei den Leuten, forderist bei der gesamten jüdischen Klerisei in ein schlechtes Konzept gerathen, als die ihn für einen einfältigen Skrupulanten werden gehalten: ja etliche gar für einen schlechten Kerl, als der sein Wort nicht halte ꝛc. In Erwägung dessen hat er die Bekehrung unterlassen, und ist der ärgste Böswicht worden.

Was leidet nicht wegen der Leut die Kirche? Was leidet nicht wegen der Leut die Tugend? Was leidet nicht wegen der Leut die Seel? Was leidet nicht wegen der Leut der Himmel? was leidet nicht

wegen der Leut Gott gleichsam selbsten? Job leidet vom Teufel, Pharao leidet von Fröschen, Schauer, Käfer ꝛc. Herodes leidet von Würmern, die Knaben zur Zeit Elisäi leiden von Bären; Paulus leidet von Schlangen, aber unter den Leuten leidet fast ein jeder wegen der Leut. Es ist ganz gemein, daß man sagt, ich wollte gern so und so leben, aber mir ist nur wegen der Leut, was würden diese sagen? Ei so Leut!

Es ist wohl wahr, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen sehr mißfalle, wessenthalben Christus der Herr Joannem in der Wüste nicht ein wenig herfür gestrichen, um, weil er einen so schlechten Aufzug von Kameelhaaren gehabt, entgegen ist jene große et caetera in apocalipsi, verdammt worden, meistens wegen der Kleiderhoffart. Es ist wohl wahr, daß unsere ersten Eltern von dem allmächtigen Gott selbsten seynd gekleidet worden, nicht aber im Sammet und Seiden, welche doch dem Höchsten nicht gemangelt, sondern in schlechten Schaffellen. Es ist wohl wahr, daß auch gekrönte Häupter und große Monarchen die äußerliche Kleiderpracht gehaßt haben: Kaiser Aurelianus hat gar nichts von Seide getragen, wenig von Silber und Gole, auch solche zu tragen der Kaiserinn selbst verboten. Karolus Quintus, dieser unüberwindliche Herkules der Welt, ist in gemeinen wollenen Kleidern aufgezogen, dergleichen sich der Zeit etwan ein Bürger schämte. Ludovikus IX., dieser sieghafte König in Frankreich, hat sich so gemein in den Kleidern gehalten, daß man ihn fast nicht von dem Pöbel konnte unterscheiden. Es ist wohl wahr, daß eine vom Gold gestickte Schabracke oder Decke

das Pferd nicht besser mache. Es ist wahr, daß S. V. ein Misthaufen im Winter nicht darum mehr ist, weil er mit dem schönen weißen Schnee verhüllt ist. Es ist wahr, daß ein Buch nicht dessentwegen höher zu schätzen, weil es in Sammet eingebunden, und einen guldenen Schnitt hat, also folgsam dem Menschen nicht mehr Ehr zuwachse, um weil er in kostbaren Kleidern daherprangt.

Ich muß bekennen, der stattliche und theure Prokat thut dermal einem manchen armen Bettler einen guten Brocken abstehlen, wegen der überflüssigen langen Röcke kommt jetzt mancher Bettler zu kurz, die silbernen und guldenen Spitz stechen die armen Leut nicht ein wenig, der Ueberfluß der Kleider ist eine Ursach des großen Abgangs bei den Armen ꝛc. Wie wird sich einmal die Seide schämen, wann am jüngsten Tag die armen Bettlerjoppen sie bei dem gerechten göttlichen Richter wird anklagen.

Ueber alles dieses muß ich auch gestehen, daß die zwölf Apostel, obschon zwölf Fürsten der Kirche, in ganz gemeinen Kleidern aufgezogen, ja sogar der hl. Bartholomäus, so von königlichem Geschlecht herstammt, ganze fünf und zwanzig Jahr ein Kleid getragen. Der hl. Eremit Paulus hatte keinen andern Mantel als von Palmenblättern geflochten, nach dessen Tod besagten Mantel der hl. Antonius in so großem Werth gehalten, daß er denselben nur an vornehmen Festtagen an Statt des Gallakleides gebraucht hat.

Ich weiß auch gar wohl, daß, wie der gottselige und sieghafte Kaiser Heraklius das hl. Kreuz, so lange Zeit in Persien gewest, wieder nach Jerusalem

gebracht, und selbes auf seinen Achseln wollen auf den Berg Kalvariä tragen in einer stattlichen großen und volkreichen Prozession, da hat der gute Monarch bei der ersten Porte müssen still halten, und konnte durch sonderliche göttliche Macht nicht einen Tritt weiter thun, bis er den prächtigen kaiserlichen Habit und Aufzug, so in Sammet, Seide, Gold und Kleinodien ꝛc. bestanden, hinweg gelegt, und in einen rauhen härenen Sack geschlossen, mit welchem Kleid er nachmals ohne fernere Hindernuß das heilige Kreuz hinauf gebracht. Officium St. Cruc. Aus welchem Allem sonnenklar erhellet, daß die Kleiderpracht den göttlichen Augen höchstens mißfalle. Alles dieses ist wahr, alles dieses weiß ich, und wollt ich von Herzen gern in gemeinen Kleidern aufziehen, damit ich nur Gottes Gnade nicht verscherze oder verliere, aber wann ich nur sollte in einem gemeinen fräuerischen Zeug oder schlechten Kronrasch daher gehen, was würden die Leut sagen?

O läppische Furcht! laß die Hund bellen, laß die Gais gemeckezen, laß die Schaaf blärren, laß die Säu kürren, laß die Gäns schnattern, laß die Hennen gackezen, laß die Tauben guruckezen, laß die Katzen gemauckezen, laß die Hühnl pipitzen und laß die Leut reden. Ihr Reden sticht dir die Augen nicht aus, wie der heil. Luzia. Ihr Reden schneidt dir die Nasen und Ohren nicht ab, wie dem heil. Martiali zu Korduba. Ihr Reden bricht dir die Zähne nicht aus, wie der heil. Apollonia. Ihr Reden reißt dir die Zunge nicht aus, wie der heil. Basilisse zu Rom. Ihr Reden schlägt dir den Kopf nicht ab, wie dem

heil. Paulus. Laßt die Leut reden, die Leut werden am jüngsten Tag für dich Antwort geben; die Leut werden für dich nicht in die Höll steigen; die Leut werden für dich nicht ewig leiden, und warum, willst du wegen der Leut das Gute unterlassen, und das Böse wirken? Wie der heil. Franziskus alle üppige Kleiderpracht hinweg geworfen, und einen rauhen spissigen Sack angelegt, auch zu allen Zeiten baarfuß gangen, da haben die Leut auch geredt, etliche sogar haben seinen Wandel ausgehöhnt und verlacht, aber dieser Leut halber hat sich Franziskus nicht lassen abwendig machen; sein rauhes Bußkleid hat er wegen der Leut Reden nicht ausgezogen, obschon solches dazumal von etlichen veracht worden, so ist es doch der Zeit in so hohem Preis, daß auch gekrönte Monarchen sich glückselig schätzen, wann sie nur etliche Faden von dem Kleid des seraphischen Vaters in ihren Händen haben. Laß die Leut Leut seyn.

Schändlich und sehr übel stehet es, wann man in den Kirchen und Gotteshäusern sich ungebärdig haltet, und unnützes Geschwätz verführet. Unser lieber Herr ist einmal, als es Kirchweih war in dem Vorhof oder Vorgang des salamonischen Tempels, hin und her spazieren gangen. Ambulabat in templo in porticu etc., könnt wohl jemand fragen und sagen: warum ist Christus nicht in den Tempel hinein gangen, und daselbst seine Andacht verrichtet? Aber höre diese Ursach, der gebenedeite Heiland hat schon, vermög seiner göttlichen Allwissenheit, vorgesehen, daß die Hebräer ihn werden anreden, und allerlei Geschwätz unter einander machen, darum hat er ihrer vor dem Tempel heraus gewartet,

dadurch zu zeigen, daß man in den Kirchen, und Gotteshäusern nicht soll unnützlich schwätzen und plaudern. Freilich stehet es nicht wohl, wann man in dem Haus Gottes von seiner eigenen Hauswirthschaft reden thut. Uebel stehet es, wann man in dem Tempel vom sauren Plempel einen Diskurs führet. Ungereimt stehet es, wann man unter dem Gottesdienst von Dienstboten schwätzen thut. Schändlich stehet es, wann man an dem Ort, wo das schneeweiße Lamm Gottes aufgeopfert wird, gar einen Bocksdiskurs führet, und buhlerische Reden vorbringt. Sündlich ist es, wann man von der Taberna redet, wo Gott seinen Tabernakul hat. Verdammlich ist es, wann man in der Kirche an Statt der Schlußgebetel die Augen hin und her schießen läßt, um zu sehen, wo ein und anderer Gallus und Galan stehet, mit dem man die Zeit vertreiben kann. Schändlich und mehr als schändlich ist es, wann einer nur ein Knie in der Kirche beugt, und gleichsam eine Postur macht, als wollt er einen Hasen schießen. Fürwahr bei dem Evangelisten Lukas lieset man, daß unser lieber Herr auf dem Oelberg, als er das Gebet zu seinem himmlischen Vater verricht, nicht habe nur ein Knie sondern alle beide auf die Erd fallen lassen, Positis genibus etc. Der heil. Paulus spricht sogar, daß zu dem Namen Jesu die verdammten und bösen Geister ihre Knie beugen in der Höll: Omne Genu flectatur, etc. Infernorum etc., ja nach Aussag des heil. Vinzentii Ferrerii hat zu Rom ein Teufel in sichtbarer Gestalt einem jungen Kerl in der Kirche einen harten Backenstreich versetzt, um weil er bei der Aufwand-

lung des höchsten Guts nicht mit beiden Knien niedergekniet, auch anbei sich dieser verdammte Geist vernehmen lassen, wann Christus aus tausend und tausend Gutthaten, die er euch Menschen gibt und geben hat, uns nur eine einige mittheilet, so wollten wir ihm Tag und Nacht unaufhörlich auf den Knien aufwarten. Solcher Gestalt konnte der Teufel schon eine Kinderlehre halten.

Spöttlich und mehr als spöttlich ist es, wann einer sich schämt, einen Rosenkranz in der Kirche zu tragen; ein solcher hält wohl nicht so viel auf seinen Rosenkranz als der fromme und heiligmäßige Antonius de Robes, aus dem Orden des hl. Franzisci, als dieser auf eine Zeit nach der Stadt Vincenza gangen, unterwegs aber von einem Platzregen überfallen worden, und weder Haus noch Baum vorhanden, wo er konnte sicher unterstehen, da hat er seinen Rosenkranz auf den Kopf gelegt, und also in den größten Regen bis nach Vincenza kommen, gleichwohl von keinem einigen Tropfen berührt worden.

Wild und mehr als wild ist es, wann einer eine ganze Zeit in der Kirche herum gafft, und folgsam den ausschweifigen Gedanken mit allem Fleiß ein Ladschreiben schickt. Cäsarius schreibt, daß einem solchen ein Kruzifixbild, so vom Kreuz herunter gestiegen, einen so harten Backenstreich versetzt, daß er hievon den dritten Tag gestorben. O mein Gott! wann ein jeder, der sich ungebärdig in der Kirche haltet, sollt eine Goschen bekommen, wie viel würden mit blauen Augen gesehen werden. Der heil. Arsenius hat alle Samstag vom Abend an bis zur Sonne Aufgang auf

gebogenen Knien seine Augen stets gegen Orient gewendet. O lieber Gott! jetzt gibt es viel, die in der Kirche nicht ein Vater Unser lang den Altar anschauen.

Freilich soll ein rechter Christ in den Kirchen die Händ zu Gott aufheben, wie Moses auf dem Berg, er soll an das Herz klopfen; wie ein offener Sünder in dem Tempel; er soll zu dem Allerhöchsten seufzen wie die Anna, Samuelis Mutter; er soll sich auf sein Angesicht niederwerfen, wie Jesus der Heiland selbst, procidit in faciem suam; er soll mit ausgespannten Armen beten, wie Christus am Kreuz für seine Feind, dann wann das Gebet ein Pfeil ist, so gegen Himmel abgedrückt wird, so reimt es sich gar wohl, daß an Statt des gespannten Bogen die Arme ausgespannt werden.

Freilich ist alles dieses gut, ist recht, ist löblich, ist nutzlich, ist heilig ꝛc., aber ich bin ein junger Edelmann, wann ich dergestalten mich in der Kirche sollt verhalten, was würden die Leut sagen? Sie würden sagen, ich seye ein lauterer Pfaff, ein lauterer Mönch ꝛc., laß sagen. Wann der Mond voll ist, so pflegen gemeiniglich die Hund bei nächtlicher Weil denselben anzubellen, aber derenthalben lasset dieses Himmelslicht weder den Schein noch seinen Lauf: Wann du voller Andacht bist, und etliche derentwegen über dich schmählich reden, laß bellen, ein anders ist bellen, ein anders ist beissen; wann sie sagen, du seyest ein Pfaff, so sagt der Echo: Aff, ein anderer soll ein Aff seyn, und dir derenthalben nachfolgen; gesetzt, es sagt einer oder der andere, du seyest ein lauterer Betbruder; soll

dann dieß eine Schand seyn? Dem heiligen Franzisko von Assis, Franzisko Xaverio, Franzisko Borgia, Franzisko Sales, Franzisko Olimpio, Franzisko a puero Jesu, Franzisko Senensi, Franzisko Ticino, Franzisko Cicho, Franzisko Brixiensi, Franzisko Ovaris, Franzisko Fabriano, Franzisko Scoto, Franzisko Peräsio, Franzisko Alvaretio, Franzisko a Duratio, Franzisko a Canobio, Franzisko a Cruce, Franzisko de Stanno, Franzisko Mediolanensi: die da alle lauter heilige und heiligmäßige Männer gewest ꝛc., es ist nicht allein keine Schand gewest, daß sie in den Kirchen und Gottshäusern inbrünstig ihr Gebet verrichtet, ja in denselben gar oft von der Erde verzuckt worden, sondern sie werden derenthalben in allen Büchern, in allen Chroniken, auf allen Kanzeln gelobt und hervorgestrichen, ist also dir Signor Franzesko mehr ein Lob, als eine Unehr, wann etliche aus den Leuten dich einen Betbruder oder Mönch tituliren.

Das höchste Gut, als eine göttliche Wegzehrung, helfen begleiten zu den Kranken, ist fürwahr ein schönes auferbauliches Werk; Matthäus hat 28 Kapitel geschrieben. Markus hat 16 Kapitel geschrieben. Lukas hat 24 geschrieben. Joannes hat 21 Kapitel geschrieben, alle diese in den meisten Kapiteln ihrer evangelischen Verfassung geben schriftliche Zeugnisse, wie der Herr Jesus auf Erden von einem Ort zum andern gangen, und das göttliche Wort allenthalben ausgebreitet, da seye jederzeit ihm eine große Menge Volk turba copiosa, zuweilen etlich tausend nachgefolgt, und ihm das Gleit geben.

Nun mein Gott! derjenige, den der Priester unter der Gestalt des Brods zu den Kranken trägt,

ist eben derselbe, der im alten Testament den Israelitern in feuriger Säule bei nächtlicher Weil, den drei weisen Königen aber aus Orient im neuen Testament ein Stern für einen Wegweiser geben hat: Ist ebenderselbe, der im alten Testament das Wasser in Blut: Im neuen Testament das Wasser zu Kana in Wein verkehret hat: Ist ebenderselbe, der die Israeliter wunderbarlich mit dem Manna im alten Testament, und im neuen Testament mit fünf Brod und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt hat, ist ebenderselbe, der im alten Testament den Sohn der Sunamitin, und im neuen Testament den Sohn der Wittib zu Naim von Todten erweckt hat. Ist ebenderselbe, der den syrischen Naam im alten Testament, und zehn andere im neuen Testament, deren neun das Deo gratias vergessen, vom Aussatz gereinigt hat: Ist ebenderselbe, der im alten Testament den Daniel aus der Löwengrube, und im neuen Testament den Peter aus der Gefängnuß erlediget hat; ist ebenderselbe, der im alten Testament dem Wallfisch befohlen, daß er den Jonam soll geben, und im neuen Testament dem Fisch geboten, daß er dem ersten Papste Petro das Geld soll spendiren: In Summa, derjenige, den der Priester unter der Gestalt eines weissen runden Zirkels zum Kranken trägt, ist ebenderselbe, der die runde Welt aus nichts erschaffen, ist unser Gott, unser Schöpfer, unser Erlöser, unser Richter rc. Ach wie kommt es dann, daß nach Aussage der Evangelisten dazumal im Judenland eine so große Menge Volk turba copiosa, allezeit mit ihm gangen, und dermal zuweilen kaum acht oder zehn Personen ihm das

Gleit geben, worunter meistens etliche alte Mütterl, die so keine Prozession zieren.

Die Astrologi unter die Gestirne des Himmels setzen allerlei Thier, benanntlich: Löwen, Krebsen, Fische, Stiere, Widder, Steinböcke rc., ich glaub wohl, wann sie das gewußt hätten, wie Orlandinus schreibt, in hist. S. Je. l. 2. n. 27. was sich zu Salzan, einem Dorf, unweit Tarvisi in Welschland zugetragen, sie hätten dem Esel auch einen Ort in dem Himmelskreise vergönnt: Es hat im obbenannten Dorf einmal der Priester oder Seelsorger das allerhöchste Altargeheimniß zum Kranken getragen, dem aber kein einiger Mensch das Gleit geben, als allein ist ihm ein kleiner Knab vorgetreten mit einem Glöckl und brennender Kerze in der Latern, wie solcher Pfarrer, mit Namen Laurentius, seinen Weg genommen über ein Feld, worauf eine ganze Heerd Esel ihre Weide suchten, hat sich dieses Wunder ereignet, daß sich diese langohrige Thier alsobald in zwei Schaaren ausgetheilet, und beiderseits auf die Knie niedergefallen, bis der Priester nicht ohne höchste Verwunderung in Mitte deren hindurch gangen, nachmals haben sie sich alsobald aufgericht, und das allerhöchste Gut begleitet bis zu des Kranken Behausung, allwo sie vor der Thür heraus stehen geblieben, so lang bis der Seelsorger den Kranken mit dieser Himmelsspeis versehen, auch sogar das Haus nicht wollen verlassen, bis der fromme Geistliche ihnen die Benediktion und Segen ertheilet, nachdem sie gleichsam voll mit Freuden zu ihrer vorigen Weide gelaufen. Ich muß bekennen, diese Esel konnten uns wohl eine Lektion vorschreiben, und dürfte

sich keiner schämen, wann er sie für Präzeptores und Lehrmeister thäte aufnehmen, da heißt es wohl, was Job am 12. Kap. V. 7. spricht: Interroga jumenta et docebunt te? Frag die unvernünftigen Thiere, die werden dich lehren. Andere pflegen sonst aus den Händen, aber ich wollt einem gar gewiß aus den Füßen wahrsagen; wann ich sehe, daß Jemand gar eifrig gehet mit dem höchsten Gut, so man es zum Kranken trägt, so will ich ihm gar gewiß sagen und wahrsagen, daß er künftig zeitliches und ewiges Glück habe zu hoffen, ich will dermalen nicht wiederholen, was gestalten das habsburgische Haus sein Aufnehmen, und der österreichische Stamm sein glorreiches Wachsthum von dieser Andacht genommen habe.

Es ist Alles wahr, sagt eine, daß es sehr unlöblich stehe, ja fast ärgerlich scheine, wann der Priester mit unserm wahren Gott in Begleitung nur drei oder vier alten Mütterl zu dem Kranken gehet, worüber unsere Glaubenswidersacher selbst gar schmählich reden, ich bekenne, ich hab gar oft Zeit und Weil genug, und hindert mich nichts, daß ich nicht konnte diesem meinem Heiland, den ich mir auch einmal barmherzig wünsche in meinem Sterbstündlein, auf etliche Schritt, das Gleit geben, aber es ist mir nur wegen der Leut, wie werden die Leut schauen, was würden die Leut sagen?

Sie werden etwan sagen, ich seye eine Gleißnerin, ich könnte unter der Zeit wohl auf die Wirthschaft schauen, und sehen, daß unter die Knecht und Mägd kein Ritscher komme ꝛc. werden sie das sagen?

so laß sagen, dieß Sagen wirft dir Haus und Hof nicht zu Boden, wie dem Job geschehen, laß sagen: dieß Sagen verderbt dir nicht die Getreidfelder, wie denen Philistäern geschehen: laß sagen, dieß Sagen nimmt dir nicht Silber und Gold weg, wie denen Egyptiern geschehen: laß sagen, dieß Sagen stürzet dir nicht deine Schwein ins Meer, wie den Gerasenern geschehen: Was werden die Leut sagen? Die Frommen werden dich derenthalben loben, ja Gott wird dich dessentwegen lieben, die Engel werden dir darum besser beistehen, die Heiligen werden der Ursach halber dir mehr gewogen seyn, der Himmel wird dich dessenthalben besser segnen, deine Verdienste werden um desto mehr wachsen ꝛc., so werden dann nur etliche, bei denen das Licht, wie den Nachteulen, zuwider ist, wider dich etwas sagen, so laß sagen, was achtest du etliche, seynd doch weit mehr, die dich derenthalben loben, ja viel, die etwan ungereimt von dir reden, denken weit anders im Herzen, und müssen über Willen bekennen, daß du einen rechten christlichen Wandel führest.

Was hat man geredt von dem jetzt regierenden König in Spanien, Karolo sekundo, wie er anno 1685 am Feste des heiligen Martyrers Sebastiani wegen des dazumal annehmlichen Wetters, nach Mittag sich samt der meisten Hofstatt aus Madrid begeben, eine frische Luft zu schöpfen, als er wahrgenommen, daß ein Priester, samt einem Kleriko, das höchste Gut zu einem kranken Gärtner getragen, da ist er alsobald aus seinem Leibwagen herausgesprungen, dem Priester in allweg kniend seinen Wa-

gen anerboten. Nachdem solcher nach vielem Weigern hineingesessen, da hat Ihro Majestät der König selbst das Thürl zugemacht, neben demselben Wagen zu Fuß gangen, mit bloßem Haupt bis zu des Gärtners armer Hütte, allwo er mehrmals eigenhändig das Thürl aufgemacht, dem Priester herausgeholfen, mit ihm zu dem Bett des armen Gärtners getreten, allda so lang auf der Erde mit den Knieen verharret, bis der Priester sein Amt vollkommentlich vollzogen, alsdann hat er dem Gärtner ein reichliches Allmosen mitgetheilt, und ihm versprochen, nach dem Tod seine einzige hinterlassene Tochter mit einem ergeblichen Heirathsgut zu versehen, über solches den Priester wieder in seinen eignen Leibwagen begleit. Was haben dazumal die Leut gesagt? Sie haben nichts können sagen vor lauter Weinen, männiglich seynd die Augen im Wasser gestanden, einer hat mit aufgehobenen Händen sich theils verwundert, theils Gott gepriesen, daß sie einen so frommen und auferbaulichen König haben; viel tausend Personen haben diesem Eifer nachgefolgt, und auch dem unter der Gestalt des Brods verhüllten Gott das Gleit geben.

Was würden die Leut reden? Wie würden die Leut schauen? Laß in Gottes Namen schauen, ihre Augen seynd keine Basiliskenaugen, die dich möchten vergiften; ihre Augen seynd keine Brenngläser, welche dir thäten eine Blattern aufziehen. Laß schauen; schaut doch eine Kuh auch ein neues Stadelthor an, laß schauen, dieß Schauen ist kein Schauer, welcher dir alle Erdfrüchte verdirbt; laß schauen, dieß Schauen ist keine Schaufel, die dich unter die Erde gräbt! laß

schauen, und lebe du also fromm, daß du nach deinem Tod magst Gott ewig anschauen.

Sich an seinem Feind, von dem man einen grossen Affront bekommen, nicht rächen, ist freilich wohl ein großes und Gott wohlgefälliges Werk; wie der alte Isaak bereits wahrgenommen, daß sein Leben zu Ende gehe, da hat er noch seinen Sohn Esau ersucht, er wolle ihm doch die kindliche Lieb erweisen, und um ein Wildprät umschauen, er sey ohnedem ein guter Schütz, also kein Zweifel, daß er nicht bald einen Hirschen oder Rehbock erhaschen werde. Sey ihm wie ihm wolle, für alte und forderist kranke Leut ist das Wildprät gar nicht gesund, ein Pannätel, ein Gärsil, eine Suppe rc. taugten besser für dich, mein lieber alter Tättel, als ein Wildprät, aber Isaak verlangte halt ein Wildprät und nichts anders, dann er sich verlassen hat auf seinen guten Magen, und getrauete sich gar wohl ein Wildprät, was es nur für eines möchte seyn, zu verdauen.

Gut ist es, nützlich ist es, ja heilig ist es, wann einer einen so guten Magen hat, daß er kann nicht ein Wildprät sondern eine wilde Red verdauen, verkochen, und thut sich nicht rächen an demselben, der übel von ihm geredet hat, nach dem Exempel unsers gebenedeiten Heilands selbst, welcher noch den verrätherischen Judas nach empfangenem falschen Kuß einen Freund benamset hat, der hundertmal hätte sollen ein Schelm geheißen werden: Amice ad quid venisti?

Wie Moses, der große Mann Gottes, die Israeliter durch die Wüste geführt, da haben sie ein-

mal drei Tag keinen Tropfen Wasser angetroffen, welches dem Volk fast unerträglich vorkommen, sie seynd zwar zu einem Wasser kommen, aber dasselbe war so bitter, daß es kein Mensch konnte genießen, wessenthalben ein so großes Murren und Schmähen erstanden wider den Moses, bis endlich dieser ein gewisses Holz bekommen, welches ihm Gott der Herr gezeigt, sobald er solches in das Wasser hinein gelegt, da ist solches gleich in das beste und süßeste Brunnquell-Wasser verändert worden, also, daß männiglich nach bestem Vergnügen konnte damit den Durst löschen.

Es geschieht nicht selten, daß einer von diesem und jenem schimpflich angegriffen wird, und eine große Unbild empfand, worüber er, wie es dann menschlich ist, sich erzürnt, und ganz erbittert wird, auch sich vornimmt, sich gänzlich zu rächen, wann aber ein solches erbittertes Gemüth gedenkt an das Holz, worauf der Herr Jesus selbst für seine Feinde gebeten: „Pater ignosce etc., Vater, verzeihe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun.“ Dieses Kreuzholz sollte billig ein verbittertes Gemüth dergestalt versüßen, daß alle Rachgierigkeit verschwinde.

Es sollte einen freilich schrecken jenes, was Cäsareus registrirt, daß einer habe wollen aus Andacht die Wunden eines Kruzifixbildes küssen, weil er aber eine große Feindschaft gegen einen getragen, und in allweg dahin gebracht, sich zu rächen, so habe das hölzerne Bild die Arm vom Kreuz herabgelöst, und diesem einen solchen Widerstand gemacht, daß er die heil. Wunden nicht küssen konnte.

Unter allen guten Werken ist keines in so gro-

ßem Werth, als seinem Feind verzeihen, dieses gilt absonderlich viel bei unserm Herrn. Sonst pflegen wir zu sagen, daß Christus der Heiland im Himmel sitze zu der rechten Hand seines himmlischen Vaters, aber wie der heil. Erzmartyrer Stephanus gelitten hat, da ist Christus im Himmel aufgestanden: Video Jesum stantem; und zwar darum, wann eine Komödie ist, pflegen die Leute gemeiniglich zu sitzen, so aber in derselben eine absonderliche schöne Aktion hervorkommt, welche den Zusehern besser gefällt, da stehen sie meistentheils auf. Wie dann Stephanus gelitten, und gleich dazumal er für seine Feinde, die ihn versteinigt, gebeten, dies hat Christus dem glorreichen Heiland also wohlgefallen, daß er derenthalben im Himmel aufgestanden, der sonst auf der rechten Hand seines himmlischen Vaters gesessen ist. So weiß ich auch, daß im alten Testament der große Mann Elias durch sondere göttliche Vorsichtigkeit ist durch die Raben gespeist worden in der Wüste, es ist doch viel, daß ein Galgenvogel so freigebig ist. Als aber ein andermal der heil. Mann sich mußte in die Wüste reteriren, wegen Verfolgung der stolzen Jezabel, welche eine rechte Konvoi von einem Teufel gewest, er aber ihr, dieser höllischen Furie, vom Herzen verziehen, da wollt mehrmal ein Rabe den Elias mit Speis' versehen, aber diesem hat gleich ein Engel vom Himmel auf den Schnabel geschlagen, und an Statt seiner bei dem Elias einen Kontralor abgeben, in Erwägung, daß der Mann Gottes seiner ärgsten Feindin verziehen, und sich nicht gerächt, dem sonst gar gern alle Elemente wären an die Hand gangen, die Bestia zu züchtigen.

Es ist sonst bei den Leuten eine Gewohnheit zu reden: „Verzeih mir's Gott!“ Ich hab erbärmlich gescholten, wie mich der Kutscher umgeworfen, und ich wie ein Haas im Pfeffer gelegen, verzeih mir's Gott! Verwichen, als unser etliche beisammen gewest, da hab ich wohl zu viel gesoffen, verzeih mir's Gott! Vor diesem, weil ich bin jünger gewest, da hab ich wohl allerlei Ränd angefangen, und bin bald auf Magdeburg, bald auf Frauenhofen verreist, verzeih mir's Gott! Wie ich noch gestudirt habe, da hab ich zu Grätz in der Räubergasse eine Kondition gehabt, daß meinem Herrn oft der Beutel ist aus dem Leim gangen, verzeih mir's Gott! Die alte Rueppin hat mir vor diesem etwas gelernt, daß ich mich hauptsächlich gewußt gefroren und fest zu machen, verzeih mir's Gott! Wir wollten halt, daß uns Gott alle Laster und begangenen Missethaten soll verzeihen, und wann wir die geringste Unbild von unserm Nächsten leiden, da müssen alsobald Bastoni und Spadi beihanden seyn, da heißt es, ich kann es ihm nicht verzeihen, alle, alle, (es wäre immer schon genug) alle, alle führen mich hin, wann ich ihm das verzeih, wo ich ihn ertapp, da stoß ich ihm den Degen durch den Leib ꝛc. Es ist wohl wahr, daß Gott hat befohlen, man soll seinem Feind nicht allein verzeihen, sondern demselben noch Gutes thun. Es ist wohl nicht weniger, daß die hl. Martyrer noch für diejenigen gebeten, die ihnen die größte und unendliche Pein und Qual angethan, ich läugne es nicht, daß nicht die Rachgier ein großes Laster sey in den Augen Gottes, und weiß auch, daß jener Edelmann von Korduba mit Leib und Seel zum

Teufel gefahren, um weil er im Todbettl seinem Widersacher nicht vom Herzen verziehen, aber wann ich sollt dies thun, und mich an dem Kerl nicht revangiren, was würden die Leut sagen; mir ist es das Meiste wegen der Leut. So höre ich wohl, der Leut Reden gilt mehr, als Gottes Reden? die Leut möchten mich für eine Lettfeige halten, so merke ich wohl, daß Adam durch einen Apfel das Paradies verscherzt, und du durch eine Feige den Himmel? Die Leut mögen sagen, ich hätte kein Herz, so vernimm ich dann, daß du durch die Herzkarten willst deine ewige Seligkeit verspielen? O höchste Thorheit!

Weislich aber weislich hat jener arme Tropf gethan, der acht und dreißig Jahr bei dem Schwemmteich zu Jerusalem krumm und lahm gelegen, endlich von Christo dem Heiland wunderbarlich die Gesundheit erhalten, der ihm aber auch anbei befohlen, er soll sein Bett mit sich tragen, welches er auch gethan. Sobald die Juden, absonderlich die Hohenpriester, wahrgenommen, daß dieser Mensch, so zuvor ein elender Krippel war, frisch und gesund daher gehe, und zugleich seine Matraze auf dem Rücken trage, da haben sie skrupulos scilicet gleich angefangen zu schmähen, und ihm einen ziemlichen Verweis geben, daß er am Sabbath arbeite, denen aber hat er keine andere Antwort widersetzt, als diese: „Qui me salvum fecit etc., der mich gesund hat gemacht, der hat es mir befohlen ꝛc.“ Er hat nicht ein Haar um die Leut gefragt, er hat sie lassen reden.

Wohlan dann, o Christ! folge nach dem Gebot deines Heilandes Jesu, verzeihe nicht allein deinem

Feind vom Herzen, sondern erweise ihm noch alle möglichen Gutthaten, wann etliche Leut derenthalben murren, und etwan ungereimt reden, daß du ein Hasenherz habest, und kein adeliches Blut in dir sey, so antwort du ihnen wie jener Mensch: „Qui me salvum fecit, ille mihi dixit, der mich erschaffen, der für mich Mensch worden, der für mich gelitten, der für mich gestorben, der mir so große Gnad und Gutthaten erzeigt: Ille mihi dixis, der hat mir dies befohlen: Ego autem dico diligite inimicos vestros etc.“ Laß Leut, Leut seyn, Gott ist mehr, und gilt mehr, und gibt mehr als die Leut, laß reden, das Reden ist kein Rädern nicht, das Reden ist kein Recken nicht, laß reden, einmal am jüngsten Tag werden sie mit höchster Bestürzung weit anderst reden: Nos Insentiati etc. Diese seynd dieselbigen, die mich vormals verlacht, und mit schimpflichen Reden verhöhnt haben, wir unwitzigen Leut hielten ihr Leben für eine Thorheit und ihr Ende ohne Ehr, siehe aber, wie seynd sie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihren Theil unter den Heiligen. Auf solche Weis und nicht anderst werden sie im Thal Josaphat reden, da werden wir uns unendlich glückselig schätzen, wann wir dero Reden auf der Welt nicht geacht haben.

O wie gefällt es halt dem Allerhöchsten so wohl, wann man sich der armen Leut annimmt! Ein Reicher soll von Rechtswegen seyn wie der Himmel, Gott der Herr hat Himmel und Erd erschaffen, aber den Himmel weit mehr bereicht als die Erd, in dem Himmel hat er gestellt die guldene Sonne, den fil-

bernen Mond, die schimmernden Sterne, allerlei reiche Gestirn ꝛc. Die Erd aber ist sehr schlecht, veracht, man tritt sie mit Füßen, man schütt ihr allerlei Unflath über den Kopf ab, sie muß die größten Gebäu auf dem Rücken tragen, daß ihr möchten die Rippen krachen, und hat anbei nichts, als was ihr der Himmel spendirt, dieser aber versieht sie reichlich mit heilsamem Regen, mit guten Influenzen, mit häufigem Himmelthau, und verläßt die arme bedürftige Erde niemals, ausser Gott verhängt solches zu einer sondern Straf, wie zu Elias Zeiten geschehen. Der Reiche ist gleich dem Himmel mit Silber und Gold wohl versehen, es schimmert Alles an ihm, Kisten und Kästen seynd voll; entgegen ist der arme Mensch wie die niederträchtige Erde, hat nichts, als wie er geht und steht, und wartet immer auf eine gnädige Influenz von dem reichen Himmel; freilich ein Himmel und kein Limmel soll der Reiche und Wohlhabende seyn, und seine Influenz und Hülf keinem armen Menschen weigern.

Jener reiche Prasser, von dem die Evangelisten Meldung thun, ist ein rechter Saumagen gewest, aber ein Reicher soll von rechtswegen wie ein Magen beschaffen seyn, dann obschon dieser alle Speis' und Trank zu sich nimmt, und die andern Glieder des Leibs niemals essen oder trinken, so ist er doch so gut, daß er fast den beßten Saft und Kraft ausklaubt, und allen andern Gliedern möglichster Weis' mittheilt. Desgleichen sollen die reichen Leut, so große Mittel von Gott empfangen, nicht alles für sich behalten, sondern allezeit auch mit dem Nothdürftigen theilen.

Wann bei dem Reichen das do ist, das do bleibt, das do gefunden wird, alsdann können sie für gewiß hoffen, daß am jüngsten Tag der göttliche Richter sie zu sich rufen wird, venite do her, wo die Auserwählten seynd, do her, auf die rechte Hand, do her, wo die Schafe stehen; ja der Psalmist David hat den Allmosengeber schon auf der Welt, wider den Brauch der katholischen Kirche beatifizirt und selig gesprochen: beatus qui intelligit super egenum et pauperem, etc.

In dem vornehmsten Stift Kloster Neuburg in Oesterreich, so denen Herren Kanonicis regularibus zugehörig, erhält man schon von des heiligen Leopoldi Zeiten hero etliche Hund zur ewigen Gedächtnuß, weil dieselben in der Jagd den Schleier seiner Frau Gemahlin noch unversehrt gefunden, der doch so viele Jahr im Schnee und Ungewitter gelegen, an welchem Ort nachmals der heilige Markgraf eine Kirche erbaut, samt erstgenanntem Kloster, in welchem es eine stete und je eine seltsame Gewohnheit ist, daß man nämlich das Brod, sobald es aus dem Backofen genommen wird, alsobald mit kleinen Stäblein prügelt, und zwar so lang, bis die Rinde allerseits herabfällt, wovon dann besagte Jagdhund erhalten werden: Es ist sich doch zu verwundern, daß verwichenes 1983ste Jahr, da die kaiserliche Residenzstadt durch die türkischen Waffen und große Macht mit einer schweren Belagerung ist beängstiget worden, und folgsam der Erbfeind alle umliegenden Oerter gänzlich verwüst und in Aschen gelegt, worunter auch gewest ist das Klosterspital obbenannten hohen Stifts; wunderlich ist es,

daß dieses Gebäu völlig in Rauch aufgangen, ausser des schlechten Stalls, darin die mehrgedachten Stifthund gewesen, dieses obschon von Holz ist unversehrt verblieben, nachmals seynd diese Hund, nachdem sie sieben Tag ohne Speis' waren, an ein anderes und sicheres Ort geführt worden. Es ist also ein uralterund auch löblicher Gebrauch in diesem vornehmen Stift, daß man die Hund mit Brod versieht.

Die nichtsnutzige Welt, so fast zu allen hellen Tugenden ein finsteres Gesicht macht, und nur die Bosheit anlacht, pflegt unter andern ungereimten Afterreden auch die armen Leut Bettelhund zu nennen, die doch sowohl als die Reichen und Wohlhabenden nach dem göttlichen Ebenbild erschaffen seynd, aber hört ihr, und glaubt, daß diese Bettelhund die besten Jagdhund seynd, wie es pflegte der heilige Amadäus, Herzog aus Savoya, zu nennen, Jagdhund seynd sie, wann man dieselbe, wie die Herrn Kloster Neuburger zu thun pflegen, fleißig mit Brod versieht, so kann man zwar leicht Gott und den Himmel damit fangen: der einem armen krummen Bettler ein Allmosen gibt, der ist schon auf dem geraden Weg gegen den Himmel: der einem armen blinden Bettler eine Hülfe leistet, der hat schon die Hoffnung, daß er vor den Augen Gottes gut stehe: der einem armen stummen Bettler zu Hülf kommt, den wird Gott am jüngsten Tage mit dem venite anreden: der einen armen Aussätzigen nicht verachtet, der macht sich selbst einen großen Zusatz zu seinen Verdiensten: Der die armen Hungerigen speist, der hat schon ein Ladschreiben in Händen zu dem himmlischen Nachtmahl: Der die

armen Nackten bekleidt, der hat sein hochzeitliches Kleid stattlich verbrämt: Der die armen Fremden beherbergt, dem ist sein Quartier im Himmel angeschrieben: Der die armen Gefangenen erlöset, der ist von der ewigen Gefängnuß befreit.

Jener Weinschlauch und Wampenvogt, nachdem er vom Schlag getroffen worden, und von der Tafel den geraden Weg zum Teufel kommen, er hob seine Augen in die Höhe, und erblickt den Bettler Lazarum in größter Glori auf dem Schooß Abrahams, und weil ihn nichts mehrers quälte als seine feurige Zung, die zuvor stets in der Kandel geschwommen, also hat er wehemüthig aufgeschrieen, und nur um dieß bittlich angehalten, daß der Lazarus nur das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tunke, und seine Zung in etwas kühle: O ewig unglückseliger Mensch! Etliche wenige Tropfen werden dir dein Uebel nicht wenden, aber zuvor hättest du mit einem Tropfen gar leicht können die Höll auslöschen; dieser Tropf ist gewest der Lazarus, ein armer Tropf, ein elender Tropf, ein verlassner Tropf, wann du dich seiner hättest erbarmet, so hätte sich auch gewiß Gott deiner erbarmet.

Alles dieses ist nur zu wahr, sagt einer, ich weiß, daß nach Numero 7 das achte folgt, daß auf die sieben Werk der Barmherzigkeit unfehlbar folgen die acht Seligkeiten, ich weiß, daß zu Wien der heilige Severinus sich der Armen stark angenommen: Merkts Wiener: Ich weiß, daß zu Prag der heilige Wenzeslaus den Armen viel Guts gethan: Merkts Prager: Ich weiß, daß zu Salzburg die heilige Erntrudis auf dem Nonnberg fast immerzu sich bei den

Armen aufgehalten, sie sogar gewaschen und gesäubert, merkts Salzburger: Ich weiß, daß zu Regensburg der selige Friderikus allezeit den Armen geholfen, auch nicht ohne Mirakul: Merkts Regensburger rc. Ich weiß, daß die armen Leut unsers Herrn seine Kommissarii seynd: Ich weiß, daß derselbe, so die Bettler auf seiner Seite hat, auch bei den Bethlehemitern in Gnaden stehen: Ich weiß, daß denjenigen, der den Bettlern ihre Säck füllt, der Teufel nimmermehr werde in Sack schieben: Ich weiß, daß der armen Leut vergelts Gott ein rechter Dietrichschlüssel im Himmel ist: Aber, wann sollt ich den Bettlern die Füß waschen wie mein heiliger Vater Augustinus, die Bettler zu meiner Tafel setzen wie der heilige Ambrosius, die Bettler auf dem Rücken tragen, wie der heilige Eduardus, was würden die Leut sagen? Wann ich sollt alle meine kostbare Spallier verkaufen, die umsonst die Wände bedecken, und dafür Zeug, Tücher, Leinwand einhandeln, womit ich die halb nackten Bettler thäte bekleiden: Wann ich sollte die übrigen Pferd im Stall, die umsonst das Futter verzehren, auf die samt denen Bedienten jährliche große Unkosten aufgehen, abschaffen, verkaufen, verhandeln, und anstatt derselben alle Monat einmal das Spital und arme Haus speisen: Wann ich sollte das Spielen meiden, auf welches ich alle Jahr eine ziemliche Summe Gelds spendire, und an dessen Statt den Hausarmen, Wittiben thät eine Hülf reichen, so wäre es freilich wohl ein Gott angenehmes Werk, und würde ich einmal in meinem letzten Stündlein mit sonderm Trost und beßter Hoffnung von dieser Welt

scheiden. Aber was würden die Leut sagen? Die Kavallier würden mich vielleicht für einen Phantasten halten; die Damasen würden mich einen Strumpflanser nennen; die Lakeien würden mich auslachen, und einen lautern Spitalmeister tituliren; die Pagi würden mich für einen Bettelrichter ausschreien; da thät ich mich freilich schämen rc. Schämen? Ach sollst du dich schämen, wegen des Schämen, thust du dich schämen des Heilandes Jesu Christi? der sich doch als höchster Gott wegen deiner nicht geschämt hat, alle erdenklichen Unbilden, Hohn und Spott und Verachtung auszustehen: Sollst du dich schämen, daß du auf dem rechten Weg gegen Himmel bist? bei Leib nicht.

Cäsareus Arelatensis neben andern Ursachen, warum man nicht könne in das irdische Paradeis kommen, setzt auch diese, daß nämlich vier Hauptflüsse aus dem Paradeis fließen und entspringen, Phison, Nilus, Tigris und Euphrates, obschon solche zuweilen anders genennt werden; wann nun die Flüß, gleich andern ihren Lauf thäten nehmen, so könnte man leicht so lang gehen, bis man dero Ursprung erreichen thät, gleich als wann Jemand von Wien aus neben der Donau sollt immerzu aufwärts gehen, so würde er mit der Zeit nach Donäsching kommen, allwo dieser Fluß entspringt, aber mit obbemeldten vier Hauptströmen hat es weit eine andere Beschaffenheit; dann sobald sie aus dem irdischen Paradeis hinaus quellen, so verschliesen sie sich gleich unter die Erde, und kommen erst in den asiatischen Landschaften wieder hervor, und dieß ist neben andern auch eine wichtige Ursach, warum Niemand in das irdische Paradeis

kommen kann. Paradisus enim inveniri non potest, quia nullum illorum fluminum manifeste fluit deorsum, sed a paradiso usque ad asiaticas regiones subterranneis absorbentur hiatibus, etc.

Wessenthalben aber verschliesen sich obbesagte Flüß gleich unter die Erd, wann sie aus dem Paradeis kommen? Ach lieber Christ, wie gern wollte ich, daß du gleich ihm beschaffen wärest! sie schämen sich, merk's wohl! sie schämen sich, und verschliesen sich sogar aus Schamhaftigkeit unter die Erd, weil sie nämlich vom Paradeis hinweggehen; also soll sich der Mensch nur dazumal schämen, wann er sündigen thut, und folgsam den Weg vom Paradeis vom Himmel wegnimmt, nicht aber hat er Ursach sich zu schämen, wann er gute und Gott wohlgefällige Werk thut, als wie da ist auch, den Armen möglichst beizuspringen, dann da geht er den geraden Weg gegen dem Paradeis.

Was werden die Leut sagen? Mein, was haben dazumalen die Leut gesagt, wie Margaritha Philippi des dritten Königs in Spanien, wertheste Frau Gemahlin auf eine Zeit einen halbnackenden Bettler auf der Gasse erblickt, da hat sie alsobald das beste Tuch lassen herbei bringen, durch den Schneider für den armen Tropfen ein Kleid lassen zuschneiden, welches sie nachmals mit eigenen Händen hat ausgemacht. Was haben die Leut zu diesem gesagt? Alles Guts, männiglich hat sich darüber verwundert, und diese grosse Frau höchstens gepriesen.

Mein, was sagen die Leut? daß Ihro Majestät die jetzige römische Kaiserin Eleonora, Magdalena

Theresia mehrmal schon die armen Leut traktirt, ihnen eigenhändig die Speisen aufgetragen; auch solches schon öfters ist gesehen worden an Ihro Majestät dem römischen König, mit was Demuth er den Armen bei der Tafel gedient? Was sagen die Leut? Nicht viel, dann sie können aus Wehemüthigkeit des Herzens keine Red zusammen bringen, aber nasse Augen hab ich derentwegen schon bei den mehresten wahrgenommen.

Mein was haben die Leut gesagt, wie seliger Gedächtnuß der verstorbene obriste Burggraf im Königreich Böhmen, Graf Martinitz, wöchentlich ein- und mehrmal einen armen Mann, ein armes Weib samt einem armen Kind bei der Tafel wohl traktirt, ihnen die Speisen selbst vorgelegt, die übrigen in ganz neue Geschirre eingeschüttet, und ihnen samt einem Allmosen vom Geld eingehändiget? was haben die Leut gesagt? Ich, meines Theils, hab nichts als alles Gute gehört, und hab mich glückselig geschätzt, daß ich zuweilen habe dürfen gegenwärtig seyn.

Sie lachen mich aber aus, laßt lachen, rechtschaffene Leut lachen dich nicht aus, und die andern muß man nicht achten. Gleichwie Christus der Herr, unser Heiland, gethan, wie er in des Obristen Haus kommen, da hat er dem Volk daselbst geschafft, sie sollen abweichen, dann die Tochter schlafe nur, und sey nicht todt, die aber alle lachten Christum den Herrn nur aus, und trieben ein römisch Gespött daraus, der Heiland hat aber derenthalben kein einiges Wort verloren, warum? darum, es war ein lauteres schlechtes Gesind, gemeine nichtsnutzige Kerl, Schalk-

meier, und Spielleut und dergleichen Lumpengesellen, die hat er lassen lachen, er aber die Tochter des Obristen von Todten auferweckt. Sie lachen mich aus, laßt lachen, dies währet eine kleine, eine kurze Zeit, nachmals werd ich sie ewig auslachen, ja zu ihrem Untergang wird Gott selbst lachen: Ego quoque in Interitu vestro ridebo.

Sonntag und Feiertag in allen Kalendern werden roth geschrieben, und seynd dessen unterschiedliche erhebliche Ursachen, ich glaub aber, es sey meine wenige Meinung nicht zu verwerfen, indem ich dafür halte, daß derentwegen die Sonn- und Feiertag in den Kalendern roth gezeichnet seyn, weil sie sich schämen, daß man sie so schlecht hält, ja an denselben mehr Laster- und Sündthaten begangen werden, als an gemeinen Werktagen.

Moses, der große Mann, hat sich billig können erzürnen, wie er von dem Berg, worauf er die steinernen Tafeln der zehn Gebot bekommen, herabgestiegen, und zugleich wider alles Vermuthen gesehen, daß sein israelitisches Volk, an Statt, da es hätt sollen dem wahren Gott opfern, ein guldenes Kalb aufgericht, und muthwillig um dasselbe getanzt. Ei so tanz! da muß wohl der Teufel Spielmann gewest seyn. Bei jetziger verkehrten Welt hat der Menschen Bosheit also zugenommen, und ist der christliche Eifer also erloschen, daß man sollt die Sonn- und Feiertag im Kalender nicht mit rothen, sondern mit braunen Buchstaben drucken, dann allbereits die Leut es an denselben gar zu braun machen, und sich nicht um ein Haar besser halten, als die gewissenlosen Israeliter, dann

gleichwie diese an Statt der gebührenden Andacht haben einen leichtfertigen Tanz gehalten beim guldenen Kalb, also wird man der Zeit an den heiligen Festtagen, an Statt des Gebets und Kirchgang, mehrmals einen üppigen Tanz finden beim guldenen Ochsen, beim guldenen Rössel, beim guldenen Hirschen, beim guldenen Bären, beim guldenen Lämmel.

Die Wirth müßten nicht weit her seyn vermög des heiligen Evangeliums, worin umständig beschrieben wird das erste sichtbare Mirakul und Wunderwerk, so Christus der Herr auf Erden gewirket hat zu Kana in Galliläa auf der Hochzeit, allwo er nämlich das Wasser in den besten Wein verkehrt hat, worüber der Speismeister den Bräutigam zu sich gerufen, und folgsam also angeredt: Jedermann setzt zum Ersten den guten Wein vor, und wann die trunken worden seyn, alsdann setzt man einen geringern Wein vor ꝛc. Der Bräutigam wußte eigenthümlich der Wirth ihre saubern Stückel, als die zu Anfang den Gästen den besten Wein auftragen, wann sie aber sehen, daß solche allbereits einen Tummel und Trummel im Kopf, und der Spiritus Vitrioli das obere Zimmer völlig eingenommen, da setzen sie einen schlechten Darmbeißer auf, ja gar wohl einen abgestandenen Trunk für diese Trunkos ꝛc. Aber mit der Zech und Bezahlung müßten beide Weinbrüder seyn, und wann der erste sechszehn Kreuzer gilt, so muß der letzte um 4 Batzen bezahlt werden, der Wirth hat hierin keinen Skrupel, obschon wider das Gewissen gehandelt worden, solche Leut seynd bisweilen die Wirth. Aber eins muß ich doch

von ihnen bekennen, daß nämlich niemand öfters auf Gott und seine Heiligen denke, als die Wirth. Wie da? Sie laufen immerzu über den Kalender, und schauen und schauen, wie lang es noch auf Ostern, auf Pfingsten, auf Maria Himmelfahrt, auf Martini ꝛc. Sie schauen und schauen, ob Martini, Georgi, Jakobi, Michaeli auf einen Fleischtag fallen oder an einem Fasttag, damit sie hiezu die nöthigen Anstalten machen in Kuchel und Keller; dann sie wissen wohl, daß bei ihnen der Feiertag nicht feiern lasse. Sie wissen wohl, daß sie an dergleichen Tagen zu des Bachus Gottesdienst ministriren müssen, sie wissen wohl, daß bei ihnen die Festtag feiste Tage machen, sie wissen wohl, wann man in die Kirche mit allen Glocken läutet, daß bei ihnen auch die Kandeln werden steif fleschen, und das heißt die Feiertage heiligen.

So gottlos, so heillos, so gewissenlos, so ehrlos, so treulos seynd die verschalkten Hebräer gewest, daß sie sogar auch an einem vornehmen Festtag gesucht haben, den Herrn Jesum aus dem Weg zu räumen, und ihre Hände in sein unschuldiges Blut zu waschen, also zwar, daß er hat müssen, weil seine Zeit noch nicht vorhanden, sich an solchem Festtag in der Geheim halten: Quaerebat eum in die Festo. Der Zeit leider! geschieht solches auch, und zeigt es die öftere Erfarhrnuß, daß Gott an einem Festtag mehr beleidigt wird, als zu einer andern Zeit. In Kalendern wird man öfters finden, wegen der Influenz der Himmelsgestirn, die Andeutung der Zeit, da ist oft zu lesen, heut ist gut schrepfen, heut ist gut Nägel abschneiden, heut ist gut Pflanzen zu setzen.

Man thut fürwahr zu einem jeden Sonntag und Feiertag, wegen der bereits gar zu stark eingewurzelten bösen Gewohnheit auch hinzu setzen: heut ist gut fressen und saufen, heut ist gut tanzen und springen, heut ist gut spielen und galanisiren ꝛc.; dann alles dieses hält man fest an den Festtagen.

O Pater! hat man doch auch bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa wohl gessen und trunken, und gleichwohl hat man ihnen die Zech nicht so hart aufgeschrieben, als wie uns, wann ihr die ganze Woche thät den Hobel in den Händen führen, so würdet ihr gewiß am Sonntag auch dort einkehren, wo die Hobelschaiten am Zeiger hangen. Wann ihr die ganze Woche sollt zum Gießen, so würdet ihr am Feiertag auch nicht weit von der Kandel seyn. Wann ihr eine ganze Woche sollt Nägel spitzen, so würdet ihr euch auch meistens auf den Sonntag spitzen ꝛc. Bruder Kallixt, du redest nicht übel, wahr ist es, daß mancher bei der Hochzeit zu Kana auf das Essen und Trinken keinen Spott hat gelegt, aber du mußt anbei wissen, daß auch der Herr Jesus bei derselben Tafel gesessen. Aber gehe du mir am Sonntag und Feiertag in ein Wirthshaus, und schaue unter den ganzen Burschen, so bei dem Tisch sitzen, ob auch allda der Herr Jesus zu finden? das selten, das fast nie, wohl aber an Statt seiner der böse Feind, dann wenig wird man hören, wo nicht der böse Feind citirt wird: der Teufel hol mich, der Teufel hol dich, der Teufel dank dir's, der Teufel traue dir, der Teufel glaub dir's, der Teufel spiel mit dir, der Teufel wart auf dich, der Teufel zahl so viel, der Teufel sauf

den Wein, der Teufel freß so theuer, der Teufel hol den Kellner ꝛc. Da, da findet sich ja Gott nicht ein, wo sein abgesagter Widersacher so viel gilt.

Es hat sich einstmals zugetragen als die Kinder Israel in der Wüste waren, daß einer am Sabbath, welcher bei ihnen so viel war als bei uns der Sonntag, eine kleine Bürde Holz zusammen gesammelt, etliche schlechte Prügel für seine Hausnothdurft, worüber Moses sich dergestalt erzürnt, daß er denselben alsobald zu Verhaft genommen, und nachmals Gott den Herrn demüthigst befragt, wie man mit diesem Gesellen, der den Feiertag nicht gebührender Weis geheiligt, solle verfahren, worauf Gott dem Moses ernstlich auferlegt, er soll den vermessenen Böswicht aus dem Lager hinaus führen, und daselbst ihn von dem gesamten Volk lassen steinigen, welches auch geschehen, nur weil er am Feiertag etliche wenige Prügel zusammen klaubet.

O mein Gott und Herr, hast du also scharf gezüchtiget der am Feiertag nur ein wenig Holz gesucht, wie werden erst deinen göttlichen Augen mißfallen diejenigen, so am Sonntag und Feiertag von Frühe an bis auf die Nacht mit Holz umgehen, und den ganzen Tag, auch mehrmals mit Verabsäumung des Gottesdienst, mit Kegelspielen umgehen, wie man es leider! an vielen Orten, forderist in großen Vorstädten, wahrnimmt.

Freilich, sagt mancher, ist das nicht recht, ich hab mich auch nicht nur einmal, sondern öfters bei dergleichen Muthwillen eingefunden, aber fast ohne meinen Willen, ich wär oft viel lieber in die Kirche

gangen, hätte dem heiligen Gottesdienst beigewohnt, ich wäre oft gern Nachmittag bei dem heil. Rosenkranz geblieben, aber mir ist nur wegen der andern gewest, was würden die Bursch gesagt haben? Sie hätten gesagt: ich sey ein lauterer Betbruder; sie hätten gesagt: ich sey ein sidimirter Karthäuser; sie hätten gesagt: ich hätte mir zu Berchtolsgaden einen Schein angefrümt; sie hätten gesagt: ich hielt um eine Supernumerari-Stell an in der Litanei aller Heiligen rc. Hätten sie das gesagt? Was wollt dann dies Sagen für einen Schaden bringen? und wegen solcher Reden hast du das Gute unterlassen, und das Böse geübt? O Thorheit! du willst lieber Gott, deinen Schöpfer, Gott, deinen Erlöser, Gott, deinen Seligmacher, beleidigen, auf die Seite setzen, als die Menschen? so willst du mehr die Leut fürchten, diese verwerflichen Erdwürml, als Gott, der da richten wird die Lebendigen und die Todten? so willst du blos wegen der Leut den Himmel verscherzen? und wegen der Leut zum Teufel fahren? und wegen der Leut ewig brennen? O — — auf ewig und ewig thut seine Thorheit verdammen und verfluchen jener unglückselige Soldat, von dem Valerius Venetus lib. 1 Kap. 90 erzählet. Dieser hat sich in unterschiedlichen Schlachten mit dem Feind allzeit ruhmwürdig gehalten, und seinen Heldenmuth überall bekannt gemacht also, daß er auch dessenthalben nicht einen kleinen aufgeblasenen Geist bekommen, und hat es ihm mehr als wohlgefallen, wann man mit Fingern auf ihn gedeut hat und gesagt: der Kerl trägt Blumaschi und Kouraschi beisammen rc. Auf eine Zeit ist dieser in

eine gefährliche Krankheit gefallen, auch bereits ihm von den Medicis die Wiedergenesung und fernere Aufkommen versagt worden, worauf die Geistlichen ihn zur gehörigen Beicht und Buß möglichst ermahnt haben, so aber keine andere Antwort erhalten, als Nolo (solches Nolo verdienet ein Nolam) nolo, beichten thue ich nicht, beichten will ich nicht, beichten kann ich nicht ꝛc. Er soll aber erwägen, sagten die Umstehenden, er soll betrachten die unendliche Ewigkeit, zu der bereits die Schnallen in Händen ꝛc. Er soll sich vor Augen stellen die immerwährende Pein, womit der göttliche Richter die Gottlosen zu strafen pflegt ꝛc. Ich beichten? das thue ich nicht; ich beichten? das will ich nicht; ich beichten? das kann ich nicht. Warum? darum, was würden die Leut sagen, denen meine Tapferkeit und Kouraschi sattsam bekannt; was würden meine Kameraden sagen, die um meine Beherztheit genugsam wissen; sie würden sagen, ich hätte kein Herz mehr, ich hätte die Schwindsucht bekommen an meiner Kouraschi, ich brauch einen Hasenbalg für einen Bruststeck; sie würden sagen, ich fürchte mich vor dem Tod, den ich mein Lebtag niemals gescheut, deßwegen beicht ich nicht. Worüber die bösen Feind und höllischen Larven ihm mit großem Getös den Hals umgerieben, und die unglückselige Seel in den höllischen Abgrund gestürzt.

Weiser und heiliger hat der gerechte Patriarch Noe gethan. Nachdem solcher den Befehl von Gott bekommen, daß er die Arche verfertigen soll, und alle gehörige Anstalt machen, zu salviren die acht Menschen und alle andern Thier, da hat man sollen hören,

wie die Leut und was die Leut geredt haben, wie er angefangen hat zu hauen, zu schneiden, zu zimmern, zu stempen, zu nageln ꝛc. Einer sagte: der alte Geck mache sich selbst eine hölzerne Keuche. Ein anderer sagte: der alte Kürbiskopf woll ein Kaufmann werden, und mit Hobelscheitern handeln. Da war einer, der hielt den alten Tättel für ein Kind, so mit dilli dalli Häuselbauen umgehet. Dort stand einer, und hieß den Noe einen alten Grillenvogt, als mache er ein hölzernes Nest, worin Phantasten können zügelt werden. Etliche muthwillige junge Leut lachen ihn aus, daß er ohne Ursach einen so großen Wanzenkobel mache. Einige waren zu finden, die ihn gar für thöricht und verstandlos gehalten und glaubten, der Alte sey verrückt, und etwan rechte Holzwürmer im Hirn bekommen. Es werden wohl etliche freche Schleppsäck seyn gewesen, die um seine Bäume und Bretter getanzt, und allerlei muthwillige Lieder gesungen, auch anbei ihn ausgefoppt, daß er, als ein falscher Prophet, einen so großen Platzregen vorsage, indem noch nicht eine finstere Wolke am Himmel zu sehen ꝛc. Tausend dergleichen Ding haben die Leut geredt, und das hat gewährt hundert Jahr an einander ꝛc. Wie er, der Noe, endlich allerlei Thier in die Arche eingeführt, und sich zuletzt selbst mit den Seinigen eingesperrt, da hat das Reden und Lachen bei den Leuten noch mehr überhand genommen, da hat's geheißen: Schaut mir den alten Haberlimmel an, der sich freiwillig in diese hölzerne Pastete hat eingeschlagen; sehet mir den läppischen Glatzkopf an, der bei Ochsen und Esel sein Quartier gemacht. Viel

tausend dergleichen Schimpfwort und Ausspötteln mußte der gerechte alte Vater ausstehen, aber er ist wegen der Leut Reden, wegen der Leut Schauen, wegen der Leut Lachen von seinem Vorhaben und heiligen Werk abgestanden? Ja wohl nicht, ganz und gar nicht, bei Leib nicht. Laßt reden, was sie wollen, wie sie wollen, wann sie wollen, wo sie wollen, gedachte er, ich unterdessen unterlaß dasjenige nicht, was mir mein Gott und Herr hat anbefohlen und auferlegt; laßt lachen, es wird schon die Zeit kommen, da ich werde lachen, und sie werden weinen. Auf solchen Schlag sollen es wir Menschen machen.

Wahr ist es, und bleibt wahr, daß die Gelegenheit viel Uebels verursache, wir Menschen seynd gar nicht wie die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, so da, gleich einer Salamandra, in den feurigen Flammen unverletzt geblieben. In dem Ofen zu Babylon seyn, und bei einer Bäberl seyn, und beiderseits vom Feuer nicht leiden, ist unter den großen Wunderwerken nicht das geringste. Wir Menschen seynd gar nicht wie das Purpurtuch im alten Testament, dazumalen haben die Israeliter in der Wüste das Feur, welches sie zum göttlichen Opfer gebrauchet, allezeit eingewickelt getragen, in Purpurtuch, welches doch von dem Feuer den wenigsten Schaden nicht gelitten.

Wir Menschen seynd gar nicht wie Pfann oder Kessel voller Wasser auf dem Feuer, solches Geschirr wird allemal kühl und kalt seyn unter sich, da es doch nächst beim Feuer ist: Wir Menschen seynd nicht stärker als die große Statua oder Bildnuß des Königs

Nabuchodonosor, welche ein kleines Steinel zu Boden geworfen, und gänzlich zu Pulver gemacht: Wir Menschen seynd nicht besser als das Manna oder Himmelbrod der Israeliter, so über Nacht wurmstichig worden. Wir Menschen seynd nicht beständiger, als die Kürbisblätter des Propheten Jonä, welche durch den Biß eines winzigen Würmels verdorret. Wir Menschen seynd nicht besser als jener Feigenbaum am Weg, dem der Herr und Heiland mit wenig Worten die grüne Livree ausgezogen. Wir Menschen seynd in statu naturae lapsae, und haben allezeit rebellische Bauern im Quartier, des Adams Erbportion, so wir von diesem Vater bekommen, bleibt immer frisch und ganz, dahero die mindeste Gelegenheit uns gleich einen merklichen Schaden zufügt.

Alexander ab Alexandro schreibt was wunderliches, daß auf eine Zeit zwei Kriegsheer an einander gerathen, wodurch eine so große Schlacht vorbei gangen, daß man nicht Platz genug gefunden, die so häufigen Körper zu begraben; dahero dieselbigen gleich den Scheitern aufeinander gelegt, und viele Holzscheiten und Stauden gesucht, zu verbrennen, es wollte aber das Feuer die blutigen Körper gar nicht angreifen, weniger verzehren, bis endlich ein erfahrner Offizier sich angemeldt, mit Versprechen, er wolle solches Alles nach Wunsch, und zwar ohne Verzug, vollziehen und werkstellig machen, wie es dann auch also geschehen, sobald er zu zehn Mannskörpern allezeit einen Weibskörper gelegt, weil dazumal sehr viel Weibsbilder auch niedergehaut worden, und etliche wenige Scheiten dazu angezündt, da ist gleich alles

in Feuer und Flammen gestanden, und bald zu Aschen worden.

Todte Mannsleiber voller Blut, voller Eiter, voller Feuchtigkeit, empfangen Hitz und Feuer, wann sie nahe seyn bei todten Weibskörpern, wie solle sich dann getrauen ein junger, ein frischer, ein gesunder Mensch immerzu in der Gesellschaft der Weiber zu seyn ohne Schaden? wo man noch mit den Augen spielt, mit den Worten scherzt, mit dem Maul lacht ꝛc. Wer ist derjenige, so sich dessen berühmen kann? occasio est conscientiae occasus; occasio. O wie viel seynd casus, die durch dich, saubere Mutter, seynd an Tag kommen! den David, einen Heiligen, hat ein einziger Blick eines Weibes, und noch etwas weiters dazu gestürzt, und du willst dich noch für einen kalten Dezember ausgeben, wann du dich schon alle Tage fast bei der Gesellschaft einfindest?

Judas, nicht der Iskarioth, sondern ein Sohn des großen Patriarchen Jakobs, ging auf eine Zeit aus, seine Schaafheerd zu besuchen, unterwegs aber traf er ein Weibsbild an, auf der Straße sitzend, welche ihr Angesicht mit einem Schleier völlig bedeckt hatte, er, unwissend, daß es die Thamar, seines Sohns Weib seye, verliebt sich, vergafft sich, vergreift sich dergestalt an dieser Madam, concepit etc., daß sie nach neun Monaten Kindsmutter worden ꝛc. Hat diesen eine Sonne, so doch mit Wolken überzogen gewest, können hitzen, hat diesen ein Weib, so doch das Angesicht bedeckt und verhüllt, können schaden, so sollest du ein Kaltenhauser bleiben, bei einer öftern Gesellschaft der Weiber, so nicht allein ihre polirten, [illegible] Gesichter

nicht bedecken, sondern noch den Hals und die halbe Nachbarschaft bloß tragen? Wann dem also wäre, so taugest du für großer Herren Tafel zum Weinkühlen, aber ich glaubs nicht.

Du wirst kaum heiliger seyn, als jener Einsiedler, der viele Jahre in der Wüste und Einöde einen vollkommenen Wandel geführt, endlich von dem Fürsten der Finsterniß hinter das Licht geführt worden, als er ihm wie ein alter betagter Eremit erschienen, und befragt, wie es ihm gehe? Der gute Waldbruder klagte seine Noth, daß er, aus Mangel einer Uhr, nicht wisse, wie viel es an der Zeit seye, und folgsam gar unbequem seine Betstunden thue austheilen. Dem ist leicht zu helfen, sagte der vermascherte Eremit, schaue dir um einen Gockel-Hahn, dieser ist der allersicherste Stunden-Ausrufer; solchem Rath ist der einfältige Klausner nachkommen. Ueber eine Zeit kommt der alte Schalk mehrmal, und fragt, wie es dann jetzt mit ihm stehe? Fast schlechter, gab er zur Antwort, als vorher; dann der Gockelhahn bleibt nie zu Haus, ist also zu fürchten, der Fuchs möchte mir einmal die Uhr aufziehen. Diesem ist gar leicht zu helfen, sagt der verhüllte Satan: dem Hahn ist halt die Weil lang, du mußt ihm eine Henne zugesellen, alsdann wird er das Ausschlenken schon unterwegen lassen; das ist auch geschehen, der Hahn aber hat mit der Henne so viel junge Hühnlein erzeugt, daß der gute Bruder wegen des immerwährenden Pi, pi, pi, fast nie Ruhe gehabt, und endlich bei dem Altvater, so ihn mehrmalen besucht hatte, sich dessen nit ein wenig beklagt, worauf der Alte eingerathen, damit

er dem heil. Gebet könne besser und eifriger obliegen, so solle er ihm eine Magd bestellen, die solchem jungen Geflügelwerk abwarte, welches auch geschehen, aber es ist nicht lang angestanden, da ist dem Bruder nicht so viel das Pi, pi, pi im Sinn gelegen, als das Pu, Pu, Pu, Puella. Er hat mehr gedenkt auf das Diendel als auf die Hühnl, zu der Uhr ist ihm der Buchstabe H gewachsen, dessen aber ist kein Wunder, dann die Gelegenheit macht einen Dieb. Dieser so heilige Mann ist gestolpert, ist gefallen wegen der Gesellschaft, und du sollst stets der Grammatica seyn, so da Gen. fem. und nicht an das Genitivum gedenken? und du sollst in Gesellschaft der Weiber allzeit jovialisch seyn, und dir soll nicht der Dies Veneris einfallen? und du sollst schon auf dieser Welt die vier Dotes oder Gaben eines glorreichen Leibs im Himmel haben? das glaubt dir niemand.

Unser lieber Herr vernimmt die Zeitung, daß Lazarus seye mit Tod abgangen; Lazarus, ein Bruder Magdalenä und Marthä, über solche Zeitung hat er sich im wenigsten alterirt, wie er aber zum Grab des Lazarus kommen, da hat er bitterlich geweint. Warum dieß? Darum, merk dieß Konzept, eine Sach, die vor Augen ist, bewegt heftiger, als die weit von einem. Jetzt laß ich dir selbst eine Lektion schmieden, was eine Gegenwart und Gesellschaft der Weiber thue. Der Teufel, dem fast nichts verdrießlicher fällt als das Fasten, hat Christum versucht in der Wüste; in der Wüste, und dieß soll er nicht versuchen in der Gesellschaft? wenn dem also, so bist du so gut als die Sonnen-Strahlen, so durch eine Kothlache gehen, und sich doch nicht netzen und besudeln.

Ein heiliger Abt hat einen Jüngling von Kindheit auf in der Wüste und Einöde erzogen, in aller Heiligkeit und Unschuld, also daß solcher sein Lebtag keinen andern Menschen hatte gesehen, als seinen Abt. Dieser führte einsmals den unschuldigen Engel in eine Stadt, allwo ihm etliche Weibsilder unter die Augen kommen. Lieber Vater, fragt er, was seynd diese für Thier? Mein Sohn, antwortete der Alte, es seynd Gäns. Seynd das Gäns? Wie sie wieder in ihre Wüste angelangt, da ist der junge Bruder ganz melancholisch worden, ja sogar angefangen bitterlich zu weinen. Mein lieber Sohn, sagt der Abt, was ist dir? Was mangelt dir? Sags mein Kind. O mein lieber Vater, ich möchte halt gern eine Gans haben, eine Gans gehet mir ab ꝛc. Dieser hat nur einmal ein Weib gesehen, und gleichwohl in seinem ausgemergelten Adams-Gebein schon Feuer im Dach verspürt, und du sollst in der steten Gesellschaft der Weiber seyn, und unversehrt bleiben, wie Daniel in der Löwengrube? Wann dem also, so halt ich es für ein größeres Mirakul, als mit der heiligen Katharina Senensis geschehen, welche einmal in einer Verzuckung auf einem Säckel voller frischer Eier gelegen da doch keines zerbrochen, da doch ein messinger Fngerhut, so ebenfalls in dem Säckel, wegen der Schwere ihres Leibs zu drei Theil zertrümmert worden.

Es ist wohl wahr, sagt einer daß man die Gelegenheit solle meiden, dann niemand gern sich in ein Gras legt, aus Furcht, es möcht eine Schlang darunter verborgen seyn. Niemand gehet gern auf einer untergrabenen Gestetten, aus Furcht, er möchte fallen.

Niemand scherzet gern mit Tigern und Löwen, aus Furcht, er möchte gebissen werden. Wie vielmehr soll man die Gelegenheit meiden, worin das Gewissen in großer Gefahr stehet. Jesus zog einsmals in Galiläam, spricht der Evangelist Joannis Kap. 7., dann er wollt in das jüdische Land nicht ziehen, weil ihn die Juden suchten zu tödten 2c. Also sollen wir ebenfalls die Gelegenheit fliehen und der Gefahr nicht entgegen gehen, wo so viel schon einen schädlichen Schiffbruch gelitten. Ich muß bekennen, sagt jemand, so oft ich von dergleichen Gesellschaft komme, so finde ich allezeit, daß mehr Unkraut in meinen Waizen geschossen ist. Ich finde allezeit, daß mein Gewissen, wie des Jakobs Lämmel beym Brunnen, schwarze Fleck bekommen. Ich finde allezeit, daß zu meinen Sünden mehr Ziffer gesetzt seyn. Daher wollt ich gern die Gesellschaft meiden, und es wäre für mich und meine Gebrechlichkeit ein sehr heiliges Werk, aber mir ist nur wegen der Leut; was würden die Leut sagen? Sie würden sagen, ich seye ganz leutscheu; sie würden sagen, ich seye wie ein Kruzifix in der Charwoche, so ganz verhüllt und zugedeckt, sie würden sagen, ich seye wie ein Palm-Esel, so sich im Jahr nur einmal sehen läßt; sie würden sagen, ich seye wie eine Schwalm, so ihr Nest in der Stube macht; sie würden sagen, ich seye ein Duckendl, so sich immer stets verbergen thut; sie würden sagen, ich seye wie eine Schneck, die sich gar in sein rotziges Losament einmauret.

Ein frecher Spieler, nachdem er das Seinige verloren, hat aus unbändigem Zorn und Grimmen mit bloßem Degen ein lauretanisches Maria-Bildnuß ange-

kast, und dem Jesukindel die untern Lefzen völlig abgehaut, nicht lang hernach ist dieses Bößwichts Weib niederkommen, und ein Knäblein geboren ohne die untern Lefzen, welches ihm nicht allein übel anständig war, sondern er hat noch bei jedermann keinen andern Namen gehabt als der Bub mit dem bösen Maul.

Freilich wohl gibt es nur gar viel dergleichen Leut mit bösen Mäulern, die würden sagen, wann ich nicht ordinari in die Gesellschaft thäte gehen, es wachse bei mir Stolz auf dem Holz, ich schätze mich besser als sie. Die würden sagen, ich führe meine Gedanken durch die Wüste, wie der Moses das Volk Israel. Die würden sagen, ich schmarotze die ganze Zeit bei der Freitafel Joannis des Täufers in der Wüste, wo man nur Heuschrecken aufsetzt. Die würden sagen, ich seye eine lautere Nachteul, so sich den ganzen Tag nicht sehen läßt, die würden sagen, daß ich vom Kaiser ein Prädikat bekommen, und heiße anjetzo Herr von Haffendeck, die würden sagen, so lateinisch kennen, ich sey ein purer Petrus Cellensis und also wegen der Leut ihrer Mäuler muß man öftermal etwas Gutes unterlassen.

Audi, exaudi, höre mich an oder schaue Magdalena an, diese war keine gemeine Köstenbraterin, keine schlechte Strumpfstrickerin, sondern eine hochadelige Dame von einem guten Haus und dannoch hat sie der Leut Reden, die bösen Mäuler wenig geacht, auch dessenthalben das Gute nicht unterlassen, sie ist nicht in einem Winkel, wo sie niemand gesehen, nicht hinter einer dicken Hecke oder Gesträuß, wo fast keiner konnte zuschauen, nicht bei finsterer Nacht, wo die Menschen

meistens schlafen, sondern bei hellem lichtem Tag, in dem Haus Simons, bei öffentlicher Mahlzeit, wo die Menge der Leut gesessen und gestanden, zu Christo dem Herrn getreten, die theure Alabaster-Büchse zerbrochen und die kostbare Salbe über sein heiliges Haupt ausgegossen, ungeachtet die Umstehenden mit Fingern auf sie gedeutet, die mehresten, ja fast alle wider sie gemurret und ihr derenthalben allerlei Spottwörter angehängt; dieß ist gar nichts Neues, wann jemand will fromm seyn und Gott dienen, und ein gutes Werk üben, daß derenthalben einige Leut über ihn werden übel reden; aber laß reden, seynd wir doch schon von dem heil. Paulo derenthalben gemahnt worden: Omnes qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur.

Der Leut Reden hat nicht geacht der fromme Job, welchen doch die Leut und mehresten seine Nachbarn und Anverwandten mit tausenderlei Schmachwort angetast, sogar haben sie ihm vorgeworfen, weil er voller Geschwär und Unflath, er handle mit leonischen Waaren und komme nicht anderstwoher, als weil er in seiner frechen Jugend stark depoussirt und luxuriose, id est, mit Luxen-Hetzen die Zeit vertrieben: Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae suae. Aller dieser Spottreden halber hat der Job sein Gemüth nicht verändert, sein gut und heiligen Spruch: „der Name des Herrn sey gebenedeit,“ nicht unterlassen, sondern in seinem frommen und unsträflichen Wandel allezeit verharret.

Wie der jüngere Tobias zu dem Fluß Tigris gangen, des Willens, daselbst seine Füß zu waschen,

da ist alsobald ein groser Fisch gegen ihn geschossen, und die Goschen erschrecklich aufgerissen, also, daß der gute Tobias heftigst hierüber erschrocken und zu dem anwesenden Engel Raphael überlaut aufgeschrieen, dann er glaubte, daß er ihn werde fressen ꝛc., der Engel aber hat ihm ein Herz gemacht, er soll sich nicht fürchten, es geschehe ihm nichts.

Du mein frommer Christ! freilich, wann du den Fußstapfen der Heiligen folgest, wann du Wandels halber mit Engeln umgehest, wird mancher Stockfisch hierüber das Maul aufreißen, und über dich einige Spottwort ausgießen, aber fürcht dir nicht vor diesen und dergleichen Mäulern, laß reden, laß lachen, es gilt kein Kopfabbeißen; mach es lieber wie jener Blinde am Weg, als dieser gehört, daß Jesus vorüber gehe, da ruft er überlaut: „Jesu, du Sohn David, erbarm dich meiner", das Volk aber schalt ihn derenthalben aus, und ist ihm nicht ein wenig über das Maul gefahren, aber was thut dieser? Er hat die Leut reden lassen und derentwegen von seiner Andacht und Zuversicht nicht gewichen, sondern noch viel mehr geschrieen: Magis clamavi.

Laß lachen, Gott wird sie dessenthalben schon finden, es ist bereits schon der boshaftigen Welt ihr Brauch, daß sie die Tugend aushöhnet und der Frommigkeit einen Nasen-Schneller gibt. Laß lachen, dieß wird ihnen theuer genug werden.

Vor etlichen Tagen ist zu Metz in Lothringen ein Kalvinist in eine katholische Kirche gangen, und wie er daselbst wahrgenommen, daß ein armer Mensch nach vollbrachtem eifrigem Gebet etliche Eier auf den

Altar geopfert, hat er nicht allein über solches höhnisch gelacht, sondern noch besagte Eier mit sich nach Haus genommen, ihm selbst und seinen Mitkameraden ein Jausen zugericht, als er aber den ersten Bissen ins Maul genommen, da ist urplötzlich die Rach Gottes über ihn kommen, und ihn mit dem gähen Tod gestraft.

Laß lachen, dieses wird ihnen nicht Rosen tragen. Wie von Gregorio Magno, diesem so heiligen Pabste, Augustinus ist nach England geschickt worden, daselbst die evangelische Wahrheit zu predigen, und den Glauben Christi auszubreiten, da ist er in Dorotestria nicht allein schimpflich von dem Volk ausgelacht worden, sondern einige seynd gewest, die ihm, dem apostolischen Mann, an seinen Kleidern zu mehrerem Spott etliche Fuchsschweif haben angeheft; aber Gott hat sie derenthalben schon gefunden, massen alle diejenigen, so aus ihrem Geschlecht herkommen, mit einem langen Schweif zu End des Ruckgrads geboren worden.

Laß lachen, dieß Lachen wird derjenige, so ober uns ist, schon revangiren. Als auf eine Zeit der heil. Bischof Remigius mit eignen Händen das Treid auf dem Feld zusammen gesammelt, damit er bei der herzunahenden Hungerszeit konnte den Armen beispringen, ist er dessenthalben von den berauschten Bauern nur ausgelacht worden; aber die Zech mußten diese Gesellen theuer bezahlen, forderist weil sie ihm das Treid in die Aschen gelegt; dann alle diese Böswicht und alle ihre Nachkömmling, was männlichen Geschlechts gewest, haben Leibschäden bekommen, ihre Weiber aber alle, samt dero Töchter im ganzen Dorf, haben müs-

da ist alsobald ein grosser Fisch gegen ihn geschwommen, und die Goschen erschrecklich aufgerissen, also, daß der gute Tobias heftigst hierüber erschrocken und zu dem anwesenden Engel Raphael überlaut aufgeschrieen, dann er glaubte, daß er ihn werde fressen rc., der Engel aber hat ihm ein Herz gemacht, er soll sich nicht fürchten, es geschehe ihm nichts.

Du mein frommer Christ! freilich, wann du den Fußstapfen der Heiligen folgest, wann du Wandels halber mit Engeln umgehest, wird mancher Stockfisch hierüber das Maul aufreißen, und über dich einige Spottwort ausgießen, aber fürcht dir nicht vor diesen und dergleichen Mäulern, laß reden, laß lachen, es gilt kein Kopfabbeißen; mach es lieber wie jener Blinde am Weg, als dieser gehört, daß Jesus vorüber gehe, da ruft er überlaut: „Jesu, du Sohn David, erbarm dich meiner“, das Volk aber schalt ihn derenthalben aus, und ist ihm nicht ein wenig über das Maul gefahren, aber was thut dieser? Er hat die Leut reden lassen und derentwegen von seiner Andacht und Zuversicht nicht gewichen, sondern noch viel mehr geschrieen: Magis clamavi.

Laß lachen, Gott wird sie dessenthalben schon finden, es ist bereits schon der boshaftigen Welt ihr Brauch, daß sie die Tugend aushöhnet und der Frommigkeit einen Nasen-Schneller gibt. Laß lachen, dieß wird ihnen theuer genug werden.

Vor etlichen Tagen ist zu Metz in Lothringen ein Kalvinist in eine katholische Kirche gangen, und wie er daselbst wahrgenommen, daß ein armer Mensch nach vollbrachtem eifrigem Gebet etliche Eier auf den

Altar geopfert, hat er nicht allein über solches höhnisch gelacht, sondern noch besagte Eier mit sich nach Haus genommen, ihm selbst und seinen Mitkameraden ein Jausen zugericht, als er aber den ersten Bissen ins Maul genommen, da ist urplötzlich die Rach Gottes über ihn kommen, und ihn mit dem gähen Tod gestraft.

Laß lachen, dieses wird ihnen nicht Rosen tragen. Wie von Gregorio Magno, diesem so heiligen Pabste, Augustinus ist nach England geschickt worden, daselbst die evangelische Wahrheit zu predigen, und den Glauben Christi auszubreiten, da ist er in Dorotestria nicht allein schimpflich von dem Volk ausgelacht worden, sondern einige seynd gewest, die ihm, dem apostolischen Mann, an seinen Kleidern zu mehrerem Spott etliche Fuchsschweif haben angeheft; aber Gott hat sie derenthalben schon gefunden, massen alle diejenigen, so aus ihrem Geschlecht herkommen, mit einem langen Schweif zu End des Ruckgrads geboren worden.

Laß lachen, dieß Lachen wird derjenige, so ober uns ist, schon revangiren. Als auf eine Zeit der heil. Bischof Remigius mit eignen Händen das Treid auf dem Feld zusammen gesammelt, damit er bei der herzunahenden Hungerszeit konnte den Armen beispringen, ist er dessenthalben von den berauschten Bauern nur ausgelacht worden; aber die Zech mußten diese Gesellen theuer bezahlen, forderist weil sie ihm das Treid in die Aschen gelegt; dann alle diese Böswicht und alle ihre Nachkömmling, was männlichen Geschlechts gewest, haben Leibschäden bekommen, ihre Weiber aber alle, samt dero Töchter im ganzen Dorf, haben müs-

sen grose, dicke, wilde Kröpf (wohl ungeformte Halsuhren) tragen.

Laß nur lachen, dieß Lachen wird ihnen Gott so wohl merken, als der stolzen Michal, wie sie ihren Herrn und König ausgelacht, als dieser aus Andacht vor der Arche Gottes getanzt hat. Ein Katholischer und ein Unkatholischer seynd auf eine Zeit mit einander gereist, und als ein unverhofftes groses Donnerwetter entstanden mit erschrecklich- und entsetzlichen Blitzen, hat der Katholische das Zeichen des heil. Kreuzes auf die Stirn gemacht, worauf ihn der Unkatholische nicht wenig ausgelacht, und anbei hinzugesetzt, ob ihn dann die Mucken plagen, weil er also mit der Hand um das Gesicht haspelte? er hat aber kaum diese frechen Wort ausgesprochen, da hat ihn alsobald ein erschrecklicher Donnerkeil zu todt geschlagen.

Laß lachen, das Kapital eines frommen und gottseligen Christen hat auf der Welt kein anders Interesse zu hoffen, als das Lachen und Ausspötteln der gottlosen Leut; wegen dieser soll ich das Gute unterlassen? das nicht; wegen dieser soll ich die Gnad Gottes verscherzen? das nicht; wegen dieser soll ich den Himmel verlieren? das nicht; wegen dieser soll ich zum Teufel fahren? das gar nicht. Laß lachen, daß ihnen auch das Maul möcht aus dem Angel gehen, laß lachen, daß sie auch die Augen in die Schwemme reiten, so unterlaß du, als ein eifriger Christ, derenthalben das Gute nicht, sondern schäm dich vielmehr des Bösen. In dem Fall soll man nicht nachfolgen dem Nicodemo, welcher nur bei nächtlicher Weil ein Discipel und Nachfolger Christi abgeben hat; hingegen

beim Tag hat er sich von der Gesellschaft des Herrn abgeschraukt, dann es ihm wegen der Leut und fordevist wegen seiner Freundschaft gewest ist; wohl aber soll man treten in die Fußstapfen des Königs David, welcher sich ganz nicht gescheut, vor allem Volk seine Andacht zu verrichten. Vota mea reddam coram omni populo ejus. Psalm. 15. In medio Ecclesiae laudabo te. Ps. 21. In medio multorum laudabo eum. Ps. 108.

Judas hat den wahren Gott und Heiland an keinem andern Ort verrathen, als in einem Garten.

Unweit von Jerusalem, gleich über dem Bach Cedron, waren vor diesem die allerschönsten und herrlichsten Gärten, worinnen die Vornehmen in der Stadt ihre Ergötzlichkeiten suchten; dieser Gärten stattliches Vorgebäu waren einander ganz ähnlich und gleich, also zwar, daß sie von einander nicht konnten unterschieden werden, als durch die Numero oder Zahl: dahero auf einem Numero I. gestanden, auf dem andern Numero II., auf dem dritten Numero III., und also fortan bis auf Numero VIII. In diesem hat der Herr Jesus öfters bei nächtlicher Weil sein Gebet verricht, besagter Garten liegt gleich unter dem Oelberg, allwo nach-

mals der glorreiche Heiland gegen Himmel gefahren, und solchen, nach Aussag etlicher Lehrer, die ersten Eltern, Adam und Eva, nachdem sie aus dem irdischen Paradeis verstoßen, durch die Cherubin an diesen Ort seyn getragen worden, und zwar den ersten Fuß an denselben Ort gesetzt, wo so lang hernach der gebenedeite Heiland das so häufige Blut geschwitzt hat. Wie nun Christus der Herr mit denen eilf Aposteln bei der Nacht zu diesem Garten kommen, da ließ er achte derselben alldorten sitzen, und, sagt Moses Barcepha, daß es eben dieser Ort gewesen, wo der Abraham seine Bedienten hat warten lassen, wie er auf den Berg hinauf gestiegen, seinen Sohn aufzuopfern; von diesem Ort hat sich der Herr in den Garten begeben, und mit sich genommen den Petrum, den Jakobum und Joannem, und weil die Porten des Gartens versperrt und verschlossen waren, also haben sich selbige durch göttliche Gewalt selbst eröffnet; nachdem folgends der mit Todsängsten überhäufte Heiland so viel Blut geschwitzt, daß der ganze Erdboden daselbst benetzt worden, und, sagt der englische Lehrer Thomas, daß Christus allda durch ein Wunderwerk das Blut habe wieder zu sich genommen, damit er solches mehrmalen in der Geißlung und Krönung möchte vergießen. In dem vornehmen Benediktiner-Kloster, insgemein der heilige Berg genannt, in dem Herzogthum Bayern, ist ein halbes Tüchel oder Facilet, womit der Herr Jesus in dem Garten sein heiligstes Angesicht hat abgewischt; in diesem Garten hat der gewissenlose Judas, dieser verruchte Böswicht, die größte Unthat begangen, indem er den Welt-Heiland

verrathen, und ihn den blutgierigen Feinden übergeben. O was Uebel geschieht oft im Garten!

Der Evangelist Markus schreibt in seinem sechsten Kapitel, wie daß einmal fünftausend Personen der eiferigen Predigt zugehört, welche der Herr und Heiland in einer Wüste gehalten; nachdem aber solches große Volk etwas von Hunger geplagt worden, hat sich unser Herr ihrer erbarmt, ihnen allen mit einander befohlen, sie sollen sich in das grüne Gras niedersetzen; nachdem solches geschehen, hat der Herr alle diese mit fünf Brod und zweien Fischen dergestalt gespeist und gesättiget, daß noch mit dem überbliebenen Brod und Brocken zwölf große Körb seyn angefüllt worden; nach solchem so wunderbarlichen Traktament hat der Herr seine Jünger genöthiget, daß sie haben müssen in ein Schiff steigen, und gegen Bethania hinüberfahren: „Coëgit ascendere in navim, etc.“ O mein Herr! warum lassest die guten Leut, die ohnedas matt und müde, nicht ein wenig ruhen? Es ist gar annehmlich nach dem Essen im grünen Gras sitzen, vergönne ihnen doch diesen kleinen Gespaß und kurze Ergötzlichkeit, coëgit fort mit euch, hats geheißen, nur fein, bald, presto, presto, man hält sich umsonst auf, da ist euer Bleibens nicht. Aber warum Herr schaffest du sie hinweg? sie wollen wohl lieber bleiben; warum hat es müssen seyn, es waren auch sehr viel Weiber unter dem Volk, obschon Andächtige, die daselbst im Gras gesessen; daher der Herr sogar den Aposteln nicht zugelassen, daß sie sollten bei Weibern im Gras sitzen, also spricht der gelehrte Cajetanus. Wann man unter frommen Wei-

bern und Männern eine Uniform fürchtet in der Grüne, was soll man erst gedenken von frechen Leuten? O wie oft in der Grüne, im Garten muß das Gewissen ins Gras beißen. Malche! was hast du verloren in dem Garten? ich rede mit demjenigen Malcho, welcher in Gegenwart des Hohenpriesters Annä samt andern vornehmen Fürsten der Synagog dem gebenedeiten Heiland einen solchen harten Backenstreich versetzt, daß hievon die Zeichen der Finger in dem heiligen Angesicht geblieben, wie noch in dem Schweißtuch der heil. Veronicä zu Rom zu sehen ist; besagter Streich war so grausam und hart, daß der beschmerzte Heiland ganz zu Boden gesunken, und das Blut aus dem Mund, Nase und Ohren häufig heraus geschossen, ja sogar kein Bein im Leib, deren doch in einem jeden Menschen 270 gezählet werden, ist ohne Qual dazumal gewest, unangesehen dieser verruchten Vermessenheit soll, nach Aussag des heil. Methodii, besagter Malchus neben andern 8000 Juden, so bei der Kreuzigung Christi gegenwärtig gewest, sich noch bekehrt haben, und sey von dem heil. Petro getauft worden. Dich, Malche! frag ich, was hast du im Garten verloren? Malchus antwortet: er sey einer aus den ersten gewest, welcher dem Herrn Jesu gewaltthätige Händ hab angelegt im Garten, und da hat sich einer, mit Namen Petrus, der Sach angenommen, vom Leder gezogen, und ihm ein Ohr abgehaut, rc. So hat Malchus im Garten ein Ohr verloren? ja ein Ohr, und zwar das rechte Ohr; aber wie viel verlieren im Garten nicht das rechte Ohr, sondern die rechte Ehr! wie viel?

Cypreßbäume gibts im Garten, aber die cyprische Göttin Venus ist auch nicht weit; Nuß gibts im Garten, aber die Aergernisse bleiben auch nicht aus; Rosen gibts im Garten, aber die Rosae mundae stehen auch daselbst; Castaneae wachsen im Garten, aber Castae nicht allzeit; Schatten gibts im Garten, aber der Schaden ist oft dabei; Salve gibts im Garten, aber gar oft Salva venia, auch etwas anders; Hornaus gibts im Garten, aber gar oft etwas, das fast gleich lautet; Nester gibts im Garten, und darum mangeln die schlimmen Vögel nicht, im Garten gehet es gar, gar seltsam her oft.

Eine ist gewest nicht gar eines niedern Stands, aber gar eines minderen Verstands, um weil sie nicht hat gewußt, oder etwan nicht hat wollen wissen, wann die Gelegenheit dem Menschen die Schnallen in die Händ gibt, daß er gar leicht die Thür aufmache zu allem Uebel. Erstgedachte Person war eine aus den wohlgestalten und von der Natur hübsch erschaffenen Weibsbildern, aber die schöne Gestalt macht mehrmal ein Schauspiel, bis zuletzt daraus wird ein Sauspiel; die schwarzen Augen auf den weißen Würflen haben schon öfter ein Unheil verursacht, an diesem Koder hat sich auch ein edler Fisch vergafft, und sie nach etlichen vorgehenden freundlichen Ansprachen in seinen Garten eingeladen, mit Versprechen, daß sie ein sonderes Begnügen werde haben an dem fremden Blumengewächs, an den mit allerlei Früchten prangenden Bäumen, an den buschenden und sehr schattenreichen Spalieren ꝛc., ja er hat sich auch gar urbietig anerboten, den Wagen zu schicken, damit sie ihre Füß

möchte sparen zum Spaziergang des Gartens, weil der Weiber Vorwitz des Zügels und Zaums nicht wohl gewöhnt, also bedient sich diese der so guten Gelegenheit, den schönen Garten zu sehen. Wie sie nun der Kutscher wieder bei spatem Abend nach Haus geführt, und sie ihm ein Trinkgeld dargereicht, da wollt er solches auf keine Weis' annehmen, sondern er sagte öfters, er heiße Steffel. Er solls nehmen, Steffel heiß ich. Er soll nicht närrisch seyn, Steffel ist mein Nam'. Was seyd ihr für ein Phantast? wie ich sag, Steffel heiß ich 2c. Diese wurde öfter mit dem Wagen in den Garten abgeholt; der Kutscher, anstatt des Trinkgelds, wiederholte öfter, daß er Steffel heiße. Endlich fragte diese den ihres Gedanken nach so seltsamen Gispel, warum er allemal diese Antwort gebe, daß er Steffel heiße? Darum, meine schöne Dama, darum, es wird einmal die Zeit kommen, und etwan gar bald, da werdet ihr sagen, in Erwägung der verscherzten Ehr: mich hat wohl der Teufel in den Garten geführt, ich wollte, ich hätte den Ort meine Lebetag nie gesehen, es hat mich wohl der Teufel in den Garten geführt. Ich aber, sagt der Kutscher, heiß Steffel, und nicht Teufel, denn ich hab sie geführt, und mein Herr hat sie verführt. — Es ist alles wahr gewest, was der Kutscher geredt hat, und wann er hätte lateinisch verstanden, so hätte er geschrieen: „Hortus, Echo, Ortus.“

Susanna, ein Spiegel aller Tugenden, ist allenthalben sicher gewesen, außer im Garten. Diese Rosen haben nirgends die Kothkäfer angetast, außer im Garten. Diesen Tauben haben nirgends die Geier

nachgestellt, als im Garten. Diesem Lämmel haben nirgends die Wölf gedrohet, als im Garten. Dieser Schnee hat nirgends sollen zergehen, als im Garten. Dieses Kleinod hat nirgends sollen ins Koth fallen, als im Garten. Diese Blume hat nirgends sollen verwelken, als im Garten. Susanna hat sich wollen abkühlen im Garten, aber wäre bald erhitzt worden. Susanna hat sich wollen waschen im Garten, aber wäre bald mehr bekothigt worden. Susanna hat wollen eine Luft schöpfen im Garten, aber sie hätte bald ihre Ehr in Wind geschlagen, wann sie nicht die sondere Gnad Gottes hätte behüt, kraft welcher sie die Schuldigkeit ihres Stands, die obliegenden Gebot des Allerhöchsten, den Verlust des Himmels, die Beleidigung des Erschöpfers, die Unbild ihres Ehebetts hätte betrachtet und erkennet. O ihr alten Schelme zu Babylon, ihr müßt öfter im Garten nichts Guts gestiftet haben, weil ihr auch dasmal an diesem Ort euer gottloses Beginnen suchet.

Im Garten thut man gar, gar oft einbüßen. Adam, der erste Mensch, ist aus einem reichen Herrn Dominamini ein armer und elender Schlucker worden. Adam ist aus einem so gesunden und wohlgenaturten Mann ein so mühеseliger Krippel worden. Adam ist aus einem allerweisesten Menschen, aus einem Doktor, gar ein unverständiger Phantast worden, indem er sich hat eingebildet, er könne den allsehenden Augen Gottes entgehen, wie er sich in dem Paradies verborgen hat. Adam ist so arm worden, daß er und sein Weib nicht einen Fetzen haben, womit sie sich hätten können bedecken, bis sich endlich Gott ihrer erbarmt,

und sie grad schlechthin, wie sie es nicht besser verdient, bekleidet hat. Adam ist um alles kommen, ist verdorben wie die Kürbisblätter Jonä ꝛc. Aber wo? aber wie? Frag nicht lang, das Comedit hat die Comoedi gemacht, weil Adam im Garten gessen, darum ist er so hart niedergesessen.

Viel seynd, bei denen es hergeht, wie es dem König Pharao getraumt, der hat im Schlaf gesehen bei einem Fluß sieben schöne ganz fette Rindstuck, die hätte kein übels Aug sollen anschauen, alle Metzger und Fleischhacker hätten sich darum sollen reißen; aber bald darauf hat er gesehen sieben andere, die waren zaundürr, an denen nichts als Haut und Bein zu sehen. Etliche Leut, meistens in vornehmen Städten, seynd Anfangs so wohl und gut gestanden, bei so treflichen Mitteln gewest, and nachmals seynd sie in Armuth gerathen, vorhero eine faiste Wirthschaft, nachgehends eine zaundürre Unterhaltung gehabt.

Wie Herzog Friedrich IV., Herr in Tyrol, die Städt in Helvetien verloren, als die in ihrer eignen Freiheit gar zu fest erwarmet, sich niemand andern mehr wollten untergeben, also hat er bei dem übelgesinnten Volk den Namen bekommen: Friedrich mit der leeren Tasche. Da ihm einst dieß zu Ohren kommen, hat er, zu Trotz der Mißgönner, das Dächel zu Inspruck lassen vergolden, wobei zweihundert tausend Dukaten seynd aufgangen, ja nach seinem Tod hat man eine Million baarer Münz gefunden. Diesem Fürsten hat man unrecht solchen Schimpfnamen gegeben. Aber in mancher Stadt gibt es viel Ferdinand mit der leeren Tasche, viel Peter mit der lee-

ren Tasche, viel Paul mit der leeren Tasche, viel Andreä mit der leeren Tasche, viel Jakob mit der leeren Tasche ꝛc. Viel gibts, bei denen die Wirthschaft wurmstichig worden, wie das Manna bei den Hebräern, bei denen das Geld verschmolzen, wie das Gold des israelitischen Kalbs, bei denen die Mittel verschwunden, wie die Glorie auf dem Berg Tabor. Mit einem Wort, sie seynd halt Leut mit der leeren Tasche, haben nicht mehr so viel, womit sie Weib und Kinder mögen unterhalten. Woher kommt es? woher? das Essen im Garten hat den Adam um das Seinige gebracht, die vielfaltigen Mahlzeiten, das stete Tractiren, die so häuffigen Fressereien in den Gärten haben schon manchen an Bettelstab gebracht, ein Burger, ein Handwerksmann, ein Handelsmann, der nicht Sonn- und Feiertag, sondern auch öfter in der Woche zur Sommerszeit die Gärten heimsucht, und in denselben mit der nassen Gesellschaft steif läßt aufgehen, wie kann es anders seyn, als daß nicht der Vogel Hab-ich hinweg fliege, und folgsam aus einem Fortunat ein Fort du Narr wird, welches dann mehrmal einen Anlaß gibt, daß oft Weib und Kinder in Verzweiflung gerathen.

In Aquitania hat ein Weib das unmäßige Leben und tägliche Schwärmen ihres Manns in eine so starke Melancholei gestürzt. Als ihr allerlei verzweifelte Gedanken eingefallen, forderst, weil sie gesehen und wahrgenommen, daß keine Lebensmittel mehr vorhanden, ja sogar der Hausrath um den Weinwechsel verschleudert werde; das muß ein Hals seyn, wo auch Stuhl und Sessel durchrinnen. In solchem trüben

Wasser wollte der böse Feind fischen, wie er dann besagter armer Haut in Gestalt eines reichen und sehr vermöglichen Herrn erschienen, mit dem Vortrag, daß er ihr wolle bestermassen an die Hand gehen, dafern sie ihm nur wolle folgen. Sie, die arme Tröpfin, begehrt hierüber einige Zeit, sich recht zu bedenken. Der verdammte Schalk kam das andermal wieder, führet sie aus der Stadt hinaus: und gibt ihr den Rath und Einschlag, sie solle mit ihm davon reiten, er wolle sie nach Begnügen unterhalten. Das stattlich gesattelte Pferd war allbereits vorhanden; das Weib thut solches abschlagen, und hat es darum geweigert, es möchte das so starke Reiten der Frucht, womit sie dazumal schwanger gangen, sehr schädlich fallen. Der Teufel, so bei den Melancholischen meistens seinen Gewinn suchet, hat ihr ferners anerboten, weil ihr doch das Reiten nicht wohlgefällig noch anständig, ob sie dann nicht zu Schiff mit ihm wollte fahren? welches sie dann alsobald zugesagt, auch den geraden Weg genommen zu dem Wasser, allwo schon das Schiff mit allen zugehörigen Sachen vor Augen gestanden, wie sie in solches bereits wollte einsteigen, da war augenblicklich alles verschwunden, massen es nur eine teuflische Verblendung gewesen, und ist sie bis an den Hals im Wasser gestanden, wäre auch unfehlbar zu Grund gangen, wofern nicht eine unweit davon gestandene Dienstmagd ihr zu Hülfe kommen wäre.

Dergleichen Begebenheiten weiß ich auch einige zu Wien, allwo das verthunliche Leben, das übermäßige Schlemmen des Manns in allen Winkeln, und

forderist in den Gärten ein und anders Weib in solche Verzweiflung gestürzt hat, daß sie ihr selbst den Tod angethan, mit Nehmung eines Gifts und auch auf andere Weis' ꝛc. Dem Aman ist der Garten höchst schädlich gewesen, worin Assverus spazieren gangen. Dem David ist der Garten sehr unglückhaftig gewesen, indem er die Bethsaba ergafft. Dem Jeroboam ist der Garten sehr nachtheilig gewesen, in welchem er die Götzenbilder aufgericht. O was Unkraut wachset oft im Garten!

Im Garten, ist Gar Gar oft nichts anders als Fluchen, Greinen, Raufen, Schlagen ꝛc. Bruder, willst mitgehen? sagt einst der Kain; meinethalben, antwortet der Abel, ich bin wohl zufrieden. Der Abel geht mit dem Kain, der Kain mit dem Abel, beede leibliche Brüder, und zwar die ersten Brüder auf der Erde, beede leibliche Söhne des Adams und der Eva, und zwar die ersten Söhne auf Erden. Wer sollt sich haben eingebildet, daß bei diesen Zweien nicht sollte das Eins seyn. Kaum daß sie an den verlangten Ort kommen, da ergriff der boshafte Kain einen Vorthel, und schlägt den unschuldigen Bruder Abel zu todt, welches Blut dann, wie billig, von der Erde hat Rach geschrien über die grausame Mordthat. Wo ist aber alles dieß geschehen? wo? im Garten, sagt der alexandrinische Lehrer Cyrillus, lib. 1. Glaph. Der Kain habe auf dem Feld einen gar schönen Garten gehabt, in demselben allerlei schöne Blumen, dazu er den Abel eingeladen, und kann wohl seyn, wie sich der Abel um eine Blume gebuckt, daß ihm hinterwärts der Kain mit einem Tremmel

zum Kopf geschlagen. Im Garten ist dieses Uebel geschehen.

Die größten Raufhändel und schädlichsten Zwietrachten entstehen oft in Gärten, und kommen daselbst oft die besten Brüder einander in die Haar, und zwar meistens wegen des Spielens. Lucä am 17. Kapitel wird registrirt, was gestalten einmal unser lieber Herr und Heiland zu einem Flecken hinein gangen, da seynd ihm zehn aussätzige Männer begegnet, die von fern stunden, und ihre Stimm erhoben: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser; als der Herr sie sah, sprach er: gehet hin, und zeiget euch dem Priester, und es begab sich, da sie hingingen, wurden sie alle rein. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereiniget war, kehrte wieder zurück, und lobte Gott mit lauter Stimm, und er fiel bei den Füßen des Herrn nieder, und danket ihm, dieser war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Seynd dann ihrer nicht zehn gereiniget worden? wo seynd dann die Neune? Keiner ist gefunden, der wiederkehrte, und Gott die Ehr gab, dann dieser Fremdling. Das seynd nun grobe Gesellen gewest, neun unmanierliche Schlüffel, neun ungehobelte Gispel, neun schlechte Limmel, neun unsittliche Knöpf, neun vergessene Maulaffen, neun ungebärdige Schlampen, neun unerzogene Knollfinke, neun ungeschaffene Schlenkel, welche Gott die Ehr nicht haben geben.

Hin und her in dem Garten trifft man ebenfalls Neun an, bei denen Gott gar keine Ehr hat, neun Gesellen und nicht ein Lob Gottes; neun Kerl und nicht ein gutes Werk. Diese Neun sind die neun

Kegel (hätte sie bald anderst genannt), mit denen manche Spielluder den ganzen Tag in dem Garten verzehren. Bei diesen Neun findet man so gar selten eine Ehr Gottes, wohl öfter aber eine Unehr, massen dabei das Fluchen und Schwören, und folgends darauf das Raufen und Schlagen meistentheils sich finden läßt. Ich bin vor vielen Jahren einmal ausser der Stadt Wien spazieren gangen, hierdurch ein wenig eine frische Luft zu schöpfen, und als ich bei einem grossen Garten vorbei meinen Weg genommen, da hab ich ein erschreckliches Schelten und Gottslästern wahrgenommen. Ich glaubte Anfangs, es wäre eine Disputation de Sacramentis in communi in diesem Garten, wie ich aber durch die Planke den Augenschein genommen, da hat sich die Sach weit anders gezeigt, indem beede ganz grimmig einander angefallen, ein jeder anstatt des Gewehrs einen Kegel gebraucht, womit sie dergestalten einander gegrüßt, daß die Tippel am Kopf wie fast junge Scherhaufen aufgefahren; ein zeitiges Obst hab ich dermalen im ganzen Garten nicht gesehen, außer diese hölzerne Ohrfeigen und etliche blaue Zwespen um die Nachbarschaft ihrer Nasen. Dieß war meinerseits noch wohl zu verschmerzen, allermassen mir von diesem Schlagbalsam nichts zu Theil worden. Aber das allzu freche Schwören und Fluchen hat mir das Herz durchdrungen, in Bedenkung, wie hoch dadurch die göttliche Majestät beleidiget werde, und was grosser Schaden es der Welt zufüge.

Jener rechte Schächer, so mit dem Weltheiland, zwar begangener eignen Missethaten halber, auf dem

Berg Kalvariä an das Kreuz gehefftet worden, wie er vernommen und in seine Ohren gehört, daß sein Mitkamerad etliche gotteslästerische Wort ausgesprengt, gedachte bei sich selbst, daß er nicht könne solches verantworten bei Gott, und folgsam kein Kind der Seligkeit werden, wann er nicht seinen Mitgespan von solcher Unthat sollte abmahnen, und ihm seine verübte Frechheit verweisen. Die Wort des Evangelisten lauten also: Einer aber von den Uebelthätern, die aufgehenkt waren, lästerte ihn 2c. Der andere aber strafet ihn, und sprach: Du fürchtest auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammnuß bist! Und wir zwar seynd billig darinnen, dann wir empfangen, was unsere Thaten verdient haben. Mit was Gewissen kann dann ein solcher Wirth und Hausherr, der mit Gärten und Spielplätzen seinen Gewinn suchet, zulassen und zuhören, wann einer und anderer in so entsetzliche Gotteslästerung ausbricht? er schuldig, bei Vermeidung der göttlichen Ungnaden solche vermessene Gesellen möglichst abzumahnen, oder gar aus dem Haus oder Garten zu schaffen.

Mich wundert, daß dergleichen gewinnsüchtige Leut so wegen eines zeitlichen Interesse's alles Uebel zulassen und gestatten, daß Gottes Ehr und Glorie und seiner heiligsten Sakramente Werth und Kraft so sehr verschimpft werde. Mich wundert abermal, daß sie nicht betrachten, daß hierdurch ihre Wirth- und Habschaft mehr geschmälert werde, als daß sie in ein Wachsthum und Aufnehmen komme; dann ein einiger böser und lasterhafter Mensch kann oft einem ganzen Haus den Segen nehmen.

Gott der Herr hat seinem auserwählten Kriegsfürsten Josue versprochen, daß er ihm wolle seine Waffen bestens siegreich machen, wie dann erstgedachter Kriegsfürst solches hauptsächlich erfahren bei der Stadt Jericho, allwo durch sonderliche göttliche Beihülf die starke, dicke, feste Mauer von freien Stucken selbst zu Boden gefallen, und er, ohne Verlust eines einigen Manns, die Stadt und Inwohner überwunden. Wie er aber nachgehends mit seiner Macht vor das kleine Städtel Hay geruckt, welches kaum mit einer ziegeldicken Mauer umgeben war, und fast mit Schneeballen oder Schlüsselbüchsen hätte können bemächtiget werden, da hat der Josue nicht allein diesen so schlechten Lumpenort nicht bekommen, sondern ist mit samt den Seinigen noch spöttlich in die Flucht gejagt worden. Es konnte sich dessen aus allen niemand genug verwundern, warum sie dasmal das Glück verlassen? warum sie dasmal auf hochdeutsch eine Sau aufgehebt? Josue fallt auf seine Knie nieder, ersucht Gott mit weinenden Augen um die Ursach dieses Unsterns; vernimmt endlich von dem Höchsten, daß ein einiger schlimmer Schelm die ganze Ursach sey dieses Uebels, einer aus der ganzen Armee, benanntlich der Achan, welcher wider das göttliche Verbot zu Jericho einige Beut habe niedergemacht. Gedenke jemand, ein gottloser Mensch hat so viel tausend ins Unglück gestürzt. Betrachte jemand, ein lasterhafter Judas hat gemacht, daß schier bei einem Haar das ganze Schiffel samt den Aposteln wäre zu Grund gangen. Siehe jemand, ein Jonas hat verursacht, daß ein Wetter und Unge-

Stum schier alle im Schiff hätte zu Grund gericht. Einer! Einer.

Und also ist es gar nichts neues, wann ein Wirth oder Hausherr nur einen in seinem Haus, Garten oder Wohnung leidet, der da gottlos und forderist ein Gotteslästerer ist; nichts neues ist es, daß der Segen vom Haus weiche, das Unglück einziehe, die Wirthschaft den Krebsgang nehme, der Beutel wurmstichig werde, und auch das zeitliche Wohlergehen allerseits die Schwindsucht bekomme.

Wann das schwarze und trübe Gewölk den Himmel überzieht bei nächtlicher Weil, wann Sturmwind und Ungewitter die Wolken unter einander treiben, wann Blitze und Donner sich häufig sehen und hören lassen, da wird man wenig Stern am Himmel abnehmen. Also, wann in einem Haus nichts als Fluchen, Schwören, Gotteslästern, ja stetes Donnern und Hageln zu allen Worten gesetzt wird, so wird man wenig Glück und Stern erfahren. Robertus, König in Frankreich, hat einst mit gebogenen Knien, mit aufgehebten Händen ganz eiferig bei Gott dem Herrn angehalten um einen lieben und gewünschten Frieden in seinem Land; dem aber Christus der Herr sichtbarlich erschienen, und ihm, dem König Roberto, angedeut, daß in seinem Reich kein Friede zu hoffen sey, bis er neben anderen Sünden forderist das Gotteslästern ausrotte. Weder Fried, weder Glück, noch Segen, weder Nutzen noch Fortgang, weder Heil noch Wohlfahrt, weder etwas anders Gutes, was Namen es immer haben kann, wird bei demjenigen seyn, der das Fluchen und Gotteslästern zuläßt; dessentwegen

seyen gewarnet alle diejenigen, welche allerlei unnütze Bursch, absonderlich die Spieler in ihren Gärten aufhalten, bei denen das Gotteslästern fast niemalen ausbleibt.

Ungeacht daß in dem Garten viel Uebels mit dem Iscarioth gestiftet wird, unangesehen, daß in dem Paradeisgarten die böse Schlange allda ihr erstes Gift hat ausgossen, so soll man diese nicht gänzlich verwerfen, als die da dem Menschen zu einer nutzlichen und zuläßigen Ergötzlichkeit dienen, zumalen auch bekannt ist, daß Gott der Allmächtige selbst im Garten spazieren gangen, laut göttlicher heil. Schrift, dann wie Adam gesündiget, und wider den Willen des Allerhöchsten gehandlet, da ist Gott im Paradeis in kühler Luft spazieren gangen. Greg. Nazianzenus, ein großer heiliger Lehrer, hatte gar einen schönen Lustgarten, und darin einen annehmlichen Quellbrunnen, samt einem schattenreichen Wäldel, worinnen er zuweilen pflegte zu spazieren, und eine frische Luft zu schöpfen; als ihm solches etliche nasenwitzige Gesellen vorgeworfen, und fast ein Aergernuß hierüber genommen, in Erachtung, daß er in so großem Ruhm und Ruf der Heiligkeit sey, so gab er ihnen folgende kurze Antwort: „Quid? an ne respirare quidem, Christianis licet? Was meint ihr? soll dann ein Christ nicht auch ein wenig verschnaufen dürfen?“ Es ist kein Tempel, der nicht einmal Kirchweih hat; es ist keine Woche, die nicht einmal Feierabend hat; es ist keine Musik, die nicht einige Pausen hat; es ist kein Acker, der nicht einmal ein Brach feiert; es ist kein Feldstuck, das man nicht

abkühlen läßt; es ist keine Zitter noch Laute, wo man nicht die Saiten nachlasset; hat doch unser lieber Herr selbsten, weil er matt und müd gewesen, sich bei dem Brunnen niedergesetzt, daselbst einige Rast und Ruhe genommen, sogar von der Samaritanin einen frischen Trunk begehret, sich damit ein wenig zu ergötzen.

Sehr viel Wundersachen haben sich ereignet bei dem herrlichen Eintritt Christi nach Jerusalem, welcher geschehen ist den 20. Martii, an einem Sonntag; erstlich ist ihm eine unglaubliche Menge der Leut, gegen eine halbe Stund lang, entgegen gangen, so alle mit unglaublichen Freuden ihn empfangen, worunter sehr viel kleine Knaben, welche den Weg mit Palm- und Oelzweigen bestreuet, und soll, nach Aussag Menochii, ein Baum, wovon sie dergleichen Zweige abgebrochen, auch nach der Zerstörung Jerusalems über hundert Jahr unversehrt geblieben, sogar läßt sich Gott von den Bäumen nichts umsonst thun. Mehr hat die Eselin, worauf der Heiland gesessen und geritten, ihre Fußstapfen sogar in die harten Felsen, Marmor und Kieselsteine eingedruckt. Madavil. cap. 8. Item, wie der Herr abgestiegen und in den Tempel eingetreten, da hat sich die Porte des Tempels, die von lauter Cypreßholz gemacht war, von freien Stücken selbst eröffnet. Villamont. Sect. 2. Item, so haben sogar die unmündigen Kinder, so etwan erst etliche Wochen alt, durch ein Wunderwerk angefangen zu reden, und überlaut aufgeschrien: „Benedictus qui venit, Gebenedeit ist, der da kommt in dem Namen des Herrn rc.," worauf der Prophet schon längst gezielet hat: Ex ore infantium

et lactantium perfecisti laudem tuam. Neben vielen anderen schreibt der Evangelist, daß unser Herr ihm durch die Apostel habe zuführen lassen eine Eselin samt dem Füllen, und ist der meisten Lehrer Aussag, daß er auf beiden sey geritten, das ist, auf einem, und nachmals auf dem andern, aber warum dieß? indem der Weg von Bethania gar nicht weit von Jerusalem, also hätt ihn die Eselin gar leicht allein nig können tragen; freilich wohl, aber der Herr hatte ein Mitleiden mit dem armen Thier, und darum hat er es wollen verschnaufen lassen, und nicht zu stark übertreiben.

Wann nun unser menschliche Leib nach Aussag des heil. Pachomii und des seraphischen Francisci nichts anders ist, als ein Esel, der sich zu dem Dienst Gottes brauchen läßt, so ist auch billig, daß wir denselben zuweilen lassen verschnaufen, ist recht, ja nothwendig, daß wir ihm auch einige Rast und zuläßige Ergötzlichkeit vergönnen, legt sich doch zuweilen ein Hund nieder, und strecket alle Viere von sich, nachdem er eine Weil mit und vor seinem Herrn gelaufen, damit er nachgehends den übrigen Weg noch vollbringen möge; pflegt man doch einen Wagen, so bergauf gezogen wird, von hinterhalb mit einem großen Stein oder Prügel zu arrestiren und aufzuhalten, bis unterdessen die Pferd oder Ochsen verschnaufen. Warum soll sich der Mensch, dessen Leib von keinem Marmor oder Eisen, nicht auch einige Rast vergönnen, zumalen Gott selbsten, nachdem er die Welt und alles in der Welt aus nichts erschaffen, sich einen Rasttag gemacht hat, vermög der heil. Schrift, die da sagt:

und er ruhete am siebenten Tag von allem Werk, das Gott erschaffen hat.

Weil eine grösse Theuerung eingefallen, also mußte nothwendiger Weis der Isaak in ein anders Land gehen, wie er sich nach Gerara zu dem Abimelech begeben, weil aber seine Frau, die Rebekka, ein inniglich schönes Weibsbild war, also hat er solche für seine Schwester ausgeben, aus Furcht, wann er selbe sollt für sein Weib halten, daß nicht etwan ein oder der andere saubere Gesell daselbst ihm möchte den Rest geben, damit sie hernachmals er bekommen könnte; was ist doch für ein Elend mit einem Weib, ist sie schändlich, wüst und ungestalt, so möcht einem selbst davor grausen ob einem solchen Schmierkübel; ist sie schön und wohlgestalt, so ist er vor denen Accessisten nicht sicher. Indem sich nun Isaak eine Zeit lang zu Gerara hat aufgehalten, da hat der Abimelech zum Fenster hinaus geschaut, und wahrgenommen, daß der Isaak mit seiner Rebekka ganz freundlich gescherzet.

Lyranus schöpfet aus dieser Geschicht eine sittliche Lehr, und spricht: daß durch den Isaak der Geist oder die Seel, durch die Rebekka aber caro, das Fleisch, oder der Leib könne verstanden werden, weil diese beede zusammen gehören, benanntlich Leib und Seel, weil sie, wie Isaak und Rebekka mit einander hausen müssen, so gehet es schon hin, ja es geschieht recht und wohl, wann zuweilen der Geist dem Leib, gleichwie Isaak der Rebekka, auch schön thut, und ihn zu etwas liebkoset, welches da geschieht durch eine zuläßige Ergötzlichkeit.

Wie die Apostel auf eine Zeit zu unserm Herrn

von ihren Verrichtungen wieder seynd zuruck kommen, und alles umständlich erzählet, was sie Gutes geschafft haben, da hat sie unser lieber Herr an einen einsamen Ort, wo alles schön grün und annehmlich war, geführet, und ihnen anbei befohlen, sie sollen eine Weil ruhen, pausiren, verschnaufen und sich erquicken: „Venite seorsum et requiescite pusillum.“ Allzubekannt ist jene Geschicht mit dem heil. Evangelisten Joanne, welcher sich eine ziemliche Zeit in der Wüste und Einöde aufgehalten, und daselbst allerlei wunderbarliche Offenbarungen von Gott gehabt; zu diesem, ist auf eine Zeit ein Edelmann kommen, welcher sich in dem dicken Gehölz wegen des Wildpräts vergangen, und als dieser bei seiner Ankunft wahrgenommen, daß gleich dazumalen dieser Eremit mit einem Rebhündel gescherzt, dasselbe etlichemal über den Rucken gestrichen, und allerlei Gespäß mit dem Thierl gehabt, also konnte er sich dessen nicht genugsam verwundern, fragt endlich den einsamen Waldbruder, wer er sey? und als er vernommen, daß er der Joannes, so kam ihm solches noch seltsamer vor; ich, sagte er, habe allezeit vermeint, Joannes sey ein eingefleischter Engel, sey eine pur lautere Heiligkeit, sey ein Abriß vom Himmel selbst, aber jetzt finde ich, daß er ein Mensch sey, gleich mir und andern, jetzt sehe ich, daß er nicht allezeit bete, betrachte, lese und verzuckt sey, sondern auch mit einem Gespäß die Zeit vertreibe; worauf Joannes, die gute Domination, den nasenwitzigen Junker befragt, was er auf dem Rucken trage? er antwortet einen Bogen; was er damit mache? er sagt, daß er ihn brauche zum Wildprät schießen.

warum er solchen nicht allezeit gespannet habe? bei Leib nicht, sprach er, er würde mir gar zu schwach, und folgsam untauglich, also muß ich ihn zuweilen nachlassen; gut, sagt der heilige Mann, gar recht, wiederholte der heilige Joannes, auf solche Art ist auch der Mensch genaturt und beschaffen, wann er allzeit und ohne Unterlaß sollt arbeiten, beten, betrachten, lesen, schreiben rc., so würde der aus Leim zusammen gepappte Leib so schwach, daß er inskünftige untüchtig würde zu allen Sachen, also ist vonnöthen, daß man demselben auch einige Ergötzlichkeit vergönne, ihm zuweilen einen zuläßigen Gespäß nicht versage, und zu seiner Zeit in etwas verschnaufen lasse.

Unter andern aber ehrlichen Ergötzlichkeiten ist fast die beste und bequemste der Spaziergang in einem Garten, allwo man mitten unter den Grillen kann die Grillen vertreiben; mein heiliger Vater Augustinus nennet solche Unterhaltung in der Grüne Innocentes delectationes, in dem 40. Psalm, unschuldige und schuldige Belustigungen; so lang unschuldig, wie lang bei den Rosen keine groben Knöpf sich einfinden; so lang unschuldig, wie lang hinter den Spalieren keine Spolierer anzutreffen seyn; so lang unschuldig, wie lang die Blumenbettel zu keinem Mittel werden; so lang unschuldig, wie lang bei den Nußstauden kein Aergernuß geschieht; so lang unschuldig, wie lang der Calabri ohne Rabenvieh ist; so lang unschuldig, wie lang die Grotten ohne freche Krotten bleiben; so lang unschuldig, wie lang die Lusthäuser keine Lasterhäuser werden; so lang unschuldig, so lang die Stauden ohne Stucken sind; so lang unschuldig, [illegible]

kein Irrgarten wird. Innocentes delectationes, solche unschuldige Erlustigungen können geschehen in dem schönen Garten zu Salzburg, in dem schönen Garten zu Feldsburg, in dem schönen Garten zu Olmütz, in dem schönen Garten zu Berlin, in dem schönen Garten zu Dresden, in dem schönen Garten zu Darmstadt, in dem schönen Garten zu Pozau, in dem schönen Garten zu Durlach, in dem schönen Garten zu Weimar, in dem schönen Garten zu Schlackenwerth, in dem schönen Garten zu Eichstädt, zu Baireuth rc., absonderlich in so vielen schönen Gärten um die herrliche Wien Stadt; in allen diesen ist eine ehrliche Ergötzlichkeit, eine manierliche Zeitvertreibung, eine wohlgebärdige Unterhaltung zuläßig und erlaubt, wann man nur nicht darin Gott beleidiget, wie Judas in dem Garten.

Judas Iscarioth hat bei der Tafel des Herrn, wo die andern Apostel als so liebe und werthe Gäst gessen, einen groben und ungeschickten Bengelium abgeben.

Abigail, eine aus den wackersten Weibern im alten Testament, als sie den begangenen Fehler ihres Manns, des Nabals verbessert, und die von ihm gemachten Scharten wiederum ausgeschliffen, den David wieder mit ihrer guten Manier besänftiget, den ver-

her ihr Mann, als ein grober Knopf ziemlich in Harnisch gebracht, die Abigail hat im Angesicht und Gegenwart des Davids ihren Mann einen Narren genennet: „secundum nomen stultus est." Wann sie ihn zugleich hätt einen groben Bengel geheißen, so hätt sie ihm gar nicht Unrecht gethan; David war so höflich gegen ihn, und der Gesell war so flegelantisch gegen den David. Die ganze heilige Schrift beschreibet keinen so groben Limmel, als diesen Nabal ꝛc. Aber ich finde, daß Judas Iscarioth um etliche Pfund gröber gewest, absonderlich wie unser lieber Herr bei der Tafel gesessen, wo er bald hernach das höchste Altargeheimnuß hat eingesetzt; dazumalen waren die anderen Apostel so modest und höflich, daß sie aus den Schüsseln gessen, so vor ihnen gestanden; unser lieber Herr aber hatte eine besondere Schüssel und Speis vor seiner, in welche Ehrbarkeit halber keiner aus den anwesenden Aposteln hat griffen, außer der Judas. Dieser ehrvergessene und gewissenlose Gesell war anbei so grob und unverschämt, daß er das Brod in die Schüssel des Herrn eingedunkt: „qui mittit manum in paropside." Deßgleichen ist er so grob und ungeschliffen gewest, daß er auch nach dem Essen das gewöhnliche Gebet nicht verricht, sondern nur das Maul gewischt und davon gangen. Der Evangelist schreibt, daß die Juden im Garten mit Schwertern und Stangen haben den Herrn angetast cum gladiis et fustibus; es ist aber ein Bengel auch dabei gewest, ja der Bengel ist vor den Stangen daher gangen, benanntlich der Iscarioth. Judas hat viel grobe Brüder bei der [illegible]

Hans Peter, mit dem Zunamen Borg, sonst ein Kaufmann, der mit Holzwaar handelt, vulgo Schlegel, hat diese sträfliche Unmanier und häßliche Gewohnheit an sich, daß er allemal pflegt zum Essen zu gehen, ohne vorhergehendes Tischgebet, welches fürwahr einem Christen sehr übel anständig, zumalen Türken und Heiden, bevor sie zur Tafel sitzen, ihr gewisses Gebet verrichten. Diesen Gesellen kenn ich, du auch, und er auch, lies nur den Zunamen Borg zurück, so heißt es Grob. Es ist gewiß die erste Grobheit, so man bei der Tafel begehet, wann das Gebet ausgelassen wird.

Jacquerius Kap. 8. erzählt von der Zusammenkunft der Hexen, wie dann in seiner Gegenwart sehr viel haben ausgesagt, wann sie der böse Feind tractirt, und ihnen eine Freitafel hält, bei der er gemeiniglich verblendete Speisen aufsetzt, und mehrmalen von einer Rabengesletten und Schinderplatz seine Trachten hernimmt, so müssen sie doch allemal vor und nach der Tafel ihr Gebet verrichten, welches zwar nicht bestehet in einem Lob Gottes, sondern vielmehr in Preisung und Verehrung ihres Liebsten des leidigen Satans. Wann nun solches der verdammte Lucifer von seinen Gästen erfordert, die er doch überaus schlimm traktirt, wie viel mehr gebühret es sich, daß wir unsere Händ aufheben zu Gott, und ihn eifrigst bitten um die tägliche Nahrung, ihn bitten, daß er uns dasjenige, was auf die Tafel getragen wird, wolle dergestalten segnen und benedeien, damit es uns zur Gesundheit und Leibsnahrung gedeihen möge.

Der heilige Chrysostomus, dieser große Lehrer,

nachdem er viel Heilsames gehandlet hat von dem Tischgebet, Hom. 2. de ann., setzt endlich diese Wort hinzu: „Ubi Precatio et gratiarum actio, eo Sancti Spiritus advenit gratia, et abiguntur daemones etc.“ Wo man vor und nach dem Essen pflegt fleißig zu beten, dort findet sich die Gnad des heil. Geistes ein, und werden die bösen Feind vertrieben. Gewiß ist es, daß mehrmal die bösen Feind oft ganz unsichtbar, mehrmal aber in Gestalt der kleinen Mucken und Fliegen auf die Speisen und Schüsseln sitzen, und in allweg suchen, dem Menschen zu schaden, wie dann dergleichen Geschichten in der Menge beizubringen wären, da etliche in einer Speis, andere in einem Trunk den lebhaften bösen Feind haben in sich genommen.

Der heiligmäßige Mann Thomas Kempensis erzählet selbst, daß zu Kampen ein Weib mit einem großen Krug sey auf den Markt gangen, und daselbst für sich und die ihrigen eine Milch einkauft; wie sie nun unterwegs nach Haus ein Durst ankommen, so hat sie sich niedergesetzt, des Willens, einen guten Trunk zu thun; als sie aber zuvor das heilige Kreuzzeichen darüber gemacht, da ist augenblicklich dem Krug mit großem Krachen der Boden ausgebrochen, dergestalten, daß alle Milch auf die Erde gefallen, woraus man augenscheinlich konnte muthmaßen und wahrnehmen, daß sie gar gewiß, dafern das Kreuzzeichen wäre ausgelassen worden, hätte den bösen Feind hinein getrunken. Gesetzt aber, daß nicht allemal der verdammte Böswicht, zumalen es öfter die göttliche Gütigkeit verbietet, durch die Speis und Trank in den Menschen

einfährt, so pflegt er doch meistens die Speisen also zu verungesunden, daß sie gar oft den Menschen zu Leib und Seel schädlich fallen. Thom. 3. part. Serm. ad nov. Serm. Allem solchen Uebel vorzukehren, ist nichts rathsamers, als das heilige Gebet vor dem Tisch, abiguntur daemones, kraft dessen solche Feind vertrieben, und all dero Macht vernichtet wird.

In Malleo Malefic. P. 2. C. 3. ist zu lesen, daß eines sehr reichen und wohlhabenden Mannes sein Weib eine Hex gewest, welche öfters bei nächtlicher Weil auf der Teufelspost zu ihrem Tummelplatz und Zusammenkunft gefahren; nachdem solches der Mann merklich wahrgenommen, und ihr ernsthaft gedrohet, daß er sie wolle bei gehörigem Gericht andeuten, wofern sie ihn nicht wolle mit sich führen; dem sie es auch, jedoch mit Erlaubniß ihres schwarzen Gespons, willfährig zugesagt, auch gleich den andern Tag das schöne Fuhrwerk angestellt; als nun der Mann an gedachten Ort angelangt, und gleich zu der stattlichen Tafel als ein fremder Gast gesetzt worden, da hat ihm zwar die Menge der Trachten nicht übel gefallen, allein es dunkten ihm die Speisen meistentheils gar abgeschmackt zu seyn, begehrte demnach öfter ein Salz, und ob es zwar dießfalls ziemlich langsam hergangen, so ist doch endlich eines aufgesetzt worden, worin er alsobald mit dem Messer gegriffen, und zugleich gesagt, Gott sey Lob, weil nur einmal ein Salz vorhanden; kaum daß er diese kurzen Wort ausgeredt, da ist alsobald alles verschwunden, und er nackend und bloß auf einem ausgedorrten Hügel gesessen; als er nachmals einige Hirten daselbst gefragt, an

was für einem Ort er sey? bekam er die Antwort, daß unweit davon die Stadt Benevent in dem Königreich Neapel entlegen, und folgsam hundert welsche Meilen von seinem Vaterland ꝛc.; diese schlimme Her hat nachgehends den verdienten Lohn empfangen.

Wann dann der böse und höllische Feind sogar die drei kurzen Wörtel: „Gott sey Lob!" nicht hat können gedulden, sondern sich derenthalben in die Flucht begeben, wie viel weniger hat er Statt und Platz bei der Tafel, wo man eines und anderes schöne Tischgebet verricht, wo Vater und Mutter, wo Söhn und Töchter, wo Diener und Ehehalten mit aufgehebten Händen um den Tisch stehen, und um den göttlichen Segen mit lauter und heller Stimm bitten, da muß freilich des bösen Feindes Gewalt alle zu Wasser werden, da spendirt der Himmel von oben herab eben denjenigen Segen, den er geben hat über den Tisch des Abrahams, wie er die drei Fremdlinge gastiret. Eben denjenigen Segen, den er geben hat über das Koch, mit dem der Habakuk den Daniel in der Löwengrube gespeist hat; eben denjenigen Segen, den er mitgetheilet hat dem Elisäo, wie er seine Freund auf dem Acker mit Schlachtung zweier Mastochsen traktirt hat; eben denjenigen Segen, den er geschickt hat über die fünf Gerstenbrod und zween Fische, womit der Herr Jesus fünf tausend Männer gesättiget, da heißt es eigentlich: Geseng Gott, Deus benedicat conducat.

Majolus erzählet eine gar artliche Geschicht: einer mit Namen Joannes Rolleus, seines Stands ein vermöglicher Bauer, aber dem steten Schlemmen

und Luderleben also ergeben, daß bereits seine Hauswirthschaft einen merklichen Schaden gelitten, nachdem solcher auf eine Zeit etliche Tag mit den nassen Burschen im Wirthshause zugebracht, und ziemlich berauscht nach Haus kommen, da wollt er, unangesehen es schon spät in der Nacht, noch kurzum zu essen haben, welches dann ihm das ungeduldige Weib, mehrers Uebel zu vermeiden, nicht abgeschlagen; als nun das Essen auf dem Tisch gestanden, da wollt er in allweg, es soll Weib und Kinder zu ihm sitzen, welches sie aber ihm gänzlich geweigert mit Beisetzung etlicher Schmälwort, daß er mit seinem unmäßigen Leben alles das Seinige anwehre und verzehre; wollt ihr nicht, sagt er weiter, mit mir zu Nacht essen, so kommen dann so viel Teufel, als euer allhier in der Stube seyn, und nehmen mit mir das Nachtmahl ein; kaum war das ausgeredt, so seynd alsobald sieben höllische Larven und abscheuliche böse Feind bei dem Tich gestanden, welche mit feurigen Augen den berauschten Weinschlauch angeschaut, über welches er dann fast halb todt und ganz redlos worden; nachdem er sich wieder in etwas erholt, so frags er ganz beherzhaft, was sie hier zu thun haben? er bekommt die Antwort, daß sie von ihm zu dem Nachtmahl geladen seyen; wohlan sagt er weiter, wann ihr doch Lust habt zu essen, so wascht aufs wenigst ihr groben Flegel die Händ, als die voller Wust und Unflath seynd; diese kommen dem alsobald nach, und setzten sich folgsam zum Tisch, und wollten allbereits in die Schüssel greifen; holla, schreit der Bauer, ihr ungeschliffenen Tölpel, wißt ihr dann nicht, daß man zuvor soll das Vater unser beten,

welches unser Herr Jesus Christus hat eingestellt; unterdessen hat das Weib, so dem ganzen Spektakul gegenwärtig, inniglich zu Gott gerufen, daß er ihr Haus doch möcht von diesen Gästen frei machen; der Bauer begehrte mehrmal und öfter, sie sollen, wann sie ja wollen Vorlieb nehmen, das Vater unser beten, welches der Herr Jesus vorgeschrieben, oder sie sollen sich zum Haus hinaus keien, worüber dann diese verdammten Geister, um weilen der Name Jesus und das Tischgebet ihnen so oft zu Ohren kommen, gänzlich verschwunden, außer einem, der sich hinter den Ofen retirirt, den aber der Bauer ohne einige Furcht ganz trotzig angeredet, wie daß er ihn nicht geladen habe, daß er soll hinter den Ofen hocken, sondern er soll sich zum Tisch setzen, aber vorher, wie es in seinem Haus gebräuchlich, auch das Tischgebet verrichten; weil er aber hierüber keine Antwort konnt erhalten, also stund der Bauer auf, ergreift die Kunkel seines Weibs, und schlägt auf den Teufel zu, über welches er dann auch verschwunden, aber einen unleidentlichen Gestank hinterlassen, daß Mann und Weib eine Zeit lang derentwegen eine große Krankheit mußten ausstehen.

Aus allem diesem ist unschwer abzunehmen, wie abhold der böse Feind dem Gebet sey, welches die sterblichen und menschlichen Adamskinder vor dem Essen pflegen zu verrichten. Neben diesem schreibt ferners obangezogener heil. Chrysostomus: Convivium quod a praecatione cepta in praecationem desinit, nunquam deficit, sed quovis fonte uberius nobis omnia afferet bona, wann man

das Essen mit dem Gebet anfangt, und mit dem Gebet endet, so wird man sehen, daß uns Gott seinen Segen augenscheinlich werde mittheilen; man wird spüren, daß das Treid auf dem Kasten, der Wein im Keller, das Schmalz in der Tesse, das Salz im Küfsel, das Brod in der Schublade, und benanntlich alle anderen Lebensmittel werden länger dauern und bleiben. So muß dann derjenige wohl ein grober Knopf seyn, der unsern lieben Herrn nicht vor dem Essen bittet, der uns so freigebig mit Speis und Trank versieht.

Hans Morgensau mit dem Zunamen, ein Leinweber zu Büffelshausen, hat einen ziemlichen Vorrath von allerhand Leinwand, aber lauter grobe, dieser hat eine spöttliche Manier an sich, daß er beim Tisch allzeit der erste in der Schüssel, und nicht kann ersättiget werden. Diesen Schlenken kennen wir alle, und ihr alle, und sie alle, er heißt Hans Gras Sus, und dieß die andere Grobheit, Grassities, die man bei der Tafel begehen kann. Wunder über Wunder hat Gott der Allmächtige gewirket mit dem Volk Israel, wie er dasselbe von der harten Dienstbarkeit des egyptischen Königs Pharaonis gezogen; Wunder über Wunder! wie dann beim Tag allezeit als eine schattenreiche Wolke ober ihnen thäte schweben, damit sie nicht zu viel von der übermäßigen Sonnenhitz möchten leiden, bei der Nacht aber wie eine feurige Wolke voran gangen, und nicht anderst, als ein Diener, als ein Lakei mit einer Torschen oder Fackel voran geleuchtet.

Wunder über Wunder! indem durch sondere gött-

liche Hülf ganze vierzig Jahr dem gesamten Volk nicht ein Faden an den Kleidern zerrissen; sie brauchten vierzig ganze Jahr keinen Schneider, vierzig ganze Jahr keinen Schuster, vierzig ganze Jahr keinen Weber, vierzig ganze Jahr keinen Kürschner, vierzig ganze Jahr keine Näherin, vierzig ganze Jahr keine Wäscherin, denn alles blieb schön, sauber, ganz, also daß der Haderlumper bei ihnen keine Waaren zu kaufen hätte, ja sogar die Kleider sind mit den Kindern gewachsen.

Wunder über Wunder! wie Moses mit seiner so viel wirkenden Ruthe aus dem harten Felsen einen so frischen Gesang Gott heraus gelockt, consequente eos Petra, und ist solcher Felsen stets mit ihnen gemarschiret, daß, wo sie seynd an einen Ort kommen, sie allezeit mit einem frischen Trunk versehen gewest.

Wunder über Wunder! wie ihnen Gott auf ihr muthwilliges Begehren eine solche Menge der Wachteln geschickt, daß unangesehen deren drei Million, das ist dreißigmal hundert tausend Menschen gewest, und so ein jeder alle Tag vier und vierzig Wachteln hätte verzehrt, gleichwohl einen ganzen Monat hätte kleckt.

Wunder über Wunder! wie sie nachgehends verschuldtermaßen der gerechte Gott mit so vielen Schlangen geplagt, und sie von dero Bissen dergestalten erhitzt worden, daß sie vor Durst mußten sterben; sobald aber Moses von Metall oder Erz eine Schlang giesen lassen, und selbige erhöht, so dazumal schon war eine Figur und Vorbildung des gekreuzigten Jesus, so seynd alle Menschen durch das bloße Anschauen besagter Schlange wieder gesund worden.

Unter anderem Wunder dazumal in der Wüste war nicht das geringste das so häufige und wohlgeschmacke Manna oder Himmelbrod, mit dem sie Gott von oben herab gespeist, und sie solches alle Tag, den Samstag ausgenommen, in der Frühe mußten sammeln, und gar wunderlich ist dieß, daß etliche gefräßige Gesellen so viel gesammlet, daß sie glaubten, es sey mehr als ein Strich oder Landmetzen, etliche aber so wenig, daß sie vermeinten, es sey kaum ein halbes Pfund; wann es aber zum Messen kommen, so haben sie nicht ohne Verwunderung gefunden, daß einer so viel habe, als der andere, ein jeder das Maß, benanntlich Gomor, bei diesem Maß mußten sie bleiben; Gott hat ihnen gern vergönnt das Essen, hat es ihnen von Herzen gesegnet, aber das Manna mußte genossen werden mit einer Manier, mit einem Maß, nicht mit einer Unmäßigkeit.

Essen gehet hin, aber nicht also schlicken wie der Wallfisch, so den Jonas auf einen Brocken zu sich genommen; trinken gehet hin, aber man muß nicht werden, wie dazumal der Himmel gewest, als Gott denselben dem Abraham gezeigt: „Numera Stellas etc.; siehe hinauf gen Himmel, und zähle die Stern, wo du kannst," Gen. c. 15., dazumal war der Himmel sternvoll. Essen gehet hin, aber nicht wie jene dürren Rinder in dem Traum Pharaonis, so sieben fette Ochsen auf einmal verzehrt haben. Trinken gehet hin, nicht aber wie jene Bedienten bei der Hochzeit zu Cana in Galliläa, welche die Krüg also angefüllt, usque ad Summum, daß nicht ein Tropfen mehr hinein gangen. Essen gehet hin, aber nicht wie

die Israeliter, welche ihre Wanderbündel in Egypten
also angefüllt und angeschoppt, daß sie solche kaum
konnten zubinden. Trinken gehet hin, aber nicht wie
jene Soldaten des Kriegsfürsten Gedeonis, so sich
auf die Wampen niedergelegt, und aus dem Fluß ge-
trunken. Essen gehet hin, aber nicht wie jene Sch-
macher zu Salzburg, so von frühe an bis auf die
Nacht allezeit schoppen, und darum die Schopper ge-
nennet werden. Trinken gehet hin, aber nicht wie
ein Mühlrad, so den ganzen Tag will naß haben.
Essen gehet hin, aber nicht wie jenes wilde Thier,
von dem Jonstonus schreibet, welches sich zwischen
zweien engen Bäumen durchzwängt, und also den Un-
flath von sich treibt, damit es wieder einen leeren
Bauch zum Fressen gewinne. Essen und Trinken ge-
het hin, aber alles mit Manier, mit Maß, mit Maß,
mit Manier.

Wie unser lieber Herr die Apostel ausgesandt
hat, das hl. Evangelium zu predigen, da hat er ih-
nen unterschiedliche Regeln und Weis' vorgeschrieben,
wie sie sich sollen halten; unter andern gab er auch
diese Lehr: wann ihr in ein Haus hinein gehet, und
thut wahrnehmen, daß ihr angenehm und willkommen
seyd, so esset, was man euch aufsetzt: „manducate,
quae opponuntur vobis etc.“ Er hat ihnen nicht
vorgeschrieben, daß sie lauter Kraut, Erbes oder Lin-
sen sollen essen, sondern was man euch aufsetzt, wie
es meinen Jüngern, Aposteln und Nachfolgern wohl
anstehet, wanns auch gute Schnappbissen sollen seyn;
esset wie es meinen lieben Dienern wohl anstehet, ich
vergönne euchs, aber mit Manier, mit einem Maß,

as die Nothdurft erfordert, was euch gesund und leiblich ist.

Eine Grobheit ist es, wann einer so viel Speis Bauch nimmt, als das trojanische Pferd Speis Bauch gehabt; eine Grobheit ist es, wann einem as Maul so schmutzig, wie das Wammes eines Fleckders; eine Grobheit ist es, wann einer Magen hal- er kann ein Magister genennt werden; eine Grobheit t es, wann einem das Maul beschaffen, wie eine Narketenderkuchel; eine Grobheit ist es, wann einer eede Backen zuricht, daß sie zween Schmeerlaib gleich sehen; eine Grobheit ist gewest, wie jener einen ganzen kälbernen Schlegel auf seinen Teller heraus genommen; und wie ihm nachmals solcher durch seine ungeschickte Weis' unter den Tisch gefallen, so hat einer aus den Gästen aufgeschrien, man soll Acht haben, damit die Hund nicht darüber kommen, worauf dieser Bengelius alsobald geantwortet, es sey derentwegen keine Gefahr, dann er trete schon mit dem Fuß darauf. Eine Grobheit ist gewest, als man eine Butter auf die Tafel getragen, und der Meister gar manierlich etwas davon geschnitten, welchem der Gesell gleich nachgefolget, und auf der andern Seite, weil er ihm entgegen gesessen, auch eine Portion hinweggenommen; der Meister aber ermahnte ihn, er soll auf der Seite abschneiden, wo er abgeschnitten; es ist nicht vonnöthen, sagte der Gesell, wir wollen ohnedas schon zusammen kommen rc., er wollt halt die Butter gar verzehren. Eine Grobheit ist es, wann man in die Schüsseln und Speisen fällt, wie die lasterhaften Hebräer Christum den Herrn haben im Gar-

ten angefallen, wo ohne alle Ehr und Manier einer da der andere dort mit Gewalt angegriffen.

Michael, mit dem Zunamen der Dauerhafte, seiner Profession nach ein Gaukler, hat die Art an sich, daß er mehrentheils seine Kunst beim Essen und Trinken probirt, forderist aber zieht er allerlei Sachen aus dem Maul heraus, bald speit der wilde Dieb eine Scheer, bald etliche Ellen Bändel, bald etliche hundert Spennadeln und Glufen, bald einen Brocken Pech, pfui ꝛc. Ich weiß, wer dieser ist, Dauerhaft will so viel sagen, als grob. Durch die Scheer verstehe ich ehrabschneiderische Wörter; durch die Bändel allerlei Verknüpfung; durch die Spennadeln oder Glufen allerlei Stichwörter; durch das Pech allerlei Zotten und wüste Reden. Dergleichen Sachen aus dem Maul geben ist die dritte Grobheit bei der Tafel.

Bei der Tafel und einer ehrlichen Mahlzeit das Fleisch transchiren, gehet noch hin, aber zugleich auch die Leut, wie es nur gar oft geschieht, das ist Gott höchst mißfällig. Samson hat unweit der Stadt Tamatha nächst an einem Weingarten einen Löwen angetroffen, welchen er ganz beherzhaft, obschon aller Wehr und Waffen entblößt, alsobald angefallen, und ihm gleich einem jungen Kitzel oder Gaisböckel den Hals umgerieben; wie er nachmals denselben Weg wieder zurück genommen, da fand er einen Bienenschwarm in dem Mund des Löwen, und zugleich ziemlich viel Honig, wovon er etwas gekost, einen Theil seinen Eltern mitgebracht, seiner Liebsten wird er nicht vergessen haben, denn die Weiber schlecken ohnedas gern was süßes. Als hernach Samson bei einer Mahlzeit,

die ihm sein Vater zurichten lassen, sich eingefunden, wobei auch dreissig Philistäer gesessen, so hat er diesen ein Räthsel aufgegeben, mit dem Geding, daß, wenn sie ihm solches innerhalb etlichen Tagen werden auflösen, so wolle er ihnen dreissig Kleider spendiren, wo nicht, so hoffe er solche von ihnen zu bekommen. Gut, man ist zufrieden; das Räthsel war dieses: „De comedente exivit cibus etc., von dem Essenden ist eine Speis ausgangen, und eine Süßigkeit ist ausgangen von dem Starken." Sie konnten das gar nicht fassen, nicht merken, nicht verstehen, daß von einem Essenden könne eine Speis ausgehen. Samson aber verstund hierdurch dasjenige, wie er nemlich in den Mund des todten Löwens ein Honig gefunden.

Das ist gar nichts Neues, das erfährt man alle Tag, wenig Mahlzeiten seynd anzutreffen, wo nicht von den Essenden und Trinkenden eine Speis aus dem Mund gehet, de comedentibus exit cibus. Aber was für eine Speis? Bratwürst? nein; Basessen? nein; Kraut? nein; ein Brätel? nein; Speckknödel? nein; Küchel oder Krapfen? nein; Fisch oder Fleisch? nein; Nudel oder Sterz? das gar nicht. Was dann? Es wirds hart einer errathen: de comedentibus exit cibus etc. Ich sage es endlich, und sage die Wahrheit: exit cibus. Wo man ißt und trinkt, da gehen gemeiniglich Fleck aus dem Mund; Fleck, ja Fleck. O wie manchem thut man bei der Tafel die Ehr abschneiden, und hängt ihm einen Schandflecken an. Keine Kuttelfleck, sondern Schandfleck kommen aus solchen Mäulern.

Bei dem Evangelisten Marko am 7. Kapitel

seynd diese Wort zu lesen: Als er abermal aus den Gränzen Tyri ging, kam er durch Sidon an das galiläische Meer, mitten in die Gränzen der zehn Städt; und sie führten einen zu ihm, der taub und stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte, und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legt ihm seine Finger in seine Ohren, und er speiet aus, und berührte seine Zunge, und er sah hinauf gegen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Ephphata, das ist: thue dich auf; und alsobald wurden seine Ohren aufgethan, und das Band seiner Zunge wurde los.

Das war ein großes Mirakul, ein herrliches Wunderwerk, eine stattliche That von unserm lieben Herrn. Und ob er ihnen schon verboten, sie sollten dieses niemand sagen, aber je mehr er es ihnen verboten, je mehr haben sie es ausgebreit, und allenthalben kundbar gemacht. Der Teufel will meistens ein Aff seyn des Allerhöchsten, und ihm alles nachthun, absonderlich erstgedachtes Mirakul. Wenig Tafeln und Mahlzeiten werden anzutreffen seyn, wo nicht der böse Feind öfter das Wort Ephphata wiederholet, das ist so viel, als thue dich auf. Wenig Tische seynd zu finden, wo er nicht auch die Banden der Zungen losmacht, aber gott-los, ehr-los, gewissen-los. Wenig Gastereien wird man zählen, wo man nicht allein das Fleisch, sondern auch die Leut thut transchiren; Cambletes, ein König der Lydier, hat sein Weib umgebracht, und dieselbe in einer Nacht völlig gessen und aufgezehrt. Obschon dermalen solche Zeiten seyn, wo ein Mensch den andern nicht pflegt für eine Speis zu genießen; aber bei Traktamenten und

Mahlzeiten wird es selten ablaufen, daß nicht einer dem andern unter die Zähn kommet. Es ist ein Kraut, das heißt man Ochsenzungen, das ist gut und heilsam; es ist ein anders Kraut, das man heißt Hirschzungen, das ist gut und heilt die Wunden; aber Menschenzungen machen Wunden, und absonderlich beim Essen. In einer jeden Waag findet sich in der Mitte eine Zung, diese aber wird niemalen dorthin wenden, wo das wenigere und leichtere Gewicht ist. Menschenzungen seynd viel anderst genaturt und beschaffen, gemeiniglich werden sie einen angreifen, bei dem etwan ein Abgang und kleiner Mangel ist, diese müssen schon bei der Tafel leiden und herhalten; und glaubt man schon, das Essen sey nicht geschmack, wo man nicht abgeschmackt von andern reden thut.

Nicht weniger ist es auch eine Grobheit, wann man bei der Tafel mit groben und ärgerlichen Worten und Zotten hervorbricht. Wild war die Mahlzeit des verlornen Sohns, und ich hätte von ihm gewiß kein Bescheidessen verlangt, wie er mit den Schweinen ist in die Kost gangen. Aber eine Tafel oder ein Gastmahl ist nicht weniger sauisch, wo man so unflätige und aller Ehrbarkeit zuwidergesetzte Reden auf die Bahn bringt. In dem Haus Simeonis Leprosi war eine Mahlzeit, wobei auch unser lieber Herr erschienen; zu dieser Mahlzeit hat Maria Magdalena eine so kostbare und wohlriechende Salbe gebracht, daß hievon das ganze Haus einen wunderschönen Geruch bekommen. Aber bei manchem Essen bringt man so beschmierte Sachen vor, daß das ganze Zimmer

davon stinkt, und nicht selten der zarten Jugend ein Anlaß gibt zu allem Uebel und bösen Anmuthungen.

Es seynd auch alle Stich- und Schmachreden bei einer ehrlichen Tafel auf das möglichste zu meiden, aus dem mehrentheils viel Zank und Zwietracht zu entstehen pfleget. Marci am 4. Kapitel stehet geschrieben, daß ein guter Hauswirth sey auf seine Felder hinaus gangen, zu säen, und indem er säet, fiel ein Theil auf den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und fraßen denselben. Wann die Vögel des Himmels so großen Schaden thun, was werden wohl die Galgenvögel und Erzvögel thun? Ein anderer Theil fiel auf einen steinigten und felsigten Grund, da es wenig Erde hatte, und darum ist es bald verdorret, kaum daß es aufgangen. Der dritte Theil des guten Saamens fiel unter die Dörner, diese erstickten denselben. Die Stichwörter, so etliche beim Essen und Trinken im Brauch haben, seynd natürlich wie die stechenden Dörner, so auch viel Unheil verursachen, und manchen, der ehrsam ist, nicht ein wenig beleidigen. An den stechenden Dörnern haben viele keine Rosen getragen. Man sagt sonst, der Stich blutet nicht; aber man weiß doch, daß mehrmalen dergleichen Stichwörter die Schwerter entblößt haben, und viel Blut vergossen.

Ich weiß mich selbsten zu entsinnen, daß bei einer Tafel, allwo mehr ehrliche Gäst waren, einer seinem Nächsten eines zugebracht, und ihn zugleich bei der Hand genommen; weil aber dieselbe ihm etwas hart und grob gedunket, also sagte er: Bruder, du hast so grobe Händ wie ein Drescher; worauf der

andere geschwind zur Antwort gab: ja freilich, bin ich jetzt ein Drescher, denn ich halte den Flegel nun wirklich bei der Hand; und weil er den Gesellen zugleich bei der Hand gehalten, also vermerkte derselbe wohl, daß solches Bauernprädikat ihn angangen, dahero bald in solche Wortwechslung und Zwietracht gerathen, daß beide nicht ohne blutige Köpf nach Haus gangen. Solchen aber, die ihre Zunge zu einem Schwert machen, und einen und den andern damit verwunden, soll man sagen, was da gesagt unser Herr und Heiland dem Petro, wie er den Malchum zwischen die Ohren gehaut: „Converte gladium tuum in locum suum. Steck das Schwert an seinen Ort!“

Christoph Wacker, Veit Limmel und Barthlme Ziegel sitzen an einer Tafel beim Essen, aber es ist einer so grob und benglisch wie der andere. Christoph Wacker, ist wohl nicht wie ein Acker, dann dieser ist gleichwohl dankbar, wann ihm der Bauersmann ein Körnel Treid spendirt, so bezahlt er solches mehr als dreißigfältig wieder. Veit Limmel ist wohl nicht wie der Himmel, dann solcher rechtschaffen dankbar ist, so er etwan einige Dämpf und Feuchtigkeiten von der Erde bekommt, so erwiedert er es mit einem fruchtbaren Regen. Barthlmä Ziegel ist wohl nicht wie ein Spiegel, dann dieser gar manierlich dankbar, so man ihm etwas präsentirt, so gibt er's wieder zurück. Diese drei ungebärdigen Schliffel werden wohl öfter zur Tafel gehen, und sich nach Genügen ersättigen, aber sie stehen allemal auf ohne einige Danksagung oder Gebet, nicht ungleich den Schweinen, de-

neñ jemand die Eicheln von dem Baum schüttelt, sie aber immerfort fressen und naschen, und doch nicht einmal in die Höhe schauen, woher ihnen dieses so werthe Confekt komme. O wie schändlich und ungeformt stehet es, wann man gleich nach dem Tisch nur das Maul wischt, und nicht einmal dankbar ist um die liebe Gottesgab. Bei gar vielen Edelleuten hab ich wahrgenommen, daß zu End der Tafel nichts anders im Brauch, als diese Wort: „Hebts auf, die Karten her ꝛc.“ Der saubere Pamphilius gelangt weit ehender zur Audienz, als das gebührende Deo Gratias.

Der tarsensische Prediger Paulus schreibt in der neunten Epistel zu den Hebräern, wie daß alles gesamte Volk Israel stets einen guldenen Bundskasten oder Arche mit sich geführt, worinnen die Tafeln der zehen Gebot, die Wunderruthe Aaronis, und das Manna oder Himmelbrod in einem guldenen Geschirr aufbehalten worden. Das Manna aber derenthalben, um weilen selbiges sie vierzig Jahr in der Wüste genossen, damit sie allzeit sollen der göttlichen Majestät danken, so ihnen dieses Himmelbrod so freigebig gespendiret hat; zumalen seinen göttlichen Augen höchstens mißfällt, wann man um das tägliche Brod und Nahrung nicht schuldigen Dank sagt. Hat uns doch dießfalls der Heiland selbst mit seinem Exempel eine Lehr geben, als welcher nach dem Essen und letzten Abendmahl mit Singen und Beten seinem himmlischen Vater gedankt, dahingegen der grobe und unverschämte Iscarioth nur das Maul gewischt, und ohne Gebet von der Tafel gangen. Hymno dico etc.

Nachdem Jakob die wunderbarliche Leiter gen Himmel gesehen, und zugleich unterschiedliche göttliche Geheimnisse, da hat er sich derenthalben gegen den Höchsten demüthigst bedankt; und weil er sah, daß er noch einen weiten Weg nach Haus habe, also hat er sich in den Schutz des allerhöchsten Gottes bestermassen befohlen, und anbei sich also verlauten lassen: so Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Weg, darauf ich wandle, und mir geben Brod zu essen, und Kleider anzuziehen, alsdann, o mein Gott, will ich dir von allem, was du mir geben wirst, den Zehenten opfern.

Jakob wollte nicht undankbar seyn Gott dem Herrn um das Brod und tägliche Nahrung. Ist doch eine Henne dankbar, und schaut nach einem Tropfen Wasser, den sie trinkt, gegen Himmel hinauf. Ist doch eine Lerche dankbar, und wird allemal vor und nach dem Essen sich empor schwingen, und mit ihrem annehmlichen Feldflettel Gott den Herrn benedeien und loben; und soll dann der Mensch, welcher alle Tag so häufige Gutthaten von oben herab erhält, den der vorsichtigste Gott täglich mit Speis und Trank versieht, so undankbar können seyn, und das Deo Gratias und höchstschuldige Vergelts Gott vergessen?

Jener heiligmäßige Kapuziner Bernhardinus Astensis hat es sattsam erwiesen, wie man nach dem Tisch beten solle; als er einsmal auf der Reis' bei einem Wirth die Einkehr genommen, und um ein Nachtmal gebeten, da hat ihn der Wirth sehr wohl und gut traktirt, aber nachmals die Zech ziemlich hoch gespannt, und kurzum die Bezahlung verlangt. Ber-

nardinus schützt immerzu seine Armuth vor, wie daß weder er noch sein Gespan einiges Geld habe. Weil aber der Wirth sich mit der Ausrede nicht begnügen lassen wollte, also sagte der fromme Mann: der Wirth solle und wolle nicht so seltsam seyn, indem er allbereits sey bezahlt worden, schreibt alsdann auf ein kleines Zettelein das kurze Gebetlein, so bei allen Geistlichen nach der Tafel pflegt gesprochen zu werden: „Retribuere dignate Domine omnibus nobis bona facientibus propter Nomen Sanctum tuum, vitam aeternam, Amen, o Herr! gib allen denen, so uns etwas Guts thun, wegen deines heil. Namens das ewige Leben, Amen." Befiehlt hierauf, dieses Zettelein auf die Waagschale zu legen, auf die andere aber so viel Geld, als er für die Mahlzeit fordert; der Wirth folgt endlich diesem nach, vermerkt aber, daß das kleine Papierlein das Geld weit überwiege, legt demnach auf weiteres Schaffen des gottseligen Manns mehr Geld, siehet aber, daß solches kurze Tischgebetlein allemal im Gewicht schwerer sey; er erkennt anbei die Allmacht Gottes und Kraft des Gebets, fällt dem Diener Gottes zu Füßen, und verspricht zugleich, daß er hinfüran keinem Gast mehr wolle die Zech machen, noch weniger etwas von ihm verlangen, welcher nach dem Tisch obangeregtes Gebetlein verrichten werde.

Daniel in der Löwengrube hat durch den Propheten Habakuk ein Koch bekommen. Ich kann mir's leicht einbilden, daß es kein Eierkoch sey gewesen, kein Milchkoch sey gewesen, kein Weinkoch sey gewesen, kein Mandelkoch sey gewesen, kein Koch von einem

weissen Weizenmehl; wohl aber ein gemeines Koch, etwan ein harter sperer Haberbrei, wie die gemeinen Bauersleut in Schwaben pflegen zu essen, oder etwan gar wie ein Pumpernickel aus Westphalen; gewiß ist es, daß es eine gemeine Speis für die Schnitter war, und gleichwohl wie dem Daniel von Gott diese Speis, unangesehen er ein edler Jüngling und vom königlichen Geblüt herstammend gewest; gleichwohl um dieses schlechte Bauerntraktament hat Daniel die Augen gen Himmel gewendet, und dem allmächtigen Gott Dank gesagt: „Recordatus est enim mei Deus.“

Wann wir oft alle Schleckerbissen der Welt postweis in den Magen werfen, und ganze Schüßlen von calecutischem Confekt ausleeren, denn die deutschen Speisen gehören nur für eine Bauernhochzeit. Jetzt müssen die Kapuziner mit Pistätzen und Piscoten gefüttert werden. Die Sardellen müssen im spanischen Wein gebeizt werden, die Materien zu Torten müssen aus den canarischen Inseln genommen werden, wo der Zuckerkandel anstatt der Eiszapfen von Dächern hängt. Wann wir die Luft, die Erd und das Wasser wegen ihrer Inwohner zur Freßkontribution gezwungen haben, und den Magen nicht anderst angefüllt, als wie ein Materialistengewölb, so stehen etliche gleichwohl von der Tafel auf ohne Danksagung, ja anstatt derselben ranzen sich etliche wie die Weber, wenn sie die Leinwand ausmessen. Bei etlichen gibt der Magen gar ein Bauern-Echo, den man durch zwei Zimmer hört, und ist kaum einer, bei dem der Vergelts Gott auf der Zunge Platz hat.

O was groser Unterschied ist nun zwischen den

nardinus schützt immerzu seine Armuth vor, wie daß weder er noch sein Gespan einiges Geld habe. Weil aber der Wirth sich mit der Ausrede nicht begnügen lassen wollte, also sagte der fromme Mann: der Wirth solle und wolle nicht so seltsam seyn, indem er allbereits sey bezahlt worden, schreibt alsdann auf ein kleines Zettelein das kurze Gebetlein, so bei allen Geistlichen nach der Tafel pflegt gesprochen zu werden: „Retribuere dignate Domine omnibus nobis bona facientibus propter Nomen Sanctum tuum, vitam aeternam, Amen, o Herr! gib allen denen, so uns etwas Guts thun, wegen deines heil. Namens das ewige Leben, Amen.“ Befiehlt hierauf, dieses Zettelein auf die Waagschale zu legen, auf die andere aber so viel Geld, als er für die Mahlzeit fordert; der Wirth folgt endlich diesem nach, vermerkt aber, daß das kleine Papierlein das Geld weit überwiege, legt demnach auf weiteres Schaffen des gottseligen Manns mehr Geld, siehet aber, daß solches kurze Tischgebetlein allemal im Gewicht schwerer sey; er erkennt anbei die Allmacht Gottes und Kraft des Gebets, fällt dem Diener Gottes zu Füßen, und verspricht zugleich, daß er hinführo keinem Gast mehr wolle die Zech machen, noch weniger etwas von ihm verlangen, welcher nach dem Tisch obangeregtes Gebetlein verrichten werde.

Daniel in der Löwengrube hat durch den Propheten Habakuk ein Koch bekommen. Ich kann mir's leicht einbilden, daß es kein Eierkoch sey gewesen, kein Milchkoch sey gewesen, kein Weinkoch sey gewesen, kein Mandelkoch sey gewesen, kein Koch von einem

weissen Weizenmehls wohl aber ein gemeines Koch, etwan ein harter sperer Haberbrei, wie die gemeinen Bauersleut in Schwaben pflegen zu essen, oder etwan gar wie ein Pumpernickel aus Westphalen; gewiß ist es, daß es eine gemeine Speis für die Schnitter war, und gleichwohl wie dem Daniel von Gott diese Speis, unangesehen er ein edler Jüngling und vom königlichen Geblüt herstammend gewest; gleichwohl um dieses schlechte Bauerntraktament hat Daniel die Augen gen Himmel gewendet, und dem allmächtigen Gott Dank gesagt: „Recordatus est enim mei Deus.“

Wann wir oft alle Schleckerbissen der Welt postweis in den Magen werfen, und ganze Schüßlen von calecutischem Confekt ausleeren, denn die deutschen Speisen gehören nur für eine Bauernhochzeit. Jetzt müssen die Kapuziner mit Pistätzen und Piscoten gefüttert werden. Die Sardellen müssen im spanischen Wein gebeizt werden, die Materien zu Torten müssen aus den canarischen Inseln genommen werden, wo der Zuckerkandel anstatt der Eiszapfen von Dächern hängt. Wann wir die Luft, die Erd und das Wasser wegen ihrer Inwohner zur Freßkontribution gezwungen haben, und den Magen nicht anderst angefüllt, als wie ein Materialistengewölb, so stehen etliche gleichwohl von der Tafel auf ohne Danksagung, ja anstatt derselben ranzen sich etliche wie die Weber, wenn sie die Leinwand ausmessen. Bei etlichen gibt der Magen gar ein Bauern-Echo, den man durch zwei Zimmer hört, und ist kaum einer, bei dem der Vergelts Gott auf der Zunge Platz hat.

O was groser Unterschied ist nun zwischen den

jetzigen und vergangenen Zeiten; vor diesem, schreibt der heil. Chrysostomus, haben die Eremiten und Mönche in der Einöde, nachdem sie ihr Essen vollbracht, ein langes Gebet und Danksagen verricht, indem doch ihr ganzes Traktament in nichts anders bestanden, als in einem trocknen schwarzen Brod und Krügel Wasser; dermalen schoppen sich etliche an, daß auch fast eisene Reif vonnöthen wären, die Wampe zu halten, und gleichwohl ist nichts dürrer und ungeschmalzner, als das Deo Gratias. Mich wundert nicht, wann Gott seine so freigebige Hand thäte zurück ziehen, und solchen undankbaren Leuten das Brod schmälern.

Judas der Lastermensch ist selbst schuldig an seiner ewigen Verdammnuß.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der heil. Apostel Thomas hat in Indien, *etliche* Meil von der Hauptstadt Meliapor, nächst *an dem* Meerport, einen großmächtigen Baum mit seiner Gürtel gezogen, als wie ein geringes Nestel, den sonst viel Leut, sogar auch etliche Elephanten, nicht konnten bewegen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Der große eisene Sarg, worin der heil. Leib

[illegible] heil. Apostels Matthäi gelegen, ist [illegible] Gegenwart des gesamten Volks in das [illegible] senkt worden, aber alsobald wie ein geringes Holz wieder in die Höhe geschwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Etliche gefangene Christen in einem verbrennten türkischen Schiff wollten sich gern mit Schwimmen salviren, weil aber ihre Ketten und Eisen etliche Zentner schwer, so haben sie sich nicht getraut; nachdem sie sich aber dem heil. Kajetano befohlen, und also voller Zuversicht in das Wasser gesprungen, da ist alles Eisen federgering worden, und ober dem Wasser geschwommen.

Schwere Sachen leicht machen, das kann ich nicht. Was ist aber schwerer, als da schreiben und reden von der Prädestination, oder ewigen Vorwahl der Auserwählten, von der Präscienz oder ewigen Vorwahl der Verdammten, von der Gnad, die Gott nach seinem Wohlgefallen unter die Menschen austheilet; schwer seynd alle diese Ding zu reden, schwer zu schreiben, schwer zu fassen, und hat sie noch keine Hochschule für leicht erkennet, und ist es ein so hartes Brod, daß es der Tausendste nicht beißen kann; will demnach ganz rathsam alle subtile und tiefsinnige Materie umgehen, dem Calvino die rostigen Brillen von der Nase ziehen, und zeigen, daß der verruchte Judas sein ewiges Unglück keinem anderen, als sich und seinem freien Willen habe zuzuschreiben.

Ich weiß eine Dama so schön, so schön, dergleichen ihr und ich, ich und ihr unser Lebenlang nicht gesehen haben, noch sehen werden. Die göttliche heil.

Schri[illegible]zeugt wahr, daß dem Job, nachdem ihm Gott [illegible]erum aufgeholfen, seynd drei Töchter geboren, dergleichen schöne Weiber im ganzen Land nicht gefunden worden. Das muß ich glauben, und will auch glauben, aber erstgedachte Dama ist unbeschreiblich schöner. Helena hat so schöne Haar gehabt, daß sich vor ihnen die geflochtenen Goldfäden geschämt haben; aber diese seynd nur gegen der meinigen wie ein zerrütteter Schüppel-Hanf, woraus der Seiler einen groben Glockenstrick macht. Kleopatra hat ein so schönes Hirn oder Gestirn gehabt, daß sich der weiße Alabaster vor einen rauhen Duftstein hätt sollen verkaufen lassen; aber dieses Gestirn gegen der meinigen ist wie ein alter Ueberzug über eine zwei hundert jährige Regimentstrommel. Lucretia hat so schöne Augen gehabt, daß sie auch mit dem Diamant gestritten, aber gegen der meinigen seynd sie wie gläserne Knöpf in dem Wammes eines Pfannenflickers. Penelope hat eine so schöne wohlgeformte Nase gehabt, daß sie auch der beste Künstler Praxiteles nicht konnt besser gestalten; aber gegen der meinigen ist sie ein von grobem Fließpapier gedrehtes Starnitzel, welches ein jeder Pfefferkrämer ohne Zirkel machen kann. Zenobia hat so schöne Wangen gehabt, daß auch der Schnee nicht so weiß, wenn er auch siebenmal sollt ins Bad gehen, auch der Purpur in das zarte Fell also eingemenget, als thät die Aurora durch einen weißen Schleier heraus schauen; aber gegen der meinigen nicht viel besser, als ein Fürtuch eines schmutzigen Fleckfieders. Thargelia hat so schöne Lefzen gehabt, als wären sie des kostbaren Rubins nächste

Blutsverwandte; aber gegen der meinigen seynd sie wie ein Flosch eines vor drei Tagen abgestandenen Karpfen. Panthea hat so schöne Zähn gehabt, als hätten die feinsten orientalischen Perlen dazu kontribuirt; aber gegen der meinigen seynd sie solche Wölferl, womit ein alter Postklepper schon siebenzig Malter Haber zerkiefelt. In Summa, aller Weiber Schönheit der ganzen Welt ist nur eine grobe Schattirung gegen der Schönheit meiner edlen schönen Dama.

Und was das mehrste und höchstens zu verwundern, so ist diese hoch- und wohlgeborne Dama nicht allein nicht stolz, sondern so demüthig und freundlich, daß sie einen jeden grüßt, einem jeden die Hand bietet, auch dem geringsten Bettler, auch einem muffenden Stallknecht, auch einem rußigen Kohlenbrenner, auch einem krätzigen Spitaler, allen thut sie schön, alle ladet sie zu sich, und muß wohl ein grober und büffelsichtiger Mensch seyn, der ihr nicht auch die Hand gibt. Diese wunderschöne Dama heißt Gratia Divina, Ihr Gnaden, das ist, die Gnad Gottes, welche allen Menschen und Adamskindern schön thut, ihnen die Hand bietet, und begehret, in die Seligkeit zu ziehen; alle, alle insgemein verlängt sie selig zu machen, und der in Verlust gehet, der muß seinem eigenen freien Willen solches zuschreiben, sich selbst solches zuschreiben, nicht aber dieser edlen schönen Dama, als die ihm, gleich anderen, die schneeweißen Brätzel geboten, des Willens, ihn zur Glorie zu ziehen, nach der Lehr des heil. Pauli: „vult omnes homines salvos fieri.“

Gott ist wie die schöne goldene Sonn am Him-

mel, welches königliche Gestirn und Oberhaupt aller Himmelslichter nicht allein ihre Strahlen wirft auf die prächtigen fürstlichen Palläst, sondern auch auf die verächtlichsten Bauernhütten; nicht allein beglänzt sie ein wunderschönes und wohlriechendes Blumenbettel, sondern auch s. v. einen schlechten Misthaufen; nicht allein spendirt sie ihr Licht denen hoch empor erhebten Bergen, sondern auch denen tief unterdrückten Thälern; nicht allein bescheint sie die so herrlich zugerichteten Lustgärten, sondern auch die wüst entlegene und rauhe Einöde; nicht allein schaut sie an mit ihrem strahlenden Angesicht die klar crystallenen Brunnquellen, sondern auch die sumpfigen Moräst und stinkenden Pfitzen. Also auch Ihr Gnaden, Gratia Divina, Gottes Gnad schauet alle Menschen und Adamskinder freundlich an, alle Sünder sowohl, als die Gerechten; alle Menschen, die Juden sowohl, als die Christen; alle Leut, die Heiden sowohl, als die Rechtgläubigen; sie bietet dem Edelmann die Hand in dem Saal, dem Soldaten im Feld, dem Kaufmann im Gewölb, dem Bauern auf dem Acker, dem Bettler vor der Thür ꝛc., und begehrt alle zu sich zu ziehen, alle.

Gott nennet sich eine Feldblum, Ego *flos* campi. Cant. 2. Aber warum dieß? warum nicht vielmehr eine Gartenblum? beede zwar sind ehrliche Kinder der Erde, und geniessen auf gleicher Portion die Gnaden der guldenen Sonne; aber es findet sich dennoch ein merklicher Unterschied zwischen ihnen, denn eine Gartenblum ist gleichwohl Wohnung halber eine Burgerin, da unterdessen eine Feldblum ein gemeines

Beigewächs; eine Gartenblum wird mit sonderm Fleiß gezüglet, und endlich von einer zarten Hand eines edlen Frauenzimmers abgebrockt; eine Feldblum wird gar oft mit Füßen getreten, und muß endlich unter anderem Unkraut verfaulen; eine Gartenblum kommt so hoch, daß selbige auch eine schöne Dama in ihre aufgeputzten Haar steckt, und scheint, als wachsen Blumen aus diesem Grund, der zwar ziemlich faul und geil; eine Feldblum wird meistens von der Sichel einer kühsüchtigen Bauernmagd abgeschnitten, und kommt endlich unter das gemeine Viehfutter. Gleichwohl vergleicht sich Gott einer Feldblume, und nicht einer Gartenblume, ego flos campi etc., und zwar darum, Er, der allgütigste Gott, will nicht seyn wie eine Gartenblum, die allerseits eingeschränkt, und mit Zaun und Mauern umgeben, und derenthalben mehr dem Hauspatron oder wenigen andern zu Diensten, sondern Flos campi, er will seyn eine Feldblum, die insgemein allen Leuten zugehörig, die ein jeder, ein Edelmann und ein Bauer, ein jeder, ein Vornehmer und Gemeiner, ein jeder, ein Freund oder Feind, kann anschauen, kann abbrocken, und sich damit ergötzen. Flos horti clausus est, flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus.

Ihr Gnaden, die schöne Dama, Gratia Divina, die Gnad Gottes, gehört nicht einem zu, sondern sie liebkoset jedermann, kein Verdammter in der Höll kann aussagen, daß er von dieser sey veracht worden; dem allerbarbarischsten Scyten, so am End des Erdbodens, oder aber in einer von allen andern Menschen unbewohnten Insul sich aufhält, dem wil-

den Vieh nicht viel ungleich, diesem thut sie sich nicht weigern; sogar der größte Weltwust und unsers Erlösers abgesagter Feind, der Antechrist, wird von dieser Dama mit leiblichem Angesicht und freundlichen Blicken angeschaut werden: „Vult omnes homines salvos fieri, sie will halt, daß alle Menschen möchten selig werden.“

Zur rauhen Winterszeit, da die Sonn uns kaum mit einem Aug hat angeschaut, da der Himmel mit einem groben dicken Schleier das Angesicht verhüllt hat, da die Berg ihre Köpf mit weißen Fetzen haben eingebunden, da die Bäume ganz nackend in größtem Frost gestanden, und vor Kälte gezittert, da die Felder völlig glatzköpfig mit dem häufigen Schnee bedeckt waren, da die Flüß und Wasser im harten Arrest gestanden, und noch nicht in Eisen, weniger in Eis geschlagen worden, da die meisten Vögel ohne Fede oder Passaport in andere Länder gewandert, da die armen Schäfel, obschon mit guten Pelzen versehen, die meiste Zeit müssen zu Haus hocken; zu einer solchen rauhen harten Winterszeit ist Gottes Sohn und der Weltheiland zu Bethlehem in einem Stall geboren, und kaum daß er geboren, da hat ihn Maria die Mutter als noch eine unversehrte Jungfrau in arme Windeln eingewicklet, und in die Krippe gelegt: „Et pannis eum involvit, et reclinavit eum in praesepio.“ Das kommt mir in der Wahrheit schier ein wenig fremd vor, denn ich hätte glaubt, diese göttliche Kindelbetterin, indem sie forderist ohne einige Schmerzen geboren, hätte das guldene Kind in ihren Armen behalten, und ihm die Nacht hindurch tausend

und tausend Busserl versetzt, dasselbe mit ihren englischen Wangen und jungfräulichem Athem gewärmet, oder wenigstens auf ihrem Schoos behalten, als daß sie selbiges auf das rauhe spiesige Heu gelegt, wo es von keiner anderen Wärme, als von dem groben Rauchen des Ochsen und Esels in etwas erquicket worden. „Reclinavit eum in praesepio."

Darum, darum, merkt es wohl insgesamte Adamskinder, darum ist's geschehen, damit Gott zeige, daß er allen zugehöre, daß er wegen aller Menschen Heil sey kommen; also hat der Himmel der übergebenedeiten Mutter befohlen, sie soll ihn nicht in ihren Schoos, sondern in die Krippe legen, welches war so viel gesagt, als, da habts ihn, dieser gehört euch allen zu, da könnt ihr Engel ihn anbeten, da kannst ihn Joseph verehren, da könnt ihr Könige aus Orient ihm die Pflicht ablegen, da könnt ihr Hirten ihn finden, ja sogar wollt er sich den zweien vernunftlosen Thieren, dem Ochs und Esel nicht weigern: „Non solum hominum ditas et beatificas mensas, sed et foenum factus, jumentorum repleș Praesepia, ut tam homines quam jumenta, tam spirituales quam animales suo quemque gradu et ordine salves."

Ihr Gnaden die schöne Dama, Gratia Divina, ist diessfalls nicht partial, sie begehrt alle selig zu machen, sie grüßt alle, sie ruft alle, sie biet allen die Hand; Niemand ist zu Aufgang der Sonne, Niemand ist zu Untergang der Sonne, Niemand ist gegen Mittag, Niemand ist gegen Mitternacht, Niemand ist in der Welt, den sie nicht in Himmel ein-

ladet, dem sie nicht die freundlichsten Augen zeigt, und es ganz treuherzig mit einem jeden Menschen vermeint; sie schaut keinen Stand an, keine Person an, kein Alter an, sie hilft einem jeden in Himmel, wenn er nur will.

Mein heil. Vater Augustinus thut sehr reif erwägen und sehr heilig betrachten jene Wort des heil. Pauli: „extra portam passus est," warum unser Herr und Heiland hab wollen sterben außer der Stadt Jerusalem? weil doch alle Schlachtopfer im Tempel eine Figur und Vorbedeutung seynd gewest seines Leidens; warum hat er nicht wollen sterben im Tempel? weil man ihm doch hat schimpflich vorgeworfen, daß er ein Verführer des Volks sey; warum hat er nicht wollen sterben in Mitte der Stadt? weil er doch deren Hohepriester, ja der ganzen jüdischen Synagog und der gesamten hebräischen Klerisei ein Spieß in Augen gewest; warum hat er nicht wollen sterben auf dem vornehmsten Platz zu Jerusalem, allwo die meisten Wohnungen gewest der Priesterschaft? extra portam, er, der gebenedeite Seligmacher, wollt deßwegen nicht in der Stadt sterben, damit etwan die Welt sich nicht möchte einbilden, er sey für die Stadt und dero Inwohner allein gestorben, damit man nicht möcht gedenken, sein Blut sey nur für Jerusalem vergossen worden, darum hat er wollen sterben außer der Stadt, darum auf einem hohen Berg, damit männiglich sehe und wahrnehme, daß er für alle sterbe, alle erlöse, und folgsam alle verlange, selig zu machen. „Propterea enim extra Civitatem et ex-

tra Muros, ut intelligas, quoniam communis est hostia pro genere humano oblata."

Einige vornehme Contemplanten wollen behaupten, vermög der Wort des psalmischen Davids: „Operatus est salutem in medio terrae," Ps. 73., als wäre das Kreuz, worauf der Heiland Jesus gestorben, sey gesteckt und aufgericht worden just an dem Ort, wo der Mittelpunkt des ganzen Erdbodens; er als sollen die fünf heiligsten Wunden nichts anders seyn, als fünf reichfließende Fontanen, so den ganzen Erdenkreis übergießen, und alle Mackeln abwaschen; als sollen diese göttlichen Lampen oder Leuchter hangen in Mitte des großen Weltzimmers, damit alle Winkel davon erleucht werden. Ja sterben wollt er nicht durch die Hinabstürzung, wie ihn die Hebräer auf einen Berg geführt; sterben wollt er nicht durch die Steine, so die Nazarener haufenweis, einem groben Schauer nicht ungleich, über ihn wollten werfen, sondern sterben wollt er an dem Kreuz mit ausgespannten Armen, damit man sehe, daß er nicht einen oder den andern, sondern die ganze Welt wolle umfangen, und alle seines heiligsten Leidens theilhaftig machen; sterben wollte er mit dem Titel und Ueberschrift: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum, Jesus von Nazareth, König der Juden;" aber dieses in dreierlei Sprachen, benanntlich hebräisch, griechisch und lateinisch, unter welchen als Hauptsprachen alle andern der ganzen Welt begriffen seynd, hierdurch zu zeigen, daß sein Blut sey vergossen nicht für ein Volk allein, sondern für alle gesamte Menschen der Welt; alle, alle begehrt er, was an seiner Seite ist, alle, alle

selig zu machen. Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem das Gesicht zeigen, dem andern den Rücken; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem die Speis reichen, und läßt den andern Hunger sterben; Gratia Divina, die göttliche Gnad thut nicht einem den rechten Weg zeigen, und läßt den andern irrgehen, sondern gegen alle willfährig ist diese holdseligste Dama.

Um dreißig Silberling, o Schelm! um dreißig Silberling, o Dieb! um ein so Spottgeld verkaufest du das höchste Gut, o verruchter Judas! Was dieß für ein Geld gewest, seynd unterschiedliche Meinungen, wie ich schon anderwärtig davon Meldung gethan. Baronius glaubt, es seynd drei tausend Thaler gewesen, aber diesen hat Baradius genugsam überwiesen; Dionysius Karthusianus vermeint, es seynd sechzig Gulden gewest, der aber kann mit keiner rechten Prob aufkommen; Rupertus, St. Thomas von Aquin, Ribera samt andern seynd der Aussag, es sey in allem nicht mehr gewest, als drei romanische Scuta, welches so viel als sechs Gulden; und vermuthlich muß es gar wenig Geld seyn gewest, weil der lasterhafte Gesell nichts ausdrücklich begehrt, noch ihn, den Herrn Jesum, um so und so viel feil geboten; nicht hat er gesagt, hochwürdigste und gnädige Herren, wenn ihr mir in baarem Geld hundert Thaler oder hundert Kronen versprecht zu bezahlen, so will ich euch diesen Nazarener, diesen Zimmermannssohn, einhändigen, sondern er hat es ihrer Willkühr überlassen; „quid vultis mihi dare? was wollt ihr mir geben?" welches so viel lautet, als sage er, gebt mir, was euer

guter Wille ist, es ist um ein Trinkgeld zu thun; gewiß ist es doch, daß es keine große Summa gewest, denn ob man schon in der wienerischen Bibliothek des Kaisers, wie auch in der Gellarie des Kardinal Chisii zu Rom einen dergleichen Silberling zeigt, welche eines ziemlichen Werths, so folgt nicht, daß alle dergleichen gewest seyn; denn in einem Opferstock einer Kirche findet man nicht lauter Guldiner, oder Fünfzehner, sondern wohl auch Kreuzer, Zweier und Pfenning; hat doch das alte Mütterl in den Stock des Tempels zu Jerusalem nur zwei Heller hinein geworfen. Weil nun das Geld, womit der Judas regalirt worden, aus dem Opferstock des Tempels kommen, so ist vermuthlich, daß allerlei Geld, groß und klein, unter einander gewest, welches in allem dreißig Silberling ausgetragen, so da nach Aussag Alciati L. de Ponderib. nicht mehr macht, als sechs Gulden. Sey ihm wie ihm wolle, so hat doch der Weltheiland, dem Himmel und Erde zugehörig, dessen Würde und Werk unendlich und unermeßlich, wollen um ein geringes und schlechtes Geld verkauft werden; nicht theuer, damit man nicht meine, er gehöre für die Reichen allein, sondern wohlfeil, damit ihn ein jeder könne bekommen: „Vili vult aestimari, ut ab omnibus ematur.“ Mit Einem Wort, Gott ist für alle, keinen ausgenommen, Gott spendiret allen seine Gnad, verachtet niemand, Gott händiget einem jeden Menschen (ich rede dermalen von den Erwachsenen) so viel Gnad ein, daß er damit, wenn er nur will, kann ein Kind der Seligkeit werden; am jüngsten Tag wird sich niemand können entschuldigen, als ob er derent-

halben sey verloren worden, weil ihm ihr Gnaden, die schöne Dama Gratia Divina, die Gnad Gottes, nicht sey favorabel und günstig gewest, massen diese einem jeden genugsame Mittel spendiret, kraft deren er unter die Seligen kann kommen.

Immensum et Infinitum Divini Luminis pelagus semper paratum est, et patet omnibus ad participandum. Areopagit. de Coelest. Hierarch. c. 9.

Amator hominum est noster Deus, et vult omnes homines Salvos fieri, propter quod et solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super justos et injustos. St. Ignat. Epist. 6. ad Philadelph.

Hi qui non operantur bonum, judicium justum recipient Dei, quia non sunt operati bonum cum possunt. Irenae l. 4. c. 21.

Quantum attinet ad Deum salvae fuissent omnes tribus Israel; imo et omnes mortales. Chrysostom. serm. 16. ad Rom.

Vult omnes Salvos fieri, si et ipsi velint, nullum excipit a Salute... St. Ambr. ad Cap. 1. ad Tim. 2.

In medio Templi misericordia est; in communi posita est, offertur omnibus et nemo illius expers, nisi qui renuit. St. Bernard serm. 1. de Purif.

Wann nun der allmächtige Gott einem jeden Menschen eine genugsame Gnad und sattsame Hülf reichet, womit er kann ein Kind der Seligkeit werden, warum gehen denn so viel unzählbare Seelen

in den ewigen Verlust? Acht Personen, und mehr nicht, seynd in der Arche Noe errettet worden, die übrigen alle, alle zu Grund gangen; also wird die Anzahl der Seligen weit geringer seyn, als die der Verdammten. O mein Gott! vier Personen, und mehr nicht, seynd aus dem schwefelvermischten Feuerregen zu Sodoma und Gomorrha salviret worden, die anderen alle alle seynd in den Flammen zu Grund gangen; also werden weit mehr in den höllischen Feuergrund steigen, als zur ewigen Glorie kommen. O mein Gott! zwei Personen, und mehr nicht, seynd in dem gelobten Land angelangt, die anderen Israeliter alle alle, benanntlich sechsmal hundert tausend streitbare Männer, Weiber und Kinder gar nicht gerechnet, seynd ausgeschlossen worden; also werden wenig, wenig in das obere Vaterland kommen, die meisten alle alle auf ewig verbannisirt. O mein Gott! in der Stadt Jericho ist nur ein Haus, und mehr nicht, benanntlich das Haus der Rahab, vor Feuer befreiet, die andern alle alle in Asche gelegt worden; also werden gar wenig dem höllischen Feuer entgehen, sondern die mehrsten alle alle ewig brennen. O mein Gott! ein Theil, und mehr nicht, des guten Saamens bei dem evangelischen Ackersmann hat Frucht gebracht, die anderen drei Theil seynd alle verdorben, und ist nicht ein Körnl davon kommen; also werden gar wenig in das Reich Gottes eingehen, die mehrsten alle verloren werden. Dem heil. Einsiedler Simeon ist offenbart worden, daß aus 10,000 Seelen kaum eine zum Angesicht Gottes gelanget. O mein Gott! wenn du dann für alle bist Mensch worden, für alle; wenn

du für alle gelitten, für alle; wenn du für alle gestorben, für alle; wenn du alle gewaschen hast in deinem kostbaren Blut, alle; wenn du begehrest alle selig zu machen, alle; und wenn du allen genugsame Gnad hiezu gibst, allen; warum daß so wenige das ewige Heil erreichen, warum o Gott? wird der Teufel reicher an Seelen seyn, als du Erlöser? warum wird die Höll mehr Inwohner und Burger haben, als der Himmel? Hoc quaeris et quereris?

Vernimm mich ein wenig hierüber, und wisse, daß Ihr Gnaden, die edelschöne Dama Gratia Divina, einem jedweden die perlweißen Händ darreicht, und will ihn zur Seligkeit führen, aber zwingen thut sie niemand; wenn jemand ein so grober Knopf ist, und weigert solche erzeugte Höflichkeit, so ist's seine Schuld, perditio tua ex Te Israel. Ihre Hand allein thut nichts, wenn du nicht auch die deinige darreichest.

Gott hat zwar dich erschaffen ohne dich, er hat deine Mithülf und Mitwirkung gar nicht vonnöthen gehabt, aber er will dich nicht selig machen ohne dich, seine Gnad kommt zwar von oben herab, wie das Licht über den Saul: „Circumfulsit illum lux de coelo.“ Seine Gnad ist nicht anderst, als wie der Stern, welcher die orientalischen Könige zu dem vermenschten Gott nach Bethlehem geführet hat; seine Gnad ist wie die Sonne, vor dessen Aufgang die drei frommen Matronen zu dem Grab des Herrn nicht seynd kommen; seine Gnad erleuchtet, erweckt, ruft, führet, weiset, locket, stärkt, ziehet, mahnet,

aber zwingt nicht, sondern der Mensch muß durch seinen freien Willen mitwirken.

Mit zwei Rädern fährt man in Himmel, eines ist die Gnad Gottes, das andere ist die eigene Mitwirkung des Menschen; mit zwei Flügeln fliegt man in Himmel, eine heißt Gratia Divina, die andere Cooperatio humana; mit zwei Schlüsseln macht man den Himmel auf, einen hat Gott, den andern hat der Mensch. Zwei haben die große Weintraube durch die Wüste getragen, einer voran, der andere nach seiner; die Seel kann nicht in den Schoos Abrahams getragen werden, es sey denn, Gott trage voran, der Mensch auch nach seiner. Des Jakobs Himmelsleiter hat zwei Theil gehabt, den obern Theil hat Gott gehalten, der untere ist auf der Erde gestanden; wer in Himmel will steigen, hat zweier Hülf vonnöthen, erstlich die Gnad Gottes, nachmals seine eigene Mitwirkung.

Der Menschen Witz ist gleichwohl schon so weit kommen, daß er den hellen, schnellen und wunderlichen Sonnenlauf kann entwerfen auf einem Platz, so kaum etliche Spannen groß. Eine Uhr an einer weißen Wand mit etlichen schwarzen Strichen und Tüpfeln thut alle Schritt und Tritt zählen des großen Himmelsriesen der Sonne; ein kleiner Fleck einer weißen Mauer ist anstatt eines Papiers, worauf der Zeiger als eine eisene Feder, den ganzen Sonnenlauf abzeichnet, und nach diesem richtet sich der Bauer, wenn er soll gen Acker fahren; nach diesem schickt sich der Handwerksmann, wenn er soll die Arbeit anfangen, oder aber Feierabend machen; nach diesem richtet sich

der Schüler, wenn er soll seinen Studentenzeug unter den Arm nehmen, und zu seiner lateinischen Arbeit gehen; nach diesem bequemt sich die Hausfrau, wenn sie soll die Speisen fertig machen, damit um eilf Uhr nicht zwölf Klagen über sie kommen; nach diesem schickt sich gar der Hirt, wenn er soll das krumme Horn an den Mund halten, und mit einem kurzen Küheruf das Vieh auf die Waid laden ꝛc. Fürwahr, es ist eine gar gute und nützliche Sache um eine Sonnenuhr, aber damit solche recht und vollkommen sey, werden nothwendige zwei Ding erfordert: erstlich der Sonnenschein, nachmals der Schatten, so von der eisenen Stange geworfen wird. Das Heil der Menschen, die Seligmachung der Adamskinder, hält sich fast natürlich wie eine Sonnenuhr, allwo Schein und Schatten müssen bei einander seyn, eins ohne das andere ist nichts; das Licht oder Schein ist Gott, „Deus Lux est," Joan. 1., der Mensch ist ein Schatten, „Fugit, velut umbra," Job. c. 14. Es ist nicht genug das göttliche Gnadenlicht von oben herab, sondern es muß auch dabei seyn der Schatten der menschlichen Mitwirkung; dahero spricht der heil. Paulus zu den Korinthern: „Non ego, sed Gratia Dei mecum," durch die Gnad Gottes, sagt er, bin ich wer ich bin, und seine Gnad ist in mir nicht vergeblich gewest, sondern ich hab mehr gearbeitet, als sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnad Gottes in mir.

Wie zu Kana auf der Hochzeit der Wein abgangen, und derentwegen die Gäst ziemlich melancholisch da gesessen, um weilen der Feierabend unter die Gläser und Kandeln kommen, und das trockene Wetter

so gäh eingefallen, daß ihnen fast die Mäuler gestaubt, da hat die mildherzige Mutter Maria dazumalen schon sehen lassen, daß sie die Menschen in keiner Noth wolle stecken lassen, darum gleich eine starke Intercession und Vorbitt bei ihrem gebenedeiten Sohn eingelegt, worauf dieser alsobald den Leuten befohlen: „implete hydrias aqua etc.," sie sollen die großen steinernen Krüg mit Wasser anfüllen, und wie solches werkstellig gemacht worden, da hat er dieß Wasser in den allerbesten Wein verkehret. Leicht hätte er vermög seiner Allmacht können ohne das Wasser den Wein erschaffen, zumalen er alles aus nichts erschaffen; leicht hätte er können durch die Engel von anderwärts her bringen lassen den besten Rebensaft und Muscateller, aber er wollt alles dieses nicht allein thun, sondern zugleich auch der Menschen Arbeit und Mitwirkung dabei haben, er wollt das Wasser in Wein verwandeln, aber sie sollen das Wasser schöpfen, das Wasser tragen, das Wasser eingießen: „In nuptiis ex fontibus Vina, Ministris operantibus, colerantur, utraque enim alteri necessaria est, et industria Gratiae, et gratia Industriae."

Die Israeliter seynd auf eine Zeit kaum in die Stadt Masphat kommen, und daselbst wollen Pönitenz und Buß thun ihres verübten Muthwillens halber und großer Lasterthaten, da seynd ihnen die Philistäer, als abgesagte Feind, gleich wieder auf den Rücken kommen, und die Stadt mit großer Kriegsmacht umgeben, und wirklich belagert. Dieser unverhoffte feindliche Ueberfall hat unter ihnen den größten Schrecken verursacht, und wenn alle hätten mit Kar-

ten gespielt, so hätt doch keiner mit Herz etwas gewonnen; wenig Spielleut waren unter ihnen, aber fast alle haben auf der Zitter geschlagen, auf die Orgel haben sie sich wenig verstanden, aber auf den Tremelanten die meisten alle; unverzagt ist sonst ein Edelhaus in Oesterreich, aber diesem war keiner aus ihnen verwandt; wenn man einem jeden einen Schreckstein hätte sollen anhängen, wie bei uns den Kindern, so hätt man für diese Kinder Israel fast einen ganzen Felsen müssen zerspalten; nicht zu beschreiben war die Furcht, so sie wegen des Feindes hatten, daher ihre einige Zuversicht gesucht bei dem Samuel, so bei ihnen war, denselben mit aufgereckten Händen ersucht, er wolle sich doch ihrer annehmen, und bei Gott wider diese so große feindliche Kriegsmacht genugsame Hülf zuwegen bringen. Kaum daß sich Samuel samt allem Volk in das eifrige Gebet begeben, und die Philistäer in vollem Anmarsch gegen die schlecht befestigte Stadt gewesen, da hat Gott der Herr ein erschreckliches Donnerwetter über die Philistäer erweckt, daß sie hierdurch in größten Schrecken gerathen, und alle ganz zaghaft worden, den Reißaus genommen, der Stadt den Rücken gezeigt, um weil ihnen Gott ein so zorniges Gesicht gewiesen, denen alsobald die Israeliter beherzhaft angehaut, und eine überaus große Anzahl des Feindes erlegt, und herrlich victorisirt.

Ein Glaubensartikel ist es, daß solcher Donner und Blitz nicht ungefähr im Himmel entstanden, sondern Gott hat zu allem Fleiß dieses so erschreckliche Kanoniren wider die Philistäer verursacht; wenn aber doch der allmächtige Gott hat wollen den Feind über

winden, die Stadt erledigen, warum hat er nicht lassen, welches ihm gar leicht wäre gewesen, diese feindliche Armee durch die feurigen Donnerkeil zu Boden schlagen? sodann wäre ihm die Victorie allein zugeschrieben worden; aus was Ursach hat er wollen, daß auch die Israeliter sollen vom Leder ziehen, drein jagen, drein schlagen, und den Feind verfolgen? Höre dessen Ursach von dem großen heiligen Pabst Gregorio: Gott ist unser Herr, und nicht unser Diener; er will nicht, daß er soll alles thun, und wir die Händ in Sack schieben, sondern er will, daß zu seiner göttlichen Gnad auch der Mensch soll seinen Fleiß zugesellen. Ohne Hülf dieser so himmlischen Dama kann der Mensch die Seligkeit nicht erreichen, aber sie will zugleich, daß ihr Beistand nicht in Himmel helfe ohne des Menschen Mitwirkung.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Abraham, und versprich dir deinen Saamen zu vermehren wie die Stern am Himmel und den Sand am Ufer des Meers; aber thue auch du das deinige, verlasse dein Vaterland und opfere mir deinen Sohn auf.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Jakob, und will machen, daß dein Bruder Esau das kürzere ziehe, und du das Majorat sollst antreten; aber thue du auch das deinige, und schau, wie du durch Hülf deiner Mutter kannst den Segen vom Vater erhalten.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Kriegsfürsten Josue, und verheiße dir gewiß, daß du die Stadt Jericho sollest in deine Händ bekommen; aber thue auch das deinige, und gehe mir siebenmal mit

der Procession und klingendem Posaunenschall um die Stadt herum.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu der Rahab, und will machen, daß dein Haus sicher bleibe vor aller Zerstörung; aber thue auch du das deinige, und hänge das rothe Strickel vom Fenster herab, damit solche Salvegarde die meinigen Soldaten können wahrnehmen.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu allen presthaften Leuten bei dem Schwemmteich zu Jerusalem; aber thut auch ihr das eurige, und schaue ein jeder, daß er auf die Bewegung des Engels der erste im Wasser sey.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Noe, und will dich von dem allgemeinen Sündfluß salviren und erretten, dich und deine nächste Verwandtschaft; aber thue auch du das deinige, und verfertige mit deinen Händen ein groſses Schiff oder Arche.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Naam, und will dich durch meinen Propheten Elisäum vom Aussatz gänzlich reinigen; aber thue auch du das deinige, und bade dich siebenmal in dem Fluß Jordan.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem König Ezechia, und ich will dir noch dein Leben fristen auf fünfzehn Jahr; aber thue auch du das deinige, und nimm das Pflaster von Feigen, und leg es über den Schaden.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu den zwei Schwestern Magdalena und Martha, ich will euern verstorbenen Bruder wieder zum Leben erwecken; aber

thut ihr auch das eurige, und schaut, daß der große Stein vom Grab gewälzet werde.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu dem Petro, und will dich zum Trost der Kirche aus den eisenen Banden und Ketten durch einen Engel erlösen; aber thue du auch das deinige, bekleide dich, leg die Schuh an, und gehe mit mir aus dem Kerker.

Ich thue das meinige, sagt Gott zu einem jeden Menschen, ich spendire deiner Seele meine göttliche Gnad, ich erleuchte dieselbige durch viel innerliche Eingebungen. Ich ermahne dich durch so viel Bücher und Prediger. Ich zeige dir die Fußstapfen so vieler heiligen Leut. Ich schicke dir so viel Plagen und Geißeln, die dich vom Uebel sollten erhalten. Ich hab dir zugesellt einen besondern heiligen Schutz-Engel, der dich immer zum Guten anzufrischen pflegt. Ich erweise dir so viel Mirakul und Wunderwerk, kraft deren du sollest augenscheinlich erkennen, daß ein Gott sey, daß ein Himmel sey, daß eine Straf sey, daß eine Belohnung sey. Ich thue also in allem das meinige, thue aber du auch das deinige, folge meiner Lehr, halte mein Gesetz, erwäge meine unendliche Liebe, fürchte meine Gerechtigkeit, meide die Sünden und Laster. Wenn aber dieß nicht ist, so gib die Schuld nicht meiner Gnad, die dir nicht abgangen, sondern deinem eigenen bösen Willen, der nicht hat wollen mitwirken.

Daß also eine größere Anzahl der Verlornen als der Auserwählten, ein größerer Haufen der Böcke als der Schaf; ein größeres Buch, wo die Verdammten geschrieben seynd, als wo die Seligen. Ist nicht

das ist wahr; aber in Austheilung seiner göttlichen Gnad gehet er nicht mitten durch, sondern spendiret diesem mehr als jenem, darum der letzte freilich wohl schlecht beschaffen ist. Ei du elender Tropf, was redest du, wer bist du, du verworfener Erdwurm, daß du dich unterfangest, wider den höchsten Gott zu schnarchen; wenn Gott einem jeden dasjenige gibt, was er ihm schuldig ist, was gehet es ein elendes Geschöpf an, so er einem andern mehr spendiret als diesem. Was hat der Topf oder das Häfen zu schmählen wider den Hafner, um weil er dasselbige nicht zu einem Trinkgeschirr gemacht hat auf eine königliche Tafel? „Nulla iniquitate agitur, si in ipsis quoque fidelium populis non omnibus eadem, neque paria conferantur.“ Es ist ja genug, daß Gott einem jeden Menschen so viel Hülf ertheilt, womit er kann in die Anzahl der Seligen kommen. Und woher hast du die Nachricht, daß einer mehr Gnad hat, als der andere? Vielleicht hat Petrus mehr Gnad, weil er frömmer und tugendsamer ist, und Paulus weniger Gnad, weil er schlimmer und gottloser lebt. Aber höre, wie ungereimt diese deine Aussag, denn es seyn kann, daß ihrer zwei eine ganz gleiche Gnad besitzen, und doch einer frömmer lebt, als der andere; die Ungleichheit aber des Wandels rühret nicht von der Gnad her, als welche ganz gleich ist, sondern von der Mitwirkung, weil nemlich einer die Gnad wohl braucht und anwendet, der andere aber selbe mißbraucht, und ihrer nicht viel achtet.

Mein heiliger Vater Augustinus stellet dessen ein hellklares Exempel, es können zwei einer ganz gleichen

Temperaments, einer ganz gleichen Natur und Komplexion, und auch einer ganz gleichen Gnad seyn, welche beide ein wohlgestaltes Weibsbild anschauen, einer aus ihnen verwilliget in eine ungebührliche Begierd, der andere widerstrebt, und erhält das Gewissen unversehrt, keiner andern Ursach halber, als weil einer den freien Willen übel, und der andere wohl angewendet. Ja es geschieht nicht selten, daß einer mit weniger Gnad heiliger lebt, als der andere mit mehr, nach Unterschied des freien Willens. So klag dann niemand die göttliche Gnad an, als welche alle verlangt in die Seligkeit zu bringen, sondern die eigene Bosheit seines freien Willens, daher ein jeder Verdammter in der Höll sagen kann und bekennen muß: „Ego sum, qui peccavi, ego, qui in juste ego, qui inique gessi.“

Der die Schuld auf die Gnad Gottes legt, als wäre solche nur Sufficiens, und nicht Efficax gewest, und sey derenthalben verloren gangen, der kommt mir vor wie jener boshafte Orangist, welcher eine geraume Zeit einen Haß getragen gegen einen Schneidermeister, und damit er sich an demselben rächen möchte, also hat er auf eine Zeit öffentlich das Liedel, zwar ohne Gesang auf der Orgel aufgespielt: „Es kiefelt ein Schneider einen Gaisfuß ab ꝛc.“ Dieß war nicht allein in dem Haus Gottes eine große Aergernuß, sondern zugleich dem ehrlichen Meister eine große Unbild; solche gebührend abzustrafen, nimmt er einige Kameraden mit sich, des Willens, solchen Muthwillen mit einem dicken hölzernen Koncept abzutrocknen. Als aber der arge Orgelschmied solches wahr-

genommen, ist er alsobald mit einer Entschuldigung auf die Bahn kommen, mit Vermeldung, daß solches seiner Schuld gar nicht zuzumessen sey, sondern dem Kalkanten und Blasbalgzieher, und muß er nur auf der Orgel schlagen, was er ziehen thue; der einfältige Meister nimmt diese grundlose Entschuldigung an, und bezahlt den armen Kalkanten mit der Münze, die sonsten für den Orangisten gehörig gewest.

Lächerliche Sachen schicken sich wohl nicht daher, wo man von so hochwichtiger Materie, als da ist die Gnad Gottes, handeln thut; aber wahr ist es gleichwohl, daß sehr viele unbedachtsame Adamskinder die Schuld ihres Lasterwandels der so kleinen und schwachen Gnad Gottes zumessen, so doch mit dem größten Unfug geschieht. Pharao kann das nicht sagen, Esau kann das nicht sagen, Judas kann das nicht sagen, Herodes kann das nicht sagen, Pilatus kann das nicht sagen; denn daß alle diese samt unzählbaren Anderen verloren gangen, ist nicht daran Ursach Gottes Gnad, welche da genugsam war, daß sie damit hätten können die ewige Kron erwerben, sondern Ursach war ihr eigener freier Wille.

Ihr fünf thörichten Menscher, daß euch die Himmelsthür vor der Nase ist zugeschlagen worden, seyd selbst daran schuldig, warum habt ihr bei rechter Zeit euch nicht mit Oel versehen. Ihr saumseligen Diener, daß man euch das Talentum und anvertraute Geld mit Schand und Spott wieder hinweg genommen, seyd selbst daran schuldig, denn indem ihr mit demselben hättet sollen wirthschaften, habt ihr es unter die Erde vergraben. Ihr unglückseligen Wein-

gartsknechte, seyd selbst daran schuldig, daß man euch hat davon gejagt; denn als ihr hättet sollen den Weingarten gut und fleißig bauen, habt ihr denselben völlig verwachsen lassen.

So bleibt denn Ihr Gnaden, die hoch- und wohlgeborne Dama Gratia Divina, die göttliche Gnad, in ihrer Reputation; niemand kann ihr was Uebels nachreden, indem sie gegen alle Menschen freundlich und freigebig, und ihre Gedanken niemals, daß ein einiger solle verloren gehen. Daß Judas Iscarioth zum Teufel gefahren ist, ist sie gar nicht daran schuldig. „Non perdidi ex eis quamquam etc.“

Judas spart weder Mühe noch Arbeit, damit er nur den Herrn Jesum in die Händ der Feinde liefern möge.

Nachdem der verfluchte Böswicht sich schon fest und kräftig vorgenommen, dieses unschuldige Lämmlein den ruchlosen Hebräern, als reißenden Wölfen, zu überantworten, als hat er allen erdenklichen Fleiß und Mühe angewendet, solches werkstellig zu machen. Am Erichtag zuvor, noch wie er spat Abends mit dem Herrn Jesu samt andern Aposteln in dem Garten gewest, und der Herr sowohl ihn als andere zum eifrigen Gebet angefrischt, da hat sich der schlimme Gesell eine ziemliche Zeit absendirt, hin und her in dem

Garten gangen, als thut er das ihm vorgesetzte Gebet verrichten. Unterdessen aber hat er alle Gelegenheit des Orts ausgespähet, und ganz genau alles beobachtet, ob nicht etwan ein Winkel wäre, oder sonst ein Ausgang, wodurch sich der Herr konnte salviren.

Des andern Tags, unter dem Vorwand, als hätte er etliche Sachen zur Unterhaltung des apostolischen Collegii einzukaufen, ist er von einem zum andern gelaufen aus den Hohenpriestern, und ihnen allerlei Rathschläge an die Hand geben, wie sie doch könnten diesen Verführer des Volks in Verhaft nehmen, damit ihre hochlöbliche Synagog nicht gar zu Grund gehe; er hat den ganzen Tag kaum einen Bissen in sein Maul genommen, stets hin und her gangen und gelaufen, und wie er durch gewisse Nachricht die Kundschaft erhalten, daß die Hohenpriester und Schriftgelehrten bereits alle im Rath versammelt seyn, das war am Mittwoch auf den Abend, da ist er alsobald dahin mehrer gelaufen, und mit denselben den gottlosen Kontrakt eingangen, wie daß er denselben den nächstfolgenden Tag bei nächtlicher Weil, damit kein Aufstand unter dem Volk geschehe, unfehlbar wolle einhändigen, hoffe aber, sie werden ihre Parola halten, und das versprochene Geld und Recompens erlegen. Die ganze Nacht am Mittwoch hat der leichtfertige Gesell nicht ein Aug zugeschlossen, und sich hin und her mit allerlei Gedanken abgemattet, wie er doch möge sein verfluchtes Beginnen ins Werk setzen, denn er stund in größten Aengsten, der Herr möchte ihm entrinnen, und aus dem Garn gehen, weil er schon vorhin mehrmal erfahren, daß er vor den Augen der

Hebräer verschwunden. Den Donnerstag darauf ist er wieder in aller Frühe an gehörigen Ort gangen, und alle mögliche Anstalt gemacht, seine Verrätherei zu vollziehen, wie es dann endlich durch sonderen göttlichen Willen angangen; gewiß ist es, daß Judas drei Tag und Nacht keine Rast noch Ruhe gehabt, und sich über alle Massen geplagt, bis er sein gottloses Ziel erreichet. Auf solche Weis' ist nicht wahr, was der Poet plaudert: „Fascilis descensus averni etc., ein leichter Plunder, in die Höll hinunter." Ich zeige das Widerspiel, daß eine größere Strapaze sey, zum Teufel fahren, als in Himmel kommen.

Christus der Herr gleicht das Himmelreich einem Sauerteig, Matth. am 13. Kapitel zu zeigen, daß einen sauer genug ankomme, wenn er dasselbige will erwerben. Christus der Herr legt die acht Seligkeiten aus auf einem hohen Berg, zu weisen, daß man ohne Mühe und vieles Schnaufen nicht hinauf gelange. Christus der Herr hat auf dem Berg Tabor alle Glorie auf einen Augenblick lassen verschwinden, um weil Petrus so unbedachtsam, daselbst hat wollen bleiben, und also den Himmel und dessen Glorie ohne Kreuz und Leiden besitzen. Ich will nicht sagen, was Jason hat müssen ausstehen, ehe er in Thracia den goldenen Fluß bekommen; ich will nicht sagen, was der Paris hat müssen leiden wegen der schönen Helena; massen dieses nur Fabeln und grundlose Phantasien der Poeten. Jakob weiß wohl, daß er der schönen Rachel halber, vierzehn Jahr wenig Ruhe gehabt, gedienet; Joseph weiß wohl, bevor er zum Bret kommen in Aegyptenland, was für hartes Holz er hat

müssen aushobeln; David weiß wohl, bis er den Scepter in Israel bekommen, was ihm für Prügel seynd unter die Füß geworfen worden; so weiß man auch, daß Elias in Turbine in einem Sturmwind ins Paradeis verzuckt worden; woraus nun klar erhellet, daß jemand, so die Seligkeit verlangt, müßte vorher einen ziemlichen Sturm ausstehen.

Ich hab oft bei mir betracht, daß fast kein Ding in der Welt sey, welches so gar viel müßte ausstehen, als die Leinwand. Erstlich wird das arme Flachs- oder Haarkörnlein gar in die Erde begraben, und zwar in das freie Feld hinaus, als wäre es etwan in einer Exkommunikation gestorben; kaum, daß es nachmals den Kopf wieder hervor hebt, und in dem besten Stand zu seyn glaubt, da erfährt es die tyrannischen Händ, die es mit Leib und Seel aus seinem Vaterland vertrieben; bald hernach macht man ihm ein solches Schwitzbad, als hätte der arme Tropf die neapolitanische Galanterie am Hals. Wenn es nun die Dürrsucht über und über bekommen hat, so muß es in die Brechel, worinnen es die ganze Haut muß lassen, und bleibt allein der Haar übrig; schindt doch ein Pfleger die Bauern nicht so hart. Nach solcher unerhörten Strapaze zeigen ihm sogar die alten zahnluckenden Weiber ganz eisene Zähne, und ziehen es durch eine Hechel, daß ein Elend ist. Gleich darauf bindt man den Haar an eine Kunkel mit Strick und Band, als hätte er das größte Schelmstück begangen. Es halten ihn oft die alten Weiber an das Maul, aber nicht daß sie ihm ein Busserl oder Kuß wollen versetzen, sondern die wilden Husten speien ihm gar

ins Gesicht. Endlich muß er gar auf das Rad kommen, als wenn etwan der unschuldige Tropf hätte Vater und Mutter umbracht; kaum daß er solches hat ausgestanden, so thut man ihm mit einer scharfen Lauge den Kopf waschen. Bei dem bleibt es noch nicht, sondern der Weber bindet und hänget ihn zwischen die Bäume, als hätte der arme Narr den Galgen verdient. Nachdem er von dem Weber ein manches Kreuz hat ausgestanden, zumalen alles kreuzweis gewirkt wird, so geräth diese Leinwand erst nach ausgestandener Bleich, ich glaub, aus lauter Furcht thut sie also erbleichen, weil sie wieder in die Händ der Weiber kommt, unter die Wäscherinnen, welche also unbarmherzig mit ihr umgehen, daß dagegen alles Stockschlagen leicht zu ertragen; nachdem sie den Hals der armen Leinwand oft und viel umgerieben, so muß sie wieder aufgehängt werden, und ist kein Wunder, daß ihr ein Tropfen um den andern die Wange herunter fällt, zumalen sie ihr Elend nicht genug kann beweinen. Endlich kommt der Schneider oder die Näherin über sie, und schneidts, und stichts, und klopfts, und ziehts, und streckts, daß wohl ein rechtes Mitleiden mit ihr zu haben. Aber warum leidet die Leinwand so viel? warum? ich glaub darum, weil sie in Himmel gehört, denn der Chronist Gottes Joannes hat gesehen: „vestiti lino mundi et candido,“ daß die Engel im Himmel seynd angethan gewest mit sauberer und weißer Leinwand. Wann nun die Leinwand muß leiden, so sie will in Himmel kommen, wie vielmehr der Mensch: „Regnum coelorum

vim patiatur, et violenti (non violenti) rapiunt illud."

Ich glaube endlich schon, und weiche von dieser Aussag ganz und gar nicht, daß es Kreuz und Leiden, daß es Mühe und Arbeit koste, wenn man will das obere Jerusalem erwerben; aber glaub du mir, es kostet so viel, wo nicht mehr, wenn jemand will zum Teufel fahren.

Um Gottes willen! gestern hab ich den Herrn Ildephons von Silbersdorf gesehen, wie gehet er so miserabel daher, hat er doch ein Kleid, daß sich auch kein Dorfschulmeister darinnen schämen sollte; er hat zweierlei Schuh, so viel hab ich können abnehmen an seinen Füßen, welcher ihn aber druckt, das weiß ich nicht; der Stecken, so er trägt, ist wohl kein spanisches Rohr, aber er ist mir gleichwohl spanisch vorkommen, indem ich seinen Herrn Vater sel. gekennt, welcher ihm, diesem Ildephons, so viel tausend Gulden hinterlassen. Wie kommts denn, daß er jetzt so elend worden? hat er etwan ein langes Recht geführt, und bei dem Gericht das Seinige verloren? O nein, der Richter ist nicht daran schuldig, aber eine richtige Merae tricae haben ihm die Armuth nicht ins Haus gebracht, aber Meretrices wohl. Die Donau hat ihm nicht Aecker und Wiesen hinweg gerissen, wohl aber die Donnä; Kriegszeiten oder Bellona haben ihm nicht sein Hab und Gut verschwendt, sondern diese und diese Bella etc., also bezeugt es der weise Salomon: „Qui nutrit Scorta perdit substantiam, qui pascit Meretrices, disperdit

divitias.“ Seine Substanz hat er verloren, wegen des Adjectum, jetzt merk ich es schon.

Christus der Herr ist in seinem herrlichen Einzug nach Jerusalem geritten auf einer Eselin; auf diesen haben nicht allein die Apostel ihre Kleider gelegt, sondern die anderen Leut haben auch ihre Oberkleider ausgezogen, und selbige auf den Weg ausgebreit; so ist dann die Eselin unten und oben mit Kleidern bedient worden. Wer weiß, wanns ein Esel wäre gewest, ob ihm diese Ehr wäre geschehen, aber was Generis feminini, das will viel Kleider haben; mich um Bericht, sagt der Ildephons von Silbersdorf, meine Madam hat mich ein Ehrliches gekost, alle Quartal ist ein Kleid auf sie gangen; das rothe Ei, der neue Jahrstag, der Jahrmarkt, der Namenstag, der Nicolaitag, haben mir ziemlich in Beutel gerissen, es seynd noch einige Auszügel von den Kaufleuten vorhanden, so nicht bezahlt seynd; ich hätte es mein Lebtag nicht geglaubt, daß die Venus Mars-upium soll also verfolgen, jetzt bin ich wohl ein armer Schlucker, der Dies Veneris ist vorbei, jetzt liegt meine Wirthschaft gänzlich im Sabbath.

Vor 10 Jahren ungefähr bin ich bei dem N. N., verheiratheten Herrn, mehrmalen im Zimmer gewest, da war alles im Ueberfluß, von Schnürperl, was schöne Ring, was Armbänder und Ohrengehäng von seiner Frau. Jetzt ist nichts mehr vorhanden; wo ist denn alles hinkommen? wohin? ich darf es nicht recht sagen, aber durch ein Gleichniß wohl. Exod. am 32. Kapitel stehet geschrieben, daß die muthwilligen Israeliter einen Verdruß haben gehabt an dem alten

Gott, merk mich wohl, und daher von dem Hohenpriester Aaron kurzum einen neuen Gott verlangt. Der alte Gott war freilich wohl ein guter Gott, der sie mit dem Manna gespeist, aber alleweil einen Gott — — einmal einen andern, sagten sie, und haben hiezu goldene Ketten, Armbänder, Ohrengehäng und dergleichen Geschmuck und Weiberzierd gespendirt, und nachmals ein goldenes Kalb bekommen. Jetzt weiß ich schon, wo der Geschmuck des N. N. ist hinkommen, dieser hat eine Diversion seines Affekts, er betet einen neuen Götzen an; der alte ist ihm schon zu schlecht, und da kommt dieß — und dieß — und dieß hin, daß nichts mehr vorhanden; was will das arme Weib dazu sagen?

Dergleichen Gesellen werden oft so arm wegen ihres liederlichen Wandels, daß sie endlich im Spital müssen sterben, die Armuth kommt sie hart an, und verdienen dadurch die Höll. Den heiligen Franciscum von Assis ist seine freiwillige Armuth leicht ankommen, also zwar, daß er solche seine liebe Mutter genennet hat, und hat mit dieser den Himmel verdient, so ist dennoch schwerer zum Teufel fahren, als zu Gott kommen.

Ammon, der königliche Prinz des Davids, ist so dürr und mager worden, daß er wie ein Ladstecken hat ausgesehen, er hätte können mit dem Ellbogen gar leicht ein Loch durch ein eichenes Bret bohren, die Augen seynd ihm also tief im Kopf gesteckt, daß man geglaubt, in diesen Gewölbern seynd keine Aepfel, sondern dürre Birnen oder Kletzen; beede Wangen waren dergestalten eingefallen, daß es geschienen,

als hätte ein Buchbinder die Kinnbacken mit Pergament überzogen; die Farb im Angesicht war dem zeitigen Stroh nicht ungleich, und hätte solches das nächste beste Brennglas gar leicht können anzünden; aber es ist alles dieses kein so großes Wunder, denn er hat manche Nacht nicht ein Aug zugedrückt, es hat ihm weder Essen noch Trinken geschmeckt, er hat oft so große Seufzer von Herzen abgedrückt, wenn solche hätten Schellen angehabt, hätte man sie über eine Viertelstund weit gehört; die Melancholie hat ihn dergestalten eingenommen, daß er oft nicht gewußt, ob es Sommer oder Winter ist, in seinem Kalender war es immerzu trübes Wetter, in seiner Küchel hat es allezeit geraucht, in seinem Garten ist nichts gewachsen, als Sauerampfer, in seiner Sonne war allezeit Finsternuß, in seiner Uhr war nichts als Unruhe; wenn er geredet hat, so war alles hinter sich für sich; wenn er geschaut hat, so war alles hin und her; wenn er geessen hat, so war alles in Gedanken; wenn er getrunken hat, so war alles in Seufzen; in Summa, wenig ist abgangen, daß ihm nicht gar die Seel ausgangen. Ja wenn die Seel hätte Federn gehabt, und ein jeder Seufzer wäre eine Feder gewest, so wäre die Seel so bloß worden, wie eine gerupfte Martinsgans. Was muß dem guten Herrn gewest seyn? Jonadab hat selbst den Prinzen gefragt: „Quare sic attenuaris maci? 2. Reg. c. 13., warum er also am Leib abnehme?" Denn er hat so übel ausgesehen, wie ein Eremit, der am ganzen Leib stets ein härenes Kleid trägt; wenn er solches wegen Gott hätte gelitten, so wäre er einer un-

ter die grossen Heiligen zu zählen gewest, aber er hat solches gelitten wegen des Teufels; wie da? er hat sich verliebt in die Thamar, diese geile Lieb hat den Menschen also elend zugericht, daß er ein steter Martyrer gewest, und mehr ausgestanden, als ein strenger Religios im Kloster.

Es wären ganze Bücher zu beschreiben, was mancher in edler und schnöder Lieb vertiefte Phantast muß ausstehen; mir fällt dermalen in die Feder, was auf eine Zeit einem Gerichtsschreiber begegnet, welcher in verbotener Lieb mit einer Müllerin gelebt hat; dieser Schleppsack erinnerte allemal dem Schreiber die Abwesenheit ihres Manns. Einmal hat sich zugetragen, daß, wie der Müller ausgereist, sie dem Schreiber eine stattliche Jausen zugericht, welche da bestund in etlichen jungen Hühnern, Schüssel Krebs, Krapfen, Spargelsalat, und anbei ein stattlicher Wein. Ein Student, so dazumal in die Vakanz gereist, suchte da eine Herberg, welche ihm aber von der Müllerin rund ist abgeschlagen worden; der arge Latinist war nicht so dumm, daß er nicht etwas verargwohnet hat, daher er durch ein Fenster ganz wohl gesehen und abgenommen, wie man dem Schreiber so stattlich hat aufgetragen; aber da kaum alles auf den Tisch ist gesetzt worden, schlägt der Müller unverhofft an die Hausthür, denn er was nothwendiges zu Haus vergessen. Auf die erste Stimm war alles in größtem Schrecken, die Müllerin wischt geschwind mit einer Speis unter den Ofen, mit der andern unter das Bett, mit der dritten unter die Bank in einen Winkel, ihm aber, dem Schreiber rathe sie, er solle sich

geschwind verbergen unter den Bachzuber; nachdem solches geschehen, so ist dem Müller die Thür eröffnet worden. Der Student nicht langsam, und bitt den ehrlichen Mann um eine Nachtherberg, welche er ihm zusagt, jedoch meldet, er werde ein schmales Nachtmahl haben, dieweil sein Weib ihn heut gar nicht verhofft hatte. Indem sie eine Weil bei dem Tisch gesessen, von einem und dem andern geredt, so hat sich der Student verlauten lassen, daß er bereits so viel gelernet, daß er auch ohne Sünd und Beleidigung Gottes könne natürlich zaubern. Der Müller konnte sich nicht genugsam dessen verwundern, und zeigt einen begierigen Vorwitz, etwas von solcher raren Kunst zu sehen; der Student thut sich hierüber anerbieten, er wolle in aller Kürze ein gutes Nachtmahl herzu zaubern; das war dem Müller eben nicht ungefällig, fängt demnach an, etliche arabische Sprüche zu reden: „Arenigs, Ihrevrest,, Izort Ammelez, Ostedet, Occasleurs, etc.,“ allo, eine Schüssel gebratene Hündel vom Ofen hervor; der Müller gehet, sucht, bringt wahrhaftig eine Schüssel Hündel, worüber er sich nicht genug verwundern konnte. Nach diesem fängt der Studiosus mehrmalen an: „Odnaqua, angillam Saggelmi Ottillanzairs, Elibantaz,“ allo, eine Schüssel Krapfen unter dem Bett hervor; der Müller sucht, findts, und bringt mit höchster Verwunderung. Der Scholar fährt ferner fort: „Lemachdus Crebiambes formatlach, gnebsamich etc.,“ allo, einen guten Spargelsalat unter der Bank zu finden 2c.“ Der Müller schaut, findt, trägt und thut sich fast dessentwegen verkreuzigen.

der Student weiter mit seiner lächerlichen Zauberkunst; aber wie es der Frau, forderist dem guten Gerichtsschreiber unter dem Bachzuber um das Herz gewest, ist nicht zu beschreiben, der konnte kaum schnaufen, er durfte sich nicht rühren, das Husten war ihm gar verboten, der kalte Schweiß benetzte sein ganzes Angesicht, alle Lebensgeister waren bei ihm in einem halben Arrest, Angst und Sorg bedrängten sein Herz dergestalten, daß ihm fast der Bachzuber zu einer Todtenbahr worden, denn er sich leicht konnte einbilden, der lateinische Zauberer werde ihn ebenfalls errathen. „Prognus Gnaballos, Winglanson Tranzarieth etc.," sagte der Student, und schreit zugleich, eine gute Kandel Wein aus demselben Kästel, wo die alten Handtücher seynd; der Müller gehet, machet auf, zieht heraus eine Kandel voll mit dem edelsten Wein. Wie sie nun beide solches wunderliche Nachtmahl verzehrt, so fragt der Studiosus, ob er, der Müller, wolle auch den Teufel in Menschengestalt sehen; ja, warum das nicht, antwortet der Müller, wann er nur, der Satan, nicht gar abscheulich ist; bene, sagt der Student, also „Lebztanti, Schnebiti Marcasmos autezion etc.," hui Teufel unter dem Bachzuber hervor, und packe dich eilends zum Haus hinaus, sonst wirst du tausend Prügel zu gewarten haben; der Bachzuber fängt sich an zu rühren, denn der Arrestirte daselbst wußte schon, daß dieser Befehl ihn angehe, der Müller fängt gleich das heilige Kreuz an zu machen; der Kerl aber säumt sich nicht, kriecht hervor, und nimmt mit höchster Furcht die Flucht; der Müller schreit alsobald auf: allmäch-

tiger Gott: wie sieht der Teufel unserm Gerichtsschreiber so gleich. Was Furcht, was Angst, was Sorgen, was Drangsal dieser Gesell unter dem Bachzuber gelitten, ist gar nicht zu beschreiben, also zwar, daß er selbst bekennt, daß er lieber wollte ein Karthäuser seyn, und das strengste Leben führen, als mehrmalen sich um das verbotene Buhlen annehmen; gewiß ist es, wenn er solches hätte um Gottes Willen gelitten, daß er derenthalben sich eine große Kron im Himmel hätte geschmiedet.

Herr Doktor, was, schreibt ihr ein Recept? warum so viel Dekokt? warum so viel seltsame Kräuter? warum Sassafras und Sassaberil? was seynd das für indianische Tannenzapfen? Pater, es gehört für einen, dem man das inficirte Blut muß wieder reinigen, das Mark in Beinen wieder stärken, und die neapolitanischen Dragoner aus dem Quartier jagen, so dermalen in Frankreich übergangen; es ist halt Venus und Venenum aus einem Ort gebürtig, die Person darf ich nicht nennen, oder aber er muß bei sich behalten, es ist der und der, aber sub Sigillo.

Herr Barbierer, was ist das für ein seltsames hölzernes Gebäu? es scheint, als wäre es ein moskowitischer Krämerladen; das ist ein hölzernes Futteral über einen Menschen; der Kopf schaut oben heraus, es sieht schier her, als wäre es ein kleines Modell, von der Arche, allwo das Fenster auch obenher gewest? Pater, das ist ein Vorschlag, worin man schwitzen muß, das ist ein zeitliches Purgatorium, das ist ein rechtes Angststübel, da muß man des Adams Fluch erfahren: „in Sudore vultus tui etc.," es

gehört für einen, der keinen Namen hat, doch der Pater trägts nicht weiter, es ist der und der. suo Rosa.

Mein Herr Eberhard, wie sieht der Herr so schlecht aus, war doch vorhero nichts an dem Herrn als Milch und Blut, wie seynd dem Herrn die schönen Haar also ausgangen, thut er doch ärger mausen, als eine Bruthenne, wie wacklen dem Herrn die Knie, zu einem Weber taugt der Herr nicht mehr, der Herr schaut aus, als hätte er Schwefelhölzel gessen, ist er doch so bleich ums Maul wie eine Amsel, so noch im Nest sitzt, hat der Herr etwan also streng gefast? oder Disciplin gemacht? oder ein härenes und undiscretes Cilicium getragen? Ist der Herr ein Mönch oder ein Einsiedler gewest in Palästina oder Thebaide oder in Egypten? Ach nein, sagt dieser, ich hab Curam animalium gehabt, der Barbier und Bader haben mir die Planeten gelesen, worüber meistens die Venus gewest, weiter will ich nichts sagen, man kennt mirs an der Nase an, als die einen so schlechten Falset speist; die Zähn selbst verrathen mich, seynd ganz schwarz, und gehen in der Klag wegen meiner verstorbenen Unschuld, Patientia! Der heil. Chrysostomus hat gar wohl geredet: „Non soli animae sed et corpori sunt nocivae deliciae, eo, quod ex forti fit debile, ex sano aegrotum, ex formoso deforme, ex juvene veterosum etc.“ Ach Gott! der Teufel ist mit seiner Waar viel theurer als Gott, es ist härter und schwerer in die Höh zu kommen, als in Himmel, es kost mehr Müh und Drangsal, verdammt, als selig zu werden: wann ein solcher dies

gen Gott thäte leiden, was er wegen des Teufels, wäre der nächste bei der Kanonikation.

Der heilige Paulus gibt ihm samt andern ...steln ein seltsames Prädikat in der 2. Epistel zu ... Korinthern: „Nos stulti propter Christum: ...ir seynd Narren um Christi willen.“ Aber ... Welt zählet weit mehr Narren um Christina wil..., als um Christi willen.

Nachdem der tyrannische Abimelech hin und her ...d forderist an seinen Brüdern große Grausamkeit ...übt, so ist er endlich mit seiner Armee zu dem ...urm Sichem geruckt, weil er wohl gewußt, daß die ...eisten Leut sich dahin salvirt hatten, indem er aber ...reits den festen Ort wollte besteigen, da wirft ein ...Weib ein großes Stück von einem Mühlstein ihm auf ...n Kopf, und hat ihm das Hirn zerbrochen. O wie ...t geschieht, daß ein Weib einem das Hirn verruckt, ...d gar zu einem Narren macht.

Samson hat verdient, daß alle Zungen sollen ...n ihm reden, Samson hat verdient, daß alle Fe...rn sollen von ihm schreiben, Samson hat verdient, daß ...e Wohlredner sollen ihn hervor streichen: Nimrod ...rk, Milo Kortoniata stark, Polidamas stark, Star...aterus stark, Kleomenes stark, Archidamus stark, Kra...s Thebanus stark, Artaxerxes stark, Demokrates ...rk, aber Samson weit stärker, weit: Löwen zerris...n, wie ein kleines Kitzel, das ist viel; mit einem ...els-Kinnbacken tausend Philister erschlagen, das ist ...l; eine ganze Stadt-Pforte wie ein Latern-Trumm ...f den Achseln tragen, das ist viel; ein großes Ge...u auf einmal niederwerfen, das ist viel; dreihun-

dert Füchse fangen, und ihnen brennende Fackeln an die Schweife hängen, das ist viel, das alles hat gethan der starke und heldenmüthige Samson. Ein Eichbaum ist ihm gewest wie ein Ladstecken, nicht anderst; ein Mühlstein ist ihm gewest wie ein Ballen, nicht anderst; ein dicker Strick ist ihm gewest wie ein Zwirnsfaden, nicht anderst; eine eiserne Kette ist ihm gewest wie ein Schuster-Draht, nicht anderst: ihm hat man in aller Wahrheit den Titel können geben: Invictissimo, dem Unüberwindlichen, und gleichwohl, o großer Fall! ist dieser Samson so weit kommen, daß er auf die Letzt hat müssen einen Narren abgeben: Pfui! Und in dem großen Tempel Dagon im Beiseyn dreier tausend Menschen wie ein Narr müssen spielen. Sag und frag Jemand, wer ihn doch in ein so großes Elend gestürzt hat? so antworte ich: ein et caetera, ein Dalila, ein Schleppsack, ein gemeiner Grindschüppel, eine Schottenauerin ꝛc. Es ist aber gar nichts neues, daß man wegen der Weiber närrisch wird.

Es ist einer gewest, der sich also in eine deutsche Helena verliebt hat, daß er alle Tag etliche Stund vor ihrem Kontrefei ist niederkniet, ja dero Namen hat er mit einem scharfen Federmesserlein ziemlich tief auf seine Brust geschnitten, und meistens alle Tag mit Salz gerieben, damit sein verwundtes Herz allzeit ein frisches Gedächtniß mache seiner Liebsten: Schellen her, wenn auch eine 100 Gulden solle kosten.

Es ist ein anderer gewest, und zwar in der Stadt Wien, war aber kein geborner Oesterreicher, der hat sich also in ein Weiber-Gesicht vergafft, daß

er schier derenthalben unsinnig worden, den Speichel, so dieses gefirneßte Pfui-Täubl ausgeworfen, hat er mit solcher Begierd aufgeleckt, daß ihm solcher weit lieber und süßer gewest, als ein Zucker aus Kandia. Schellen her, und wenns auch ein ganzes Schlitten-Geläut soll seyn.

Mehr ist einer gewest, welcher also thöricht verliebt war in ein solches Weiber-Gespenst, daß er der Wäscherin viel Geld gespendirt, wenn sie ihm das Wasser überbracht, worin der Leinwand-Zeug dieser seiner Madam gedächtlet worden; ob er solches für einen Syrup getrunken, oder aber sein Gesicht damit gewaschen, ist mir eigentlich nicht bewußt; aber gleichwohl Schellen her, und solle man auch drei Meilen hinter Kalekut suchen.

In einem gewissen Herzogthum Deutschlands ist bei den gemeinen Bauern-Gesellen das Buhlen, welches sie das Fenstern taufen, also gemein, daß sie mehrmalen bei nächtlicher Weil, auch im rauhesten Winter, über etliche Stunden gehen, eine halbe Nacht den Kopf zum Fenster hinein halten, und oft ganze Eiszapfen unter der Nase zieglen, eine teuflische Peristhrasius, wo Hitz und Kälte in einem Losament. Schellen her, und sollens auch so groß seyn, wie der Ober-Steyrer ihre Pferd am Hals tragen.

Mir hat selbst einer bekannt, daß er in seiner unbehutsamen Jugend so närrisch gewest seye, daß er gar gern mit seiner Liebsten wäre in die Höll gangen, ja er habe etliche Zeit dero Pantoffel für einen Trink-Becher gebraucht, auch die abgeschnittenen Nägel von ihren Fingern und Zehen in einem Agnus Dei oder

Brevier am Hals herum getragen, und selbes Tag und Nacht verehrt. Schellen her, und nur fein bald, damit man dem Kerl seine Kappe zieren kann.

Nicht so viel Unkosten gehen darauf, es braucht nicht so viel Mühe, man hat weit weniger Sorgen, man erspart viel Kümmernuß, es gibt weniger Arbeit, man darf nicht so harte Brocken schlicken, wenn man den Tugendweg gehet, wenn man Gott dienet, wenn man will selig werden, als wenn man will zum Teufel fahren. O wie recht, spricht Salvianus: „Quanto studio infelicissimi hominum efficitis, ut miserrimi in aeternum sitis, quanto minori cura, minori ambitu, id vobis praestare potuistis, ut semper beati esse possetis!"

Ich versichere, daß keiner in meiner reformirten Religion, wie doch über alle massen streng wegen so vieler Disciplin und Geißlung, massen alle Wochen dreimal ein jeder seiner Haut einen solchen Fliegenwedel spendiren muß, streng wegen der steten Chör, streng wegen so vieler Fasttäge, streng wegen Hitz und Kälte, gleichwohl niemand in diesem Orden wegen Gott und seiner ewigen Belohnung also leidet, wie da leidet eine Hex oder Zauberin, so dem Teufel und seinem Anhang dienet, um eines schlechten und einbilderischen Wollusts halber, denen dieser höllische Wust ihnen vorlegt, müssen sie, wie ihre eigene Aussag öfters dargethan, dergestalten leiden, daß nicht zu beschreiben, er schlägts, er kratzts, er zwickts, er wirfts, er würgts, er raufts, er traktirt sie wie Sklaven und Leibeigene, er erscheint ihnen gar oft wie wilder schwarzer Bock, und da müssen sie ihm an dasjenige Ort einen Kuß geben, wo er zum meisten böcklen thut, pfui Teufel!

Ja sogar muß eine jede von dem stinkenden Wind dieses Bocks eine Kerze anzünden, und folgsam der teuflischen Solennität beiwohnen, von Essen und Trinken will ich dermalen nichts sagen, zumalen der Satan ohnedas kein anders Speis-Gewölb, als die Schind-Grube. Das heißt ja recht, was der weise Mann anstatt solcher elenden Leut geredt: „Lassati sumus in via perditionis, ambulavimus vias difficiles: Wir seynd müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens und haben schwere Weg gewandelt."

Die Unmäßigkeit im Essen und Trinken kommt härter an, als die Mäßigkeit. Was haben die ersten Eltern ins Elend gebracht? Was hat dieses paar Ehe-Volk in solches Unglück gestürzt, daß sie sich nackend und bloß erkennt, und nicht einen Fetzen gehabt, womit sie sich konnten bedecken? Die Schlang, sagst du, ich aber sage, diese nicht allein, sondern ein gewisser Buchstabe aus dem A B C; derselbe sieht aus wie eine Schlang, benanntlich der Buchstabe S. Dieses S. hat den Adam und sein Weib in die äußerste Armuth gestoßen, das verbotene Essen war eine Ursach ihres Verderbens; eben das S. das unmäßige Essen und Trinken bringt manchesmal einen an Bettelstab. O meine Frau! wie gehet es euch so schlecht, eure Wirthschaft ist wurmstichig worden, wie das Manna der Israeliter, eure Hab und Gut ist verschwunden, wie die Glorie auf dem Berg Thabor; euer Geld und große Mittel seynd verwelkt wie die Kürbes-Blätter des Propheten Jonä: euer Glück ist zurück gangen wie der Fluß Jordan; Eure Küsten und Kästen seynd leer wie die Ampeln der fünf thörichten Jungfrauen,

allem Ansehen nach steckt ihr in grossem Kreuz, und warum? Mein Pater, darum, ihr wißt wohl, daß im A B C nach dem Buchstaben S der Buchstabe T gehet, so wie ein Kreuz aussieht, das S das S, das stete Essen und Trinken hat mich in dieses Kreuz und Elend gebracht, mein Mann war Tag und Nacht im Wirthshaus, seine stete Diversion in Diversorio hat mir mein voriges Glück divertirt. Ich habe oft den Predigern nicht glaubt, wenn sie den Natur-Kündiger Plinio citirt haben, habe manchesmal vermeint, sie machen mit dem Plinio ein Blindes für die Augen, aber dermalen muß ich es mit der Wahrheit gestehen, was sie mehrmalen gesagt haben, daß nämlich ein Strauß, dieser Feder-Krämer, einen so starken Magen habe, daß er auch Hufeisen könne verdauen, jetzt spüre ich es, und nimm leider wahr zu meinem größten Schaden, daß auch ein Strauß könne Haus und Hof verzehren, denn mein Mann war fast täglich im Wirthshaus beim guldenen Strauß und daselbst hat er das Seinige anworden. Ach Gott!

Vor diesem war zu Ingolstadt in Bayern eine gewisse versoffene Studenten-Rott, bei der einer dem andern den Namen geben Brenner, da hat es täglich geheißen, Bruder! heut wollen wir einander brennen da und da; sie haben einander also gebrennt, daß auch das Geld im Beutel zerschmolzen, welches die armen Eltern im Schweiße ihres Angesichts mußten gewinnen: Dem Urheber dieses Namens Brenner ist es durch göttliche Straf sehr übel gangen, massen er auf eine Zeit sehr wohl bezecht bei nächtlicher Weil bei dem Licht eingeschlafen, welches, weiß

nicht durch was Bewegung, umgefallen, ihm das Hemmt ergriffen, und folgsam lebendig verbrennt, da hatte sein schlemmerisch Brennen einen traurigen Ausgang. Solches Brennen thut bei manchen Weinzapfen wohl gar sein Haus und Hof verzehren, daß nichts mehr überbleibt, alles, sogar Silber und Gold; Alles, sogar Blei und Zinn; Alles, sogar Stachel und Eisen, wird in die Asche gelegt, außer ein Holz bleibt über, benanntlich der Buchstab.

Der Evangelist Lucas schreibt am 10. Kapitel: „daß einer von Jerusalem nach Jericho seye gereist, es mag seyn, daß er ein reicher Handelsmann gewest, und in besagter Stadt auf dem Markt ein schönes Geld gelöst, wie er nun unter Wegs in einen Wald und dickes Gehölz kommen, da haben ihm einige schlimme Dieb und Strassenräuber aufgepaßt, ihn bis auf das Hemmt ausgezogen, und alles bei Pfenning und Heller, was er bei sich gehabt, hinweggenommen.“ Wer müssen diese vermessenen Böswicht gewest seyn? Einige glauben, sie seynd dort herum in der Nachbarschaft zu Haus gewest, dafern es nicht eine pure Parabel ist.

Ich kenne selbst einige, die um das Ihrige kommen seynd, sie haben nicht mehr ein gutes Hemmt am Leib, der Lazarus schaut allenthalben zum Fenster heraus, ihre Schuh seynd auf eine ungarische Modi mit eisernen Nägeln beschlagen: Wer seynd aber dieselbigen gewest, qui despolaverunt eum? die ihn also beraubt, und um das Seinige gebracht? Antwort: Es seynd Oesterreicher gewest, es seynd Tyroler

geweſt, es ſeynd Franken geweſt, es ſeynd Steyrer geweſt, es ſeynd Tridentiner geweſt, ich verſtehe aber lauter Wein, ſo in dieſen Ländern gewachſen, dieſe, dieſe haben ihm das Seinige genommen, das hat ſchon längſt vor meiner der weiſe Salomon geſagt: „Qui diligit epulas, in egestate erit, qui amat vinum et pingula, non dabitur.“

Wie Titus Veſpaſianus die Stadt Jeruſalem belagert, worin ſo viel hundert tauſend Juden verſchloſſen waren, da haben ſehr viel aus der Stadt die Flucht genommen, aber alle von dem Feind ertappt, und von ihnen ſehr grauſam traktirt worden, und andern haben die Syrier und Araber in einer Nacht zweien tauſend Juden die Bäuch lebendig aufgeſchnitten, und Geld darinnen geſucht, weilen ſie gar gewiſſe Nachricht erhalten, daß viel aus ihnen das Geld verſchluckt hätten. Philo in flavum de Legat. ad Cajum.

Wenn man bei vielen ſoll fragen, wohin ihr Hab und Gut, ihr Geld und Gelds-Werth ſeye hinkommen, ſo wüßte man ihnen keinen andern Rath zu geben, als daß ſie ſollen dieſen Schlemmeren den Bauch aufſchneiden, denn alles iſt durch die Gurgel gangen, alles iſt dem Bauch geopfert worden; Charta bibula hat zu viel gekoſt, jetzt ſeynd ſie wegen der Unmäßigkeit arme Tropfen, jetzt müſſen ſie Waſſer trinken, weil ſie zu viel Wein geſoffen. Ach Gott! wenn ſie nur die Hälfte oder den halben Theil hätten Gott geſchenkt, was für einen hohen Sitz und Thron hätten ſie im Himmel zu hoffen, indem ſie aber alles dem Teufel geben, ſo gibt er ihnen dafür die Höll, die Mäßigkeit

vermehrt die Mittel, und promovirt noch in Himmel. Die Unmäßigkeit schmälert die Wirthschaft, verhilft zu der Armuth, und führt in die Höll.

Meister, wie seht ihr aus? wer hat euch ein Blaues für die Augen gemacht? Habt ihr doch mehr Farben im Gesicht als ein Regenbogen, was ist euch für ein Schneider über die Nase kommen? Ich glaub, ihr habt mit der Katze duellirt. Warum habt ihr den Kopf verbunden? Seyd ihr erst gefirmt worden, oder aber hat man euch sonst abgeschmiert? Warum tragt ihr den linken Arm in der Schlinge, habt ihr etwa beym Doctor Faust eingekehrt? Ihr habt weniger Haar auf dem Kopf als zuvor, er hat ja dem Kürschner mit dem Stäblein die Schaben nicht heraus geklopft? Der Hals ist auch stark geschwollen, wer hat euch das Pinzger Kreß gespendirt? Bei was für einem Marktschreier habt ihr diesen so groben Schlag-Balsam eingehandelt? Mich, sagt der Meister, hat gestern der Wein übermeistert, bin dessenthalben in einen Greinhandel gerathen, habe erfahren, daß der Wein einen starken Einschlag gehabt, ich hab des Gestößes so viel genossen, daß ich auch einem anderen hätte können ein Bescheid-Essen mittheilen, die Narren, ich glaube, haben mich für einen Ambos oder Feuer-Glocke angesehen, daß sie also unchristlich darein geschlagen, endlich haben sie mich gar die Stiegen eingeworfen, daß gar knoppert und uneben Berg ab, ich kann bei meiner Treu heut kaum ein Glied rühren. Der Noe hat wegen seines Rausches vom Cham gelitten, ich aber vom Kämpel, denn sie haben mich dermassen abkämpelt, daß mir noch der Kopf saust, als hätten

wie die Zauberer des Königs Pharao ein ganzes Ma-
chenschaft hinein practicirt.

Was leide ich! O elender Tropf, ein Geistlicher im Kloster leidet nicht so viel, ein Einsiedler in der Wüste leidet nicht so viel, ein Diener Gottes leidet nicht so viel, als ihr, und dennoch werden diese wegen ihres wenigen Leidens von Gott belohnt, und ihr, wegen eurem vielen Leiden, fahrt zum Teufel. Der heil. Benno hat nur einen einigen Backenstreich empfangen wegen Gott, der heil. Joannes Dei nur einen, der heil. Philemon nur einen, der heil. Petrus Jeremias nur einen, die heil. Antonina nur einen ec., und seynd doch derentwegen von dem Höchsten wohl gezahlt worden: euch hat man die Haut voll angeschlagen, und dessenthalben könnt ihr den Recompenz beim Teixel suchen.

Wenn ich wäre bei dem Schwemmteich zu Jerusalem gewest, wo eine große Menge und Anzahl der kranken und presthaften Leute gelegen, und hätte einen und andern seines Zustands halber gefragt, da würde ich unterschiedliche Antworten vernommen haben; einer hätte etwan gesagt, er habe die Gliedersucht, und glaube, es rühre daher, weil er sich so stark erfrieret; ein anderer hätte gesagt, es habe sich die Gall bei ihm ausgegossen, und sey er der Meinung, daß er solche Krankheit erblich habe von seinen Eltern; der dritte hätte vielleicht vorgeben, er sey sonst seines Handwerks ein Maurer, und sey einst von einem hohen Gerüst herunter gefallen, wessenthalben er gar auf keinen grünen Zweig könne kommen. Aber hört ein wenig, dort liegt einer, der hat die Wassersucht,

er hat einen Bauch wie ein böhmischer Hopfensack; neben seiner liegt ein anderer, der hust immerzu, und wirft aus, als hätte er ganze Laubfrösch im Magen; nicht weit von ihm erblicke ich auch einen, der krümpft sich zusammen wie ein Taschenmesser; ihr drei leidet, allem Ansehen nach, erschreckliche Schmerzen, wie seyd ihr zu diesem elenden Zustand gerathen? Weil ihr nichts sagt, so will ich reden, das saubere Luderleben, das unmäßige Schlemmen, die wiederholten Fressereien, das stete Saufen und Panquetiren hat euch diese Krankheiten übern Hals geladen, so müßt ihr ja selbst bekennen, daß es leichter ist, Gott zu dienen, als dem Teufel. Leichter ist der Weg der Tugenden, als der Weg der Laster, leichter ist in den Himmel zu kommen, als in die Höll: „Propter rapulam multi obierunt.“

Frau, wie gehet es heut ihrem Herrn? schlecht, gar schlecht, er hat die ganze Nacht kein Aug zugedrückt, er hat geheult wie die Wölf um Weihnachten, er hat sich zusammengebogen wie eine Passauerkling, er hat geschrien wie ein Nachtwächter, er hat geschwitzt wie ein Postklepper, er hat gestampft wie ein Leinweber; das macht alles die Kolika, oder auf deutsch das Grimmen, dieses ist ein elender Zustand. Zu der Zeit, da Saul über Israel regierte, war kein einiger Eisenschmied oder Messerschmied im ganzen Lande, und folgsam kein Degen noch Spieß zu finden; aber bei einem solchen, der an der Kolika leidet, ist fast nichts als Degen und Spieß zu finden, denn es schneidt und sticht im Leib, als wäre ihm das Ingeweid auf den Marterplatz geführt worden.

In dem Bauch des großen hölzernen Pferds zu Troja seynd lauter Soldaten mit Wehr und Waffen verborgen gewesen; bei diesem ist er so elend beschaffen, als hätte er eine ganze Kompagnie Pickeniere im Quartier.

Der ammonitische König Hanon hat schimpfweis den Abgesandten des Davids die Kleider bis auf die Lenden lassen abschneiden; aber dem armen Tropfen ist nicht anders, als schneide ihm einer alles Gedärm voneinander. Dem König Saul, spricht Flavius Josephus, hat eine Zauberin weisgesagt durch eine Stimm, so von ihrem Leib gangen: „Erat enim ventriloqua;“ aber bei diesem armen Schelm murret es eine ganze Zeit im Bauch, und verstehet doch keiner die Sprach. Der Raphael hat dem jungen Tobiä befohlen, er solle den Fisch aufmachen, und die Gall heraus nehmen, denn solches sehr gut sey vor das Augenweh; der elende Mensch hat so viel Gall im Leib, daß er gar leicht ein ganzes Spital könnte versehen, wenn auch alle einen Zustand an Augen hätten. Das Grimmen plagt ihn dergestalten, als hätte der grimmige Tod schon einen Fourier voran geschickt, der seine Pfeil an ihm probire. Schmerzen hat er, die seynd nicht auszusprechen; Schmerzen hat er, die sind nicht zu beschreiben; Schmerzen hat er, die sich kein Mensch kann einbilden; aber woher kommt solches? hat er etwan zu viel gefast wegen Gott? oder zu viel im Gebet gewacht wegen Gott? oder zu keusch gewest wegen Gott? Um Gott leidt er solches nicht, sondern wegen des Teufels, denn er hat sich also erzürnet, daß ihm die übermäßige Cholera solche unermeßliche Kolika verursacht.

Das Jahr, sagt einer, hab ich in meiner Wirthschaft erschrecklich eingebüßt, ich bin über drei Monat im Arrest gesessen, mehr Solitium und Einsamkeit ausgestanden, als ein Mönch unter dem Pachomio oder Paphnutio, und solcher Zeit ist mein Gewerb ins Defizit kommen, daß also in meiner Grammatika lauter Caret zu finden. Unterdessen hat mein Weib den Frei-Herrn-Stand angetreten, und hat sich der Luft bedient, die doch zuvor auf Schneckenart mußte zu Haus bleiben; dem Stadtrichter hab ich müssen hundert Thaler geben, das Rezepisse bestund in einem Kapitel, dergleichen auch der heilige Paulus nie zu den Kretensern geschrieben hat; dem Barbierer hab ich müssen kontentiren, daß ich wohl erfahren, daß er mehr Zugpflaster als Kühlpflaster gebraucht, ja wenn ich einen solchen Wundarzt hätte gehabt, wie der Malchus, dem unser lieber Herr das abgehaute Ohr hat umsonst angeheilt, so wär ich freilich besser bestanden; in Summa, etliche hundert Gulden seynd dasmal darauf gangen, und hab keinen guten Bissen dafür genossen; aber wie da? ich, sagt er, hab mich erzürnt, und in solchem unbändigen Zorn meinem Diener eine Hand abgehaut; und sonst also mit ihm verfahren, daß er kümmerlich mit dem Leben davon kommen. O mein Kerl! mit aller dieser Ausgab hast du die Höll verdienet, wenn du aber die Hälfte dessen hättest freiwillig den Armen gespendiret, so wäre dir der Himmel gewiß gewest; so ist denn wahrhaftig die Höll theurer als der Himmel, und der Weg zu den Lastern härter als zu den Tugenden.

Ich hab vor sechs Jahren in meiner Romaner-

reis auf dem Florentinergebirg unweit Radikophani einen wackern Herrn, so sonst aus Mailand gebürtig, angetroffen, der da im Wirthshaus einen gemeinen Hausknecht mußte abgeben, und bereits schon fünf Jahr dieses schlechte Amt verrichten, so doch von einem guten Haus und adelichen Geblüt herstammte; ich fragte die Ursach seines Unglücks, welcher mir dann alles umständlich erzählet, was gestalten er vorhin in stattlichen Mitteln sich befunden, deßgleichen auch nicht im geringen Ansehen gewest, und fernere grosse Promotiones hätte zu hoffen gehabt; weil er aber mit seinem leiblichen Bruder in einen Zank und Zwiespalt gerathen, auch selbigen im Zorn entleibt und umgebracht, also habe er sich derentwegen müssen in die Flucht begeben, und weil man ihm mächtig nachgestellt, so hat er sich in einen weit entfernten Wald bestermassen verborgen, keine andere Lebensnahrung genossen, als die unverdaulichen Eicheln, so sonst ein gemein [illegible]ekt der Schweine pflegt zu seyn, bis er endlich nach tausend Gefahren und ausgestandenen Mühseligkeiten an diesen Ort gelanget, und sich noch also armselig müsse durchbringen. Was der Zorn nicht thut! am jüngsten Tag werden wir sehen, daß solchergestalten viel in der Höll unter den Verdammten werden stehen, die da mehr ausgestanden, als viel Heilige im Himmel; viel und aber viel werden gezählt werden, die sich mehr bemühet haben um die Höll als um den Himmel; und gewiß ist es, daß mehr Ketzerei und Ungelegenheit ist in Uebung der Laster, als in Uebung der Tugenden.

Kein Element thut grösseren Schaden zufügen in

der Welt, als das Feuer, und gedünkt es einer jeden Feder unmöglich zu beschreiben das Unheil, so von diesem allerseits herrühret. Die katholische Kirche pflegt uns den ersten Tag in der Fasten zu dem Aschen das Memento hinzuzusetzen, „Memento homo, gedenk Mensch, daß du Staub und Asche ꝛc." Wegen des Aschens, in dem die Kron Frankreich so viel edle und uralte Städt diese Jahr hindurch gelegt hat, haben wir ein ewiges Memento und Gedenken. Sonsten ist der Aerzte Aussag, daß nemlich das Lilienöl gut und heilsam sey, wenn sich einer gebrennt hat. Bei diesen unsern Zeiten erfahren wir das Widerspiel, indem uns die französische Lilie mehr gebrennt, als abgekühlt; Speier, Worms, und andere vornehme Oerter um Bericht ꝛc. Samson hat durch drei hundert Füchs die schönen philistäischen Felder in die Asche gelegt. Die arglistigen Mordbrenner haben sogar das Königreich Böhmen nicht verschonet, wie denn neben andern stattlichen Oertern Anno 1689 den 21. Juni die schöne Hauptstadt Prag durch solche gewissenlose Leut einen unermeßlichen Schaden gelitten, und neben vielen hundert Häusern, so viel herrliche Kirchen und Gotteshäuser in Flammen aufgangen. Was Anno 1683 in Unterösterreich durch den christlichen Erbfeind mit Feuer verzehrt worden, können es die wässerigen Augen nicht sattsam bethränen.

Aber ungeacht des großen Schadens, welchen die Menschenkinder von solchem feurigen Element leiden, ist weit größer das Unheil, so aus dem feurigen Zorn entstehet. Wenn mancher so kurz angebunden, und gleich Feuer im Dach ist. Dergleichen Exempel

hat man durch tägliche Erfahrnuß. Ich weiß mich zu entsinnen, daß vor 20 Jahren von mir zu Wien an Simeonis und Judätag eine Predigt gehalten worden, worinnen etwas wider die bösen Weiber, wie an dergleichen Tag meistens pflegt zu geschehen, ist eingeführt worden. Unter der ziemlichen Anzahl der Zuhörer war auch ein ehrlicher und mir wohlbekannter Mann, welcher eine kleine Lektion aus der Predigt zu Haus seinem bösen Weib bei dem Tisch erzählet hat, diese aber, gleich einer Hausorgel, fängt an zu pfeifen, und wird dergestalt zornig, daß sie alsobald nach des Manns Gesicht avanciret, nicht allein auf Tigerart ihm blaue Augen eingesetzt, sondern noch die untere Lefze des Munds zwischen die Zähne gebracht, dieselbe ganz unsinnig abgebissen, und hinunter geschluckt, wodurch der Mann veranlaßt worden, indem sie mehrmalen dergleichen Unsinnigkeit im Zorn begangen, daß er sie aus dem Haus vertrieben, und viel Jahr im Elend herum wandern lassen, bis sie endlich gestorben ist.

In was häufiges Unglück, ja gänzlichen Untergang, seynd nicht mehrmalen die Spieler durch den Zorn gerathen? Zu Parnormi in Sizilien ist ein Spieler in einen solchen unsinnigen Zorn ausgebrochen, nachdem er das Seinige verloren, daß er mit einem Dolch gegen die Bildnuß Mariä der Mutter Gottes gelaufen, und selbige bis auf das Blut verwundet. Solcher Böswicht ist alsobald durch das Gericht zum Strang verurtheilt worden, und zwar sollte er hängen vor der Kirche, gleich hinüber, wo er diese Missethat begangen; weilen aber dort weder Baum noch ein anderes Gericht gleich vorhanden, also ist augen-

blicklich durch ein Wunderwerk in Gegenwart vieler tausend Personen ein groser Stein von der Mauer ohne einige Handanlegung heraus gangen, an welchem dieser gotteslästerliche Spieler hat können gehängt werden.

Zu Bononien in Italien ist ein Spieler, um weilen er im Spielen ein ungünstiges Glück gehabt, in einen solchen grimmigen Zorn gerathen, daß er einen Stein an die Brust der Mutter Gottes geworfen, so da war an die Mauer gemalt, und selbe gleichergestalt bis auf das Blut verwundet; aber die Rach Gottes ist nicht aussen geblieben, denn kaum hat dieser gottlose Mensch den Fuß aus der Kirche gesetzt, da ihn alsobald ein Donnerstreich dergestalten zur Erde niedergeschlagen, daß ihm alles Ingeweid zum Leib heraus gefallen.

Zu Luka, ebenfalls in Welschland, hat gleichermaßen ein Spieler, weil er nemlich um das Seinige kommen, in dem unmäßigen Zorn die Bildnuß der Mutter Gottes mit einem Stein geworfen, und gleich darauf von der Erde lebendig verschluckt worden.

Zu Amerung im cölnischen Gebiet hat auch ein Spieler, nachdem er um das Seinige kommen, aus verdammtem Zorn ein steinernes Bild mit einer Musquete geschossen, und ebenfalls zum häufigen Blut gebracht, worüber er unsinnig worden, und bald in solchem elenden Stand die unglückselige Seele aufgeben.

Zu Mainz in der churfürstlichen Hauptstadt weiß fast ein jedes Kind, was daselbst der vermessene Spieler, mit Namen Schellkrops, aus Zorn gestift hat. Dergleichen Begebenheiten seynd fast ohne Zahl und

ohne Ziel in der ganzen Welt. Durch den Zorn wie viel kommen um Hab und Gut, durch den Zorn wie viel kommen um Ehr und guten Namen, durch den Zorn wie viel kommen um ihre gewünschte Gesundheit, durch den Zorn wie viel kommen um Leib und Leben, woraus dann sonnenklar erhellet, daß einen die Laster härter ankommen, als die Tugenden, daß man mehr leidet wegen des Teufels, als wegen Gott, und daß einer müder und matter werde auf der Straße zur Höll, als auf dem Weg gen Himmel.

Wenn man den Namen einer Person nicht weiß noch offenbaren will, so schreibt man gemeiniglich den Buchstaben N. N. Wie heißt der größte Schelm zu Hof? jedoch mit Erlaubniß, daß ich so grob geredt; Antwort N. N. Wie heißt der schlimme Kerl, so aller Viktorie im Feld Prügel unter die Füß wirft? N. N. Wie heißt der leichtfertige Gesell, so die Mönche und andere Ordenspersonen unter die anderen verhetzt? N. N. Wie heißt das Herrlein, so allen Kanzleien die Dinte so bleich macht? N. N. Wie heißt das Bürschel, so unter allen Künstlern die Freundschaft zertrennt? N. N. Wie heißt der verwegene Gesell, so unter allen Handwerkern die Brüderschaft aufhebt? N. N. Wie heißt der gottlose Gast, so auch bei den Bauern in den Dörfern die größte Ungelegenheit macht? N. N. Wie heißt der nichtsnutzige Schlenkel, so auch in den Spitälern die Suppen versalzet? N. N. Wie heißt der ungeschaffene Limmel, so auch in die gestickten Bettelsäck große Löcher macht? N. N. Was ist aber das N. N.? Ich will es nicht mehr weiter verbergen, es ist der Neid,

Neid; der erste Willkomm zu Hof heißt Neid, die erste Parola im Feld heißt Neid, die erste Salve im Kloster heißt Neid, der erste Gruß in der Kanzlei heißt Neid, der erste Tritt herein bei den Künstlern heißt Neid, die erste Bekanntschaft bei den Handwerkern heißt Neid, die erste Bauernsuppe heißt Neid, der erste Bona dies im Spital heißt Neid, das erste Bettlerprivilegium heißt Neid; und es macht der Neid, daß fast jedermann leidt.

Diokletianus ist ein Tyrann gewesen, ich bin auch einer, sagt der Neid; Trajanus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Domitianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Quintianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Julianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Numerianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; Maximianus ist ein Tyrann gewest, ich bin auch einer, sagt der Neid; und plage, und quäle, und peinige, und martere die Leut mehr als andere Tyrannen. Der heilige Martyrer Probus hat am Kopf gelitten, die heilige Lucia hat an Augen gelitten, die heilige Aquilina hat an Ohren gelitten, der heilige Tharaccus hat an der Nase gelitten, die heilige Apollonia hat an Zähnen gelitten, die heilige Agatha hat an der Brust gelitten, der heilige Adrianus hat an der Achsel gelitten, der heilige antiochenische Macarius hat an Armen gelitten, der heilige Thyrsus hat am Rucken gelitten, der heilige Andronicus hat am Bauch gelitten, der heilige Gregorius hat an Füßen gelitten;

aber ein Neidiger leidet am Herzen, dieß ist weit eine größere Marter.

Aaron und Maria haben einmal wider ihren Bruder Moses übel geredt, und ihn durch die Hechel gezogen; Gott konnt hierüber nicht anders, als diese beide derenthalben zu strafen, aber wie? vielleicht wie jener Priester, von dem Kantipratanus schreibt, der wegen solchen Lastern vor dem Tod sich selbst unsinniger Weis' die Zung abgebissen? vielleicht wie jener vermessene Gesell, dem das Maul samt dem Hals erkrummt, weil er übel geredt hat wider den heiligen König Ludwig in Frankreich? nichts dergleichen, sondern Gott hat den Aaron und Mariam zu sich gerufen, und in dero Gegenwart den Moses über alles gelobt und hervorgestrichen, sprechend: „Höret meine Wort: ist jemand ein Prophet des Herrn, dem will ich im Gesicht erscheinen, oder ich will im Traum mit ihm reden, aber nicht also, mein Knecht Moses, der in meinem ganzen Haus der Allergetreueste ist, denn mit ihm rede ich von Mund zu Mund ꝛc." Solches Lob hat die zwei neidigen Leut also gebrennt, als hätten sie eine Hand voll glühender Kohlen geschluckt; es hat sie also gestochen, als hätten sie sechs Dutzend Nadeln eingenommen; es hat ihnen also wehe gethan, als wären ihre Herzen auf die Folterbank gelegt worden ꝛc. „Olea isti ibi;" es ist fast keine Marter über dieselbige, was da ein Neider leidet, wenn er sieht, daß es seinem Gegentheil wohl gehet, darum wegen der innerlichen Schmerzen hat er eine Farb wie ein Schwefel, hat Augen wie ein alter

Falk, hat eine Stirn wie ein Stiefelbalg, hat Lefzen wie ein Blei, und seufzet immerzu wie ein Pfau rc.

Auf ein Wort zu mir, du Teufel, mein Kerl, sage du mir, was hat dir der fromme Job gethan, daß du so tyrannisch mit ihm verfahren? warum also mit ihm? warum nicht mit Noe? mit Enoch? mit Elias? mit Moses? mit Abraham? mit Isaak? mit Jakob? mit David? welche gleichfalls große Diener Gottes, und in allen Tugenden berühmte Männer gewesen? Sag mir die Ursach, du verdammter Schelm! willst mit der Sprach nicht heraus, wart, ich will dir solches selbst in deinen Bocksbart reiben. Weißt du dich noch zu entsinnen, woran kein Zweifel, wie dich der allmächtige Gott befragt hat, nachdem du den ganzen Erdenkreis durchwandert, ob du nicht habest in Acht genommen seinen Knecht, den Job: „Quod non sit ei similis in terra? daß seines Gleichen nicht sey auf dem ganzen Erdboden?“ Ja, ja, freilich; was denn? gar recht, sagt der Teufel, ich gestehe es; wie ich hab gehört, daß der Job also gelobt worden, daß seines Gleichen nicht sey, das hat mich also verdrossen, das hat mir also wehe gethan, daß ich nicht habe gewußt, was ich soll anfangen, und darum habe ich alle möglichen Mittel und Weis gesucht, wie ich ihn könne stürzen.

Was den Teufel damalen geschmerzet und gequälet hat, dasselbe leidet noch auf den heutigen Tag ein jeder Neidhardt; sag einer nur in Gegenwart etlicher Damasen, welche sich auch hübsch zu seyn gedunken, daß Isabella Joanneta von Weißenegg die Schönste sey, und ihres Gleichen nicht, das wird eine und

andere verdriessen, als hätte ihr der allergröbste Schmiedgesell mit dem grossen Hammer Jackelio eines auf das Herz geben; sie wünschet der Isabella, daß sie so viel Warzen im Gesicht möge bekommen, wie viel Scheerhaufen auf einer Wiese; sie wünschet, daß ihr Gesicht mög eine Farb bekommen, wie der rothe Marmorstein von Salzburg rc. Sag einer nur im Beiseyn etlicher Kriegsobristen und hoher Offiziere, daß Ludwig von Bravenheim ein stattlicher Soldat sey, von einer unerhörten grossen Kriegserfahrenheit und ansehnlicher Kourage. Ja seines Gleichen nicht! daß wir einem und dem andern das Herz also treffen, daß er zappelt und zittert wie der Fisch, welchen der jüngere Tobias aus dem Wasser gezogen; man wird tausend Kalender machen, wie über die Sonn eine Finsternuß zu bringen sey; man wird alle Schaufeln probiren, bis man diesem eine Grube gräbt; man wird alle Wälder durchsuchen, bis man einen Prügel findet, den man ihm unter die Füß werfe. O Neid! sag einer nur, daß Heinrich Artenberger in der Gegenwart aller Maler der beste Künstler sey, und zwar der Zeit sey seines Gleichen nicht; da wird es einem und dem andern nicht anders seyn, als hätte ihm ein Hechelmacher alle seine Waar in Busen geworfen, es wird ihm eine solche Röthe im Gesicht aufstehen, daß er sein Lebtag keine solche Florentinerlack gebraucht, er setzt ein ganzes Dutzend Brillen auf die Nase, damit er demselben einen Fehler könne finden, das Herz ist ihm wie ein harter Reibstein, worauf der Teufel schwarze Farb zuricht, den anderen nach Möglichkeit zu verschwärzen. Sag einer nur im

Beiseyn etlicher Handelsleut, daß Georg Zuckerhofer die beste Waar habe, absonderlich nach dieser Modi, und dermalen sey in der Stadt seines Gleichen nicht; das wird einem und dem andern das Herz dergestalt hupfet machen, als hätte der Teufel einen Tanz aufgemacht, er wünschet ihm anstatt der Modibänder lauter Strick, er wünscht ihm anstatt des englischen Tuchs lauter Teufel, er wünscht ihm anstatt des seidenen Zeugs lauter Bussi, er wünscht ihm anstatt der Ellen lauter Prügel 2c. O Neid, sag einer unter etlichen Herren Doktores, der Doktor Curatius sey bei diesen Zeiten der beste, und findt man dermalen unter allen seines Gleichen nicht. Holla, da wird einer und der andere mehr haben von der Gall, als von Galleno, einer wird sagen, er wisse so viel als jene Medici, denen das Weib, so am Blutgang gelitten, als das Ihrige angehängt, und doch nicht kurirt worden; Matth. K. 9. Ein anderer wird sagen, er habe von ihm ein Recept gelesen, das hat gelautet: „et sui eum non receperunt etc.“ Vom Dritten wird man hören, er sey ein paduanischer Doktor, aber mache weit weniger Wunderwerk, als Antonius von Padua 2c. O Neid!

Sie essen nicht, sie trinken nicht, sie ruhen nicht, wer? Die sauberen Synagog-Brüder, die hebräische Priesterschaft, sie laufen, sie schnaufen, sie fragen, sie klagen, sie schreiben, sie treiben, sie hören, sie thören, sie hetzen, sie wetzen, sie brennen, sie rennen, sie dichten, sie schlichten, sie leiden erschrecklich, weder Ost-Wind, weder West-Wind, weder Nord-Wind, weder Süd-Wind, können auf dem Wasser so viel Wellen

erwecken, als trübe Gedanken in ihrem Herzen, ein Löw beißt grob, ein Leopard beißt grob, ein Pantherthier beißt grob, ein Tigerthier beißt grob; aber das, was sie leiden, beißt ihnen gar das Herz ab, und dieses ist der Neid, denn wie sie gesehen, daß Christus der Herr so viel Mirakul wirket, daß bei seiner Predigt so viel Zuhörer, daß seine Lehr bei jedermann in so großem Ruhm, daß seines Gleichen nicht zu finden, das hat sie fast unsinnig gemacht, das hat sie dergestalten geschmerzt, daß sie oft weder schlafen, noch essen, noch trinken konnten. O ihr elende Narren, wegen des Teufels leide ich so viel, es bleibt halt noch wahr und klar, daß es nicht so viel Mühe koste, in Himmel zu kommen, als in die Höll.

Herr Reichard, ihr habt ein schönes Neiglein Geld beieinander, Gott vergönns euch, ich hab den Herrn noch wohl gekennt, wie sein ganzer Kram in etlichen Ellen Bändeln bestanden, weiß auch wohl, wie er sein ganzes Handel-Gewölb im Korb herum getragen, und ein edles Mitglied gewest der Savoyarden. Wahr ist es, mein Pater! aber mit Faullenzen hab ich solches nicht erworben, es wäre kein End, wenn ich sollt alles erzählen, was ich hab ausgestanden. Ich bin viel Jahr von einem Markt zum andern gereist, und tausend Ungelegenheiten ausgestanden, ich bin gar auf Leipzig gereist, aber dem Leib gar wenig Guts gethan, oft in dreien Tagen keinen warmen Bissen zu mir genommen, und also den Blasbalg leicht ersparen können; ich hab unter den Unkatholischen wohl doppelt katholisch gefast, und ist bei mir wohl doppelte Vigil gewest. Bei meiner Tafel hat sich selten eine

Fliege sehen lassen, außer sie hat einen Appetit gehabt nach Käs und Brod. Der Wein ist mir zu theuer gewest, dahero meine meiste Hoffnung in Brunn gefallen. Bei Winterszeit bin ich oft dergestalten erfroren, daß ich dem Teufel selbst nicht hätte können eine Feige zeigen ꝛc. Einmal auf der Reise nach Frankfurt hat mich der Fuhrmann umgeworfen in Mitte einer Kothlacke, da hab ich mein Lebtag nicht so viel Pfeffer im Maul gehabt, hab mir zugleich die Achsel ausgefallen, und weil ein unerfahrner Wurmschneider über mich kommen, und nicht recht kurirt, also leide ich noch unermeßliche Schmerzen, und weiß ich es besser als alle Kalendermacher, wann ein übles Wetter wird einfallen. Auf dem Weg nach Grätz bin ich unter die Werber gerathen, und weil ich zu dem Mars keine Lust hatte, so ist der Saturnus über mich kommen, und mir der Buckel also sidimirt worden, daß auch ein Fisch aus Holland mit mir ein Mitleiden gehabt hätte. Auf der Botzner Reis' da hab ich gar viel ausgestanden, denn hinein ist das Pferd mit mir gefallen, daß ich also drei Wochen habe müssen bei dem Barbierer patientiren, der Phantast hat gleichsam nichts gethan als geschnitten, ich glaub, er hat mich für einen Rabwisch angesehen. In der Zurückreise hab ich Unglück auf dem Wasser gehabt, und zu Mühldorf unter der Brücke gescheitert, daß also nur ich und ein altes Weib davon kommen, so sich an mich gehalten, und bin also kümmerlich mit dieser Antiquität ans Gestatt kommen. Zu Linz den ganzen Markt hindurch habe ich das Fieber gehabt, und gleichwohl stets in der Hütte verblieben, es ist

bald Winter bald Sommer bei mir gewest, und oft nicht gewußt, ob die Hitz oder Kälte werde das Längere ziehen. Zu Wien allhier hause ich schon etlich und dreißig Jahr, und versichere, daß ich allezeit der Erste auf bin und der Letzte zum Schlafen, im Uebrigen ist mir der Strick am Bräter noch nie zerbrochen, und gehen ein ganzes Jahr in meiner Kuchel über zwei Kochlöffel nicht auf, solchergestalten hab ich mir ein Stück Geld gemacht, und getraue mirs noch zu vermehren.

O mein Herr Jesu! was stehet man nicht aus wegen eines zeitlichen Gewinns, was leidet man nicht wegen des Gelds, wie theuer kauft man die Höll. Wie emsig dienet man dem Teufel. Nicht halben Theil so viel Mühe und Marterkost der Himmel, wenn ein Geiziger und Geld-Egel sollt so viel wegen Gott leiden als wegen des Mammons, so würde er unfehlbar eine große Kron im Himmel haben.

Der böse Feind bekommt von Gott dem Allmächtigen die Gewalt, daß er nach Belieben hat können mit dem Job umgehen; aber wie greift er ihn an, damit er denselben zu einer Ungeduld möge bringen? Er nimmt ihm anfangs Hab und Gut, Haus und Hof, alle Habschaft und Wirthschaft, und läßt ihm nichts übrig als ein böses Weib (ein lieber Schatz!) nachdem er gesehen, daß er auf solche Weis diese starke Säul der Geduld nicht kann umwerfen, so erhält er von Gott eine neue Gewalt, daß er den Job hat dürfen an der Gesundheit angreifen, wie er dann folgsam alle erdenkliche Krankheit ihm übern Hals geschickt, percussit Job ulcere pessimo etc. Job cap. 2.

Mir kommt der böse Feind vor, wie gar ein plumper Teufel, warum nimmt er nicht Anfangs gleich dem Job die Gesundheit? Es ist ja diese weit mehr werth als der Reichthum, sagt doch der Poet Horatius: „Si ventri bene est, capit, pedibusque tuis, nil Divitiae potuerunt regalis addere majus."

Geld und Gut liebt man sehr,
Aber die Gesundheit noch vielmehr.

Wenn dem also, warum thut denn der Satan den Job nicht gleich an der Gesundheit antasten? Warum geschwind an dem Reichthum? Höre die Ursach, der böse Feind hat glaubt, der Job seye wie andere geizige Geldnarren, welche da lieber leiden am Leib, als an ihrem Reichthume, wenn ein Geiziger krank wird, und ihm der Doktor etwas von kostbaren Medizinen, als von Bezoar, von Auro Potabili, von Alexipharmaco und dergleichen vorschreibet, so wird er lieber einige Hausmittel wollen brauchen, etwan eine Messerspitz voll eines verdorbenen Midritats, als dergleichen stattliche Mittel, will also lieber leiden am Leib, als am Beutel, ja sogar lieber Hunger leiden, Durst leiden, Mangel leiden, Schmerzen leiden, als am Geld leiden, ei so leide!

Wegen Gott leidet man bei Weitem nicht so viel, als wegen Gold, wie viel geben sich dessenthalben in die größte und augenscheinlichste Todesgefahr. Zu Wien habe ich selbst gesehen, wie einer mit Leitern, so von lauter Stricken gemacht war, zuhöchst des Stephanus-Thurms von außen her hinaufgestiegen,

wenn er also den geringsten Fehltritt hätte gethan, oder wäre ein einiger Stein von dem so alten Gebäu gewichen, so wäre nicht ein Glied an dem andern geblieben. Wie viel lassen sich von Zauberern und Teufelskünstlern überreden, daß sie mit augenscheinlicher Leibesgefahr sich unterstehen, in den abscheulichsten Oertern und Spelunken Schätze zu graben. Bekannt wird seyn, was Cedrenus schreibt, was nemlich Anno 1520 zu Basel ein einfältiger Schneider gethan, dieser ist daselbst in eine große Höhle hinein gangen, wovon der gemeine Ruf war, daß ein großer Schatz darin verborgen liege, wie er nun mit geweihten angezündeten Kerzen durch eine und andere eiserne Pforte, so sich selbst geöffnet, hinein kommen, und allerseits erschreckliche Gespenster angetroffen, endlich gelangte er in einen großen, wunderschönen Garten, in dessen Mitte ein herrlicher Pallast und Sommersaal, worin eine über alle Massen holdselige Jungfrau mit einer goldenen Kron auf dem Haupte ihm begegnet, deren unterer Theil aber wie eiserne Schlangen beschaffen, welche ihn alsobald zu einer großen eisernen Truhe geführt, die von zweien kohlschwarzen Hunden gehütet worden, und nachdem sie solche besänftiget, hat sie erstgemeldte Truhe mit den Schlüsseln, die sie am Hals getragen, eröffnet, und nichts als Silber und Gold darin gezeiget, mit Verlauten, daß sie an diesen Ort verflucht seye, und könne nicht erlöst werden, außer sie empfange von einem gerechten jungen Gesellen drei Küß, worauf er zur Dankbarkeit diesen Schatz zu erheben habe. Der fromme Einfalt hat ihr aus Begierd des Gelds allbereit zwei Küß gegeben, sich

aber nicht getraut wegen des Dritten, weil es gescheint, daß sie ihn aus lauter Freude zerrissen hätte, welches auch ohne Zweifel wäre geschehen, wenn nicht der allmächtige Gott die Einfalt dieses Menschen hätte angesehen, zumalen dieses alles eine pure Teufelsverblendung gewest, welches aus diesem abzunehmen, weil etliche Jahr hernach ein anderer Bürger zu Basel aus Geldbegier sich in die Höhle hinein getraut, aber durch die Gespenster und todte Menschenkörper also erschrocken, daß er alsobald den Rückweg genommen, aber gleich von Sinnen kommen, und den dritten Tag das Leben gelassen.

Freilich, freilich ein Geiziger scheut sich vor keiner Gefahr, weigert keine einige Arbeit, er plagt sich Tag und Nacht, wenn er nur kann den Gewinn erhaschen, nachdem ihm die Zähne wässern, aber lege ihm ein Beichtvater eine Buß auf, er soll einen einigen Tag im Wasser und Brod fasten, er solle zwei, drei Stunden weit Kirchfahrten gehen, er soll drei heilige Messen nacheinander hören, da werden tausend Reden und Entschuldigungen zu vernehmen seyn, da wird man bald in allen eine Unmöglichkeit schmieden, da wird man sehen, daß wegen des Interesse ein Peter die ganze Nacht hat können arbeiten und fischen, und nicht eine Stunde mit unserm lieben Herrn im Garten wachen und beten: Eine ganze Butten voll Travalien trägt der Geizige gern wegen eines öden und schnöden Gewinns, aber etliche Quintlein wegen Gott fallen ihm gar zu schwer, durch großes Kreuz und Leiden geht der Geldlimmel in die Höll, da er doch mit leichter Manier konnte in Himmel kommen, zu Wasser

und Land stehet er viel aus wegen Gold, und wegen Gott ist ihm ein jeder Fliegenbiß, ein Lanzenstich.

Die Hoffart ist ebenfalls ohne Leid nicht. Gott der Herr hat im alten Testament ganz genau angeben, wie das Kleid des Priesters Aaron solle gemacht werden, erstlich ein langer Rock von himmelblauer Seide, aber unterhalb bei den Füßen mußten ringsherum Granatäpfel seyn von himmelblauer Seide, von Purpurseide, und von zweimal gefärbter, rother Seide, und zwischen diesen Granatäpfeln mußte allezeit eine goldene Schelle hangen, damit also der Klang gehört werde, wenn der Priester zum Heiligthume eingehet. Ueber diesen wunderseltsamen Aufzug seynd allerlei gar schöne und hochweise Auslegungen, deren ich dermalen allhier geschweige, aber in der Wahrheit bei der jetzigen muthwilligen Welt ist ein so wunderlicher Aufzug in den Kleidern, daß man füglich unten und oben könne Schellen anhängen, denn er konnte ja närrischer nicht seyn, und dieses macht alles die Hoffart.

Wie unser lieber Herr zu Nazareth in der Synagog mit männiglicher Verwunderung, die heilige Schrift ausgelegt, da haben sich einige gefunden, welche von Ihm begehrten, Er wolle und solle auch dergleichen Wunderwerk in ihrer Gegenwart und an ihrem Orte sehen lassen, wie Er zu Karpharnaum gewirket hat, auf solches Ersuchen aber hat der Herr geantwortet: „Nemo Propheta acceptus est in Patria sua, etc. Wahrlich Ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.“

Bei jetzigen Zeiten kann man fast von allen Dingen sagen, so in unserm Vaterlande gefunden

werden: „non est acceptum in Patria etc.“ Es ist nicht angenehm Sammet und Seide, Silber- und Goldstück, Tuch und Leder, Spitz und Porten, ja alles was zur menschlichen Hoffart dienlich ist, wenn es noch gut wäre, so ist es doch nicht angenehm, weil es in unserm Vaterlande, in unserem werthesten Teutschlande gemacht, wohl aber, wenn es mit großen Unkosten von anderwärts anhero gebracht wird, forderist aus Frankreich, &c. Die Weiber haben sonst den gemeinen Ruf, daß sie fromm und andächtig seyn, pro devoto mineo Sexu, etc. aber ich gebe ihnen sogar das Lob, daß sie geistreich seyn, jedoch nach meiner Auslegung, denn die meisten Weiber haben einen Geist, es mag aber wohl Spiritus tartari seyn, ein Geist der Hoffart, so sie durch die Kleiderpracht sattsam offenbaren: nicht allein seynd sie geistreich, sondern befleißen sich auch auf die guten Werke, absonderlich thun sie gern die Fremden beherbergen, aber nur, verstehe mich wohl, fremde Kleider-Modi, wenn etwas Fremdes in die Stadt Wien kommt, da will eine jede die erste seyn, die fremde Modi, den fremden Zeug in ihre Herberg aufnehmen; aber es kost viel, was schadet es, sagt manche, ich will es lieber am Maul ersparen, wenn ich nur kann sauber daher gehen, ich will lieber schlechte Brocken genießen, wenn ich nur einen schönen Prokath kann tragen; ich will lieber mit einer Wassersuppe Vorlieb nehmen, wenn ich nur einen gewässerten Taffet am Leib habe. Ich will lieber rockene Knödel oder Knöpfle essen, wenn ich nur einen saubern Rock kann haben. Gewiß ist es, daß viele Weiber einen Fasttag am Maul haben, damit sie nur einen

Festtag in Kleidern haben, und folgsam den Leib mit Abbruch und Mäßigkeit kasteien wegen des Teufels; wenn sie es wegen Gott thäten, würden sie derentwegen von dem Allerhöchsten eine sondere Kron davon tragen.

Vor etlichen Jahren war zu Wien, in unserer grossen Hofkirche, eine besondere Solennität, bei welcher eine Menge des Volkes erschienen, und folgsam ein starkes Gedräng unter den Leuten, unter welchen sich auch neben andern ein Weibsbild hat eingefunden, die da in einem sehr prächtigen Aufzug daher gangen, weil nun bei solchem Gedräng die Dieb gemeiniglich den besten Markt haben, also hat es an dergleichen Böswicht dazumal auch nicht gemangelt, unter denen einer so freventlich gewesen, daß er in Mitte des Gedränges besagtem Weibsbild mit einer Scheer den ganzen Theil des schönen Oberrocks von hinten her völlig abgeschnitten, und solches sie im Geringsten nicht wahrgenommen, bis sie nach einem kleinen Verlauf des Volkes zur Kirchenthür hinaus gangen, und durch das ungestüme Gelächter des Volkes unter den Handel kommen, alle konnten nicht genugsam das Maul aufreißen über diese elende Hoffart, dann es ihr weit übler angestanden, als den Davidischen Gesandten, so fast dergleichen Schmach von dem Ammonischen König erlitten, massen sie, wie die Anwesenden bekennet, ein so elendes Unterröckel getragen, daß man mehr Fleck an demselben gezählt, als der Jakob an den Schafen des Labans. Die allerschlechtigste Tändler-Bude war mit besserer Waar versehen, als dieses Unterkleid. Die alten Lumpen, womit der Prophet Jeremias aus der tiefen

Grube gezogen worden, waren bei weitem nicht so schlecht, wie dieser Küttel, zweifelsohne, wenn sie bei der evangelischen Hochzeit in diesem Aufzug wäre erschienen, sie wäre gleich dem andern zerissenen Lumpenhunde in die äußerste Finsterniß geworfen worden 2c. Aus allem diesem ist leicht abzunehmen, daß sie sich zu Haus mit einer schlechten Tafel betragen, daß sie des sauern Krauts nicht genug gehabt, mit der schlechten Wasserschnalzen den Magen halb und halb befriediget, und mit einem Wort an dem Maul erspart, damit sie nur in Kleidern könne prangen, auf solche Weis' muß man wegen der Höll bald mehr fasten, als wegen des Himmels.

Adam und Eva die ersten Eltern, nachdem sie so spöttlich das göttliche Gebot übertreten, und sich nachgehends nackend erkennt, haben sich das erstemal mit Feigenblättern bedeckt, bestunde also der Schurz oder das Kleid in Blättern. Solcher Aufzug hat der Zeit noch nicht abgenommen, denn vieler hoffärtigen Leut Kleider bestehen in lauter Blättern, gehe Jemand nur hin zu einem Kaufmann, und durchlese seine Schuldbücher, da wird er dieser und dieser Person schöne, seidene Kleider in allen Blättern finden, darum kein Wunder, daß der Kaufmann sie alle Tag überlauft, alle Stunden beunruhiget, ihnen ein Auszügel über das andere in das Haus schickt, welches ihnen nicht leichter vorkommt, als wenn der Teufel ihnen eine Staffette thäte schicken. Das Buch Exodi oder des Auszugs hat Moses beschrieben, und vierzig Kapitel darin gemacht, aber der Kaufleut ihre Auszüg verursachen nicht wediger Kapitel und Verweisungen,

denn sie, wie billig und recht, bei allen Gerichten und Stellen die Schuldner anklagen, und das Ihrige suchen, wodurch dann solche Schuldner in Schand und Schaden gerathen, die Ursach aber dessen ist ihre Kleiderpracht und solcher Aufzug, derentwegen sie nachmals also leiden müssen, und ihnen solches Leiden zu keinem Verdienst, sondern werden vielmehr hiedurch elende Märtyrer des Teufels. Meine Kammerjungfrau sie vergeb mirs, was liegt allhier auf der Tafel? Es ist das Mieder, sagt sie, für meine gnädige Frau, ein Mieder? allmächtiger Gott! ist doch so eng, daß ein Nader nicht konnt durchschliefen, es heißt wohl recht Mieder, denn nicht eine geringe Mühe in dieser Kleidung, ach! wenn der Leib könnte reden, wie würd er sich beklagen, daß er allezeit in solchen Aengsten muß leben, und mehr leiden als ein Karthäuser-Mönch, so stets ein rauhes Cilicium anträgt, dieser fleischliche Zuckerhut ist also zusammengepreßt, daß der natürliche Athem mit harter Mühe wegen des engen Mieders durchpassiren kann. Sag mir meine Jungfrau, warum ist dieß Mieder oberhalb so sehr ausgeschnitten? bedeckts doch kaum den halben Buckel; mich wundert, daß sich die zarte Haut nicht beklagt, um, weil sie bei harter Winterszeit so große Kälte muß ausstehen, deckt doch der Gärtner ein Mistbettel fleißig zu, damit es von der Kälte nicht Schaden leide, und der arme Hals muß unter dem freien Himmel ohne Dach stehen, und so großen Frost leiden, daß auch das norwegische Leder gegen ihm glimpflicher traktirt wird. Und für wen, sag sie mir, gehören diese kleine, spitzige Schüchel? Ebenfalls ist die Antwort, für meine gnädige Frau,

potz tausend Holler-Stauden! So seynd die Zehen nicht anders beschaffen, als wie die Verdammten in der Höll, so gleich den Häringen auf einander liegen, so wollen ja die Weiber schon an den Füßen spitzfindig seyn, enge Schuh und weite Gewissen tragen, ei so leidt, ei so leidet! und leidet nur wegen des Teufels, es ist wohl der Mühe werth, wegen Gott kann man so wenig leiden, und wird ein jedes Quintel für einen Zentner ausgewogen, aber wegen der Höll leidet der Hoffärtige gern.

Keine Feder kann es beschreiben, was ein Federhans leiden thut, verstehe einen ehrsüchtigen Menschen, der gerne fliegen möcht. Zu Jerusalem war ein berühmter Schwemmteich, worin die Schaf und Lämmer wurden gewaschen, ehe und bevor sie in dem Tempel geschlacht und geopfert worden, denn unser lieber Herr mag nichts Unsaubers, darum wundert mich sehr, daß etliche Eltern, wenn sie eine krumme, eine buckelte, eine einäugige Tochter haben, nur deßwegen gleich damit ins Kloster eilen, als seyen sie schon gut für unsern Herrn, weil selbige die Welt nicht acht. Bei besagtem Schwemmteich war eine große Menge der kranken und presthaften Leute und Krüppel, aus Ursachen, weil zu Zeiten, jedoch ungewiß der Tag und die Stund, ein Engel von dem Himmel gestiegen, selbiges Wasser bewegt, wovon geschehen, daß der erste so sich in benannten Teich hinein gelassen, von seiner Krankheit völlig los und frei worden. Da sollt einer gesehen haben, wie die armen Tropfen sich beflissen haben. Sie haben oft eine ganze Zeit nicht ein Aug zugeschlossen, nicht eine Viertelstund lang geschlafen,

nicht mit Ruhe einen Löffel Suppe gessen, nicht mit einer Aussprach die Zeit vertrieben, sondern ein jeder hat geschaut, hat sich beflissen, hat Achtung geben, wie er doch möchte Prior, der erste seyn.

Die Welt ist natürlich ein solcher Schwemmteich, allwo eine grosse Menge der Leute seyn, so unterschiedliche Krankheiten und Seuchen haben, absonderlich seynd ihrer viel, welche an der Ehrsucht leiden, viel seynd derer, ein jeder will der erste seyn, und will den Vorgang haben: Qui prior descendebat, etc. und hierin sparen sie weder Mühe noch Arbeit.

In der Ante-Camera eines sehr grossen Landesfürsten, und zwar eines gekrönten Haupts, hab ich einmal zwei Budelhünd angetroffen, denen ein jeder, so dahin kommen, dermassen schön gethan, daß ich mich höchst darüber verwundert. Der Tobias hat sein Hündlein sehr geliebt, aber besagte zwei Hund waren in weit grösseren Gnaden. Ja ich sahe einen Kavalier, der ein gebratenes Kapauner-Vigel aus dem Sack gezogen und diese beide damit regalirt. Ein anderer hat sich mit sanfter Hand über den Rücken gestrichen, und ist wenig abgangen, daß er ihnen nicht gar die Flöh abgesucht; ich fragte aus Vorwitz den Thürhüter, was diese für Hund wären, und wie dero Namen? Hab ich endlich die Antwort erhalten, daß einer Avanzo, der andere Apoggio heiße, woraus ich leicht konnte abnehmen das Ziel und End dieser Hofherren, als die in der Ante-Camera nichts anders suchten, als das Ante, benanntlich das Antecedere und des Teufels Gloria in Excelsis, worüber ein vornehmer Kavalier mich mit einer langen Ansprach

begnädet, und dabei ganz umständig beschrieben, was einer müsse ausstehen, bis einer zu Hof zu einer Apoggio gelangt. Er muß, sagt er, laufen, wie Postklepper, er muß steigen wie ein Baumhäckel, er muß sich ducken wie ein Duck-Entel, er muß wachen wie eine Schnegans, er muß schlucken wie ein Strauß, er muß tragen wie ein Esel, er muß aufwarten wie ein Hund, er muß sitzen wie eine Brut-Henne, er muß schmeichelu wie eine Katz, er muß simuliren wie ein Fuchs, er muß unaussprechlich viel ausstehen.

Luk. am 11. Kap. wird einer beschrieben, der einen stummen Teufel. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, und muß mehrmalen das Maul halten, und darf nicht reden, was er gerne wollt.

Marci am 10. Kap. wird registrirt, daß einer mit Namen Bartimus, ein blinder Bettler, unweit Jericho am Weg gesessen, wie der Herr Jesus vorbei gangen. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, und muß gar oft thun, als wenn einer ein Ding nicht sehe.

Marci am 7. Kap. wird umständig verfaßt, daß nächst dem galiläischen Meer seye ein Tauber und gehörloser Mensch zu unserem Herrn geführt worden. Diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr; er muß sich gar oft stellen, als thue ers nicht hören, was man auch übel von ihm redet.

Luk. am 13. Kap. wird mit mehreren Worten verzeichnet, daß an einem Sabaoth der Heiland in der Synagog ein Weib angetroffen, welche achtzehn Jahr vom bösen Feind also gekrümmt war gegen die Erde, daß sie nicht konnte übersich sehen; diesen Zustand hat auch ein Hof-Herr, er muß vor lauter Re-

verenzmachen sich also krümmen und bücken, daß er oft mit der Nase bei den Knieen anklopft.

Act. am 10. Kap. wird man finden, wie einmal ein grosses leinenes Tuch vom Himmel herabgelassen worden, voll mit Schlangen, Attern und andern wilden Thieren, und anbei ein Befehl, Petrus soll alle Ding essen; dieß muß auch ein Hof-Herr thun, ja zuweilen wohl gröbere Brocken schlicken.

Am 1. Buch der Könige am 5. Kap. wird gar deutlich vorgetragen, wie daß der Abgott Dagon vom Altar heruntergefallen, und folgsam den Hals gebrochen, ja gar den Kopf verloren, aber gleichwohl dieser Trunkus und ohne Kopf hat müssen von den Philistern verehrt werden. Ein Hof-Herr muß nicht weniger dieß thun und mehrmal einen verehren, ja gleichsam anbeten, von dem er doch weiß, daß er keinen Kopf, oder wenigst gar einen schlechten hat.

Joan. am 20. Kap. wird gemeldet: nachdem Petrus und Joannes die trostreiche Zeitung von Magdalena vernommen, daß der Herr seye vom Todten auferstanden, da seynd sie beede nach dem Grab gelaufen, aber Joannes präkurrirt, der ist vorkommen. Ein Hof-Herr muß nicht nur einmal mit größtem Verdruß sehen, daß ihm ein Anderer, oft ein Jüngerer, vorgezogen werde und vorkomme.

Im 1. Buch der Könige am 17. Kap. wird erzählet, daß David, obschon klein von Person, seye wider den ungeheuren Riesen Goliath ausgangen, aber denselben zu überwinden, hat er nothwendiger Weis müssen in die Taschen greifen; das muß ebnermassen ein Hof-Herr thun, will er fortkommen und weiter

steigen, so muß er wahrhaftig in die Taschen greifen, und muß da und dort wohl spendiren, damit er diesen und jenen auf seine Seite bringe und also manierlich bezwinge.

Judik. am 5. Kap. ist zu vernehmen, was Gestalten der Samson sich an den Philistäern gerächet und ihnen mit dreihundert Fuchsschweifen großen Schaden in den Traidfeldern verursacht. Ein Hof-Herr muß sehen, wie er dergleichen Wünschruthen von besagten Hennendieben bekommt, womit er leicht andern einen Schaden ihm aber Glück und Promotion seines Vorhabens verursacht.

In Summa, ein Hofherr, ein solcher, der nach Ehren, Aemtern und Dignitäten trachtet, muß Zentnerweis Mühe und Arbeit anwenden, muß Klafter-weis Verdruß und Disgust ausstehen, muß Butten-weis schmieren und spendiren, muß Duzent-weis sich bucken und neigen, muß weit mehr schwitzen, als ein Baumsteiger in Oesterreich, an einem Kirchtag ꝛc. O Gott! wenn er wegen deiner nur das Drittel thäte ausstehen, so würdest du ihm solches hundert und tausendfältig in dem Himmel vergelten, aber alles dieses leidet er wegen seiner Ehrsucht; so ist ja noch wahr, und bleibt wahr, daß der Teufel theurer mit der Höll, als Gott mit dem Himmel, daß leichter sey in die Glorie zu kommen, als in die Verdammniß, daß besser und ebener seye der Weg zu den Tugenden, als zu den Lastern, vermög der Sünder Aussag: „Lassati sumus in via iniquitatis."

Judas wegen seiner größten Laster sitzet zum allertiefesten in der Höll.

Kornelius a Lapide führt nicht umsonst den Zunamen von Stein, zumalen er wegen seiner so herrlichen Bücher und Schriften ein besonderer Eckstein gewest der römisch-katholischen Kirche, ja anbei ein Edelgestein der herrlichen und berühmten Sozietät Jesu rc. Dieser hocherleuchtete Skribent schreibt unter andern in Auslegung des heil. Evangelii, so von Matthäo verfasset worden, daß zweifelsohne der verrätherische und gottesmörderische Judas Iscarioth zum allertiefesten in der Höll sitze, nächst dem abtrünnigen Erzteufel Luzifer. Anno 1605 hat der böse Feind zu Levenberg in Schlesien ein Mägdlein mit zwölf Jahren besessen, und mit derselben ganz tyrannisch verfahren; bald hat er sie auf den Kopf gestellt, daß sie wie ein lebloser Stock gestanden; bald stürzt er sie auf die Erde, daß die Händ und Füß so starr empor gestreckt, daß sie von keinem auch dem allerstärksten Menschen konnte bewegt werden; bald trieb er ihr die Augen aus dem Kopf, daß selbe wie zwei große Hühnereier hervorgestanden; gar oft hat er sie in die Höhe hin und her geworfen wie einen Ballen; bisweilen ergrimmte sich dergestalten, daß sie mit den Zähnen große Stück Steine aus der Mauer gerissen; zu Zeiten streckte die erkohlschwarze Zunge eine Spanne lang zu dem Mund hervor, und hupfte auf derselben bald in der Gestalt eines kleinen Mäusleins, bald eines Frosches. Dieser verdammte höllische Geist hat sich unter anderm verlauten lassen, daß Judas, Pila-

tus und Herodes seine besten Freund seyen, und zu forderist sitzen in der Verdammnuß. Gewiß ist es, daß dieser elende Mensch verdammt ist, und stehet in dem die Frag: ob es möglich sey, in etwas zu entwerfen die grausame Pein, sowohl des Judä als anderer Verdammten? Ich getraue mir solches nicht zu thun, bin nicht so künstlich, ich lasse aber anstatt meiner die sieben freien Künste reden, weil ich weiß, daß die sieben Todsünden meistens die Leut in die Verdammnuß stürzen.

Grammatika, was sagst du von der Hölle? ich, sagte die erste freie Kunst, ich trage vor alle schönen Regeln, kraft deren meine Diszipul die Latinität ergreifen, und keine Böck machen; aber in der Höll würde ich gar wenig geachtet, weil die Hölle voller Böck, nach der Aussag des Heilands Jesu selbst, der da bei dem Evangelisten Matthäo gesagt hat: „Daß des Menschen Sohn am jüngsten Tag werde kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, und folgsam die Schaaf, als seine Auserwählten, stellen zu der rechten Hand, die Böck aber, als Verlorne, zu der linken." So ist dann die Höll voll mit stinkenden Böcken, wie kann es anders seyn, sagt Grammatika, daß nicht grobe schändliche Böcke heraus kommen, wenn man nicht lernt dekliniren, „Declina a malo et fac bonum."

O was für ein abscheulicher Gestank ist unter diesen Böcken! In göttlicher Schrift und forderist im Evangelio findet man, daß die Weibernasen sehr heiklich seyn. Nachdem Lazarus, ein Bruder Magdalenä

und Marthä, mit Tod abgangen, und der Schuld der Natur bezahlt; denselben aber der Herr und Heiland wiederum wollte zum Leben erwecken, da hat sich alsobald die Martha mit dem Pfui verlauten lassen „jam foetet etc., pfui, er stinkt schon," denn es bereits schon vier Tag, daß er im Grab liegt. Pfui ein armer Bauer, der anstatt der Marschellen ein wenig Knoblauch zu sich genommen, und in der Kirche seine Andacht verricht, wenn er etliche inbrünstige Seufzer gegen Himmel schickt, kann leicht seyn, daß zuweilen der Knoblauch ihnen bis halben Weg das Geleit gibt. Aber was sagt die Dama, die in dem nächsten Stuhl in dem Eifer halb verruckt ist? pfui, pfui, sagt sie, und greift alsobald um nach dem Balsambüchsel, um ein l'Eaudela Reyne oder Königinwasser, schmiert die Nase, ja sie eilt gar aus der Kirche, denn sie sonst in Ohnmacht thäte fallen. O meine heikliche Nase! wie wirst du den Gestank können erdulden so vieler Millionen Böck in der Höll? zumalen der heilige Bonaventura sagt, wenn eines einzigen verdammten Menschen Körper aus der Hölle in die Welt getragen würde, so gäbe er einen solchen Gestank von sich, daß hievon die ganze Welt infizirt würde. Der heilige Isidorus schreibt, daß ein gewisser Teich oder Weiher sey, woraus ein solcher stinkender Dampf empor steigt, daß davon die Vögel in der Luft verrecken.

Der römische Tyrann Ezelinus hat zu Padua eine solche Gefängnuß aufgericht, dergleichen die Welt noch nie gesehen, denn diese ohne einziges Licht, ohne einige Luft war. In solchem erschrecklichen Kerker

nd gewest Menge der Leut, so viel Weibs- als
annspersonen, unter denen alle Tag etliche gestor-
n, aber nicht, wie gewöhnlich ist, begraben worden,
ndern daselbst unbegraben also verfault. So mußte
ch aller Unflath daselbst liegen bleiben, den da die
enschliche Mühseligkeit von sich gibt, wovon gesche-
n, daß diese elenden Gefangenen in solchem Wust
d abscheulichen Morast bis über die Knie gestanden,
d die allergeringste Bewegung daselbst einen solchen
estank verursacht, daß viel hierdurch kraftlos nieder-
fallen und gesunken. Nichts desto weniger ist diese
efängnuß gegen die höllische noch eine wohlriechende
pezereikammer, ein lieblicher Blumengarten zu nen-
n, denn ein einziger Bock in der Höll einen weit
gern Gestank von sich gibt, als alle Todtenaas in
r ganzen Welt, als alle Schenkgruben in der gan-
n Welt, als alle Ställ und Mistpfützen in der gan-
n Welt, als aller Wust und Unflath in der gan-
n Welt.

Der Evangelist Matthäus registrirt, wie einst der
err Jesus die Teufel ausgetrieben aus zwei besesse-
n Personen; diese höllischen Larven aber rechten ein
emorial über, und verlangten, es möchte der Herr
ch so gütig seyn, und sie nicht in die Höll hinun-
r schaffen, sondern die gnädigste Erlaubnuß ertheilen,
ß sie dürften in die nächste Heerd Schwein fahren;
fahrt fort, fiat, ihr Saunarren; kaum aber, daß
lche höllische Larven in diese berüßelte Herberg kom-
en, so hat sich die ganze Heerd mit größter Unge-
im in das Meer gestürzt. Der heil. Petrus Chry-
logus gibt dessen Ursach, und sagt, daß die Schwein,

ob sie schon die unflätigsten Thier seyn, und sich nur mit Koth und Gestank erlustigen, gleichwohl aber den größten Gestank dieser verdammten Inwohner nicht leiden können, sondern sich derentwegen in die Tiefe des Meers versenkt.

Severus Sulpitius schreibt, daß ein böser Feind dem heil. Bischof Martino erschienen, und zwar in Gestalt eines majestätischen Königs mit herrlichem Purpur, goldenen Kron und Scepter, anbei sich verlauten lassen, daß er Christus der Herr sey; Martinus erkannte bald die Arglist des Teufels, machte weiter nicht viel Reverenz, ja zeigte ihm noch den Rucken, und sagte, er habe noch nie einen so hoffärtigen Christum gesehen, sondern derselbe sey ihm mehrmalen erschienen mit dem Kreuz, mit einer dörnern Kron rc.; solches hat den Satan also verschmacht, daß er augenblicklich verschwunden, aber einen solchen Gestank hinterlassen, daß hierdurch der heil. Martinus hätte das Leben verloren, wofern ihn Gott nicht hätte wunderbarlicher Weis' errettet. Jetzt Mensch erachte, was für ein Gestank müsse seyn unter so vielen höllischen Böcken, dero Zahl gleichsam unzählbar scheinet. O unglückseligster Iscarioth, wie schmeckt dir dieß, dem vorher die kostbaren Salben der Magdalena mißfallen?

Rhetorika, was sagst du von der Höll? Ich, sagt diese, in Beschreibung der höllischen Pein kann meine Tropos und Figuras gebrauchen Metaphora, Synecdoche, Metonimia, Antonomasia, Onomatopaeia, Catechresis, Metalepsis, Allegoria, Ironia, Periphrasis, Hyperbato, alle dienen mir gar wohl zum Entwurf der ewigen Ver-

ımmuß, allein das Hyperbole kann ich nicht brau-
l. Wie Moses die Ausspäher in das kananäische
d geschickt, so seynd sie gar mit einer großen Wein-
ıbe zurück kommen, aber auch mit einer großen
;, denn einige aus ihnen thäten vorgeben, daß sie
t haben gesehen einer so ungeheuern Größe von
Kindern Enac, „daß sie gegen sie anzusehen
e die Heuschrecken, quasi locustae videba-
ır, etc.“ Num. c. 13. „Est Hyperbole ni-
a et mendax,“ sagt Kornelius a Lapide, das
zu viel geredt, und gar über die Schnur gehaut,
:r von der Qual der Verdammten kann ich nicht
viel reden, da ist kein Hyperbole.

Der heilige Chrysostomus nennt alle Peinen und
rmenten der ganzen Welt nur ein Kinderspiel und
ıckenwerk gegen den Höllischen. „Haec omnia
licra sunt et risus ad illa supplicia.“ Gott!
es denn nicht möglich seyn, daß ich auf dem
eater und Schauspiel dieser Welt nicht etwas soll
)en, welches der allermindesten Pein alldorten möge
ichen? Der römische Kaiser Diogenes ist von sei-
ı eigenen Bedienten gefangen worden, welche ihm
hmals die Augen ausgestochen, am ganzen Leib ver-
ndt, daß ihm endlich aus dem offenen und halb
faulten Leib die häufigen lebendigen Würmer heraus-
vachsen, und folgsam auf öffentlicher Straße gestor-
ı und verdorben. Das ist zwar viel, aber gegen
höllischen Peinen ist es nur ein lächerliches Kin-
'spiel und Dockenwerk. „Haec omnia ludicra
nt etc.“ Nicht vor vielen Jahren ist in Lom-
rdia ein Edelmann von seinem Feind und Wider-

facher gefangen und lebendig eingemauert worden, mit einem kleinen Fensterlein, dadurch ihm neunzehn ganze Jahr täglich nicht mehr gereichet worden, als ein Stücklein Brod und wenig Wasser. Nach neunzehn Jahren ist dieser gefunden worden mit ganz verfaulten Kleidern, mit einem Bart bis auf die Knie, die Füß und der untere Theil des Leibs in einen lebendigen Wurmhaufen verwandelt, und weil der peinliche Ort gar zu nieder, dessentwegen ist er wie ein fleischener Ballen zusammengewachsen, daß er keinem Menschen mehr gleichte. Das ist zwar erschrecklich, aber gegen die Peinen der Verdammten nur Schellen und Kinderrollen. „Haec omnia ludicra sunt."

In England ist folgende Tyrannei erdenkt worden. Man hat den Menschen ganz entblößt, ihm Händ und Füß gebunden, nachmals auf den bloßen Leib unter einem Barbierbeck einen Ratzen oder Maus gelegt, das Geschirr von obenher mit lebendiger Glut erhitzt worden, wovon besagtes Thierlein ganz ergrimmt, und folgsam mit ihren gespitzten Zähnen in den lebendigen Leib hineingedrungen, alles Ingeweid erbärmlich durchnaget. Dieses ist zwar entsetzlich, aber gegen die Tormente der Hölle lauter Schatten und Kinderspiel. „Haec omnia ludicra sunt etc."

Eine erschreckliche Sentenz ist gefällt worden über denjenigen Menschen, welcher Henricum den IV., König in Frankreich, umgebracht. Erstlich wurde er ganz ausgestreckt, und mit glühenden Zangen am ganzen Leib große Stück Fleisch abgezwicket, nachmals in die Wunden zerlassenes Blei, Pech, Saliter eingegossen. Das Messer, womit er den König ermordet, mußte

er über ein Feuer halten, so von lauter Schwefel, also lang, bis nach und nach die Hand völlig zerschmolzen, und die bloßen Beine verblieben. Endlich wurde er mit vier Pferden zerrissen, und nachgehends alles zu Asche verbrennt. Dieß ist zweifelsohne grausam und erschrecklich, aber gegen die Hölle und gegen die Pein der Verdammten nur lauter Scherz und Tänderei. „Haec omnia ludicra sunt."

Kaiser Andronicus hat unglaublich viel gelitten, ihm seynd die Augen ausgestochen worden, nachmals setzte man ihn hinterwärts auf einen Esel, dessen Schweif er anstatt des Scepters mußte in der Hand halten; solchergestalten wurde er von dem muthwilligen Pöbel und allermindesten Lottersgesind mit Stein und Koth geworfen, endlich ist er bei den Füßen aufgehenkt, zu Stücken zerhaut, und den Hunden wie ein Luder vorgeworfen worden. Aber alles dieses ist gegen die Höll nur wie ein Schatten, nur Kinderpossen. „Haec omnia ludicra sunt."

Jonä, einem Martyrer und Blutszeugen Christi, seynd erstlich, nach Beschreibung Baronii, die Finger alle abgeschnitten worden, nachmals hat man ihm die Haut völlig abgeschunden, die Zunge aus dem Mund gerissen, und in heißem Pech gesotten, endlich seine Gebein in einem Mörser zerstossen und zermalmet worden. Dem Marko Arethuso hat man alle erdenklichen Peinen angethan; denn erstlich hat man ihn mit kleinen Lanzeten am ganzen Leib über und über verwundet, sodann mit häufigem Honig überstrichen, und solchergestalt an die Sonne gehenkt, daß er also nach

und nach von den Mucken und Fliegen zu todt gehetzt worden. „Haec omnia ludicra sunt.“

Aber gleichwohl ist alles dieses gegen die allergeringste Pein in der Höll nur ein Scherz zu nennen.

Die Tyrannei und Grausamkeit Maximi in Afrika, Diokletiani in Palästina, Maxentii in Achaia, Herodis in Judäa, Neronis zu Rom, Kaligulä in Welschland, Ziska in Böhmen, Attilä in Deutschland, Dionysii in Sizilien, Phalaris in Aegypten, seynd nichts, nichts seynd sie gegen die Hand Gottes, so da züchtiget in der Höll.

Die Pestilenz des Königs David, die Verspottung und Dienstbarkeit Samsons, die Angst Danielis in der Löwengrube, die Gefängnuß Josephi in Aegypten, die Bedrängnuß Jonä im Wallfisch, die Zerstörung der Stadt Jerusalem, die Einäscherung Sodomä und Gomorrhä, der Feuerofen zu Babylon, die Schlickung des Dathan und Abiron, die Schlacht des Sennacherib, der Untergang Pharaonis in dem Meer, der Sündfluß der ganzen Welt, seynd noch eine Barmherzigkeit gegen dasjenige, was da leiden die Verdammten in der Höll.

Cäsareus schreibt, daß ein Doctor Juris durch Zulassung Gottes nach seinem Tode sey dem Bischof, als seinem vorhin guten Freund, erschienen, mit Feuer allerseits umgeben, und in diese erschrecklichen Wort ausgebrochen: „Ach mir Armseligen, wisse, daß ich ewig verdammt bin;“ der Bischof fragt dessen die Ursach, bekommt aber die Antwort: „Docui Leges Imperiales, et violavi divinas, ich hab die Reichssatzungen dociret und die göttlichen violiret.“ So fragte

ferner der Verdammte, wie die Leut anjetzo leben? ob sie noch einen solchen Wandel führen, wie zur selben Zeit, als er bei Leben gewest? der Bischof verwundert sich der Frag; und wessenthalben, sagt er, willst du solches wissen? ist doch erst vier Stund, daß du gestorben bist? was, vier Stund! setzt hinwieder der Unglückselige, tausend Jahr seynd schon, daß ich verdammt bin; der Bischof sagt weiter, daß sein Leib noch unbegraben sey; worauf der Verdammte: wehe mir Armseligen! aus dem kannst du abnehmen, was ich leide, indem mir vier Stund wie tausend Jahr vorkommen; so hab ich auch dich befragt, wie dermalen die Menschen leben, denn mit mir so viel Seelen seynd in die Höll gestiegen, daß ich geglaubt, die ganze Welt habe bereits ein Ende. In Summa, alle Peinen der Welt seynd nur ein Schatten gegen die Höll, und dieß ist nicht allein ein Hyperbole.

Was sagst du Logica von der Höll? ich, sagt sie, finde bei den Verdammten das unendlich wiederholte Ergo, „Ergo erravimus a via veritatis, Ergo seynd wir irr gangen vom Weg der Wahrheit,“ Sap. c. 5.; haben so liederlich verschwendt das Ewige um das Zeitliche, und die falschen Wollüste der ewigen Glückseligkeit vorgezogen; haben mit dem Esau die Primogenitur um ein schlechtes Linsenkoch, so durch den Bauch aufbläßet, so spöttlich verscherzt; absonderlich aber finde ich in der Höll keine andere Syllogismos, als in Barbara und in Ferio. O wie barbarisch und wild sehen die höllischen Gespenster aus! Der heilige Antonius schreibt, daß einer aus seinen Religiosen hab den bösen Feind gesehen, und an des-

sen Abscheulichkeit dergestalten erschrocken, daß er für todt dahin gelegen; nachdem er aber die Lebensgeister in etwas wieder erholt, so hat er freimüthig gestanden, daß er lieber wolle sich in einen feurigen Ofen stürzen, als die höllischen Larven nur einmal noch anschauen.

Der heil. seraphische Franziskus, nachdem er durch göttliche Zulassung eines verdammten Geists ansichtig worden, hat der Fr. Aegidio bekennt, daß ein Mensch natürlicherweis müßte sterben, wenn er nur ein Ave Maria lang sollt einen bösen Geist anschauen. Die heilige Katharina Senensis hat es gestanden, nachdem ihr eine solche Larve unter die Augen kommen, daß sie lieber wollt bis auf den jüngsten Tag in einem angezündeten Scheiterhaufen brennen, als noch einmal solches höllische Gespenst anschauen.

Ludovikus Severus, einer aus dem hochfürstlichen Stammhaus Bayern, indem er einmal einen Brief seiner Frau Gemahlin Mariä, welchen sie Ruchoni, einem vornehmen Herrn, geschrieben, aber durch Irrthum des Botens aufgefangen, und den Inhalt des Briefs nicht allerdings verstanden, so ist er alsobald in einen bösen Argwohn gerathen, und setzte ihre ehrliche Treue in einen Zweifel, als hätte sie dasjenige, an welches ihre Unschuld nie gedacht, begangen. Wie nun dieses Fürsten gefaßter Zorn je länger und je mehr überhand genommen, so ist erstlich der arme Bot als ein vermeinter Mitwisser enthaupt worden, nachmals hat er zu Donauwörth, allwo seine fürstliche Residenz war, den Burggrafen lassen umbringen, weil er bei ihm verdächtig, als hätte er seiner Ge-

mahlin Untreu vermäntlet, überdas läßt er die Burggräfin, so ebenfalls eine ehrliche Matron, wegen solchen Verdachts von einem hohen Thurm herunterstürzen; endlich hat seine Grausamkeit alles Maas überschritten, indem auch Maria, seine durchlauchtigste und unschuldigste Frau Gemahlin, mußte ihr Haupt dem Scharfrichter darreichen. Als nun solches der ganze fürstliche Hof beweinte und bedauerte, hat Rucho, obgedachter Herr, mit augenscheinlichen Beweisungen dargethan die Unschuld Mariä, worüber Ludovikus seinen so groben begangenen Fehler erkennet, ganz bußfertig nach Rom zu dem Pabst Alexander dem Vierten gereist, und von ihm Nachlaß solcher Schuld erhalten; auch hierüber das stattliche Kloster Fürstenfeld mit herrlichen Renten und Einkommen gestiftet. Was aber das Denkwürdigste an diesem Ludoviko Severo gewesen? In der ersten Nacht nach dem vollbrachten Todtschlag hat ihn der Geist Mariä dergestalten geängstiget, daß er ganz weiß und eisgrau worden, und einem Herrn von siebenzig Jahren gleich gesehen, der doch von jungen Jahren und Haaren gewesen.

Jetzt erwäge Jemand, wenn ein einziger, und zwar ein menschlicher, und was noch mehr, der Geist seiner eigenen Frau Gemahlin Ludovikus, also geängstiget, daß er in einer Nacht eisgrau worden, wie werden dann erst ängstigen und bedrängen eine verdammte Seel die höllischen Geister, welche Geister und Gespenster in der Gestalt seynd erschrecklich, in der Grausamkeit unbarmherzig, in der Gewalt vollmächtig, in dem Willen tyrannisch, in dem Zorn grimmig, in dem Wüthen unverdrossen; welche Gespenster

aus den Augen werfen Feuer, aus der Nase riechen Schwefel, aus dem Maul speien Flammen, in den Haaren tragen Schlangen, in dem Athem haben Gift; und solche Geister seynd noch in der Zahl unzählbar, und werden von den verdammten Menschen nicht allein von aussen gesehen, sondern noch dergestalten von ihnen besessen, wie das glühende Eisen vom Feuer, in Summa nichts als Barbarische.

In der Höll ist ein steter Syllogismus in Ferio, denn die Verdammten seynd allerseits geschlagen, forderist aber in dem, daß sie sehen die unermeßliche Glorie der Auserwählten, und doch ewig zu derselben nicht gelangen werden. Sie sehen den Pomp und Pracht der Patriarchen. Sie sehen die Glückseligkeit der Propheten. Sie sehen die Belohnung der Apostel. Sie sehen die schönsten Kronen der Martyrer. Sie sehen die Freud und Ergötzlichkeit der Beichtiger. Sie sehen die grosse Würde der Jungfrauen. Ein mancher siehet droben im Himmel einen Bettler wie einen König gekrönet, den er allhier auf der Gasse nicht hat angeschaut. Er siehet einen und andern droben glänzen mehr als die Sonne, die er auf der Welt nur lausige Bettelpfaffen genennet hat. Ein anderer siehet droben in unbegreiflicher Glorie denjenigen, so er auf der Welt verfolgt und für einen Fußhadern gehalten. Eine geweste Dama siehet droben in aller Herrlichkeit ein Weib, die sie vorher für eine alte Hex und Wettermacherin gehalten. Ein mancher Prälat siehet droben in einem überstattlichen Thron seinen Untergebenen, den er meistens als einen Simpel verlacht hat. Und solches Sehen und Anse-

hen erwecket einen so unaussprechlichen Neid, daß dieser die Verdammten mehr quälet und peiniget, als alle andern Tormenten im ganzen höllischen Abgrund.

Wie die Brüder des Joseph wahrgenommen, daß er mehr bei den Eltern gelte, als sie, so seynd sie dergestalten vom Neid eingenommen worden, daß sie unter einander beschlossen, denselben aus dem Weg zu räumen. In wem hat aber Joseph mehr gegolten? Einen saubern Rock hat ihm sein Vater machen lassen, und zuweilen ein freundliches Gesicht gezeigt, sonst nichts. O wie wird es dann den Verdammten um das Herz seyn, wenn sie sehen, nicht ihren Bruder in großer Glorie bei Gott, sondern wohl einen geringen Menschen, den sie vorher nicht für gut gehalten. Wie wird ein Edelmann ergrimmen, wenn er siehet, daß sein Unterthan und Bauer, den er zuvor ohne Maas und Gewissen geschulden, nunmehr mit aller unsterblicher Herrlichkeit umgeben ist. Wie wird es einem Hochwitzigen und Gelehrten so peinlich fallen, wenn er siehet, daß ein einfältiger Schaafshirt, ein arbeitsamer Tagwerker in aller Herrlichkeit sitzet. Wie unleidentlich wird es fallen einer Frau in der Höll, wenn sie sehen muß, daß ihre Dienstmagd, so ihr die Stube ausgerieben, jetzt in dem Himmelssaal der ewigen Freuden schwebe. Dergleichen Ding erwecken einen solchen Neid, der die Herzen der Verdammten wie eine bissige und giftige Schlange stets durchnaget und plaget.

Sobald der reiche Prasser eines gähen Tods gestorben, und den geraden Weg zum Teufel gefahren, da war seine größte Pein unter andern, daß er mußte

ansehen den Lazarus in der Schoos Abrahams, den Lazarus, diesen so elenden Bettler, der vor seiner Thür gelegen, den Lazarus, diesen so müheseligen Krippel, dem die Hunde Melampus, Diana, Coridon, Soldan und Mopsel die Geschwär geleckt, den Lazarus in der unsterblichen Glorie sehen, und er, als ein Kavalier, als ein Edelmann, ein gnädiger Herr in diesem ewigen Schwebel-Teich sitzen, das hat ihn also geschmerzt, und solcher Neid hat ihn mehr gequält als alle andern undenklichen Peinen in dem Abgrund. Est grave illis malum, et incendium non ferendum, quos hic habuere non contemptui, videre felices; Ideo non se ad Lazarum, se ad se Lazarum vult deduci. O ihr verdammten und ewig unglückseligen Geschöpf, der Neid frißt euch umsonst das Herz ab. Sehet ihr denn nicht, daß Gott und Heilige euch nur auslachen und ausspotten? „Dominus irridebit illos.“

Was sagt Arithmetica von der Höll? Ich, sagte diese, gehe meistens mit der Zahl um, mit Ziffern und Rechnen verzehre ich die Zeit; aber ein einiges Nulla in der Höll, das kann ich nicht ergründen. Ex inferno Nulla redemptio! O ein erschreckliches Nulla! Sonst acht man ein Nulla nicht viel, sonderbar in den neuen Zeitungen, eins mehr oder weniger liegt nicht viel daran; aber in der Höll ist ein Nulla, ob dem ich an Händ und Füß zittere: „Nulla redemptio, keine Erlösung, sondern Ewig, Ewig, Ewig, o Jesu Christe!“

Obgedachter reicher Prasser hat ein Memorial abgefertiget zu dem Vater Abraham, dessen meister

Inhalt war, daß er doch wollte so gut seyn, und den Lazarus zu seinen fünf Brüdern schicken, damit er denselben sein Elend andeute, und zugleich als ein eiferiger Prediger sie ernsthaft ermahne, damit sie doch einen besseren und frömmeren Wandel führen, auf daß sie nicht auch in diesen Abgrund und Untergang gerathen. „Ne et ipsi veniant in huno locum tormentorum, etc.“ Aber was ist dieses für ein thörichtes Begehren? Es fängt ja die Lieb von dem Ego an, es ist ja das Hemmt näher als der Rock. Warum hält er nicht um eine Gnad an, für seine eigene Person? Warum bitt er nicht den Abraham, wie der Joseph in Egypten den Mundschenk, daß er bei Gott so viel möchte auswirken: „Ut educat me de isto carcere, etc. damit er doch konnt aus dem höllischen Kerker erledigt werden?“ Nichts dergleichen, gar nichts dergleichen, hat der elende Gesell begehret, denn er wußte schon das Nulla, Nulla redemptio, etc. daß auf ewig keine Erlösung. O Ewigkeit! o Ewigkeit! Die Hand zittert, wenn sie nur dieses einzige Wort schreibt.

Wenn Gott einer Ameise oder Mücke sollte befehlen, daß sie alle tausend Jahr ein Tröpflein Wasser trinken sollte, bis sie endlich alle Brunnen der Welt, alle Bäch, alle Flüß, alle Teich, alle See, ja das große Meer selbst ausleeret, wie viel Million, Million, Million tausend Jahr würden vergehen, bis sie nur die Donau thäten austrinken. Es würden aber die Verdammten alle gern so lange leiden, bis alles Wasser ausgeleert würde, denn es doch einmal ein End nehme, aber dieses ist ihnen rund abgeschlagen, sondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich sollte hinunter geschickt werden in das Ort der Verdammten, mit dieser neuen Zeitung. Ihr Verdammten höret mich allesammt an, jetzt in diesem Augenblicke wird eine Schnecke, die doch aus allen Thieren das langsamste ist, anfangen zu kriechen, und wird die ganze Welt durchmarschiren, ganz Europa, ganz Afrika, ganz Asien, ganz Amerika, alle Königreiche, ganz Spanien, ganz Frankreich, ganz Deutschland, ganz Welschland, ganz England, ganz Polen, über alle Berg und Büchel, nachmals gar bis in den Himmel hinauf, wohin es so weit, daß nach Aussag des gelehrten Astrologen Alpharabi, ein Mensch hätte achttausend Jahr zu reisen, nur allein bis ins Firmament. Nachdem nun die Schnecke den ganzen Erdboden und alle Himmelskreis wird durchkrochen haben, alsdann wird Gott sich euerer erbarmen. Ach! das wäre den Verdammten eine gewünschte Zeitung, da thäten sie alle aus den Flammen die Hände aufheben, und Gott danken. Aber umsonst, auch dieses wird ihnen nicht gestattet, sondern ewig, ewig, ewig. O allmächtiger Gott!

Wenn sollte die ganze, große Welt von lauter Stachel seyn, alle tausend Jahr aber ein Engel mit einem Messer thäte einen Kratzer darüber machen, so würde doch mit der Welt etwas abgekratzt werden, nachdem nun die ganze stachelne Weltkugel wird gänzlich hinkratzt seyn, alsdann werdet ihr Verdammte erlöst werden. O wie lang, allmächtiger Gott! würde es hergehen, und gleichwohl würde diese Zeitung in den Ohren der Verdammten eine liebliche Musik seyn und thäten sie vor Freuden und Jubelschall aufhupfen, aber

umsonst, auch dieß nicht, sondern ewig, nie kein Ende, sondern ewig, ewig.

Judas ist schon über die sechszehn hundert Jahr in diesem Feuer, Holofernes, etliche tausend Jahr in diesem Schwefelteich. Pharao etliche tausend Jahr in diesem Brennofen. Dathon und Abiron etliche tausend Jahr in diesem höllischen Rachen. Jezabel etliche tausend Jahr in diesem Abgrunde. Wenn Gott sollte zu ihnen sagen: höret ihr Verdammten, wenn ihr werdet weinen, und so viel Zäher vergießen, bis damit der ganze Erdboden bis auf das Firmament hinauf angefüllet wird, alsdann will ich euch euer Feuer auslöschen. O was Trost thät sich nicht erheben in diesen Gemüthern, aber auch das wird nicht seyn, sondern ewig, ewig, ewig.

Wenn ich dürfte himunterfteigen, in dieses Marterhaus, und ihnen sollte ankünden, daß sie so viel Jahr werden brennen und braten, wie viel da ein Schreiber Tipfel machen kann bis auf den jüngsten Tag, oder wie viel Sonnenstäubel, auf der ganzen Welt, oder wie viel Geschöpf auf dem weiten und breiten Erdboden, dieß wäre ihnen ein Trost über alle Trost, aber umsonst, umsonst, sondern ewig, ewig, ewig, nie ein Ende. Das Gute sagt ihnen: ich fliehe ewig von euch. Das Böse sagt ihnen: ich bleibe ewig bei euch. O Ewigkeit! du bist ein Gesang ohne Klausl. O Ewigkeit! du bist ein Graben ohne Grund. O Ewigkeit! du bist ein Meer ohne Gestatt. O Ewigkeit! du bist eine Nacht ohne Morgenröth. O Ewigkeit! du bist ein Leben ohne Sterben. O Ewigkeit! du bist ein Irr-Garten ohne Ausgang. O

Ewigkeit! du bist ein Maß ohne Ziel. O Ewigkeit! du bist ein Exordium ohne Epilogo. O Ewigkeit! du bist ein versperrter Kerker, dessen Schlüssel abgeworfen ist in den grundlosen Abgrund.

Hieronymus wohnet in einer rauhen Wüste zwischen und unter den wilden Thieren, ernährt sich mit einem kleinen Stückel Brod, zerfleischt seinen Leib mit blutigen Geißeln, zerschlägt seine Brust mit hartem Kieselstein, mergelt sich dergestalten aus, daß er eine Kopei des Todes selbsten. Hieronymus warum dieß? Ob Gehennae metum, etc. sagt er, wegen der Ewigkeit, die ich fürchte in der Höll, o Ewigkeit!

Guilelmus, ein Herzog in Aquitanien, hat sich nach seiner Bekehrung neun ganze Jahr in einer Grube aufgehalten, der vorhero in einem prächtigen Pallast gesessen, hat sich in einen eisenen Panzer am bloßen Leib lassen einschmieden, der vorhero mit Sammet sich nicht begnügen lassen, erhält sich allein mit Wasser und Brod, und dieses so mäßig, daß kaum ein Spatz damit gesättiget würde, der doch vorhero auf einmal so viel Speis zu sich genommen, als acht starke Männer. Guilemus warum dieß? Ob Gehennae metum, wegen der Ewigkeit, sagt er, so ich fürchte in der Höll.

Karolus Quintus ein glorwürdigster Kaiser aus dem Haus Oesterreich, dem die Welt unterthänig, dem die Fortuna botmäßig unterworfen, ein deutscher Herkules, ein österreichischer Alexander, legt etliche Jahr vor seinem Tode Kron und Scepter freiwillig ab, verschließt sich selbst in ein Kloster, nimmt vor Lieb mit einer engen Zelle, dem vorhero ganze König-

reich zu eng. Karolus warum dieß? Ob Gehennae metum, sagt er, wegen der Ewigkeit, so ich fürchte in der Höll. O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Noch eins, ihr unglückseligen Verdammten, dasjenige Würmel, welches aus göttlichem Befehl dem Propheten Jonä seinen Kürbis abgebissen, dasselbe wird alle Bäume, alle Wälder, alle Hecken, alle Stauden, alle Gewächs der ganzen Welt abbeißen, wie lang wird es zu thun haben mit einem Eichbaum? wenn es nun wird völlig mit seiner Arbeit fertig seyn, und alles Gehölz zermahlen haben, alsdann wird auch die Post kommen, daß ihr erlediget werdet, seyd ihr zufrieden mit dieser Gnad? O freilich, o freilich, sagen sie, unendlich wollten wir um dieses danken, aber wir wissen es, daß es nicht seyn kann, wenn auch die Mutter Gottes selbst, wenn auch alle Heilige im Himmel, alle Engel im Himmel sich zu den Füßen Jesu thäten niederwerfen, und solche Gnad für uns begehren, so würde es doch Gott nicht thun; Nulla redemptio, es ist keine Erlösung auf ewig, o erschreckliches Nulla. O Jesu erbarm dich unser.

Was sagst du Musika von der Höll? Ich, sagt Musika, find einen tiefen Paß in der Höll, find einen erschrecklichen Gesang, benanntlich das Heulen und Zähnklappern, find unendliche Suspir, find einen grausamen Takt, indem ein jeder Verdammter spricht: „Manus Domini retigit me;“ aber welches das Allerschmerzlichste ist, ich finde in der höllischen Musik keine einige Pause. Es ist zwar die ganze Woche dem Menschen von Gott zur Arbeit gegeben worden, aber gleichwohl ist keine Woche ohne Pause und Feierabend.

Es plagt sich der Scholar mit seiner lateinischen Arbeit nicht ein wenig, und muß oft den Schlaf brechen, wenn er etwas machen will, muß oft die Bücher lesen, wenn er sich vom Uebel erlösen will, aber gleichwohl hat er seine Pause, und seine gewisse Vakanz. Ein Zimmermann hat eine harte Arbeit, und muß manchem Baum die Haut abziehen, da er doch sein Lebtag kein Pfleger wird, muß manches Haus aufbauen, wenn er doch wohl hausen will, muß wider seinen Willen oft hoch steigen, da doch andere viel Geld spendiren, damit sie solches erhalten, aber gleichwohl hat er seine Pause, seine gewissen Stunden des Tags, an denen er sich mit einem Stück Brod erquicket, oder aber auf den harten Scheiten einen linden Schlaf versucht. Ein Schnitter auf dem Feld hat eine harte Arbeit, muß es machen wie der Tod, wenn er doch will zu leben haben, er bucket sich ein ganzes Jahr nie so stark gegen die Erde, es ist aber eine interessirte Reverenz, denn dazumal spendirt sie die liebe Mutter zum Meisten, der Schweiß rinnt ihm über das Angesicht herab, diesen Firniß hat uns der Adam gemacht, aber dennoch hat der arbeitsame Schnitter seine Pause, hat gewisse Zeiten des Tags, bei denen er sich unter einen Schatten setzt, das gewünschte Mittag-Mahl einnimmt, und ist anbei versichert, daß er übern Stuhl nicht hinunter fällt.

Der Soldat auf der Wach hat eine harte Arbeit, und wenn andere bei nächtlicher Ruhe die Augen zuschliessen, muß er die seinigen zum Besten offen haben, muß in der größten Kälte Schildwach stehen. Ob das Wort Schildwach von Schild oder Schelten

herkommt, das weiß ich nicht. Muß immerzu auf der hohen Pastei seyn, da ihm doch, dem hungerigen Tropfen, lieber wäre die Pastete, 2c. Aber gleichwohl hat er seine Pause, wenn die Stund und gewisse Zeit verflossen, so schreit er alsobald: Abgelöst! lehnt die Muskete an die Wand, begibt sich in die Rauchstube oder Wachstube, legt sich nieder und schläft, und schnelbet Bretter auf der Bank. Nichts ist in der Welt, so nicht eine Pause, seine untersetzte Ruhe hat, aber in der Höll ist keine einige Pause, in alle Ewigkeit nicht eine halbe Viertel-Stund eine Ruhe. O allmächtiger Gott! Ewig brennen, und nicht einmal eine Viertel-Stund eine Abkühlung. Ewig verwundet, und nicht einmal ein Pflaster. Ewig Hunger leiden, und nicht einmal einen einigen Bissen. Ewig Durst leiden, und nicht einmal einen Tropfen Wasser. Die erbitterten höllischen Geister thun auf ewig die Verdammten peinigen, schlagen, stechen, hauen, zwicken, brennen, drosseln, werfen, pressen, drucken, räderen, folteren, binden, raufen, schinden, stoßen, treten, sieden, braten, bachen, stürzen, spießen, schneiden, 2c. Und werden doch weder müd noch matt.

Johannes, der apokalyptische Engel, hat auf eine Zeit gesehen, wie der göttliche Richter am jüngsten Tag wird erscheinen; ich sah ihn, sagt er, daß sein Haupt gewesen wie ein weißer Schnee, seine Augen waren wie Feuerflammen, seine Füß gleichwie ein glänzendes Erz, als wenn es wäre in einem feurigen Ofen, und seine Stimm wie das Rauschen vieler Wasser, und er hatte sieben Stern in seiner rechten Hand, und aus seinem Mund ging ein scharfes zweischneidi-

diges Schwert heraus, und sein Angesicht war, als wenn die Sonn scheinet in ihrer Kraft ꝛc. „Praecinctum ad mamillas zona aurea;“ unter andern hab ich Johannes auch gesehen, daß seine Brust mit einer goldenen Gürtel verschlossen, durch welches wurde angedeutet, daß am jüngsten Tag der göttliche Richter sein vorhin so gütiges Herz völlig und auf ewig den Verlornen werde zuschliessen, und nicht einmal auf einen Augenblick eröffnen, und nicht einmal ein Haar von seiner Sentenz auf ewig nachlassen, nicht einmal mit der vorgenommenen Straf nur einen Augenblick dispensiren in alle Ewigkeit. O Jesu Maria! gar keine Pause, gar keine einige Pause.

Es ist nicht gar lang, daß sich in Welschland folgende erschreckliche Geschicht begeben. Eine adeliche und reiche Frau führte einen sehr frommen und auferbaulichen Wandel, war freigebig gegen die Armen, und dem Gebet und Andacht sonderbar ergeben. Nachdem sie mit Tod abgangen, hat sie keinen andern Erben hinterlassen, als eine einige Tochter, und zwar ein Kind, so nicht allein Gestalt halber, sondern forderist Tugend halber wohl beschaffen war, welche neben andern gottseligen Werken auch sehr gern für die Todten und Abgestorbenen gebetet, insonderheit aber für ihre liebste Mutter. Als diese Tochter etliche Wochen nach dem Tod der Frau Mutter einmal ganz allein in der Stube war, da erblickt sie ein erschreckliches Abentheuer bei der Thür, so fast gleich einer wilden und geschundenen Sau, voller Gestank und Unflath; die Tochter thät sich billig hierüber höchst entrüsten, und wolte die Flucht sogar vom Fenster hin-

unter nehmen; aber das Gespenst redet sie mit folgenden Worten an: „Stehe still, und weiche nicht, o Tochter, ich bin deine unglückselige Mutter, ob ich schon einen frommen und untadelhaften Wandel geführet auf Erden, so bin ich gleichwohl ewig verdammt, weil ich mit deinem Vater etliche abscheuliche Sünden begangen, die aus Schamhaftigkeit in der Beicht niemalen entdecket;“ nachdem die Tochter sich in etwas erholet, so fragt sie ihre unglückselige Mutter nicht ohne häufige Zähren, was denn für Peinen in der Höll seyen? worauf die Mutter: die Beraubung des göttlichen Angesichts ist die größte Pein, und darum ist bei den Verdammten ein immerwährendes Vermaledeien und Fluchen der göttlichen Justiz; nachmals ist eine unerläßliche Pein, indem alle Verlornen gedenken und betrachten, daß sie ewig, ewig, ewig nicht mehr erlöst werden, ewig, nicht auf einen Augenblick nur ihr Feuer auslöschen, ewig nicht eine Unze der göttlichen Barmherzigkeit zu hoffen haben, ewig nicht die mindeste Pause genießen in ihren Tormenten und Qualen rc.; worüber sie etliche Spräng über Stühl, Tisch und Bänk gethan, und allenthalben wie ein feuriges Eisen tiefe Fußpfade eingedrückt, mit einem unleidentlichen Gestank, und folgsam von den bösen Feinden in den Abgrund gestürzt worden. Die Tochter hat sich alsobald in die Kirche begeben, sich mit dem dazumal berühmten Fastenprediger unterredt, welcher dann nach eingenommenem Augenschein mit dero Erlaubnuß alles in der Predigt geoffenbaret, auch mit dieser erschrecklichen Geschicht sehr viel Sünder zur Buß und Besserung gezogen.

Was sagst du Geometria von der Höll? Ich, sagt Geometria, bin immerzu beschäftiget mit dem Ausmessen des Erdbodens, aber es ist mir nie heißer worden, als wie ich die Höll, so in dem Mittelpunkt der Erde liegt, habe abgemessen. Wie Judas von einer großen Anzahl Teufel in die ewige Verdammnuß hinunter geführt worden, da ist er zum allerersten kommen in einen großen Kerker des Erdbodens, allwo nichts anders gewest, als eine dicke Finsternuß, von Feuer und Pein sah er nichts, und hörte auch nichts, und empfand auch nichts; da fragte er alsobald, ob dieß die Höll sey? ja wohl, die Höll, antworten die verdammten Larven, dieß ist ein Paradeis gegen die Höll, dieses ist der Ort, so der Schoos Abrahams genennt wird, in diesem seynd arrestirt gewest die heiligen Altväter, bis der Heiland Jesus nach seinem bittern Tod hinunter gestiegen, und sie erlöst. Judas wird weiter hinunter geführt, und kommt in eine andere Keiche, so von uns tausend zwei hundert und zwei und fünfzig welsche Meilen Wegs in dem Erdboden entlegen; fragt daher gleich wiederum, ob dieses die Höll? nichts von der Höll, sagen die Teufel, dieß ist derjenige Ort, wo die unschuldigen Kinder loschiren, welche das Angesicht Gottes zwar nicht sehen, aber im übrigen wenig leiden. Der Iscarioth wird ohne Verzug tiefer hinunter gerissen, und kommt an den dritten Ort, so zwei tausend fünf hundert und fünf welsche Meilen in dem Erdboden; da sah er ganz feurige Oefen, und in den Oefen die armen Seelen, er sah ganz feurige Röst, und auf den Rösten die armen Seelen, er sah ganz feurige Flüß, und in den

Flüssen die armen Seelen, er hörte weinen und wehklagen, er hörte schreien und bitten, er hörte seufzen und trauern; ach, sagte er, da, da, da ist die Höll; ja wohl Höll, war die Antwort, in der Höll thut man Gott vermaledeien, aber allhier thut man Gott benedeien, in der Höll ist ein Eingang ohne Ausgang, aber allhier ist ein Eingang und auch ein Ausgang, in der Höll thut man fluchen, aber da thut man beten, dieser Ort ist eine Vorstadt des Himmels, und wird genennt das Fegfeuer. Weiter fort mit dem Juda, bis er endlich kommen ist drei tausend sieben hundert und acht und fünfzig welsche Meilen in der Erde; hier ist die Höll, hat es geheißen, und stoßen ihn alsobald mit größter Macht in den Abgrund. Diesen erschrecklichen ewigen Kerker hab ich, sagt Geometria, ganz genau gemessen, und gefunden, daß er ganz rund wie eine Kugel, und folgsam die Höhe wie die Weite, und die Weite wie die Höhe, benanntlich zwei tausend fünf hundert und fünf welsche Meilen, der ganze Umkreis aber des höllischen Kerkers sieben tausend acht hundert fünf und siebenzig welsche Meilen; in diesem Ort haben gleichwohl Platz viel tausend Millionen der verdammten Seelen samt ihren Leibern, denn sie auf einander werden liegen wie die Ziegel in dem Brennofen, wie die Häring in der Tonne, wie die Glut auf dem Heerd. Etlicher heiliger Väter Aussag ist, daß am jüngsten Tag die Höll werde größer werden, denn der Ort der Altväter, oder Sinus Abrahae, der Ort der unschuldigen Kinder, das Fegfeuer deßgleichen, werden alle zusam-

men brechen, und eine Höll seyn. O was ist das für ein tiefer Kerker!

In dem Königreich Neapel ist eine Landschaft, so vor diesem Peligri genennet worden, dessen Hauptstadt Sulmona; in besagter Landschaft war ein Edelmann, der sehr tyrannisch und unbarmherzig mit seinen Unterthanen umgangen. Einsmals hat es sich zugetragen, daß einer aus denselben einen Jagdhund seiner Herrschaft todt geworfen, und zwar wider seinen Willen; worüber der Edelmann dergestalten ergrimmet, daß er denselben alsobald an eisene Ketten hat fesseln lassen, und in den tiefesten Kerker werfen; nachdem der bedrängte Unterthan etliche Tag in dieser abscheulichen Gefängnuß gesessen, und die ihm bevorstehende Straf so stark zu Herzen genommen, ist er in eine solche Melancholie und Verzweiflung gerathen, daß er den bösen Feind angerufen um Hülf und Beistand. Was geschieht? der Kerkermeister wollt nach Gewohnheit dem Gefangenen die Speis, ob zwar wenig und schlecht genug, bringen, findet aber keinen einigen Menschen, ungeacht die eisenen Bande und die wohlversperrte Keichenthür unverletzt waren; jedermann, forderist die Herrschaft, verwunderten sich hoch über dieses, glaubten auch fest, der Teufel müsse den Bauern geholt haben; nach drei Tagen hörte man ein ungeheures Geschrei unter der Erde, und zwar in demselben Gefängnuß, und wie man hinunter kommen, findet man den Gefangenen wie zuvor in eisene Banden geschlagen, aber mit einer erbärmlichen und entsetzlichen Gestalt; als man ihn befragte, wo er gewesen sey, gab er keine Antwort, sondern stund wie

eine seellose Statue oder Bildnuß; endlich begehrt er mit der Herrschat zu reden, welches ihm auch verwilliget worden, daselbst hat er bekennt, daß ihn der böse Feind in den Abgrund der Hölle habe geführt, welche so tief, daß er glaubt, er sey über tausend Meilen hinunter gestiegen; daselbst habe er gesehen die unermeßliche Pein der Verdammten, unter andern habe er viel erblickt, die in Sammet und Seide, in Silber und Gold aufgezogen, als er aber eines dergleichen Kleider nur ein wenig angerührt, sey ihm hievon die Hand halb abgebrannt; so habe er auch gesehen den Ort, wohin sein Edelmann werde gestoßen werden, wofern er nicht von seinem bösen Wandel werde abstehen, und dieß hab ihm einer gezeigt, so vorhin des Edelmanns bester Freund gewesen; zum Zeugnuß dessen hab er ihm jenen geheimen Kontrakt vertraut, den sie beide einmal im Feld mit einander gemacht haben. Der Edelmann konnte hieraus die Wahrheit schliessen, zumalen um diese Sach kein Mensch auf Erde gewußt, außer die zwei; über dieß ist der Unterthan frei und los worden, aber wegen des erschrecklichen verstellten Angesichts kaum von seinem Weib und Kindern erkennet worden; und so diese mit weinenden Augen befragt worden, wo er gewest, so gab er fast keine andere Antwort, als nur lauter tiefeste Seufzer, wie er dann etliche Tag hernach, nachdem er sein Testament verfertiget, gestorben ist.

Was sagst du Astronomia von der Höll? Ich, sagt Astronomia, mag mich nicht viel fretten mit irdischen Dingen, ich halt mich meistentheils in der Höhe auf, besichtige den Mond, welcher so hoch über

dem Firmament, daß er von demselben acht und dreißig tausendmal tausend, achtmal hundert sieben tausend, drei hundert und siebenzehn deutsche Meilen entlegen. Ober dem Mond beschaue ich den Planeten Venus, ober der Venus den Merkurium, ober dem Merkurium die Sonn, welche nach Aussag Cassonii einen so schnellen Lauf hat, daß sie in einer Stund zweimal hundert und sechzig tausend deutsche Meilen postirt; das heißt gelaufen. Ober der Sonne betrachte ich den Planeten Mars, und schau, ob er noch gut französisch. Ober dem Mars besuche ich den Jupiter; ober diesem den Saturn, und verwundere mich über dessen Langsamkeit; ich will zwar Gott nicht einreden, aber meines Gedünkens hätte er besser getaugt für einen Zimmermann, als für einen Planeten. Ober dem Firmament siehet man ein blaues Gewölb, so aber nur in lauter Wasser besteht; nach allen diesen finde ich den Himmel, allwo Gott in seiner Majestät mit allen Auserwählten residiret, welcher so groß seyn soll, wie Nierenbergius davor hält, daß er vier und zwanzig tausend Millionen deutsche Meilen in der Länge, und drei tausend sechs hundert Millionen in der Breite begreife; ja wenn ein Vögelein so schnell könnte fliegen, daß es in einem Ave Maria lang den ganzen Erdboden zwanzigmal könnte umfliegen, so hätte es doch 24 Stund zuzubringen, wenn es den Himmel, wo die Heiligen wohnen, wollt durchfliegen. Weil denn die ganze runde Weltkugel nichts anders ist gegen den Himmel, allwo die Wohnung der Auserwählten, als ein Tüpfel, so schämen sich die Verdammten in alle Ewigkeit, verfluchen ihre

Thorheit, daß sie um ein so winziges Tüpfel halber den so edlen Himmel auf ewig verschwendt, verscherzt, verkändlet. Ach wehe! ach wehe! ach wehe! und unendlich wehe! die ewige Glorie, die ewige Freud, das ewige Licht, den ewigen Frieden, das ewige Leben, die ewige Wollust, die ewige Ersättlichkeit, die ewige Musik, die ewige Ruhe, den ewigen Glanz, die ewige Würde, die ewige Lieblichkeit, die ewige Herrlichkeit, die ewige Vergnügung, die ewige Gnad, die ewige Ergötzung, den ewigen Wohlstand, die ewige Wohnung im Himmel, die ewige Gesellschaft der Engel, die ewige Freundschaft der Heiligen, das ewige Angesicht Gottes, haben wir elende Geschöpf verschwendt um eine zergängliche Wollust. O vermaledeit die Stund, an dero wir geboren, vermaledeit die Mutter, so uns getragen, vermaledeit die Tauf, die wir empfangen, vermaledeit die Zeit, an dero wir zum Verstand kommen, vermaledeit der Sand, den wir angetreten, vermaledeit Gott, der uns berufen, vermaledeit die Sakramenta, die wir mißbraucht, vermaledeit der Himmel, den wir verloren, vermaledeit die Erd, die wir verlassen, vermaledeit der Teufel, der uns versucht, vermaledeit die Sünden, die uns anhero gestürzt; ach wehe! ewig wehe! wehe ewig! ewig wehe!

Leich-Predigt des verdammten Erzschelm Judi Iscarioth.

Thema: Maledictus, vermaledeit. Gen. c. 3. Num. 22. Deut. 22. Josu. 6. Judic. 21. 1. Reg. 14. Eccles. 28. Jerem. 11. Malach. 1. ad Gallath. 3. etc.

Ihr Hebräer! wer ist Judas Iscarioth?
יהודה המוסר מרע מאד
Jehuda hammoser meragh meodg.

Ihr Griechen! wer ist der Judas Iscarioth?
Ἰȣδας ἐςι μοχθηρότατος προδότης.

Ihr Lateiner! wer ist Judas Iscarioth?
Judas est pessimus Nebulo.

Ihr Araber! wer ist Judas Iscarioth?
Scherirelazli.

Ihr Persianer! wer ist Judas Iscarioth?
Hharamzade.

Ihr Türken! wer ist Judas Iscarioth?
Khara giii zlü.

Ihr Böhmen! wer ist Judas Iscarioth?
Gidass gest ten neg horrssy Sradce.

Ihr Polaken! wer ist Judas Iscarioth?
Jud iest nai Vlietki Sdraizu.

Ihr Ungarn! wer ist Judas Iscarioth?
Judas Dekilletlen em vver.

Ihr Kroaten! wer ist Judas Iscarioth?
Proklcti Judas mallo fridni Schlovik.

Ihr Italiener! wer ist Judas Iscarioth?
Giuda e gran Traditore.
Ihr Spanier! wer ist Judas Iscarioth?
Judas el Major Traidor.
Ihr Franzosen! wer ist Judas Iscarioth?
Judas est un archifripon.
Ihr Crainer! wer ist Judas Iscarioth?
Judash Scharioth, ie ta Vsrele Schellem.
Ihr Deutsche! wer ist Judas Iscarioth?
Judas ist ein vermaledeiter Erzschelm.

Vermaledeit sein Kopf; die Statue oder Bildnuß des Königes Nabuchodonosor hat ein guldenes Haupt, aber Judas hat einen Teufelskopf gehabt. Das Haupt des Menschen ist ein Sitz und Wohnung der vornehmsten Sinne, und wenn dieses wohl beschaffen, so stehen die andern Glieder auch Allegro, ist aber dieses mangelhaft und nichts nutz, so muß es der ganze Leib entgelten; in dem Kopf oder Haupt residiret das Hirn, welches so häufig bei dem Menschen, daß es doppelt so viel ist als bei einem Ochsen, es liegt in dreien Behältnissen oder Kammern, und ist in zwei Häutel eingewickelt, wodurch es beschützt und vertheidiget wird, deren eins heißt die harte, das andere die gute Mutter: bei dem Iscarioth aber finde ich gar wenig Hirn und in demselben gar keinen Verstand, massen er wie der größte Narr das höchste und unschätzliche Gut um ein so Spottgeld verkauft, indem doch des Aßverus um zehn tausend Talent die Juden nicht wollt geben, der Stock-Narr hat die Salben Magdalenä um dreihundert Gulden geschätzt, und Je-

sum, den Weltheiland, dessen so häufige Wunderwerk er gesehen, verkauft er um dreißing Silberling; dem Judä seynd alle diejenigen gleich, welche Gott und Gottes Gnad um eine zergängliche, schlechte, nichtige, verwerfliche, wilde, stinkende und falsche Wollust vertändeln, verschwenden, verscherzen.

Vermaledeit die Haar auf dem Kopf Judä. Die Haar werden von den Lateinern genannt Capilli, das ist so viel als Capitis Pili, diese seynd nichts anders als eine grobe natürliche Feuchtigkeit, welche aus dem Haupt heraus gehet, und auswendig in Haar verkehrt und ausgetrocknet wird; wenn aber die Feuchtigkeiten nachlassen, alsdann muß das Haupt nothwendig kahl werden, weil Judas einen ziemlichen Strobelkopf gehabt und gar oft des Kämpels vonnöthen, also steckte folgsam in diesem Unflath sehr viel Feuchtigkeit, wenigst finde ich in ihm die allergeringste Hitz nicht einer göttlichen Liebe. Ursula Benicasa, diese heiligmäßige Theatinerin, war also erhitzt in der göttlichen Lieb, daß ihr das Herz im Leib verbronnen und man nach ihrem seligen Hintritt kein Herz gefunden, sondern anstatt dessen ein leeres angebrenntes Häutel. In act. Aber Judas der Erzschelm hat weniger Hitz als der Monat Februarius. Der selige Joannes aus meinem Orden hatte unter dem heiligen Meßopfer eine solche Hitz der göttlichen Lieb empfunden, daß ihm mehrmalen ein großer Dampf und Rauch vom Kopf aufgestiegen. Auct. Fest. Aber Judas der Galgenvogel hatte weniger Hitz gehabt, als Moskau im Winter, allwo eine solche Kälte, daß mehrmalen der Speichel so aus dem Mund geworfen wird, ehender gefrieren thut, als er auf

die Erde kommt. Nicolaus Fator Ord. Minorum hatte eine solche Hitz der göttlichen Liebe, daß er oft deßwegen sich kühlen mußte, in ein kaltes Wasser springen, wovon aber das Wasser nicht anders worden als wäre es eine lange Zeit bei dem Feuer gestanden. In vit. Aber Judas der Stricks-Dieb hat noch weniger Hitz gehabt als die Insul Meta, allwo das Eis auf dem Meer gar oft zwanzig Klafter dick gefunden worden. Olaus lib. 7. O verruchte Kreatur, die so viel Gnaden und Gutthaten von dem Heiland Jesu empfangen, der dir gewest das, was ein Vater seinem Kind gewest ist, das, was ein Arzt dem Kranken gewest ist, das, was ein Hirt dem Schäfel, der dich gemacht hat zu einem Jünger, noch mehr zu einem Apostel, noch mehr zu einem Prokurator und vornehmen Beamten seines heiligen Kollegiums, der dich geliebt hat über alles, und du verstockter Tropf lässest gleichwohl nicht merken gegen ihm einen kleinen Funken der Gegenlieb. Es ist kein Wunder, daß dein Kopf voller Haar, zumalen in dir keine Hitz, sondern nur eine stinkende Feuchtigkeit, wie dann auf einem faulen Grund das Gras ohne das gern wachset.

Vermaledeit die Augen und das Gesicht Judä. Die Augen seynd die allerzartesten, edelsten und nützlichsten Glieder und seynd der Seele am allernächsten, zumalen man gar oft aus den Augen die Passiones des Menschen erkennen kann; mich wundert in der Wahrheit, wie der Herr und Heiland bei dem letzten Abendmahl sich verlauten lassen, daß ein Verräther unter seinen Aposteln sey; mich wundert, daß sie gefragt haben, wer derselbige sey, indem sie leicht dem

Judä an den Augen hätten können ansehen, daß er ein Schelm in der Haut sey. Vermaledeit aber seynd meistens seine Augen nur derentwegen, weil sie nicht einen einigen Buß-Zäher vergossen.

Magdalena wußte wohl, daß man zu Wasser gar leicht nach England komme, deßwegen hat sie so häufige Zäher vergossen, daß sie damit Christo dem Herrn ein Fußbad zugericht; sie zeigte sich fast wie ein Schnee, diese schneeweiße Dama, denn gleichwie der Schnee bei starker Sonnen-Hitz zu Wasser wird, also thäte sie auch vor großer Hitz der göttlichen Liebe fast ganz zerfließen; sie war nicht anders als ein Distillir-Kolm, dem ein Tropfen um den andern herunter fällt wegen des untergelegten Feuers. Magdalena hat den Planeten Venus völlig verlassen und sich unter die Protektion des Wassermannes begeben; Magdalena hat dreißig ganzer Jahr keine trockenen Augen gehabt; Judas aber hat mehr gesündiget als Magdalena, und dennoch nicht einen einigen Zäher vergossen, o Schelm!

Petrus war ein kühler Tropf wie er beim Feuer gestanden, Petrus hat zu Hof einen schlechten Hof-Mann abgeben, wie er unsern Herrn verläugnet. Petrus hat nicht gehalten das Sprich-Wort: ein Mann, ein Mann, ein Wort, ein Wort, wie er mit dem Weib geredet, nachdem aber der gebenedeite Heiland ihn mit beweglichen Augen hat angeschaut, da ist Petrus Petra worden, auf welchen Moses geschlagen, und das häufige Wasser herausgeronnen, Petrus hat seine begangene Sünd dergestalten beweint, daß er die Zeit seines Lebens allzeit nasse Augen gehabt, ja die steten Thränen thäten ihm auf den Wangen zwei tiefe

Furchen herab machen, und waren seine Augen immerzu roth, wie das rothe Fleisch. Zu Rom bei St. Sebastian zeigt man noch einen Stein, der von den steten Zähern Petri völlig durchlöchert worden, er mußte allzeit ein Tüchel an seinem Arm tragen, damit er konnte die Thränen abwischen, wovon die Gewohnheit herrührt, daß der Priester in der hl. Messe das Manipel am Arm trägt. Judas hat weit grösser gefehlt und gesündiget, als Petrus, und dannoch nicht einen einigen Zäher vergossen. O Schelm! Die Niniviter haben zwar einen liederlichen Wandel geführt, bei ihnen hat das Fleisch den Vorgang gehabt, der Geist mußte einen Leibeignen abgeben, das Fleisch war beim Tisch gesessen, der Geist, als ein ungeladener Gast, hinter der Thür; das Fleisch ist auf den Federn gelegen, der Geist auf dem Stroh. Diese saubern Leut haben in Summa einen unsaubern Wandel geführt, aber die Predigt Jonä hat dergestalten sie bewegt, dieser Prophet hat mit seiner Stimme dergestalten gedonnert, daß bald hierauf ein grosses Regenwetter erfolgt, zumalen sie dermassen ihre Sünden bereuet, über dieselben so häufige Zäher vergossen, daß bereits auf der Gasse ein grosses Koth worden vor lauter Weinen, nicht anderst, als wäre ein Regen vom Himmel gefallen. Judas hat weit ärger gesündiget, und gleichwohl nicht einen einigen Tropfen vergossen. O Schelm! du bist eine lange Zeit ein Erzvogel gewest, wenigst wärest du eine Ente gewest, und dich unter das Wasser der Buß-Thränen verborgen, so hätt dich der Teufel nicht ertappt. Pharao ist in dem Wasser ertrunken und zu Grund gangen, deine Sünden und grossen La-

ster wären ebenfalls zu Grund gangen in dem Wasser der Buß-Zäher, wenn du nur hättest wollen, aber deine Augen seynd trockener gewest als der Berg Gelboe.

Vermaledeit die Ohren und das Gehör Judä. Klein, aber sehr künstlich ist das Gebäu eines Ohrs, und hat selbes einen engen, und zugleich einen krummen Eingang ins Haupt, nicht viel ungleich einer Meermuschel oder Schnecke; in dem Ohr seynd vier kleine Kämmerl, und in der andern Kammer oder Behältniß seynd gewisse Beiner, deren eins einem Amboß, das andere einem Hammer gleich ist, auch wird man in besagtem Ort zwei Fensterl antreffen, durch welche die Stimm oder Getös hinein gehet, und zugleich auch des Hirns Unflath heraus getrieben wird, zu welcher Arbeit meistens der kleine Finger herhalten muß. Vermaledeiet die Ohren Judä forderist darum, weil sie oft die Predigt des Heilands Jesu angehöret ohne Frucht und Nutzen, denn es hat geheißen bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von dem Himmel und ewigen Belohnung, von dem gewissen vergelts Gott! und obschon Paulus sich verlauten lassen, in der vierten Epistel zu den Korinthern, daß er und andere Diener Gottes auf dieser Welt für Narren gehalten werden: „Nos stulti propter Christum," so gestehet es doch dieser heilige Apostel, daß keiner Narr umsonst sey, sondern kein Aug hab es gesehen, kein Ohr hab es gehöret, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Freuet euch und frohlocket sagt der Herr Jesus, denn eure Belohnung ist sehr groß in den Himmeln. Dieß

alles hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat geprediget von der Höll und ewigen Verdammniß, hat umständig erzählt den elenden Untergang des reichen Prassers, der so gäh von der Tafel zum Teufel kommen, so geschwind von den Pflaumen zu den Flammen kommen, so unverhofft von der Gasterei zur ewigen Kasteiung kommen, so bald vom Rausch auf den Rost kommen, so schnell von der Wurst zum Durst kommen, daß er auch dessenthalben den Abraham für einen Leutgeber oder Kellner begrüßt, prediget hat er, die Kinder des Reichs sollen hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß, da wird Weinen seyn und Zähnklappern. Dieses alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat gepredigt vom Geiz und Wucher, und daß leichter ein Kameel durch ein Nadel-Loch durch gehe, denn daß ein Reicher zum Himmel-Reich eingehe. Das Allmosen ist eine Leiter in Himmel, an dieser Leiter verlangt sich der Geizige nicht einen Sprössel, massen der Dativus bei ihm so fremd, wie in Norwegen die Schwalben. Das Allmosen ist ein Schlüssel in Himmel, der Geizige hält nicht viel auf diesen Schlüssel, ihm ist ein Dietrich lieber, den alle Dieb brauchen, denn das Fest St. Donati in seinem Kalender nicht anzutreffen ist. Das Allmosen ist ein Wasser, welches die Sünden abwascht und reiniget, aber der Geizige acht dieß Wasser gar nicht, sondern er fischt nur gern auf der Bank, denn in seiner Karte wird man nie den Donari Do finden. Das Allmosen ist eine Brücke, worüber der Mensch kann passiren

in das Land der Seligkeit, aber der Geizige ist verblendet von Geld und Gold, darum hat er den Schwindel, getraut sich nicht über diese Brücke, denn das Geben bei ihm ist vergebens. Dieß alles hat Judas angehört, aber bei einem Ohr hinein, beim andern wieder heraus.

Der Herr hat gepredigет vom Uebermuth und Hoffarth, sprechend, wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Die Waag-Schaal, so in die Höhe steigt, ist schlechter, als die in der Niedere bleibet; das Ei, so in der Höhe schwimmt, wird minder geacht, als das, so in der Tiefe liegt; der Fisch, so in der Höhe schwimmt, wird ehender abstehen, als der, so in der Tiefe ist; die Höhe thut kein gut, sagt mit Icaro Simon Manus: „die Höhe thut kein gut,“ sagt mit Icaro und Simon ein Rageth, „denn unser Steigen hat den Fall vor der Thür.“ Bei Gott dem Herrn ist das Flectamus genua vor dem Levate; bei Christo dem Heiland ist das Hinuntersteigen in die Vorhöll ehender als die Himmelfahrt; bei dem Zachäo vom Baum ist das Heruntersteigen vom Baum ehender gewest, als die Einkehr des Herrn; gut ist für mich die Tiefe, sagt der Keller, und das ist wahr; gut ist für mich die Tiefe, sagt die Wurzel des Baums, und das ist wahr; gut ist für mich die Tiefe, sagt das Fundament eines Gebäuds, und das ist wahr. Ecce! was das Ecce ancilla Domini nicht gericht bei Maria der Jungfrau! dieß und dergleichen hat Judas gehört, aber bei einem Ohr hinein, bei dem andern wieder her-

aus; dann er gleichwohl bei dem Fußwaschen der erste wollte seyn.

Vermaledeit die Nase und der Geruch Judä. Nares, oder die Nase wird also genennt quasi Gnare, allweil sie von Natur abgericht ist, den Geruch zu unterscheiden, also daß die Nase eben das Glied ist, durch welches wir den Geruch unterscheiden, und den Geist und Athem an uns ziehen, und die Ueberflüssigkeiten des Hirns ausleeren, denn die Nase hat einwendig zwei Löcher, das eine reichet zu der Konkavität des Palati, daraus wird der Ueberfluß des Munds gereiniget; das andere reichet hinauf bis zum Hirn, auf daß von dannen die Luft geschöpft werde, und der Spiritus animalis zu Vollendung des Sinns und des Riechens vom Hirn herab gezogen werde.

Die Hebräer in dem 34. Kapitel Exodi schreiben, daß Gott eine lange breite Nase habe, welches sie durch das Wörtel Aph andeuten, so eben so viel thut lauten, als latis naribus; hierdurch wollen sie zu verstehen geben, daß Gott ganz gütig sey, und sich nicht bald zürne, massen diejenigen, so lange und breite Nasen haben, nicht leicht in eine Cholera gerathen; weil nemlich der Dampf von der Gall, so in das Haupt steigt, leichter durch eine große Nase ausraucht, als durch eine kleine, deßwegen diejenigen Leut, welche kleine gespitzte Nasen haben, meistentheils herb und gähzornig seyn. Nicéph. Callixt. in Hist. S. l. 2. c. 23., schreibt von der Gestalt der Mutter Gottes, und folgsam von Christo, weil beide einander zum Beßten gleichten, daß sie keine kleinen Nasen, sondern mittelmäßige und länglichte haben gehabt,

„Nasus longior, digiti longiores etc.;“ aber Judas Iscarioth hat eine kleine und gedruckte Nase gehabt, und eben darum vermaledeit, weil er ein giftiger und zorniger Gesell gewest, massen er damalen, als Magdalena mit ganz kostbaren Salben den Herrn Jesum verehrt, er dergestalten ergrimmt, und ihm die Salbe also in die Nase gerochen, daß, wenn es hätte seyn können, er ihr die leere Alabasterbüchse hätte an Kopf geworfen; von derselben Zeit an hat er den gefaßten Groll über Christum nimmermehr fallen lassen, sondern den gebenedeiten Heiland bei den Hohenpriestern und anderwärts sehr verkleinert, als wäre er ein Mann, der seine Haut wohl versorge, und dem Leib keinen Stiefvater abgebe. Rubertus in Matth. lib. 11. schreibt, daß Judas in allweg gesucht habe, auch die anderen Apostel in die Gefängnuß und Händ der Henker zu bringen, und weil ihm solche Anstalt mißlungen, habe er sich dermassen hierüber erzürnt, daß er sich selbst das Leben genommen. Gewiß ist es, daß er ein zorniger Gesell gewest ist, unangesehen der Herr gesagt hat: selig seynd die Sanftmüthigen; ein giftiger Kerl ist er gewest, obschon der Herr gesagt: „Discite a me,“ lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin und eines demüthigen Herzen; ein grimmiger Böswicht ist er gewest, wenn schon der Herr gesagt hat: vergib uns unsere Schulden, gleich wie wir vergeben unsern Schuldigern; ein rachgieriger Mensch ist er gewest, da doch der Herr gesagt: „Diligite,“ liebet euere Feind; ein Tiger ist er gewest, indem er doch an dem Herrn nichts als eine Lämmel-Natur wahrgenommen.

Vermaledeit die Zung Judä, Lingua oder die
ng wird also genennt a lingendo, d[redacted] sie ist
Instrument des Kostens und des Redens. We-
Gutes hat Judas geredet, zumalen kein einiger
angelist schreibet, daß er einmal etwas Gutes hätte
sagt; wohl aber war er der ärgste Gotteslästerer,
n also notiret Jansenius in Concord. c. 128.,
ß er so spöttliche Reden wider den Heiland Jesum
sgegossen, daß sogar die Evangelisten sich geschämt
ben, solche aufzuzeichnen; absonderlich hat der ver-
chte Mensch übel geredt und Schandwort vorge-
acht, um weil der Herr seine bloßen Füß hat las-
anrühren von Magdalena, welche dazumal bei
ermann in einem üblen Geschrei war.

O du vermaledeite Zung! du bist nicht ungleich
em Basilisk, welcher immerzu das häufige Gift ge-
n den Himmel ausspeiet; du bist nicht ungleich einem
erg Vesuvio, aus dem da stets die prasselnden Feuer-
mmen in die Höhe steigen; du bist nicht ungleich
em schmutzigen Hafen beim Feuer, der alleweil den
rstigen Faim auswirft; die Scheer Dalilä, womit
dem Samson die Haar abgeschnitten, ist besser als
; der Säbel Petri, womit er dem Malcho das
hr abgehaut, ist besser als du; der Nagel Jahel,
n sie dem Sisarä in den Schlaf geschlagen, ist bes-
als du; du bist ärger, ärger bist du, als die
chlangen, so dem Paulo an der Hand gehangen;
bist schlimmer, schlimmer bist du, als die Bären,
lche bei Bethel die zwei und vierzig Kinder haben
rrissen; du bist grausamer, grausamer bist du, als
r Löw, so den Propheten erwürgt hat auf dem

Weg. Vermaledeite Zung, wie trauest du dir, wider Gott zu reden? wider Gott, der dein Erschöpfer ist? wider Gott, der dein Erlöser ist? wider Gott, der dein Erhalter ist? wider Gott, der dein Richter ist? Er ist das Licht, du der Schatten, und du wider ihn? er ist das Leben, du der Tod, und du wider ihn? er ist der Reichthum, du die Armuth, und du wider ihn? er ist die Weisheit, du die Thorheit, und du wider ihn? er ist die Wahrheit, du die Lüge, und du wider ihn? er ist die Herrlichkeit, du ein Erdwürmel, und du wider ihn? er ist Gott, du nichts, merks wohl, du nichts, und du wider ihn?

O Feuer, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers, weiß ich doch wohl, daß zur Zeit des h. Philippi Benicii auf dem freien Feld zwischen Bononia und Mutina das Feuer vom Himmel gefallen, und etliche Gotteslästerer samt dem Baum, unter dem sie gesessen, gänzlich verzehrt und in Asche gelegt.

O Wasser, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, wie eine spanische Dama, mit Namen Beatrix de Lunea, etliche gotteslästerliche Wort ausgossen; nachdem sie vernommen, daß ihr Liebster im Feld umkommen, daß bald hierauf die Straf von oben herab kommen, und urplötzlich ein solcher Wolkenbruch und Wasserguß entstanden, daß die ganze Stadt, so ihr zugehörig, samt dem Haus, allwo sie residirte, jämmerlich zu Grund gangen.

O Luft, warum rächest du nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1623 ein Ketzer mit Namen Michael Thomas Hous-

lail wegen begangener Lasterthaten an das Hochgericht aufgehängt worden; weil er aber kurz vor seinem Tod etliche gotteslästerliche Wort hören lassen, also ist ihm auch die zeitliche Straf nicht ausgeblieben, denn kaum daß er von dem Scharfrichter von der Leiter herab geworfen worden, ist alsobald der Kopf von dem Leib gefallen, als wäre er durch ein Scheermesser abgeschnitten, die gotteslästerische Zung aber, so halb Ellen lang, herab gehängt, unversehrt geblieben.

O Erd, warum rächest nicht die Schmach deines Erschöpfers? weiß ich doch wohl, daß Anno 1239 etliche muthwillige und gewissenlose Bediente Friderici II. ganz gotteslästerlich wider Gott haben geredt; aber bald die Rach des Allerhöchsten erfahren, indem unverhofft die Erde sich bewegt, einen großen Thurm zu Boden geworfen, wovon alle besagte Gotteslästerer zerquetscht und begraben worden.

Vermaledeit das Maul und die Lefzen Judä. Es hat der allerheiligste Leib des Heilandes Jesu eine solche Kraft gehabt, daß er durch das bloße Anrühren die Krankheiten des Leibs sowohl als der Seele gewendet hat; darum, wie er nach Bethsaida kommen ist, da seynd etliche Leut mit einem blinden Menschen zu ihm getreten, und ihn gebeten, er solle ihn nur anrühren, denn sie wüßten schon durch die vorhergehenden Wunderwerk, wie kräftig bei ihm sey das Anrühren; sogar die bedrängte Matron, so etliche Jahr den schweren Blutgang gelitten, hat sich nur gewünscht, daß sie möcht den Saum seiner Kleider anrühren, wie sie dann hierdurch ihre gewünschte Gesundheit erhalten. Sein Anrühren der Todtenbahr zu

Naim hat so viel gewirkt, daß der betrübten Wittib einiger Sohn wieder zum Leben erweckt worden. Ja etliche seynd der Meinung, daß der rechte Schächer am Kreuz darum sey bekehrt worden, weil ihn der Schatten des gekreuzigten Jesu nur getroffen und angerührt. So muß denn kein redlicher Tropfen Blut, keine rechte menschliche Ader in dem Iscarioth gewest seyn, indem er den Heiland so vielfältig angerührt, ja viel hundertmal seine Lefzen in dessen heiligstes Angesicht gedrückt und geküßt, zumalen bei den Aposteln der heilige Gebrauch war, so oft einer zu dem Herrn kommen, oder aber von ihm gangen, daß er allzeit demselben einen Kuß geben, gleichwie die Religiosen und Ordenspersonen die Benediktion nehmen von ihrer Obrigkeit. O ihr vermaledeiten Lefzen, ihr seyd härter als die Stein, zumalen alle Stein in dem Bach Cedron, worauf der Herr Jesus getreten, sich erweichen lassen, daß man alle Fußstapfen darin wie in einem Wachs eingedruckt gesehen; ihr seyd härter als ein Marmor, zumalen der Berg Thabor vorher bestanden von ganz schwarzem Marmor, sobald aber der Herr selbigen mit seinen heiligsten Füßen betreten, alsdann ist der schwarze Stein in einen schneeweißen verändert worden, wie er noch heutigen Tags zu sehen. Ihr verfluchten Lefzen Judä müßt von Eisen und Eisen zusammen geschmiedet seyn, weil ihr von der Liebsbrunst Christi nicht einen einigen Funken gefangen. O barmherzigster Jesu, was große Geduld hast du mit dem Sünder! Martha hat sich beklagt über ihren einigen Bruder, wie daß er schon schmecke und vier Tag im Grab liege; und du lässest dir noch die ver-

ruchten Lefzen Judä in dein allerheiligstes Angesicht drücken, da doch von diesem verdammten Maul ein unleidentlicher Gestank gangen, indem wirklich sein Athem geschmeckt und gestunken nach dem höllischen Geist, als der nach Nießung des allerheiligsten Sakraments persönlich in ihn gefahren.

Vermaledeit die Zähn Judä. Dreierlei Zähn hat der Mensch im Mund, die ersten werden genennt Incisores, diese seynd breit und schneiden durch, und transchiren die Speisen; die anderen werden genennt Canini, und diese seynd schärfer als die ersten, aber deren ist auf einer jeden Seite nur einer; die dritte heißt man Molares oder Stockzähn, diese pflegen alles, was hart, zu beißen. Die ersten Zähn haben nur eine Wurzel, die anderen zwei, die dritten aber drei. Ob nun der Iscarioth zur Zeit seines Apostelamtes alle Zähn noch gehabt, ist mir unbewußt, aber das weiß man wohl, daß diesem Gesellen die Zähn allzeit gewässert haben nach guten Bissen, zumalen er mit der Mäßigkeit der apostolischen Tafel gar nicht zufrieden, sondern da und dort in bekannten Schliefwinkeln entweder geschmarotzet, oder aber als ein Proprietatis die gemeine Kassa angegriffen und verbotene Jausen gehalten; denn zur selben Zeit waren die meisten Hebräer über diesen Leist geschlagen. Wie der Herr und Heiland das hebräische Volk durch ein absonderliches Mirakul und Wunderwerk mit Fisch und Brod gesättiget nach Contento, so war es ihnen gar recht, ja sie beschlossen unter einander, diesen Herrn für einen König aufzuwerfen, denn sie gedachten, es würde allezeit so wohl hergehen, und daß es

endlich eine leichte Sach sey, eine Predigt anzuhören, wenn man hernach so wohl mit Essen und Trinken traktire. Sie glaubten auch, daß inskünftig noch bessere Bissen werde absetzen; nachdem sie aber wahrgenommen, daß dergleichen Gastereien ausbleiben, alsdann hat sich ebenfalls das Blättel bei ihnen gewendt, und hat geheißen: „non habemus Regem, nisi Caesarem.“ Ein solcher Freßnarr war der Iscarioth, und seynd wohl einige der Meinung, daß er darum zu dem Dienst des Herrn sey kommen, damit er sein gutes zeitliches Auskommen habe, und um seine tägliche Nahrung nicht viel Sorg dürfte tragen, wie zuweilen zu solchem Ziel und End etliche in ein Kloster gehen. Weil nun dieser verruchte Gesell seine Wampe wohl in Obacht genommen, also ist es mehr eine Wahrheit, als ein Argwohn, daß er keinen gar keuschen Wandel habe geführt, obschon die züchtige Feder der Evangelisten hierinfalls keine Meldung thun, denn gemeiniglich bei dem übermäßigen Traktament zuletzt das Kitzelfleisch wird aufgetragen.

Daß des Putiphars seine Frau dem wohlgestalten Joseph immerzu heftig nachgestellt, ihm öfters ganz zuckerige Wort geben, die freundlichsten Augen mehrmalen auf ihn geworfen, und gesucht, daß dieser Schnee möcht zerfließen, diese Lilie möcht verwelken, dieser Spiegel möcht anlaufen, ist es kein so großes Wunder, weil nemlich ihr Herr Obrist Kuchelmeister gewest zu Hof bei dem König Pharao, und folgsam die meiste Zeit die besten Bissen nach Haus geschickt, dort eine Pastete, da eine Torte, jetzt ein Fasan, bald etliche Rebhündel, daher der Tisch zu Haus alle-

zeit früh und spat wohl gespickt war, und die saubere Dama dem Naschen ohne das ergeben, auch ein Gläsel Wein nicht ausgeschlagen, ob sie auf die Letzt ein Rossolis, wie der Zeit bei vielen Herrentafeln gebräuchlich, auch getrunken, ist mir eigentlich nicht bewußt; weil sie dann das Traktament in Ueberfluß gehabt, und zugleich keine andere Arbeit, als etwan das Spielen, so ist es sogar kein groß Wunder, daß sie auch der unzuläßige Muthwillen angefochten, denn der Löffel beim Tisch ist dem andern Löffeln etwas anverwandt.

Vermaledeit der Bart Judä. Der Bart ist sonst eine Zierd des Angesichts eines Manns und ein Zeichen einer Stärke, dahero die Natur nur den Männern einen Bart vergönnt, gleichwie bei den Thieren dem Löwen, dem Hahn ꝛc., wodurch ihre Mannheit und Stärk zu erkennen gegeben; den Weibern aber hat sie solche Zierde abgeschlagen, theils weil sie schwach und wankelmüthig, theils auch weil sie hart zu barbieren wären, denn sie sogar das Maul nicht können halten; obschon etliche unter diesem Geschlecht etwas bärtig seyn, so ist dieses ihnen mehr eine Unehr. Wenn nun der Bart von der Natur selbst für ein Zeichen der Mannheit und Stärke gehalten wird, so ist darum des Iscarioths Bart vermaledeit, weil er hierinfalls so grob betrogen, massen er die wenigste Stärke niemalen erwiesen; ob er schon Anfangs einen frommen und gottesfürchtigen Wandel geführt, so hat er sich doch bald von teuflischen Anfechtungen überwinden lassen, er war nicht viel anderst beschaffen, als wie die Bildnuß Nabuchodonosor, dero Haupt

zwar von schönem feinen Gold, aber die Füß von Erde und Hafnerarbeit. Judä Leben scheinet anfangs fein, weil er aber wie eine andere Lethfeigen von dem Satan überwunden, so ist zuletzt er gar ein Schelm worden. Judas ist eine Weil mit des Loths seinem Weib von dem sündigen Sodoma ausgangen, ihr einen ziemlichen Weg das Geleit geben, aber nachmals spöttlich mit ihr zurück gafft. Judas ist eine Zeitlang gestanden mit dem Fluß Jordan, bis die Arche durchpassirt, aber bald hernach den vorigen Lauf genommen, und wieder hören lassen die alte Leier.

Die Türken halten sehr viel auf einen schönen und langen Bart, absonderlich die eines vornehmen Stands oder Amts seynd, daher wenn sie eine Sach wollen hochbetheuern und bekräftigen, so schwören sie bei dem Bart ihres Vaters oder gar des Großtürken. Auch zur Zeit des israelitischen Königs David seynd die großen Bärt in hohem Werth gehalten worden, denn wie Hanon denen Gesandten des Davids so spöttlich die Bärt halb abgeschnitten, da hat er ihnen einen eigenen Kourier entgegengeschickt, sie sollen derweil zu Jericho verbleiben, bis ihnen wieder der Bart wachse. Wenn dergleichen Schimpf jetziger Zeit einem geschah, da konnten die Barbierer gleichwohl noch ein Bärtel zusammen bringen, denn sie machens oft so klein, als wenn einem die Zwirnsfaden von der Nase thäten heraus wachsen, oder oft siehet man nur ein Tüpfel von einem Bart, als wann in diesem solle das Punctum honoris bestehen. Bei den Alten aber hat man sehr hoch geschätzt die großen Bärt, womit die Philosophi und Weltweisen nicht ein wenig

:prangt. Aber der Bart Judä ist nicht ein Haar
ı schätzen gewest, denn nicht ein redliches Härl an
:mselben gefunden worden.

In Frankreich zu Gesede wird aufbehalten der
ıart des heil. Apostels Petri, allwo sehr große Wun-
:rwerk geschehen, ja wenn man mit demselben nur
e besessenen Personen anrühret, so müssen alsbald
e höllischen Larven weichen. Der Bart des heiligen
postels Andreä wird in hohen Ehren gehalten zu
Zarsilien in der Kirche der PP. Dominikaner. Aber
o des abtrünnigen Apostels Judä Iscarioth Bart
y, weiß ich dermalen nicht; ich glaub, der Teufel
smodäus hab einen Bartwisch daraus gemacht, wo-
it er in der Höll die Bänk abkehret, wo die alten
exen sitzen; oder aber der Teufel Leviathan hab
nen Pinsel daraus gemacht, mit dem er der stolzen
Beiber Angesichter überstreicht, die vorher auf der
Belt den Anstrich gebraucht 2c.; denn er ja ein ver-
aledeiter Bart, weil er an einem vermaledeiten Ort
standen. Ihm hätte sollen das geschehen, was ein-
al einem andern Juden widerfahren.

Ein Christ und ein Jud ließen sich auf eine Zeit
eine lange Disputation ein, und gelangten endlich
ıf diese Frag, wer mehr Heilige könne zählen, das
te oder neue Testament? der Christ wollte das Neue
haupten, der Jud stund hartnäckig bei dem Alten;
dlich gehen beide den Kontrakt ein, so oft einer
ıen Heiligen aus seinem Testament nennt, so soll
dem andern ein Haar aus dem Bart raufen. Der
ud macht den Anfang, und sagt Abraham ein Hei-
ger, reißt zugleich dem Christen ein Haar aus dem

Bart; dieser sagt Petrus, und thut deßgleichen dem Juden; der sagt wiederum Isaak, nimmt mehrmalen ein Haar dem Christen; dieser sagt Paulus, und thut nicht weniger; jener sagt Jakob, dieser sagt Andreas, und also weiter; der Jud war ein Schalk, und sagt die sieben Machabäer, reißt damit dem Christen ein ziemliches Schüppel Haar aus; der Christ war nicht weniger arglistig, und schreit St. Ursula mit den eilf tausend Jungfrauen, und reißt zugleich dem Schelm den ganzen Bart aus; das und noch mehr hätte der vermaledeite Bart des Iscarioths verdient.

Vermaledeit der Hals Judä. O wie oft hat dieser verschalkte Böswicht in seinen Hals hinein gelogen. Der Teufel hat Anfangs die liebe Wahrheit verfolgt, als er den ersten Menschen vorgeschwätzt: „nequaquam.“ Ihr werdet nicht sterben, dieser ist ohne das ein Vater der Lügen. Die Hebammen in Egypten haben die liebe Wahrheit vertuscht wegen den hebräischen Knäbeln. Zwar die Weiber tragen die Lügen im Sack. Der Aman hat die liebe Wahrheit bei der Nase gezogen, als er bei dem König Assuero so spöttlich wider den Mardochäum geredet, das ist kein großes Wunder, denn bei Hof die Lügen Salvum conductum haben. Die alten zwei Mausköpf haben die liebe Wahrheit grob traktirt, indem sie so falsche Zeugniß geben wider die keusche Susanna, das ist aber nichts Neues, denn sie seynd Babylonier gewest, wo ohne das die Zungen verderbt worden. Die Juden und Pharisäer haben die liebe Wahrheit gar mit Füßen getreten, als sie bei dem Volk und allen andern Orten ausgesprengt, daß Jesus von Na-

zareth ein Vollsauffer sey und ein Verführer des Volks, zwar der Neid handelt ohne das mit Lügen. Ananias und sein Weib haben die Wahrheit mit dem Mantel zugedeckt, daß sie schier erstickt, als sie dem Peter als ihrem Oberhaupt vorgeschwätzt, daß sie nicht mehr Geld um den verkauften Acker gelöst haben; das haben die Geizigen, daß sie die Lügen für den beßten Geld-Kuppler brauchen. Die Brüder Joseph haben die liebe Wahrheit durch große Schäfer-Hund lassen hinweg beißen, wie sie bei der Schaaf-Heerde die Lug erdicht, daß man ihrem Vater Jakob soll vortragen, ein böses Thier hat den Joseph zerrissen. Des Putiphars saubere Madama hat die Wahrheit gar die Stiegen abgeworfen, wie sie ihrem Herrn angedeut, daß der freche Sklav Joseph ihr habe wollen Gewalt anthun. Jene Ausspäher des israelitischen Volks haben der lieben Wahrheit ziemliche Nasen-Schneller versetzt, indem sie sich verlauten lassen, daß sie Leut haben gesehen so groß, daß sie gegen ihnen wie Heuschrecken gewest, da wärs Pfeiffen vonnöthen gewest. Die Hüter und Wächter des Grabs Christi, haben die Wahrheit gar ins Stock-Haus geschafft, wie sie bei dem Gericht haben ausgesagt, daß die Jünger den Leichnam des Herrn haben gestohlen. Aber Niemand, ich sag Niemand, hat der lieben und werthen Wahrheit einen solchen Spott angethan, als Judas Iscarioth, indem er mehrmalen dem Heiland Jesu selbst ganz unverschämt vorgelogen, denn dieser vermesseneBöswicht gar oft zu dem Herrn getreten, ihm vorgetragen, wie daß er unterschiedliche Geschäfte habe zu verrichten; der Samuel seye sehr übel auf, und ver-

lange seine Person ganz inständig, der Zacharias auf dem Platz wolle ihm ein Allmosen für das Kollegium mittheilen, der Salomon in der Vorstadt habe ein wenig einen Zweifel an des Herrn seiner Lehr, und also müßte er ihm die Knöpf auflösen, rc. Dergleichen Sachen vielmehr hat er der göttlichen, eingefleischten Wahrheit vorgeschwätzt, so doch alles in Hals hinein nicht wahr war, sondern dieser verwegene Gesell ist in andere Schlief-Winkel hin und her gangen, allerlei Partiten gespielt, und das heilige Allmosen liederlich verschwendet.

Dem Pfleger Joszelino, weil er dem Abte Reinero vorgelogen, ist auf einmal sein grosser Bart ausgefallen, und ihm die Zeit seines Lebens kein Härl mehr gewachsen. O wie recht! wenn dem Iscarioth nur allezeit ein einiges Härl wäre gewichen, so oft er eine Lug gethan, so hätt er bei Zeiten ein glattes Pergament um das Maul bekommen.

Vermaledeit die Händ Judä. Die Händ seynd sonst das Beßte und Fleißigste bei dem Menschen, die Händ des Adams haben geackert, die Händ der Eva haben gesponnen, die Händ des Gedeon haben gedroschen, die Händ des Samson haben gemahlen, die Händ der Sara haben gebacken, die Händ des Noe haben Wein gepflanzt, die Händ des Tubalkain haben geschmiedt, die Händ des Joseph haben gezimmert, die Händ des Nembrot haben gemauert, die Händ der Israeliten haben Ziegel gemacht, die Händ der Rebekka haben Wasser geschöpft, die Händ des Davids haben gestritten, die Händ Petri haben gefischt, die Händ Pauli haben Zelt gemacht, die Händ Lucä haben gemahlen,

die Händ Judä haben gestohlen, wohl ein schönes
ndwerk. Der erste Finger an der Hand heißt der
um, der andere der Zeig-Finger, der dritte der
ttel-Finger, der vierte der Gold-Finger, der fünfte
Ohren-Finger, aber bei dem Iscarioth ist ein je-
Finger ein Gold und Geld-Finger gewest; denn
Sonntag hat er gestohlen, Montag hat er geraubt,
Erchtag hat er Beschöres gemacht, am Mittwoch
er ein Bein drehet, am Donnerstag hat er ge-
nmen, am Freitag hat er entfremdet, am Samstag
er plündert, und folgsam die ganze Woche ein
eb gewest.

Was hat Judas im Schild geführt? Noe hat
ührt eine Taube emisit columbam. Genes.
p. 8. Elias hat geführt einen Raben. 3 Reg.
p. 27. David hat geführt einen Löwen. 1 Reg.
17. Tobias, der jüngere, hat geführt einen Fisch,
6 v. 5. Abraham hat geführt einen Widder.
n. 22. Herodes hat geführt einen Fuchsen. Luc.
. Judas aber hat geführt einen Greiffen; ei so
if, absonderlich in einen fremden Beutel. So ge-
es, wenn einer ein wenig ein Amt bekommt.
am ist in das Paradies von Gott dem Allmächtigen
etzt worden, jedoch nicht ohne Dignität, denn ihm
Titel ist geben worden: Kustos ein Verwalter,
in es ist kein Dienstel so klein (sogar dazumal
diese Ceremonie schon angefangen), so nicht des
henken werth ist. Adam, als der erste Beamte,
einen Greiffen im Wappen geführt, denn er sich
ib vergriffen, auf hochdeutsch gestohlen, das verbo-
e Obst, und folgsam aller Dieb Fundator gewest.

Judas ist doch über alle Dieb, über alle Diebs-Dieb, über alle Diebs-Diebs-Dieb ja ein Haupt der Dieb, ein Original der Dieb, ein Führer aller Dieb, ein Vater aller Dieb, ein Quint-Essenz aller Dieb, und ein Zunftmeister aller Dieb gewest.

Wo sich der verlorne Sohn, von dem das heil. Evangelium umständig meldet, habe meistens aufgehalten, das weiß ich zwar nicht, ich glaube aber wohl zu Magdeburg, und zu Schweinfurt, ein Schlemmer, ein Dremmer ist er gewest, das ist wahr, ein Saufser, ein Rauffer ist er gewest, das ist wahr, ein Vagant, Bachant ist er gewest, das ist wahr, ein Bruder voller Luder ist er gewest, das ist er gewest. Aber ist doch ehrlicher gewest, als Judas, denn wie er mußte aus höchstdringender Noth die Schwein hüten, dieselben aus- und eintreiben, und gehöriger Massen füttern, so ist er oft so hungrig gewest, daß er sich gewunschen, wenn er nur genug Trebern und Sau-Konfekt zu essen hätte, „et nemo illi dabat,“ aber Niemand gab ihm solche, aber warum hat er diese nicht selbst genommen, er hätte ja können allzeit den Schweinen an ihrer Ordinäri-Portion abbrechen, und selbiges für sich nehmen, es hätte ihn dessenthalben kein Esau geklagt? Wahr ist es, aber er gedachte doch, ob er zwar dermalen ein elender zerrissener Lumpen-Hund, daß er von ehrlichen Eltern sey geboren, und ihm zwar einen liederlichen Wandel wohl können vorrupfen, aber kein Schelmen- oder Diebs-Stück, und also wolle er lieber sterben, als seinem Herrn das Geringste entwenden oder abstehlen. Dieser Meinung ist der heil. Hieronymus selbst cap. 2 ad Titum.

Das hätte Judas wohl nicht gethan, dieser Haupt-Dieb, ich glaub sogar, daß er eins und das andere Schwein durch Partiten hätt verkauft, und zu Geld gemacht, und nachmals mit wohl gestudirten Lügen seinem Herrn vortragen, daß ihm die Wölf solche hätten hinweggetragen. Da doch er, als der Fuchs, daran schuldig. Diesem Haupt-Dieb hat jener Zimmermann nachgefolgt, der wegen großem Diebstahl sollte gehängt werden, und wie in währender Gefangenschaft seine Freund zu ihm kommen, und einer gesagt: Mein lieber Hans Peter, wie kommst du doch dazu, und kannst ein so gutes Handwerk? Dem aber der Dieb geantwortet: freilich hab ich bisher ein gutes Handwerk getrieben, aber da ichs am Beßten zu treiben verhofft, will man mirs vertreiben.

Vermaledeit das Herz Judä. Cor, oder das Herz wird also genannt, a Cura, von Sorgen, weil nämlich alle Sorgfältigkeit in ihm verbleibt, auch liegt es nahe bei der Lunge, damit, wenn es im Zorn entzündet wird, durch die Feuchtigkeit der Lunge gemäßiget werde. So ist auch wie eine Herrschaft mitten im Leib, damit von dannen als von einem Cento die Lebens-Geister mögen allen Gliedern gespendiret werden. Das Herz ist von der Natur darum obenher dick und breit, untenher aber gespitzt formirt worden, damit selbes auf das Obere und ewige mehr gedenke, als auf das Untere, Zergängliche; aber das vermaledeite Herz Judä war gänzlich umgekehrt, zumalen in demselben nichts anders residirte, als der verdammte Geld-Geiz.

Judas hatte zwar das Vater unser gelernt, von

Christo dem Herrn, diesem seinem göttlichen Meist
ob er aber dasselbe öfters gebet', zweifle ich stark, g
wiß ist es wohl, daß er in seinem Herzen nicht ande
gebet' hat, als folgender Gestalten: „Vater unser, d
du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nam,
komme uns dein Reich, dein Wille geschehe, wie
Himmel, also auch auf Erden, gib uns heut ni
unser tägliches Brod, nicht unser Brod, sondern d
Brod meines Nächsten;“ denn der verruchte Geiz h
sein Herz so eingenommen, daß er nur getracht h
wie er einem andern sein Stückel Brod möge nehm
das haben zwar alle Geizigen, als seine emsig
Nachfolger.

Der unmäßige Geld-Geiz in seinem Herzen h
so viel gewirkt, daß er auch ein Simoniacus word
welches Laster bereits in der christlichen Kirche sch
ziemlich gemein ist, also verliert es allgemach den N
men einer Sünd. Christus der Herr, so lange
auf Erden gewandelt, hat sich nur einmal erzürnt
zeigt, benanntlich dazumalen, wie er diejenigen z
Tempel hinaus gepeitscht, so darin Tauben ums G
gekauft und verkauft haben. Der heil. Geist w
allezeit vorgestellt, die dritte Person, in Gestalt ei
schneeweißen Taube, wie er denn bei der Tauf Chr
im Fluß Jordan also erschienen. Aber glaubst
nicht, daß diese himmlische Taube gar oft auch u
Geld verhandelt werde? Ich sage nicht allzeit, a
oft, und biete in dieser Materie meiner Feder d
Arrest an: aber anstatt meiner lese Jemand den h
Ambrosius, und nachmals Petrum Damianu
„Videas in Ecclesia passim, quos non meri

sed pecuniae ad Episcopatus Ordinem provexerunt.“

Was aber dieß für ein Laster seye, und wie dergleichen Simoniaci in den Augen Gottes stehen, höre derenthalben reden Petrum Damianum Epistol. 16 cap. 7. „Immanitate cruenti ac sceleratissimi criminis vestri vincitis homicidas, exceditis raptores Sacrilegos, Incestos, Parricidas, atque omnium pene reorum flagitia superatis, et adhuc parum est, nam si res digna, ut est, existimate perpenditur, omnis prorsus haenetica pravitas ipsaque Judaica perfidia vestris excessibus non aequatur.“

Ein solcher Simoniacus ist auch gewest Judas, als der Gottes Sohn ums Geld verkauft, seines verruchten Geizes halber, als der völlig über sein Herz das Governo geführt, wollte wünschen, daß hierinfalls Niemand thäte treten, in die Fußstapfen Judä, My, Sed, aber.

Vermaledeit der Magen Judä. Der Magen ist ein Mund und ein Thor des Bauchs, denn er nimmt die Speisen zu sich, den unreinen Theil aber verkehrt er in Humores, durch welche der Leib ernährt wird, denn er führet und leitet sie durch etliche Adern zu den Gliedern. O vermaledeiter Saumagen Judä, wie hast du dich also freventlich unterfangen, für eine Speis zu nehmen den Heiland Jesum, unter der Gestalt des Brods, bei dem letzten Abendmahl, indem doch dieser göttlichen Reinigkeit und reinsten Gottheit das allersauberste Rubebettel gebühret? Wie die übergebenedeiteste Jungfrau Maria nach Bethlehem gereist, ob

sie schon die größte Liebhaberin der freiwilligen Armuth gewest, da hat sie sich gleichwohl mit den zartesten und schneeweißen Windeln versehen, worein sie nachmals den guldenen Jesulum eingewickelt; sie hat den neugebornen Heiland nicht gelegt auf wilde und garstige Lumpen, nicht auf schändliche zerrissene Zigeunerfetzen, sondern auf schneeweiße Windeln; und du verruchter Judas, und du hast denselben in deinen stinkenden Saumagen einloschiret; wehe dir und allen denjenigen, so unwürdig kommunizīren.

Pfui, pfui, was für ein wilder und grauslicher Zustand ist der Aussatz, welchen wir in unserem Teutschland das Siechthum nennen! so schändlich und so entsetzlich ist er, daß wir dergleichen Spitäler und Siechhäuser so gar nicht in Städten und Märkten gedulden, sondern selbige von ihnen absondern, und gleichwohl, nach Aussag des heil. Evangeliums Matthäus, hat unser lieber Herr einen Aussätzigen angerührt, und denselbigen gereiniget, „extendent Jesus manum tetigit eum.“ c. 8. Der gelehrte Origenes aber schreibt hierüber, und spricht, daß dieser aussätzige Tropf dazumal schon seye gereiniget worden, wie der Herr nur die Hand hat ausgestreckt und folgsam ist das Siechthum entwichen, ehe und bevor der Herr ihn angerührt, denn dieser abscheuliche Zustand gedachte, es gebühre gar nicht, daß der Herr Jesus etwas Unreines solle anrühren. Und du verdammter Judas, und du hast denselben gar in deinen wilden und entsetzlichen Sau-Magen hineingezogen, wehe dir und allen denjenigen, die da unwürdig kommuniciren.

Es ist die Frage, wo unser lieber Herr und

Heiland sich habe aufgehalten, nachdem er schon glorreich von den Todten auferstanden und noch 40 Tag auf der Erde geblieben, bis an die Zeit seiner Himmelfahrt, denn nach der Lehr der Evangelisten ist er öfters den Aposteln erschienen und zu ihnen kommen. Aus dem Meer oder aus den Wäldern? oder vom Berg? oder woher? Der heil. Vincentius sagt, daß der glorreicheste Herr Jesus sich hab mit den Altvätern in dem irdischen Paradeis unter dieser Zeit aufgehalten, denn es wäre auf Erden kein schönerer Ort und saubere Bleibstadt als dieser Lustgarten, Vinc. Ferrer. Ser. 2. Dom. in albis, und du vermaledeiter Judas, und du hast denselben gar in deinen wilden Saumagen eingesteckt als in einen stinkenden Kerker, wehe dir und allen denjenigen, so da unwürdig kommuniciren.

Der heiligmäßigen Joanne de Cruce hat ein Engel eine konsekrirte Hostie gebracht, als sie in dem Gebet begriffen, damit sie selbige des andern Tags geniessen solle, zu Trost und Nutz der armen Seelen im Fegfeuer; besagter Engel hat sich verlauten lassen, daß er diese Hostien gezogen aus dem Rachen eines Sünders, denn Gott nicht hat wollen wohnen in der Senkgrube des Satans. In vita hujus; und du lasterhafter Judas und du hast denselben gleichwohl in deinen verdammten Saumagen hinein genommen; wehe dir und allen denjenigen, welche da unwürdig kommuniciren.

Zu Wien, in dieser berühmten und volkreichen Residenzstadt, ist ein Ort, das heißt bei St. Salvator und wiederum ein anderes Ort, das heißt ein

Sauwinkel, aber diese zwei Ort seynd weit von einander entlegen; aber, du gottloser Judas, du hast St. Salvator und den Sauwinkel zusammen gesetzt, wie du in deinem verdammten und vermaledeiten Saumagen den Heiland Jesum, unter der Gestalt des Brods, am letzten Abendmahl genossen. Wehe dir und allen denjenigen, so da unwürdig kommuniciren!

Vermaledeit die Leber Judä. Die Leber ist ein hitziges, blutiges, hohles und schlüpferiges Glied, liegt an der rechten Seite des Magens und ist desselben Koadjutor und Mithelfer, ernährt die Glieder, verursacht die Hitz, macht eine vollkommene Dauung und erzeugt das völlige Blut. Vermaledeit die Leber Judä, dann ich find nicht, daß ein guter und ehrlicher Blutstropfen in ihm gewesen, ja gar kein Blut, massen dieser gewissenlose Böswicht auch wegen seiner größten Lasterthaten und Bubenstücke niemalen schamroth worden. In demselbigen Augenblick, da der Heiland Jesus am bittern Kreuzstamm seinen Geist aufgeben, da ist der große rothe Vorhang in dem Tempel von einander gerissen, das ist, von oben bis hinunter, ohne einige Handanhebung eines Menschen, und glaubt Ephrem Syrus, daß solches der heilige Erzengel Michael gethan habe. Sobald dieser rothe Vorhang zerrissen, da hat man alsobald eine englische Stimm vernommen: „Eamus hinc, last uns von dannen weichen;“ zugleich hat man auch wahrgenommen, daß der heil. Geist in Gestalt einer schneeweißen Taube von dannen geflogen. Sobald der rothe Vorhang zu Trümmern gangen, sobald hat der heil. Geist den Abschied genommen. O wie wahr ist,

wenn bei einem Menschen der rechte Vorhang der Schamhaftigkeit zerreist, daß Gottes Gnad von ihm weiche, und nichts guts Guts mehr zu zu hoffen seye, so lange aber das Angesicht sich noch verpurpuret, und schamroth wird, so lang ist noch die Krankheit zu kuriren.

Im Alten Testament hat Gott der Allmächtige befohlen, ihm allerlei Thier aufzuopfern, in dem Tempel zu Jerusalem, ausser der Fisch nicht, Tauben wohl, aber keine Fisch, Spatzen wohl, aber keine Fisch, sogar ein Gais-Haar, aber nur keine Fisch, neben andern Ursachen ist auch diese eine, weil nemlich die Fisch mußten weit hergebracht werden und also schwer möchten leben bleiben; aber wie kennt man, ob ein Fisch seye abgestanden? Koch wie? Köchin wie? beide sagen, man soll den Fisch bei den Floßen anschauen, wenn selbige schön roth seyn, so ist es gut, seynd sie aber bleich, und nicht mehr roth, so ist der Fisch abgestanden, pfui, auf den Mist mit ihm. So lang ein Mensch noch roth wird, so lang ihm die Aurora aus dem Gesicht scheint, so lang er unter dem Zeichen des Krebses ist, so lang er den Kalender-Feiertag über die Stirn hat, so lang er sich von Rothweil schreibet, so lang er die Rubrika citirt, da ist es noch ein Anzeichen seiner Unschuld oder aber wenigst eine unfehlbare Hoffnung seiner Besserung. Wie solches in Magdalena zu sehen war, als diese in dem Haus des Pharisäers zu Christo dem Herrn getreten und ihm mit ihren Thränen die Füß gewaschen, da hat sie sich aus Schamhaftigkeit nicht getrauet, unter dem Angesicht des Herrn zu erscheinen, sondern, nach Aussag

des Evangelisten, Luk. Kap. 7. „Accessit retiro, stund sie von hinten an seinen Füßen;“ entgegen der verwegene und treulose Apostel ist ganz unverschämt zu Christum getreten, ihn angeredt, ja sogar ihn geküßt, und nicht einmal roth worden. O Schelm nun bleibst du ewig schwarz geschrieben!

Vermaledeit die Lunge Judä. Die Lunge ist ein Windwächel und eine Abkühlung des Herzens, eine Werkstadt der Luft und ein Instrument des Athems, die Lunge muß derenthalben auch eine Mutter genennt werden der Seufzer; aber von dem Vermaledeiten ist nicht ein einiger rechter bußfertiger Seufzer vernommen worden. Wie unser Heiland aus den Gränzen Tyri nach Sidon an dem galiläischen Meer kommen, da hat man einen tauben und stummen Menschen zu ihm geführt, und gebeten, er wolle doch die Händ an ihn legen, worauf der Herr den armen Tropfen auf die Seite geführt, ihm die Finger in die Ohren gelegt und mit dem Speichel die Zung berührt, nachmals gegen Himmel geschaut und geseufzet: „Ingemuit,“ Marc. cap. 7. Der gottselige Beda spricht, daß unser lieber Herr nicht dessenthalben habe geseufzet, als hätte er das Seufzen vonnöthen, wenn er etwas von seinem himmlischen Vater begehre, sondern uns zu einem Exempel und Nachfolg, wenn wir im Stand der Sünden uns befinden, daß wir unsere Augen sollen gegen den Himmel erheben und seufzen, sodann werde uns Gott auch die allerlasterhaftesten Adams-Kinder erhören. Gewiß ist es, wenn Judas hätte geseufzet die Magdalena, hätte geseufzet wie der Schächer am Kreuz, daß er wäre zu Gnaden kommen, aber aus

dem verstockten Menschen kam nicht eine Unze eines Seufzers, der doch Centnerschwer Sünden auf sich gehabt.

Vermaledeit der Bauch Judä. Weil dieser ein Ueberzug alles Unflaths, und in den Gedärmen, welche siebenmal so lang als der menschliche Leib, nichts als Wust und Gestank, auch solches Ingeweid dem gehängten Judas aus dem Bauch gehangen, also mag ich mich in dieser Schinder-Grube nicht aufhalten, sondern ich schenk den Bauch mit Allem, was darin ist, als da ist Epigastrum, Hypogastrium, Peritonaeum, Epiploon, Ileon, Calon, Sphineter, Mezareon, Pancreas und mehrere dergleichen Lumpen-Wort und Ort, alles dieses schenke ich demjenigen wegen der Mühewaltung, der den Judam in die Höll geführt.

Vermaledeit die Füß Judä. Unangesehen der Heiland Jesus selbst mit seinen heiligsten Händen, mit denen er Himmel und Erde verfertiget, die Füß Judä gewaschen, und durch diese unermessene Demuth noch gesucht, den gottlosen Bösewicht zu bessern Gedanken zu bringen; unangesehen dieses ist der verstockte Mensch noch zu den Feinden des Herrn mehr gelaufen als gangen, ja eben dieselbigen Füß noch abgemattet, damit er Jesum in die Händ des Henkergesinds möchte liefern. O Bestia! der Hund des Tobiä ist besser gewest als du, die Eselin des Balaams ist besser gewest als du, der Rab Eliä ist besser gewest als du, der Ochs Elisäi ist besser gewest als du, die Füchs des Samsons seynd besser gewest als du, der Löw des Davids ist besser gewest als du, die Schwalben des

Tobiä seynd besser gewest als du. Bleibe dann Maledictus, und sey dann vermaledeit Judas in Ewigkeit!

Vermaledeit an Leib und Seele, vermaledeit vor Gott und der Welt, vermaledeit von Himmel und der Erde, vermaledeit von dem Element der Luft, in dem er sich erhängt; vermaledeit von der Erd, auf der er gewandlet; vermaledeit von Feuer, indem er nicht gehabt den wenigsten Funken einer Lieb zu Gott; vermäledeit vom Wasser, weil dieser hartnäckige Böswicht durch nichts sich lassen erweichen; vermaledeit von den Vögeln der Luft, weil er ein Erzvogel gewest; vermaledeit von den Thieren der Erde, weil er eine Bestie gewest ist; vermaledeit von den kriechenden Thieren, weil er sogar das Gift gegen Gott gebraucht; vermaledeit von den Fischen, weil er mit faulen Fischen umgangen; vermaledeit von allen Zungen, vermaledeit von allen Federn, vermaledeit von allen Sprachen. Maledictus!



